UC-NRLF
B 3 265 134

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Digitized by Google

Professor Max L...
Berlin W.35.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Markgraf

Albrecht Alcibiades

von Brandenburg-Kulmbach.

Von

Johannes Voigt.

Erster Band.

Mit einem Titelbilde.

Berlin.

Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

1852.

Digitized by Google

DD177
A6V6

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Sr. Excellenz

dem Königlich Preußischen Wirklichen Geheimen Rath, Chef-Präsidenten der Königlichen Ober-Rechnungskammer, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Classe mit Eichenlaub, Krone und Scepter und des Königlich Sächsischen Civil-Verdienst-Ordens

Herrn von Ladenberg

aus

innigster Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Vor Allem erfülle ich mit voller Freude die mir zuvörderst obliegende Pflicht der innigsten Dankbarkeit für die Königliche Allergnädigste Unterstützung, welche diesem Werk durch die huldreiche Hand des erhabensten Beschützers und Förderers der Wissenschaft und Kunst auf dem Throne Preußens zu Theil geworden ist, — für die wohlwollende Bereitwilligkeit und Güte, womit das Königlich Preußische Ministerium des Cultus, wie nicht minder das Königlich Sächsische und Königlich Baierische Ministerium, diese namentlich durch die Erlaubniß der freien Benutzung ihrer Archive zu Dresden, Bamberg, Würzburg und Nürnberg vorliegendes Werk vielfach gefördert haben. Desgleichen fühle ich mich meinem vieljährigen Freunde, dem Wirklichen Geheimen Rath und Präsidenten des Oberappellationsgerichts zu Dresden Herrn Dr. von Langenn Excellenz, dem auch in der Wissenschaft hochverdienten Verfasser der Biographien des Herzogs Albrecht des Beherzten und des Kurfürsten Moritz von Sachsen, zum innigsten Dank ver-

Digitized by Google

pflichtet für die Güte, womit er mir einen Theil seiner historischen Materialien zu Moritz's Leben, so weit sie den Gegenstand dieses Werkes betrafen, zur Benutzung zukommen ließ. Nicht rühmend genug kann und werde ich stets aufs dankbarste die Bereitwilligkeit und Zuvorkommenheit anerkennen, deren ich mich bei den Vorständen und Beamten der Archive und Bibliotheken zu Berlin, Dresden, Nürnberg und Bamberg, namentlich im Plassenburger Archiv von Seiten des Professors Höfler und in der Bibliothek zu Würzburg von Seiten des Professors Reuß zu erfreuen gehabt. Keiner meiner Wünsche, so weit sie nur zu erfüllen waren, blieb unerfüllt und auch darin erkannte ich mit großer Freude das lebendige und rege Interesse für die Landesgeschichte, welches sich im Frankenland in den historischen Vereinen überall so fruchtbar und thätig beweist und auch mir glücklich zu Statten kam. Leider jedoch kann ich dieß nicht von dem Vorstande des Provinzial-Archivs zu Würzburg rühmen, der ungeachtet der mir höheren Orts ertheilten Erlaubniß zur Benutzung des dortigen Archivs mir jede Mittheilung daraus, unter dem Vorwande, daß für meinen Zweck nichts von Bedeutung vorhanden sei (was mir noch bis diese Stunde unglaublich ist) aufs beharrlichste vorenthielt.

Nachdem ich zur Lebensgeschichte des Markgrafen Albrecht Alcibiades die an sich schon ansehnlichen Materialien, die mir das unter meiner Leitung stehende Ge-

Digitized by Google

heime Archiv zu Königsberg darbot, sowie die mir erreichbaren gedruckten Quellen und Hülfsmittel erschöpfend benutzt und in einer zusammenhängenden Darstellung (wovon schon im Jahr 1849 ein Theil durch den Druck veröffentlicht wurde) verarbeitet, wurde mir im Sommer des Jahres 1850 das Glück zu Theil, auf einer viermonatlichen Reise durch Benutzung der bereits erwähnten Archive das Werk noch möglichst zu vervollständigen, durch viel aufgefundenes Neue Lücken zu ergänzen und Manches zu berichtigen, worauf auch die dem Text untergelegten Anmerkungen wohl hinreichend hinweisen. So überreich jedoch und zum Theil massenhaft das mir hie und da vorgelegte archivalische Material auch war, so bot es mir doch über dasjenige, wonach ich überall am erwartungsvollsten forschte, über Albrechts früheste Jugendzeit und über die Jahre seiner hohen Gunst beim Kaiser, ungleich weniger dar, als ich zu finden gehofft. Nur in Einzelheiten stellte hie und dort das Neuaufgefundene frühere Dunkelheiten in helleres Licht.

Und dennoch, ungeachtet dieser günstigen Lage, in die ich mich in solcher Weise gesetzt sah, es gehörte fürwahr ein ernster, fester und ausdauernder Entschluß dazu, das Leben und die Thaten eines Fürsten zu beschreiben, den man in alter wie in neuerer Zeit bald als einen streitbaren, hochberühmten Helden, der für die Freiheit Deutscher Nation aufs mannlichste gestritten, als einen Kriegs-

Digitized by Google

heros, der die zwingherrische Gewaltherrschaft des machthaberischen Kaisers mit Aufopferung von Gut und Blut mit hat brechen helfen, gepriesen sieht, bald auch als „eine Geißel Deutschlands," als „einen Wütherich des Deutschen Vaterlands," als das schreckhafte Bild eines Fürsten, für den die Liebe seines Volkes keinen Reiz, für den nur Gold mit Blut erkauft im Menschenleben Werth hatte, geschildert findet. Aber dennoch faßte ich den Entschluß. Ich faßte ihn allerdings zwar mit der Resignation der Worte meines einstigen Lehrers in der Geschichte: „Wahrlich, im schwierigen Werk Allen zu genügen ist schwer!" Jedoch ich faßte ihn auch mit dem Grundgesetz aller historischen Forschung: Der Wahrheit die volle Ehre! Der Wahrheit ihr heiliges Recht!

Gewiß, es giebt wohl kaum ein schwereres Amt als das des Geschichtschreibers für wahrhaft gerechtes historisches Richten. Wohl wäre es für ihn leichter, ein kahles Bild der Vergangenheit aufzustellen, wie sie dem Blick der Zeitgenossen erschien und sich des richtenden Urtheils über den Werth der Handlungen, über die in und hinter den Handlungen obwaltenden Zwecke und Gesinnungen der Handelnden gänzlich zu entschlagen. Allein man fordert dennoch: die Geschichte solle richten, denn nach dem bekannten Spruch des großen Dichters ist sie ja das Weltgericht und ihre heiligste Pflicht und ihr höchstes Lob ist strenge Wahrheit und Gerechtigkeit. Ich

Digitized by Google

bin mir dieser Pflicht auch in dieser Darstellung des Lebens des Markgrafen Albrecht von Brandenburg stets klar bewußt geblieben. Ich habe mir, als nähme ich es zu leicht im schweren Richteramt, nirgends Vertheidigung und Rechtfertigkeit oder Anklage und Verdammung erlaubt, als wo sich nicht jene oder diese aus dem, was als Handlung und Gesinnung in die Oeffentlichkeit des Lebens getreten war, von selbst zu ergeben schienen. Ich habe ein scharfes Urtheil über Kaiser Karl V. ausgesprochen; dieses Urtheil aber spricht er sich selbst im ganzen Verlauf seines Lebens, er, der nie in seinem Wesen ganz ein Deutscher und nie ganz ein Spanier war. Faßt man aber Alles, was sich der Kaiser gegen den Markgrafen, dieser wieder gegen den Kaiser, der Markgraf gegen seine Feinde und Widersacher, geistliche und weltliche, und diese wieder gegen ihn in Frevels und Unthaten aller Art erlaubten, zu einem Gesammtbild zusammen, so steht Schuld gegen Schuld — schwere Schuld aller Seits im vollsten Maaße. Und nun lege der Richter die Schuld der Parteien auf die feine Wage und sehe er zu, wohin das Zünglein ausschlägt und welche der Schalen sinkt. Die Mitwelt der Parteien lobte und pries, tadelte und verdammte, jetzt richte die Geschichte, aber sie richte streng, gewissenhaft und dann gerecht!

Man liest bei Ranke über Albrecht: Der Widerstreit von Armuth und Kriegslust, Dienstverhältniß und Stolz,

Digitized by Google

Recht und Gewalt, worin er lebte, und die Uebertäubung jener innern Stimme, die er doch immer hörte, gaben seinem ganzen Wesen einen Beigeschmack von Wildheit, der sich denn fortan an seinen Namen geknüpft hat. Aber merkwürdig: bei alle dem hing das gemeine Volk ihm an. Er war ein Character, dem man seine Fehler nachsieht, weil man sie von keiner Bosheit herleitet.

Lobet die Tugend nicht, strafet das Laster nicht,
zeiget sie!

Johannes Müller.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Verwaltung der Fränkiſchen Fürſtenthümer Anſpach und Baireuth unter den Söhnen des Markgrafen Friedrich des Aeltern.... 1 — 10

Erſter Abſchnitt.

Geburt und Ereigniſſe der erſten Kinderjahre Albrechts ..... 11 — 17
Vormundſchaft über den jungen Markgrafen Albrecht 18
Finanzverhältniſſe der Fränkiſchen Lande ..... 19 — 24
Plan des Römiſchen Königs Ferdinand in Betreff der Erziehung des jungen Markgrafen ..... 25 — 26
Mitwirken des Kaiſers Karl V. für dieſen Plan ..... 27 — 30
Erziehung und Unterhaltung des jungen Markgrafen ..... 30 — 34
Mangelhafter wiſſenſchaftlicher Unterricht deſſelben ..... 35 — 36
Plan zur Verlobung des jungen Fürſten ..... 36 — 38
Erſte Reiſe Albrechts nach Frankfurt a. d. O. ..... 39 — 40
Bericht des Präceptors über Albrechts Lebensweiſe ..... 41 — 42
Drohende Lebensgefahr für Albrecht 43
Plan zur Sendung des jungen Markgrafen auf eine Univerſität.. 44 — 45
Des Herzogs Albrecht von Preußen Bemühen um Albrechts Ausbildung ..... 46 — 47
Albrechts ungezügelte Lebensweiſe 48
Albrechts Bildungsſtand und Mangel ſeiner religiöſen und moraliſchen Ausbildung ..... 49 — 51

Digitized by Google

Seite

Zweiter Abschnitt.

Albrechts Vollmündigkeit, Hofordnung und Antrag zur Landestheilung ..... 52 — 53
Wilhelm von Grumbach. Einleitung zur Landestheilung ..... 54 — 55
Streit zwischen den Markgrafen Georg und Albrecht wegen der Landestheilung ..... 56 — 58
Albrecht auf dem Reichstag zu Regensburg. Landestheilung ..... 59 — 62
Streithändel wegen der Landestheilung ..... 63 — 68
Albrecht im kaiserlichen Kriegsdienst ..... 69 — 70
Albrechts erster Feldzug nach Frankreich 71
Des Markgrafen Georg Tod. Seine Anordnung einer Landesverwaltung ..... 72 — 73
Markgraf Georgs Testament über die Landesverwaltung und Vormundschaft seines Sohnes Georg Friedrich ..... 74 — 77
Albrechts zweiter Feldzug nach Frankreich ..... 78 — 80
Albrechts Erklärung gegen das Testament des Markgrafen Georg 80 — 81
Münzstreit 82
Albrechts Reise nach Preußen ..... 83 — 85
Vergeblicher Versuch zur Ausgleichung des Testamentsstreits ..... 86 — 87
Streithändel zwischen Albrecht und den Anspacher Verwaltungsräthen 88
Auslassung Albrechts über den Statthalter Friedrich von Knobelsdorf ..... 89 — 90
Mißtrauen Albrechts gegen den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen 91
Neue Streithändel mit dem Stifte zu Bamberg, mit Nürnberg und den Anspachern ..... 92 — 93
Der Fürsten-Tag zu Naumburg ..... 94 — 98
Vertrags-Notel der Brandenburgischen Fürsten ..... 99 —100

Dritter Abschnitt.

Feindselige Stellung Albrechts gegen den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen ..... 101—102
Besorgnisse der Fürsten wegen Albrechts Kriegsrüstung ..... 103—104
Warnung des Herzogs von Preußen an Albrecht 105
Schreiben Albrechts an den Herzog von Preußen über seinen Kriegsdienst für den Kaiser ..... 106—108
Albrecht auf dem Reichstag zu Regensburg. Annahme des kaiserlichen Kriegsdienstes 110
Neue Warnung des Herzogs von Preußen an Albrecht 111

Digitized by Google

Seite

Beweggründe Albrechts für seinen Kriegsdienst für den Kaiser... 112
Herzog Moritz von Sachsen 113
Des Kaisers und Albrechts Kriegsrüstungen 114
Abmahnung des Herzogs von Preußen von der Theilnahme am Krieg 115
Albrechts Beihülfe für den Kaiser im Schmalkaldischen Krieg... 116—122
Albrechts Ansichten vom Kaiser, den protestantischen Bundesfürsten und dem Erzbischof von Köln ..... 123—124
Albrecht und der Herzog Adolf von Holstein im Streit ..... 125—126
Albrecht im Lager bei Ingolstadt 127
Albrechts Erkrankung in Neuburg 128
Albrecht im Kriegslager bei Nördlingen ..... 128—130
Rückzug aus dem Kriegsfelde nach Ansbach 131
Erwerb der Herrschaft Schwarzenberg 132
Des Herzogs Moritz von Sachsen Hülfruf ..... 132—135
Albrechts Bemühungen zur Beihülfe des Herzogs Moritz ..... 135—137
Albrechts Zuzug zu Moritz's Beihülfe 138
Fehden bei Chemnitz ..... 139—140
Albrechts Zug nach Rochlitz. Besetzung der Stadt und des Schlosses ..... 141—143
Die Herzogin Elisabeth von Rochlitz und ihre geheimen Pläne gegen Albrecht ..... 144—145
Zug des Kurfürsten von Sachsen gegen Rochlitz ..... 146—147
Kämpfe vor und in Rochlitz ..... 148—152
Albrecht in Gefangenschaft des Kurfürsten von Sachsen ..... 153—156
Stellung des Kurfürsten ..... 156—157
Bemühungen mehrer Fürsten um Albrechts Befreiung ..... 158—162
Des Kurfürsten von Sachsen Gefangenschaft und Albrechts Befreiung ..... 162—163
Albrecht in Halle. Seine Rückkehr nach Franken 164
Albrecht auf dem Reichstag zu Augsburg ..... 165—167
Drückende Schulden ..... 167—168
Streithändel mit dem Deutschmeister und den Ansbacher Verwaltungsräthen ..... 169—174
Albrechts Reise nach Preußen und nach Krakau ..... 174—176
Vertrag zwischen Albrecht und dem Herzog von Preußen 176
Albrechts Ansicht vom Interim und Hinneigung zum Katholicismus ..... 179—182
Albrecht am Kaiserhof zu Brüssel ..... 183—188
Die gelehrte Schule zu Hof ..... 188—189
Albrechts Auslassung über das Interim und Andreas Osiander .. 190—195
Albrechts Bemühungen zur Ausgleichung des Streits zwischen dem Herzog von Preußen und dem Deutschen Orden ..... 195—196

Digitized by Google

Seite
Heirathsangelegenheiten ..... 197—198
Albrecht auf dem Brautzug der Prinzessin Katharina nach Italien 199
Der Kanzler Christoph Straß am Polnischen Hof wegen Albrechts Belehnung mit Preußen 200

Vierter Abschnitt.

Albrechts Entfremdung vom Kaiser ..... 201—205
Albrechts Kriegsrüstung für England ..... 205—206
Geheimes Einverständniß Albrechts mit dem Kurfürsten Moritz von Sachsen ..... 207—209
Albrechts Verhältnisse zur Krone Englands ..... 209—210
Albrechts Klage über des Kaisers Undankbarkeit ..... 211—212
Erste Versuche zu einem Fürstenbund gegen den Kaiser ..... 213—214
Stiftung des Fürstenbundes ..... 215—216
Verhandlung des Herzogs von Preußen und des Markgrafen Johann von Brandenburg wegen Albrechts Aufnahme in den Fürstenbund ..... 216—218
Albrechts fortgesetzte Kriegsrüstung 219
Sendung des kaiserlichen Raths Lazarus von Schwendi an die Fürsten und an Albrecht 221
Inniges Verhältniß zwischen Albrecht und dem Kurfürsten Moritz von Sachsen 222
Anforderung Albrechts an das Magdeburger Domstift ..... 223—224
Albrechts Theilnahme an der Belagerung Magdeburgs ..... 225—230
Markgraf Johann von Brandenburg und Moritz von Sachsen... 230
Erweiterung des Fürstenbundes. König Heinrich II. von Frankreich 231
Geheime Unterhandlung zwischen Moritz und dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg 232
Kaiserliche Gesandtschaft des Nicolaus von Könneritz an den Markgrafen Johann von Brandenburg ..... 233—234
Der Tag zu Dresden. Moritz's Eintritt in den Fürstenbund..... 235
Verhandlung wegen Albrechts Aufnahme in den Bund 236
Der Teufelsspuk bei einem fürstlichen Schmause..... 237
Albrecht als stellvertretender Oberbefehlshaber bei der Belagerung Magdeburgs ..... 238—240
Albrechts Schreiben an den Herzog von Preußen..... 241—242
Der Tag zu Torgau. Bemühungen um auswärtige Hülfe für den Bund 243
Verhandlungen mit Frankreich..... 244
Kriegsbeschwerden bei der Belagerung Magdeburgs ..... 246—251

Digitized by Google

Seite
Albrechts Aeußerungen über die kirchlichen Streitigkeiten ..... 252—253
Bundesversammlungen und Beschlüsse zu Lochau und Friedewald. 254—255
Albrechts Theilnahme am Fürstenbund ..... 255—256
Albrechts Reise nach Frankreich in Bundessachen ..... 257—258
Moritz's Kriegsplan 259
Johann's von Brandenburg Trennung von den Bundesfürsten... 260
Hindernisse beim Aufbruch der Fürsten gegen den Kaiser ..... 261—262
Des Hauptmanns Hans von Minkwitz Bestrickung ..... 263—265
Verhandlungen des Kaisers und des Römischen Königs zur Trennung des Bundes ..... 266—268
Aufbruch der Bundesfürsten ins südliche Deutschland 269
Nürnberg und die Bundesfürsten. Die Stifte Bamberg und Würzburg ..... 270—271
Albrechts Anschluß an die Bundesfürsten 271
Albrechts Manifest ..... 272—275
Des Kaisers Bedrängniß. Einnahme Augsburgs durch die Bundesfürsten ..... 276—277
Verhandlungen mit Nürnberg. Belagerung Ulms ..... 277—280
Versuch zum Wiedergewinn Johann's von Brandenburg für den Bund ..... 280—281
Zwiespalt und Trennung zwischen Albrecht und den Bundesfürsten 282—283
Versuche des Kaisers, Albrecht'n und Johann von Brandenburg für sich zu gewinnen ..... 283—285
Albrechts Aufforderung an die Grafen und Ritterschaft in Franken zur Bundeshülfe ..... 285—286
Albrechts Rückzug nach Franken ..... 286—287

Fünfter Abschnitt.

Albrechts feindliche Stellung gegen Nürnberg und die Bischöfe von Bamberg und Würzburg ..... 288—291
Einnahme des Schlosses Lichtenau 291
Verhandlungen zwischen Albrecht und Nürnberg ..... 292—293
Nürnbergs Belagerung ..... 294—295
Bekämpfung des Bischofs von Bamberg. Verhandlungen und Vertrag mit ihm ..... 296—300
Verhandlung und Vertrag mit dem Bischof von Würzburg ..... 300—303
Verhandlung der Bundesfürsten mit Albrecht wegen der Belagerung Nürnbergs 304
Fortgang der Belagerung, Verhandlungen und Vertrag mit Nürnberg ..... 305—315
Vollziehung der bischöflichen Verträge. Aufforderung an Ulm .. 316—319

Digitized by Google

Seite

Verhandlungen zu Paſſau ... 320—321
Belagerung Frankfurts ... 322—325
Albrechts Bedingungen wegen des Beitritts zum Paſſauer Vertrag 326—328
Franzöſiſche Werbungen bei den Bundesfürſten ... 331—332
Albrechts Zug in die Rheiniſchen Bisthümer ... 333—334
Albrechts Erklärung gegen den Paſſauer Vertrag. Trennung von Moritz ... 335—336
Moritz's und Albrechts Abzug von Frankfurt ... 337—339
Albrechts Zug in die Rheinlande ... 340
Erklärung wegen ſeiner Nichttheilnahme am Paſſauer Vertrag ... 341—342
Unterhandlungen Albrechts mit dem König von Frankreich ... 342—344
Kaiſerliche Caſſation der biſchöflichen Verträge ... 345—347
Kaiſerliche Mandate gegen Albrecht ... 348—349
Fortgeſetzte Unterhandlungen Albrechts mit dem König von Frankreich ... 350—355
Umtriebe des Biſchofs von Bayonne und Albrechts Entgegnung. 355—360
Trennung vom Franzöſiſchen König ... 361

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Einleitung.

Markgraf Friedrich von Anspach hatte eine lange Reihe von Jahren mit seinem Bruder Markgraf Sigismund von Baireuth die Fränkischen Lande unter und auf dem Gebirg — das untergebirgische Fürstenthum Onolzbach und das obergebirgische Baireuth — nach ihres Vaters Anordnung zuerst gemeinsam, nach seines Bruders Tod aber längere Zeit allein regiert.[1]) In seinem Familienkreise umstanden ihn von zehn Söhnen noch acht: Kasimir, Johann, Georg, Friedrich, Wilhelm, Johann Albrecht, Albrecht und Gumpert.

Schon seit dem Jahre 1511 aber, als sein Sohn der junge Markgraf Albrecht zum Hochmeister des Deutschen Ordens erwählt ward, war in Folge einer schweren Krankheit, aus der man kaum eine Genesung gehofft, und dann durch zwei in einem Monat erfolgte Todesfälle seiner Gattin und Mutter in seinem Gemüthszustand eine Reizbarkeit und eine leidenschaftliche Aufregung herrschend geworden, die von Jahr zu Jahr steigend die traurigsten Folgen befürchten ließen. Schon damals war ihm deshalb der älteste Sohn Kasimir in der Landesverwaltung theilnehmend zur Seite getreten. Bei der gereizten Gemüthsstimmung des Vaters war es nicht selten zu Hader und Zwist zwischen ihm und den Söhnen gekommen und da man ihm von einer Verschwörung derselben gegen seine Freiheit erzählt, hatte er sich in wildaufbrausender Leidenschaft so

1) Lancizolle Geschichte der Bild. des Preuß. Staats S. 531.

Digitized by Google

weit hinreißen lassen, daß er es einigemal wagte, seinen ungezügelten Zorn in körperlichen Angriffen auf sie auszuüben. So war bis zum Frühling des Jahres 1515 sein Gemüthszustand immer trauriger und bedenklicher geworden und in wenigen Wochen endlich seine Geistesverwirrung zu einer solchen Höhe gestiegen, daß die beiden ältesten Söhne Kasimir und Johann für rathsam hielten, den unglücklichen Vater, um verderblichen Schritten vorzubeugen, in sichern Verwahrsam zu nehmen. Auf der Plassenburg in einem festen Gemach wurde er zur Haft gebracht. [1])

Alsbald beriefen jetzt die Söhne auf den 28. März die Stände der Lande ob und unter dem Gebirg zu einem allgemeinen Landtag nach Baiersdorf. Dort wurde ihnen, nachdem sie der zahlreichen Versammlung das traurige Schicksal ihres Vaters angezeigt und eine ihm abgenöthigte Urkunde der Verzichtung auf die fernere Regentschaft ihr vorgelegt, als Landesregenten die Huldigung geleistet. [2]) Nach einer langen, eben nicht trostvollen Berathung der Markgrafen mit den versammelten Ständen über den nichts weniger als erfreulichen Zustand des Landes, besonders über die höchst ungünstigen Finanzverhältnisse und das gesammte Schuldenwesen, kam vor allem die naheliegende Frage zur Sprache: in welcher Weise nun künftig zur Beseitigung der bisherigen Uebelstände die Landesverwaltung geführt werden solle? Nach vielfältigen Berathungen vereinigten sich die Markgrafen mit Zustimmung der Stände über einen Vertrag folgenden Inhalts: Markgraf Friedrich solle fortan in sicherem Verwahrsam gehalten und ohne der Landschaft Wissen und Genehmigung nicht frei gelassen werden. An das Ruder der Landesverwaltung solle eine Statthalterschaft treten. Um die Kosten eines Hofstaats zu sparen, sollen sämmtliche Brüder sich verpflichten, drei Jahre außer Landes an fremden Höfen zuzubringen und in dieser Zeit nicht ins Land zurückzukehren, sofern nicht einer von Statthaltern und Räthen aus nothdringenden Ursachen

1) Jörg Deutschland in der Revolutions-Periode von 1522 bis 1526 S. 76 stellt freilich die Gefangenschaft Friedrichs als eine Verrätherei der Söhne dar.

2) Schreiben des Markgr. Kasimir an den Hochmeister Albrecht, dat. Baiersdorf Sonnt. Palmar. 1515. Lang Geschichte des Fürstenthums Baireuth I. 159 ff.

Digitized by Google

ausdrücklich zurückgerufen werde. Nach Verlauf dieser Frist solle in einer Zusammenkunft der Brüder mit Zuziehung der Räthe berathen und beschlossen werden, ob der Aufenthalt außer Landes noch länger fortdauern solle oder nicht. Während der Zeit solle jeder Bruder zu seinem Unterhalt ein bestimmtes jährliches Deputat erhalten, über welches hinaus keiner weder von Statthaltern und den Räthen irgend etwas fordern und irgendwie in Anspruch nehmen, noch auch Schulden machen dürfe, die dem Lande zur Last fallen könnten. Um etwa unter den Brüdern entstehende Irrungen zu beseitigen, vereinigten sie sich über ein aus vierundzwanzig aus den drei Ständen der Landschaft, den Prälaten, der Ritterschaft und dem Städteausschuß zusammengesetztes Schiedsgericht, nöthigen Falls mit dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg als Obmann an dessen Spitze, dessen Ausspruch sich jeder ohne weitere Berufung unterwerfen solle.

Noch im Verlauf des Jahres 1515, nachdem die Landesverwaltung der neuangeordneten Verwaltungsbehörde, Statthaltern und Räthen übertragen worden, verließen die noch anwesenden Markgrafen die Lande. Kasimir, vom Kaiser aufgefordert, ihm zu einer Zusammenkunft mit dem Könige von Ungarn mit einem Reiterhaufen zuzuziehen, eilte nach Wien, wohin ihm bald nachher auch sein Bruder Georg folgte. Dort erhielten sie vom Kaiser die förmliche Belehnung über die Fränkischen Lande. Während dann Georg im Dienst des Ungarischen Königs meist zu Ofen verweilte, hielt sich Kasimir längere Zeit am Polnischen Hofe auf, theils in Ordensangelegenheiten seines Bruders des Hochmeisters Albrecht, theils wegen Einleitung einer beabsichtigten Heirath einer seiner Schwestern mit einem Herzog von Masovien. [1])

Nach Verlauf der gesetzten Frist kamen die drei ältesten Brüder auf einem Verhandlungstag zu Anspach (September 1518) überein, daß der Baiersdorfer Vertrag im wesentlichen Inhalt noch drei Jahre fortdauernde Geltung behalten solle, jedoch mit der Veränderung: das Deputat des Markgrafen Kasimir von 6000 Gulden solle fortan aufgehoben, ihm nun aber als dem ältesten der Brüder „das fürstliche Regiment und Hofwesen" zuertheilt werden, weil

1) Schr. Kasimirs dat. 29. Juni 1516.

Digitized by Google

Linz zusammen und vereinigten sich dort in einem neuen Vertrag über folgende Abänderungen in der Verwaltung: die drei Brüder wollten von jetzt die Regierung über Land und Fürstenthum, wie über alle Erbgüter und deren Einkünfte ungetheilt gemeinsam führen. Alles, was in der Regierung geschehe, solle in aller drei Namen ausgehen. Jedoch solle, wenn auch alle drei Brüder sich im Lande befänden, zur Ersparniß stets nur eine einzige Hofhaltung gehalten werden. Streitigkeiten unter den Brüdern wolle man nach dem im Baiersdorfer Vertrag bestimmten Austrag schlichten lassen. Beim Todesfall einer der Brüder solle dessen ältester Sohn mit in die Regentschaft eintreten. Alle altväterlichen und sonst mit den andern Brüdern eingegangenen Verträge sollten in Kraft und Geltung bleiben. Nach ihrer Heimkehr sollten Kasimir und Johann mit ihren geheimen Räthen ob und unter dem Gebirg die nöthigen Verbesserungen und Anordnungen in der Verwaltung, Hofhaltung u. s. w. berathen und beschließen, um durch Herstellung guter Ordnung Ersparnisse zu bewirken und die Schuldenmasse zu vermindern. Ob Markgraf Johann in Regierungssachen öffentlich genannt werden und den Titel eines Mitregenten führen solle, wollte man aus besondern Ursachen dem Gutdünken der geheimen Räthe anheimstellen. Mit der Landschaft solle, weil dieser Vertrag ohne ihr Mitwissen geschehen sei, verhandelt werden, um ihre Zustimmung zu dieser neuen Anordnung zu ertheilen.[1])

Markgraf Georg erhielt nach seiner Rückkehr nach Ofen bald die Oberst-Hauptmannschaft über ein gegen die Türken bestimmtes Heer. Die beiden andern Brüder beriefen nach ihrer Heimkehr sofort ihre geheimen Räthe zu einer Berathung nach Baireuth, wo man nach Erwägung der Landesverhältnisse folgende Beschlüsse faßte: Markgraf Johann wolle vorerst nach Gutdünken der Räthe aus erheblichen Ursachen noch nicht öffentlich als Theilnehmer des Regiments auftreten und sich dieß bis zu geeigneter Gelegenheit vorbehalten; jedoch sollten alle Verfügungen in Regierungssachen stillschweigend als zugleich unter seinem Namen und mit seiner Zustimmung ausgegangen betrachtet werden. Bei etwaniger Abwesenheit aus dem Lande genehmige und bestätige Johann im voraus alle

1) Der Vertrag ist datirt: Linz Samstag nach Corporis Christi 1521.

Digitized by Google

Anordnungen seiner beiden Brüder in Sachen des Regiments über Land und Leute. Da diese insgeheim geschehene Vereinigung der drei Brüder auch künftig möglichst geheim gehalten werden sollte, so beschloß man, mit der Landschaft, um nicht Ausstellungen hervorzurufen, darüber nicht weiter zu verhandeln. In Betreff der Führung der Regentschaft, heißt es im Vertrag, bewog Markgraf Johann zugleich in Vollmacht seines Bruders Georg und auf dringende Vorstellung der geheimen Räthe den Markgrafen Kasimir, wiewohl er Anfangs aus wichtigen Gründen widerstrebte, die gesammte Landesverwaltung im Namen der beiden andern Brüder vorerst allein zu übernehmen, „denn, so erklärte Johann, wir haben für uns selbst und anstatt unsers Bruders Georg, daß wir uns in Kraft seiner übergebenen Gewalt hierin gänzlich mächtigen, zugesagt und versprochen, daß wir unser endliches und gänzliches Vertrauen in seine Liebden gesetzt haben wollen, in solchem Allem uns allen und unserer Herrschaft nach seinem Vermögen das Getreulichste und Beste zu handeln." In allen übrigen Verhältnissen sollte der Vertrag zu Linz in Geltung bleiben. [1])

So stand jetzt Markgraf Kasimir der Verwaltung als allein regierender Fürst vor. Man war nun auch bemüht, so viel als möglich für einige der jüngern Brüder zu sorgen. Wie Markgraf Friedrich bereits Dompropst in Würzburg war und Gumpert eine Domherrnstelle in Rom gefunden, so ersuchte Kasimir den Hochmeister Albrecht, ihrem Bruder Wilhelm wo möglich das Bisthum Riesenburg zu verschaffen. Albrecht indeß ging darauf nicht ein, war ihm jedoch späterhin zur erzbischöflichen Würde von Riga behülflich. Seinen Bruder Johann Albrecht hätte der Hochmeister gerne zum Bischof von Bamberg erwählt gesehen und gab sich deshalb viele Mühe; allein das Domkapitel, auf Festhalten seines Wahlrechts bedacht, trat ihm durch seine Wahl entgegen und Kasimir warnte, man solle das mit dem Schwäbischen Bunde in Verbindung stehende Kapitel durch Eingriff in sein Wahlrecht nicht zu feindlichen Maaßregeln reizen. [2]) Johann Albrecht wurde jedoch noch

1) Der Vertrag datirt: Baireuth am T. Petri und Pauli 1521.

2) Schr. Kasimirs an den Hochmeister Albrecht, d. Anspach Donnerst. nach Johannis Bapt. 1522.

Digitized by Google

im Jahre 1522 zum Coadjutor von Halberstadt gewählt und erhielt späterhin die erzbischöfliche Würde von Magdeburg.

Als im Frühling des Jahres 1522 die Markgrafen Kasimir und Georg mit dem Hochmeister Albrecht zur Krönungsfeier der Gemahlin des Königs Ludwig von Ungarn und Böhmen in Prag zusammenkamen, führte die Frage, wie der traurige und immer mehr drückende Finanzzustand der Fränkischen Lande zu bessern sei, wieder zu vielfältigen Berathungen. Man war bald einverstanden: ein fürstlicher Hof könne unter den obwaltenden Verhältnissen im Lande nicht länger erhalten werden. Kasimir knüpfte daher alsbald auch mit dem Erzherzog Ferdinand Unterhandlungen an, um in dessen Dienst zu treten. Darauf kamen die Brüder überein: die fürstliche Hofhaltung in Franken solle eingezogen und zu Anspach eine Statthalterschaft auf fünf Jahre eingesetzt werden. Hans von Seckendorf, Amtmann zu Feuchtwangen und Karl von Heßberg, Amtmann zu Kolmberg sollten Statthalter sein und ihnen noch einige Räthe zugeordnet werden. Was man hierdurch an Ausgaben erspare, solle zur Verminderung der Landesschuld verwandt werden. In schwierigen Vorfällen der Verwaltung oder in Abwesenheit der Fürsten sollten die Statthalter, um dringende Maaßregeln zu ergreifen, ermächtigt sein, zwölf aus den Prälaten, der Ritterschaft und Landschaft zu sich einzuberufen und mit ihnen das Nöthige zu berathen. Gewisse Rechte, als die Vergebung aller höhern geistlichen Pfründen, die Bestellung der Aemter u. a. sollten den Markgrafen vorbehalten bleiben. Jedem der acht Brüder sollte ein bestimmtes Deputat zukommen, deren Gesammtbetrag sich auf 23,000 Gulden belief. In Rücksicht ihres Vaters Friedrich kamen die Söhne überein: er solle auch ferner noch in Verwahrsam gehalten werden und keiner von ihnen sich in irgend einer Weise bewegen lassen, ohne sämmtlicher Brüder Zustimmung eine Veränderung des Gefangenen einleiten oder bewilligen zu wollen. Trete einst eine Besserung seines geistigen Zustandes ein, so wolle man sich zu ihm „alsdann kindlich und getreulich verhalten.“ [1])

Nach Kasimirs Rückkehr trat die Verwaltung der Statthalter-

1) Falkenstein Nordgauisch. Alterth. IV. 479. Nro. 417. Der Vertrag d. Prag Mittw. nach Cantate 1522.

Digitized by Google

schaft auch sofort in Wirksamkeit. Allein sie dauerte nur bis in den Herbst des Jahres 1522. Die Erfahrung ergab nur zu bald, daß die neue Verwaltungsweise der Herrschaft und dem Lande mehr Nachtheile als Nutzen brachte. An Abtrag von Schulden war nicht zu denken. Es kostete alle Anstrengung, auch nur die Deputate für die Fürsten aufzubringen. Ueberdieß mußten die Statthalter in allen wichtigen Finanzangelegenheiten sich immer erst an die ältern Markgrafen, besonders an Kasimir wenden, der sich einige Zeit in Oesterreich aufhielt. Auch in vielen andern Dingen hatte man immer zuvor die Einwilligung der Landesherren einholen müssen. Dieß hatte in die Geschäfte einen so schleppenden Gang gebracht und die Verwaltungskosten so vermehrt, daß man bald wieder auf eine Aenderung bedacht sein mußte, zumal da Kasimirs Dienstbestallung beim Erzherzog vereitelt worden war und endlich Hans von Seckendorf als Statthalter zu Ende October seine Entlassung verlangte. [1])

Anfangs November verständigten sich die drei ältesten Brüder auf einem Berathungstag zu Cadolzburg über folgende neue Anordnung: die Statthalterschaft solle aufhören und Markgraf Kasimir als ältester Bruder die Regierung wieder übernehmen. Weil früher daraus oft Nachtheil entstanden war, daß er in dringenden Fällen zur Aufrechthaltung des Credits ohne Vollmacht gewesen, auf das Land Geld aufzunehmen, so ermächtigten ihn jetzt die beiden andern Brüder, in allen die Herrschaft betreffenden Angelegenheiten „frei und unverdingt zu handeln, doch so getreulich und in der Maaß, damit sonderlich die Schulden bezahlt und der Herrschaft wiederum im Wesen und Aufnehmen geholfen werden möge.“ Veräußerungen einer Stadt oder eines Fleckens zu Aufhülfe der Herrschaft sollten nur auf Wiederkauf und nie ohne Einwilligung der beiden andern Brüder geschehen, jedoch der Verkauf oder Verpfändung des herrschaftlichen Silbergeräths und der Kleinodien ihm im Nothfall frei stehen, sowie überhaupt in allen Geschäften und Aenderungen der Verwaltung ihm völlig freie Hand gelassen werden. Außer dem bestimmten jährlichen Deputat solle kein Bruder an Kasimir irgend eine Forderung erheben. Markgraf Georg versprach Verzicht auf sein Deputat, sobald er im Besitz der Herzogthümer

1) Falkenstein IV. 478. Seckendorf schützte Alter und Schwachheit vor.

Digitized by Google

Oppeln und Ratibor gesichert sei. Markgraf Johann verzichtete auf das seinige sofort und so lange, als seine Versorgung am Spanischen Hofe dauern werde. Kasimir solle jedoch das Ruder des Regiments so lange in der Hand behalten, bis die Landesschulden getilgt seien. Sterbe er noch früher, so sollten die überlebenden Brüder sich über die weitere Landesverwaltung vereinigen, doch also daß Kasimirs Wittwe und Kindern nichts vorenthalten bleiben sollte, was ihnen nach Recht und Billigkeit gebühre. Im Uebrigen sollten alle altväterlichen Verträge, wie auch die jüngsten zu Baiersdorf, Linz, Baireuth und Prag, sofern sie durch diesen Vertrag nicht verändert seien, fortan in Geltung bleiben. Diese neue Verwaltungsordnung genehmigten auch die drei anwesenden geistlichen Brüder, der Hochmeister Albrecht, der Dompropst Friedrich von Würzburg und der erwählte Bischof von Plotzkau Johann Albrecht, Coadjutor zu Halberstadt. [1])

1) Der Gadolzburger Vertrag dat. Mittwoch Aller Heiligen 1522.

Erſter Abſchnitt.

So ſtanden die Lande in Franken ob und unter dem Gebirg im Jahre 1522 in ihrer Verwaltung, und Markgraf Kaſimir als alleiniger Regent an ihrer Spitze. Mit Suſanna, des Baiernherzogs Albert IV. Tochter, bereits ins vierte Jahr vermählt, ſah er bis zum Frühling des Jahres 1522 ſeinen Familienkreis nur durch zwei Töchter Maria und Katharina erweitert. Da wurde ihm auch der längſt gehegte Wunſch nach einem Erben ſeiner Lande erfüllt. Am 28. März dieſes Jahres, einem Freitag, ward ihm zu Anſpach ein Sohn geboren, dem er den Namen ſeines Großanherrn des Kurfürſten Albrecht (Achilles genannt) beilegte.[1]) Drei Biſchöfe, die von Bamberg, Regensburg und Strasburg, erhöhten durch ihre Gegenwart die Feier der Taufe, neben ihnen noch des Hans von Seckendorf Gemahlin.[2]) Mit welcher Freude der Vater den friſchen, kräftigen Knaben oft betrachtete, bezeugen ſeine Worte in einem Schreiben an ſeinen Bruder, den Hochmeiſter Albrecht, worin er ihm die Geburt des Sohnes meldet und ihn zugleich einladet, ſeinem Verſprechen gemäß ihn wo möglich bald zu beſuchen und den jungen Sprößling dann auch ſelbſt zu ſehen. „Es iſt, fügt er

1) Der Beiname Alcibiades iſt ihm erſt ſpäter gegeben. Nach Jäger im Archiv des hiſtor. Vereins des Untermainkreiſes I. 37. ſoll er ihn erhalten haben, „weil er dem Griechiſchen Jüngling an Tugenden und Laſtern geglichen.“ Falkenſtein III. 334. Hübner Hiſtor. Fragen VI. 753.

2) Manuſcr. in der Bamberg. Bibliothek Rc. V. 5.

Digitized by Google

hinzu, von den Gnaden Gottes ein rechter Albrecht im Angesicht, Kopf, Brust und Rücken und hat mich wieder jung geschaffen; das werde ich auch wohl noch mehr werden."[1])

Kasimir genoß jedoch in den Stürmen der Zeit nur selten die Freuden des häuslichen Zusammenseins mit den Seinigen. Einige Monate nach der Geburt seines Sohnes von der erwähnten Reise nach Prag zurückgekehrt, fesselten ihn bald wieder Geschäfte in Nürnberg und kaum waren diese beendigt, so veranlaßten ihn seine und seines Bruders Wilhelm Angelegenheiten zu einer Reise nach Wien zum Erzherzog Ferdinand. Nach der Heimkehr im Herbst ward er dann wieder auf den Reichstag nach Nürnberg gerufen. Aber auch wenn er im Kreise der Seinen weilte, drückten ihn manche schwere Sorgen. Der geisteskranke Vater machte ihm vielen Kummer; es war kaum noch eine Besserung oder doch wenigstens eine Milderung des unglücklichen Zustandes des alten Markgrafen zu hoffen; vielmehr nahm die Geisteskrankheit besonders bei heißer Jahreszeit von Tag zu Tag noch zu.[2]) Es sei vorgekommen, meldete Kasimir seinem Bruder Albrecht, daß er nicht streng bewacht in der Nacht Kinder und Gesinde aus den Betten gejagt, in die nahen Gärten und ins freie Feld getrieben, ein andermal sich habe ein Pferd satteln lassen und nicht ohne die größte Lebensgefahr durch Berge und Thäler gestürmt sei oder auch ins Frauenzimmer einbrechend Hofmeisterin und Jungfrauen aufs grausamste gemißhandelt habe.[3])

Dazu kamen die drückendsten Finanzverhältnisse. Nach Abzug der Verwaltungskosten und der Zahlungen an Zinsen, Leibgedingen, Dienstgeldern und der Deputate für die übrigen Markgrafen blieben von den gesammten Landeseinkünften für den Markgrafen Kasimir nur noch etwa 13,000 Gulden übrig, wovon die Ausgaben für das fürstliche Frauenzimmer, die Hofdienerschaft, Bundes- und Kammergerichts-Auflagen, die Kosten der Bundes- und Reichs-

1) Schr. Kasimirs, d. Nürnberg Samst. nach Judica 1522. Hiernach ist der Geburtstag Freitag vor Lätare, die Geburtsstunde 6 Uhr Abends.

2) Schr. des Markgrafen Georg an den Hochmeister Albrecht, d. Ofen 2. Pfingstt. 1523.

3) Schr. Kasimirs an Albrecht aus dem J. 1523.

Digitized by Google

tage und eine Menge anderer zufälliger Dinge bestritten werden sollten.[1]) Die Folge war, es wurden Schulden auf Schulden gehäuft. Schon im Herbst des Jahres 1522 war Kasimir von allen Geldmitteln so entblößt, daß er, wie er selbst gestand, nicht fünfhundert Gulden zahlen konnte, die man von ihm verlangte.[2]) Ueberdieß verursachten ihm allerlei Streithändel fort und fort Kummer und Kosten. Jahre lang haderte er mit dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg wegen gewisser Anforderungen, die er an diesen zu machen hatte, bis es dem Hochmeister Albrecht bei seinem Aufenthalt in Anspach im December 1524 nach vielen Bemühungen gelang, die beiden hartnäckigen Gegner in einem Vergleich zu versöhnen. In einem andern schon unter Markgraf Friedrich begonnenen Streit mit Bamberg und Nürnberg über Jagdgerechtigkeit, Lehnsrechte, Gerichtsverhältnisse und einen neuen kaiserlichen Weinzoll konnte es auf wiederholten Tagfahrten und trotz der Bemühungen mehrer Fürsten zu keiner Ausgleichung kommen. Vielmehr traten bei dem schroffen Auftreten der Nürnberger immer neue Klagepunkte hinzu.

Während schon diese innern Landesnöthen und Streithändel und die ihm ganz allein obliegende Landesverwaltung Kasimir's Thätigkeit außerordentlich in Anspruch nahmen, tobte überdieß im Frühling des Jahres 1525 der wilde Sturm des Bauernkriegs aus dem Bisthum Würzburg, wo Schlösser und Städte schon verwüstet lagen, nach Osten auch über die Fränkischen Fürstenthümer hin. Ueber siebentausend Bauern stürmten in den Landen ob und unter dem Gebirg umher, eroberten und plünderten Städte, Schlösser, Klöster und Dörfer in großer Zahl, brannten viele nieder und verübten überall gräuelvolle Unthaten. Bis nach Hof hin erstreckte sich der Aufruhr. Da bald im Niederland, wo er die meisten Theilnehmer fand, außer den Städten Anspach und Schwabach fast Alles schon durchgeraubt und verwüstet war, so mußte der Markgraf im Obergebirgischen Lande mit außerordentlichen Opfern

1) Nach einer Jahresrechnung von 1522: Einnahme im Ganzen 63,468 Gulden; davon Ausgaben an Verwaltungskosten 12,016 Gulden und an obenerwähnten Zahlungen 38,378 Gulden.

2) Schr. Kasimirs an Hm. Albrecht, d. Anspach Dienst. Aegidii 1522.

Digitized by Google

alle Kräfte aufbieten, selbst sein sämmtliches Silbergeschirre verkaufen, um durch eine hinreichende Truppenzahl dem Unwesen der Bauernhaufen ein Ziel zu setzen. Erst nach großer Anstrengung hatte er mit Beihülfe einiger Verbündeten eine hinlängliche Macht gesammelt, um den wilden Raubhorden in einem blutigen Kampfe zu begegnen. Sein schweres Geschütz verschaffte ihm den Sieg. Ein großer Theil des Bauernvolkes büßte mit dem Leben und die sich vom Kampfplatz durch die Flucht retteten, wurden später gefangen genommen. Alles, was sie zusammengeraubt, fiel dem Sieger in die Hände. Man schenkte zwar allen Gefangenen das Leben; nachdem aber auch Markgraf Georg aus Schlesien herbeigeeilt war, zog Kasimir mit ihm und einem starken Heerhaufen im Lande umher und vollführte an den Anstiftern und Haupttheilnehmern des Aufruhrs die nachdrücklichsten Strafen.[1]) Zu Kitzingen wurden 58 Bauern geblendet, an andern Orten viele enthauptet, noch andere büßten ihre Schuld mit Geldstrafen und Brandschatzungen.[2])

In Folge dieser Kriegsmühen hatte sich ein altes Uebel Kasimirs, seine Steinschmerzen, wieder so bedeutend gesteigert, daß die schweren Leiden, die er oft zu ertragen hatte, kein langes Leben mehr erwarten ließen. Obgleich im Anfange des Jahres 1526 wieder einige Linderung eintrat, so blieb doch eine bedeutende Schwäche des Körpers zurück, zumal da theils die schwierigen Verwaltungsgeschäfte, theils auch die äußeren Zeitumstände ihm nie die nöthige Ruhe gestatteten.[3]) Im Verlauf des Jahres in Anspach und auf der Plassenburg im Kreise der Seinen in seiner Gesundheit wieder etwas gekräftigt, dachte er selbst an eine Reise nach Preußen zur Hochzeitsfeier seines Bruders Albrecht,[4]) der jetzt Herzog war.

1) Nach zwei Schreiben Kasimirs an d. Hm. Albrecht, d. Anspach Ostern u. 13. Mai 1525; dabei ein Verzeichniß einer großen Anzahl der von den Bauern geplünderten Städte, Schlösser u. s. w. Schr. des Markgrafen Georg an Albrecht, d. Kulmbach Sonnt. nach Laurent. 1525. Besonders sei es auf dem Gebirg seltsam zugegangen.

2) Reinhard Beiträge zur Historie des Frankenlandes I. 172. 175. Lang I. 197.

3) Schr. des Johann v. Schwarzenberg, d. Anspach Freitag nach Antonii 1526.

4) Schr. Kasimirs, d. Anspach Sonnt. nach Lichtmeß u. Sonnt. nach Jubilate 1526.

Digitized by Google

Allein seine nothwendige Anwesenheit auf dem Reichstage zu Regensburg hielt ihn davon ab und nach dem veranlaßten ihn die Nachricht von drohenden Rüstungen der Türken und die Bestimmungen des Reichstags in Betreff des Türkenkrieges im Winter des Jahres 1527 zu einer Reise nach Prag, wo er vom Könige von Böhmen die Aufforderung erhielt, ihn als Feldhauptmann an der Spitze einer Reiterschaar nach Ungarn zu begleiten. So ungelegen ihm bei der Lage seiner Verhältnisse in seinem Lande diese Einladung auch kam, so konnte er sie doch nicht füglich abweisen.[1])

Unmuthig trat er im März die Rückkehr nach Anspach an, um so mehr da er sich in Prag mit seinem Bruder Georg vereinigt. Beide Brüder waren bereits der neuen Lehre zugethan, Kasimirs Räthe auch schon alle evangelisch und der Gottesdienst wurde schon in den meisten Städten des Landes im Geist des Evangeliums gefeiert. Dennoch war auch eine Partei noch eifrig bemüht, bei Kasimir für die Aufrechthaltung des alten Kirchenglaubens zu wirken oder doch wenigstens einige alte Glaubenssatzungen und Gebräuche zu retten.[2]) Dieß war ihr auch in manchen Punkten gelungen. Nicht ohne ihren Einfluß hatte der Markgraf eine neue Kirchenordnung eingeführt, worüber ihm sein Bruder Georg bittere Vorwürfe machte, theils weil sie ohne sein Wissen und seine Zustimmung publicirt worden, theils auch weil sie Anordnungen enthalte, die mit dem Evangelium nicht im Einklang ständen.[3]) Sie stand überdieß mit einer von beiden Brüdern einige Jahre zuvor durch ein gemeinschaftliches Ausschreiben publicirten Kirchenordnung in vielen Punkten im Widerspruch.[4]) Außerdem wurden die wiederholten ernsten Vorstellungen, welche Georg über die nachtheiligen Folgen seines völlig eigenmächtigen Verfahrens in der Verwaltung seinem Bruder machte, von diesem so empfindlich aufgenommen und so wenig beachtet, daß es fast zu einem völligen

1) Schr. Kasimirs, d. Prag Freit. nach Mathiä Apost. 1527 und Anspach Sonnt. Lätare 1527.

2) Schr. des markgräfl. Secretärs Georg Vogler im Frühling 1525.

3) Schr. des Hans v. Schwarzenberg, d. Donnerst. nach trium regum 1527.

4) Das Nähere bei Seckendorf Historia Lutheranismi L. II. XVII. 49.

Digitized by Google

Bruch zwischen ihnen kam und schon die Rede von einer Theilung ihrer bisher vereinten Lande war. Nur die starke Verschuldung derselben und Kasimirs Zugeständniß, daß die von ihm eingeführte Ordnung vorläufig nur für ein Jahr gelten solle, ließen Georg von der Trennung der Lande abstehen. Indeß hatte ihn des Bruders willkührliches Verfahren und hartnäckiges Beharren bei seinem Willen so tief gekränkt und durch gegenseitige scharfe und bittere Reden, wobei sie „einander gutes Deutsch gesagt," war die brüderliche Eintracht so stark erschüttert, daß sie nie wieder befestigt wurde. [1])

Nach der Heimkehr von Prag traf Kasimir sofort die Vorbereitungen zum Kriegszuge nach Ungarn. Nachdem er zur Verwaltung des Landes eine Statthalterschaft eingesetzt, empfahl er von Regensburg aus, im Fall Gott über ihn gebieten sollte, seine Familie, insbesondere die väterliche Sorge für seinen Sohn seinem Bruder Herzog Albrecht, dem er immer großes Vertrauen geschenkt.[2]) Darauf begab er sich nach Wien, begleitet vom Herzog Hans von Münsterberg, dem Landgrafen Georg von Leuchtenberg, dem Marschall Sigismund von Heßberg, Hans von Schwarzenberg, Wolf Christoph von Wisenthan, Hans von Waldenfels und mehren andern von Adel.[3]) Dort übertrug ihm König Ferdinand während des Kriegs, der bekanntlich zunächst dem Woiwoden von Siebenbürgen als Bewerber um die Ungarische Krone galt, die oberste Feldhauptmannschaft. Anfangs Juli überschritt der Markgraf, nachdem er dem Woiwoden einen Absagebrief entgegengesandt, die Ungarische Gränze und bald nachher folgte ihm auch König Ferdinand selbst, den auch Markgraf Georg begleitete.[4]) Am 20. August stand mit ihnen Kasimir noch im Felde bei Ofen und gab von da seinem Bruder Albrecht Nachricht von den bisherigen Kriegsereigniſſen.

---

1) Schr. des Markgr. Georg, d. Jägerndorf Mittw. nach Judica 1527. „Hätten uns in Wahrheit dieses Gemüths in unserem Bruder erstlich wider Gott und darnach gegen uns als den Bruder nicht versehen."

2) Schr. Kasimirs, d. Regensburg 2. Pfingst. 1527.

3) Diese nennt Kasimir selbst und Schwarzenberg fügt hinzu: „und ich alter Narr muß auch mit."

4) Raumer Histor. Taschenbuch Jahrg. V. Abhandlung Hans Katzianer v. Voigt S. 25—27.

Digitized by Google

Es war seine letzte Mittheilung. Die Kriegsbeschwerden und körperliche Anstrengungen, denen er unterworfen gewesen, hatten seine schon früher erschütterte Gesundheit von neuem so gewaltig geschwächt, daß er zu Ofen in eine schwere Krankheit fiel, die seine Kräfte von Tag zu Tag zunehmend verzehrte. Es war keine Genesung mehr zu erwarten. Am 21. September (1527) standen der König Ferdinand und sein Bruder Georg an seinem Krankenlager. Er empfahl dem erstern die Obhut über seinen Sohn Albrecht und erhielt von ihm das Versprechen, daß er sich desselben väterlich annehmen werde. Bald darauf verschied er in des Königs und seines Bruders Anwesenheit noch an demselben Tage.[1])

Unter diesen Ereignissen und Verhältnissen im Lande hatte der junge Markgraf Albrecht seine ersten Kinderjahre durchlebt. Sie mögen — und darum haben wir sie nicht ganz unerwähnt lassen dürfen — manchen tiefen Eindruck auf das kindliche Gemüth gemacht haben, denn was nimmt nicht oft das Kind in seinen frühsten Jahren aus der es umgebenden Erscheinungswelt für sein ganzes Leben unvermerkt in sich auf. So stand nun der fünfjährige Knabe als vaterlose Waise da, neben ihm noch die ältere Schwester Maria und eine nach ihm geborene, Kunigunde, denn seine zweite Schwester Katharina starb schon in der Kindheit und ein früher Tod raffte auch einen Bruder Friedrich hinweg, der nach Albrecht und Kunigunde geboren worden. Von einer Erziehung des Knaben durch den Vater hatte kaum die Rede sein können und ohnedieß war er als Kind fast ganz allein der Leitung der Mutter untergeben, der seine wilde, oft unfolgsame Knabennatur fast täglich Noth und Plage machte.

Nun war in alten Hausverträgen der Kurfürsten Friedrich I. und Albrecht (Achilles) in Betreff der Regierung „in Franken und auf dem Gebirge" die Anordnung getroffen, daß wenn mehre Brüder oder Brudersöhne ihres Hauses vorhanden seien, stets die zwei

1) Schr. des Hans v. Schwarzenberg, d. Mont. nach Cathedra Petri (1528). Schr. des Markgr. Albrecht an den König v. Dänemark, d. 31. Dec. 1553 (Berlin. Archiv). Schr. der Statthalter und Räthe zu Anspach, d. Mont. nach Galli 1527 (Dresd. Archiv). Chron. Curiae ap. Mencken III. 748. Jörg Deutschland in der Revolutions-Periode S. 76 ff. giebt uns von Kasimir das Zerrbild wieder, wie wir es schon bei Lang finden.

Digitized by Google

ältesten Brüder oder ihre ältesten Söhne Fürsten und Herren im Lande sein und immer zwei Fürsten in Gemeinschaft die Regierung ob und unter dem Gebirg führen sollten, wie denn auch seit alter Zeit stets die zwei ältesten Brüder die Verwaltung der Lande in den Händen gehabt.[1]) Ingleichem hatten die beiden Kurfürsten (1437 und 1473) angeordnet, daß wenn einer der Brüder sterbe und Kinder hinterlasse, der andere überlebende Bruder oder die überlebenden weltlichen Brüder die Vormundschaft über die hinterlassenen Kinder und die Verwaltung der ihnen zugehörigen Erbschaft an Land, Leuten und Gütern übernehmen sollten. Nach dieser auch vom Markgrafen Friedrich dem Aelteren (1507) wieder bestätigten Anordnung hatte jetzt zunächst des verstorbenen Kasimirs ältester Bruder die Vormundschaft zu führen. Dieß war Markgraf Georg, der sich damals noch in Ungarn befand. Er unterzog sich der doppelten Pflicht nur ungern und mit schwerem Herzen. „Gott sei mein Zeuge, schrieb er seinem Bruder Albrecht von Ofen aus, daß ich gerne das Beste bei meines Bruders Sohn, Weib und Kindern thun wollte; aber es ist bekannt, in welch merkliche Schulden die Herrschaft gerathen ist, so daß ich gleichsam ein Grauen dabei habe, denn ich weiß wohl, was es für Mühe und Arbeit kosten wird.“[2]) Er wünschte daher, daß auch sein Bruder Albrecht an der Vormundschaft wenigstens als Nebenvormund mit Theil nehme und ihn besonders über die Erziehung des jungen Albrecht mit seinem Beirath unterstützen möge, wozu sich der Herzog auch um so mehr geneigt erklärte, da ihm sein Bruder, wie erwähnt, wie in Ahnung seines baldigen Todes die Seinigen zur Obhut so dringend empfohlen.[3])

Markgraf Georg, im Spätherbst des Jahres 1527 aus Ungarn nach Schlesien zurückgekehrt, hatte in der zweiten Hälfte des Januars des folgenden Jahres mit seinem Bruder Albrecht und dem Herzog Friedrich von Liegnitz eine Zusammenkunft in Grüneberg.

1) Lancizolle Bildung des Preuß. Staats S. 215. 217.

2) Schr. des Markgr. Georg, d. Ofen Sonnt. Simon u. Judä 1527.

3) Davon spricht auch Georg in dem erwähnten Schreiben aus Ofen. Er hatte dem Herzog den Tod des Bruders nicht einmal selbst angezeigt. Dieser erfuhr ihn erst durch die Anspachischen Räthe Anfangs December 1527.

Digitized by Google

Beide Brüder vereinigten sich dort: sie wollten die Vormundschaft über die Kinder ihres Bruders Kasimir gemeinsam übernehmen und stets einander getreulich rathen, was ihnen zum Besten diene; im Todesfall eines von Beiden sollte der Ueberlebende Vormund sowohl der Kinder Kasimirs als der nachgelassenen des verstorbenen Bruders sein. Nach Inhalt der altväterlichen Verträge sollten jetzt Beide als die nunmehr ältesten weltlichen Brüder ihre ganze Sorgfalt auf die Aufnahme und das Gedeihen der Lande in der Verwaltung wenden.[1]) Darauf begab sich Georg im Februar nach Franken, um dort die Landesverwaltung in Ordnung zu bringen. Die wichtigste, aber auch die schwierigste Aufgabe war die Lösung der Frage: wie das Land von seiner schweren Schuldenlast zu befreien und eine geordnete Finanzverwaltung herzustellen sei, um einer weitern Verschuldung vorzubeugen. Es fand sich jetzt eine auf den Landen ob und unter dem Gebirg lastende Schuldsumme von 473,519 Gulden und es ermittelte sich bald, daß die jährliche Ausgabe die Einnahme um 5794 Gulden überstieg,[2]) so daß unter diesen Umständen an eine Schuldentilgung gar nicht zu denken war, sondern die Schuldenmasse immer höher anwuchs. Schon während der Regierung seines Vaters hatte Kasimir die Landesschulden um 53,600 Gulden vermehrt, die jährlich mit 2680 Gulden verzinst werden mußten und während seiner selbständigen Verwaltung war die Schuldenlast von Jahr zu Jahr gestiegen. Nun bestimmten zwar die altväterlichen Verträge, daß die von einem Bruder außer seinem Deputat für sich gemachten Schulden stets nur auf seinen ihm durchs Loos zugekommenen Landestheil fallen sollten. Allein diese Bestimmung fand jetzt keine Anwendung, weil die beiden Brüder Kasimir und Georg (da ihr Vater noch lebte) keine Landestheilung vorgenommen und

---

1) Der Vertrag, d. Grüneberg Freit. nach Fabian und Sebastian (24. Jan.) 1528. (Bamb. Arch.) Entwurf des Documents des Herzogs Albrecht vom nämlichen Datum. (Königsb. Arch.) Herzog Albrecht hatte nach der Verordnung des Kurf. Albrecht Achilles von 1473 ein Recht zur Vormundschaft; er war, da Markgr. Johann 1526 gestorben, nach Georg der älteste weltliche Bruder.

2) Nach einer Jahresrechnung über Einnahme und Ausgabe aus dem Jahre 1528.

Digitized by Google

ersterer nach der ihm gewährten freien Verfügung die Landesverwaltung zugleich mit in seines Bruders Namen geführt hatte.

Markgraf Georg erschrak nicht wenig, als er die Finanzverhältnisse in ihren Einzelnheiten kennen lernte. Da er nur eine Summe von 11,911 Gulden als Ueberschuß an den ordentlichen Landgefällen vorfand, worüber er zur Unterhaltung des fürstlichen Hofs und für den standesmäßigen Unterhalt seiner Familie, sowie zu Reisen u. dgl. verfügen konnte,[1]) ein von ihm aber eben damals geforderter Beitrag zur Türken- und Bundeshülfe aus jener Summe unmöglich bestritten werden durfte, so berief er sofort die Stände zu einem Landtag nach Anspach. Sie bewilligten ihm zwar auf seine Bitte eine Steuer von 24,000 Gulden, knüpften daran aber den Antrag: es möge zur Untersuchung und näheren Prüfung des jetzigen Gemüthszustandes des alten Markgrafen Friedrich aus ihrer Mitte ein Ausschuß ernannt werden, der mit Zuziehung zweier vertrauter Abgeordneten der Kurfürsten von Mainz und Brandenburg nach einem monatlichen Aufenthalt in der Umgebung des Gefangenen entscheiden sollte, ob er ohne Gefahr seine Freiheit erhalten könne oder noch ferner in Verwahrsam bleiben müsse.[2]) Markgraf Georg gestattete die Ernennung eines solchen Ausschusses und der alte Markgraf ward in Folge dessen seiner Haft entlassen. Ohne Verlangen, an dem traurigen Regierungsgeschäft irgend welchen Antheil nehmen zu wollen, verließ er die Plassenburg und begab sich nach Anspach, wo ihm ein kleiner Hofstaat eingerichtet wurde.[3])

Markgraf Georg konnte nur mit Kummer an die Zukunft denken. Klagend über den traurigen Zustand seiner Herrschaft meldete er seinem Bruder Albrecht, „welch ein armer, verlassener Mann er sei, der nirgends Hülfe und Trost finde." Er ließ es jedoch nicht bei bloßen Klagen bewenden. Das ganze Jahr 1529 ging unter Berathungen und Bemühungen hin, das Land von seiner Schuldenlast nach und nach zu befreien. Da ihm ein Schreiben

1) Damit rechtfertigte Georg späterhin die Vermehrung der Landesschulden.

2) Falkenstein IV. 515. Nro. 434. Lang I. 216.

3) Lang I. 217.

Digitized by Google

des Römischen Königs die Nachricht brachte: es gehe das Gerücht, er wolle zur Verminderung seiner Schulden den Nürnbergern mehre Aemter und Flecken seines Landes zum Verkauf anbieten, der König aber ihm diese Maaßregel, die ohne des Kaisers Einwilligung nicht erlaubt sei und ohnedieß auch nur zum Nachtheil des ihm, dem Könige, zum Schutz anempfohlenen jungen Markgrafen Albrecht gereichen müsse, ernstlich widerrieth, so widerlegte er nicht nur diese Angabe als ungegründet, sondern stellte dem Könige zugleich auch den ganzen traurigen Zustand seiner Finanzverhältnisse vor und benutzte diese Gelegenheit, ihn zu ersuchen, er möge seinen dem jungen Markgrafen Albrecht zugesicherten Schutz und Schirm zunächst dadurch bethätigen, daß er den Kaiser zur Zahlung der dem verstorbenen Markgrafen Kasimir verschriebenen und jetzt an dessen Sohn Albrecht gefallenen Pension von 30,000 Gulden veranlasse.[1])

Um nun aber eine bessere Finanzverwaltung vorzubereiten, beschäftigte er sich nicht blos mit einer einfacheren Einrichtung der ganzen Hofordnung, sondern bot auch selbst zuerst die Hand zu Opfern dar, indem er erklärte, „er wolle sich selbst aufs allerengste einschränken und sich mehr abbrechen, als sich wohl gebühre.“[2]) Da sich aus einem ihm eingereichten Jahresüberschlag der Einnahmen und Ausgaben ergab, daß ihm von sämmtlichen Einkünften des Landes nur etwas über 10,000 Gulden übrig blieb zur Unterhaltung seines Hofs und zur Bestreitung aller fürstlichen Bedürfnisse, so trug er seinen geheimen Räthen auf, ihm einen Plan zu entwerfen, ob und wie mit dieser Summe die nothwendigen Ausgaben bestritten werden könnten. Statt aber daß die Räthe, wie

---

1) Schr. des Röm. Königs an Markgr. Georg, d. St. Veit in Kärnthen 24. Decemb. 1528. Antwort des Markgr. an den Röm. König, d. Speier Donnerst. 8. April 1529. (Nürnb. Arch.) Nebenbei erinnerte Georg auch an seine ihm vom Kaiser noch rückständige Pensionen von 23,400 Gulden. Uebrigens giebt er zu, daß sein Bruder Kasimir aus dringender Noth den Verkauf mehrer Aemter und Bezirke an die Nürnberger beabsichtigt gehabt. Wir erfahren dabei, daß Kasimir vom Jahre 1515 bis 1528 die Summe von 234,270 Gulden in neuen Anlehen aufgenommen hatte, die mit den früheren Schulden mit 11,874 Gulden jährlich verzinst werden mußten.

2) Schr. des Markgr. Georg, d. Anspach Mittw. nach Corp. Christi 1529.

Digitized by Google

er erwartet, auch in der Zahl und den Gehalten der Beamten eine Verminderung der Ausgaben in Vorschlag hätten bringen oder, wie wie er sich ausdrückte, „auch andere mit angreifen sollen," hatten sie alle Einschränkungen nur auf ihn und seine Haus- und Hofbedürfnisse, auf Verminderung seiner Dienerschaft und Pferde, auf Einziehung des Dienstpersonals seines Vaters, seiner Gemahlin und seiner übrigen Familie, auf Sparsamkeit in ihrer Kleidung, ihren Mahlzeiten u. s. w. gestellt. Man hatte nicht einmal darauf Rücksicht genommen, daß dem Markgrafen doch auch eine gewisse Summe zu nothwendigen Reisen, Hochzeiten, fürstlichen Ehrengeschenken u. dgl. zur Disposition stehen müsse. Er verwarf daher den Plan und trug den Räthen auf, ihm andere Mittel und Wege zu Ersparnissen vorzuschlagen, doch mit der Weisung, „nicht ihm die Sachen in den Bußen zu stoßen, da er ja gar nicht im Lande gewesen und an dem Unrath nicht Schuld sei. Wir wollen gerne selbst sparen, fügte er hinzu, aber wir sind ja nicht der, durch den dieser Unrath und diese Schulden des Fürstenthums verursacht worden sind, wiewohl jetzt in der Anfechtung gerne viele Leute die Köpfe herausziehen und die Last auf uns, weil wir auch mit im Regiment gewesen sein sollen, drücken wollen, dessen wir uns nicht versehen, denn wir haben ja nicht gewußt, daß unser seliger Bruder dermaßen eingeraunt ist."[1]) Den Vorschlag der Räthe, ein Stück Landes den Nürnbergern zu verkaufen, wies der Markgraf zurück und eine andere neue Eingabe derselben änderte nichts Wesentliches in der ganzen Sachlage, denn sie erklärten: Es sei nun einmal bisher nicht gut Haus gehalten und über das Einkommen mehr ausgegeben worden; jetzt bleibe für den Markgrafen nur ein jährlicher Ueberschuß von 10 bis 11,000 Gulden übrig; wie er damit auskommen müsse, hätten sie bereits gezeigt. Einschränkungen in der Haus- und Hofhaltung, in der Jägerei u. s. w. seien die einzigen Mittel, um die Schulden wenigstens nicht zu vermehren.[2])

Mittlerweile war zwischen Georg und seinem Bruder Albrecht,

1) Die Verhandlung ist dat. Freitag nach Vincula Petri 1529. Die Unterhaltung der Dienerschaft mit 2250 Gulden wollten die Räthe bedeutend beschränken, die übrige dagegen mit 2278 Gulden ließen sie ganz unberührt.

2) Die Eingabe der Räthe dat. am T. Michaelis 1529.

Digitized by Google

zugleich mit im Namen des jungen Markgrafen Albrecht, (11. Juni 1529) zu Plassenburg ein Erbvertrag zu Stande gekommen, nach welchem im Fall des Todes des Herzogs ohne männliche Erben zunächst Markgraf Georg und dessen männliche Erben und wenn deren keine vorhanden, der junge Markgraf Albrecht das Land Preußen erblich überkommen sollten. Stürben aber die beiden Markgrafen ohne männliche Erben, so solle Herzog Albrecht dann als ältester weltlicher Bruder im Lande Franken und ob dem Gebirg als rechtmäßiger Erbe folgen. In Betreff der Vormundschaft über den jungen Markgrafen erklärte Georg ausdrücklich, daß er den Herzog mit in die Vormundschaft „gezogen habe, dergestalt daß der Herzog ihrem jungen Vetter und ihren Muhmen neben ihm freundlich und getreulich vorstehen solle."

Auf den Rath seines Bruders, des Dompropsts Friedrich von Würzburg, berief hierauf der Markgraf im November die gesammte Ritterschaft seines Fürstenthums zu einem Landtage nach Baiersdorf, stellte ihr seine und des Landes Bedrängnisse offen vor und sprach sie um eine Hülfssteuer an, weil ihm kurz zuvor wieder ein Schuldposten von 30,000 Gulden gekündigt worden war. Allein auch diese Hoffnung schlug fehl. Die Art, wie man ihm dort alle Hülfe versagte, hatte ihn so entmuthigt und niedergedrückt, daß er seinem Bruder Albrecht schrieb: „Ihr möget es wohl glauben, daß ich ein armer, gemarterter Mann bin in allen Sachen; wollte Gott, daß ich mit Ehren davon kommen möchte, so wollte ich dieser Würde gern überhoben sein und sie einem andern gönnen, denn ich besorge, daß ich bei aller Mühe und Arbeit zuletzt noch des Teufels Dank verdienen werde."[1]) Und in einem andern Schreiben spricht er seinen Unmuth in den Worten aus: „Wir sind von allen unsern Vettern, Schwägern und Freunden verlassen. So will uns auch unsere Ritterschaft gar keine Hülfe noch Anlehen geben, sondern sie wollen alle freie Franken sein, zu geschweigen, daß sich doch auch etliche unter ihnen, denen von der Herrschaft die größten Gnaden geschehen sind und noch die besten Aemter haben, unterstehen, andere gutherzigen Leute abzuwenden. Wo wir solches anfänglich gewußt, wir hätten wahrlich weder Regiment

1) Schr. des Markgr. Georg, d. Anspach Mittw. nach Elisabeth 1529.

Digitized by Google

noch Vormundschaft angenommen."[1]) Eben so wenig glückte es ihm, den alten, immer neue Kosten verursachenden Streit mit Nürnberg auszugleichen. Selbst seine persönlichen Verhandlungen in Nürnberg im Januar 1530 hatten keinen Erfolg, denn die schlauen Nürnberger kannten seine Lage und ließen sich nicht im mindesten zur Nachgiebigkeit gewinnen. „Sie wollen mich nur ausforschen, schrieb er, denn sie haben nur im Sinn, mich ganz los zu werden und je länger je mehr von der Herrschaft einzuziehen, wie sie auch schon täglich thun." So war dem Markgrafen alle Aussicht auf Hülfe verschlossen. Um nur noch einigen Kredit zu erhalten, hatte er bereits die goldenen Gefäße, Kelche und alle übrigen Kostbarkeiten aus den Kirchen in Anspach, Kulmbach, Schwabach und Hof einschmelzen und vermünzen lassen und seine eigenen Kleinodien insgesammt versetzen oder verkaufen müssen.[2])

Unter diesen bedrängten und traurigen Verhältnissen der Fränkischen Lande hatte der junge Albrecht sein achtes Jahr erreicht. Es war bereits öfter die Sorge für die Erziehung, den Unterricht und die standesmäßige Ausbildung desselben zur Sprache gekommen. Seine Mutter hatte sich bald nach ihres Gemahls Tod zurück an den Hof ihres Vaters begeben, ihren Sohn aber zurückgelassen und im Jahre 1529 mit dem Pfalzgrafen Otto Heinrich sich wieder vermählt.[3]) Es ließ sich voraussehen, daß bei den spärlichen Mitteln, welche Markgraf Georg auf Albrechts Ausbildung zu verwenden im Stande war, für einen seiner künftigen Bestimmung angemessenen Unterricht und eine geordnete Erziehung wenig in rechter, zweckmäßiger Weise werde geschehen können. Höchstwahrscheinlich ging vom Kurfürsten Joachim von Brandenburg, dessen Gesinnungsweise mit der des Markgrafen Georg eben nicht im besten Einklang stand, der Gedanke aus, den jungen Albrecht aus seiner Umgebung zu entfernen. Streng der alten Kirchenlehre zugethan, konnte er ja nur wünschen, daß auch Albrecht im Schooße der katholischen Kirche

1) Schr. Georgs an Herzog Albrecht, d. Anspach Freit. Conversi. Pauli 1530. Hier spricht er von einem gekündigten Schuldposten von 35,000 Gulden.

2) Schr. des Markgr. Georg, d. Anspach Samst. nach Conversi. Pauli 1530. Chron. Curiae ap. Mencken III. 749, wonach der Markgraf aus den zwei Klöstern zu Hof duas trahas avexit auro et argento onustas.

3) Nürnb. Chron. Mscr. zu Bamberg (E. IV. 21.) p. 172. Lang II. 152.

Digitized by Google

erzogen werde und diese einst an ihm in Franken eine neue Stütze finden möge. Wir ersehen wenigstens aus geheimen Briefen, daß Herzog Albrecht Warnungen an seinen Bruder Georg vor gewissen Planen des Kurfürsten in Betreff des jungen Markgrafen für nöthig fand. In Beziehung darauf schrieb er ihm: „Wenn sich im Pferg die Schafe beißen, so zergeht leicht die ganze Heerde.“ Es ist auch möglich, daß König Ferdinand, dem ja, wie erwähnt, Markgraf Kasimir bei seinem Hinscheiden seinen Sohn zur Obhut empfohlen hatte, zuerst den Gedanken faßte, den jungen Markgrafen schon jetzt in eine andere Umgebung zu bringen und ihm auch künftig eine andere Stellung zu geben, um dann vielleicht die Fränkischen Fürstenthümer unter Einem Markgrafen zu vereinigen. Herzog Albrecht hatte wenigstens damals schon die Nachricht, König Ferdinand wolle gerne den jungen Markgrafen „mit einem stattlichen Ort Landes versorgen.“ Er billigte diesen Plan, sofern er ohne Verletzung der Vormundschaft ausgeführt werden könne, um dem jungen Prinzen theils eine bessere Zucht, theils auch einen anständigen, fürstlichen Unterhalt zukommen zu lassen. Nur rieth er, demselben einen tauglichen Hofmeister und einige andere getreue und vertraute Personen aus den Fränkischen Landen, die der Herrschaft Brandenburg noch verpflichtet seien, an die Hand zu geben und voraus dafür zu sorgen, daß die Landschaft, in welche Albrecht versetzt werden solle, durch eine förmliche Huldigung an ihn und seine künftigen Erben gewiesen werde. [1])

Markgraf Georg indeß konnte sich nicht entschließen, in diesen Plan einzuwilligen, theils weil es ihm bedenklich war, den noch so jungen Prinzen „bei seiner schwachen Complexion und Natur“ in ein anderes Klima bringen zu lassen, [2]) da wenn er dann noch

1) Dieses Gutachten über den Plan des Königs Ferdinand übersandte der Herzog seinem Bruder durch seinen Rath Georg Klingenbeck. Aus seinem Rath in Betreff der Huldigung geht hervor, daß von einer einstigen Stellung Albrechts als Landesfürst in einer ihm zugewiesenen Landschaft die Rede war. Aus einer Bemerkung Georgs in einem Schr. Mittw. nach Corp. Christi 1529 scheint ziemlich klar, daß Ferdinand den Gedanken gehabt, dem jungen Markgrafen einst gewisse fiskalische Güter in Ungarn anzuweisen.

2) Man hatte deßhalb mehrmals den damals sehr berühmten Arzt Leonhard Fuchs, der seit dem Jahre 1528 in des Markgrafen Georg Dienst stand,

Digitized by Google

schwächer werde und wohl gar sterbe, man nur ihm die Schuld beimessen werde, theils konnte er auch den Versprechungen des Königs kein rechtes Vertrauen schenken, indem er vermuthete, dieser sei nur auf Anstiften seiner Mißgönner (vielleicht des Kurfürsten von Brandenburg, mit dem er in Streit lebte) zu seinem Anerbieten bewogen worden. Dieß schien ihm um so wahrscheinlicher, da er dem Könige auf dem Reichstage zu Speier die Bitte vorgelegt: er möge seinem jungen Vetter mit Rücksicht auf den frühen Tod seines Vaters, da er ihn zu unterstützen versprochen, entweder sogleich einen Güterbesitz von etwa 30,000 Gulden an Werth [1]) anweisen oder ihm wenigstens vorläufig eine Verschreibung darüber ausstellen. Der König aber hatte diese Bitte nicht erfüllt, sondern nur „eine weitläuftige Antwort" gegeben. Georg schloß daraus, es sei Ferdinanden überhaupt kein rechter Ernst mit seinem Anerbieten. „Wohl aber, bemerkte er, ist aus dem Verlangen, daß wir dem Könige unsern jungen Vetter zustellen sollen, zu vermuthen, daß es allein darum geschehen sei, um denselben von uns zu bringen, in gottlosem Wesen aufzuerziehen, ihn wider uns zu hetzen und uns im Schein des kaiserlichen, zu Worms ausgegangenen Edicts um des Evangeliums willen unsern Landestheil zu nehmen und unserem Vetter zu geben." Dem allen meinte Georg am sichersten vorbeugen zu können, wenn er den jungen Albrecht nicht in fremde Hände kommen lasse. Damit man ihm aber nicht den Vorwurf machen könne, etwas für ihn verabsäumt zu haben, so ließ er beim Könige sein Gesuch wegen einer Güterverleihung nochmals in Anregung bringen. [2])

Anderer Seits aber gab man den Plan, den jungen Markgrafen aus der Umgebung seines Vormunds zu entfernen, noch keineswegs auf. Um ihn mit mehr Nachdruck zu verfolgen, legte man ihn in die Hände des obersten Machthabers des Reichs.

---

zu Rath gezogen; daher er auch sagen konnte, daß ihm Albrechts „Natur und Complexion von Jugend auf bekannt sei." S. Voigt Briefwechsel der berühmt. Gelehrten S. 261. 268.

1) Dieß war der Betrag der Pension, die Albrecht vom Kaiser noch zu fordern hatte.

2) Schr. Georgs an Herzog Albrecht, d. Anspach Mittw. nach Corp. Christi 1529.

Digitized by Google

Kaiser Karl wandte sich im Verlauf des Jahres 1530 wiederholt mit dem Gesuch an den Markgrafen Georg, ihm den jungen Prinzen zu übergeben, um an seinem und seines Bruders Hof für seine Erziehung sorgen zu lassen. Georg indeß war auch jetzt nicht zu bewegen, des Kaisers Anliegen zu willfahren, zumal da ihm die Stimme seines Gewissens immer mehr zurief, es sei dabei auch die Sache der Religion im Spiel, an der er keinen Verrath üben dürfe. Es hatte daher auch keinen Erfolg, als der Kaiser den Coadjutor des Stifts Magdeburg, Georgs Bruder, und seinen Rath, den Grafen Friedrich von Fürstenberg, an den Markgrafen absandte und ihm erklären ließ:[1]) Die treuen Dienste, welche Albrechts Vater dem Kaiser Maximilian, ihm selbst und seinem Bruder Ferdinand so vielfach erwiesen, hätten ihm den Wunsch aufgedrungen, den jungen Markgrafen kennen zu lernen und am Sohne den Dank für des Vaters Verdienste zu bethätigen. Der Markgraf habe dieß abgeschlagen, jedoch aus Gründen, die der Kaiser nicht als genügend ansehe; er finde vielmehr, daß es dem Markgrafen nur an geneigtem Willen fehle, ihm seinen Wunsch zu erfüllen; demnach könne er in dieser Weigerung nur Ungehorsam und Mangel an schuldiger Unterthänigkeit erkennen. „Es ist daher unser ernstliches Begehren, hieß es in der Instruction der Gesandten, daß der Markgraf uns sofort seinen jungen Vetter zustellen und durch diese unsere Räthe zuschicken soll, ohne weitere Ursachen vorzuwenden, denn wir wollen keineswegs von solchem unseren Willen und Vornehmen abstehen, uns auch mitnichten davon abweisen lassen und verlangen, daß er sich in dem dermaßen gehorsam erzeige, damit wir nicht gedenken, daß er in solchem auf seinem Ungehorsam gegen uns verharren wolle." Seine Absicht, ließ der Kaiser nochmals erklären, gehe dahin, den jungen Markgrafen seinem Bruder Ferdinand zu übergeben, an dessen Hof er eine gebührende Erziehung erhalten solle. Die Gesandten hatten zugleich den Auftrag, bei etwaniger fernerer Weigerung des Markgrafen in Vollmacht des Kaisers als „obersten Vormunds" eine Versammlung der gesammten Landschaft der Markgrafschaft zu berufen und ihr des Kaisers

1) Die Instruction des Kaisers für die Gesandten d. Augsburg 2. October 1530.

Digitized by Google

Verlangen vorzutragen, „den jungen Fürsten aber in seinem Namen mittlerweile in guter Verwaltung und Versehung zu haben, damit er zu Zucht, Tugend und christlicher Religion erzogen und gehalten werde."

Diese ernstgebietende, scharfe Sprache des Kaisers und seine gebieterische Forderung befremdeten den Markgrafen allerdings nicht wenig, befestigten aber auch um so mehr noch seine Ueberzeugung, daß dem Verlangen des Kaisers irgend welche versteckte Absichten zum Grunde liegen müßten. Nicht der Mann, der sich durch ein drohendes Kaiserwort zu gefügigem Gehorsam in einer Sache zwingen ließ, wozu der Kaiser, auch wenn er sich „oberster Vormund" nannte, kein bestimmtes Recht aufweisen konnte, blieb er fest bei seinem Willen. Vermuthend, daß man dem Kaiser die Ursachen seiner Weigerung nicht vollständig mitgetheilt habe, legte er jetzt den Gesandten ausführlich die Gründe vor, weshalb er den jungen Prinzen dem Kaiser nicht überschicken und überhaupt nicht in fremde Hände kommen lassen könne. Er hob als die wichtigsten hervor: der Prinz sei noch zu jung und zu schwach, auch erklärten die Aerzte, daß ihm eine Veränderung im Klima, in Speisen und Getränken an fremden Orten nur nachtheilig sein werde; es fehle bei ihm für seinen Mündel auch nicht an Zucht und Lehre, wie sie seinem Stand und Alter gemäß seien, denn selbst noch ohne Erben halte er ihn wie seinen eigenen Sohn; nach altväterlichen Familienverträgen sei er des jungen Markgrafen und dessen Schwestern rechter und ordentlicher Vormund; nirgendswo als bei ihm, seinem nächsten Vetter und Vater, könne jener zweckmäßiger erzogen werden, schon wegen der Bekanntschaft, die er bei ihm mit seinen Unterthanen und mit dem ganzen Lande mache, und wegen der Zuneigung, die er sich bei diesen erwerben könne. Den Familienverträgen dürfe er, da der Kaiser selbst sie bestätigt, in keiner Weise entgegenhandeln. Lasse er den jungen Prinzen in fremde Hände kommen, so werde ein getheiltes Regiment die Folge davon sein, die Verschuldung des Landes nur noch mehr zunehmen und die an sich schon so drückenden Finanzverhältnisse würden noch mehr zerrüttet werden. Ohne Zweifel beruhe auch des Kaisers Anforderung auf unwahren Berichten von Mißgönnern; wolle aber dieser

Digitized by Google

dem jungen Prinzen die Dienste des Vaters vergelten, so könne dieß eben so gut geschehen, wenn eines Theils der Kaiser ihm (dem Markgrafen) und seinem jungen Vetter die Schuld zahle, die sie von ihm schon so oft gefordert, und wenn andern Theils der König Ferdinand die dem jungen Markgrafen zugesagten 30,000 Gulden ohne weiteren Verzug auf seine königlichen Erblande verschreibe, die Erfüllung seines Versprechens aber nicht erst auf fiscalische Güter und Angefälle im Königreich Ungarn ins Weite hinausstelle, wo dem Anschein nach der junge Fürst nie etwas erhalten werde. Markgraf Georg fügte noch hinzu: wenn dem Kaiser auch diese vorgelegten Gründe seines Verhaltens nicht genügen sollten, so werde er, wie es die bestätigten Familienverträge forderten, die ganze Angelegenheit der Berathung und dem Gutachten seiner Landschaft und der bei diesen Verträgen betheiligten Fürsten anheimstellen und dem Kaiser alsdann eine weitere Antwort geben. [1])

Weil der Markgraf vermuthete, der Kaiser werde, wie er ja auch erklärt, von seinem Verlangen nicht so leicht abstehen, so berief er bald darauf die Vornehmsten seiner Hauptleute, Beamten und der Ritterschaft zu einer Berathung über die Sache. Sie widerriethen einstimmig die Sendung des Prinzen an den Kaiserhof, sofern nicht überhaupt ein friedlicheres Verhältniß von Seiten des Kaisers hergestellt und eine festere Versicherung gegeben werde, daß Markgraf Georg stets einziger Vormund sein und ihm darin die altväterlichen Verträge unverletzt bleiben sollten. [2]) Dem Herzog von Preußen, der gleichfalls fürchtete, daß es bei des Kaisers Plan vorzüglich darauf abgesehen gewesen, den jungen Vetter am Hofe Ferdinands im Schooße der Römischen Kirche erziehen zu lassen, gab Markgraf Georg die beruhigende Zusicherung: er werde, wie er selbst von dem wahren Worte Gottes nie abtrünnig werden könne, auch seinen jungen Vetter „nicht so liederlich aus seinem

1) Die ganze Verhandlung zwischen dem Kaiser und dem Markgrafen enthält ein weitläuftiges Schreiben Georgs an den Herzog von Preußen, d. Anspach Sonnt. nach Francisci 1530. Das Obige ist nur ein Auszug, jedoch das Wesentliche darin in Betreff der Jugendverhältnisse Albrechts mitgetheilt.

2) Schr. des Markgr. Georg, d. Anspach 1. November 1530.

Digitized by Google

Herzen kommen lassen." Seitdem ruhte die Sache, auch zu großer Freude des Herzogs von Preußen. [1])

Indeß scheint für den eigentlichen Unterricht des jungen Markgrafen vorerst wenig geschehen zu sein. Georg hielt sich überdieß, nachdem er die Verwaltung in Franken dem als Statthalter eingesetzten Hans von Seckendorf übertragen, [2]) in den Jahren 1531 und 1532 meistentheils in seinen Besitzungen in Schlesien auf, zum Theil aus Rücksicht der Sparsamkeit, denn in Jägerndorf kostete ihn seine sehr eingeschränkte Hofhaltung nur etwa 6000 Gulden, während er in Anspach nicht einmal mit 20,000 Gulden auskommen konnte, so daß er dort jedes Jahr gegen 10,000 Gulden neue Schulden hätte machen müssen. [3]) Und doch war im Verlauf von fünf Jahren die Schuldenmasse noch über 28,000 Gulden vermehrt, so daß sie durch neu aufgenommene Anlehen im Jahre 1533 die Höhe von 5 Millionen 1739 Gulden erreicht hatte und die Namhaftesten vom Adel des Fürstenthums schon offen erklärten, sie würden für die Schulden des Markgrafen keine fernere Bürgschaft leisten und keine Anlehen weiter mehr mit besiegeln, da sie zum Theil schon mehr verbürgt hätten, als in ihrem Vermögen sei. [4])

Nun hatte zwar der Markgraf während seiner Abwesenheit die Erziehung und den Unterricht seines Mündels, dem zwei Grafen von Leuchtenberg und von Gleichen zugesellt waren, [5]) einigen Prä-

1) Schr. des Herzogs Albrecht an s. Bruder Georg, d. 10. März 1531. Schr. Georgs an Albrecht, d. Anspach Freit. nach Hilarii 1531.

2) Falkenstein IV. 1532. Hans von Seckendorf hielt um Martini 1531 wegen Körperschwäche um seine Entlassung von der Statthalterschaft an und schlug Kaspar von Seckendorf an seiner Stelle vor; allein wir finden ihn auch in den folgenden Jahren noch im Amt.

3) Schr. Georgs an Albrecht, d. Jägerndorf Dienst. nach Francisci 1531. Lang II. 153. will wissen, daß Georg sich seine Besitzungen in Schlesien mit den Einkünften in Franken erworben habe. Er war aber gar nicht in Franken, sondern in Ungarn, als er Jägerndorf von Georg von Schellenberg kaufte und König Ludwig von Ungarn zu Ofen 1523 den Kauf bestätigte. Falkenstein IV. 491. Nro. 421. 424.

4) Von Petri bis Martini 1528 hatte Georg zwar 183,127 Gulden Schulden bezahlt, dagegen aber an neuen Anlehen 211,348 Gulden aufgenommen. Eingabe der Ritterschaft an den Markgrafen, d. Anspach Freit. nach Reminis. 1533.

5) Lang II. 154.

Digitized by Google

ceptoren unter der Aufsicht des Statthalters Hans von Seckendorf anvertraut;[1]) allein sie scheinen in vieler Hinsicht mangelhaft gewesen zu sein; wenigstens hatte der Herzog von Preußen darüber so viel Nachtheiliges vernommen, daß er sich veranlaßt fand, seinem Bruder darüber ernstliche Vorstellungen zu machen, worauf ihm dieser erwiederte: er habe von seinem Statthalter, auch von dem Hauptmann und den Räthen auf dem Gebirg zwar nichts Nachtheiliges in Betreff des jungen Vetters erfahren, ihnen jedoch nachdrücklichst geschrieben, wenn in Rücksicht der Erziehung des jungen Markgrafen solche unleidliche Mängel statt fänden, solche sofort abzustellen und darob zu sein, „daß seine Liebden christlich, fürstlich und wohl auferzogen werde; was sie aber für sich selbst nicht zu ändern oder abzuschaffen vermöchten, sich jedesmals bei uns deshalb Bescheid zu erholen." Was ihn anlange, so werde er es an allem dem, was zu christlicher und fürstlicher Unterhaltung und Zucht seines Mündels dienlich sein möchte, in keiner Hinsicht mangeln lassen, wie er dieß auch als seine Pflicht betrachte.[2])

Um jedoch den vom Herzog gerügten Mängeln mehr auf die Spur zu kommen, forderte der Markgraf den Hauptmann auf dem Gebirg Friedrich von Lidwach, den Landschreiber Johann Kindlein, den Rentmeister Heinrich Blechschmidt und den Präceptor Christoph Beck,[3]) deren Leitung der junge Prinz seit einigen Jahren auf der Plassenburg übergeben war, zu einer Berichterstattung über die vom Herzog gemachten Vorwürfe auf. Der Präceptor aber widerlegte sie alle in seinem und der andern Namen aufs genügendste. Die dem Herzog zugebrachte Nachricht, daß man noch immer damit umgehe, den jungen Herrn an einen fremden Ort zu bringen, sei durchaus unrichtig, ebenso die Beschuldigung, daß der Prinz häufig

1) Hans von Seckendorf ließ sich damals von seinem Sohn Kasimir durch einen förmlichen Revers das Versprechen geben, daß er in 6 Jahren kein Zutrinken weder zu Ganzen noch zu Halben thun wolle. Falkenstein Nordgau. Alterth. IV. 532.

2) Schr. des Markgr. Georg, d. Jägerndorf Dienst. nach Fabian. u. Sebast. 1533.

3) Lang a. a. O. giebt ihm den unrichtigen Taufnamen Georg. Sein Gehalt betrug 70 Gulden. Falkenstein III. 334. nennt diesen Beck (Pistorius) als zweiten Lehrer.

Digitized by Google

hinab nach Kulmbach zu Gastereien gezogen werde, wo man ihm viel vom alten päpstlichen Wesen vorgepredigt haben solle. Ohne Erlaubniß des Hauptmanns sei der junge Herr nirgend wohin geführt worden, nicht einmal zum Vergnügen und Spazieren aus dem Schlosse. Nur einigemal sei er zu Kulmbach gewesen, jedoch nur auf des Hauptmanns Befehl und immer auch in dessen Begleitung. Sehr entschieden wies der Präceptor den ihm gemachten Vorwurf ab, daß er es mit Gottes Wort nicht aufrichtig meine, gewissen Leuten zu gefallen eine religiöse Gesinnung nur zur Schau trage und demnach auch den jungen Zögling in religiösen Dingen nicht in angemessener Weise unterrichte. Seit der junge Herr, sagt er, ihm zur Leitung auf Eid und Pflicht übergeben worden, habe er es sich stets angelegen sein lassen, „ihn vor allen Dingen zu Gottes Erkenntniß, Liebe und Furcht zu unterweisen und darin zu erziehen;" er habe sich immer an den ihm gegebenen Befehl gehalten, „daß der junge Herr christlich instruirt und erzogen werde und er hoffe zu Gott, er sei nach seiner Jugend und kindlichem Verstand in rechter, wahrhaftiger Erkenntniß, Furcht und Liebe Gottes und in dessen allein seligmachendem Worte dermaßen unterwiesen, daß ich gewiß weiß, wenn der Herzog von Preußen solches selbst persönlich sähe und hörte, er würde nicht allein begnügt sein, sondern auch eine herzliche, hohe Freude daran haben, was ich jedoch nicht mir zum Ruhm, sondern meinem jungen Herrn zum Zeugniß will gesagt haben." Endlich widerlegt der Präceptor auch die Behauptung, daß der junge Markgraf oft heimliche Briefe aus Anspach erhalten solle; er nennt einige ehrenwerthe Männer, die ihm von dorther einigemal geschrieben; von andern sei ihm nie ein Brief zugekommen.[1]) Somit konnte nun Markgraf Georg seinen Bruder in dessen Besorgnissen wegen der Erziehung des jungen Vetters beruhigen.[2])

1) Die sehr weitläuftige Vertheidigung des Präceptors, d. Plassenburg Mittw. nach Invocavit 1533 enthält leider nichts über den eigentlichen Unterricht in wissenschaftlichen Dingen, was wir gerne wissen möchten. Er sagt nur obenhin: Was die Schulordnung betreffe, so wolle er, wenn der Markgraf an seiner Präception einen Zweifel habe, Grund und Ursache davon anzeigen.

2) Schr. Georgs, d. Jägerndorf Samst. nach Lätare 1533.

Digitized by Google

Vom Kaiser aber wie vom Römischen König in den zur Ausbildung und Unterhaltung des jungen Markgrafen erbetenen nöthigen Mitteln, sowie zur Minderung seiner Schulden ohne Unterstützung gelassen und nach den letzten Verhandlungen mit ihnen auch ohne Hoffnung, seine Anforderungen, die er wie sein Mündel an sie hatten, vorerst erfüllt zu sehen, hatte sich Georg im Frühling des Jahres 1533, vielleicht durch einen seiner Brüder dazu veranlaßt, durch einen seiner Räthe, den er zu demselben Zweck nach Rom gesandt, mit einem Gesuch an den Papst Clemens VII. gewandt. Dieser konnte zwar auf die vom Markgrafen vorgeschlagene Weise der gewünschten Unterstützung nicht eingehen, erklärte sich jedoch sehr bereit und geneigt, ihm, wenn er es irgendwie anders vermöge, in seinem Wunsche entgegenzukommen.[1] Georg dankte dem Papst in einem sehr verbindlichen Schreiben für seine Bereitwilligkeit, besonders auch für die gegen den jungen Markgrafen bewiesene geneigte Gesinnung und ersuchte ihn um die Genehmigung des durch seinen Gesandten ihm bereits gemachten und von ihm wenigstens schon ziemlich beifällig aufgenommenen Vorschlags, die im Bereich der Fränkischen Fürstenthümer gelegenen Klöster anzuweisen, durch eine ihnen aufzuerlegende Zehentleistung den traurigen und drückenden Finanzverhältnissen seines jungen Vetters die nöthige Aufhülfe zu gewähren, wobei der Markgraf dem Papst durch den Gesandten mündlich noch einen andern Weg einer möglichen Beihülfe zur allmähligen Tilgung der auch auf seinem Mündel liegenden Schuldenlast vorschlagen ließ.[2] Darauf ging der Papst auch ein. In der Erwartung, der junge Markgraf werde sich einst dem geistlichen Stande widmen, ertheilte er dem

1) Breve des Papstes Clemens VII. d. Romae ap. S. Petrum sub annulo piscatoris d. XIX Juni 1533. (Bamb. Arch.) Den von Georg an den Papst gesandten Rath Magister Jacob Hufft schildert der letztere als einen vir praestantis animi atque ingenii ac in curandis negotiis admodum diligens.

2) Schr. des Markgr. Georg an den Papst Clemens VII., d. in arce nostra Carnoviensi die XXIV mensis Julii 1533 (Entwurf im Nürnb. Arch.). Merkwürdig, wie demüthig der protestantische Georg an den Papst schrieb.

Digitized by Google

bei dem Prinzen. Er antwortete dem Herzog unter andern: „Daß mich Ew. Liebden so herzlich zum Studiren aus mehr denn einer angezeigten Ursache ermahnt, das verstehe ich von Ew. Liebden ganz freundlich und sage auch darum freundlich hohen Dank, denn wiewohl ich noch meiner Jugend halber in der Lernung so tief nicht gerathen bin, daß ich für mich selbst des Studirens Werth, Nutz und Frommen genugsam bedenken möchte, wie ich vermerke, daß dasselbe allererst die Erfahrung geben muß, nichts desto weniger dieweil ich dennoch aus gemachtem Anfang, wie gering derselbe vielleicht sein möge, eine Liebe und Begierde zur Lehre empfangen habe, so schafft Ew. Liebden freundliche Ermahnung bei mir so viel, daß ich derselben Erfahrung und wohlmeinender Treue in solcher Vermahnung Glauben gebe, und desto mehr Lust dazu gewinne, wie ich denn dergleichen Exempel aus schönen Historien in meinen Lectionen auch täglich höre und lese.“ [1]) Er schließt sein Schreiben mit dem frommen Wunsch: „Gott wolle seine göttliche Gnade und Segen dazu geben, daß ich mein angefangen Studium zu seinem göttlichen Lob, Ehre und Preis fortführen und zu seligem Ende bringen möge.“ [2]) Auch Cannacher erklärte sich mit dem Unterricht und Fleiß des jungen Markgrafen zufrieden. [3])

Sonach hatte ein wissenschaftlicher Unterricht des jungen Prinzen zwar begonnen; allein er mag doch mangelhaft genug gewesen sein und wurde auch überdieß vielfach unterbrochen. So faßte man schon im Jahre 1535 den Plan, den erst dreizehnjährigen Fürsten mit einer Polnischen Prinzessin zu verloben. Den ersten Anlaß dazu gab der Herzog von Preußen, dessen besonderes Lieblingsgeschäft es bekanntlich war, Heirathen zwischen fürstlichen Personen

1) Albrecht führt selbst einige Beispiele davon an. Ich glaube, sagt er, daß wahr und recht sei, was Alphonsus rex sagt: Qui percontantibus utri rei plus debere se fateretur, libris an armis, ex libris, inquit, arma et armorum iura didici, quo responso fassus est, se libris et eruditioni debere omnia.

2) Schr. Albrechts, d. am T. Petri u. Pauli 1534; es ist von seiner Hand und im Original im Königsb. Arch.

3) Schr. Cannachers, d. Plassenburg 24. Sept. 1533. „Die junge Herrschaft wird auch im göttlichen Wort und allen Tugenden erhalten und erzogen, spüre auch an dem Studiren keinen Unfleiß oder Mangel.“

Digitized by Google

zu vermitteln. Bei einer Zusammenkunft mit dem Könige von Polen zu Wilna hatte er von einem vertrauten Freund in einem Gespräch über des Königs Tochter Isabella kaum gehört, daß der König wohl nicht abgeneigt sein dürfte, diese seine Tochter dem jungen Markgrafen Albrecht, wenn für diesen bei ihm eine Werbung geschehe, zu verloben, als er sofort seinem Bruder Georg diesen Heirathsplan als äußerst vortheilhaft für das Brandenburgische Haus vorstellte. Außer der ausgezeichneten Schönheit der Prinzessin machte er es als ein sehr wichtiges Argument, die Sache möglichst zu befördern, besonders geltend, daß nicht bloß ein Heirathsgut von 64,000 Ungarischen Goldgulden zu erwarten stehe, sondern auch die Aussicht sei, mit der Prinzessin den Besitz des Herzogthums Bari in Italien zu erwerben, denn die Königin Bona von Polen (bekanntlich eine Mailänderin) hatte geäußert, sie wünsche einst ihre Tochter nach Italien zu verheirathen, um dadurch dieses Fürstenthum wieder in ihre Familie zu bringen.[1]) Die Sache sei also, schrieb der Herzog, des Nachdenkens wohl werth und nicht in den Wind zu schlagen. Markgraf Georg berieth sich darüber mit seinen geheimen Räthen und theilte den Plan, wie der Herzog gewünscht, auch seinem Mündel selbst mit, obgleich es ihm bedenklich schien, daß dieser sich schon jetzt in so früher Jugend, in einer so wichtigen Angelegenheit entschließen solle. Auch dieser stellte manche Bedenklichkeiten entgegen: ob bei einer solchen Verbindung nicht vielleicht die Geneigtheit des Kaisers und des Königs Ferdinand aufs Spiel gesetzt werde; ob es mit dem Heimfall des Herzogthums Bari auch gewiß sei; ob er nicht zuvor die Prinzessin sehen müsse u. s. w. Ueberhaupt schien ihn der Heirathsplan nicht anzusprechen; man wollte daher an ihm auch bald eine schwermüthige und bekümmerte Stimmung bemerken. Markgraf Georg dagegen war Anfangs sehr dafür, beseitigte des Mündels Bedenken und da er Alles aufbot, diesem die Sache von der lockendsten Seite darzustellen, wobei das Heirathsgeld von 64,000 Gulden am meisten hervorgehoben und die Verschuldung des Landes entgegengehalten wurde, so erklärte endlich der junge Markgraf: er wolle die

1) Die Königin Bona, Gemahlin des Königs Sigismund I. von Polen war eine Tochter des Herzogs Johann Galeazzo von Mailand.

Digitized by Google

Sache dem besten Erwägen seines Vormunds und des Herzogs von Preußen anheimstellen; was sie, denen er volles Vertrauen schenke, ihm zu seiner Wohlfahrt rathen würden, wolle er befolgen.

Bei näherer Ueberlegung indeß erwachten auch beim Markgrafen Georg mancherlei Besorgnisse, besonders in Betreff der finanziellen Verhältnisse, wenn etwa in fünf Jahren der junge Markgraf mit einer Königstochter verheirathet, mit einem Einkommen von etwa 5000 Gulden (sobald dann eine Landestheilung vorgenommen werde) einen eigenen Hof halten solle.[1]) Diese Bedenklichkeiten wurden noch durch einen Umstand vermehrt, der dem Markgrafen in Augsburg begegnete, über den er sich zwar nicht näher aussprechen mochte, wodurch er jedoch bewogen wurde, seinem Bruder anzurathen, die Sache einstweilen auf sich beruhen zu lassen, bis zu ihrer persönlichen Zusammenkunft, „zumal, wie er hinzufügt, das Vorhaben unserem jungen Vetter sehr beschwerlich ist.“[2]) Ganz aufgeben mochte aber Georg den Heirathsplan noch nicht. Er sandte daher dem Herzog nicht bloß ein auf Leinwand gemaltes Porträt seines Mündels, wahrscheinlich um es gelegentlich am Polnischen Hofe sehen zu lassen[3]), sondern er beschloß auch, bei ihrer nächsten Zusammenkunft den jungen Markgrafen mitzubringen und ihn dann auch mit an den Polnischen Hof zu nehmen, „damit er, wie er sich ausdrückte, dort auf den Schaumarkt käme, Besichtigung thue und sich wiederum besichtigen lasse, was ja füglich aufs stillste und unvermerkt geschehen könne. Wenn dann auf vorgehende Ver-

1) Dies der wesentliche Inhalt von zwei Schreiben des Markgr. Georg an den Herzog von Preußen, d. Anspach Mont. nach Trinitat. 1535.

2) Schr. Georgs, d. Augsburg am T. Urbani (25. Mai) 1535. Er sagt: er möge den Mangel in der Sache des jungen Markgrafen, den er jetzt gefunden, der Feder nicht anvertrauen.

3) Schon im Jahre 1534 hatte Georg seinem Bruder Albrecht außer „der Abgießung seines Bruders“ und außer seinem, seiner Gemahlin und seiner Pflegetochter Marie Bildnissen auch das seines jungen Vetters zugesandt. Im Jahre 1535 hatte er diesen „seiner Länge nach“ (also in Lebensgröße) auf Tuch malen lassen. Später (1546) antwortete der Kanzler Christoph Straß dem Herzog Albrecht auf dessen Bitte, ihm ein Bild (Conterfeiung) seines Vetters zu verschaffen: er könne dieß nicht, denn seit der Markgraf mündig geworden, habe er sich nicht conterfeien lassen, obgleich seine Mutter und Schwester ihn mehrmals darum ersucht.

Digitized by Google

handlung und Erfahrung der Eltern Willen Beide Luſt und Neigung zuſammen trügen, ſo könne alsdann das endlich verhandelt werden, was die Nothdurft erfordere.“[1])

Vorerſt war Markgraf Georg noch fort und fort mit den inneren Verwaltungs-Angelegenheiten ſeiner Lande beſchäftigt. Es kam endlich eine neue Kammer-, Kanzlei-, Haus- und Hofordnung zu Stande, die jedoch erſt der Begutachtung der nächſtverwandten Fürſten unterworfen und nach deren Billigung zur Anwendung publicirt und geltend gemacht wurde.[2]) Da ſie in alle einzelnen Verwaltungszweige eingriff, ſo wurden durch ihre Anordnungen eine Menge bisher beſtandener Mißbräuche, Unordnungen und Mängel aller Art beſeitigt. Auch der Tod des alten Markgrafen Friedrich (5. April 1536) machte manche neue Anordnungen nothwendig.[3]) Die alten Streithändel mit Nürnberg über Jurisdictionsverhältniſſe, Wildbahn, Lehensverleihungen u. dgl. wurden jetzt endlich nach vieljähriger Dauer durch ſchiedsrichterlichen Vertrag beigelegt, als Markraf Georg und ſein junger Vetter dem Bündniß beitraten, welches der Kaiſer in Stelle des Schwäbiſchen Bundes mit mehren Fürſten aufgerichtet.[4]) In Folge dieſer Verhältniſſe konnte die erwähnte Zuſammenkunft mit dem Herzog von Preußen erſt im Jahre 1536 Statt finden. Kurz vor der Abreiſe aus Anſpach erfuhr Georg den Tod ſeines Bruders, des Dompropſts Friedrich von Würzburg, der auf einer Reiſe im Dienſt des Kaiſers zu Genua geſtorben war.[5]) Der junge Markgraf begleitete ſeinen Oheim auf der Reiſe. Es war ſein erſter Ausflug in die weitere Welt. Der Kurfürſt von Brandenburg hatte Frankfurt a. d. O. als paſſenden Ort der Fürſtenverſammlung vorgeſchlagen.[6]) In den erſten

---

1) Schr. Georgs, d. Baiersdorf 18. October 1535.

2) Sie iſt noch vorhanden und giebt manchen Aufſchluß über die herrſchende Unordnung in der Verwaltung.

3) Schr. Georgs, d. Heilbronn Freit. nach Judica 1536. Chron. Curiae hat den 4. April, auch Lang I. 218.

4) Schr. Georgs, d. Anſpach Mittw. nach Palmar. 1535. Falkenſtein IV. 544. Nro. 451.

5) Schr. Georgs, d. Anſpach Mont. nach Nativit. Mariä 1536. Chron. Curiae p. 753.

6) Urſprünglich war Zerbſt beſtimmt; die Fürſten von Anhalt wollten

Digitized by Google

Tagen des Octobers ritt Markgraf Georg mit seinem jungen Vetter in Halle ein, wo sie bereits den Kurfürsten und den Markgrafen Johann Albrecht, Coadjutor zu Magdeburg, anwesend fanden. Mehre Tage dort verweilend, begaben sie sich dann nach Berlin und nach kurzer Rast nach Frankfurt, wo sie in der Mitte Octobers eintrafen und bald darauf auch der Kurfürst, der Coadjutor und die Herzoge Albrecht von Preußen und Friedrich von Liegnitz anlangten.[1]) Die Verhandlungen betrafen theils die Verhältnisse Preußens zum Brandenburgischen Hause, theils in Beziehung auf die altväterlichen Verträge die Angelegenheiten des jungen Albrecht.[2]) Der Herzog von Preußen nahm sich desselben mit ganz besonderer Freundlichkeit und Liebe an. Es lag ihm, wie er selbst erklärte, sehr am Herzen, daß „sein junger Vetter ohne künftigen Zank und Widerwillen bei freundlicher Regierung und Aufwachs der Herrschaft desto stattlicher und friedlicher erhalten werden möge.“[3]) Auf seinen Vorschlag ward auch beschlossen, den jungen Prinzen so bald als möglich nach Wittenberg auf die Universität zu schicken, doch solle die nähere Entscheidung über seine Unterhaltung, Begleitung u. s. w. der Berathung eines gemeinen Landtags anheim gestellt bleiben, den Markgraf Georg in kurzem berufen wollte. Der Herzog hatte es sehr hoch aufgenommen, daß ihm der Prinz auf seine Aufforderung, ihm auch einmal lateinisch zu schreiben, im Verlaufe dieses Jahres in zwei lateinischen Briefen Beweise von seiner Kenntniß dieser Sprache gegeben und zugleich darin seinen festen und ernsten Willen ausgesprochen hatte, dem Rath des Herzogs, sowohl durch seine sittliche Führung und moralische Ausbildung, als durch Eifer und Fleiß in seinen wissenschaftlichen Studien seinem Vaterlande und dem Hause Brandenburg einst zur Zierde zu dienen, nach allen Kräften Folge zu leisten.[4]) Die nähere Bekanntschaft

---

aber dem Herzog von Preußen wegen der Achtserklärung kein sicheres Geleit verbürgen.

1) Schr. Georgs, d. Frankfurt Samst. nach Dionysii 1536.

2) Die Verhandlungen, d. Frankfurt 24. October 1536 sind noch vorhanden.

3) Schr. des Herzogs Albrecht, d. Königsberg 21. April 1536.

4) Die beiden lateinischen Briefe des Markgrafen Albrecht, d. Onolzbachii XXI Mart. und das andere mit dem etwas sonderbaren Datum:

Digitized by Google

Beider zu Frankfurt vermehrte noch des Herzogs große Zuneigung, die diese Schreiben in ihm erweckt, eine Zuneigung, die seitdem immer mehr in eine innige, väterlich zärtliche Liebe überging.

Die damals dem jungen Vetter gegebene Warnung vor Unmäßigkeit im Essen und Trinken und der Rath, sich von der leider so sehr herrschenden Unsitte des Zutrinkens und der Völlerei ferne zu halten, hatte ihm freilich der Herzog nicht ohne besondern Grund sehr ernstlich ans Herz gelegt. Da ihm schon damals so manches über eine gewisse Neigung des Prinzen zu einer unmäßigen Lebensweise mitgetheilt war, so erließ er deshalb an den Präceptor Christoph Beck darüber die nöthige Weisung und die Aufforderung zu einer strengeren Aufsicht über den Lebenswandel seines Zöglings. Der Präceptor erwiederte zu seiner Rechtfertigung: „Schon vor etlichen Jahren ward der junge Herr mit dem Tisch aus der Schule genommen und seit länger als ein Jahr hat er den Tisch in dem fürstlichen Frauenzimmer; ich kann es wahrhaftig sagen, daß ich in des jungen Herrn Zimmer bisher noch niemals unnütze und lose Leute eingelassen, auch nie gestattet habe, Frühsuppen oder Schlaftrünke daselbst zu halten, denn unordentliches und unzeitiges Essen und Trinken ist für den jungen Herrn nicht tauglich, dieweil seine fürstliche Gnaden mit dem Gries beladen sind. Ich bin auch ohne Zweifel, Markgraf Georg habe über Tisch ein väterliches Aufsehen, dergleichen ich für meine Person bisher treulich gethan und unterthänig noch thun will. Aber es will nunmehr von Tag zu Tag je länger je mehr fleißiges Aufsehen in dem und in vielen andern Stücken hoch vonnöthen sein und wäre meines einfältigen Verstandes wohl vor allem gut, daß der junge Herr etwas mehr bei der Lernung, und mit Reiten und Jagen ein ziemliches Maaß gehalten würde, wodurch vielen Dingen möchte vorgebeugt werden. Auch habe ich schon vor einem Jahre den von wegen des stetigen Umherreitens geschehenen Abgang, den ich in der Lernung an dem jungen Herrn gespürt, meinem gnädigen Herrn, dem Markgrafen Georg nach der Länge angezeigt. Darum ist meine unterthänige Bitte, wo Ew. fürstlichen

---

Onoltzbachii anno a virginis partu M. D. XXXVI. im Original im Königsb. Arch., beide eigenhändig, das letztere aber in einzelnen corrigirt.

Digitized by Google

Gnaden etwas Ungeschicktes an Ihrem jungen Vetter vorgetragen würde, mir nicht die Schuld zulegen zu wollen, denn wie treulich ich die Sache gemeint, das weiß Gott.“ [1])

Der Präceptor hatte also, wie hieraus erhellt, mit seinem Zögling täglich seine Noth. Ein steter, zusammenhängender, geordneter Unterricht konnte gar nicht Statt finden, denn wie in Anspach so auf der Plassenburg hielt es immer schwer, den jungen Prinzen in der Lehrstube festzuhalten und wenn er auch Fleiß versprochen, so war doch sein ganzes Wesen nicht im mindesten für das stille Leben in den Studien. Schon als Kind ungern sich fügend, stürmte er auch als Knabe und Jüngling, besonders seit vom elften und zwölften Jahre an seine Gesundheit sich immer mehr befestigt und sein Körper an Kraft gewonnen hatte, am liebsten in das wilde, weite Leben hinaus. Wilde Rosse zu tummeln, auf dem Birschgang dem Hochwild oder einem grausigen Eber aufzulauern, kostete oft die schönsten Tagesstunden. Wenn er es also auch in seinem vierzehnten Jahre so weit gebracht, daß er vielleicht ohne sonderliche Beihülfe lateinische Briefe zu schreiben verstand, so war dieß, bei den allerdings nicht unbedeutenden Geistesgaben, die er besaß, besonders der Erfolg des Unterrichts in der lateinischen Sprache, den er bei seinem Lehrer Vincentius Opsopäus, einem tüchtigen Philologen, genoß. [2]) Doch auch bei diesem Unterricht darf man schwerlich an eine irgend eindringliche Lectüre der alten Römischen Classiker, viel weniger noch an ein tieferes Eingehen in den Geist eines oder des andern Römischen Autors denken. Was man lehrte und der Zögling lernte, war ein möglichst leichtes Verstehen einer lateinischen Schrift alter oder neuerer Zeit, dabei eine gewisse eingeübte Fertigkeit, ein gewisses stilistisches Geschick im

1) Schr. des Präceptors Christoph Beck, d. Mont. nach Cralt. Crucis 1536. Lang II. 152.

2) Diesen Lehrer nennen mehre Chronisten; vgl. auch Ranke deutsche Geschichte V. 316. Man schreibt ihm ein Gedicht zu: Die Kunst, wie man trinken soll. Falkenstein III. 334. nennt ihn als ersten Lehrer Albrechts und spricht von seinem „Tractat de arte bibendi.“ Wir finden in einem Brief der Olympia Fulvia Morata an Paul Vergerius aus dem Jahre 1555, daß Vincentius Opsopäus den Katechismus Luthers ins Lateinische übersetzt hatte. Olympiae Fulviae Moratae opera p. 157.

Digitized by Google

Lateinschreiben; und auch nur dieß und nichts mehr hatte sich der junge Markgraf um diese Zeit einigermaßen erworben. Für eine solidere Bildung des Geistes war dadurch wenig oder nichts gewonnen; denn für tieferes Eindringen in wissenschaftliche Dinge, für Ernst und Fleiß in Studien gebrach es ihm wie jetzt, so auch späterhin, immer an kräftiger Zügelung seiner Leidenschaften, an Entsagung in Wünschen und Neigungen. Bei allen Versprechungen, die er in dieser Hinsicht gab, bedurfte es nur irgend einer Verlockung, um seine jugendlich kräftige Natur aus der Bahn der Sitte und Zucht herauszureißen.

Ein solcher Fall, der ihm beinahe das Leben kostete, ereignete sich im Jahre 1537. Der junge Markgraf, von einer Reise nach Zeitz, wohin er seinen Oheim zu einem mit den Kurfürsten und Fürsten der Häuser Sachsen, Brandenburg und Hessen und mit dem Kurfürsten von Mainz verabredeten Erbeinigungstag begleitet,[1]) eben erst zurückgekehrt, begab sich nach Krailsheim, um da der Vermählungsfeier seiner ältern Schwester Maria mit dem Pfalzgrafen Friedrich III. beizuwohnen. Am Hochzeitsfeste aber wurde dem Wein so unmäßig zugesprochen und dabei trotz einer drückenden Hitze so leidenschaftlich getanzt, daß fast alle Gäste gefährlich erkrankten und mehre, darunter auch der Präceptor Christoph Beck einige Tage darauf starben.[2]) Albrecht verfiel in Folge seiner Unmäßigkeit in ein Siechthum, aus dem er kaum dem Tode entkam. Mehre Monate war sein Zustand äußerst bedenklich und es verging fast ein ganzes Jahr, ehe die Krankheit völlig wich.[3])

Niemand war über dieses wüste Leben und über den Mangel an Zucht und sittlicher Haltung seines jungen Vetters tiefer bekümmert, als der Herzog von Preußen. Er hatte schon im Frühling 1537 bald bei dem ehemaligen Kanzler Georg Vogler, bald

1) Rommel Geschichte von Hessen IV. 216.

2) Auch der Amtmann zu Stauf Hans von Knörringen, ein Kammersecretär und ein Trompeter büßten mit dem Leben. Lang II. 153. Eine ganz ähnliche Geschichte bei einer Zusammenkunft des Herzogs Moritz mit dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen auf dem Jagdschloß Schellenberg erzählt Arnold vita Mauritii ap. Menecken II. 1174; ebenso Melchior von Osse Handelsbuch an. 1545.

3) Schr. des Georg Schultheß an den Herzog von Preußen.

Digitized by Google

bei dem Hauptmann auf dem Gebirg Wolf Christoph von Wiesenthau u. a. wiederholt die Versammlung des Landtags angeregt, damit die Sendung des jungen Markgrafen nach Wittenberg sobald als möglich ausgeführt werden könne. Er schrieb ihnen: Da sich der Landtag immer noch verziehe, so sei zu besorgen, daß dieß seinem jungen Vetter an seiner Lehre und gutem Wandel sehr hinderlich sein werde; darum wende er sich an sie mit der Bitte, sie möchten angelegentlichst dafür Sorge tragen, daß er mittlerweile fleißig zum Studium angehalten und seine Sendung nach Wittenberg möglichst beschleunigt werde, „in Betracht, daß zuvor und auch jetzund viele berühmte Fürsten und Herren an solchem Ort zur Lehr und Zucht angehalten werden.“[1]) Der Vorfall zu Krailsheim betrübte aber den Herzog noch um so mehr, da ihm der Hauptmann auf dem Gebirg meldete, daß von allen zu Frankfurt in Betreff des jungen Markgrafen gefaßten Beschlüssen nichts in Ausführung gebracht, vielmehr „der junge Herr in seinem Wesen auch bisher noch geblieben sei, wiewohl zu seinem und des ganzen Landes großem Nachtheile.“[2]) Der Herzog verwies es dem Hauptmann sehr ernstlich, daß man, wie aus dem ärgerlichen Unwesen zu Krailsheim hervorgehe, den Prinzen so wenig unter Aufsicht halte und ihm so sorglos die Zügel schießen lasse. Seinem Bruder rieth er dringend an, den jungen Vetter aus der verführerischen Umgebung zu entfernen und die Sendung nach Wittenberg zu beschleunigen, damit er dort unter die Aufsicht eines tüchtigen Präceptors komme.[3])

Markgraf Georg indeß, immer noch in drückenden finanziellen Bedrängnissen[4]) und im Herbst 1537 wieder in Jägerndorf, äußerte von neuem allerlei Bedenken, den erst funfzehn Jahre alten Mündel jetzt schon auf die so zahlreich besuchte Universität Wittenberg zu bringen. Luther hatte ihm geschrieben: das Gassengehen und

1) Schr. des Herzogs Albrecht, d. 3. April 1537.

2) Schr. des Christ. v. Wiesenthau, d. Donnerst. nach Ascens. Mariä 1537.

3) Schr. des Herzogs Albrecht, d. Neidenburg 18. Octob. 1537.

4) Wie aus vorliegenden Rechnungen aus dem Jahre 1536 hervorgeht. Unter den Ausgaben stehen 156 Gulden auf den alten Herrn (Georgs Vater), 50 Gulden auf Markgraf Georg, 55 Gulden auf den jungen Herrn (Albrecht), 26 Gulden dem Fräulein Maria Wochengeld.

Digitized by Google

Nachtgeschrei der Studenten sei jetzt allerdings nicht mehr so gar gräulich, wie vor Zeiten; was aber unter ihnen heimlich geschehe, könne er nicht wissen und es sei wohl möglich, daß er nicht Alles erfahre.[1]) Der Markgraf schlug daher vor, den Prinzen entweder, wozu der Kurfürst von Brandenburg gerathen, an den Polnischen Hof zu bringen, wo er mit dem jungen König erzogen und in der lateinischen Sprache und andern fürstlichen Künsten unterrichtet werden könne, oder, was der Markgraf vorzog, ihn die hohe Schule zu Krakau besuchen zu lassen, von wo er dann leicht nach Preußen zum Herzog und auch zu ihm nach Schlesien kommen könne.[2]) Ein Beschluß hierüber sollte auf dem nächsten Landtag gefaßt werden. Den Herzog suchte er durch die Versicherung zu beruhigen, daß er vor seiner Abreise aus Anspach, so viel in Eile habe geschehen können, für den Unterricht und die Leitung seines Mündels unter der Aufsicht seiner Räthe solche Anordnungen getroffen habe, „daß mittlerweile der Lehre halber es nicht sonderlichen Mangel haben werde." Auch sei er bereits eifrig bemüht, für seinen Vetter einen rechtschaffenen Hofmeister zu ermitteln, und habe deshalb auch schon mit Joachim von Thalheim, der der lateinischen Sprache kundig, vieles gesehen und erfahren habe, und ebenso auch mit Balthasar von Rabenstein in Unterhandlung gestanden, jedoch noch keinen gewinnen können. „Aber wir verstehen so viel, fügte er hinzu, daß sich schwerlich einer, der Weib und Kinder hat, dazu werde bewegen lassen. Man möchte vielleicht wohl Leute finden, die sich dahin begeben würden; aber wir wollen doch nicht gerne mit jemand an einen Stock fahren, denn an einer solchen Person ist nicht allein seiner Lieb, sondern auch uns und Landen und Leuten nicht wenig gelegen, daß sie verständig, erfahren, gottesfürchtig, rechtschaffen und aufrichtig, auch sonderlich zu Fried und Einigkeit geneigt sei." Der Markgraf giebt zugleich die Versicherung: der junge Vetter sei jetzt von seiner Krankheit wieder ziemlich hergestellt; ob aber der Unfall von zu vielem Trinken oder durch eine andere Ursache veranlaßt sei, könne man genau nicht wissen. So

1) Reinhard Beiträge zur Historie des Frankenlandes I. 143.

2) Schr. Georgs, d. Jägerndorf Dienstag nach Aller Heiligen 1537. Lang II. 153.

Digitized by Google

lange er (der Markgraf) an den Freuden der Tafel Theil genommen, habe der junge Vetter sich keiner Unmäßigkeit oder sonstiger Unziemlichkeit hingegeben; freilich habe er den Nachtcollatien oder Schlaftrünken, wie man es nenne, schon seines Alters wegen nicht beigewohnt und soviel er wisse, auch der junge Vetter nicht; auch sei dieser unter steter Aufsicht seines Präceptors und des Amtmanns zu Gunzenhausen, Balthasar von Rechenberg, eines eben so mäßigen und nüchternen als gelehrten und feingebildeten Mannes gewesen. Nur das sei wahr, daß der Tanzboden, ein ganz neues Gebäude, übermäßig gestaubt habe. Ob nun dazu noch die Hitze des Tags und ein Trunk von starkem Wein den Unfall verursacht hätten, wolle er weder behaupten noch bestreiten.[1])

So sehr der Markgraf aber die Sache auch beschönigen mochte, der Herzog war durch diese Mittheilung noch keineswegs beruhigt; er fürchtete vielmehr, daß seines Bruders lange Abwesenheit aus den Fränkischen Landen und das weitere Aufschieben geeigneter Anordnungen in der Erziehung und im Unterricht des Prinzen auf diesen, bei seinem Hange nach Zerstreuungen und Vergnügungen, immer verderblicher einwirken würden. Er wandte sich daher zu Ende des Jahres 1537 nochmals an den Hauptmann auf dem Gebirg mit der Aufforderung, alle Mittel und Wege einzuschlagen, daß die Frankfurter Beschlüße endlich ausgeführt und der junge Markgraf nach Wittenberg gesandt werde.[2]) Des Hauptmanns Bemühungen indeß hatten keinen Erfolg. Dieß dem Herzog meldend, fügte er hinzu: „Es ist wahrlich bisher so zugegangen, daß es wohl besser getaugt hätte und ich besorge, daß es bereits mit dem jungen Herrn so weit gekommen sei, daß seines Studirens nicht viel mehr sein wird. Denn da der vorige Präceptor gestorben ist, hat er sonst keinen Menschen gehabt, auf den er etwas gegeben." Der Sendung Albrechts an den Polnischen Hof, wo ihn Georg am liebsten hinbringen wollte, war der Herzog durchaus entgegen, weil dieß ein Ort und ein Hof sei, „wo das göttliche Wort keinen Schein habe und er davon nur noch mehr abgezogen

1) Schr. Georgs, d. Jägerndorf am T. Aller Seelen 1537.

2) Schr. des Herzogs Albrecht an den Hauptmann v. Wiesenthau, d. 28. Dezember 1537.

Digitized by Google

werden möchte, während er es zu Wittenberg, da alle Tugenden und gute Lehren als aus einem Brunnen fließen, weit mehr fassen und lernen könnte."[1]) Man sieht hieraus, der Herzog hatte bei seinem Rath auch die wesentliche Absicht, durch den Aufenthalt seines jungen Vetters in Wittenberg unter den Augen Luthers und Melanchthons die religiöse Ueberzeugung desselben im Geiste der neuen Lehre möglichst zu befestigen.

Er unterließ daher auch im Anfange des Jahres 1538 nicht, immer wieder an die Ausführung des Frankfurter Beschlusses zu mahnen, und da der Fränkische Landtag endlich auf Dienstag nach Misericordia angekündigt wurde, so beauftragte er den Hauptmann zu Zossen, Eustach von Schlieben, und den Hauptmann Heine Dobritz, der Versammlung beizuwohnen und die Sache des jungen Markgrafen eifrigst zu betreiben.[2]) Allein der Landtag wurde wieder aufgeschoben und noch im August war es ungewiß, ob und wann er Statt finden werde. Nun war es zwar dem Markgrafen Georg im Frühling dieses Jahres (1538) geglückt, an einem Herrn von Podeck einen Mann zu finden, der durch alle seine Eigenschaften, sein gesetztes, männlich festes Benehmen und sein bestimmtes, charactervolles Verhalten in Wort und That, sowie durch seine wahrhaft christliche Gesinnung ganz dazu geeignet war, als Hofmeister die Leitung des Prinzen zu übernehmen, und man hoffte nun auch, es werde sich mit der Führung desselben wieder bessern und „fürstliche Zucht und Ehrbarkeit in sein Leben zurückkehren," zumal da sich auch seine Gesundheit wieder mehr befestigt hatte.[3]) Der Herzog von Preußen, obgleich immer noch unzufrieden, daß man seinen zu Frankfurt gegebenen Rath so „liederlich in den Wind geschlagen," konnte seine Freude nicht verbergen, „daß dem jungen Vetter durch Schickung göttlicher Ordnung ein solch frommer, ehrlicher, rühmlicher Biedermann als ein Hofmeister zugeordnet worden."[4]) Allein jene Hoffnung und diese Freude wurden bald

1) Schr. des Herzogs Albrecht an Wiesenthau, d. wie vor.

2) Schr. des Herzogs Albrecht, d. Februar 1538.

3) Schr. des Hauptmanns v. Wiesenthau, d. Sonnt. Oculi 1538. Falkenstein III. 334. nennt als zweiten Lehrer Chr. Pistorius.

4) Schr. des Herzogs Albrecht, d. 15. August 1538.

Digitized by Google

getäuscht. Der junge Markgraf, jetzt in seinem sechszehnten Jahr nicht mehr so leicht im Zügel zu halten, machte allerlei Bekanntschaften mit adeligen Junkern, die höchst nachtheilig auf ihn einwirkten. Besonders verderblich für ihn war sein Umgang mit Sigismund von Heßberg, einem lockern, sittenlosen Menschen, der den Prinzen zu allerlei Verkehrtheiten verleitete.[1] Außerdem gab sich Albrecht, ohne sich der Zucht des Hofmeisters irgend viel zu fügen, noch weit mehr als früher seinen Lieblingsvergnügungen und Zerstreuungen ohne Maaß und Entsagung hin. Tage lang treibt er sich oft mit seinen Waidgesellen in zügelloser Lust in Wäldern und Bergen auf der Jagd umher[2] und es geschieht nicht selten, daß er, ohne Ziel und Gränze zu achten, in die nahen Wildbahnen der Nürnberger hinüberstürmt. Die Folge war, daß der Rath von Nürnberg, der ohnedieß den Brandenburgern nie günstig zugethan war,[3] im Herbst (1538) den Jägergesellen des Prinzen auflauern und mehre auf Nürnbergischem Gebiet aufgreifen ließ. Da Albrecht bald darauf an einigen Nürnbergischen Jägern Vergeltung übte und sie nicht nur gefangen nahm, sondern auch durch seine Jagdgesellen Nürnbergische Kaufleute überfallen, ausplündern und festsetzen ließ,[4] so wäre es fast zum Ausbruch eines Krieges gekommen, wenn nicht mehre Fürsten von Brandenburg und Sachsen vermittelnd dazwischen getreten wären.[5] Wie hoch die Erbitterung

1) Schr. Georg Voglers, d. Mont. nach Michael. 1538, der dabei auch anführt, daß Heßberg dem Herzog von Preußen sehr abgeneigt sei. Dieser Heßberg, wahrscheinlich ein Sohn Karls v. Heßberg (dessen ältern Sohn Wilhelm der Herzog im Jahre 1526 in seinen Dienst genommen) wurde schon 1515, als Georg und Kasimir die Landesverwaltung antraten, Hofmeister der neuen Regierung, also kein junger Mann mehr. Lang I. 121.

2) Nach Falkenstein III. 334. verweilte Albrecht einst, auf der Jagd sehr erhitzt, in einem ungetünchten Gemach und verfiel deshalb in solche Krankheit, daß ihm die Nägel von den Fingern abfielen. Hübner Histor. Fragen V. 793.

3) Die Spannung war im Jahre 1536 so groß, daß Markgraf Georg bei strenger Strafe verbot, es solle keiner seiner Unterthanen bei einem Nürnberger Wirth trinken.

4) Schr. Georgs, d. Baiersdorf Dienst. nach Burchardi 1538.

5) Schr. Georgs, d. Anspach Sonnt. nach Andreä und vom 15. November 1538.

Digitized by Google

durch dieſe und andere Vorfälle ſchon geſtiegen war, erſieht man daraus, daß Markgraf Georg ſeinem Bruder Albrecht ſchrieb: die Nürnberger trachteten ihm nicht bloß nach Ehre und Gut, ſondern auch nach Leib und Leben, wie dieß neulich geſchehen ſei, da ſie ihn hätten fangen und erſtechen wollen.[1]) Auf den jungen Markgrafen machten dieſe Ereigniſſe einen Eindruck, den er in ſeinem Haß gegen die Nürnberger nie wieder vergeſſen konnte.

Herzog Albrecht war wegen des ungeordneten, wüſten Lebens ſeines Vetters fort und fort voll Sorgen. Er ſandte daher gegen Ende des Jahres 1538 ſeinen Kanzler Hans von Kreytz nach Franken, um dem jungen Markgrafen mit allem möglichen Ernſt die ſchon zu Frankfurt an ihn gerichteten Warnungen und Ermahnungen wieder in Erinnerung zu bringen. Er ließ ihm ſagen: er habe ſchon damals, ſowie immer noch den Wunſch gehabt, der junge Vetter möge ſich und dem Lande zu Ehren und Gedeihen auf der Univerſität zu Wittenberg für ſeine einſtige Beſtimmung durch ernſte Studien ſich vorbereiten. Da jedoch allerlei Hinderniſſe und zuletzt auch ſeine Krankheit dieſen Plan nicht zur Ausführung hätten kommen laſſen, ſo ſei er jetzt ſeinetwegen nicht ohne großen Kummer. Er wiederhole daher jetzt wenigſtens ſeinen Rath, ſich der Studien und insbeſondere der Kenntniß der lateiniſchen Sprache mit allem Eifer zu befleißigen und ſich nicht ſo leichtſinnig durch Zerſtreuungen davon abhalten zu laſſen.[2]) Solche Ermahnungen aber blieben jetzt ſchon völlig ohne Erfolg, denn an Ernſt in Studien, an Luſt und Geſchmack für wiſſenſchaftliche Dinge war bei Albrecht nun kaum mehr zu denken. Hatte er bisher, wie ſich nachmals zeigte, in einigen wiſſenſchaftlichen Zweigen wirklich auch mehr gelernt und reichere Kenntniſſe, als mancher junge Fürſt ſeiner Zeit,[3]) ſo war es nicht ernſter, angeſtrengter Fleiß, ſondern mehr ſein ſchnell auffaſſender, empfänglicher Geiſt,

1) Schr. Georgs, d. Anſpach Freit. nach Andreä 1538.

2) Inſtruction für den Kanzler Hans von Kreytz, vom 21. Decbr. 1538.

3) Arnold vita Mauritii ap. Mencken II. 1255: Fuit Albertus a teneris annis bene et in litteris et in moribus institutus, magnamque de se opinionem et spem probi principis tam apud suos quam apud alios excitarat. Woltmann Politik und Geſchichte III. 336.

Digitized by Google

wodurch er sie erworben hatte. Latein verstand er; allein von einer irgend gründlichen Kenntniß dieser Sprache war bei ihm nicht die Rede. Des Französischen wurde er erst in späterer Zeit mächtig. Im Kriegswesen mag er wohl manche Belehrung von dem Hauptmann von Wiesenthau erhalten haben, denn dieser beschäftigte sich sehr eifrig mit dem Studium der Kriegsordnungen und des Artillerieweſens und stand darüber fortwährend im Briefwechsel mit dem Herzog von Preußen,[1]) der es bekanntlich ebenfalls als Lieblingsstudium betrieb. Mit großem Interesse las Albrecht besonders auch die Schrift Sebald Pfinzings des Aeltern aus Nürnberg, worin dieser die Reise der beiden Markgrafen Johann und Albrecht von Brandenburg ins heilige Land, ihre Begleitung von Adel, die ihnen auf ihrer Pilgerfahrt erwiesenen Ehrenbezeugungen u. s. w. beschrieben hatte.[2])

Sehr hinderlich für Albrechts religiöse und moralische Ausbildung war gewiß auch der Umstand, daß von einer Entwickelung und Erziehung im und durchs Familienleben bei ihm gar nicht die Rede war. Seine Mutter hatte sich zwei Jahre nach Kasimirs Tod mit dem Pfalzgrafen Otto Heinrich wieder vermählt und wir finden keine Spur, daß sie sich seitdem um die Erziehung ihres Sohnes irgendwie bekümmert habe. Albrecht hatte also keine mütterliche Liebe kennen gelernt. Eben so wenig bot ihm die Familie seines Oheims Georg einen anziehenden Halt dar. Georgs zweite Gemahlin Hedwig[3]) konnte sich mit dem wilden, stürmischen Knaben niemals recht befreunden; sie widmete lieber ihre ganze müt-

1) Darüber mehre Schreiben Wiesenthaus im Archiv zu Königsberg. Arnold: Albertus in teneris annis litterarum studiis informatus, earum quoque adjumenta ad bellicas artes attulerat.

2) Schr. Sebald Pfinzings, d. Nürnberg 27. Febr. 1542.

3) Georgs erste Gemahlin Beatrix, eine Schwester des Königs Matthias von Ungarn, kann nicht erst (wie gewöhnlich angenommen ist) im Jahre 1524 gestorben sein, denn schon um Simon und Judä 1523 schreibt Georg aus Preßburg, daß man ihm zu einer neuen Verheirathung rathe. Als Todestag seiner zweiten Gemahlin Hedwig giebt er in einem Schreiben an den Herzog von Preußen den Dienstag nach Katharina (28. Nov.) 1531 an; sie starb in Liegnitz. Im Jahre nachher (nicht schon 1531) starb auch Georgs Schwester Margarethe, die mehre Jahre die Erziehung der Töchter des Markgrafen Kasimir geleitet hatte.

Digitized by Google

terliche Sorgfalt ihren beiden zarten Töchtern Anna Maria und Sabina, von denen sie den oft unartigen Knaben möglichst fern hielt. Auch an seines Oheims dritten Gemahlin Aemilie, einer Tochter des Herzogs Heinrich von Sachsen, fand Albrecht keine pflegende Mutter. Ueberdieß war in der Familie kein Jüngling gleiches Alters, an den sich Albrecht hätte anschließen können, denn erst im Jahre 1539 wurde dem Markgrafen sein Sohn Georg Friedrich geboren. Georg selbst war so sehr mit Verwaltungsgeschäften bald in Franken, bald in Schlesien überladen, hatte so viel mit seinen Schulden zu kämpfen, überdieß in den Verwaltungszweigen so viele Unordnungen zu beseitigen, so vielen Hader und Zwist unter den Hauptleuten und Beamten zu schlichten, und seine Abwesenheit bald in Reichsangelegenheiten, bald in Regierungsgeschäften dauerte oft so lange und wiederholte sich so häufig, daß auch er auf seinen Mündel persönlich wenig einwirken konnte. Daher zum Theil, aber auch wegen oft ertheilter Warnungen, Ermahnungen und Tadel mochte es wohl kommen, daß Albrecht sich wenig zu ihm hingezogen fühlte und nie ein besonderes innigeres Vertrauen zu ihm gefaßt zu haben scheint. Diese Lauheit der Gesinnung Albrechts gegen seinen Oheim trat nun bald auch offen an den Tag und artete endlich in mißgünstige Kälte aus.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Jetzt hatte Albrecht im Frühling 1540 sein achtzehntes Jahr beendigt. Das Hausgesetz sprach ihn mündig und nun glaubte er sich der Fesseln entschlagen zu können, die ihm die Vormundschaft bisher noch angelegt.[1]) Ueber die Art, wie sein Oheim diese nach Inhalt und Vorschrift älterer Familiengesetze geführt, konnte er keine Klage erheben. Um der Forderung einer Landestheilung vorzubeugen, die schon einmal in Anregung gebracht war,[2]) wurde im März dieses Jahres bei Anwesenheit des Markgrafen Johann von Brandenburg in Anspach durch dessen Vermittlung zwischen Albrecht und seinem Oheim ein Vertrag entworfen, der vorläufig auf fünf Jahre, also bis Albrecht drei und zwanzig Jahre erreicht, diesem ein jährliches Einkommen von tausend Gulden gewähren sollte.[3]) Man bezweckte dabei, ihn zwar einigermaßen unabhängiger zu stellen, aber auch etwanigem Schuldenmachen und sonstigen Unregelmäßigkeiten zu begegnen. Albrecht nahm den Entwurf an sich und schwieg darüber, denn von irgend welcher Theilnahme an

1) Markgraf Georg wollte die Mündigkeit erst im 24. Jahr Albrechts zugeben.

2) Schon im Jahre 1538 war eine Landestheilung zur Sprache gekommen. Herzog Albrecht widerrieth sie damals mit allem Nachdruck und es gelang ihm, sie zu verhindern.

3) Schr. Georgs an Herzog Albrecht: „Er solle dem jungen Vetter eintausend Floren geben, doch daß dieser nicht weiter greife."

Digitized by Google

der Landesverwaltung war noch nicht die Rede. Den Vorschlag Johanns, zu seiner Ausbildung im Kriegswesen und zur Verbesserung seiner äußeren Verhältnisse beim Kaiser, Römischen König oder auch beim König von Polen in Kriegsdienste zu treten, wies er zurück. Darauf entwarf Johann für ihn auch eine Art von Hofordnung, worin bestimmt war, wie viel und welche Personen ihm zur Bedienung gegeben werden sollten. Auch darüber erklärte er sich nicht weiter, so lange Johann anwesend war.

Da nun aber nach Johanns Abreise Markgraf Georg fand, daß Johann in seiner Berechnung eine zu große Einnahme angenommen habe und deshalb, um die Schulden nicht zu vermehren, für Albrecht noch größere Einschränkungen eintreten lassen wollte, erklärte ihm dieser rund heraus: er sei weder geneigt noch verpflichtet, sich so lästigen Anordnungen „zu ordiniren." Er nahm sofort ohne weiteres junge Edelleute und Diener in Sold, wie er sie wollte. Markgraf Georg, der sich schon nicht mehr getraute, Albrecht'n mit einigem Ernst entgegenzutreten,[1]) forderte ihn nun auf, für sich selbst eine Hofordnung zu entwerfen, jedoch noch vor Petri, weil man wissen müsse, wen von der Dienerschaft man an diesem Tage entlassen oder behalten könne. Albrecht versprach es, kam damit aber nicht zu Stande und da ihm die Sache zu lästig wurde, überließ er es seinem Oheim, ihm eine Hofordnung auszufertigen. Als er jedoch nach einigen Tagen in dem ihm vorgelegten Entwurf fand, daß der Oheim nicht weniger als 150 Personen ausgemustert hatte, erklärte er: eine solche Hofordnung sei für ihn unnütz und unnöthig, er habe schon selbst ausgemustert, welche Personen er zu haben wünsche. Auf eine Aufforderung zur näheren Mittheilung darüber, ließ er statt deren dem Oheim die Antwort bringen: sein Wille stehe jetzt dahin, eine Landestheilung zu verlangen, weil er fürchten müsse, sonst ein Bettler zu werden; er habe bereits die Sache mit seinen Freunden berathen und so möge sich der Markgraf darnach richten. Georg, durch diese unerwartete Erklärung sehr befremdet, stellte vergebens die außerordentlichen, mit einer Landestheilung unter solchen Umständen verbundenen Schwierigkeiten

1) Er sagt in seinem Schreiben: „Ich habe es geschehen lassen und zugesehen, was daraus werden wolle."

Digitized by Google

und Nachtheile zumal für den jungen Markgrafen vor.[1]) Dieser beharrte dabei, wies jede andere vorgeschlagene Ausgleichung durch Vermittlung der Räthe oder einen Ausschuß der Landschaft zurück und ließ dem Oheim endlich erklären: er seiner Seits werde den Hauptmann auf dem Gebirg von Wiesenthau, Hans von Wallenfels und Wilhelm von Grumbach über die Theilung zu Rathe ziehen; der Oheim möge mit seinen Räthen dasselbe thun. Da alle weitern Vorstellungen erfolglos blieben, wohl aber vorauszusehen war, daß bei Erörterung der Frage über die Landesschulden kaum überwindliche Schwierigkeiten eintreten und die Spannung und Gereiztheit zwischen beiden nur noch mehr gesteigert werden würden, so wandte sich Georg an den Herzog von Preußen, um wo möglich durch ihn auf den jungen Markgrafen einzuwirken.[2])

Man vermuthet nicht ohne Grund, daß Wilhelm von Grumbach Albrecht'n den Rath zur Landestheilung von neuem an die Hand gegeben.[3]) Früher am Hofe des Markgrafen Kasimir als Edelknabe auferzogen, als Jüngling den Markgrafen auf dessen Reisen und Kriegszügen häufig begleitend,[4]) stand er auch mit Albrecht in einem nähern, freundschaftlichen Verhältniß. Er war bereits zwischen den Jahren 1535 bis 1539 in den Besitz seiner väterlichen Güter getreten und damals noch Amtmann zu Kadolzburg.[5]) Noch im Frühling des Jahres 1540 begab sich Albrecht in Begleitung Wilhelms von Grumbach nach Gent, wo Kaiser Karl aus Spanien zur Stillung der dortigen Unruhen angekommen war. Sie fanden beide am Kaiserhof eine sehr freundliche Aufnahme.[6]) Es

1) Georg sagt a. a. O.: „So dünkt mich, daß die Theilung mehr für mich und meinen Sohn sein sollt als für ihn (Albrecht), denn ja wissentlich, daß ich die Schulden nicht gemacht, denn mein Bruder hat seit unsers Vaters Annehmen über 400,000 Gulden gemacht über den Vertrag der Landschaft."

2) Schr. Georgs, d. Anspach Dienst. nach Lätare 1540.

3) Lang II. 154—155.

4) Nach einem Schreiben des Kunz von Grumbach vom 6. August 1555 (Berl. Arch.) hatte sein Vater Wilhelm damals zuerst dem Markgrafen Kasimir und dann dessen Sohn 38 Jahre gedient; er muß schon im Jahre 1517 in Kasimirs Dienste getreten sein.

5) Lang II. 154. Voigt Wilhelm von Grumbach in Raumers histor. Taschenbuch 1846. S. 11. 12.

6) Herzog Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen sagt in einem

hat sich zwar die Nachricht erhalten, der Kaiser habe den Wunsch gehabt, Wilhelm von Grumbach in seinen Dienst zu ziehen und Albrecht habe an der Spitze eines von diesem geworbenen Reiterhaufens gestanden, den Grumbach unter des Kaisers Befehl anführen sollte.[1]) Durch andere Berichte erfahren wir auch, daß Albrecht sich sehr bemühte, durch Vermittlung der Königin Maria, Karls Schwester und Regentin der Niederlande, bei der er öfter Zutritt hatte, beim Kaiser wo möglich die Aufhebung der Achtserklärung gegen den Herzog von Preußen zu bewirken.[2]) Hauptzweck der Reise scheint aber weder jenes noch dieses gewesen zu sein. Es liegt vielmehr die Vermuthung nahe, daß der Plan zur Landestheilung Anlaß zur Reise gewesen und Albrecht die Absicht gehabt habe, diese für ihn so wichtige Angelegenheit am kaiserlichen Hofe so viel wie möglich vorzubereiten. In der Sache des Herzogs aber hatten seine Bemühungen, auch seine Bitten beim Römischen König Ferdinand keinen Erfolg,[3]) und wenn er in einem Schreiben an seinen Oheim von allerlei politischen Neuigkeiten der Zeit zu berichten weiß, so schweigt er von seinen eigenen Angelegenheiten und vom Zweck seiner Reise gänzlich.[4]) Ohne sich auch lange am kaiserlichen Hof aufzuhalten, begleitete er den Römischen König nach Speier und da hier wegen einer pestartigen Krankheit und großer Sterblichkeit der angekündigte Reichstag nicht zu Stande kam, folgte er dem König „als dessen Hofgesind" nach Hagenau,[5]) kehrte aber von da einige Tage nach Johanni über Rotenburg in die Heimath zurück, freilich keineswegs mit löblicher Sitte. Der

---

Schr. vom 12. Juli 1566: Albrecht sei „auf Befehl des Kaisers" nach Gent geführt worden. Auch Arnold p. 1255 spricht von einem Aufenthalt Albrechts am Kaiserhof.

1) Rudolphi Gotha diplomat. P. II. 63.

2) Schr. des Balthasar Rabensteiner, d. Gent 9. Mai 1540.

3) Schr. Georg Haake's (Geschäftsträger des Herzogs von Preußen), d. Gent 20. April und 6. Mai 1540. Schr. des Herzogs Albrecht an Rabensteiner v. 20. Sept. 1540.

4) Schr. Markgr. Albrechts, d. Gent Dienst. nach Quasimodogen. 1540.

5) Schr. Balthasar Rabensteiners, d. Freit. nach Assumt. Mariä 1540. Buchholtz Geschichte Ferdinands. IV. 352. Seckendorf Histor. Lutheran. III. LXXIX. 6., von welchem Albrecht eben kein Lob einerndtet; malam inde apud Evangelicos famam adeptus est.

Digitized by Google

üble Ausgang des Hochzeitsfestes zu Krailsheim schien bei ihm schon vergessen zu sein, denn klagend meldete Markgraf Georg dem Herzog von Preußen, daß ihr junger Vetter nach seiner Heimkehr aus den Niederlanden sich wieder dem übermäßigen Trunk hingegeben „und eine gar seltsame Weise mit dem Zutrinken trage" wodurch auch seine Gesundheit wieder sehr geschwächt werde. Zudem habe er sich ohne sein Wissen und Einwilligen nach Neuburg zu den Baierischen Fürsten begeben, wahrscheinlich um sich bei ihnen, seinen Verwandten, Raths wegen der Theilung zu erholen. [1])

Die Landestheilung beschäftigte jetzt beide Fürsten eine Zeitlang fast ganz ausschließlich. Es kam zu einer Menge gegenseitiger Streitfragen, über die sie sich lange nicht vereinigen konnten. Georg wollte Anfangs überhaupt in keine Theilung einwilligen, weil er sich aus erheblichen Gründen dazu noch nicht verpflichtet glaubte. Dann wurden gegenseitig auch allerlei Forderungen und Ansprüche geltend gemacht, die keiner dem andern einräumen wollte. Albrecht verlangte, die Mißverständnisse sollten auf Grund der altväterlichen Verträge, insbesondere nach Vorschrift des Baiersdorfer Vertrags ausgetragen und verglichen werden. Im Theilungsvertrag des Markgrafen Friedrich, der sich meist auf die früheren stützte, war bestimmt: Nach seinem Tode solle das Fürstenthum in Franken und auf dem Gebirg oder Ober- und Niederfranken (wie man die gesammten Lande auch nannte) mit allen Schlössern, Städten, Mann- und Lehnschaften, Zöllen u. s. w. auf seine zwei ältesten Söhne Kasimir und Georg und deren männliche Lehenserben übergehen und zwar „ohne Irrung, Einrede und Verhinderung der andern Söhne und Töchter." Die beiden Lande sollten dann mit ihren Einkünften zwischen jenen Söhnen oder deren männlichen Lehenserben durchs Loos getheilt werden und jeder seinen Landestheil ganz nach seinem Willen verwalten und benutzen. Dabei hieß es jedoch: solche Theilung der Lande solle allein der Nutzung halber geschehen und alle Bergwerke, die man in beiden Landen jetzt habe oder hinfort gefunden würden, auch das kaiserliche Landgericht zu Nürnberg, Wildbahnen, Geleite, Zölle, auch alle andere fürstliche Obrigkeit und Herrlichkeit, hohe und niedere Halsgerichte

1) Schr. Georgs, d. Anspach Sonnt. nach Sirti 1540.

Digitized by Google

sollten ungetheilt bleiben und die genannten zwei Söhne die beiden Lande einmüthiglich, sammtlich und ungesondert mit einander regieren. Lag schon in diesen Bestimmungen Stoff genug zum Streit, denn eine gänzliche und zwar auch eine gleichmäßigere Theilung, als die der Voraltern, wie Albrecht sie verlangte, wollte Georg nicht zugeben, so kam noch die verwickelte Frage über die Landesschulden hinzu. Einer schiedsrichterlichen Entscheidung durch einige verwandte Fürsten, welche letzterer vorschlug, wollte sich Albrecht nicht unterwerfen. Je länger man aber über die einzelnen Streitpunkte unterhandelte, um so schärfer trat zwischen beiden Fürsten ein Widerwille und eine mißgünstige Spannung ein, welche je länger je mehr die Sache noch bedeutend erschwerten, so sehr auch Herzog Albrecht und der Erzbischof Johann Albrecht von Magdeburg zum Frieden mahnten und alles anwandten, um eine Ausgleichung herbeizuführen.[1]) Endlich nach langen Verhandlungen kam man auf einem Tage zu Anspach, wohin auch der Erzbischof von Magdeburg einen bevollmächtigten Rath sandte,[2]) darin überein: Markgraf Georg wolle in zwei Monaten eine gleichmäßige Theilung vornehmen lassen, dergestalt, daß nach der alten Erbtheilung das Land ob dem Gebirg zu einem und das unter dem Gebirg zum andern Theil geschlagen werde. Entstehe über die Schlösser, Städte, Aemter und Nutzungen, die in der Theilung mit begriffen seien, eine Ungleichheit oder Irrung, so sollten eine Anzahl mit den Gefällen der Lande am genauesten bekannter Hauptleute pflichtmäßig eine gleichmäßige Theilung entwerfen und vorlegen. Könnten dann beide Fürsten sich über die Theilung nicht vereinigen, so solle zwischen ihnen das Loos entscheiden und jeder sich mit dem, was ihm dadurch zufalle, begnügen. Markgraf Albrecht solle aber nach der Theilung auf alle weitere Restitution und jede Einrede gegen die Theilung Verzicht leisten; dagegen wolle Markgraf Georg seine „Bei- und Nebenirrungen," die er noch habe,

1) Schr. des Herzogs Albrecht an Georg Vogler, d. 24. August 1540. Schr. des Erzbisch. Johann Albrecht an Markgr. Albrecht, d. Magdeburg Freit. vor heil. Christ 1540 (Bamb. Arch.)

2) Auch der Herzog von Preußen sandte seinen Rath und Kämmerer Christoph von Kreytz nach Anspach.

Digitized by Google

an gebührendem Orte zum Austrag kommen lassen. Mit diesen Bestimmungen erklärte sich Albrecht einverstanden.[1]) Unter den zahlreichen vertrauten Räthen verwandter Fürsten, die sowohl Markgraf Georg als Markgraf Albrecht sich zum Beistand in den Verhandlungen erbeten, hatte sich besonders der alte Kanzler Georg Vogler, der wie kein anderer mit den innern Verhältnissen der Lande bekannt war, großes Verdienst um die Annäherung beider Fürsten in der Theilungssache erworben. Obwohl er bei Markgraf Georg nicht mehr in Gunst stand, so hatte ihn Albrecht doch zur Verhandlung eingeladen, „doch nicht darum, wie er ihm schrieb, daß du uns in dem, so wir nicht befugt sind, einige Bei- und unserm Vetter Ablegung thuest, sondern daß du neben andern, unsere beiden Personen unangesehen, nach deinem besten Verstand helfest rathen, reden und handeln, wie es dich für recht, ehrlich und billig, auch zu unserer beider und gemeiner Herrschaft Wohlfahrt dienlich ansieht, wie wir denn dich wahrlich vor andern aus mehr denn einer Ursache am nützlichsten und tauglichsten dazu achten.“[2])

Die eigentliche Theilung sollte erst auf dem bereits angekündigten Reichstag zu Regensburg erfolgen. Auf seiner Reise dahin nahm der Kaiser den Weg über Heidelberg, Krailsheim und übernachtete am 16. Februar bei Markgraf Georg in Anspach. Am andern Tage begleiteten ihn die beiden Markgrafen, in schwarzen Sammetröcken gekleidet, auf deren Aermeln das verbum domini manet in aeternum in Perlen gestickt stand, über Kadolzburg bis Nürnberg, wo ein glänzender Einzug statt fand.[3]) Anfangs sehr

1) Das Original dieser Präliminarverhandlung, d. Anspach 23. Jan. 1541 mit eigenhändiger Unterschrift und Siegel im Bamb. Archiv, Abschrift im Königsb. Arch. Eine weitläufige Auseinandersetzung der Theilungssache, Bedenken, Concilia und Verhandlungen theils vom Kanzler Georg Vogler, theils vom Markgr. Albrecht im Bamb. Arch.

2) Schr. Albrechts an Georg Vogler, d. Anspach Samst. nach Erhardi 1541 (Bamb. Arch.). Vogler wollte Anfangs nicht gerne erscheinen, aus Besorgniß, Georg werde, durch seine Ankunft noch mehr erbittert, „durch Anregung seiner Mißgönner mit bösen Worten um sich werfen, deren sich Seine Liebden nit wohl enthalten können.“ Schr. Voglers an Albrecht, d. Mittw. nach dem Obersten (12. Jan.) 1541 (Bamb. Arch.).

3) Falkenstein III. 380.

Digitized by Google

befremdet darüber, daß sie keine Einladung zum Reichstag erhalten hatten,[1]) folgten sie dem Kaiser bald darauf gen Regensburg nach, jedoch Markgraf Georg in sehr krankhaftem Zustand, denn seine Gesundheit war seit einiger Zeit sehr zerrüttet. Den Markgrafen Albrecht begleiteten Hans und Wilhelm von Grumbach, Ludwig von Hutten, Andreas von Hansen, einige Herren von Thüngen, Christoph von Kreytz und sein Freund der Kanzler Vogler. Allein es herrschte zwischen den Markgrafen immer noch große Uneinigkeit und keiner traute dem andern,[2]) denn Wilhelm von Grumbach und der Kanzler, die Albrecht in allen Schritten zu Rathe zog, riethen fort und fort zur Vorsicht. Obgleich Alles zur Landestheilung sorgsam schon vorbereitet und von den Beamten beider Landestheile die genausten Verzeichnisse über die Bestände und innern Landesverhältnisse eingereicht waren,[3]) so ging dennoch nach Eröffnung des Reichstags wegen der Berathungen über die Türkenhülfe und andere das Reich betreffenden Angelegenheiten, eine geraume Zeit hin, ehe die Landestheilung der Markgrafen öffentlich zur Verhandlung kam. Erst in der Mitte des Juli konnte Georg seinem Bruder Albrecht die Nachricht geben: So ganz seltsam sich ihr junger Vetter gegen ihn benommen, so sei doch nun endlich es dahin gekommen, daß die Theilung in den nächsten Tagen vor sich gehen solle.[4])

Sie erfolgte nun auch nach vielen, oft mit scharfer Bitterkeit theils zwischen den Markgrafen selbst, theils zwischen ihren Räthen gepflogenen Unterhandlungen (mit Rücksicht auf den Theilungsvertrag vom Jahre 1473)[5]) in der Art, daß durchs Loos dem Markgrafen Georg das sogenannte Niederland oder das Land unterhalb

1) Schr. Georgs, d. Anspach Mittw. nach Dorothea 1541.

2) Schr. Christophs von Kreytz, d. Regensburg im Mai 1541. Schr. Markgr. Albrechts an Georg Vogler, d. Anspach Dienst. nach Petri Cathedra 1541. (Bamb. Arch.)

3) Die damals aufgenommenen Inventarien im Bamb. Arch.

4) Schr. Georgs, d. Regensburg Mittw. am T. Margaretha 1541. Er bat den Herzog Albrecht, ihm nach erfolgter Theilung mit einem Anlehen von 30,000 Gulden zu Hülfe zu kommen. Der Herzog aber schlug es ab.

5) Die Verhandlungen in Abschrift im Königsb. Arch. Lang II. 157.

Digitized by Google

des Gebirgs, also der Anspachische Theil,[1]) dem Markgrafen Albrecht dagegen das sogenannte Oberland, das Land ob dem Gebirg und im Voigtland, oder der Kulmbacher (Baireuther) Antheil zufiel. Nach genauen Verzeichnissen dessen, was jedem zugehörte, ist zu ersehen, daß Albrecht'n in seinem Landestheile neun und dreißig Städte, Schlösser und Aemter zu Theil wurden. Mit großer Genauigkeit wurden von jedem Amte alle fälligen Einkünfte, Nutzungen u. s. w. angegeben. Bergwerke in beiden Landen, Münze, das kaiserliche Landgericht, Schuldenwesen, Güldenzoll und das Frankfurter Meßgeleit sollten beiden Fürsten gemeinsam zustehen. Man verständigte sich zugleich auch über die Gränzen der Wildbahnen, über Ritter-, Bürger- und Bauerlehen, sowie über die Abzahlung der Landesschulden, von welcher jeder die Hälfte übernahm.[2]) Den wesentlichen Bestimmungen dieser Landestheilung lagen die altväterlichen Verträge zum Grunde, die man als Richtschnur festgehalten hatte. Weil indeß im Verlauf der Zeit in vielen Verhältnissen Veränderungen eingetreten waren, so mußten auch diese, um künftigen Mißhelligkeiten vorzubeugen, verhandelt und ausgeglichen werden. Dieß geschah durch einen am 23. Juli zu Regensburg abgefaßten „Beibrief oder Beivertrag," worin unter andern bestimmt ward: Jeder Landesherr solle in seinem Landestheil geistliche Lehen, als Pfarreien, Kaplaneien und andere mit Seelsorge verbundene Pfründen unbeschränkt selbst verleihen; Stifte dagegen, Klöster und Deutsche Ordenshäuser nebst deren Gütern und Einsassen in beiden Landen sollten forthin beiden Landesherren und deren Erben zugleich zugethan sein, doch unter gewissen näheren Bestimmungen, worüber man sich vereinigt.[3]) Es ward ferner bestimmt, wie es mit der Verwaltung erledigter Klöster oder Stiftspfarren, mit der Justiz über Einsassen in Kloster- und Stiftsgütern, in Processen der Fürsten unter sich, mit ihren gegenseitigen Ansprüchen und Forderungen, mit den nothwendigen Steuern oder Beihülfen zu gemei-

1) Lancizolle S. 347. nennt es „das Burggrafthum Nürnberg unterhalb Gebirgs." Ueber die verschiedenen Bestandtheile des Ober- und Niederlandes nach Urkunden aus dem 15. Jahrh. s. daselbst S. 198 ff.

2) Nach einer vorliegenden Rechnung betrug die von Albrecht übernommene Hälfte 325,855 Gulden; vgl. Lang II. 159. Lancizolle S. 532.

3) Sie sind im Vertrag näher angeführt.

nen Reichszügen, wider die Türken oder sonstigen allgemeinen Erbeinigungs- und Landeshülfen in Kriegsnöthen gehalten werden solle. Mit ihren gegenseitigen Forderungen und Ansprüchen solle jeder Fürst längstens binnen sechs Monaten hervortreten. Außerdem enthielt der Vertrag noch eine Menge von Bestimmungen über gemeinsame und besondere Landesverhältnisse, z. B. über Hof- und Landgericht, über Wappen und Titel, Erbhuldigung, Erbfolge, Versorgung der Söhne und Töchter, über die Gränzen von Veräußerungen, Aufbewahrung von Urkunden zu Anspach und auf Plassenburg u. s. w. Beide Fürsten versprachen endlich, alle Bestimmungen bis auf weitere nothwendige Abänderung gegenseitig genau zu beobachten. [1])

Nachdem man darauf dem Kaiser die ganze Angelegenheit der Landestheilung vorgelegt und er die Curatoren des Markgrafen Albrecht [2]) zu Rath gezogen, bestätigte er nicht bloß den bereits am 23. Januar zu Anspach vorläufig entworfenen Vergleich, sowie die soeben zu Regensburg vollführte Theilung und den erwähnten Beivertrag, sondern zugleich auch die alten Verträge, Ordnungen und Satzungen früherer Kaiser und Könige, soweit sie diesen neuen Verträgen nicht entgegenständen, wobei er die beiden Markgrafen bevollmächtigte, fernere Ordnungen und Satzungen für ihre Lande, sofern sie solche zweckmäßig fänden, frei und ungehindert anordnen zu dürfen. [3]) Außerdem begnadigte er sie mit einem Privilegium, kraft welches in gewissen Fällen von ihren Gerichten nicht appellirt werden konnte. [4])

1) Dieser Beivertrag, d. Regensburg 23. Juli 1541; von gleichem Datum noch ein Vertrag, betitelt: „Der acht verordneten Räthe und der Kammerverseuen geistlicher Begriff des Austrags zwischen beiden Herren Markgrafen Georg und Albrecht von wegen ihrer gegen einander habenden Spruch und Forderung, wie sich deß die beiden Herren letzlich mit einander verglichen."

2) Als solche Curatoren wurden wegen Albrechts Jugend vom Kaiser ernannt der Kurfürst von Mainz und die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern, mütterliche Verwandte Albrechts. Lang II. 156.

3) Die kaiserl. Bestätigung, d. Regensburg 25. Juli 1541. Ein Auszug des Theilungsvertrags bei Lang II. 157—166.

4) Falkenstein IV. 564. Nro. 455.

Digitized by Google

Endlich verständigten sich beide Markgrafen in einem Vertrag auch über die Führung der Vormundschaft. Es wurde auf Grund der ältern Verträge bestimmt: Der von ihnen beiden den andern Ueberlebende solle über die unmündigen Kinder des Verstorbenen Vormund sein; jedoch sollten in dem den Kindern zustehenden Landestheil Verwaltungsräthe eingesetzt werden und diese jedes Jahr Rechnung legen. Jedem von ihnen beiden solle es aber unbenommen bleiben, bei seinem Leben in einem Testament für seine Kinder drei oder vier der im Lande gesessenen Räthe zu Testamentariern und Regenten anzuordnen, desgleichen für die Kinder künftiger Irrungen wegen Kurfürsten, Fürsten oder andere nach seinem Gefallen zu Curatoren zu bestimmen, bei welchen die Verwaltungsräthe in wichtigen Fällen Rath und Hülfe suchen könnten. [1]) Keiner der beiden Fürsten ahnete damals, von welcher großen Wichtigkeit diese Bestimmungen in der Folge wurden.

Albrecht verweilte nun nicht mehr lange in Regensburg. Er hatte sich dort immer vorzüglich um die Gunst und Gewogenheit des Römischen Königs Ferdinand bemüht, so daß wir in einem Berichte lesen: Kein fürstlicher Herr habe dem Römischen Könige mehr und fleißiger auf den Dienst gewartet, als der junge Markgraf, selbst mehr als dem Kaiser, denn jenem habe er gemeinlich alle Tage zu Tisch gedient. Aber auch der Kaiser fand großes Gefallen an dem kernigten, frischen und aufgeweckten Wesen des jungen Fürsten. Nach der Heimkehr war Albrecht zunächst beschäftigt, seinen Hof und seine fürstliche Haushaltung in Neustadt an der Aisch einzurichten, denn dort, nicht mehr wie bisher in Anspach, hielt er sich Anfangs meistentheils auf. Zu seinem dortigen Hofmeister ernannte er Eberhard Rüd; Hauptmann auf dem Gebirg wurde Wolf von Schaumberg, Schloßvogt auf Plassenburg Melchior Spörnlein; zu seinem Kanzler erwählte er den ihm so treuen Christoph Straß, zum Landschreiber Pancratius Salzmann und zum wichtigen Amt des Rentmeisters berief er den gewandten Veit Zick. [2]) Wilhelm von Grumbach war damals noch nicht an seinem

1) Der Vertrag, d. Regensburg 23. Juli 1541.

2) Der vollständige Hofstaat Albrechts bei Lang II. 169—170.

Digitized by Google

Hofe; er ſtand zur Zeit als Marſchall im Dienſt des Biſchofs Konrad IV. von Würzburg. [1])

Die eigentliche Ausführung des Theilungsvertrags nahm eine Zeitlang die Thätigkeit beider Fürſten völlig in Anſpruch. Nachdem ſie beider Seits, Georg die oberbirgiſchen und Albrecht die niederländiſchen Diener und Vaſallen ihrer Eide und Lehenspflichten entbunden und an ihre neuen Herren gewieſen, [2]) empfing Albrecht vom 22. September bis 15. October die Huldigung ſeines ganzen Landes. [3]) Bald aber boten nicht bloß die bisherige Landesverwaltung, über welche der junge Markgraf von ſeinem Oheim Rechenſchaft verlangte, ſowie die ſeitherige Verwendung der Landeseinkünfte, über welche Georg ſich ausweiſen ſollte, ſondern auch eine Menge anderer einzelner Punkte, die nun bei der Ausführung der Theilung zur Sprache kamen, noch überreichen Stoff zu Verhandlungen, aber auch wieder neuen Anlaß zu Mißhelligkeiten und Streit dar. So wollte es Albrecht nicht dulden, daß ſeine Räthe von Georg „liebe Getreue" genannt würden. [4]) Jener ſtellte bald eine Menge von Beſchwerden über die bisherige Finanzverwaltung auf; da hieß es: das Schleſiſche Fürſtenthum ſei freilich von allen Schulden frei gemacht und eine treffliche Summe dort erſpart worden; aber das Vaterland hieraußen hat darüber einbüßen müſſen; da iſt eine Schatzung und Anlage über die andere erfolgt, um die Schulden abzulöſen. In Summa wo das Vaterland hätte ſollen bedacht und den Verträgen nachgegangen ſein, da hätte daſſelbe in der Zeit von Georgs Regierung mehr denn um 100,000 Gulden mögen verſchont werden u. ſ. w. [5])

Füllten dieſe Mißhelligkeiten die letzten Lebensjahre des Markgrafen Georg mit manchem ſchweren Kummer und mit Sorgen für ſeinen jungen Sohn, ſo war nicht minder auch der Herzog von

---

1) Gropp Würzb. Chron. 120. 193.

2) Die Losſagungen beider Markgrafen, d. Anſpach am Abend Bartholomäi 1541 (Bamb. Arch.). Lang II. 166.

3) Die Huldigungsreiſe Albrechts bei Lang II. 166—168.

4) Lang a. a. O.

5) Die Klagen ſind zuſammengeſtellt in einem Bericht: „Gegründte und beweisliche Bericht zu meines gnedigen Herrn Markgr. Albrechts Vormundſchaftsklage." (Königsb. Arch.)

Digitized by Google

Preußen mit dem ganzen, bei der Theilung beobachteten Verfahren durchaus unzufrieden. Außer mehren andern Bestimmungen, über die er sich mit ernstem Tadel ausließ, hob er besonders zwei Punkte hervor, denen er seine Zustimmung versagen müsse. Erstens solle, wie er vernommen, bestimmt worden sein, daß alle nachgeborenen Söhne in geistliche Orden treten, der Lande und Erbschaft untheilhaftig sein und nur mit einem geringen Deputat abgefunden werden sollten. Eine solche Bestimmung sei nicht nur unchristlich, mit Gotteswort unvereinbar und widernatürlich, sondern sie bedrohe auch selbst die Fortdauer ihres fürstlichen Geschlechts und ihres ganzen Hauses. Möge sie immerhin den altväterlichen Verträgen gemäß sein; rechtfertigen dürfe man sie damit nicht, denn hätten die Vorfahren das Wort Gottes so erkannt, wie man es jetzt erkenne, sie würden sicherlich ihre Verträge anders, mehr auf christlichem Wege gestellt haben. Zweitens streite es nicht bloß gegen gute Sitte, wenn man im voraus ungeborene Kinder enterbe oder später geborene für rechtlos und erblos erkläre, sondern der Theilungsvertrag enthalte auch eine schwere Verletzung der Rechte und Ansprüche der nächsten Verwandten.[1]) Nach den altväterlichen Verträgen sollen in Franken stets zwei regierende Herren sein. Wie nun, wenn einer von ihnen beiden ohne Erben sterbe? Warum solle er, der Herzog, oder einer seiner Brüder dann zur Erbschaft unfähig sein? Wie komme man dazu, ihn oder seine Brüder des Anrechtes zu berauben durch einen Vertrag, der ohne ihr Wissen und hinter ihrem Rücken abgeschlossen sei? Nach weiterer Ausführung seiner Rechte und Ansprüche erklärte der Herzog den Vertrag für nichtig und legte vor Notar und Zeugen „aus unerträglichen, beschwerlichen, unleidlichen Ursachen“ eine förmliche Protestation ein, „daß solcher nichtiger Vertrag mir und meinen Brüdern an meinem natürlichen, göttlichen Recht und Gerechtigkeit nicht schaden soll, darein auch nicht geliebt haben will, sondern öffentlich dawider schreie, rufe und zenge, hoffend, daß die Milde des Rechts mir das, was billig, recht und christlich, gestatten werde.“[2])

---

1) So auch in einem Schr. des Herzogs an Georg Vogler, d. 18. Mai 1542.

2) Schr. des Herzogs Albrecht, d. Königsb. 18. Octob. 1541.

Digitized by Google

Markgraf Albrecht schwieg zu dieser ernsten Erklärung des Herzogs; ohne sich weiter um sie zu kümmern, nahm er, was geschehen war, als geschehen an. Anders Markgraf Georg. Nicht ohne Schmerz über das unfriedliche Verhältniß zwischen den nächsten Blutsverwandten, sprach er sich offen gegen den Herzog darüber aus, wie er stets mit allem Eifer einer solchen Theilung widerstrebt und um sie zu verhindern, mit seinen Freunden allerlei Anerbietungen gemacht, endlich aber, da nichts bei seinem jungen Vetter gefruchtet, sich dessen Willen habe fügen müssen. Zugleich beklagt er sich aufs bitterste über die Belästigungen, mit denen ihn Albrecht wegen der abzulegenden Verwaltungsrechnungen und Nachweisungen fast Tag für Tag heimsuche und ihm so zusetze, daß weder er, noch seine Räthe, Advocaten und andere Beamte auch nur einen Augenblick Ruhe genössen. „Ihr könnt nicht glauben, schrieb er, wie mich der junge Herr heimsucht und Vogler hilft treulich dazu, denn wie er mir vormals gerathen und ihm vertraut, so räth er jetzt aufs fleißigste wider mich. Gott aber wird mich vor ihren arglistigen Tücken behüten und bewahren.“ [1])

So gingen Monate auf Monate unter fortwährenden Zwistigkeiten vorüber. Nachdem nun beide Markgrafen bis in den Januar des Jahres 1542 über die Verwaltungsrechnungen nicht ohne gegenseitige Bitterkeit verhandelt, Georg auch einige, wiewohl wegen ausstehender Reste und mangelnder Nachweisungen nicht vollständige Rechnungen vorgelegt hatte und zur Rechtfertigung seiner Verwaltung ein Tag zu Forchheim gehalten worden war, [2]) trat im Februar in Albrechts Namen als Sachwalter der Rechtsgelehrte Dr. Lorenz Weigel vor einem Schiedsgericht mit einer Anklage-Schrift gegen Markgraf Georg auf, worin er in drei und neunzig Klag-Artikeln nachwies, wie seit dessen Vormundschaft in der Landes-Verwaltung (von 1528 bis 1541) mehr nur schlecht gehaust und verwirthschaftet, als redlich verwaltet und regiert worden, und wie bei allen regelmäßigen Einnahmen, vom Jahre 1528 bis zum

1) Schr. Georgs, d. Anspach Mittw. nach Judica 1542.

2) Schr. Albrechts an den Pfalzgrafen Otto Heinrich, d. Neustadt a. d. A. Mont. nach Convers. Pauli 1542 (Bamb. Arch.). Er bittet ihn um seinen Kanzler Sebastian Bemler zum Beistand auf dem Tage.

Digitized by Google

Jahre 1540 im Betrag von 1,528,558 Gulden, doch noch unnöthiger Weise durch unnützes Bauen, übermäßige Jagden, unordentliche, doppelte Haus- und Hofhaltung die Landesschulden bedeutend vermehrt seien, statt sie zu vermindern. Da nun Markgraf Albrecht bei der Landestheilung zwar die Hälfte der Landesschulden auf sich genommen, jedoch mit Vorbehalt seiner zu machenden Anforderungen, so verlangte jetzt der Sachwalter in Albrechts Namen, daß Markgraf Georg von seiner Verwaltung, von seinen gesammten Einnahmen und Ausgaben „eine lautere, vollkommene, richtige Rechnung lege, damit nach Ausweis aller unnöthigen und ungebührlichen Ausgaben Markgraf Albrecht seine gerechten Forderungen erhebe, insbesondere auch in Rücksicht der unnöthiger Weise und ohne beweisbaren Nutzen aufgehäuften Schulden.[1]) Albrecht aber ging noch weiter. Er forderte den Hauptmann auf dem Gebirg Wolf von Schaumberg auf, sofort ein genaues Verzeichniß des sonst auf der Plassenburg vorhanden gewesenen Silbergeräths, Weinvorraths und der dort einst befindlichen Heiligthümer einzureichen. Es ergab sich, daß bis zum August des letzten Jahres noch nahe an 2000 Eimer verschiedener Weine in den Kellern der Plassenburg und in Kulmbach gelegen hatten, daß vom Silbergeräth nicht das Mindeste mehr vorhanden, sondern auf Georgs Befehl alles nach Anspach gebracht und auch von den Heiligthümern von Gold und Silber nur noch einige Stücke vorgefunden worden seien.[2]) Natürlich gab auch dieß wieder neuen Stoff zum Streit.

Während dieser Streithändel sprach fast ein ganzes Jahr kein Fürst den andern persönlich, keiner würdigte den andern eines Besuchs, obgleich Neustadt und Anspach nur fünf Meilen von einan-

1) Die Klageschrift ist dat. d. 23. Febr. 1542.

2) Schr. des Hauptmanns Wolf von Schaumberg an Markgr. Albrecht, d. Freit. nach Quasimodogen. 1542 (Bamb. Arch.). Der Markgraf hatte an ihn „sehr verdrießlich" geschrieben. In dem übersandten Verzeichniß (Bamb. Arch.) sind unter den s. g. Heiligthümern nur 4 große und einige kleine Monstranzen aufgeführt. Ueber die Theilung eines Anfangs beiden Markgrafen zugehörigen Kleinods, eines Eingehürns (Einhorn) vgl. Spieß Archivische Nebenarbeiten I. 69.

Digitized by Google

der entfernt lagen, und als der Herzog von Preußen, voll Kummer über diesen ärgerlichen Zwist der nahen Verwandten[1]) im Sommer des Jahres 1542 einige vertraute Räthe an sie absenden wollte, um eine Vermittlung zu versuchen, erklärte Georg: so lange noch die Anforderungen wegen der Verwaltungsrechnungen und über so manches andere nicht beseitigt seien, könne eine persönliche Zusammenkunft mit seinem Vetter nicht Statt finden.[2]) Dagegen nahm es Albrecht seiner Seits sehr übel auf, daß ihm sein Oheim nicht einmal ein Anerbieten wegen einer persönlichen Zusammenkunft gemacht habe. „Bei uns, schrieb er dem Herzog, zugleich für seine wohlwollende Absicht dankend, sollen Ew. Liebden gewißlich nichts anders, denn alles freundlichen und guten Willens sich versehen; auch wären wir jetzt für unsere Person sehr geneigt gewesen, uns mit unserm Vetter wegen einer Malstatt und eines Tages unserer beiderseitigen Zusammenkunft zu vergleichen, allein er hat, ohne uns ein Wort zu bieten, auf Ew. Liebden Schreiben für sich allein geantwortet.“[3]) So blieb der Versuch einer Versöhnung der Fürsten ohne Erfolg.

Auch während im Sommer beide Markgrafen vielfach beschäftigt waren und alle Kräfte aufbieten mußten, die auf dem Reichstag zu Speier bewilligte, von ihnen verlangte Türkenhülfe aufzubringen und Albrecht im Begriff stand, selbst mit ins Feld zu ziehen, weshalb er sich bereits von dem Pfalzgrafen vom Rhein einige Streithengste erbeten,[4]) dauerte der Zwist zwischen ihnen noch fort und er zog sich auch ins folgende Jahr 1543 hinein, denn ein Verhandlungstag, auf welchem im November eine Ausgleichung versucht werden sollte, ward von Georg wieder aufgekündigt, weil sein Kanzler Dr. Sebastian Heller kurz zuvor gestorben war und er erklärte, daß er andere gelehrte, zu solchen Verhand-

1) Schr. des Herzogs Albrecht an s. Bruder Georg u. an Georg Vogler, d. 18. Mai 1542.

2) Schr. Georgs, d. Anspach am T. Aegidii 1542.

3) Schr. Albrechts, d. Neustadt a. d. A. Dienst. nach Aegidii 1542.

4) Darüber die Schreiben u. Aufforderungen Albrechts aus dem Juli 1542 (Bamb. Arch.)

Digitized by Google

lungen taugliche Räthe nicht bei der Hand habe.[1]) Umsonst drang Albrecht fort und fort auf Beschleunigung der Streitfragen.[2])

Bei der großen Verwickelung der einzelnen Verhältnisse und gegenseitigen Erbitterung konnte es fast in keinem der unzähligen Streitpunkte zu irgend einer Ausgleichung kommen. „Der Handel, schreibt ein Gesandter des Herzogs von Preußen, der auf dem Reichstage zu Nürnberg davon reden hörte, ist so schwer, so weitläuftig und der Artikel sind so viele, daß es nicht allein schwierig wird, sie zu behalten, sondern unmöglich sie alle aufzuzählen. Man hat von etlichen tausend Artikeln gesprochen, die Markgraf Albrecht wider Markgraf Georg schriftlich aufgebracht, und in vielen Punkten selbst auch seine Ehre angegriffen habe. Der Hauptstreit aber dreht sich immer um die zwei Forderungen des Markgrafen Albrecht: der Oheim solle von etwa 1,700,000 Gulden, die er seit Kasimirs Tod an Landeseinkünften eingenommen, als Vormund Rechnung legen und ihm die Hälfte der Besitzungen in Schlesien abtreten. Dieses Letztere aber weist Georg mit der Behauptung zurück: diese Besitzungen seien sein erworbenes und verdientes Eigenthum, welches in keiner Weise in die brüderliche Theilung gehöre, und in die erste Forderung will er nur dann eingehen, wenn Markgraf Albrecht Rechnung über die Jahre ablege, in denen sein Vater die Regierung in den Fürstenthümern geführt: eine Forderung, zu der sich Albrecht auf keine Weise verpflichtet hält.“[3])

Den Streit unterbrachen im Frühling des Jahres 1543 verschiedene äußere Verhältnisse. Groll und Eifersucht des entnervten Königs Franz von Frankreich trieben ihn jetzt von neuem zum Krieg gegen den Kaiser. Als nächster Anlaß dazu bot sich der Mord der Französischen Gesandten in Mailand dar; als wirksamere Motive aber lagen die Verweigerung der Belehnung mit Mailand und die vermeintlichen Ansprüche auf Luxemburg und Roussillon

---

1) Schr. Georgs an Albrecht, d. Anspach am T. Aller Heiligen 1542.

2) Schr. Albrechts an Georg, d. Plassenburg Sonnt. nach Aller Heilig. 1542. (Bamb. Arch.).

3) Schr. des Ahasverus Brand an den Herzog von Preußen, d. Nürnberg 17. März 1543; er war Gesandter auf dem Reichstag und conferirte häufig mit den Gesandten der beiden Markgrafen.

Digitized by Google

zum Grunde. Der Kaiser rüstete. Wie er und der mächtige Granvella den jugendlichen, „weidlichen“ Herzog Moritz von Sachsen zum kaiserlichen Dienst zu gewinnen suchten, so waren sie auch bemüht, den aufgeweckten Markgrafen Albrecht zum Waffendienst heranzuziehen; und freudig folgte er dem Aufrufe. Schon im März erging an die Aemter und Klöster die Aufforderung, schleunigst die gesammelten Geldreste und die nöthigen Pferde und Reisewagen zum Feldzuge einzusenden, die letztern mit rothen Tüchern versehen, „wie dieß auch sonst unsere Farbe ist.“ [1]) Auch der Ordens-Komthur von Virnsberg und der Hauskomthur zu Nürnberg mußten Wagen und Pferde stellen. [2]) Auf des Markgrafen Bitte erlaubte auch Graf Wilhelm von Henneberg seinem Sohne Poppo bei ihm in Bestallung zu treten. [3]) Auch in Hessen ließ Albrecht einige Fähnlein Knechte werben, um sie mit einigen Hessischen Rittern durch Hessen dem Kaiser zuzuführen. Der Landgraf Philipp erlaubte zwar endlich, wiewohl ungern, den Durchzug durch sein Land, schlug ihm aber den Mitzug der Hessischen Ritter ab, denn „da der Verderber von Braunschweig (Herzog Heinrich) noch poche und trotze, so könne er niemanden beurlauben.“ [4]) Ebenso stellte der Kurfürst Joachim von Brandenburg gewisse Bedingungen fest, unter denen er dem Markgrafen die Werbung einer Anzahl Reiter in seinen Landen gestattete. [5]) Wie an den Grafen Konrad von Castell so erließ Albrecht auch an eine Menge anderer Edelleute und Lehnsassen Einladungen und Aufforderungen, zu bevorstehendem Feldzug unter seine Fahne zu ziehen. [6]) Endlich erhielt auch Wilhelm

1) Befehl an die Aemter und Klöster Himmelskron, Frauenaurach, Steinach, Heilsbronn und Birkenfeld, vom 2. Ostertag 1543 (Bamb. Arch.).

2) Schr. Albrechts an die Komthure, d. Osterabend 1543. Der Nürnberger bemerkt: er sende seine Reisewagen „nur zu unterthänigem Gefallen und daß es seinem Orden zu keiner Gerechtigkeit geschehe.“ (Bamb. Arch.)

3) Schr. Graf Wilhelms von Henneberg, d. Sonnab. nach Misericord. Dom. 1543.

4) Rommel Hessische Geschichte VI. 263. Anmerk. 253. Neudecker Merkwürdige Aktenstücke aus dem Zeitalter der Reformation II. 361.

5) Schr. Joachims von Brandenburg, d. Cöln a. d. Spree Sonnt. Cantate 1543 (Bamb. Arch.).

6) Schr. Albrechts an die Edelleute (Bamb. Arch.).

Digitized by Google

von Grumbach durch die Räthe zu Plassenburg den Auftrag, für eine Anzahl Reiter zu sorgen, damit wenigstens an der Zahl, zu welcher sich der Markgraf verpflichtet habe, kein Mangel erscheine.[1])

Bereits nämlich war Albrecht durch einen Vertrag mit einem obersten Kriegscommissarius des Kaisers zu Baiersdorf am 22. April in kaiserliche Bestallung getreten, worin er sich verpflichtet, dem kaiserlichen Heere eine Schaar von 400 oder auch 500 Reisigen zuzuführen und damit dem Kaiser drei Monate gegen jeden seiner Feinde (nur mit Ausnahme der Reichsfürsten, mit denen er in Erbeinigung stehe) zu treuem Dienst bereit zu sein; bedürfe alsdann der Kaiser seiner Dienste noch länger, so werde er sich mit ihm über den weitern Dienstsold vereinigen.[2]) Am 15. Juni (1543) bestätigte der Kaiser zu Cremona diese Bestallung, ernannte den Markgrafen zum Hauptmann und bestimmte Mainz als Musterplatz, wohin er seine Reiterschaar führen sollte.[3]) Bei allen Bemühungen aber in der Anwerbung der erforderlichen Reisige gelang es doch nur, die geringe Zahl von 357 Pferden unter seine Fahne zu bringen, wozu er selbst 61, der Landgraf von Leuchtenberg 24, Graf Poppo von Henneberg 16 gestellt hatten.[4]) Dieß dem Kaiser meldend, bat er ihn, ihm zu erlauben, noch einen namhaften Herrn im Stift Köln mit einer Anzahl Pferde in seinen Dienst zu ziehen. Der Kaiser trug indeß Bedenken, dieß zu bewilligen, forderte ihn jedoch auf, seine Reiterschaar noch möglichst zu verstärken.[5])

Kaiser Karl eilte nun nach den Niederlanden mit einem gewaltigen Kriegsheer, um dort dem Herzog Wilhelm von Cleve, Schwager des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, entgegen-

1) Schr. der Räthe zu Plassenburg, d. Mittwoch nach Cantate 1543 (Bamb. Arch.)

2) Die Bestallung Albrechts, d. 22. April 1543. Vgl. Lang II. 181.

3) Original der kaiserl. Bestätigung im Bamb. Arch.

4) Verzeichniß der Reiter im Bamb. Arch. Wir finden darin Jobst von Feilitzsch, Hans Witzleben, Dietrich von Absberg, Philipp von Salm u. a. Lang II. 182.

5) Schr. des Kaisers, d. Trient 2. Juli 1543 (Bamb. Arch.). Hieronymus Schürstab giebt in einem Schr. aus Nürnberg vom 2. Sept. den Reiterhaufen auf 1000 Mann und 300 Wagen an.

Digitized by Google

zutreten, da er als Egmontscher Erbe[1]) vom König von Frankreich unterstützt, gewisse alte, aber längst vom Reiche verworfene Ansprüche seines Hauses auf Geldern zu behaupten suchte. Bereits am 9. Juli brach auch Markgraf Albrecht von seiner Plassenburg auf,[2]) ging über Schweinfurt, Würzburg und Höchst bis Hochheim, wo er einige Wochen verweilte, die Zeit der Ruhe nach seiner Weise mit Banketten und Spiel verkürzend. Erst am 15. August zog er weiter über Koblenz und Nöremond bis an die Sambre hin.[3]) Hier gab ihm der Kaiser, durchs Podagra verhindert, sein Heer selbst weiter zu führen, die Weisung, in allen Kriegsanordnungen dem mit der Heeresführung von ihm beauftragten Statthalter von Sicilien, Don Ferdinand von Gonzaga, wie sichs gebühre, Folge zu leisten.[4]) Es war schon October, als die Streitmacht an der Sambre vor das feste Landrecy rückte, damals der Schlüssel von Hennegau, dessen sich König Franz bemächtigt. Es galt, den festen Platz in des Kaisers Hände zu bringen. Dort stand zum erstenmal im Lager mit Markgraf Albrecht Herzog Moritz von Sachsen zusammen, seitdem viele Jahre lang unzertrennliche Waffengenossen in Freude und Leid.[5]) So sehr aber Beide jugendlichen Muthes nach Kriegsruhm dürsteten, es waren für keinen vor Landrecy's starren Mauern Lorbeeren zu erndten. Die Zeit verging unter erfolglosen Angriffen und unnützen Hin- und Herzügen. Klug genug ließ sich der Feind in keinen ernsten Kampf ein. Seine Mauern schützten ihn. Da Krankheiten Albrechts Reiterschaar schon vermindert, so

1) Langenn Moritz von Sachsen I. 155.

2) Nach Longolius Sichere Nachrichten von Brandenb. Kulmbach II. 241. soll Albrecht, wenn er Morgens das Pferd zum Ausritt bestieg, gebetet haben:

Das walt unser Herr Jesus Christ
Mit dem Vater, der über uns ist.
Wer stärker ist als dieser Mann,
Der komm und thu ein Leid uns an.

3) Nach den Angaben bei Lang II. 183.: „Eine Weile, sagt Schürstab, hatte man böse Zeitung von ihm."

4) Schr. des Kaisers an Albrecht, d. Binche in Hennegau 2. October 1543 (Bamb. Arch.).

5) Langenn Moritz I. 170. Schr. Georg Schultheß, d. Nürnberg 28. October 1543.

Digitized by Google

ließ er sie am 31. October zu Behuf der Soldzahlung vom kaiserlichen Musterherrn noch einmal im Lager mustern. Allein es drohte schon der herannahende Winter mit allen seinen Leiden, zumal für Kriegsleute in fremden Landen. Vor seinem Einbruch war an keine Hoffnung zu Landrecy's Gewinn zu denken, so tapfer hatte sich die Besatzung vertheidigt. Nachdem daher der Kaiser, am 20. November noch zu Valenciennes, mit dem durch Markgraf Albrechts Beihülfe aus Brüssel erhaltenen Geld seine Kriegsleute befriedigt,[1]) dachte er an den Rückzug.

So war der erste Feldzug, den Albrecht mitmachte, zwar ohne kriegerischen Ruhm, jedoch mit des Kaisers erhöhter Gunst. Da erfolgte noch vor der Heimkehr ein Ereigniß für ihn von höchster Wichtigkeit. Sein Oheim Georg war mittlerweile, aus Krakau heimgekehrt, wo er im Frühling der Belehnungsfeier mit Preußen beigewohnt, auch mit Herzog Albrecht die Successionssache ihrer Länder geordnet, eifrigst beschäftigt gewesen, seine Landesschulden zu reguliren, den „unerträglichen Unrath seines Fürstenthums", wie er es nennt, je mehr und mehr zu beseitigen. Damit war fast das ganze Jahr dahingegangen. Nun hatte er wahrscheinlich zu demselben Zweck, weil ihm der Kurfürst von Brandenburg in Betreff einer Schuldverschreibung, worin er sich als Bürge und Selbstschuldner verpflichtet, nicht Wort gehalten, im December bei sehr unfreundlicher Witterung eine Reise unternehmen müssen, die seine ohnedieß nicht feste Gesundheit außerordentlich angriff.[2]) Da er zudem schon lange an einem Uebel am Schenkel litt und die Reisebeschwerden auch seine Gichtschmerzen bedeutend vermehrt hatten, so ließ er einen Augsburger Wundarzt, den man ihm auf der Reise sehr gerühmt, zu sich kommen, hatte aber das Unglück, falsch behandelt und dabei so verwahrlost zu werden, daß die Gicht sich

1) Schr. des Kaisers an Albrecht, d. Valenciennes 20. November 1543 (Bamb. Arch.).

2) Schr. Georgs an Herzog Albrecht, d. Anspach Mittw. nach Ursula 1543. Antwort des Herzogs, d. Königsberg 14. December 1543. Georg verlangte ein Anlehen von 20,000 Gulden; der Herzog konnte bloß die Hälfte versprechen.

Digitized by Google

auf die inneren, edleren Theile des Körpers warf. Seitdem stieg die Krankheit von Tag zu Tag. Trotz aller Bemühungen der Aerzte war nunmehr keine Rettung möglich. Vierzehn Tage hatte der Leidende unter den schrecklichsten Schmerzen auf dem Krankenbette hingebracht, als er am 27. December (1543) der Krankheit unterlag.[1]) Es war der zweite Todesfall, der in diesem Jahre die Familie traf, denn am 12. März war auch Albrechts Mutter Susanna, seit vierzehn Jahren die Gemahlin des Pfalzgrafen Otto Heinrich, zu Neuburg gestorben.[2]) Er hatte sie seit ihrer Trennung von ihm nur selten gesehen.

So wenig Markgraf Georg ein Mann von Geist und Energie des Willens war: für das Fürstenthum Anspach war sein Tod unter den waltenden Umständen ein schweres Unglück. Da sein Sohn Georg Friedrich erst das fünfte Jahr zählte, so übernahmen alsbald nach Georgs letzter Anordnung die Landesverwaltung eine Anzahl seiner vertrautesten Räthe, namentlich der kaiserliche Landrichter und Landvogt zu Anspach, Friedrich von Knobelsdorf, als Statthalter,[3]) und die Amtmanne Freiherr Adam von Wolfstein, Hans von Leonrod, Engelhard von Ehenheim, Balthasar von Rechenberg und Hans Wolf von Knörringen. Die dringendste Noth erforderte vor allem das Aufbringen einer Geldsumme, um die durch Georgs Bürgschaft für den Kurfürsten von Brandenburg nun auf den Sohn übergegangene Schuld zu decken. Der Adel, durch die ihm bekannte Finanznoth geschreckt, versagte die Bürgschaft; die Städte boten nur Geld gegen hohe Zinsen oder Verpfändung von Schlössern und Flecken, die sie sich dann zuzueignen hofften. So hatte ein Anlehen große Schwierigkeit, bis endlich Herzog Albrecht von Preußen aus freundschaftlicher Gesinnung für den jungen Für-

1) Schr. des Statthalters zu Anspach Friedrich von Knobelsdorf, d. Freit. nach Circumcis. Domini 1544. Chron. Curiae p. 755. Lang II. 184. Georg Schultheß nennt den 28. December als Todestag.

2) Falkenstein III. 331.

3) Knobelsdorf, früher Secretär des Markgrafen Georg, hatte sich besonders in der Landestheilung dessen besonderes Vertrauen erworben, wo er mit großem Eifer das Interesse Georgs verfocht. Er war damals schon Landrichter und mit auf dem Reichstag zu Regensburg.

Digitized by Google

ſten gegen geſtellte Verſicherung in Schleſien die genügende Summe darbot.[1])

Markgraf Albrecht lag um dieſe Zeit immer noch im Kriegsfelde. Der Kriegszug gegen den Herzog von Cleve war zwar ſchon ſeit Anfang Septembers des vorigen Jahres beendigt; da indeß der Kaiſer die Waffen gegen Franz von Frankreich immer noch in der Hand behielt, ſo blieb auch Albrecht noch fortan im kaiſerlichen Dienſt an der Spitze ſeines Reiterhaufens. Auch mochte ihm ſchon jetzt das wilde, vage Soldatenleben im Kriegslager weit mehr behagen, als die ſtillen, beſchwerlichen Geſchäfte der Landesverwaltung und die läſtigen Fürſtenſorgen. Er lag eine Zeitlang mit Moritz von Sachſen vor Luxemburg, wo er mit ihm die Franzoſen, die dieſe Stadt mit Proviant verſehen wollten, mit Glück zurückwarf. Erſt gegen Ende des Januars 1544 kehrte er von Bingen am Rhein, wo er einige Zeit verweilt und wohl auch zuerſt die Nachricht von ſeines Oheims Tod erhalten hatte, nach Kulmbach zurück.[2])

Der Kaiſer hatte um dieſe Zeit einen Reichstag nach Speier ausgeſchrieben, wo er im Februar nach ſeinem glänzenden Einzug an der Spitze eines Gefolges von 2000 Pferden eröffnet ward. Außer vielen höchſt wichtigen Angelegenheiten des Reichs in Betreff der Beihülfe der Proteſtanten zum Krieg gegen Frankreich, theils auch wegen Beiſtand wider die Türken, worüber man hier berathen und beſchließen wollte, ſollte auch das Teſtament eröffnet werden, worin Markgraf Georg ſeine Beſtimmungen über die Landesverwaltung und ſeinen letzten Willen in Betreff der Vormundſchaft über ſeinen minderjährigen Sohn niedergelegt hatte. Die Frage, wer dieſe übernehmen werde, war für den Herzog von

1) Schr. Friedrichs von Knobelsdorf, d. Freit. nach Neujahrstag 1544. Schr. Albrechts, d. Königsb. 31. Jan. 1544.

2) Nach Lang II. 183. wäre Albrecht ſchon am 24. December nach Franken zurückgekehrt. Dieß iſt unrichtig. Herzog Albrecht weiß am 31. Januar noch nichts von Albrechts Rückkehr. Georg Schultheß aus Nürnberg ſchreibt erſt am 26. Januar: der Markgraf ſei eben von Bingen her in Kulmbach angekommen. Daß er mit vor Luxemburg gelegen, meldet Hieronymus Schürſtab aus Nürnberg, Dienſt. nach Trinitat. 1544. Daſſelbe beſtätigt Schultheß gegen Ende December 1543.

Digitized by Google

Preußen, wie nicht minder für Markgraf Albrecht von großer Wichtigkeit. Beide meinten nach den altväterlichen Verträgen ein unbestreitbares Anrecht zu haben. Ersterer gründete überdieß sein näheres Recht auf eine Zusage seines Bruders Georg, nach welcher er nicht bloß Testamentsvollstrecker und Vormund über dessen hinterlassene Kinder, sondern im Fall des Todes seines minderjährigen Sohnes auch Erbe seiner Fürstenthümer sein solle, ein Versprechen, welches ihm sein Bruder wahrscheinlich aus Erbitterung gegen Albrecht erst jüngst bei seiner Anwesenheit in Krakau durch Brief und Siegel zugesichert hatte.[1]) Markgraf Albrecht dagegen stützte sein näheres Recht auf den früher erwähnten Vertrag zu Regensburg; nichts schien ja deutlicher. Der Kaiser, benachrichtet, daß auch der Herzog in seinem Recht bei dem Testament betheiligt sei, hatte ihn dießmal ebenfalls zum Erscheinen aufgefordert.[2]) Er erschien nicht selbst, sandte aber seinen Rath Ahasverus Brand, mit der Weisung: wenn im Testament irgend etwas enthalten sei, was seines Bruders Zusagen oder den alten Verträgen zuwiderlaufe, dagegen in seinem Namen zu protestiren und den Kaiser dann zu bitten, das Testament nicht zu confirmiren.[3]) Er hoffte gewiß, sein Recht werde gelten; aber der Markgraf hoffte es ebenfalls. Und wie sahen sich nun Beide in ihren Erwartungen getäuscht, als das Testament eröffnet ward! Statt ihrer waren darin die beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und der Landgraf Philipp von Hessen als Testamentarien und Obervormünder des jungen Markgrafen ernannt und dabei bestimmt, daß unter ihrer Aufsicht und Oberleitung ein Statthalter und eine Anzahl Räthe, landgesessene Edelleute des Fürstenthums, als Untervormünder die eigentliche Landesverwaltung und die Erziehung des jungen Markgrafen bis zu seiner Mündigkeit übernehmen sollten. Markgraf Albrecht war in Speier anwesend.[4]) Es läßt sich denken, wie der Ehrgeizige ob solcher Zurücksetzung ergrimmt war. Jedoch

1) Schr. des Herzogs Albrecht, d. Königsberg 31. Jan. 1544.
2) Schr. d. Kaisers, d. Speier 7. Februar 1544.
3) Vollmacht des Herzogs Albrecht, d. Königsberg 31. Januar 1544.
4) Schon im Anfang März nach Schr. des Georg Schultheß vom 12. und 15. März 1544.

Digitized by Google

die hohe Gunst, die er sich beim Kaiser erworben, und sein fest behauptetes Recht ermuthigen ihn, sofort gegen das Testament als eine Verletzung der alten Verträge zu protestiren und beim Kaiser die Forderung geltend zu machen, daß ihm Vormundschaft und Landesregierung übertragen werden müßten, denn solches, meinte er, verlange der klare Laut der alten Verträge. „Kraft dieser und des Vertrags zu Regensburg (1541) halte er, als der ältere und nächstgesippte regierende Markgraf im Burggrafthum Nürnberg, sich nicht bloß für berechtigt, sondern mehr noch für verpflichtet, die Vormundschaft zu übernehmen.“ [1])

Der Kaiser verzögerte die Entscheidung. Ehe aber noch den oberwähnten drei Fürsten des Markgrafen Einsprache bekannt wurde, erklärten sie sich mittelst ihrer Räthe durch eine Eingabe beim Kaiser zur Uebernahme der Obervormundschaft bereit, zugleich mit der Bitte um die kaiserliche Bestätigung der ihnen untergeordneten Untervormünder,[2]) und sie wiederholten diese Bitte auch, als sie von Albrechts Protestation näheren Bericht erhalten, den Kaiser dabei ersuchend: die Entscheidung über Albrechts Protestation und über die Streitfrage wegen der vormundschaftlichen Verwaltung zwei unparteiischen Fürsten als Commissarien zu übertragen, jedoch vorläufig zu gestatten, daß die verordneten Regenten, weil eine geregelte Regierung des Landes dringend nothwendig sei, sich derselben unterzögen und sie übernehmen dürften.[3]) Die bald darauf eingehende Protestation des Herzogs von Preußen war leicht beseitigt, weil sich für ihn eine Mitvormundschaft aus dem Testament ermittelte und von den Fürsten anerkannt ward.[4]) Da aber der Kaiser selbst einsah, daß Markgraf Georg hinreichend Gründe gehabt, dem erst zwei und zwanzigjährigen Albrecht, den er selbst noch nicht für

1) Die Protestation war vom Amtmann Willibald von Wirsberg abgefaßt.

2) Dieß geschah Mont. nach Palmarum (8. April) 1544.

3) Die Eingabe der beiden Kurfürsten und des Landgrafen, d. Mittw. nach Misericord. 1544.

4) Die Protestation des Herzogs von Preußen, d. Speier 10. Mai 1544. Ein ausführlicher Bericht darüber von Ahasverus Brand vom 14. Mai. Die Anerkennung der Mitvormundschaft des Herzogs spricht der Kurfürst von Sachsen in zwei Schreiben aus Gotha und Weimar ausdrücklich aus.

Digitized by Google

vollmündig ansah,[1]) die Vormundschaft und Landesregierung anzuvertrauen, zumal unter den noch zwischen ihnen obwaltenden Mißhelligkeiten, so bestätigte er (13. Mai) die Ober- und Untervormünder und erließ zugleich an die letztern den Befehl, die Regierung des Landes zu übernehmen, vor allem auch „den jungen Fürsten zu Zucht und löblichen Tugenden anzuhalten." Knobelsdorf, der Statthalter, mußte sich sofort dazu vor dem Kaiser eidlich verpflichten, mit dem Befehl, alsbald nach seiner Heimkehr auch die übrigen Verwaltungsräthe in gleicher Weise in Eid und Pflicht zu nehmen. Die nähere Untersuchung und Prüfung der vom Markgrafen Albrecht behaupteten Rechte, auch in Betreff der Vormundschaft, übertrug der Kaiser dem Pfalzgrafen Friedrich vom Rhein zu gütlichem oder rechtlichem Bescheid.[2])

Man war von Seiten des Kaisers auch sehr bemüht, in Stelle des bisher bestandenen, aber bereits aufgelösten neunjährigen kaiserlichen Fürsten-Bundes ein neues Bündniß unter den Reichsständen zu Stande zu bringen. Allein viele wiesen den Antrag zurück, andere entschuldigten sich. Albrecht äußerte: er sei ohnehin mit Bündnissen viel beladen und habe deshalb viele Last zu tragen; auch liege sein Fürstenthum so, daß das beabsichtigte Bündniß ihm wenig ersprießlich sein könne.[3])

Unmuthig kehrte der Markgraf auf seine Plassenburg heim. Ihm folgten sogleich die Eröffnungen der Obervormünder an die Landstände und sämmtliche Unterthanen des Fürstenthums unter dem Gebirg: man solle den vom Markgraf Georg mit der Landesverwaltung betrauten, vom Kaiser bestätigten Statthalter und Räthen allzumal schuldigen Gehorsam leisten; bedürften sie, ihr Pflegesohn oder Land und Leute der Obervormünder Rath und Beistand, so würden sich diese jeder Zeit ihrem Amte gemäß darin zu aller Billigkeit unverweislich erzeigen. In Betreff der wahren evangelischen Religion, hieß es in einem andern Erlaß, solle man sich

1) Markgraf Georg hatte Albrecht'n erst mit dessen 24. Jahr als mündig anerkennen wollen.

2) Kaiserlicher Bescheid der Administration wegen, d. Speier 13. Mai 1544 (Orig. Bamb. Arch.).

3) Zeitschrift für Baiern II. 97.

Digitized by Google

dem letzten Willen und Befehl des seligen Herrn gehorsam erweisen und darob sein, daß zur Lehre des göttlichen Worts Pfarren und Predigtstühle mit tauglichen Personen besetzt, zur Erziehung der Jugend auch die Schulen nothdürftiglich bestellt würden. Den Abt zu Heilsbronn, der sich nach christlicher Ordnung beweibt, solle man nach Markgraf Georgs und Albrechts Versprechen mit einem geziemenden Unterhalt wie andere Geistliche versorgen. Statthalter und Räthe würden sich mit Markgraf Albrecht darüber zu verständigen wissen.[1])

Der Kaiser befand sich im Juni wieder im Kriegsfelde gegen Franz von Frankreich. Sei es, daß er den kriegslustigen Markgrafen jetzt von neuem zum Kriegsgeleite aufgerufen, oder daß dieser freiwillig, weil ihm das stille Leben auf seiner Plassenburg nicht lange behaglich war, die Waffen in die Hand genommen, er hatte dem Kaiser wieder einen Heerhaufen von tausend Reitern zugeführt, mit ihm auch Herzog Moritz von Sachsen, Graf Wilelm von Fürstenberg, Sebastian Schärtlin von Burtenbach u. a.[2]) Nachdem sich das kaiserliche Heer Luxemburgs bemächtigt, richtete der Kaiser den Zug auf Metz. Bei seinem glänzenden Einzug in die Stadt (16. Juni) zog nach seiner Anordnung Markgraf Albrecht an der Spitze seiner trefflich gerüsteten Reiterschaar, er selbst in strahlender Rüstung, stolz dem Heere voran, eine Ehre, welche der Kaiser dem Hause Brandenburg schuldig zu sein glaubte. Dann Herzog Moritz mit 1200 Reitern, darauf der Kaiser mit seinem Volke, nach ihm der Deutschmeister Wolfgang Schutzbar, genannt Milchling. In denselbigen Tagen ward ein junger Graf Christoph von Beichlingen in Ketten gefesselt in Metz eingebracht. Am Französischen Hofe erzogen und beim König Franz auch bereits einige Jahre im

---

1) Beide Erlasse der Obervormünder, d. Speier Mittw. nach Cantate 1544 (Orig. Bamb. Arch.).

2) Schr. des Kaspar Hedio, d. Strasburg 11. Mai 1544 in Voigt Briefwechsel u. s. w. S. 315. Schr. Georg Schultheß, d. Nürnberg im Juni 1544. Schärtlin 66—67. Arnold vita Mauritii II. 1169. Nach einem Reiterverzeichniß (Bamb. Arch.) begleiteten dießmal den Markgrafen, der selbst 81 Pferde gestellt hatte, die Grafen Christoph und Poppo von Henneberg, der Landgraf Christoph von Leuchtenberg, Rochus von Streitberg, Bernhard von Stein u. a.

Digitized by Google

Kriegsdienst, hatte er einige Zeit zuvor beim Kaiser um ein sicheres Geleit zur Rückkehr nach Deutschland nachgesucht und dieser es auch bewilligt. Er hatte es aber benutzt, um für den König Kriegsvolk anzuwerben, ward aufgegriffen und jetzt in Metz vor Gericht gestellt. Der gestrenge Kaiser sprach ihm das Todesurtheil; ob gemißbrauchten kaiserlichen Geleites sollte er enthauptet werden, „damit andere des Kaisers ernsten Willen erkennten.“ Das Blutgerüst war aufgerichtet; der Beichtvater, Scharfrichter, ein Fähnlein Landsknechte und eine unermeßliche Volksmenge erwarteten den Verurtheilten. Da erschien im Ringe der Landsknechte ein kaiserlicher Abgesandte und verkündete: Auf des Markgrafen Albrecht von Brandenburg und des Herzogs Moritz von Sachsen dringendste Fürbitte habe der Kaiser mit Rücksicht auf des Grafen Jugend diesem das Leben geschenkt, jedoch solle er nicht ungestraft bleiben, sondern zwei Jahre auf eigene Kosten in Ungarn gegen die Türken dienen. [1])

Der Markgraf begleitete darauf den Kaiser auf seinem Zuge über Commercy (damals Comars) und Ligny, welches (23. Juni) erstürmt und geplündert ward, dann weiter auf St. Dizier, wo er der Belagerung dieses damals eben so festen als wichtigen Platzes beiwohnte. Viele Tage trotzte die wohlversorgte und starkbemannte Stadt dem kaiserlichen Belagerungsgeschütz, kein Sturm fruchtete. Mittlerweile kam Nachricht, daß eine feindliche Heerschaar von Vitry aus, wo sie sich gelagert, dem Kaiser die Zufuhr auf der Marne abschneiden wolle. Der Kaiser hielt sofort mit Herzog Moritz und Markgraf Albrecht Kriegsrath. Nach Beschluß brachen alsbald beide Fürsten, mit ihnen der Herzog von Ferrara Franz von Este, Graf Wilhelm von Fürstenberg, Kurt von Boineburg an der Spitze eines starken Streithaufens gen Vitry auf. Die erste feindliche Vorwart war leicht zurückgeworfen; sie flüchtete. Nun rückte aber ein mächtiger Heerhaufe aus der Stadt den Fürsten entgegen; es kam zum Kampfe in einem tiefen Grund, wo Herzog Moritz von der Höhe herab den Feind überfiel, ihn auseinander sprengte und mit großem Verluste verfolgte. Gegen 2000 waren erschlagen, ertrunken

1) So erzählt eine Zeitung, die Fürst Johann von Anhalt aus Dessau am Freitag nach Lucä Evang. 1544 dem Herzog von Preußen sandte.

Digitized by Google

oder gefangen. An 400 hatten sich in Vitry in eine Kirche geflüchtet; man forderte Ergebung, sie aber antworteten mit Kugeln. Da wurde die Kirche in Brand gesteckt und alle, die dem Feuertod entfliehen wollten, bis auf den letzten Mann erstochen.[1]) Wie in dieser, so in allen Unternehmungen, erwarb sich Albrecht mit Herzog Moritz — sie waren stets zusammen, im Lager wie im Kampfe — des Kaisers vollkommenste Zufriedenheit, so daß ein Berichterstatter sagt: „Der junge Herr Markgraf Albrecht und Herzog Moritz sind in hohem Beruf und Ansehen bei Römisch-Kaiserlicher Majestät.“[2])

Der Friede zu Crespy (18. September) endigte den Krieg zwischen dem Kaiser und Franz von Frankreich; doch kehrte Albrecht erst in den letzten Tagen des Octobers auf seine Plassenburg zurück. Dort fand er einen Erlaß des Kaisers an Statthalter und Räthe von Anspach vor, worin es hieß: sofern von irgend jemand an sie ein schriftlicher Befehl ergehe oder vor Austrag der Rechtfertigung durch Pfalzgraf Friedrich irgend eine ihrer Partei nachtheilige Anforderung gelange oder sich jemand der Vormundschaft anmaßen wolle, sollten sie in keinem dergleichen Folge leisten, sondern des Kaisers früheren Befehlen und Recessen treu und gehorsam nachkommen, wie sich's gebühre.[3]) Der Markgraf verstand wohl, auf wen dieß zielte. Er sandte alsbald mehre seiner Räthe und Dr. Lorenz Weigel an Pfalzgraf Friedrich, den kaiserlichen Commissarius, mit der Weisung, ihm klar auseinander zu setzen: die Vormundschaft über Georgs Kinder gehöre laut des Regensburger Vertrags keinem andern als nur ihm; was Markgraf Georg in seinem Testament verordnet, lasse er auf sich beruhen, seinem Rechte könne es in keiner Weise Eintrag thun; was dieser auf dem Tag zu Regensburg auf Ehre und Treue, an Eides statt versprochen, mit Siegel und eigener Handschrift als unverbrüchlich befestigt,

---

1) Zeitungsbericht, d. im Feldlager vor St. Dizier am 28. Juli 1544. Stimmt mit den Berichten bei Langenn Moritz I. 175. im Wesentlichen überein.

2) Schr. Georg Schultheß, d. 21. October 1544.

3) Schr. des Kaisers an Statthalter und Räthe zu Anspach, d. Soissons 13. September 1544 (Bamb. Arch.).

Digitized by Google

könne ein Testament nicht ändern, und hiernach bitte er um Bescheid nach Ausweis der Verträge.[1])

Der Markgraf hatte trübe Stunden. Wie mißmuthig und unzufrieden er auf die Verhältnisse der Vergangenheit und Gegenwart hinsah, sprach er in den ersten Tagen nach seiner Heimkehr in einem Schreiben an den Herzog von Preußen aus, dem er unter allen seinen Verwandten immer das meiste Vertrauen schenkte. „Seit nun zwei Jahren, schrieb er, bin ich im Ganzen wenig innerhalb des Landes gewesen, wozu mein Vetter Markgraf Georg die Ursache gegeben, der sich aus besondern gegen uns gefaßten unfreundlichen und unvetterlichen Willen in keiner einstimmigen oder beständigen Antwort, wie es doch unsere Verträge erfordern, hat vereinigen oder vergleichen wollen. Aus welchen Ursachen er uns aber in dem und anderem so wider und hinderlich gewesen, das giebt sein vermeintes Testament zu erkennen, worin er nicht allein seinen unfreundlichen und unvetterlichen Willen gegen uns erklärt, sondern auch über und wider beiderseits zum Höchsten verpflichtete Verträge andere Verordnungen gethan hat, daraus eine besondere Zerrüttung des Hauses Brandenburg hieraußen im Burggrafthum erfolgen wird und muß, wo anders dieselben unsers Vetters vermeinte Verordnungen fürgängig sein sollten.“ Er fügt hinzu: Sein Vetter habe ihn ohnedieß in seiner Kindheit ohne alle Noth um einige hunderttausend Gulden gebracht und dazu auch noch in schwere Schulden verwickelt.[2]) Da er sich nun mit dem Statthalter und den Verwaltungsräthen über nichts vereinigen könne und mit diesen Leuten, die sich bisher nicht aufs Beste gegen ihn bewiesen, nichts zu schaffen haben wolle, so sei er jetzt Willens, den Herzog in Preußen zu besuchen, um sich mit ihm über verschiedene Dinge, die der Feder nicht anvertraut werden könnten, vertraulich zu berathen.[3]) — Der Herzog, dem ein solcher Besuch, durch den

1) Instruction des Markgrafen Albrecht für seine Räthe Gottfried Lochinger, Willibald von Wirsberg, Hans Sigmund von Luchau und Dr. Weigel, ohne Dat. 1544 (Bamb. Arch.).

2) Nach Lang II. 224. hatte Albrecht bereits im Jahre 1544 nicht weniger als 138,900 Gulden neue Schulden gemacht.

3) Schr. Albrechts an den Herzog von Preußen, d. Plassenburg Mittw. nach Aller Heilig. 1544.

Digitized by Google

vielleicht ein geeigneter Weg zur Ausgleichung ermittelt werden konnte, nicht anders als erfreulich sein mußte, lud alsbald seinen Vetter aufs freundlichste zu sich ein.[1])

Bevor indeß Albrecht die Reise nach Preußen antrat, kam es mit dem Statthalter und den Verwaltungsräthen zu allerlei Streithändeln. Es ist nicht zu verkennen, sie waren nicht selten in der übelsten Lage. Der Kaiser hatte geboten, sie sollten keine Befehle annehmen. Heute aber erhielten sie solche von den Obervormündern, morgen andere vom Markgrafen, die sich einander häufig widersprachen, und doch forderten Beide pünktliche Befolgung. Auch ließ sich in manchen Punkten, wo sich die Interessen zu nahe berührten, ein Streit kaum umgehen. So gab Albrecht seinem Münzmeister zu Schwabach Wolf Ulbeck den Befehl: er solle von Neujahr ab das Gepräge und die Umschrift der Münze dahin abändern, daß sein, des Markgrafen, Bild mit einem Küraß, im bloßen Haupt, gekolbt und gebartet, auf die Seite der Münze, wo sonst das des Markgrafen Georg gestanden und neben ihm das des jungen Markgrafen Georg Friedrich, als „Junge mit einem Kränzlein und irgend einem Gewandrock" geschlagen und auf derselben Seite die Umschrift: Albert. pro se et Georg. Frid. Marck. Brand. geprägt werde; auf der andern Seite dagegen solle Umschrift und Gepräge wie bisher unverändert bleiben.[2]) Da der Markgraf zugleich auch einige in die vormundlichen Rechte übergreifende Verfügungen erließ, so legten die Verwaltungsräthe Widerspruch ein, schlugen jedoch zur Ausgleichung vor, in der Münzsache den Gebrauch bestehen zu lassen, den Markgraf Georg in der Zeit der Vormundschaft über Markgraf Albrecht beobachtet habe, so daß die Umschrift bloß Albert. et Georg. Frid. lauten solle.[3])

---

1) Schr. des Herzogs Albrecht, d. Königsberg 3. December 1544.

2) Mandat des Markgrafen, d. Plassenburg Freit. nach Concept. Mariä 1544.

3) Nach Longolius Sichere Nachrichten von Brandenburg-Kulmbach II. 241. fand man auf Münzen aus den Jahren 1537 — 1540 die Bildnisse der Markgrafen Georg und Albrecht auf der einen Seite mit der Umschrift: D. G. Georg. et Albert. Marchion. Brand. et Sl., auf der andern Seite das Wappen und die Umschrift: Si. Deus. pro. nobis. quis. contra. nos. Auf spätern Thalern von 1549 erscheint Albrecht allein.

Digitized by Google

Da indeß Albrecht in einer zu Forchheim angeordneten Verhandlung auf seiner Anordnung und die Verwaltungsräthe ebenfalls auf ihrem Widerspruch beharrten, so untersagte jener dem Münzmeister das fernere Münzen nicht nur,[1]) sondern bedrohte auch die Räthe in scharfem Ernst, daß sie allen für ihn daraus entstehenden Schaden ersetzen sollten.[2]) Es blieb den letztern nichts anderes übrig, als die Streitsache der Entscheidung der Obervormünder anheimzustellen und so zog sie sich bis ins nächste Jahr hinein, denn die Obervormünder mochten es nicht auf sich nehmen, gegen des Markgrafen Verbot das Münzen noch fortsetzen zu lassen. Man verschob die Sache auf einen Verhandlungstag, der zu Naumburg gehalten werden sollte.[3])

Nun erst gegen Ende des Jahres 1544 trat Albrecht die Reise nach Preußen an über Meseritz und Posen, von wo er dem Herzog seine Ankunft ankündigte. Sein Empfang in Königsberg, wo er an der Spitze einer stattlichen Reiterschaar im Januar seinen Einzug hielt,[4]) war überaus glänzend. Das gesammte herzogliche Hofgesinde und eine Deputation des Raths und der Bürgerschaft in festlichem Schmuck zogen ihm entgegen, ihn dann aufs Schloß geleitend, wo ihn der Herzog aufs herzlichste empfing. Da eben damals auch Herzog Adolf von Holstein, ein Bruder der Herzogin Dorothea von Preußen, am herzoglichen Hof einen Besuch abstattete, so bot Herzog Albrecht Alles auf, seinen so nahe verwandten Gästen den Aufenthalt durch winterliche Vergnügungen und Ergötzlichkeiten so angenehm als möglich zu machen. Da gab es Jagden und Pferderennen, Turnier und Büchsenschießen nach dem

1) Schr. an den Münzmeister, d. Forchheim Mont. nach Assumt. Mariä 1545.

2) Der Ertrag des Schlagschatzes betrug für beide Markgrafen jährlich nur 600 bis 700 Gulden. Die Münze war in der dem Markgrafen Georg Friedrich gehörigen Stadt Schwabach.

3) Schr. des Statthalters und der Räthe, d. Anspach Freit. nach Aegidii 1545. Schr. des Kurfürsten von Sachsen, d. Donnerst. nach Nativit. Mariä 1545.

4) Freiberg Preuß. Chron. S. 442. läßt unrichtig den Markgrafen schon gegen Weihnachten ankommen; er meldete selbst erst am 5. Januar 1545 von Meseritz aus seinen Anzug.

Digitized by Google

Papagey, um Fastnacht auch ein „Faßbrennen“ und anderes der Art.[1]) Aber mit Lust und Scherz wechselte auch der Ernst des Lebens. Der Beitritt des Markgrafen zu dem zwischen dem Könige Sigismund von Polen und dem Herzog Albrecht abgeschlossenen Krakauer Vertrag, indem er sich als Lehnsfürst von Polen verpflichtete, alle Bestimmungen dieses Vertrags gewissenhaft zu erfüllen,[2]) der Abschluß eines gegenseitigen Hülfsbündnisses zwischen dem Herzog und dem Markgrafen, worin sie sich zu Schutz und Trutz, mit Rath und That gegen jeglichen Feind ihrer Lande einander zu unterstützen versprachen und worin auch der junge Markgraf Georg Friedrich mit eingeschlossen sein sollte, die gegenseitige Verbürgung der beiderseitigen Pfandverschreibungen auf ihre Lande im Fall eines unbeerbten Todesfalls,[3]) außerdem Berathungen über andere staatliche und kirchliche Verhältnisse, sowie über Albrechts eigene Angelegenheiten, worüber ihm der Herzog seine Ansichten und Erfahrungen mittheilte, das Alles bot reichen Stoff zu allerlei Verhandlungen dar.

Dem Herzog selbst aber war es in seiner Lage, da er bekanntlich in die Acht erklärt war, und in seinem Verhältniß zum Deutschen Orden, der immer noch Ansprüche auf Preußen geltend machen wollte, von großer Wichtigkeit, seinen Vetter, den thatkräftigen, willensstarken, immer festentschlossenen, überdieß damals beim Kaiser und Römischen König in so hoher Gunst stehenden jungen Fürsten auf jede Weise in sein und seines Landes Interesse zu ziehen. Er durfte dann um so mehr erwarten, daß dieser auch überall, wo es galt, seine Rechte und Würde zu vertreten, mit Kraft und Nachdruck für ihn einstehen und wirken werde. Albrecht trug auch sofort seinem Hauptmann auf dem Gebirg auf, einen seiner tüchtigsten Räthe, Willibald von Wirsberg, Amtmann zu schlechten Kulm, oder Dr. Weigel, alsbald auf den Reichstag nach Worms zu senden, um dort des Herzogs Gesandten Ahasverus Brand wegen

---

1) Freiberg a. a. O.

2) Urkunde, d. Königsberg 1. Februar 1545 bei Dogiel Cod. Polon. IV. 314.

3) Vertrag, d. Königsberg Freit. nach Apollonia 1545; vergl. Lang II. 130.

Digitized by Google

Aufhebung der Acht kräftig zu unterstützen. [1]) Nachdem endlich der Herzog sich mit ihm auch über die Verhältnisse zu dem jungen Markgrafen Georg Friedrich berathen und beide sich wegen eines darüber anzuordnenden Verhandlungstages zu Groß-Glogau verständigt, wozu der Herzog die Obervormünder und den Herzog Moritz zur Ausgleichung des Streits der beiden Fürsten einlud, [2]) trat Albrecht noch vor Ausgang Februars in Begleitung des Herzogs Adolf von Holstein die Rückkehr in die Heimath an. [3]) Da er den Wunsch geäußert, auf seiner Rückreise die alte Ordensburg Marienburg, so weit sie in ihrer einstigen Herrlichkeit damals noch dastand, näher kennen zu lernen, so wirkte der Bischof von Ermland bei dem damaligen Unterhauptmann auf dem Schlosse die Erlaubniß aus, daß beide Fürsten die einstige, erhabene Residenz der Hochmeister in allen ihren Gemächern und prachtvollen Remtern besichtigen durften. [4])

Welches Vertrauen der Herzog zu seinem Neffen in Folge dieses Besuchs gewonnen hatte, bekundete er dadurch, daß er bald darauf, als Herzog August von Sachsen um seine Tochter Anna Sophia werben ließ, insbesondere auch ihn wegen dieser Verbindung um Rath fragte. Albrecht erwiederte: Er sei zwar noch zu jung, unverständig und zu gering, um in so wichtigen Dingen Rath zu ertheilen. Indeß gehe seine Meinung dahin: Das Haus Sachsen habe mit dem Brandenburgischen stets gut gestanden, stehe mit ihm in Erbeinigung und „gelte nicht für eins der geringsten in der Reputation Deutscher Nation" und so scheine ihm eine solche neue Befreundung wohl rathsam. Nur sei Herzog August noch ein junger Herr und man wisse noch nicht, wie er mit seinem Bruder Moritz in Betreff der Landestheilung stehen werde, auch solle er bisweilen „etwas veränderlichen Gemüthes" sein. [5])

Mittlerweile hatte Pfalzgraf Friedrich vom Rhein, um den

1) Schr. des Markgrafen Albrecht, d. Königsberg Freit. nach Apollonia 1545.

2) Schr. des Herzogs Albrecht, d. Königsberg 16. Februar 1545.

3) Nach Freiberg a. a. O. dauerte Albrechts Aufenthalt in Königsberg gegen vier Wochen.

4) Schr. des Bischofs von Ermland, d. Heilsberg 22. Februar 1545.

5) Schr. des Markgrafen Albrecht, d. Plassenburg Mittw. nach Exaudi 1545.

Digitized by Google

ihm vom Kaiser ertheilten Auftrag wegen Prüfung der Ansprüche des Markgrafen Albrecht zu vollziehen, einen Verhandlungstag zu Heidelberg angeordnet, wo auch mit Ausnahme Brandenburgs von allen in der Sache der Vormundschaft betheiligten Fürsten sich Bevollmächtigte eingefunden.[1]) Da diese indeß erklärten, daß sie ohne die Anwesenheit eines Abgeordneten Brandenburgs sich in keine Verhandlung einlassen könnten, so scheiterten alle Pläne des Pfalzgrafen, eine Ausgleichung herbeizuführen und es blieb ihm nichts weiter übrig, als dem Kaiser anheimzustellen, den Streit auf einem andern Wege beizulegen, denn seine Vorschläge: die beiden Markgrafen möchten ihre gegenseitigen Anforderungen gegen einander aufheben und darüber nicht weiter procediren, man möge Albrecht'n die Hälfte der Schlesischen Besitzungen einräumen, sie ihm vom Kaiser bestätigen lassen, ihm auch „als einem Superatendenten" die Theilnahme an der Obervormundschaft mit zugestehen,[2]) wurden von den Bevollmächtigten nicht angenommen, weil es ihnen zu solcher Entscheidung an Vollmacht fehlte. Auch Statthalter und Räthe zu Anspach waren mit diesen Vorschlägen nicht einverstanden; sie schlugen den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen vor, die Streitfrage über Markgraf Georgs Testament durch ihre Abgeordneten auf dem Reichstage zu Worms zur Verhandlung und wo möglich zum Beschluß bringen zu lassen. Der Kurfürst, gerne darauf eingehend, ertheilte auch sofort seinen Gesandten in Worms die nöthigen Befehle, hoffend, daß man dort auch mit der Frage über die Vormundschaft bald aufs Reine kommen werde.[3]) Allein er täuschte sich in der Voraussetzung, daß auch der Kurfürst von Brandenburg dazu bereitwillig die Hand bieten werde. Denn als der Markgraf Albrecht auf seiner Rückreise in Berlin eintraf — wohin er zum Pathenstand bei der Taufe einer Tochter des Kur-

1) Der Tag fand Statt Mittwoch nach Lichtmeß. Von Seiten Albrechts erschienen Willibald von Wirsberg, Gottfried Lochinger, Hans Sigmund von Luchau und Dr. Lorenz Weigel. — Der weitläuftige Receß über die Verhandlungen im Königsb. Arch.

2) Die Erklärung des Pfalzgrafen Friedrich hierüber (der Heidelberger Abschied genannt), d. Heidelberg Mont. Apollonia 1545.

3) Schr. des Kurfürsten von Sachsen, d. Torgau Sonnab. nach Judica 1545.

Digitized by Google

fürsten eingeladen war, bei welchem Feste er sich dahin äußerte: er hoffe, wie man das Kind mit Wasser taufe, so würden die Taufpathen gebührlich in Wein getauft werden — erklärte ihm der Kurfürst nicht nur, er werde in die Abhaltung eines Verhandlungstags zu Groß-Glogau (wozu ohnedieß der Bischof von Breslau ohne des Römischen Königs Genehmigung die Erlaubniß versagte) nicht einwilligen, sondern er fand es überhaupt gar nicht rathsam, zur Verhandlung über die obwaltende Streitfrage die Fürsten von Sachsen und Hessen mit zuzulassen, „denn von denselben, so drückte er sich aus, mehr nur eigener Nutz und Genieß, als vielleicht der Herrschaft Brandenburg Bestes gesucht werden möchte.“[1]) So gingen Absichten und Gesinnungen, statt sich zu nähern, immer weiter auseinander und auch des Herzogs Albrecht Plan war nun wieder vereitelt.

Und wie bitter erzürnt stand in diesen Tagen Markgraf Albrecht da! Als er die Nachricht vom fruchtlosen Ausfall des Heidelberger Tags und von dem Wagniß des Anspacher Statthalters, seine öffentlichen Ausschreiben in Betreff der Türken-Steuer auf den Märkten abreißen zu lassen, in Königsberg in der Mark erhielt, schrieb er dem Herzog Albrecht: nun sehe man klar, wie schimpflich und partheiisch die Anspacher verführen in Sachen, in die sie sich gar nicht zu mischen hätten und „wie sich der lose Geselle, der Knobelsdorfer, in dem Handel habe vernehmen lassen, als wisse nur er, was man mit Ehren thun oder lassen müsse. Deshalb sind wir des Vorhabens, Wege gegen ihn vorzunehmen, daß er sich seines falschen Ausschreiens erklären oder aber eines Andern von uns zu gewarten haben soll.“[2])

Eben so wenig war eine Annäherung auf dem Reichstag zu Worms zu erwarten, denn dort herrschte zwischen den Anspacher Abgeordneten und denen Albrechts eine so glühende Feindschaft und ein Haß, der jede Ausgleichung undenkbar machte. Da die Plassenburger in allen ihren Auslassungen fort und fort den Markgrafen Georg schmähten und lästerten, immer und ewig den Tadel

1) Schr. des Markgrafen Albrecht, d. Trebin am T. Palmar. 1545.

2) Schr. des Markgrafen Albrecht, d. Königsberg in der Mark, Sonnt. Judica 1545.

Digitized by Google

wiederholend, daß er die altväterlichen Verträge gebrochen, sein Testament gegen den Regensburger Vertrag geschmiedet habe u. dgl., so erklärten endlich die Anspacher: wenn man von solchem Schmähen und Verlästern forthin nicht ablasse, so würden Statthalter und Räthe aus dringender Noth veranlaßt sein, nun auch über Dinge zu reden und zu schreiben, die sie bisher des Glimpfes wegen gerne verschwiegen. [1])

Als der Markgraf am 9. April [2]) mit Herzog Adolf von Holstein auf seiner Plassenburg wieder ankam, fand er auch daheim seine Verwaltungsräthe mit den Anspachern in vollem Hader und Streit über eine Anzahl Bürger- und Bauerlehen jenseits der Regnitz, welche die letzteren verliehen hatten, weil sie meinten, daß diese Lehen nach dem Theilungsvertrag noch zur Landschaft des Markgrafen Georg Friedrich gehörten. Dieß bestritten aber Albrechts Räthe, behauptend, die Regnitz sei die Gränze und über diese hinaus habe der Anspacher über Güter und Flecken nichts zu verfügen. Neuer Stoff zu langem Hader. Auch Albrecht konnte den Streit nicht schlichten. [3]) Voll bittern Zorns über das Benehmen und über die ganze Stellung der Anspacher gegen ihn, worin er nur den Ausguß „eines widerwärtigen, falschen und bösen Muthwillens" sah, den sie an ihm auszuüben suchten, spricht er sich darüber in einem Schreiben an den Herzog von Preußen aus. [4]) „Aus welchen Ursachen, schreibt er, der Statthalter und die Räthe zu Anspach den Tag zu Groß-Glogau abgeschrieben und ihn nicht besuchen wollen, wissen wir zur Zeit noch nicht. Es sieht uns aber dafür an, daß es aus lauterem Stolz und vermessenem Hochmuth des Knobelsdorfers geschehen sei. Dabei möchte er wohl besorgen, daß

1) Schr. des Ahasverus Brand, d. Worms 22. Februar 1545.

2) Diesen Tag (Donnerst. nach Ostern) nennt Albrecht selbst als den seiner Ankunft auf Plassenburg.

3) Schr. des Statthalters und der Räthe, d. Anspach Donnerst. nach Palmar. 1545. Schr. der Räthe Albrechts, d. Kulmbach Dienst. nach Jocundit. 1545.

4) Der Rath Albrechts, Hans von Wallenfels, sagt in einem Schreiben an den Herzog von Preußen, d. Freit. nach Craudi 1545: Den Knobelsdorf betreffend ist m. G. H., wie auch nicht unbillig, sehr ungeduldig und unleidlich über dessen freventlichen und sträflichen Fürhabens.

Digitized by Google

durch diese Handlung seine prachtliche Herrlichkeit, die ihm je länger je mehr wächst, möchte gemindert und geschmälert werden. Wir werden auch von ferne berichtet, daß auch etliche von den angemaßten Obervormündern die gütliche Vertragshandlung nicht gerne sehen möchten aus allerlei Ursachen, die sie nicht zu geringem Vortheil erachten, darum sie vielleicht diesen Knobelsdorfer und seine Anhänger in ihrem vermeintlichen Fürnehmen desto mehr stärken." Nachdem er dann erwähnt: Knobelsdorf, der jetzt auf dem Reichstag sei, werde es dort gewiß nicht fehlen lassen, bei einigen Gesandten der Obervormünder durch heimliche, falsche Angaben allerlei zu practiciren, fügt er hinzu: „Auf solche Leute ist kein ernstes Vertrauen zu gewinnen und kein Bestand bei ihnen. Uns dauert aber unser freundlicher, lieber, junger Vetter Georg Friedrich, daß er unter solchen arglistigen und unbeständigen Leuten sein soll und mit denselben versehen ist, sonderlich mit diesem Knobelsdorfer, der nach seinem Gefallen mit unsers jungen Vetters Landen, Leuten und Kammergut ohne irgend einen Aufseher umgeht, der es auch in dem vermeintlichen Testament dahin gerichtet hat, daß kein Obervormund, auch wir nicht bei der Rechnung sitzen oder dazu schicken, sondern nicht mehr als nur einen Auszug nehmen sollen, welches so viel als nichts ist, deshalb auf diesen Menschen besonders Acht zu geben sein wird, denn es ist ein verwegener, loser und vermessener Abenteurer, dem gewißlich nicht zu viel ist, was er sich nur erdenken mag, denn wir wissen etliche Erzbubenstücke, die er allbereits begangen hat. Unter andern ist ihm nicht zu viel gewesen, daß er nach Absterben unsers Vetters Georg von dessen Testament, ehe es eröffnet worden, ganz ohne der andern Mitwissen manchen seiner zugeordneten Mitregenten gleichlautende Copien überschickt hat, wie er denn auch uns gegen unsere Oheime, Vettern und Schwäger, die Kur- und Fürsten zu Sachsen, Brandenburg und Hessen, und hinwieder sie gegen uns mit heimlichen Angaben und Rathschlägen hat hetzen wollen. Wer nun ein Solches thun darf, was sollte ihm zu wenig sein, ein ganzes Land zu verpracticiren, als denn dieser Mensch zu solchen listigen Fürschlägen sonderlich geneigt ist. Wir halten aber für rathsam, daß solchem Unrath vorgebeugt und diesem losen Menschen das Spiel nicht also in seinen Händen gelassen werde. Wie aufrichtig unsere Meinung in diesem Handel

Digitized by Google

gegen unsern jungen Vetter stehe und was wir für Vortheil gegen ihn suchen, das wird man nunmehr aus allen Handlungen und sonderlich aus unserer jüngsten schriftlichen Eröffnung genugsam verstanden haben. Wir möchten leiden, daß uns also gehaust und sonst dermaßen gegen uns gehandelt worden wäre, daß wir alles nothwendigen Klagens hätten übrig sein mögen; deß ist Gott mein Zeuge. Es wird unserthalben, wie wir besorgen, ohne Schaden nicht abgehen, es werde gleich die Sache gütlich oder rechtlich vertragen. Doch soll uns mehr denn ein Geringes so genau nicht anliegen, wie wir uns hievor gegen unsern seligen Vetter mehr denn einmal erboten haben. Dabei wir es jetzt bestehen lassen. Wir wollen aber für unsere Person dennoch darauf bedacht sein, daß wir Injuriirens, Verachtens und Vernachtheiligens vor diesem Knobelsdorfer und seinen Anhängern mit Gottes Hülfe übrig und vertragen sein mögen. Endlich erklärte der Markgraf: er erbiete sich noch immer zu jeder gütlichen Verhandlung und werde alles, was seinem jungen Vetter, ihm und dem Lande zum Besten diene, seiner Seits gerne befördern; nur möge der Herzog ihm nicht zumuthen, sich mit den Räthen zu Anspach wegen eines andern Tages zu vergleichen. [1])

Eine Annäherung Albrechts also an die Anspacher war hiernach nicht zu erwarten. Gegen eine Ausgleichung des Streits aber durch Vermittlung des Herzogs von Preußen hatten die Obervormünder Sachsen und Hessen ausdrücklich Einspruch gethan, indem sie erklärten: so lange das Testament des Markgrafen noch als gültig bestehe, sei es ihre Pflicht, sich ihres Mündels in und außer dem Recht mit allem Eifer anzunehmen und seine Rechte aufrecht zu erhalten. Ueber diese Rechte aber wollten sie sich vorerst noch in keine weitere Verhandlung einlassen, bevor nicht die Frage über die Vormundschaft entschieden sei. Diese Entscheidung, das hatten die beiden Obervormünder beschlossen, müsse allem andern vorgehen und unbedingt das Erste sein, weil man aus vielerlei Ursachen die Vormundschaft nicht länger in Streit hängen lassen dürfe. [2])

1) Schr. des Markgrafen Albrecht, d. Samst. nach Cantate 1545.

2) Schr. des Pfalzgrafen Friedrich, d. Heidelberg Mont. nach Cantate 1545.

Digitized by Google

Hatte nun schon seit dem Heidelberger Tag im Markgrafen die Stellung Sachsens und Hessens gegen ihn Mißtrauen erregt, so verstärkte und befestigte es eine Mittheilung des Pfalzgrafen Friedrich jetzt in dem Maaß, daß es nie wieder aus seiner Seele wich. Es wundere ihn sehr, schrieb er darüber an Herzog Albrecht, daß die Räthe des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen sich jetzt vor andern mit der Sache „so heiß und widerwärtiger Weise bloß auf des Knobelsdorfers Leitung und Führung beladen, ob mit oder ohne Befehl ihrer Herren, wisse man nicht, zumal da sie früher in der Heidelberger Verhandlung sich in der Sache nicht hätten betheiligen wollen und sich nur als Beistände betrachtet. Sie hätten sich also auch jetzt zu Worms der Verhandlung enthalten sollen. Der Streit über die Vormundschaft werde jetzt nur zum Schein vorgewandt. Dürfe man nun annehmen, daß sie jetzt nach Befehl gehandelt, so müsse man glauben (was er, der Markgraf, auch schon auf seiner Rückreise von glaubhaften Personen vernommen), daß Beide, der Kurfürst und der Landgraf, nur gerne verhindern möchten, daß er mit seinem jungen Vetter zum Frieden und Vertrag komme, „in Betracht, daß sie die Statthalter zu Onolzbach also gefesselt und an sich gezogen, daß sie zu allem ihrem Fürnehmen gehorsam sein müssen, zudem daß sie auch ohnedem nicht gerne Einigkeit zwischen den Markgrafen sehen und es wäre ihnen nichts lieber, als daß sie diese mit den Haaren könnten zusammen bringen.“ [1])

Man ersuchte jetzt den Kaiser von neuem, zu Lösung der Streitfrage über die Vormundschaft nochmals einen Commissarius zu ernennen, um die Sache wo möglich noch auf dem jetzigen Reichstag zur Entscheidung zu bringen. [2]) Albrecht selbst erwartete vom kaiserlichen Hofe immer noch am meisten eine günstige Wendung seines Streites. Bei dem Kaiser war er hoch angeschrieben; auch der Römische König bewies ihm ausgezeichnete Gunst, wie er diese gegen seinen Bruder, den Kaiser, auch offen aussprach, als er ihm die

---

1) Schr. des Markgrafen Albrecht, d. Plassenburg Mont. nach Graudi 1545.

2) Schr. des Statthalters Friedrich von Knobelsdorf, d. Anspach Donnerst. nach Cantate 1545.

Digitized by Google

von Albrecht eingereichte Fürbitte für den Herzog von Preußen wegen Aufhebung der Acht übersandte, denn er hob es ganz besonders hervor, daß des Markgrafen Fürbitte eine vorzüglich gnädige Erwägung verdiene, nicht bloß wegen der Zuneigung und Verdienste der Voráltern desselben um Kaiser und Reich, sondern auch wegen seines ausgezeichneten Eifers in des Kaisers Feldzug in Frankreich; „er möge daher des Markgrafen Ansuchen mit Gnaden ansehen, ihn darin gnädigst empfohlen haben und angeregter getreuer Dienstwilligkeit dießfalls desto mehr genießen lassen.“ [1]) Und Albrechts Fürbitte hatte auch günstigen Erfolg. Mit Freude konnte er dem Herzog melden: die Acht sei auf dem Reichstage zu Worms vorläufig bis zum nächsten Reichstage suspendirt; auf dem Rückwege von Worms habe er den Römischen König auch noch persönlich ersucht, die Acht ganz aufzuheben und dieß beim Kaiser zu befürworten; der König habe ihm auch versprochen, deshalb beim Kaiser eine Fürbitte einzureichen und ihn persönlich um Gewährung zu bitten. [2])

Albrecht verweilte im Sommer (1545) länger auf seiner Plassenburg, als sonst bei ihm gewöhnlich war. Es war eine trübe, schwere, sorgenvolle Zeit. Die Pest wüthete in Franken so stark, daß in der Stadt Hof 1400 Menschen hingerafft wurden. [3]) Den Markgrafen fesselte an die Heimath theils der längere Aufenthalt des galanten Herzogs Adolf von Holstein, der an seiner Schwester, Fräulein Kunigunde, großes Gefallen fand, [4]) theils beschäftigten ihn neue Streithändel mit dem Stifte zu Bamberg und mit Nürnberg; mit jenem wegen einer vom Dompropst einigen markgräflichen Bauerndörfern auferlegten unbilligen Schatzung und Gefangensetzung der Widerspänstigen, weshalb bisher fort und fort zwischen markgräflichen und Bamberger Unterthanen Reibungen und Gewaltsamkeiten fortgedauert; mit diesem über einige Bürger- und

1) Schr. des Römischen Königs an den Kaiser, d. Zur Weiden 6. August 1545.

2) Schr. des Markgrafen Albrecht, d. Plassenburg Dienst. nach Bartholomäi 1545.

3) Chron. Curiae l. c. p. 755.

4) Schr. der markgräflichen Hofmeisterin Margarethe von Reizenstein, d. Plassenburg Dienst. nach Craudi 1545.

Digitized by Google

Bauerlehen, wozu wiederum der Statthalter und die Verwaltungs-Räthe zu Anspach Anlaß gegeben; sie hatten während Albrechts Aufenthalt in Preußen von einigen Nürnberger Bürgern und Hintersassen wegen ihrer Lehensbesitzungen sich die Lehenspflicht leisten lassen, wogegen der Markgraf, der dieß als „eine ihrer arglistigen und heimtückischen Handlungen" betrachtete, behauptete, daß ihm als ältern Lehnsherrn die Lehnspflicht zuerst habe geleistet werden müssen.[1]) Er verlangte sie jetzt unter Drohungen; einige leisteten, andere verweigerten sie. Die Anspacher stellten die Sache zur Entscheidung der Obervormünder.[2]) Also neuer Stoff zu neuem Streit.

Auch dieß hatte nicht wenig beigetragen, die Leidenschaften aufzuhetzen, Zorn und Erbitterung auf beiden Seiten immer mehr zu steigern. Wie der Markgraf es sich nicht versagen konnte, in einer sehr ausführlichen Klagschrift sich mit der größten Bitterkeit über Friedrichs von Knobelsdorf „treuloses, eigenmächtiges und injuriöses Verhalten" gegen ihn nun auch öffentlich auszusprechen,[3]) so erlaubte sich natürlich auch dieser hie und dort gegen den Markgrafen die ärgsten Schmähungen und Verunglimpfungen, so daß endlich der Kurfürst Joachim, Markgraf Johann von Brandenburg und Herzog Albrecht, um noch ernstern Auftritten vorzubeugen, an Knobelsdorf eine nachdrückliche Warnung für nöthig fanden.[4])

Es mußte jetzt, das sahen Alle ein, irgend ein wichtiger Schritt zur Ausgleichung der verwickelten Streitverhältnisse geschehen, denn der Kaiser war zu sehr mit andern, ihm näher liegenden Dingen beschäftigt, als daß von ihm ein ernstes Einschreiten in diese Streithändel hätte erwartet werden können. Also vereinigten sich endlich die in der Sache betheiligten Fürsten zu einer Fürstenversammlung, die im October (1545) zu Naumburg gehalten

---

1) Schr. Albrechts, d. Plassenburg Freit. nach Assumt. Mariä 1545.

2) Schr. der Räthe zu Anspach, d. Sonnab. nach Dionysii 1545. Auf diesen Streit mag es sich beziehen, wenn Georg Schultheß am 6. October schreibt: Markgraf Albrecht habe in Gegenwart der Nürnberger den verlogenen Buben, der die Meuterei angerichtet, radbrechen lassen. Sonst ist die Sache dunkel.

3) Die Schrift ohne Datum im Königs. Archiv.

4) Schr. des Kurfürsten von Brandenburg und der andern, d. Cöln a. d. Spree (o. Dat.).

Digitized by Google

werden sollte. Am meisten betrieb sie der Herzog von Preußen, den längst der Streit am tiefsten kümmerte.[1]) Ehe es aber noch dazu kam, wäre der Zorn des Markgrafen beinahe schon zu offener Fehde ausgebrochen. Friedrich von Knobelsdorf war mit dem Kanzler von Anspach schon im September auf der Reise nach Naumburg, um dort mit den Räthen des Herzogs Moritz und des Landgrafen von Hessen eine vorläufige Berathung zu halten. Kaum aber das Land des Herzogs Johann Ernst von Sachsen, des Koburgers, betretend, wurden sie plötzlich auf offener Straße von einem Reiterhaufen überfallen. Man forschte vergebens nach den Anstiftern der That. Zum Glück entkamen die Anspacher der Gefahr der Verstrickung.[2]) Ohne Zweifel aber war Markgraf Albrecht mit im Spiel, denn einige Zeit nachher, in der Nacht des 27. September, erschien er plötzlich mit einem Reiterhaufen vor Anspach, um sich dort, wie man nachmals sagte, des Statthalters zu bemächtigen, zog aber wieder ab, als er erfuhr, daß jener nicht einheimisch sei.[3]) Die Markgräfin Emilie, des jungen Markgrafen Mutter, im Augenblick meinend, das Unternehmen gelte ihrem Sohne, fiel darüber aus Schrecken in eine schwere Krankheit, an der sie lange darnieder lag. Man sorgte aber alsbald dafür, den jungen Markgrafen an einen sichereren Ort zu bringen.[4])

Schnell verbreitete sich nun die Kunde, Albrecht sei ins Niederland eingefallen, um sich dessen zu bemächtigen. Die Sache wurde den Obervormündern und dem Herzog Moritz so glaubhaft dargestellt, daß sie sofort an den Markgrafen die ernstlichste Warnung erließen, ihn an den Landfrieden erinnernd und an die gefährlichen Nachtheile, wenn er von solchem Vorhaben nicht abstehe.[5]) Gegen den Herzog von Preußen sprach er sich über seine Absicht

1) Schr. des Herzogs Albrecht an den Kurfürsten von Sachsen, d. Neuhausen 9. August 1545.

2) Schr. des Kurfürsten von Sachsen, d. Torgau Mont. Bartholomäi 1545.

3) Schr. des Georg Schultheß, d. Leipzig 6. October 1545.

4) Schr. der Regenten und Räthe von Anspach, d. Cadolzburg Freit. nach Ursula 1545. Lang II. 184. erzählt die Sache etwas anders, aber unwahrscheinlicher.

5) Schr. des Kurfürsten von Sachsen u. a. Dat. 2. October 1545.

Digitized by Google

dahin aus: „Der Statthalter und die Regenten zu Anspach haben uns dergestalt Anlaß zu Beschwerden gegeben, daß wir der Nothdurft unserer fürstlichen Ehre nach nicht haben umgehen können, auf solche Wege zu denken, daß wir solchen ihren an uns bisher eine lange Zeit geübten Hochmuth wehren und ihnen in dem nicht länger zusehen mochten. Das sei bereits sein Vorsatz gewesen; das an ihn gerichtete Schreiben des Herzogs indeß habe ihn bewogen, sein Vorhaben zu ändern; er habe sich daher nur mit einer geringen Anzahl Pferde vor Anspach begeben und „bloß ein Suchen gethan, ohne jemand zu betrüben und zu irren." Wie hochmüthig und mit welchem Unwillen aber man sich gegen ihn bewiesen, werde er dem Herzog bei nächster Zusammenkunft näher mittheilen.[1])

Nach vielen Verhandlungen, besonders über die Bestimmung der Unterhändler, waren endlich der Markgraf Albrecht, der Landgraf von Leuchtenberg, der Graf Georg Ernst von Henneberg, die Verwaltungsräthe aus Anspach, ferner Herzog Albrecht von Preußen und die Räthe des Kurfürsten von Brandenburg und des Markgrafen Johann, des Küstriners, die letztern als ernannte Unterhändler, in Naumburg angekommen[2]) und der Fürstentag, auf dem alle Hoffnung ruhte, ward sofort am 23. October eröffnet. Herzog Albrecht, unter allen Unterhändlern der eifrigste und thätigste, wandte alle Mittel an, den Statthalter Knobelsdorf zu einer Ausgleichung zu gewinnen. Dieser indeß, gegen alle Brandenburger mißtrauisch, erklärte: er werde sich in seiner Sache zunächst an den Kurfürsten von Sachsen und Herzog Moritz wenden und um deren Rath bitten. Bei diesen aber klagte er aufs bitterste über die schweren Ehrenkränkungen, die er bisher vom Markgrafen erlitten, so daß er sich mit ihm in keine Verhandlung einlassen könne. Da

1) Schr. des Markgrafen Albrecht, d. Neustadt a. d. Aisch Samst. nach Michaelis 1545.

2) Die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg entschuldigten ihr Nichterscheinen durch die gefährlichen Kriegsläufte, namentlich im Braunschweigischen. Markgraf Johann von Küstrin wollte nicht kommen, weil sein Bruder nicht anwesend sei; Herzog Moritz gab Krankheit an. Landgraf von Hessen entschuldigte sein Nichterscheinen nicht weiter. Alle sandten nur ihre Räthe.

Digitized by Google

ihm der Kurfürst durch seine Räthe die nachtheiligen Folgen vorstellen ließ, wenn er seinen Zorn so weit treibe, die Unterhandlung des Herzogs von Preußen ganz und gar zurückzuweisen,[1]) so reichte er vorläufig den Unterhändlern eine Schrift ein, in welcher er in achtzehn Artikeln seine Beschwerden gegen den Markgrafen zusammengestellt hatte. Da hieß es: der Markgraf habe den Regensburger Vertrag verletzt, indem er sich weigere, 70,000 Gulden, um welche das Niederland höher als das Oberland verpfändet sei, auf dieses mit zu übernehmen; er wolle ferner, gegen den Vertrag, nicht gestatten, daß von seinen Unterthanen an das gemeinsame kaiserliche Landgericht, sondern nur an sein Hofgericht appellirt werden dürfe; er ziehe Lehensleute, die vor der Theilung nach Anspach gehört, vertragswidrig zu seinem Landestheil; er habe im Münz- und Geleitswesen dem kaiserlichen Mandat widersprechende Veränderungen vorgenommen u. s. w. So suchte der Statthalter Punkt vor Punkt nachzuweisen, daß sich der Markgraf eines unrechtmäßigen und eigenmächtigen Verfahrens schuldig gemacht.[2])

Dieser Anklage stellte Albrecht (26. October) eine andere Schrift entgegen, worin er durch eine geschichtliche Darlegung die Gründe entwickelte, warum er jetzt gegen Markgraf Georg und dessen Sohn als Kläger auftreten müsse. Er hob folgende Punkte hervor.[3]) Als Markgraf Friedrich so verstandesschwach geworden, daß er zur Regierung unfähig gewesen, hätten die drei ältesten Söhne ihre nächsten vertrauten Freunde, die Kurfürsten Friedrich von Sachsen und Joachim von Brandenburg, auch den Kaiser Maximilian um Rath gefragt, was unter solchen Umständen zu Verhütung von Unordnungen zu thun sei. Alle hätten rathsam gefunden, den Markgrafen Friedrich in Verwahrsam zu bringen. Also sei es auch in der Fastenwoche 1515 geschehen. Darauf habe

1) Schr. des Kurfürsten von Sachsen an Herzog Albrecht, d. Weimar 26. October 1545.

2) Die Klagpunkte mit dem Jahre 1545 im Königsb. Arch. Dabei ein Verzeichniß der Forderungen, die Markgraf Georg an Albrecht zu machen gehabt, an Betrag 1,494,470 Gulden, darunter die Ausgaben und Schulden für Albrechts Mutter 143,319 Gulden.

3) Wir theilen das Wesentliche deshalb mit, weil es über manches Einzelne nähere Aufklärung giebt.

Digitized by Google

die Landschaft den drei ältesten weltlichen Brüdern als ihren natürlichen Erbherren Huldigung geleistet und der Kaiser ihnen zu Augsburg und Trient im Jahre 1516 das Fürstenthum verliehen, wie auch nachmals auf dem Reichstag zu Worms (1521) geschehen. Nach der Brüder Johann und Kasimir Tod habe Markgraf Georg nach altväterlichen Verträgen über des letztern Kinder die Vormundschaft geführt. Obgleich solche nach Brandenburger Hausfatzung bis zum achtzehnten Jahre dauern solle, habe doch Markgraf Georg seinen Mündel Albrecht noch vor dem siebzehnten Jahr der Vormundschaft entlassen[1]) und als mitregierenden Herrn zu sich genommen, „aus keiner andern Meinung, als daß er die üble Hofhaltung, auch die Schuldsachen mit verantworten und die Schuldbriefe mit unterschreiben solle.“ Wohl sei es Markgraf Georgs Pflicht gewesen, ihm über des Landes Administration bis zur Theilung (1541) Rechnung zu legen und sich über die Verwaltung zu verantworten. Da er es nicht gethan, so seien es jetzt in gleicher Weise seine Erben zu thun schuldig, „nicht weniger als ob Markgraf Albrecht noch unter dem achtzehnten Jahre seines Alters gewesen wäre.“ Hierauf wird ausführlich dargelegt, wie schlecht Markgraf Georg während zwölf Jahren seiner Verwaltung gewirthschaftet, welche Verluste und Nachtheile er dadurch dem Markgrafen Albrecht verursacht.[2]) Es wird nachgewiesen, daß nach Abzug aller Ausgaben, gegen deren Nothwendigkeit sich nichts einwenden lasse, von der nachgewiesenen Einnahme noch ein Mehrbetrag von 1,056,465 Gulden übrig geblieben sei, deren Hälfte nebst Zinsen und Erstattung der gehabten Kosten und Schaden jetzt Markgraf Georg Friedrich Albrecht'n zu entrichten schuldig sei. Damit sei auch klar, warum eine Landestheilung nothwenig geworden, die auch Markgraf Georg zuerst in Vorschlag gebracht, nicht aber Albrecht, wie man ihn beschuldige, durch Muthwillen Anderer verhetzt.[3])

Die Anspacher übergaben darauf auch Vorschläge in Betreff

---

1) Die Vollmündigkeit begann erst mit dem achtzehnten Jahr.

2) Darüber enthalten die Klagartikel das Nähere.

3) Summarisches Verzeichniß der Klage, die Markgraf Albrecht zu Naumburg am 26. October 1545 übergeben ließ.

Digitized by Google

der Behandlung solcher Verhältnisse, worin zwischen ihnen und dem Markgrafen wegen der in vielen einzelnen Landesangelegenheiten noch bestehenden Gesammt-Regierung eine Einigung durchaus nothwendig war, um obwaltende Irrungen zu beseitigen, andern vorzubeugen. Sie stützten sich alle auf die schon aus früherer Zeit bestehenden Satzungen und Verträge.

Auf diese Klagschriften, Vorschläge und Eingaben folgten nun zwischen den Parteien und den die Stelle der Unterhändler vertretenden Fürsten und Räthen so zahlreiche und langwierige Verhandlungen, so viele immer wieder veränderte Entwürfe und neue Vorschläge zur Herstellung irgend einer Einigung und des Redens und Gegenredens war so viel, daß Wochen über Wochen vergingen, ohne daß eine Verständigung in den wesentlichsten Punkten zu Stande kam.[1]) Aller Eifer und alle Mühe des unermüdlichen Herzogs von Preußen blieben ohne Erfolg. Aus Verdruß darüber verließen bald viele von den bevollmächtigten Räthen den Versammlungstag.[2]) Nachdem auch Markgraf Albrecht noch vor dem Schluß der Verhandlungen (bald nach dem 22. November) hinweggezogen war und nur einige seiner Räthe zurückgelassen hatte, ward ein Vertragsabschied abgefaßt, den man, obgleich man den Streit in seinen wesentlichsten Punkten nicht hatte beilegen können, den betheiligten Fürsten, namentlich den Obervormündern „zur Begutachtung, Beliebung und Ratification" und dem Kaiser zur weitern Entscheidung und Genehmigung zusandte. Niemand war unzufriedener über die Erfolglosigkeit aller seiner vielfachen Bemühungen, als der Herzog von Preußen. Er sandte noch einige seiner Räthe an die Obervormünder, ließ ihnen die Gefahr, daß die Brandenburgische Herrschaft in Franken unter solchen Streitigkeiten und der schweren Schuldenlast nothwendig untergehen müsse, vorstellen und zugleich dringend bitten, die Vertragsnotel, auch wenn sie von allen Statthaltern

1) Man könnte leicht ein Buch mit den zahlreichen Verhandlungen, Berathungen, Repliken und Vorschlägen anfüllen, die über diesen Tag zu Naumburg in den Archiven, besonders in Königsberg noch vorhanden sind. Da sie alle aber ohne Erfolg blieben, so wäre unnütz, über sie weiter zu sprechen.

2) Schr. des Dr. Basilius (Arzt des Herzogs Albrecht), d. Naumburg 10. November 1545, der uns beiläufig auch sagt, daß die Herren in Naumburg nicht trocken saßen, sondern mitunter tapfer zechten.

Digitized by Google

beliebt sei, zu genehmigen. Er begab sich darauf gegen Ende November über Halle, Torgau und Wittenberg nach Köln a. d. Spree zum Kurfürsten von Brandenburg. Ihn begleiteten dorthin auch einige bevollmächtigte Räthe des Markgrafen Albrecht.[1])

Dort kam nun die Frage zur Berathung: was dann aber geschehen solle, wenn die Obervormünder die vorgeschlagene Vertragsnotel nicht genehmigen würden? Nach reiflicher Erwägung der Verhältnisse kam dort zwischen dem Kurfürsten, dem Markgrafen Johann und dem Herzog Albrecht ein so genannter Abschied zu Stande, den sie den heimkehrenden markgräflichen Räthen mitgaben und worin sie erklärten: Sie hätten wohl erwogen, aus welchen „vortrefflichen Ursachen" Markgraf Albrecht die fremde Vormundschaft als den alten Verträgen und den Regensburger Beschlüssen zuwider, sowie als eine selbst der Succession gefährliche Neuerung nicht habe zugeben wollen und ihm solche unleidlich sei, namentlich da Herzog Moritz dem Markgrafen Georg Friedrich in der Sippschaft nahe verwandt[2]) und daraus wohl „Wege zu der Succession gesucht werden möchten." Da in Georgs Testament keine ausdrückliche Vorsehung auf die Markgrafen zu Brandenburg geschehen, sondern nur „von den Inhabern der Lande zu Franken" gesprochen sei, so rede man schon davon, daß sich ein Theil Baiern, ein anderer Theil Sachsen anhängig gemacht. Daraus ist zu schließen, sagten die Brandenburger, daß geheime Practicken im Schwange sind, nicht bloß in Betreff der Vormundschaft, sondern auch der Succession, Alles zu Abbruch des Brandenburgischen Hauses. Solchen Neuerungen müsse man möglichst vorbeugen. Man hoffe zwar, die Stände des Burggrafthums Nürnberg würden ihrem Eid und Pflicht gegen ihre Herrschaft treu und die Häuser Sachsen und Hessen ihrer Erbeinigung eingedenk bleiben; allein dem Kaiser müsse man jeden Falls dringend vorstellen, daß, um den gänzlichen Verderb und Untergang des Brandenburgischen Hauses zu verhüten, es rathsam und nothwendig sei, die Vormundschaft den Brandenburgischen Fürsten zu übertragen, denen sie ohnedieß gebühre.[3])

---

1) Berichte im Königsb. Arch.

2) Georg Friedrichs Mutter Aemilie war des Herzogs Moritz Schwester.

3) Abschied zu Köln an der Spree vom 16. December 1545.

Digitized by Google

Man sieht, die Brandenburger standen ebenfalls nicht ohne Mißtrauen da. Um aber im Frankenlande möglichst allen Parteiungen vorzubeugen, die unter feindlichen Angriffen jetzt um so verderblicher werden konnten, mußte für Ruhe und Friede gesorgt werden. Nie mehr als jetzt, nach den fruchtlosen Verhandlungen zu Naumburg, waren von Seiten Albrechts gewaltthätiges Eingreifen und feindliche Einfälle ins Gebiet seines jungen Vetters zu fürchten, um vielleicht wieder „ein Suchen zu thun." Die drei Brandenburger fanden daher nöthig, an ihn ein ernstes Ermahnungsschreiben ergehen zu lassen, worin sie ihn nachdrücklich warnten, sich jetzt, da nun der Streithandel auf der Entscheidung des Kaisers beruhe, „keinen handhaftigen oder thätigen Angriff gegen ihren jungen Vetter, dessen Land und Leute, Statthalter und Regenten beigehen zu lassen." Seine Forderungen möge er entweder bis zum siebzehnten Lebensjahr seines Vetters auf sich beruhen lassen, oder seine Berechnung anfertigen und die weitere Weisung abwarten. Diesen wohlgemeinten Rath möge er zu Herzen nehmen und erwägen, „daß wenn es zu Handgriffen kommen sollte, der Markgraf Georg Friedrich wohl auch noch Leute haben möchte, die seine Partei nehmen würden und woraus dann Blutvergießen, Verderben und wohl gar der Untergang der ganzen Herrschaft erfolgen könnten." Eben so ernst und nachdrücklich wurden der Statthalter und die Verwaltungsräthe zu Anspach vor allen gewaltthätigen Weiterungen gewarnt, worüber man sie zur Verantwortung ziehen könne. Insbesondere ging an Knobelsdorf die Weisung, sich fortan aller ehrenrührigen Reden gegen den Markgrafen zu enthalten.[1])

1) Schr. der drei Brandenburger an Markgraf Albrecht und an Statthalter und Räthe zu Anspach, d. Köln an der Spree 17. December 1545.

Univ. of California

Dritter Abschnitt.

Markgraf Albrecht schied vom Tage zu Naumburg ohne Freude, aber mit hellerem Blick in die Gesinnungen mancher Fürsten. Herzog Albrecht von Preußen hatte durch sein rastloses Bemühen um Friede und Einigkeit seine Zuneigung in noch höherem Grade gewonnen. Auch zum Kurfürsten Joachim und zu Markgraf Johann, dem Küstriner, war in ihm festeres Vertrauen erwacht, so daß er auf ihre ihm zugegangene Mittheilung ihrer letzten Berathung erklärte: er wolle sie gerne als Obervormünder über seinen Vetter anerkennen. Sie meldeten dieß alsbald in den ersten Tagen des Januars 1546 auch dem Kaiser, ihm vorstellend, wie verderblich der Streit über die Vormundschaft bisher schon dem Hause Brandenburg und zumal dem Lande des jungen Markgrafen geworden, und dringend bittend, er möge doch endlich den heillosen Zwist beseitigen und unbeschadet der Anrechte der im Testament genannten Obervormünder sie als solche anerkennen und bestätigen; wobei sie bemerkten, daß sie als Vormünder immer nur mit Beirath des Herzogs von Preußen handeln würden. [1])

Anders stand Albrecht mit dem Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen, gegen die seit dem Naumburger Tag das früher schon gefaßte Mißtrauen sich noch mehr befestigte und bald auch noch höher steigerte. Er glaubte jetzt schon in Beiden seine entschiedensten Gegner zu erkennen. Vielleicht mochte auch

1) Die dem Abgeordneten Dr. Wilhelm von Neuhausen ertheilte Instruction, d. 2. Januar 1546.

Digitized by Google

selbst die Freundschaft zwischen Albrecht und Herzog Moritz (der längst mit Erbitterung gegen den Vetter erfüllt war) in des erstern Seele den Widerwillen gegen den Kurfürsten noch vermehrt haben. Und wie es zum Schein in Allem, was bisher theils durch sie, theils durch ihre Räthe und Bevollmächtigte in der Streitsache verhandelt worden, nur eigennützige Absichten und Beweise ihrer Hinterlist, Falschheit und Mißgunst gegen ihn erkannt zu haben glaubte, so wollte er auch in einem Schreiben des Deutschmeisters Wolfgang Schutzbar, welches ihm zukam, die klarsten Anzeichen finden, daß sie, „seine Mißgönner," diesen gegen ihn aufgehetzt hätten. Als die eigentlichen Anstifter aller Umtriebe aber sah er den Statthalter Knobelsdorf und dessen „Mitconsorten" an, denn jener war kurz zuvor in Sachsen gewesen und bald nach seiner Rückkehr unter Sächsischem Geleit war des Deutschmeisters Schreiben erfolgt. „Ohne Zweifel, schrieb er im Februar dem Herzog von Preußen, ist solches durch alle diese Leute darum geschehen, daß sie mir viele Leute auf den Hals hetzen und mich dazu bei kaiserlicher Majestät in Haß und Unwillen bringen wollen.[1]) Mich gelangt auch glaublich an, daß diese meine Mißgönner sich jüngst zu einer Hülfe wider mich entschlossen und ihre Diener diese Stunde noch sagen, wo ich gegen den Knobelsdorfer und seinen Markgrafen etwas vornehmen wollte, so sollte es vielleicht mit mir kurz werden. Also will die Noth erfordern, daß ich mich auch umsehe, ob ich mit Gottes, Ew. Liebden und meiner andern Herren und Freunde Rath und Hülfe vor diesen Leuten bleiben mag. Bin daher endlich entschlossen, diesen Sommer kaiserlicher Majestät einen Reiterdienst zu leisten, ob es gleich diesen Leuten nicht zum Besten gefallen möchte. Aber ich hoffe, ich wolle dadurch nicht geringen Schutz und Schirm Ew. Liebden und auch unsern Landen und Leuten erobern und um so viel mehr und leichter allerlei Practika abtreiben."[2])

1) Herzog Albrecht antwortet ihm hierauf 8. Juni: Ich kann mit E. L. so gar nicht streitig sein, daß der Deutschmeister vom Knobelsdorfer oder den Bösherzigen gehetzt, auch daß er und andere Ew. Liebden Widerwärtige ob des Meisters Vorhaben Frohlocken haben. Aber damit ist gleichwohl E. L. nichts an ihrer Gerechtigkeit benommen. Daß aber Bamberg dergestalt in E. L. gehetzet, habe ich nicht gerne vernommen.

2) Schr. des Markgrafen Albrecht, d. Dienst. nach Valentini 1546.

Digitized by Google

So begann das verhängnißvolle Jahr 1546; so verliefen die ersten Monate; so gaben Mißtrauen und Feindschaft dem Markgrafen von neuem die Waffen in die Hand. Und bei dieser seiner Stimmung war es wohl auch natürlich, daß sein erbittertes Gemüth beim Landgrafen von Hessen, als dieser bald darauf zu Speier mit ihm zusammentraf, Grauen erregte, zumal da jener kurz zuvor in Heidelberg geäußert hatte: er habe drei bis vier Vetter (den Kurfürsten von Sachsen, den Herzog Moritz und den Landgrafen Philipp) von denen er wünsche, daß sie der Teufel hinweg hätte.[1])

Also bedurfte es wohl nicht erst der Verlockung des Kaisers, den kriegslustigen Markgrafen für seinen Dienst zu gewinnen.[2]) Albrecht war längst mit kriegerischem Gewerbe beschäftigt. Schon zu Ende August des vergangenen Jahres meldete der vom Kurfürsten von Sachsen nach Wirtemberg gesandte Amtmann Eberhard von der Thann: Markgraf Albrecht sei reichlich mit Geld versorgt, um Truppen zu werben und den Landgrafen in Schrecken zu setzen; man klage auch sehr über ihn, daß er dem Kaiser beim Meßgange beistehe.[3])

Seit Ende des vorigen und im Anfange dieses Jahres waren aber die Werbungen des Markgrafen mit so großem Eifer betrieben und die Zahl der von ihm in Sold genommenen Rittmeister bereits so bedeutend geworden,[4]) daß der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen, über den Zweck dieser Rüstung von Tag zu Tag besorgter, mehrmals bei ihm anfragten, wohin sie ziele und für wen sie bestimmt sei. Man habe glaubhafte Nachricht, schrieben sie ihm im Februar, daß seine fortgesetzten Truppenwerbungen für seinen jungen Vetter bedenklich sein sollten; als

1) So Rommel Geschichte von Hessen IV. 307. Die drei Namen sind bei Rommel in Parenthesen gestellt; man ist ungewiß, ob sie von diesem oder vom Markgrafen genannt sind. Mit Moritz stand dieser jetzt noch freundschaftlich.

2) Von einer Verlockung spricht Schärtlin Historia belli Smalcald. ap. Mencken III. 1390.; sie sei „mit sonderm List" geschehen.

3) Seckendorf III. §. CXXIV. 3.

4) Wir finden jetzt schon in seinem Dienst: Günzel von Grün, einen von Asseburg, Werner von Bülow, Jobst von Alten, Franz von Dallwig u. a.

Digitized by Google

Obervormünder müßten sie ihn ersuchen, sich darüber zu erklären, ob sein Vetter oder auch der Statthalter Knobelsdorf von ihm etwas zu fürchten hätten. [1]) Albrecht erwiederte erst nach längerer Zeit: Er belasse es bei seiner ihnen schon früher gegebenen Erklärung; nur müsse er ihnen noch bemerklich machen, daß es ihm zumal unleidlich sei und er nothwendige Vorkehrungen treffen müsse, wenn er fort und fort sehe, wie man unter dem Scheinnamen seines jungen Vetters gegen alle Verträge und sein befugtes Recht seinen Landen zum größten Nachtheil und Verderb ihm nicht nur allerlei Eintrag und Hindernisse bereite, sondern auch bald öffentlich mit Worten, bald mit heimlichen Schriften lügenhaft wider ihn auftrete und seinen Namen verunglimpfe. [2]) Auch in Franken hegte man große Besorgniß; auch dort meinten Viele, die Rüstung ziele auf einen Einfall in des jungen Markgrafen Gebiet und auf die Gefangennehmung Knobelsdorfs. Andere wollten wissen, sie sei für den Kaiser gegen die Protestanten bestimmt; man sprach von zwei Tonnen Goldes, die er von diesem zur Werbung eines ansehnlichen Reiterhaufens erhalten haben sollte. [3]) Auch der Kurfürst von Sachsen hatte davon Nachricht. Auf die Anfrage des Landgrafen, ob es nicht rathsam sei, einen der in seinem Lande herumreitenden markgräflichen Werber aufzugreifen, um von ihm über den Zweck der Rüstungen Kunde zu erhalten, erwiederte der Kurfürst: Aus den bereits bekannten Bestallungen des Markgrafen sei zu entnehmen, daß die angeworbenen Reiterhaufen außerhalb des Reichs gebraucht werden sollten. Aus der ihm und mehren andern Kurfürsten gegebenen Antwort des Kaisers in Betreff des Erzbischofs von Köln sei auch zu schließen, daß er zu Friede und Ruhe geneigt sei; Granvella habe auch sogar eidlich versichert, der Kaiser werde die Reichsstände nicht angreifen. Man habe demnach von ihm nichts zu fürchten, auch würden ihm die Reiter des Markgrafen nicht zuge-

1) Schr. des Kurfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen an Albrecht, d. 24. Febr. 1546 (Bamb. Arch.).

2) Schr. des Markgrafen Albrecht, d. Plassenburg Freit. nach Palmar. 1546 (Dresd. Arch.).

3) Schr. des Hieronymus Schürstab, d. Nürnberg 1. März 1546.

Digitized by Google

führt werden; sie seien entweder für Frankreich oder England bestimmt. Indeß auf der Hut müsse man doch immer sein.[1])

Offener hatte sich Albrecht über seine Rüstung gegen den Herzog von Preußen ausgesprochen. Niemand aber war besorgter als dieser, der Neffe möge sich im Dienste des Kaisers zu einem Plan gebrauchen lassen, der vor den Fürsten der protestantischen Partei unverantwortlich und mit seinem eigenen religiösen Bekenntniß unvereinbar sei. Er machte ihm deshalb die ernstlichsten Vorstellungen. Daß er dem Kaiser dienen wolle, könne er zwar nicht widerrathen noch mißbilligen, denn jeder Fürst sei diesem zu dienen schuldig; allein er hoffe, der Markgraf werde sich nicht etwa zu einer feindlichen Unternehmung gegen den Kurfürsten von Köln gebrauchen lassen, denn dieß werde wider Gottes Wort sein, weil des Erzbischofs Sache das Wort Gottes und die Reformation betreffe. Als treuer Vetter sei er verpflichtet, ihn freundlich zu warnen und zu vermahnen, als Vater ihm zu gebieten, sich nicht zu solchem Spiel verführen zu lassen und nicht den guten Namen zu verlieren, den sich bisher die Markgrafen von Brandenburg erworben und löblich auch erhalten. „Wo mir aber, fügt der Herzog hinzu, Ew. Liebden nicht folgen, so soll Ew. Liebden auch gewiß wissen, es wäre mir lieber, daß ich Ew. Liebden nie gekannt und gesehen hätte. Ew. Liebden wenden vor, dadurch Schutz und Schirm, Hülfe und Rath beim Kaiser zu suchen; ich will lieber um Gottes Wort und der Wahrheit willen Land und Leute und alle zeitliche Wohlfahrt hintansetzen, mein Kreuz auf meinen Rücken nehmen und meinem Herrn und Meister Christo folgen, denn das Kreuz ist vergänglich sammt allen unsern Landen und Leuten, aber die Seligkeit ist ewig, wie auch das heilige Wort ewig bleiben wird vor allen Anstößen des Satans.“[2])

Der Herzog ersuchte auch die markgräflichen Räthe, den Kanzler Christoph Straß und Hans von Wallenfels, denen Albrecht immer großes Vertrauen schenkte und ohne deren Beirath er selten etwas von Wichtigkeit beschloß und vollführte, mit der dringendsten

1) Schr. des Kurfürsten von Sachsen, d. Torgau 15. März 1546 bei Neudecker Merkw. Aktenstücke II. 705—710.

2) Schr. des Herzogs Albrecht, d. Königsberg 23. März 1546.

Digitized by Google

Bitte, dem Markgrafen vom Kriegsdienst wider die Bekenner des göttlichen Wortes abzurathen. Gelte es Frankreich, England oder die Türken; immerhin möge er dann dem Kaiser den Dienst nicht abschlagen, obgleich der Herzog immer lieber sehe, er bleibe in seinem Lande, wo er zu regieren und genug zu arbeiten habe. „Weil ich aber weiß, fügt er hinzu, daß der Markgraf sich vormals hat bereden lassen, wider unsern Blutsfreund, den von Jülich zu dienen, er auch etwas erbitterten Gemüths wider unsere Oheime und Schwäger Sachsen und Hessen ist und der Bischof von Köln wegen der Religion und seiner aufgerichteten Reformation in des Kaisers Ungnade steht, so fürchte ich, er möge sich gar leicht gegen diese in Dienst einlassen.“ [1])

Der Markgraf war jetzt vollkommen überzeugt und sprach es auch offen aus, daß Knobelsdorf und dessen Anhänger durch gewisse Mittelspersonen (Sachsen und Hessen) den Deutschmeister wegen seines Verhältnisses zu Preußen gegen ihn aufgehetzt und den Bischof von Bamberg zu einem Einfall in sein Gebiet veranlaßt hätten, angeblich um die Wittwe des Markgrafen Georg in Schutz zu nehmen, „gewißlich aber keiner andern Meinung, als den Bischof und mich dadurch einander in die Haare zu bringen, denn mein jetziger Streit ist für diese Abenteurer ein wahres Schau- und Frohlock-Spiel.“ [2])

An dem nämlichen Tage sprach er in einem vertraulichen Schreiben an den Herzog Albrecht sich offen über die Gründe aus, die ihn vornehmlich bewogen, jetzt des Kaisers Fahnen zuzuziehen. [3]) „Mein Gemüth dabei ist gar nicht und soll es auch zu ewigen Zeiten nicht sein, wider Gott und sein heiliges Wort etwas vorzunehmen, sondern was ich hierin thue, das geschieht allein und vornehmlich, um meiner Vorältern Fußtapfen nachzufolgen, meinem von Gott verordneten Haupte anzuhangen und dadurch als ein junger Fürst etwas zu erfahren, was mir bei hohen und niedern Stän-

1) Schr. des Herzogs an die Räthe des Markgrafen, d. Königsberg 23. März 1546.

2) Schr. Albrechts, d. Plassenburg am Osterabend 1546.

3) Dieses Schreiben ist für Albrechts Beurtheilung zu wichtig, als daß wir es seinem wesentlichen Inhalt nach nicht mittheilen müßten.

Digitized by Google

den unverkehrlich sein soll. Auch ist bekannt, wozu die Römischen Kaiser unsere Vorältern erhoben und zu was Gutem ihnen ihre Dienste gerathen. Warum sollte das neben dem pflichtigen Gehorsam nicht billig gegen ihre Majestät jetzt dankbarlich erkannt werden? Es ist mir aber unbewußt, welch Vorhabens der Kaiser sein mag, obwohl davon geredet wird, daß er wider den Erzbischof zu Köln stattliche und gebührliche Ursache habe,[1]) wiewohl ich's als der Wenigere nicht verstehe, zuvörderst aus dem, daß es nicht um die Religion ist,[2]) sondern um das, so im Schein der Religion zur Schmälerung der kaiserlichen Hoheit und des heiligen Reichs Nachtheil und Abbruch dadurch practicirt und gesucht werde; und es läßt sich auch wohl dafür ansehen, denn man sagt glaublich, daß sich die Practic dahin lenkt, den Franzosen, der doch dieser Religion heftigster Blutsfeind ist, in das Schmalkaldische Bündniß zu bringen, wozu Köln ein guter Eckstein und Handreich ist. — Mit dem Bischof von Köln aber hat es die Bewandtniß: das Stift ist nicht sein; er hat auch dem Stifte gelobt und geschworen, daß er es bei allen seinen Statuten, Herkommen und Anderem bleiben lassen und dieselben auch selbst halten wolle. Er hat ohne das Stift nichts zu handeln. Das Stift ist dem Kaiser und Reich zugethan. Es hat sein Recht, einen Bischof zu setzen und zu entsetzen. Weil nun der Bischof einer andern Religion geworden, läßt dieß der Kaiser und das Stift für seine Person geschehen, jedoch dem Stift und Reich ohne Abbruch. Will er ein evangelischer Bischof werden, wie er sich vernehmen läßt, so gebührt ihm zu predigen und nicht kurfürstlich einherzupraugen, auf Reichstage zu ziehen oder sonst weltliches Regiment zu führen. Das Kölnische Reformiren aber trägt etwas Anderes auf dem Rücken. Wäre Köln ein weltlicher Fürst und hätte es ein eigenes Erbland, so würde ihm so wenig als andern Fürsten und Ständen des Reichs Einhalt

1) Vgl. Relatio verissima bei Langenn II. 247.

2) Karl selbst stellte es wiederholt in Abrede, daß seine Absicht sei, die Religion oder die Freiheiten der Stände des Reichs zu bekämpfen und zu unterdrücken. Merkel Bericht über die Belagerung Magdeburgs bei Hortleder IV. 19. 953. Rommel IV. 308. Langenn I. 218. aus einem Schreiben Karls vom 13. April 1546. Schärtlin S. 84.

Digitized by Google

geschehen. Nichtsdestoweniger kommt das Reich durch solche Leute und andere ihre Mithelfer in große Gefährlichkeit; die kaiserliche Hoheit wird darunter verachtet und ihre Gewalt und Hand gesperrt, was doch hievor nie erhört ist. Der Kaiser hat sich Gottlob gegen das Reich Deutscher Nation väterlich, friedlich und christlich erzeigt. Die Reichstage sind eine Zeitlang her so gestellt und verfaßt worden, wie es die Schmalkaldischen schier selbst gewollt. Es will aber kein Genüge dabei sein. Man hat es jüngst im Sachsenland gehört, wie unser weltliches, ordentliches Haupt, der Römische Kaiser, von dem gemeinen Gebete ausgemustert ist, und wir sollen dennoch evangelische Fürsten heißen? Ich besorge leider, wir spielen's in Deutschen Landen jetzt zu seltsam, daß sich der Kaiser und auch andere Nationen von uns wenden und die Hände waschen werden. Was wir dann für ein seltsam Regiment unter einander führen, wie lange es bestehen wird und ob wir nicht bald dem Türken die Hände reichen müssen, das ist leider vor Augen.[1]) Nun will ich mich lieber zu meinem ordentlichen Haupte (doch Gottes Ehre und mein Gewissen unverletzt) halten und demselben in Ehren zu Gehorsam dienen, als daß ich mich zu einem zerstückelten und unordentlichen Haufen begeben sollte, der doch die Länge nicht bestehen oder erhalten werden kann. Das Exempel nehme ich von meinem Oheim, Markgraf Friedrich, daß er dem Kaiser Maximilian zu Gehorsam wider Herzog Ruprecht von Baiern wie mehre andere Fürsten und Stände gehandelt hat. Daß ich aber Gottes Wort entgegen sein oder handeln wolle, das sei ferne von mir, als auch es gewißlich des Kaisers Meinung bisher nie gewesen oder noch ist. Aber ich trage keine Scheu, dem Kaiser in Sachen, die wider ihn und das Reich unter dem Schein der Religion oder auf andern Wegen gesucht werden, zu dienen und zu gehorsamen, ob es gleich etliche verdrießen möchte, die so tief geistlich geworden sind, daß sie den Kaiser nicht gerne nennen hören.[2])

So der Markgraf; so waren seine Ansichten, gegen den vertrautesten seiner fürstlichen Freunde ausgesprochen. Also wußte er

---

1) Eine gleiche Ansicht hatten Moritz von Sachsen und Johann von Brandenburg. Langenn I. 256.

2) Schr. des Markgrafen Albrecht, d. Plassenburg am Osterabend 1546.

Digitized by Google

nicht, daß der Kaiser schon im Jahre 1545 in seinen Briefen an seine auswärtigen Gesandten es als den vornehmsten Gegenstand seiner Thätigkeit bezeichnet hatte, die Protestanten zur Unterwerfung unter das Concil zu vermögen?[1]) — **Wie dem sei, in seiner** entschiedenen, festen Ueberzeugung — und der kaiserliche Vicekanzler Naves hatte ja noch im Februar 1546 aufs bestimmteste erklärt: es sei nicht wahr, daß der Kaiser die Protestanten mit Krieg überziehen wolle[2]) — vermochten auch Albrechts vertrauten Räthe, Hans von Wallenfels und der Kanzler Straß, obgleich sie ihm alle Bedenken des Herzogs von Preußen vorstellten, bei ihm keine Aenderung seines Entschlusses zu bewirken; er erklärte ihnen: was er dem Kaiser einmal versprochen, könne er mit Ehren nicht ändern. Nur wenn dessen Kriegszug wider Gottes Wort und Ehre streite, was aber des Kaisers Meinung gar nicht sei, werde er ihm keine Hülfe leisten.[3]) Daß er sich ihm aber bei dieser geschwinden Welt anhängig mache, geschehe nicht unbillig und er hoffe desselben zu genießen. Bei allem dem verschwieg der Markgraf seinen Haß und Ingrimm gegen den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen, der doch offenbar bei seiner Rüstung mit wirkte. Finden wir doch, daß Albrecht mit Herzog Heinrich von Braunschweig und Markgraf Johann von Brandenburg im Bunde stand, um den „übermüthigen" Landgrafen zu unterdrücken. Nur das Bedenken Albrechts, man werde der Gegenmacht Sachsens und Hessens nicht gewachsen sein, zumal wenn sie unter dem Vorwand der Religion leicht noch andere Fürsten an sich ziehen könnten, ließ es noch nicht zum offenen Kampfe kommen. Er rieth, eine sich wohl bald ergebende Gelegenheit zum Kriege abzuwarten und übernahm gerne den Auftrag, sich zum Kaiser zu begeben und ihn von ihrem Unternehmen in Kenntniß zu setzen.[4])

---

1) Ranke Deutsche Geschichte IV. 355.

2) Ranke IV. 388.

3) Schr. des Kanzlers Straß, d. Kulmbach Donnerst. nach Ostern 1546.

4) Thuan. L. II. 32. Der Kaiser, die Sache sehr beifällig aufnehmend, non solum sociorum voluntatem laudavit, sed et ei ne quem forte alium quaererent, se ducem praebuit.

Digitized by Google

Bald nach dem Osterfeste, Anfangs Mai,[1]) begab sich Albrecht, ohne seinen Räthen über seine Absichten oder auch nur von seiner Reise zuvor eine Mittheilung gemacht zu haben, auf den Reichstag nach Regensburg, theils um den Kaiser von dem erwähnten Plane zu benachrichten und mit ihm das Nöthige wegen seines Reiterdienstes zu besprechen, theils auch um seinen Schutz gegen den Deutschmeister in Anspruch zu nehmen. Es waren dort von protestantischen Fürsten nur wenige anwesend; außer Albrecht nur Markgraf Johann von Brandenburg, Heinrichs von Braunschweig Schwiegersohn, Herzog Erich von Braunschweig und später (erst Ende Mai oder Anfang Juni) auch Herzog Moritz von Sachsen.[2]) Während der Kaiser, mit dem sich der Markgraf über seinen Reiterdienst wohl bald verständigt haben wird, dort eifrig mit Verhandlungen über Reichsverhältnisse und Kirchenwesen beschäftigt, dabei aber auch bemüht war, durch Verträge wie durch Festlichkeiten, unter denen die Vermählung seiner Nichten, der Töchter Ferdinands, mit den Herzogen Wilhelm von Kleve und Albrecht von Baiern die glänzendste,[3]) immer mehre Fürsten für sich zu gewinnen, wurden die kriegerischen Rüstungen im Reich mit aller Anstrengung und Thätigkeit betrieben, jedoch ohne kund werden zu lassen, gegen wen sie gerichtet seien, denn fest beschlossen war im Anfang des Mai der Krieg gegen die Protestanten von Seiten des Kaisers noch nicht. Wie dieser, so setzte auch Markgraf Albrecht seine Rüstungen und Truppenwerbungen besonders im Braunschweigischen und dort umher mit solchem Eifer fort und die geworbene Reiterzahl wurde schon so bedeutend,[4]) daß Philipp von Hessen in großer Besorgniß den Kurfürsten von Sachsen und Herzog Moritz dringend ersuchte, den Markgrafen zu einer näheren Erklärung über seine Absichten bei seinen Werbungen aufzufordern.[5]) Es geschah

1) Nach einer Zeitung (Dresd. Arch.) ging Albrecht mit Markgraf Johann am Donnerst. nach Quasimodogen. nach Regensburg.

2) Seckendorf L. III. §. 137. Buchholtz Ferdinand I. V. 475. Langenn I. 227.

3) Schärtlin 85 sagt: tanzten, sprungen auf der Hochzeit.

4) Schr. des Hermann von Molsberg an den Landgrafen von Hessen, d. Kassel 2. Mai 1546 (Dresd. Arch.).

5) Schr. des Landgrafen an Moritz, d. Kassel 4. Mai 1546 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

von Seiten des Kurfürsten durch einen besondern Abgeordneten. Allein die Antwort fiel so zweideutig aus und das verbreitete Gerücht, der Markgraf wolle seine 3000 zusammengebrachten Reiter dem Herzog von Preußen gegen den Orden in Livland zuführen, schien so unglaublich, daß er sich an den Herzog selbst wandte, um durch ihn über Albrechts Absichten nähere Kunde einzuziehen.[1])

Der Herzog indeß mochte sich über die ihm gemachte vertrauliche Mittheilung Albrechts nicht weiter äußern, ließ sich überhaupt in keine nähere Erklärung ein und erwähnte nur eines Streites des Markgrafen mit dem Deutschmeister in Betreff des Herzogthums Preußen, wobei sich dieser Drohungen erlaubt habe, weshalb sich jener in wehrhaften Stand setzen müsse, „um nicht unwachend befunden zu werden.“[2]) Gegen den Markgrafen aber, den er immer noch vom Dienst für den Kaiser abzubringen hoffte, sprach er sich über die feindliche Gesinnung gegen Sachsen und Hessen ganz offen aus, stellte ihm vor, wie nachtheilig gerade jetzt ein solch unfriedlicher Geist für das Interesse der Fürsten wirken müsse und wie solcher Argwohn alle Wohlfahrt der fürstlichen Häuser untergraben werde; er erinnerte ihn an seine Verpflichtung, auch seinerseits aller zwischen den Sächsischen, Hessischen und markgräflichen Häusern bestehenden Erb- und Einigungsverträgen eingedenk zu sein und zu erwägen, was diese Verträge von jedem Theil forderten, zumal da alle ihre Aufrechthaltung beschworen hätten; er gab ihm ferner zu bedenken, daß wenn er in dem dem Kaiser zugesagten Kriegsdienst Pflicht und Gehorsam im Auge habe, dadurch doch die beschworenen Erbverträge nicht verletzt und gebrochen werden dürften.[3]) Habe er Klagen gegen Sachsen und Hessen zu führen, so wisse er ja, wie er sich nach den Erbverträgen darin zu verhalten habe und wie die Austräge darin angeordnet seien. Eid und Gewissen also würden ihm einen Kriegsdienst gegen Sachsen und Hessen und gegen die Bekenner des Wortes Gottes durchaus verbieten. Den bei-

1) Schr. des Kurfürsten von Sachsen, d. Torgau Sonnt. Misericord. 1546.

2) Schr. des Herzogs Albrecht, d. Ragnit 27. Mai 1546.

3) Viele glaubten aus diesem Grunde auch nicht, daß Albrecht gegen Sachsen und Hessen die Waffen ergreifen werde; so in einer damaligen Flugschrift: „Ein Gesprech Deutscher Nation mit dem alten Roland“ (1546).

Digitized by Google

den Räthen Hans von Wallenfels und Kanzler Straß erklärte der Herzog: er müsse und werde Alles, was der Markgraf gegen Sachsen und Hessen unternehme, auch als gegen ihn gerichtet ansehen, was für ihn das größte Herzleid sein werde.[1])

Diese Vorstellungen machten indeß auf den Markgrafen wenig Eindruck. Theilte doch der eifrig protestantisch gesinnte Markgraf Johann von Brandenburg mit ihm die gleiche Ueberzeugung, daß des Kaisers Absichten keineswegs auf Unterdrückung der Glaubensfreiheit hinzielten; rüstete doch auch dieser für den Kaiser, obgleich man auch ihm die ernstlichsten Vorstellungen machte, um ihn durch Aufklärung über des Kaisers verderbliche Absichten von dessen Dienst abzuziehen.[2]) Und der Kaiser schrieb ja selbst den Gesandten der freien Städte: Er sei noch immer zu einer aufrichtigen Vergleichung der Stände geneigt; die Gehorsamen würden auch ferner seinen väterlichen und guten Willen verspüren; er wolle nur einige ungehorsame, ungetreue und widerspänstige Berauber und Zerstörer gemeinen Friedens und Rechts zur Ordnung und Deutschland zu seiner hervorgebrachten Libertät und Freiheit zurückbringen.[3]) Und endlich, was für Albrecht vielleicht noch wichtiger war, sah er ja selbst auch den protestantischen Herzog Moritz von Sachsen schon mehr und mehr dem Kaiser zugewandt. Zwar traute ihm der Markgraf noch nicht und theilte ihm nichts über den Zweck seiner Kriegsbewerbungen mit, so sehr auch der Herzog darnach forschte,[4]) denn Albrecht wußte wohl, daß dieser nur für seinen Schwiegervater, den Landgrafen Philipp, Alles auszukundschaften bemüht war.[5]) Allein so weit stand doch Moritz schon auf des Kaisers

1) Schr. des Herzogs Albrecht, d. Nagnit 28. Mai 1546.

2) Buchholtz Ferdinand I. V. 482. Sastrow Leben II. 377. Die Correspondenz bei Hortleder L. III. c. 14. p. 265 ff. Nach Jahn Geschichte des Schmalkald. Kriegs S. 52. soll es vielerlei Kunstgriffe und Versprechungen von Seiten des Kaisers bedurft haben, um die Markgrafen Albrecht und Johann vom Schmalkaldischen Bunde abzuziehen und auf seine Seite zu bringen. Allein es fehlen die Beweise darüber.

3) Rommel IV. 309. Buchholtz V. 479—480. Vgl. Lanz Correspondenz des Kaisers Karl. II. 492.

4) Schr. des Herzogs Moritz, d. Regensburg 27. Mai bei Neudecker a. a. O. II. 773. 775.

5) Die Briefe darüber im Dresd. Arch.

Seite, daß dieser die Hoffnung aussprach, er werde ihn, wie den Markgrafen Albrecht und Andere, ganz für sich gewinnen.[1]) Glaubte aber Moritz in seinen eigenthümlichen Verhältnissen, in dem schwankenden und gelockerten Zustand des Schmalkaldischen Bundes, in seiner unbehaglichen Stellung und Berührung mit dem Kurfürsten und in der Ueberzeugung, daß eine völlige Ausgleichung mit ihm kaum mehr zu bewirken sei, hinreichende Gründe zu haben, sich, ungeachtet seiner mit den Schmalkaldischen Verbündeten übereinstimmenden Ansichten in religiösen Dingen, mehr und mehr dem Kaiser anzuschließen, so konnte es Albrecht in seinen Verhältnissen zu Sachsen und Hessen und in seiner Stellung zu den Verwaltungsräthen in Anspach vollkommen rechtfertigen, wenn er seiner Zusage gegen den Kaiser getreu blieb.

Zwischen Moritz, dem Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen Philipp einer Seits, sowie zwischen diesen und dem Markgrafen Albrecht anderer Seits fanden mittlerweile fort und fort Mittheilungen und Unterhandlungen statt. „Aber was hilft es, schrieb der Landgraf an Moritz, an den Markgrafen Briefe zu senden? Er wird doch immer nur trotzige und pochende Antworten geben, oder auch solche, nach denen wir alle nicht wissen können, wie es von ihm gemeint ist. Besser, Moritz, der ja jetzt beim Kaiser sei, spreche mit diesem von des Markgrafen Gewerbe und dessen trotzigen Antworten, damit er ihm mandire, sich solcher Thätlichkeiten zu enthalten."[2]) Man erfahre, meldete bald darauf der Landgraf, daß einer von des Markgrafen Rittmeistern befohlen habe, keine Hessen anzuwerben; könne Moritz auskundschaften, daß auch keine Thüringer oder Meißner angenommen werden sollten, so dürfe man nicht lange rathen, was es zu bedeuten habe.[3])

Aber solcher Enthüllungen bedurfte es bald nicht mehr. Die drei Fürsten bemühten sich zwar noch, den Markgrafen in seinen bittern Klagen über den Statthalter zu Anspach möglichst zu beruhigen, ihm ihr Mißfallen über dessen Benehmen gegen ihn zu erkennen zu geben, erboten sich auch, alles so einzuleiten, daß eine

1) Schr. des Kaisers an seine Schwester Maria bei Lanz II. 492.
2) Schr. des Landgrafen Philipp, d. Kassel 16. Mai 1546 (Dresd. Arch.).
3) Schr. des Landgrafen Philipp, d. Kassel 20. Mai 1546 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

Verständigung zwischen ihm und Knobelsdorf bewirkt werden könne.[1]) Um die Mitte Juni indeß traten des Kaisers Absichten schon mehr und mehr ins Klare. Er hatte bereits mehre seiner vornehmsten Kriegsobersten nach Regensburg zur Berathung über seinen Kriegsplan berufen. Auch Albrecht verweilte noch dort. Man sprach jetzt schon öffentlich davon, daß der Kaiser nur zum Schein vorgebe, seine Rüstungen seien nicht gegen die evangelischen Religionsverwandte, überhaupt nicht gegen die Religion, sondern nur gegen den Ungehorsam einiger widerspänstigen Reichsstände gerichtet.[2]) Man kannte dort bald durch geheime Mittheilungen eines im kaiserlichen Rath mit anwesend gewesenen Hauptmanns den ganzen Kriegsplan des Kaisers, wie ihn dieser selbst schon im Juni seiner Schwester, der Königin Maria, mittheilte;[3]) man nannte auch bereits alle Fürsten, Stände und Städte, die überwältigt werden sollten. „Die Rüstung des Kaisers, schrieb der Landgraf Philipp an Moritz, gelte der Deutschen Nation; sie solle in Zwang und Gewalt gebracht werden; wären Hessen und Sachsen heruntergebracht, so werde es dann auch an Moritz kommen.“[4]) Man wußte auch bald aus der kaiserlichen Kanzlei, daß Markgraf Albrecht vom Kaiser zum Obersten über 4000 Reiter ernannt sein solle. Uebrigens nahm dieser an den Tagesverhandlungen über religiöse oder weltliche Reichsangelegenheiten wenig Theil. Kam er in den Fall, sich über irgend einen Streitpunkt, z. B. über ein allgemeines Concilium aussprechen zu müssen, so erklärte er: „er wolle neutralis sein.“[5])

Viele, denen diese Nachrichten und allerlei im Volke verbreitete Gerüchte über Albrechts Bestechlichkeit und gewinnsüchtige Absichten zukamen,[6]) bedauerten, daß der Markgraf „sich in die Sache des Kaisers, der ihn durch Gold und Verheißungen verlockt, schon zu tief eingelassen habe, um wieder zurücktreten zu können; sie

1) Schr. der drei Fürsten an Albrecht, d. 21. Mai 1546 (Dresd. und Bamb. Arch.).

2) Bericht bei Langenn II. 248.

3) Lanz II. 486.

4) Langenn I. 234.

5) Bericht eines Ungenannten aus Regensburg, Mittw. zu Pfingsten 1546.

6) So in der Flugschrift: Gespräch Deutschlands mit dem alten Roland.

Digitized by Google

fürchteten im voraus für ihn einen großen Schaden, den er langsam vergessen und lange auf dem Rücken tragen werde."[1]) Wie der Landgraf Philipp es nöthig fand, seinen Schwiegersohn Moritz aufs dringendste zu ermahnen, sich mit den übrigen Fürsten wider „Vergewaltigung der freien deutschen Nation" zu verbinden, so berührte es den Herzog von Preußen am schmerzlichsten, als ihm der Kurfürst von Sachsen meldete, daß sein Vetter nun wirklich „des widersetzigen Theils vornehmster Kriegsbefehlshaber einer" wider ihn und die Stände der Religion geworden und bereits eine stattliche Anzahl Pferde geworben, die er innerhalb zehn Tagen zu sich auf die Plassenburg beschieden habe.[2]) Er bot in Eile noch einmal alle Vorstellungen und Warnungen auf, ermahnte und bat aufs Höchste und väterlichste, um wo möglich seinen Neffen von dem Kriegszuge wider das göttliche Wort abzuziehen. „Daß Ew. Liebden der kaiserlichen Majestät als ihrem ordentlichen Haupte anhangen und gehorsamen wollen, kann ich so gar nicht mißbilligen, wo allein der Kaiser nicht unter dem Schein anderer Sachen und Händel das liebe Wort Gottes zu unterdrücken im Sinn habe, das doch leider, Gott sei es geklagt, von dem frommen Kaiser schier zu hell am Tage ist, denn will seine Majestät Köln um die gemachte Reformation strafen, wie Ew. Liebden schreiben, so wird wider Gott und sein Wort gestritten. Bedenke auch Ew. Liebden die Erbverträge, welche Ew. Liebden zu halten geschworen, auf welche Erbverträge die erbfürstlichen Häuser sich bis daher sehr wohl gehabt und hoffentlich wenn man dabei bleibt in gutem Aufnehmen behalten werden. Thun Ew. Liebden das nicht, so denke Ew. Liebden, gewiß Gott ist im Himmel, der kann alle Anschläge Ew. Liebden leicht wandeln. Alsdann werden Ew. Liebden Streit, Schimpf, Schmach und in ihren Anstößen von den Erbfürsten weder Rath, Trost, noch Hülfe haben. Wollen Ew. Liebden ihr Vertrauen auf kaiserliche Majestät setzen, so thue es Ew. Liebden gleichwohl mit Maaßen. Ich bitte aber, Ew. Liebden wollen sich doch durch Ver-

1) Schr. Georgs von Heideck, d. Plassenburg Mittw. nach Johannis Bapt. 1546.

2) Schr. des Kurfürsten von Sachsen, d. Torgau Donnerst. nach Johannis Bapt. 1546.

traute oder auch andere nicht verhetzen lassen gegen die protestirenden und erbvertragenen Häuser, sondern sich also schicken, daß Vertrauen da sei, so wird Ew. Liebden um so viel eher Ruhe und Friede haben."[1])

Allein auch diese warnenden Worte, wären sie auch nicht zu spät gekommen, würden wenig gefruchtet haben. Der Kaiser hatte bereits zu Regensburg am 18. Juni den Markgrafen als seinen Obersten auf mindestens drei Monate mit 2000 Reitern in Sold genommen und darüber nach Kriegsgebrauch mit ihm vertragsmäßig abgeschlossen. Der Bestallungsbrief besagte: „Seine Liebden Markgraf Albrecht solle die drei Monate lang und so lang sie in unsern Diensten sein, in unsern Kriegs- und allen andern Sachen, Händeln und Geschäften gegen Allermänniglich, niemand ausgenommen, wie solches in den besagten Artikeln bewilligt und begriffen ist, dienen und sich gebrauchen lassen."[2]) Der Markgraf hatte bereits in Regensburg wie den Hauptmann Johann von der Affeburg mit 400 Reiterschützen, so eine bedeutende Anzahl von andern Edelleuten als Rittmeister mit ihren Reiterhaufen in Bestallung genommen.[3]) Wenige Tage darauf ging er auf seine Plassenburg zurück. Er kündigte sofort durch ein öffentliches Ausschreiben der Landschaft seinen dem Kaiser zugesagten Kriegsdienst an, indem er zugleich hinzufügte: Weil er in Erfahrung bringe, daß das Gerücht gehe, der Kaiser solle die Religion bekämpfen wollen, so müsse er sich sowohl als den Kaiser dagegen verwahren, daß diesem an solchem „unwahrhaftigen Ausgießen ungütlich und unrecht geschehe;" die Erörterung der Religion wolle er an andere gebührende Orte verschieben; jetzt sei er nur Willens, „den Ungehorsam im Reiche Deutscher Nation zu stillen und abzustellen, damit Friede und Ruhe, die bisher gänzlich aufgehoben, sowohl dem Armen wie

1) Schr. des Herzogs Albrecht, d. am 13. Juni 1546.

2) Einen Auszug aus dieser Bestallung findet man bei Lang I. 186—188. Pontus Heuterus Rer. Austriae. 291.

3) Die Bestallungsbriefe für Johann von der Affeburg und eine bedeutende Zahl anderer Edelleute, d. Regensburg Mittw. nach Exaudi 1546 (Bamb. Arch.). Nach der Nürnberger Chron. Mscr. (Bamb. Bibliothek) ließ der Kaiser 10 Fähnlein anwerben und dazu etliche Geschwader Reiter, über die der Markgraf Oberster sein sollte.

Digitized by Google

dem Reichen zu Gut wieder gepflanzt und erhalten werde.“ Zugleich erließ der Markgraf an die Landschaft den Befehl, sich alsbald in wehrhaften Stand zu setzen, verbot aber bei Verlust von Leib und Gut, daß irgend jemand einem andern Fürsten außer ihm und dem Kaiser zu Dienst ziehe.[1])

Nachdem Albrecht die Verwaltung seines Landes während seiner Abwesenheit seinem Schwager, dem jungen Pfalzgrafen Friedrich vom Rhein, als „Inhaber der Obermarkgrafschaft des Gebirgs“ (wie er sich nannte) übertragen, brach er am 2. Juli 1546 aus Baireuth mit seiner Reiterschaar auf, um sie dem Kaiser zuzuführen.[2]) Um den Herzog von Preußen einigermaßen zu beruhigen, schrieb er ihm an demselben Tage: Er möge für gewiß glauben, daß der Kaiser seinen Kriegszug nicht gegen die Religion richte, wie er bisher mehr als einmal erklärt habe. Sein Vorhaben sei, Friede und Recht im Reiche herzustellen und den bisher herrschenden Ungehorsam zu stillen. Gegen wen aber dabei der Kriegszug gerichtet sein möchte, das sei ihm (dem Markgrafen) bis auf diese Stunde noch unbekannt und nicht angezeigt worden.[3]) Gehe er gegen Sachsen oder Hessen, so habe er sich der bestehenden Erbeinigung zuvor schon wohl erinnert; der Kaiser aber sei darin ausdrücklich ausgenommen; auch wisse der Herzog ja wohl selbst, wie sie ihres Theils mit dieser Erbeinigung verfahren seien, wen sie darin ihm vorgezogen und wie sie, was ihn am meisten betrübe, den Herzog vergebens hin- und herziehen und mehr als verächtlich behandeln lassen. Der Herzog möge es ihm also nicht verdenken,

---

1) Ausschreiben des Markgrafen, d. Plassenburg am T. Johannis Bapt. 1546 (Bamb. Arch.).

2) Diesen Tag seines Aufbruchs giebt Albrecht selbst an in einem Schr. an den Herzog von Preußen, d. Baireuth Freit. nach Petri und Pauli. Nach einem Schr. des Ahasverus Brand, d. Lauenburg 5. Juli 1546 hatte der Markgraf auch eine Anzahl Knechte und 500 Reiter in Pommern werben lassen.

3) Die Aeußerung des Kaisers, bloß Widerspänstige bestrafen zu wollen, ließ allerdings eine verschiedene Deutung zu; der Papst deutete sie auf die Ketzer. Moritz's Agenten aber in der Umgebung des Kaisers schrieben schon damals: wen der Kaiser unter den Ungehorsamen meine, sage man nicht öffentlich, wiewohl man es heimlich verstehe.

Digitized by Google

wenn er den Fußtapfen seiner Voraltern nachfolge und seinem obersten, von Gott verordneten Haupte, dessen Diener er sei, „zur Expedition seines kaiserlichen Amtes diene und anhange," zumal ihm auch der Kaiser besondern Schutz und Schadloshaltung in seinem Dienste zugesagt habe.[1])

Herzog Albrecht hatte bisher immer noch gehofft, den Markgrafen von seinem Vorhaben abzubringen. „Uns könnte in Wahrheit, schrieb er noch am 7. Juli dem Kurfürsten von Sachsen, nichts Betrüblicheres und Schmerzlicheres auf dieser Welt begegnen, als daß wir erfahren sollten, daß unser freundlicher lieber Vetter und Sohn Albrecht gegen unsere vorhin geschehenen getreuen, fleißigen, väterlichen und vetterlichen Vermahnungen, Erinnern und Bitten des widersetzigen Theils fürnehmster Kriegsbefehlshaber einer sein sollte. Wir wollen daher seine Liebden abermals durch unser Schreiben von Solchem abzustehen, zum Höchsten und Aeußersten treulich und väterlich vermahnen, verhoffend, er werde sich darin gefolgig erzeigen."[2])

Jetzt mußte der Herzog diese Hoffnung aufgeben. Noch im Juli kam es zum Ausbruch des verhängnißvollen Kampfes, bekannt unter dem Namen des Schmalkaldischen Krieges. Der Markgraf zog der Streitmacht des Kaisers bei Regensburg zu, vorerst aber nur an der Spitze von 500 Reitern, die am 9. Juli vom Grafen Reinhard von Solms gemustert wurden, denn 4000 Reiter erwartete er erst noch aus Braunschweig und den Niederlanden, deren Ankunft er täglich entgegensah.[3]) Da bei der Musterung seine Reiter vernommen, daß der Krieg Sachsen und Hessen gelten werde, soll — so erzählte man in Nürnberg — ein Theil derselben die

1) Schr. Markgraf Albrechts, d. Baireuth Freit. nach Petri und Pauli 1546.

2) Schr. des Herzogs Albrecht, d. Königsberg 7. Juli 1546.

3) Ranke IV. 422. Buchholtz Ferdinand V. 482. Die Historia belli Smalcald. bei Menckeu III. 1417. giebt 800 Reiter an; ihr folgt Jahn Geschichte des Schmalk. Kriegs S. 52. Die Relatio verissima bei Langenn II. 246. führt den Markgrafen sogleich mit 2000 Reitern auf. Willibald von Wirsberg, Amtmann zu Rauhen-Culm, berichtet am 26. Juli: Der Markgraf hat seine Reiter noch nicht alle bei einander, doch hat er mehr Reiter als sonst keiner.

Digitized by Google

Bestallung aufgesagt und den Markgrafen verlassen haben.[1]) **Als Oberste begleiteten ihn in seinem Dienst stehend der ihm stets treue** Landgraf Christoph von Leuchtenberg, Hans Ruprecht von Staiff, Jereslav von Kolowrat, als Feldmarschall Rochus von Streitberg, als Spießerfähnrich Hans Berthold von Kotzau, als Schützen-Hauptmann Christoph Steinrück, als Schützenfähnrich Sigismund von Wirsberg.[2]) Sein Lieutenant Wilhelm von Grumbach befand sich noch im nördlichen Deutschland, mit Werbungen beschäftigt.[3])

Bald darauf langte, wie an den Markgrafen Johann von Brandenburg, so an Albrecht ein Schreiben des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen aus Ichtershausen (vom 4. Juli) an, worin sie jenen nicht nur ihr höchliches Befremden über ihre Theilnahme für den Kaiser, sondern auch das Unrecht zu erkennen gaben, welches sie theils durch Verletzung der Erbeinigung, theils durch Uebertretung und Nichtachtung des mit ihnen geschlossenen christlichen Einverständnisses begangen hätten. Wenn der Kaiser, sagen sie, auch vorgebe, seine Kriegsrüstung gelte einigen Ungehorsamen, so seien sie sich doch keines Ungehorsams bewußt. Sie forderten daher die Markgrafen auf, ihre feindliche Stellung wider sie und ihre Mitverwandten aufzugeben und den kaiserlichen Dienst zu verlassen, widrigen Falls sie ihr siegelbrüchiges Verhalten öffentlich an den Tag legen würden. Da sich die beiden Fürsten bald darauf in einer gegen den Kaiser gerichteten Schrift auch über das Verhalten der Markgrafen ausgelassen, so traten auch diese öffentlich mit einer Rechtfertigung auf, worin sie erklärten: sie hätten die genügende Versicherung, der Kaiser sei keineswegs Willens, irgend jemand der Religion wegen zu bekriegen, woraus folge, daß auch sie sich nicht zu einem solchen Zweck hätten gebrauchen lassen. Die Erbeinigung aber schließe ausdrücklich den Kaiser aus. Des Kaisers Vorhaben betreffe seine Feinde und unter diesen Umständen

---

1) So Georg Schultheß in einem Schr. vom 24. Juli: es seien nicht über 600 geblieben.

2) So nennt sie Hans Erhard von Schirnding in einem Schr. vom 7. August 1546.

3) Schr. Markgraf Albrecht an Götz von Wolfstein, Domherrn zu Bamberg, d. Regensburg 24. Juli 1546.

Digitized by Google

seien sie, auch ohne besondere Bestallung, schon als Reichsstände auf die bloße Aufforderung Folgeleistung und Gehorsam schuldig.[1])

In der Mitte des Juli brach nun auch das Bundesheer der protestantischen Fürsten, auf süddeutsche Hülfe hoffend, über Meiningen, Schweinfurt bis Donauwerth hin auf. In ersterer Stadt erhielten die beiden Bundeshäupter ein Schreiben des Pfalzgrafen Friedrich aus der Plassenburg, worin er ihnen meldete: Wie er vernommen, deuteten sie es dem Markgrafen sehr unfreundlich, daß er dem Kaiser zu Dienst gezogen sei. Er könne versichern, vom Markgrafen nie anders gehört zu haben, daß sein Dienst nicht gegen sie gerichtet sei und er diesen nur dem Kaiser als oberstem Haupt, der stets in allen Verträgen ausgenommen worden, aus schuldiger Pflicht leiste. Man thue ihm Unrecht, wenn man ihn des Abfalls von der Religion beschuldige.[2]) Ohne Zweifel hatte die Besorgniß wegen eines Einfalls der Bundeshäupter in des Markgrafen Gebiet dem Pfalzgrafen diese Worte der Entschuldigung seines Schwagers in die Feder gegeben, denn obgleich man nicht bloß in angeordneten frommen Gebeten in allen Landeskirchen Gottes Beistand zur Abwendung aller Gefahren erflehte,[3]) sondern der Pfalzgraf die Plassenburg auch mit einer ansehnlichen Anzahl von Büchsenschützen, Hellebardieren und Spießknechten bemannt hatte, so war man beim Heranzug der feindlichen Macht wegen eines Angriffs doch nicht ohne große Sorge.[4]) Selbst der alte, sonst unerschrockene Kriegsmann Georg von Heideck schrieb damals aus der Plassenburg: „Wollt Gott, der Markgraf hätte sein Vorhaben wohl bedacht und Geduld getragen mit seinen Widerwärtigen; aber nun ist seine fürstliche Gnade im Spiel und ich trage Sorge, er habe sich zu weit vertieft und sein Vorhaben werde langsam wieder auswurzeln. Sollte er aber zu Plassenburg überzogen werden, so will ich gerne meine alte Haut zu ihm setzen; mehr kann ich nicht thun.

---

1) Hortleder L. III. 17. p. 279—281.

2) Schr. des Pfalzgrafen Friedrich, d. Plassenburg Samst. nach Margarethe 1546.

3) Verordnung an die Amtleute, d. Plassenburg Samst. nach Ulrici 1546 (Bamb. Arch.).

4) Lang II. 189.

Digitized by Google

Wir richten uns allhie so viel als möglich dazu, die Burg zu erhalten." Auf seinen Rath ersuchte der Pfalzgraf den Römischen König, ihm zur stärkeren Bemannung noch 200 Böhmen zuzusenden.[1])

Gegen Ende Juli sandte der Kaiser den Markgrafen, dessen Reiterschaar einige Zeit die kaiserliche Leibwache gebildet,[2]) an der Spitze eines Reiterhaufens von 800 Mann von Regensburg nach Neuburg hin, mit dem Auftrag, einige kaiserliche mit Zufuhr beladene Schiffe, die von einem feindlichen Heerhaufen dort festgehalten wurden, zu befreien. Muthig rückte er dem Feinde entgegen. Allein von Augsburg und Ulm her durch schnellen Zuzug bedeutend verstärkt, leistete dieser so kräftigen Widerstand, daß dreihundert der markgräflichen Reiter auf dem Kampfplatz blieben, ohne daß die Schiffe befreit werden konnten. Es war das erste Blut, welches im Schmalkaldischen Kriege floß.[3])

Der Markgraf zog sich ins kaiserliche Lager vor Regensburg zurück, wo am 29. Juli auch sein Lieutenant Wilhelm von Grumbach mit der Nachricht anlangte, daß seine 3500 Westphälische und Sächsische Reiter, wozu noch 500 vom Deutschmeister und Herzog Erich von Braunschweig stoßen sollten, also eine Reiterschaar von 4000 Pferden von Köln her durch die Stifte Mainz und Würzburg im kaiserlichen Lager ankommen würden.[4]) Auch der Kaiser erwartete noch eine bedeutende Truppenzahl, die ihm der Graf von Büren von Mainz her zuführte.[5]) Die Bundeshäupter wagten mittlerweile gegen ihn noch keinen Angriff, so günstig für sie auch

1) Schr. Georgs von Heideck, d. Plassenburg 23. Juli 1546. Schr. desselben an den Pfalzgrafen Friedrich vom Mittw. nach Jacobi 1546. Schr. des Pfalzgrafen an den Römischen König, d. Plassenburg Freit. nach Jacobi 1546 (Bamb. Arch.).

2) Bericht aus Regensburg vom 23. Juli.

3) Nach einem Bericht aus dem Feldlager bei Schweinfurt, d. Mont. nach Jacobi 1546.

4) Schr. des Christoph von Carlowitz an Herzog Moritz, d. Regensburg 29. Juli 1546 (Dresd. Arch.). Der Markgraf meldet in einem Schr. an Pfalzgraf Friedrich, d. Regensburg 30. Juli die Ankunft von 2000 seiner Reiter im Stift Mainz. Schr. des Götz Lochinger an Kanzler Straß o. D. (Bamb. Arch.).

5) Schr. des von Carlowitz: 16000 Knechte, 2000 Spanier, 4000 bis

Digitized by Google

die Gelegenheit war. Statt eines festen Planes und Einheit in den Ansichten walteten bei ihnen allerlei Bedenklichkeiten, selbst auch Eifersucht. Schon am 20. Juli hatte der Kaiser gegen sie die Acht ausgesprochen und sie „für Rebellen, Aufrührer, Verletzer kaiserlicher Majestät und Landfriedensbrecher" erklärt.[1]) Anfangs August[2]) brach er mit verstärkter Macht von Regensburg auf und schlug ein festes Lager bei Landshut, wohin ihm auch der Markgraf Albrecht mit etwa 800 Reitern folgte und unfern davon bei Eßbach[3]) ein Lager bezog. Dort wollte der Kaiser erst die päpstlichen und Neapolitanischen Hülfstruppen, die heranziehenden Spanier und Niederländer, sowie den Heranzug des Markgrafen Johann von Brandenburg, Markgraf Albrecht aber die von Grumbach für ihn in Westphalen, Niedersachsen und Braunschweig geworbenen Reiterhaufen erwarten.[4])

Dort erhielt Albrecht ein ihm vom Pfalzgrafen Friedrich zugesandtes Ausschreiben des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen. Obgleich darin, erwiederte er dem Pfalzgrafen, seine Ehre beschwerlich angezogen, verunglimpft und verletzt worden, so müsse er doch jetziger Zeit solche ehrenrührige Schmähschriften noch an ihrem Ort und Unwürden beruhen lassen; auch könnten ihm diese Fürsten damit an seiner Ehre nichts abschreiben oder sonst schaden, denn von ihnen sei man solche Schriften wohl gewohnt.[5]) Anders wirkte auf ihn das ebenfalls jetzt ihm überbrachte letzte Ermahnungsschreiben des Herzogs von Preußen.[6]) Sein Inhalt, die ernsten Warnungen, die empfindlichen Vorwürfe,

---

5000 gerüstete Pferde. Zeitungsbericht aus Regensburg vom 2. August 1546 (Dresd. Arch.)

1) Langenn I. 251.

2) Schr. des Markgrafen Albrecht, d. Feldlager zu Eßbach 7. August; es nennt den 3. August als Tag des Aufbruchs. Ranke IV. 423. Thuan. p. 71.

3) Ohne Zweifel Eschenbach.

4) Schr. des Markgrafen vom 7. August. Schärtlin Historia belli Smalcald. l. c.

5) So im Schr. des Markgrafen, d. Feldlager zu Eßbach 7. August 1546 (Bamb. Arch.). Die Antwort des Markgrafen an die beiden Bundeshäupter (Bamb. Arch.) enthält nur das von ihm oft schon Gesagte.

6) Nämlich das Schreiben vom 6. Juli.

Digitized by Google

die der Herzog darin aussprach, forderten ihn auf, sich über sein Verhalten zu rechtfertigen und seine Ansichten und Ueberzeugung über die Verhältnisse der Zeit offen und frei darzulegen. Es ist ein characteristisches Document seiner damaligen Denkart und darf somit hier seinem wesentlichen Inhalt nach nicht fehlen.

„Unsere Meinung, schrieb er, ist gar nicht und soll auch zu ewigen Zeiten nicht sein, wider Gott und sein heiliges Wort zu ziehen. Der Kaiser hat auch ausdrücklich erklärt, daß sein Vorhaben gar nicht auf die Religion gemeint sei. Daß aber die Schmalkaldischen Bundes-Verwandten allenthalben mündlich und schriftlich vorgeben, jedoch mit Unwahrheit, dieser Handel sei wider die Religion unter einem fremden Schein unternommen, das wird ihnen, wie Anderes mehr, zu verantworten stehen, denn mit welchem Schein könnten sie sich gegen den Kaiser, als ihr ordentliches Haupt sonst also empören oder ihres Vermeinens andere Leute dadurch zu ihnen in das Spiel ziehen?[1]) Was der Kaiser für Practica hin und wieder erfahren, das möchte vielleicht in kurzem noch an den Tag kommen. Wo nun aber vielleicht nicht Etliche unter dem Schein des heiligen Worts etwas anderes suchen, was thut's zum Worte Gottes, daß man des Reichs weltliches Recht mit Gewalt herabtreibt? Was thut's zu dem Evangelium, daß man sich wider des Kaisers offenbare Mandate also heimlich zusammen verbindet? Was ist's doch, daß man unter dem Schein des Worts so viel Spolia begangen und vertheidigt werden? Was bedarf's viel Ding's, die kaiserliche Majestät ist und gilt nichts mehr bei vielen Leuten, wird dazu auf's höchste verhöhnt, verspottet, verachtet und obwohl allen Dingen ein Hütlein aufgesetzt wird, so

1) In einer damaligen Flugschrift: Ain kurtzer Bericht des Pfaffenkriegs, heißt es dagegen: Da feret (fährt) Carl, der Spanisch König, unerörtert aller hangenden Reichshandlung, zu, vergißt seines Namens und Ampts ganz und gar, und schreibt wider Ehre und Glauben, on alle verursachung, an etlich Fürsten und Stette, Er welle etlich ungehorsame und widerspenstige strafen, aber der Religion und Stette, bey seinen Kaiserlichen Ehren und wirden, verschonen. O ain scharpfes wort, O ain unkaiserlich Ding. Hält man auch also denn Aide, Brief und Sygel, mit aigner hand underschrieben und im eingang der Regierung gegeben? Ist das das Reich und Vaterlandt beschirmbt? — Auch eine Stimme der Zeit!

Digitized by Google

ist's doch desto ärger, daß man Unrecht für Recht vertheidigen will. Wir sind aller Dinge darin einig, daß ein Römischer Kaiser auf die Kurfürsten, wie ein König oder Fürst auf ein Land gewidmet ist. Aber hinwieder so ist er der Kurfürsten, wie auch anderer Stände ordentliches Haupt. Leider aber ist die Sache fast dahin gerichtet, daß die kaiserliche Majestät jetzt als von neuem um das Reich fechten und streiten muß und wo es ihre Majestät nicht thäte, besorgen wir in Wahrheit, daß es ums Reich geschehen wäre und wir, die Fürsten oder andere Stände müßten unter die Gewalt der Städte ohne Mittel wachsen und ihnen Gehorsam leisten; und steht wohl darauf, daß den Kurfürsten und Fürsten, die jetzt mit ihnen verbunden, solches mit der Zeit eben so wohl begegnen möchte, dieweil wir wissen, daß sie, die Städte, lange darnach getrachtet, wie sie unsere Herren werden möchten, dazu sie jetzt eine gute Bahn haben, wo sie davon nicht gebracht werden sollten, denn sie treiben jetzt diesen Handel am meisten; sie sind Leute und Geld, auch die geheimsten Räthe und Selbsthändler. Bei unsern Vorältern hat man sie zu keinem Rathschlag zugelassen; jetzt sind sie es gar, welches erbärmlich zu hören und den Fürsten des Reichs mitnichten leidlich ist."

So der Markgraf über den Kaiser, über die Absichten der protestantischen Fürsten und über das Streben der Städte — ein klarer Blick in seine Ansichten über die Wirren in Deutschland. Auch über den Erzbischof von Köln sprach er seine abweichende Meinung aus. „Wir wollen es nicht anfechten, daß ein Bischof auch ein Kurfürst sein mag, denn also ist es im Reiche Deutscher Nation von Alters Herkommen. Aber unsere Prädicanten haben bisher geschrieben und gesagt, daß solches wider Gott und sein heiliges Wort, daß einer zugleich ein Bischof und auch ein weltlicher Herr sei, denn Christus, unser Herr, hab's ausdrücklich verboten, und lassen sich die Prädicanten in dem so wenig als in anderem das alte Herkommen irren. Einmal Unrecht, sprechen sie, werde in tausend Jahren nicht Recht, also daß unsers Besorgens etliche Reformatoren bei unsern Zeiten die Sache nur angreifen, da sie am weichsten ist. Wohl ist wahr, daß das Wort Gottes den Statuten, Gehorsam und allem andern voranzusetzen ist, wo anders das Wort verfolgt wird. Aber unter dem Schein des heiligen Worts

Digitized by Google

an dem zu halten und zu beharren, was demselben entgegen ist, das hat ein sehr schön Ansehen. Wir wollen aber hierin niemand richten, sind auch zu gering dazu."

Endlich versichert der Markgraf: der Kaiser habe sich bis auf diese Stunde noch nicht erklärt, gegen wen er zu handeln Willens sei; doch müsse man vermuthen, daß sein Vorhaben mehr nur wider den Kurfürsten und Landgrafen „sammt ihrem anhängenden, aufrührerischen Gesindel" gerichtet sei, weil sie, wie man sage, an die 40,000 Mann stark, darunter 5000 zu Roß, bereits um Donauwerth bei einander liegen sollten.[1] Dieß konnte der Markgraf am 6. August wohl noch sagen, denn erst am 11. August sandten die Verbündeten dem Kaiser ihren Fehdebrief.

Die Ruhe im kaiserlichen Lager — denn von wichtigen Kriegsunternehmungen war noch nicht die Rede — ließ dem Markgrafen Zeit, sich auch mit andern als kriegerischen Dingen dort zu beschäftigen. Die streitigen Verhältnisse mit seinem jungen Vetter Georg Friedrich konnten auch jetzt, so sehr sich der Herzog von Preußen deshalb auch bemühte, um so weniger beseitigt werden, da sowohl der Kaiser als auch die übrigen betheiligten Fürsten mit viel wichtigeren Angelegenheiten beschäftigt waren.[2] Auch die Streitsache mit dem Deutschmeister ruhte vorerst, denn seit dieser auf dem letzten Reichstage gesehen, in welcher Gunst Albrecht beim Kaiser stand, buhlte er fast um dessen Freundschaft.[3] Am meisten kümmerte diesen jetzt das Verhältniß seiner Schwester Kunigunde zu dem Herzog Adolf von Holstein. Während dessen Aufenthalt auf der Plassenburg war es zwischen Beiden zu einem Verlöbniß gekommen und die Sache wurde bald allgemein bekannt. Die Goldarbeiter in Nürnberg boten schon zur Vermählungsfeier ihre goldenen Ringe und Kleinodien an.[4] Allein schon im Herbst

1) Schr. des Markgrafen Albrecht, d. Eßbach (oder Essenbach) im kaiserlichen Lager vor Landshut 6. August 1546.

2) Schr. Albrechts, d. Essenbach 6. August 1546.

3) So das erwähnte Schreiben.

4) Der Nürnberger Galanteriehändler Georg Schultheß, der dem Herzog Adolf seine Waaren anbot, erhielt von diesem im November 1545 die verdrießliche Antwort: „Wir wissen uns der Dinge (des Verlöbnisses) keines-

Digitized by Google

des vorigen Jahres traten Zweifel ein, ob der Herzog sich wohl an sein gegebenes Wort halten werde. Jetzt forderte ihn der Markgraf, dem ein Zurücktreten des Herzogs für seine Schwester schimpflich dünkte, nicht nur selbst zu einer bestimmten Erklärung über seinen Entschluß auf, sondern ersuchte zugleich auch den Herzog von Preußen, in der Sache so viel möglich förderlich zu wirken.[1]) Es regte aber seinen ganzen Zorn auf, als er endlich nach langem Harren im Lager bei Landshut vom Herzog Adolf die Meldung erhielt, daß er aus Gründen, die in seinen Familien- und Vermögensverhältnissen lägen, nicht in der Lage sei, auf die Heirath einzugehen. Da zwischen ihnen beiden die Heirathsnote und was sonst bei fürstlichen Ehen festgestellt wurde, bereits abgeschlossen und fest zugesichert war, so schien der leichtsinnige Schritt des Herzogs dem Markgrafen um so unverzeihlicher, da ja dem Herzog seine häuslichen und finanziellen Verhältnisse nicht unbekannt hatten sein können. „Es geht mir die Sache sehr zu Gemüth, schrieb er dem Herzog Albrecht, ich habe mich eines solchen Absprungs nicht vermuthet und wo er auf solchem unfürstlichen Abfall noch also verharren wird, so möchte ich leiden, daß ich ihn zu allen meinen Lebtagen mit Augen nicht gesehen hätte."[2]) Die Heirath kam trotz aller Bemühungen des Herzogs von Preußen nicht zu Stande. Gegen Adolf aber wurzelte seitdem in des Markgrafen Seele wegen des seiner Schwester angethanen Schimpfes ein Groll, den er nie wieder überwinden konnte.[3])

Nachdem der Kaiser um die Mitte August bei Landshut, wo sich nun auch Markgraf Johann von Brandenburg mit seinem Heerhaufen im kaiserlichen Lager befand, die erwartete Verstärkung seiner Kriegsmacht durch den Zuzug des Italienischen Hülfsvolkes erhalten,[4]) zog er wieder gen Regensburg hinauf, wo er am 17. An-

---

wegs zu erinnern und begehren derwegen, du wollest uns mit den und dergleichen Dingen verschonen und nicht unter die Leute bringen."

1) Schr. des Markgrafen Albrecht an Adolf von Holstein und Herzog Albrecht, d. Plassenburg Donnerstag nach Ostern 1546.

2) Schr. Albrechts, d. Essenbach beim kaiserlichen Feldlager 1546.

3) Der Markgraf brachte die Sache im Juli 1547 noch einmal zur Sprache. Adolf aber wich jeder Antwort aus.

4) S. die Angaben bei Buchholtz V. 521.

Digitized by Google

gust angekommen einige Tage Rast hielt. Darauf nahm er die Richtung nach Ingolstadt hin, wo, wie ihm berichtet war, der Landgraf liegen sollte.[1]) Da ihm auf dem Wege vor Abensberg die Nachricht zukam, daß der Landgraf sich gen Regensburg wende, um die Stadt zu plündern, so entsandte er dahin einen Haufen von 400 Spaniern, reitende Büchsenschützen nebst einer Anzahl Reisige des Markgrafen Albrecht. Allein man traf den Feind dort nicht.[2]) Der Kaiser setzte seinen Marsch über Neustadt gen Ingolstadt fort, um den Landgrafen aufzusuchen, im Vorzuge des Heeres der Markgraf Albrecht, der Herzog von Alba und der Deutschmeister an der Spitze ihrer Reiterhaufen.[3]) Am 26. August lagerte sich der Kaiser bei Ingolstadt, „dem Bollwerke gegen die Lutherischen," jetzt dem Feind, der sich wieder mehr zurück in der Richtung nach Donauwerth hin gezogen, so nahe, daß man die beiderseitigen Lager Tag und Nacht sehen konnte, denn kaum eine Meile Wegs trennte beide.[4]) Da warten nun, schreibt von dort Albrecht am 28., beide Theile des Schlagens und obgleich der Kaiser seine Niederländischen Reiter und Fußvolk, auch unsere und andere Reiter noch nicht hat, so erachten wir doch, er werde Gott und die Gerechtigkeit zu Hülfe nehmen und schlagen. Wir hoffen, unsere Reiter und der von Büren sollen in wenig Tagen bei uns ankommen, wie wir so eben Schreiben empfangen haben."[5]) Der Kaiser indeß wagte keinen ernsten Angriff; der Feind hatte eine zu vortheilhafte Stellung; es blieb nur, jedoch fast täglich, bei einzelnen Scharmützeln, an denen, wie sein Vetter Markgraf Johann, auch Albrecht gewiß oft Theil genommen haben wird.[6]) Als nun aber endlich am 16. September Wilhelm von Grumbach mit dem im Braunschweigischen geworbenen Kriegsvolk zu Roß und Fuß und der Graf von Büren mit 8000 Reitern und 16,000 Landsknechten herankam, wich der Landgraf, von dieser Verstärkung des Kaisers

1) Zeitungsbericht bei Ranke VI. 365.

2) Schr. des Markgrafen Albrecht an den Kanzler Straß, d. Im Lager vor Ingolstadt 28. August 1546. Ranke a. a. O.

3) Avila bei Hortleder L. III. 81. p. 477.

4) Ranke a. a. O.

5) So der Markgraf im erwähnten Schreiben vom 28. August.

6) Die näheren Berichte darüber bei Ranke a. a. O.

Digitized by Google

benachrichtigt, aus dem Felde gen Neuburg an der Donau hin. Dorthin folgte ihm auch alsbald der Kaiser, mit ihm im Nachzuge Markgraf Albrecht an der Spitze seines Heerhaufens. Neuburg wurde (18. September) durch Verrätherei gewonnen.[1]) Hier erkrankte aber Albrecht nach wenigen Tagen lebensgefährlich an der rothen Ruhr, die stark im Heere herrschte. Die Krankheit nahm schnell einen so bösartigen Charakter an, daß eiligst der damals sehr berühmte Arzt Doctor Magenbuch aus Nürnberg herbeigerufen werden mußte. Er rettete den Kranken zwar, ward aber selbst ein Opfer der Seuche; von ihr schon stark angegriffen starb er auf der Heimkehr zu Eichstädt.[2]) Gegen zwei Monate hatte die Krankheit und eine langsame Genesung Albrechts gewohnte Thätigkeit so völlig unterbrochen, daß in den Kriegsberichten einige Zeit von ihm fast gar nicht mehr die Rede ist. In Franken trieben sich über ihn allerlei Gerüchte umher, bald ihm sei im Scharmützel mit dem Feind der Kopf abgeschossen, bald er sei gefangen.[3]) In Folge der Krankheit hatte sich auch die Hand des Markgrafen um diese Zeit so verschlechtert, daß er seine Briefe von einem Vertrauten schreiben lassen mußte, „denn, sagt er selbst, mein Handschreiben wird je länger je ärger, also daß ich es schier selbst nicht, viel weniger andere lesen mögen."

Der Kaiser lag im Anfang October mit seiner Streitmacht bei Nördlingen. Dort finden wir am 5. October im kaiserlichen Lager auch den Markgrafen wieder. Da er erfahren, daß seine Unterthanen mehr sächsisch als kaiserlich gesinnt sein sollten, so sprach er darüber in einem Schreiben an den Pfalzgrafen Friedrich sein Mißfallen aus, ihn zugleich ersuchend, die Sache insgeheim zu untersuchen und die Schuldigen zu strafen, „denn wo dieß nicht geschehe, sei leicht ein Aufruhr zu befürchten."[4]) In Folge dieses Auftrags erließ der Pfalzgraf an die Haupt- und Amtleute ein

1) Schr. Veit Dietrichs in Voigt Briefwechsel S. 198. Schärtlin Historia belli Smalc. p. 1433.

2) Schr. Georg Schultheß, d. Nürnberg 29. September 1546. Schr. des Kanzlers Straß, d. Montag nach Elisabeth 1546.

3) Bericht im Bamb. Archiv.

4) Schr. Albrechts an Pfalzgrafen Friedrich, d. im kaiserlichen Feldlager 5. October 1546 (Bamb. Arch.).

Digitized by Google

Mandat: Da er erfahren, daß an vielen Orten des Fürstenthums beim gemeinen Mann über die jetzigen Kriegsläufte viel Unnützes geredet, bisweilen über hohe Potentaten, vornehmlich aber über den Kaiser tadelnd und ungeziemend gesprochen werde und „daß selbst auch die Prädicanten mehr affectirter Weise als zum nothdürftigen Unterricht des gemeinen Volkes die Kriegssachen auf den Kanzeln disputirten, auch daneben allerlei anzügliche Schriften öffentlich feil gehalten, herumgetragen und verlesen würden, wodurch man den gemeinen Mann erbittere, irre und unruhig mache," so befehle er, daß sofort dem Allen Einhalt geschehe und fortan keine Schriften gegen den Kaiser verkauft werden sollten bei strenger Strafe gegen die Uebertreter. [1])

Uebrigens fiel Monate lang, während die feindlichen Heere im October, das kaiserliche bei Nördlingen, im festen Lager zwischen Dillingen und Lauingen, durch Mangel, Krankheit und ungünstige Witterung sehr geschwächt, und das der Protestanten bei Gingen einander gegenüber standen, nichts von sonderlicher Bedeutung vor. „Wie Maulwürfe und Scheermäuse alle Zeit hinter den Schanzen vergraben, ist den Kaiserlichen ohne Nachtheil nichts abzugewinnen." [2]) Nur tägliche Scharmützel einzelner Haufen, „ritterliche und lächerliche," wie ein Chronist sich ausdrückt, bildeten das jämmerliche Kriegsspiel. [3]) An einzelnen nahm unter dem Herzog von Alba auch Albrecht nach seiner Genesung Theil. [4]) „Sonst, heißt es in einem Bericht aus dem Lager bei Gingen, läßt sich der Kaiser nicht zur Schlacht bringen; kein Theil will vorgreifen. Vor Nördlingen ist der Kurfürst von Sachsen nahe beim Kaiser vorbeigezogen, dieser aber hat keine Lust zum Schlagen und legt sich immer in solchen Vortheil, daß man ihm ohne große Gefahr nichts abbrechen kann. Es ist ein Krieg, darüber allen Menschen die Weile lang wird. So führen wir wohl so ein Leben mit Fressen, Saufen, Gotteslästerung und Unzucht, daß es

1) Mandat, d. Donnerstag nach Galli 1546 (Bamb. Arch.). Lang II. 194.

2) Schärtlin a. a. O. p. 1430.

3) Avila und Bericht bei Hortleder L. III. 31. p. 332. Rommel Hess. Geschichte IV. 320. Vgl. Jahn a. a. O. S. 76. ff.

4) Avila a. a. O. Schärtlin Leben S. 138.

Digitized by Google

nicht Wunder nimmt, wenn Gott nicht seine Auserwählten verschont, daß wir gestraft würden. Die Prädicanten strafen zwar heftig und vermahnen zur Buße, aber man spürt wenig Furcht.“ [1])

Eines Tages (8. October) sandte der Kaiser den Markgrafen mit einem Reiterhaufen in die umliegenden Dörfer, mit dem Befehl, alle Plünderer und Frevler, besonders die Spanier und Italiener, die das arme Landvolk unter schrecklichen Mißhandlungen beraubten, ohne Schonung zu erwürgen. Mehr als zwanzig wurden von den markgräflichen Reitern erschossen und erstochen und zwei von ihnen gehenkt. Noch an demselben Tage erstürmte der Markgraf auch die südlich von Nördlingen, dem Grafen von Oettingen gehörige Stadt Harberg und brachte sie nebst dem Schloß in des Kaisers Gewalt. Weit und breit war Raub und Plünderung besonders auf dem Lande so arg, daß auf dem Zuge nach Ulm hin der Kaiser selbst eines Tages mit einem Knüttel unter die raubsüchtigen Spanier und Deutsche schlug und mit gezogenem Rappier einige niederstach und mehre henken ließ. [2]) Konnte sich aber der Markgraf unter solchen Verhältnissen auch keine Kriegslorbeeren erringen, so erfreute ihn doch der Kaiser in denselbigen Tagen durch wiederholte Beweise seiner besondern Gunst und versicherte mehrmals, daß er ihm seine getreuen Dienste einst noch vergelten wolle. [3])

Mittlerweile war der Römische König Ferdinand gegen Ende Octobers mit seiner Heeresmacht ins Vogtland eingerückt und bereits nahm Herzog Moritz die Länder des Kurfürsten von Sachsen Schritt vor Schritt fast ohne allen Widerstand so weit in Besitz, daß nur Gotha, Eisenach und Wittenberg noch in den Händen der Ernestinischen Befehlshaber blieben. [4]) Da brachen die Verbündeten (27. November) ihr Lager bei Gingen ab, „ganz meisterlich“ von dannen ziehend in der Richtung nach Dinkelsbühl hin [5]) und

1) Schr. des Ahasverus Brand, d. im Lager bei Gingen 20. October 1546.

2) Tagebuch bei Ranke VI. 377—379. Schr. der Regenten zu Anspach, d. Samstag nach Michael. 1546 (Nürnb. Arch.).

3) Schr. des Kanzlers Straß, d. Montag nach Elisabeth 1546.

4) Arnold vita Mauritii p. 1187. seqq. Langenn I. 292—293.

5) Avila p. 496. Schr. des Bischofs von Bamberg, d. Donnerstag

Digitized by Google

so nahete sich nun der Kriegssturm auch den markgräflichen Landen. Die Stadt Feuchtwangen, dem Markgrafen Georg Friedrich gehörig, ward so fürchterlich geplündert, daß darin kein Federbett mehr zu finden war; zehn Bürger wurden im ersten Anlaufe des Feindes erstochen und selbst Wöchnerinnen nicht verschont; drei markgräfliche Aemter waren in wenigen Tagen völlig durchplündert und ausgebrannt, denn die von den Anspachischen Räthen beim Kaiser ausgewirkte Salva Gardia hatte wenig Schutz geboten. Der Kaiser folgte dem Feinde nach, mit ihm auch die Markgrafen Albrecht und Johann; sie lagen beide in den ersten Tagen des Decembers mit dem Kaiser in Rotenburg a. d. T. und verweilten da bis in die Mitte des Monats.[1]) Von da erließ Albrecht als „Oberster des Kaisers" (15. December) ein offenes Ausschreiben: Er habe seinem Hauptmann Wolf von Egloffstein den Befehl ertheilt, Landsknechte anzunehmen; demnach ersuche er jedermann, ihm auf sein Ansuchen zu gestatten, daß er öffentlich umschlagen lasse, solche Knechte annehmen und auf gewisse Malstätte zur Musterung bescheiden zu können, auch den Hauptmann und seine Knechte überall ungehindert ziehen zu lassen, damit dem Kaiser hierin kein weiteres Hinderniß geschehe.[2]) Darauf legte sich der Markgraf einige Zeit in die Winterquartiere in und um Anspach, von wo der Statthalter Friedrich von Knobelsdorf, weil er den Bürgern nicht traute, nach Schlesien entflohen war.[3])

Albrecht indeß, unruhigen Geistes, wie er immer war, gönnte auch jetzt seiner Reiterschaar wenig Ruhe. Der Kaiser hatte ihm bereits am 19. December die Herrschaft des von ihm wegen seines Beitritts zu den Schmalkaldischen Verbündeten geächteten Friedrich von Schwarzenberg zum Geschenk gemacht[4]) und ihm am nämlichen Tage zu Schwäbisch-Hall den Auftrag ertheilt, die Pflege, Schloß

---

nach Andreä 1546. Der Markgraf habe Schillingsfürst eingenommen (Bamb. Arch.).

1) Schr. des Hieronymus Schürstab, d. 23. December 1546.

2) Ausschreiben des Markgrafen, d. Rotenburg a. d. T. 15. December 1546 (Nürnb. Arch.).

3) Schr. des Hieronymus Schürstab, d. 23. December 1546.

4) Lang II. 195. Albrecht ernannte Wilhelm von Grumbach zum obersten Befehlshaber in der Herrschaft Schwarzenberg.

Digitized by Google

und Stadt Koburg in des Kaisers Namen einzunehmen und bis auf weiteres zu verwalten, denn Herzog Johann Ernst von Sachsen, Bruder des Kurfürsten Johann Friedrich, war wegen seiner Theilnahme am Kampfe gegen die kaiserliche Macht gleichfalls als Rebell und Aufrührer in die Acht und dieses ihm zugehörige kleine Fürstenthum als ein dem Kaiser anheimgefallenes Lehen erklärt worden. Zugleich hatten die Fränkischen Kreisstände insgesammt den Befehl erhalten, dem Markgrafen zu Vollziehung dieses Auftrages auf Erforderniß kräftige Hülfe und Zuzug zu leisten.[1]) Und Albrecht säumte nicht. Schon in den ersten Tagen des Jahres 1547 war er im Besitz der ganzen Herrschaft Schwarzenberg, deren große Vorräthe von Wein und Getreide ihm trefflich zu Statten kamen. Von dort aus seinem Schlosse traf er auch Anstalten zu Sicherung und Vertheidigung seines Landes, erließ an seine Städte und Aemter Befehle, die Besatzungen auf der Plassenburg, in Hof und andern wichtigen Plätzen mit Mannschaft, Harnisch und Wehren aufs kräftigste zu verstärken.[2]) Täglich war er beschäftigt, sich hinreichend mit Pulver und anderem nöthigen Kriegsmaterial zu versehen; fort und fort wurden unsern vom Schlosse Schwarzenberg Musterungen von neu herbeiziehenden Söldnerhaufen gehalten.[3]) In der Herrschaft und bei Kitzingen lagen schon im Anfang des Jahres 3000 Knechte zu Fuß und gegen 1000 Reiter versammelt und es strömten noch immer neue Haufen hinzu.[4]) Mit dieser Streitmacht wollte der Markgraf zunächst die Pflege Koburg erobern und gegen feindliche Angriffe sichern.

Da kam der flehentliche Hülferuf seines alten Waffengenossen, des Herzogs Moritz von Sachsen. Der Kurfürst war aus Süd-Deutschland wie im Fluge nach Sachsen mit verstärkter Heeresmacht zurückgeeilt und hatte ohne bedeutenden Widerstand den größten Theil seiner Lande wiedergewonnen; bereits stand er am 9. Januar

1) Beide kaiserliche Mandate, d. Schwäbisch-Hall 19. December 1546. Lancizolle Bildung des Preußischen Staats S. 484.

2) Schr. eines Bevollmächtigten des Herzogs von Preußen, d. 18. Januar 1547. Wehrverordnung Albrechts im Bamb. Arch.

3) Musterzettel im Bamb. und Dresd. Arch. vom 7. Januar.

4) Schr. Christoph von Carlowitz an Moritz, d. Hof 4. Januar und Kulmbach 5. Januar 1547 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

mit seiner Streitmacht vor Leipzig.[1]) Moritz befand sich schon in den ersten Tagen des Jahres in großer Noth und Bedrängniß. Wie an den Kaiser,[2]) den Römischen König und die Bischöfe von Bamberg und Würzburg,[3]) so wandte er sich mit dringender Bitte um eilige Hülfe auch an den Markgrafen. Während der Kaiser aber antwortete: er brauche sein Kriegsvolk gegen Wirtemberg und könne ihm keinen Beistand senden,[4]) auch König Ferdinand sich durch schwankende Antworten eben nicht zu thätiger Hülfe geneigt zeigte, die Bischöfe zwar rüsteten, jedoch zugleich eigene ihren Landen drohende Gefahren vorwendend ihre Mannschaft zurückbehielten,[5]) war Albrecht der Einzige, der sich zur Hülfe bereit erklärte. Er antwortete den Räthen Moritzens: er habe vom Kaiser noch keinen Befehl, dem Herzog Moritz zu Hülfe zu kommen; er würde ihm sonst längst eiligst Folge geleistet haben. Er habe bereits einiges Kriegsvolk zu Roß und Fuß um Kitzingen und in seiner Herrschaft Schwarzenberg beieinander, und in seiner Besoldung, „welches wir zu unsern eigenen Sachen zu gebrauchen bedacht;" jedoch im Nothfall und auf Befehl des Kaisers wolle er damit gern ungesäumt dem Herzog zu Hülfe ziehen und dessen Land nach allen Kräften schützen.[6])

Nun hatte sich auch schon der Römische König Ferdinand an den Markgrafen mit dem Gesuche gewandt, dem bedrängten Herzog in Sachsen zu Hülfe zu eilen[7]) und in denselben Tagen erschien bei ihm auf dem Schlosse zu Schwarzenberg auch des Herzogs Bevollmächtigter Christoph von Carlowitz mit der nämlichen

---

1) Langenn I. 312—314.

2) Schr. Moritz an den Kaiser, d. Kolditz 7. Januar 1547 bei Ranke VI. 398.

3) Schr. Moritz an die Bischöfe von Bamberg und Würzburg, d. Leipzig 29. December 1546 (Dresd. Arch.).

4) Schr. des Secretär v. Sibbottendorf an Moritz, d. Heilbronn 3. Januar 1547 (Dresd. Arch.).

5) Schr. der Bischöfe, d. Bamberg am T. trium regum, Würzburg 8. Januar 1547 (Dresd. Arch.).

6) Schr. Albrechts, d. Schloß Schwarzenberg 3. Januar 1547 (Dresd. Arch.).

7) Schr. Christoph von Carlowitz, d. Kulmbach 5. Januar 1547.

Digitized by Google

Bitte. Dem ersten hatte Albrecht erklären lassen: Er sei zur Hülfe bereit, nur müßten die von ihm angeworbenen Knechte ebenfalls mit in Sold genommen werden, denn eine Trennung von seinen Reitern könne er ohne Schaden nicht zugeben und eben so wenig sie laufen lassen.[1]) Dem Bevollmächtigten erwiederte er: Um dem Herzog seinen „freundlichen, brüderlichen und guten Willen" zu beweisen, stehe er bereit, sofern der Kaiser den Fränkischen Kreisständen befehlen werde, die Kriegskosten ihm wiederzuerstatten, sobald es rathsam scheine, dem Herzog Moritz seine Streithaufen zuzuführen; auf eigene Kosten sei dieß nicht in seinem Vermögen. Wünsche der Herzog aber eilige Hülfe, so möge er an einem bestimmten Musterplatz Geld und weitern Bescheid bereit halten, damit das Kriegsvolk besoldet werden könne; bewilligten die Fränkischen Kreisstände die Unterhaltung, so könne das Geld dem Herzog wieder erstattet werden. In diesem Fall erbiete er sich, am 10. Januar mit seinem Volke aufzubrechen und am 15. in Hof anzukommen.[2])

Herzog Moritz freute sich der versprochenen Hülfe um so mehr, da ihm Graf Siegmund von Hodron meldete, der Römische König habe bereits für den Markgrafen und dessen Kriegsvolk vorläufig einen Monatssold angewiesen. Hoffend, daß dieser schon in des Markgrafen Händen sein oder er darüber gewissen Bescheid in Hof finden werde, bat er den Markgrafen aufs dringendste, ohne Säumen gen Zwickau vorzurücken.[3]) Und als er wenige Tage darauf von demselben Grafen benachrichtigt wurde, daß der Kaiser dem Markgrafen bereits den Befehl ertheilt habe, ihm mit seiner Macht zu Roß und Fuß zu Hülfe zu ziehen, wiederholte er seine Bitte, seinen Heranzug aufs möglichste zu beschleunigen, „denn wir haben, fügt er hinzu, den Feind mitten im Lande und sein Trost und seine

1) Antwort des Markgrafen Albrecht, d. Schwarzenberg 8. Januar 1547 (Dresd. Arch.).

2) Antwort des Kanzlers Straß auf Carlowitz's Werbung, d. Schwarzenberg 8. Januar 1547 (Dresd. Arch.). Schr. Carlowitz's an Moritz, d. wie vor.

3) Schr. Moritz's an Markgrafen Albrecht, o. Dat. (Anfangs Januar.) Dresd. Arch.

Digitized by Google

Anſchläge ſtehen aufs Uebereilen.“[1]) Der Herzog, der weder die ſchnelle Ankunft ſeines Gegners, noch viel weniger deſſen Kriegsglück in der Eroberung ſeines Landes vermuthet, gerieth von Tag zu Tag in immer härtere Bedrängniß, denn der Kurfürſt bot alle ihm zur Hand ſtehenden Kriegskräfte auf, theils das von ihm (ſeit 9. Januar) belagerte Leipzig zur Uebergabe zu zwingen,[2]) theils durch herumziehende Heerhaufen auch die andern Städte und Orte ſeines Landes wieder in Beſitz zu nehmen, und hie und da glückte ihm dieß. Da dem Herzog bald nur noch die Städte Dresden, Leipzig und Zwickau übrig blieben,[3]) auch die vom Kurfürſten von Brandenburg erbetene Hülfe nicht kam, ſo ward ſeine Lage mit jedem Tage drückender und gefahrvoller. Er ſtand, ſeit er Leipzig verlaſſen, nur mit einem geringen Heerhaufen der ungleich ſtärkeren Macht ſeines Gegners gegenüber; ſo raſtlos er auch von einer Stadt zur andern eilte, um Alles, was zu ſeiner Rettung diente, ſelbſt zu leiten, ſo drohte doch die Gefahr, bald Alles zu verlieren, ſchon immer näher, denn auch der Beſitz von Dresden, wo der verhaßte Böhme Graf von Codron befehligte, war für ihn ſchon nicht mehr ſicher.[4])

So ſtand jetzt ſeine einzige Hoffnung auf der Beihülfe des Markgrafen. Allein ſie ward noch nicht ſo ſchnell erfüllt, als er es erwartete. Albrecht lag am 12. Januar immer noch zu Kitzingen, theils noch mit Muſterungen neuer Fähnlein Knechte beſchäftigt, theils noch einiges Reitervolk erwartend, theils auch durch das ſchwierige Herbeibringen des ſchweren Geſchützes in der Winterzeit aufgehalten.[5]) Wenige Tage darauf rückte er nach Haßfurt vor, von wo aus Wilhelm von Grumbach beauftragt ward, die Pflege Koburg in Beſitz zu nehmen. Dieß gelang jedoch nur ſo weit, daß bloß die Feſte Königsberg gewonnen und mit einigen Fähnlein

1) Schr. Moritz's an Markgrafen Albrecht, d. Freiberg 12. Januar 1547 (Dresd. Arch.).

2) Arnold p. 1190. 1192. Langenn I. 323.

3) Avila p. 505.

4) Langenn I. 318.

5) Schr. Albrechts an Moritz, d. Kitzingen 12. Januar 1547 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

Knechten bemannt wurde.[1]) Dort erwartete Albrecht immer noch Verstärkung seiner Kriegsmacht; denn da die Fränkischen Stände die ihm Anfangs zum Schutz des Landes Franken gemachten Bewilligungen nach dem Abzug des Kurfürsten von Sachsen zurückgenommen hatten,[2]) so hatte der Kaiser, um des Markgrafen Kriegshülfe für den Herzog Moritz möglichst zu verstärken, an den Grafen von Büren in Frankfurt den Befehl erlassen, ihm einen noch im Winterlager liegenden Reiterhaufen eiligst zuzusenden,[3]) zugleich auch die Fränkischen Kreisstände zu thätiger Hülfsleistung für den Markgrafen aufgefordert. Allein nach dreitägiger Berathung der ständischen Abgeordneten, namentlich auch derer der Bischöfe von Bamberg und Würzburg (15. bis 17. Januar) schlugen sie die Hülfe ab, „denn, sagt ein genauer Beobachter, es spüren die Bischöfe, wie man meint, mehr Beschwernng von ihren Bundesgenossen und Mitverwandten, als vom Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen.[4]) Als indeß Carlowitz durch fortwährende Unterhandlungen mit den Bischöfen endlich wenigstens eine Vertröstung auf baldige Zusendung einiges Hülfsvolks[5]) und vom Kaiser durch Granvella auch die Versicherung erhielt: er werde im nächsten Frühling selbst nach Sachsen kommen, um dem Krieg ein Ende zu machen,[6]) so meldete der Markgraf dem Herzog Moritz (15. Januar) von Haßfurt aus: er werde jetzt aufs möglichste eilen und bald in die Gegend von Plauen einrücken, denn in wenigen Tagen würden die erwarteten Reiter zu ihm stoßen.[7])

Alsbald brach er über Königsberg, wo er einiges ordnete, nach

---

1) Schr. eines Bevollmächtigten des Herzogs von Preußen, d. 18. Januar. Lang II. 195.

2) Langenn I. 319. Schr. Carlowitz an Moritz, d. Schwarzenberg 8. Januar 1547 (Dresd. Arch.).

3) Bei Sleidan. 565. heißt es: deinde subsequi iubet (Caesar) Hispanorum et Italorum manus, Sandaeo et Marignano ducibus. Thuan. IV. 68.

4) Schr. eines Bevollmächtigten des Herzogs von Preußen, d. 18. Januar 1547.

5) Schr. Carlowitz's, d. Heilbron 16. Januar 1547 (Dresd. Arch.).

6) Langenn I. 322. Perizonius Commentar. histor. 363.

7) Schr. Albrechts, d. Haßfurt 15. Januar 1547 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

der Plassenburg auf. Er hatte hier ein Streitheer von sechs Fähnlein, 3500 Mann stark und eine Reiterei von etwa 2000 Mann um sich versammelt, wozu noch zwei Fähnlein bis gegen 2000 Mann im Anzuge waren. Im Ganzen also konnte Moritz, wie ihm der Markgraf meldete, auf ein Hülfsheer von wenigstens 7000 Mann rechnen.[1]) Der Kaiser hatte zwar auch Geld, „des Krieges Herz und Trost," gesandt;[2]) allein der Fortzug des schweren Geschützes auf den bösen, oft fast grundlosen Wegen war mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden.[3]) Auch mußten zuerst mit Pfalzgraf Friedrich, dem Statthalter, die nöthigen Vorkehrungen zur Sicherung der Plassenburg und Anordnungen zur Behauptung der Feste Königsberg getroffen werden, denn man erhielt bald Nachricht, Herzog Johann Ernst ziehe mit Mannschaft über den Thüringer Wald in die Gegend von Koburg herein. Wilhelm von Grumbach erhielt den Auftrag, der bedrohten Feste mit Kriegsvolk möglichst schnell zu Hülfe zu kommen.[4])

Mittlerweile drang Herzog Moritz fort und fort auf Eile. Da der Feind sich vor Leipzig getheilt und ihm auch Oschatz abgedrungen hatte, so war er genöthigt worden, sich nach Chemnitz zurückzuziehen, von wo aus er dem Markgrafen den Statthalter von Zwetzen, Hans von Germar, entgegensandte, mit der Bitte, er möge in möglichster Eile bis Zwickau heranziehen, um sich mit ihm dort zu verbinden und den weitern Plan ihrer Unternehmungen gegen den Feind zu berathen.[5]) Allein er blieb mehre Tage ohne alle Nachricht; er wiederholte seine dringendste Bitte; es sei

1) Schr. Albrechts, d. Plassenburg Donnerstag nach Marcelli (20. Jan.) 1547 (Dresd. Arch.). Thuan. L. IV. 68. Nach Avila sandte der Kaiser von Ulm 8 Fähnlein Knechte und 800 Pferde. Albrecht hatte überdieß noch 1000 Pferde und 8 Fähnlein Knechte. Arnold. 1199.: cum duobus equitum millibus, peditum quinque. Andere Angabe bei Ribier I. 604., wo aber nur das kaiserliche Hülfsvolk genannt ist. Pontus Heuterus Rer. Austrac. 296.

2) Avila bei Hortleder p. 505.

3) Schr. Albrechts a. a. O. (Bamb. Arch.).

4) Schr. des Pfalzgrafen Friedrich an Wilhelm von Grumbach, d. Plassenburg Samstag nach Conversi. Pauli 1547 (Bamb. Arch.).

5) Schr. Moritz an Albrecht, d. Chemnitz 20. Januar. Instruction für Hans von Germar, d. Chemnitz 18. Januar 1547 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

ihm zur Unmöglichkeit geworden, fügte er hinzu, sich an so vielen Orten, wo ihn der Feind bedränge, allein gegen diesen zu wehren.[1]) Endlich langte der Markgraf nach Ueberwindung unsäglicher Schwierigkeiten am 24. und 25. Januar mit seiner gesammten Mannschaft (außer 200 Reisigen, die noch nachkommen sollten) in Zwickau an und meldete sofort dem Herzog Moritz seine Ankunft, mit der Bitte, nun näher zu bestimmen, wohin er sich jetzt weiter zu seinen Diensten wenden solle, denn er sei gekommen, „um sein Fürstenthum und Land und Leute zu retten.“[2]) Da der Kurfürst nach der Aufhebung der Belagerung Leipzigs sich mit seiner Hauptmacht in die Gegend von Altenburg gewandt und Moritz vermuthete, daß der Feind einen Angriff auf Chemnitz und Zwickau beabsichtige, so forderte er den Markgrafen auf, mit einem Theil seiner Truppen über Lichtenstein näher nach Chemnitz heranzuziehen, einen Theil des Fußvolks aber nebst einigem Geschütz auf Stollberg und Zschoppau vorrücken zu lassen.[3]) Die vom Römischen Könige Ferdinand herbeigesandte Mannschaft sollte sich bei dem mit Allem reichlich versorgten Zwickau versammeln, um dieses gegen Angriffe zu schützen.[4]) Der Herzog empfing den Markgrafen bei seinem Einzug in Chemnitz sehr ehrenvoll;[5]) doch war dieser damals eben nicht ohne Sorgen, denn er hatte Kundschaft erhalten, daß Herzog Johann Ernst von Sachsen nach Koburg zurückgekehrt sei, dort sein über den Wald heranziehendes Kriegsvolk erwartend, um seine Feste Königsberg wiederzugewinnen. Der Pfalzgraf Friedrich erhielt sofort den Auftrag, durch den Hauptmann auf Königsberg Friedrich von Waldau, Wilhelm von Grumbach und den Marschall Rochus

---

1) Schr. Moritz an Albrecht, d. Chemnitz 24. Januar 1547 (Dresd. Arch.).

2) Schr. Albrechts, d. Zwickau 26. Januar 1547 (Dresd. Arch.). Langenn I. 325.

3) Schr. Moritz, d. Chemnitz 29. Januar 1547 (Dresd. Arch.). Thuan. IV. 69.

4) Langenn I. 326. Arnold. p. 1202.

5) Arnold p. 1200.: magnifice wurde der Markgraf bei seinem Einzug empfangen. Seine Reiterei lag größten Theils in nahen Dörfern, später zog man sie in die Stadt. Das Fußvolk kam in die Vorstädte.

Digitized by Google

von Streitberg die nöthigen Anordnungen treffen zu lassen, die wichtige Feste gegen Angriffe zu sichern.[1])

Mehre Wochen hindurch war nur Rauben und Plündern das heillose Tagewerk sowohl unter des Kurfürsten Heerhaufen, als unter dem vom Könige Ferdinand gesandten „Türkischen Hussarenvolk," wie man es wegen seiner zügellosen, unersättlichen Raubsucht nannte. Es kam, theils schon wegen der strengen Kälte, theils auch weil Moritz und Albrecht im Kriegsplan unter sich nicht ganz einig waren,[2]) zu keiner Unternehmung von irgend welcher Bedeutung, denn wenn auch der Herzog in einem Gefecht mit einigen in zwei Dörfern bei Altenburg liegenden feindlichen Heerhaufen, an dem auch der Markgraf Theil nahm, nicht ohne Glück blieb, so hatte dieß doch keinen weitern Erfolg, als daß er bloß 60 Gefangene mit fortführte.[3]) Eben so fruchtlos blieben die vom Kurfürsten von Brandenburg, dem Fürsten Georg von Anhalt und der Herzogin Elisabeth von Rochlitz eingeleiteten Unterhandlungen, um dem unheilvollen Krieg zwischen den blutsverwandten Fürsten durch einen gütlichen Vergleich ein Ende zu machen [4])

So schien nur ein Hauptschlag die Entscheidung geben zu können; aber keiner der Fürsten mochte ihn wagen. Der Kurfürst versäumte den günstigen Augenblick, jetzt gegen den schwächeren Feind einen ernsten Angriff zu unternehmen. Albrecht und Moritz waren mit aller Anstrengung nur beschäftigt, ihr Lager bei Chemnitz durch Schanzen, Wälle und Graben immer stärker zu befestigen,[5]) weil vom Kaiser der Befehl angelangt war, mit dem Kur-

---

1) Schr. Albrechts an Pfalzgraf Friedrich, d. Chemnitz 3. Februar 1547 (Bamb. Arch.). „Der alte Kurfürst hat mit Schaden und Schande von Leipzig abziehen müssen, ist mit seinem Kriegsvolk gegen Altenburg gerückt, wo er der eingefallenen Kälte und anderer Ursachen wegen hat still liegen müssen." Der Kurfürst sagt selbst: es sei nichts geschehen propter hiemis asperitatem et difficultatem. Ribier I. 620—622.

2) Einiges darüber bei Arnold l. c. Albrecht rettete eine Vorstadt, die Moritz niederbrennen wollte.

3) Schr. Moritz an König Ferdinand, d. Chemnitz 7. Februar 1547 (Dresd. Arch.).

4) Langenn I. 331.

5) Arnold. l. c.

Digitized by Google

fürsten keinen ernsten Kampf einzugehen und bis zu seiner Ankunft im Frühling oder Anfang des Sommers eine feste Stellung einzunehmen. Dieß benutzte jedoch der Kurfürst, ließ plötzlich am 11. Februar Zwickau berennen und zwang somit auch seine Gegner, sofort die Waffen zu ergreifen.[1]) Eiligst ward eine Reiterschaar gen Zwickau gesandt, um es mit der dortigen Mannschaft gegen den Feind zu vertheidigen.[2]) Zu gleicher Zeit überfielen die beiden Fürsten mit einem andern Heerhaufen den kurfürstlichen Hauptmann Wolf von Wernsdorf, der in einem Lager bei einem Dorfe mit 2000 Mann lag. Obgleich aber noch vor Tagesanbruch angegriffen, wehrte sich doch die aufgeschreckte Mannschaft mit so außerordentlicher Tapferkeit und Wernsdorfs Fähnrich, Franz Rauter, dem Moritzens Hussaren seine Fahne entrissen, begeisterte durch seinen Heldenmuth seine Kampfgenossen zu so entschlossenem Widerstand, daß Moritz und Albrecht nicht ohne bedeutenden Verlust nach schwerem Kampfe die Flucht ergreifen mußten.[3])

Um dieselbe Zeit drohte auch Albrechts Landen die Gefahr eines feindlichen Einfalls. Herzog Johann Ernst hatte seinen Plan, sich der Feste Königsberg wieder zu bemächtigen, zwar aufgeben müssen, und war mit seinem Kriegshaufen, weil der Kurfürst seine als Besatzung in Koburg liegenden zwei Fähnlein Knechte zu seiner Verstärkung nach Altenburg an sich gezogen, über den Wald wieder zurückgegangen.[4]) Bald darauf aber war ein bedeutender kurfürstlicher Heerhaufe von Altenburg aus ins Vogtland eingefallen, hatte die Städte Greiz und Plauen eingenommen und drohte von dort aus über Hof, bis wohin er mehrmals plündernd streifte, ins markgräfliche Gebiet einzubrechen.[5]) Die schnellen Anordnungen indeß, welche Albrecht von Chemnitz her und Pfalzgraf Friedrich

1) Schr. des Ahasverus Brand, d. Altenburg 16. Februar 1547. Schr. Albrechts an Pfalzgraf Friedrich, d. Chemnitz 12. Februar 1547 (Bamb. Arch.). Nur zwei Fähnlein Knechte und 150 Pferde stürmten auf Zwickau zu.

2) Langenn I. 333.

3) Schr. des Ahasverus Brand a. a. O.

4) Schr. des Pfalzgrafen Friedrich, d. Plassenburg Mittwoch nach Dorothea 1547 (Bamb. Arch.).

5) Schr. des Pfalzgrafen Friedrich, d. Plassenburg Sonntag nach Scholastica 1547 (Bamb. Arch.), desgleichen Donnerstag nach Valentini 1547.

Digitized by Google

von der Plassenburg aus zur Verstärkung der Besatzung von Hof trafen, die eiligen Anstalten Wilhelms von Grumbach und Rochus von Streitberg, die Rüstungen der Bischöfe von Bamberg und Würzburg[1]) und endlich vorzüglich auch der Umstand, daß die verstärkte Besatzung von Zwickau den Heerhaufen im Rücken angreifen könne, hielten ihn von weitern Schritten zurück und bewogen ihn, sich bald nachher der kurfürstlichen Hauptmacht wieder anzuschließen. „Was schadet's, schrieb Albrecht dem Pfalzgrafen, wenn sie auch dort ein Dorf geplündert, sind sie doch dadurch schwerlich reich geworden; wir können dem Feind dagegen hier wohl leicht zehn plündern oder verbrennen." Unzufrieden über die beiden Bischöfe von Bamberg und Würzburg, weil sie nicht zeitig geleistet, was sie gesollt, fügte er hinzu: „Lasset ihre Schriften, worin sie sich entschuldigen, nur wohl verwahren, auf daß wir sie zur andern Zeit, wenn ihnen auch eine Noth vorstößt und sie anderer Leute bedürfen, gleichergestalt auch zu beantworten wissen."[2])

Die Kälte hatte sich gemildert. Es trat in der ausgeplünderten Gegend von Chemnitz von Tag zu Tag zunehmender Mangel an Lebensmitteln ein.[3]) Man fand daher in einer Berathung für angemessen, daß sich der Markgraf mit einem Theil der Kriegsmacht nördlich hin nach Rochlitz wende; man gewann dadurch den Vortheil, sich des Passes an der Mulde zu bemächtigen und nöthigen Falls bei einem feindlichen Angriff die noch in Leipzig liegende Besatzung zur Verstärkung leichter herbeiziehen zu können.[4]) Eine wilde Meuterei zwischen den in der Vorstadt von Chemnitz liegenden Ungarischen Reitern und dem markgräflichen Fußvolk, durch eine schnöde Behandlung und Beschimpfung eines markgräflichen Soldaten veranlaßt, wobei selbst Herzog Moritz, als die Erbitterung zu einem blutigen Kampf zu führen drohte, in große Lebens-

1) Schr. des Bischofs von Würzburg, d. Dienstag nach Valentini 1547 (Bamb. Arch.). Auch der Pfalzgraf spricht von Zusagen der Bischöfe.

2) Schr. Albrechts, d. Chemnitz 23. Februar 1547 (Bamb. Arch.).

3) Arnold. 1200.

4) Was Arnold. l. c. besonders hervorhebt. Schr. des Kurfürsten von Sachsen an Melanchthon u. a. Dat. Altenburg Freitag nach Invocavit 1547. Schr. des Kurfürsten an den König von Frankreich, d. Altenburg 4. März 1547 bei Ribier I. 622.

Digitized by Google

gefahr gerieth und die nur endlich der Markgraf, obwohl nur mit größter Mühe zu beschwichtigen vermochte, beschleunigte seinen Abzug von Chemnitz.[1]) Er kam am 24. Februar mit dem Landgrafen Christoph von Leuchtenberg, seinem treuen Waffenfreund, an der Spitze von 1500 Reitern und zehn starken Fähnlein Knechten (sechs des Markgrafen und vier des Kaisers) in Rochlitz an.[2]) Dort hatte damals die Herzogin Elisabeth, des Kurfürsten Muhme, eine Schwester des Landgrafen Philipp von Hessen und eifrige Protestantin, auf ihrem Leibgeding ihren Wohnsitz, weshalb sie gewöhnlich Herzogin von Rochlitz genannt ward, denn früher mit Herzog Johann von Sachsen vermählt, war sie seit zehn Jahren Wittwe, obgleich nicht eben im Rufe des sittsamsten Lebenswandels.[3]) Der Sache des ihr so nahe verwandten Kurfürsten eifrig zugethan, hatte sie bisher dem Herzog Moritz den Ort niemals öffnen wollen, sogar schon einmal Geschütz auf ihr Schloß bringen lassen, um es im Nothfall zu vertheidigen.[4]) Jetzt, da der Markgraf, als kaiserlicher Befehlshaber erscheinend, im Namen des Kaisers Ergebung forderte, konnte sie den Einlaß in Stadt und Schloß nicht versagen. Scheinbar mit seiner Ankunft sehr zufrieden, räumte sie sofort die Besetzung ihres Schlosses freiwillig ein.[5])

---

1) Den näheren Verlauf bei Arnold. p. 1201.

2) Die Angaben der Truppenzahl Albrechts lauten verschieden. In obiger Annahme stimmt ein Schr. des Kurfürsten von Sachsen, d. Altenburg Freitag nach Invocavit 1547, (nach welchem Albrecht sie selbst auf 1500 Reiter und 4000 Knechte angab), mit einem Zeitungsbericht bei Hortleder L. III. c. 66. p. 428. überein; vgl. dagegen Neue Zeitung bei Hortleder p. 430. Nach Falkenstein Nordgau. Alterth. p. 335. schwanken die Angaben zwischen 7000 und 10,000. Vgl. Sleidan. p. 569. Ranke IV. 501. Arnold. p. 1203. zählt 2000 Reiter und 10 Fähnlein Knechte, Schärtlin S. 144. dagegen 12 Fähnlein.

3) Arnold. Post mortem mariti parum caste viduitatem suam custodiebat. — Buchholtz Ferdinand I. nennt sie unrichtig eine Wittwe des Herzogs Heinrich.

4) Langenn I. 297. Ranke IV. 501.

5) Arnold. p. 1203. Schr. Albrechts an Moritz, d. Rochlitz 25. Februar 1547 (Dresd. Arch.), ahnet keine Verstellung. Der Kurfürst von Sachsen aber sagt: die Aufnahme Albrechts sei von seiner Muhme „mit Beschwerung" geschehen.

Digitized by Google

Albrecht, jetzt voll Vertrauen auf ferneres Glück, schrieb schon am Tage nach seiner Ankunft dem Herzog Moritz: Er habe unmöglich alle Reiter und Knechte in der Stadt bei einander unterbringen können, denn wenn die Stadt auch etwas weitläuftig aussehe, so seien doch die Häuser nur zur bürgerlichen Nahrung eingerichtet und mit Stallungen und Gemächern so schlecht versehen und so enge an einander gestellt, daß er mit aller Noth die eben angekommenen vier Fähnlein habe unterbringen und in die Vorstadt vertheilen können. Obgleich der Ort weder von Natur, noch auch sonst sehr fest sei, so wolle er sich doch mit Beirath seiner Kriegsverständigen dermaßen verwahren, daß ihm so leicht kein Schimpf oder Schade vom Feind zugefügt werden könne; „wir werden vielmehr darauf bedacht sein, wie wir dem Feinde etwas abbrechen können, denn wir nunmehr dermaßen gefaßt sind, daß wir, wenn er gleich mit aller seiner Heeresmacht uns entgegenzöge, uns vermittelst göttlicher Hülfe seiner wie Kriegsleute wohl entwehren und obsiegen wollten." Da er jedoch an guten Kundschaftern, „daran in Kriegsläuften fast am meisten gelegen," großen Mangel habe und dort niemanden ganz trauen dürfe, so möge ihm der Herzog einige dazu taugliche und landeskundige Leute zuschicken und ihm aus seinen Aemtern Proviant, Futter u. dgl. zukommen lassen. Die Fürstin Elisabeth habe, nach angehörtem Bericht über die Lage der Dinge mit seiner Ankunft wohl zufrieden, ihm das Schloß eingeräumt und vergönnt, es in Acht zu haben. Er habe einen seiner Hauptleute nebst seinem Fähnrich und Befehlsleuten hineingelegt und lasse es mit guten Doppelsöldnern und Hakenschützen stark bewachen.[1])

Sogleich am Tage darauf ward vom Markgrafen Kolbitz ohne alle Gegenwehr genommen und mit hundert Hakenschützen das Schloß besetzt, denn der Feind hatte es bei seiner Ankunft sofort geräumt. So schwer auch um diese Zeit der Marsch mit Fußvolk und Geschütz im Felde war, so wollte sich der Markgraf doch nun auch des verlorenen Passes bei Grimma wieder bemächtigen, um die Verbindung mit Leipzig herzustellen.[2]) Er erwartete nur noch

1) Das erwähnte Schr. Albrechts vom 25. Februar.
2) Schr. Albrechts an Moritz, d. Rochlitz 26. Febr. 1547 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

den Zuzug, den ihm der Herzog unter seinem Statthalter Ernst von Miltitz mit 800 Pferden und fünf Fähnlein Fußvolk nach Mitweida zuzusenden versprochen. In denselben Tagen erfreute ihn auch die Nachricht, daß der Kaiser zur Besoldung seiner Truppen eine ansehnliche Geldsumme gesandt habe, die ihm unter sicherem Geleite von Eger her zukommen sollte. [1])

Fortan erfreute aber die schlaue Fürstin den lebenslustigen Markgrafen Tag für Tag mit allerlei Lustbarkeiten und Vergnügungen. Lange hatte dieser nicht so fröhliche Fasten gefeiert. Kein Tag ging ohne Tanz, Bankett und andere Festlichkeiten vorüber, und der Markgraf, ohne Arges zu ahnen und sich völlig sicher wähnend, „tanzte, sprang und war leichtsinnig," wie es in einem Berichte heißt. [2]) „Er lebte, wie ein anderer sagt, so in Freuden, wie es in Deutschen Landen gewöhnlich ist, also daß er dadurch seiner selbst vergaß." [3]) Herzog Moritz aber, längst der Gegenstand des bitteren Hasses der Fürstin, kannte sie in ihrer List und Entschlossenheit. Kaum einige Monate zuvor hatte sie, als der Herzog in Sachsen einfiel, ihrem Bruder, dem Landgrafen, geschrieben: „Wie unter die Hunde werde sie schießen lassen, wenn eine lose streifende Rotte ihrem Eigen und Gütern mit Brennen und Plündern drohe. Uns ist die Furcht vor Büchsen ganz vergangen, und wenn wir zweitausend Reiter und zehntausend gutes Fußvolk hätten, wollten wir etlichen ihren Stolz hier im Lande wohl wehren; aber die Männer hier im Lande sind gar verzagt, welches uns nicht gefällt, und sind die Weiber schier beherzter als die Männer, die sich wehren sollten." [4]) So damals die Fürstin, und auch jetzt konnten ihre Gesinnungen keine anderen sein, denn es war ja noch derselbe verhaßte Feind, der im Lande lag und Markgraf Albrecht war ja dessen Hülfsgenosse und Freund. Moritz soll diesen daher schon bei

---

1) Schr. des Pfalzgrafen Friedrich, d. Plassenburg 25. Februar 1547 (Dresd. Arch.).

2) Wahrhaftige Zeittung: Von Marggraf Albrecht. 1547. Langenn I. 334. Buchholtz IV. 33. Zeitung bei Hortleder III. c. 66. 428.

3) Avila 507. fügt hinzu: „er wurde durch solche vielerlei Freud und Wollust etwas hinlässiger, denn vorhin geschehen." Thuan. IV. 70.

4) Langenn I. 297.

seinem Abzuge von Chemnitz vor der List der Fürstin gewarnt haben [1]) und er wiederholte seine Warnungen auch jetzt, ihm rathend: er möge seines Orts nichts versäumen, auf Kundschaften allen möglichen Fleiß zu wenden. Albrecht erwiederte: er habe die Warnungen aus des Herzogs Schreiben vernommen, wolle sie beachten, sie ganz geheim und verschwiegen halten und seine Sache gut in Acht nehmen. Noch aber sei bei ihm nichts Sonderliches vorgefallen. [2])

Während aber der Markgraf zu Rochlitz auch forthin noch einen Tag nach dem andern sich bald mit Lanzenstechen vergnügte, bald in andern eitlen Lustbarkeiten, die ihm die Fürstin bereitete, sich vom Ernst der Zeit abwenden ließ, [3]) war Herzog Moritz, um von Chemnitz aus die Verbindung mit dem Markgrafen frei zu erhalten, darauf bedacht, das dazwischen liegende Städtchen Mitweida durch Ernst von Miltitz zu besetzen, [4]) und da er die Nachricht erhielt, daß Wilhelm Thumshirn, einer der vornehmsten Obersten des Kurfürsten, und Kreutz mit zwei Regimentern und Geschütz im Anzuge seien, so glaubte er darin den weiberlistigen Plan zu entdecken, den die Herzogin Elisabeth zu seinem und des Markgrafen Verderben mittlerweile ins Geheim angesponnen. Er warnte daher von neuem und ermahnte diesen zur Vorsicht. [5]) Albrecht aber, „immer noch fröhlich und guter Dinge," erwiederte: „Wir sind vor ihnen, wenngleich derselben noch mehre wären, unerschrocken; wir wollen zwar unsere Kundschaft nach Frohburg und Kohren aufs Beste machen. Aber wie uns die Sache ansieht, so tragen sie, Thumshirn und Kreutz, bereits den Hasen im Busen, man solle dazu nur thun, ihn zu schrecken oder zu hetzen." [6])

Die Hetze kam freilich bald, jedoch nicht wie der Markgraf sie

---

1) Arnold. 1201.

2) Schr. Albrechts an Moritz, d. Rochlitz 28. Februar 1547 (Dresd. Arch.).

3) Schr. des Ahasverus Brand, d. Altenburg 2. März 1547.

4) Bericht der Räthe des Markgrafen, d. Kulmbach Donnerstag nach Reminisc. 1547, wonach aber Herzog August Mitweida besetzt gehabt. Dagegen Schr. Albrechts an Moritz, d. Rochlitz 26. Februar 1547. (Dresd. Arch.). Langenn I. 334.

5) Schr. Moritz an Albrecht, d. Chemnitz 26. Febr. 1547 (Dresd. Arch.).

6) Schr. Albrechts, d. Rochlitz 28. Februar 1547.

Digitized by Google

erwartet; die Gefahr stand ihm näher, als er sie von Lust berauscht vermuthete. Man hatte den Plan: Moritz wolle mit seinem Kriegsvolk und den Husaren von Chemnitz aus und sein Bruder Herzog August mit 800 Reitern und fünf Fähnlein Knechten von Mitweida her sich mit Albrecht bei Rochlitz vereinigen; mit dieser vereinten Macht sollte der Kurfürst bei Altenburg angegriffen und aus seiner Stellung geworfen werden.[1]) Der Kurfürst aber, durch die ihm befreundete Herzogin von Rochlitz von Albrechts sorglosem Leben vermittelst geheimer Botschafter genau unterrichtet[2]) und wohl auch durch Kundschafter mit dem feindlichen Plan nicht unbekannt beschloß, ihm zuvorzukommen, den Markgrafen in Rochlitz zu überfallen[3]) und ihm wo möglich seine heitern und vergnüglichen Tage etwas zu verbittern.

Es mochte verabredet sein, daß die Fürstin am 1. März den Hochzeitsschmauß für eine ihrer Hofjungfrauen auf ihrem Schlosse ausrichten wolle, wozu sie auch den Markgrafen, den Landgrafen und andere Kriegsgäste einlud.[4]) Es ward getanzt, gezecht und bis tief in die Nacht geschwärmt. Am Abend desselben Tages aber hatte mittlerweile der Kurfürst den Herzog Ernst von Lüneburg, den Grafen Volrad von Mansfeld nebst den Hauptleuten Wolf von Schönberg und Georg von Reckrodt mit fünf Geschwader Reiter von Altenburg gegen das 3 Meilen entfernte Rochlitz im Vorzuge ausrücken lassen; er selbst folgte auch bald mit seinem Bruder, Herzog Johann Ernst, mit sechs Reiterhaufen nebst einigem kleinen und groben Geschütz dem Vortrab nach, begleitet von dem kriegsgewandten Thumshirn an der Spitze seines Regiments. Der Hessi-

---

1) Bericht der Räthe des Markgrafen (Bamb. Arch.). Ranke IV. 501. Menzel III. 73.

2) Avila 507. Moritz sagt selbst in einem Erlaß an den Rath zu Leipzig vom 3. März 1547 (Dresd. Arch.) „mag Verrätherei und falsche Kundschaft mit bei der Sache gewesen sein." Falkenstein III. 335. spricht von einem Bäcker als heimlichen Boten, der Schreiben in Schuhe eingenäht.

3) Ranke a. a. O. Schr. des Kurfürsten von Sachsen an Franz von Frankreich bei Ribier I. 621.

4) Falkenstein l. c. Chron. Coldicen. apud Mencken II. 722.; nur ist hier der Tag (28. Februar) unrichtig. Jahn Gesch. des Schmalk. Kriegs S. 107., nach Engelhardt histor. Gemälde I. 138.

Digitized by Google

sche Ritter Georg Scheurschloß ritt in der Vorhut der Reiterei voran.[1]) Also bestand die gesammte Kriegsmacht des Kurfürsten aus elf Geschwader Reiter und achtzehn Fähnlein Knechte. Außer der nöthigen Wache blieb keine Mannschaft in Altenburg zurück.[2])

Es war eine kalte, ungestüme Nacht; durch Sturm, Regen und Schneegestöber wurde der Fortzug außerordentlich erschwert. Erst in der Frühe des andern Tages — es war der 2. März — in der Stunde zwischen drei und vier in der Nähe von Rochlitz angekommen, nahm der Vortrab alsbald die dortigen Höhen ein; ein Theil desselben ging hinter dem Schloß durch den nahen Wald; doch riethen die Befehlshaber, bevor man einen Angriff wage, die Ankunft des langsamer nachkommenden Geschützes und des Kurfürsten mit dem Mittelzuge abzuwarten, denn das Städtchen war zwar ohne Schutzgraben, aber mit ziemlich starken Mauern umschlossen. Da man indeß den Ritter Scheurschloß mit einem Theil der Vorhut etwas weiter vorausrücken ließ, um dem Feind in die Wache zu fallen, sie aufzuheben und ihre Losung zu erfahren, stieß er auf einige markgräfliche Reiter, die an einer Waldecke auf der Wache standen oder zur Kundschaft ausgesandt waren. Einige von ihnen gefangen genommen, gaben die Stärke des Markgrafen in der Stadt auf 3000 Pferde und zehn Fähnlein Knechte an. Die übrigen entkamen glücklich durch die Flucht in die Stadt und brachten Kundschaft von des Feindes Nähe.[3]) Alles lag noch in tiefen Schlaf versunken; keiner ahnete den unheilvollen Tag, der über Rochlitz aufging. Plötzlich wird Lärm geschlagen und umgeblasen. Niemand weiß von einer Gefahr. Alles geräth in Bewegung, Alles schickt sich zum Kampfe an, denn man hört bald, der Feind liege

---

1) Schr. des Kurfürsten von Sachsen, d. Altenburg Freitag nach Invocavit 1547 im Corp. Reform. VI. 428. Sleidan. 569. Falkenstein l. c.

2) Schr. Volrads von Mansfeld bei Hortleder III. 430. Thuan. IV. 69. giebt die Stärke des Kurfürsten auf 3000 zu Fuß und 2000 Reiter an. Avila 507. spricht von 36 Fähnlein, die der Kurfürst zu Altenburg gehabt.

3) Schr. des Ahasverus Brand (Augenzeuge). Zeitungsbericht bei Hortleder l. c. Schr. Volrads von Mansfeld ebendas. Schr. des Kurfürsten von Sachsen a. a. O. Arnold. 1204. Sleidan. 569. Falkenstein III. 335.: „an der Waldecke bei Larßdorf unter einer Eiche, die noch heute steht, die Schaar-Eiche genannt." Schr. des Kurfürsten bei Ribier l. c.

Digitized by Google

nicht ferne von der Stadt. Als man dieß draußen vernahm, ward noch vor Tagesanbruch der Befehl gegeben: 400 Schützen sollten unter Trommelschlag und Trompetenschall bis an die Vorstadt hinanstürmen und sie an mehren Orten, besonders da, wo der Wind auf die Stadt hinwehte, in Brand stecken, um so den Feind zu zwingen, sich ins Freie zum Kampf zu stellen, denn man meinte, „wenn sie aus dem Loche kämen, würde man mit ihnen am besten tanzen.“[1]) Es schien für ihn kein Ausweg zur Flucht übrig. Die Furt der Mulde, die Brücke über den Fluß, die Höhen jenseits desselben, auch die Pässe diesseits der Mulde auf dem Flachfelde, Alles war bereits besetzt.[2]) Ehe indeß die Schützen gegen die Stadt hin vorrücken konnten, war in derselben das Volk zu Roß und Fuß in Haufen geordnet und der Markgraf brach sofort, nachdem er befohlen, daß die übrigen Haufen von Reitern und Hakenschützen mit Tagesanbruch ihm nachfolgen sollten, an der Spitze einiger Reiterfähnlein und einer Anzahl Hakenschützen hinaus ins freie Feld, zumeist um erst die Stellung und Stärke des Feindes auszuforschen.[3]) Dieser aber hielt sich so ruhig, daß der Markgraf nichts von ihm wahrnehmen konnte. Erst als er weiter vorrückte, bemerkte er in der Dunkelheit in einiger Entfernung eine Reihe schwarzer Gestalten, doch konnte er nicht unterscheiden, ob es Kriegsleute oder Hecken und Stauden seien, denn die Umgegend war ihm noch ganz unbekannt.[4]) Als aber ein markgräflicher Befehlshaber einen Schuß auf die unheimlichen Gestalten richtet, brachen plötzlich aus der kurfürstlichen Vorwacht, in der Graf Volrad von Mansfeld und Wolf von Schönfeld befehligten, eine Anzahl Reiter hervor, der Reiterschaar des Markgrafen entgegen, wichen aber schnell zur Vorwacht zurück. Nun erst erkannte auch diese den Feind und faßte festen Posten.[5]) Sofort ward eiligst Reckrodt mit seinem

1) Schr. des Ahasverus Brand.

2) Falkenstein III. 335.

3) Bericht der Räthe des Markgrafen (Bamb. Arch.). Schr. des Kurfürsten von Sachsen a. a. O.

4) So im Bericht der Räthe des Markgrafen übereinstimmend mit dem Schr. des Kurfürsten.

5) Schr. des Ahasverus Brand.

Digitized by Google

Regiment herbeigerufen[1]) und da der Tag bereits angebrochen war, kam es zu einem heftigen, jedoch höchst unordentlichen Gefecht.[2]) Man kämpfte indeß mit solcher Erbitterung, daß auf beiden Seiten eine bedeutende Zahl auf dem Kampfplatz blieb. Der Markgraf hatte den größten Verlust, denn seine Reiterschaar zeigte bald keine Lust, gegen die feindliche Uebermacht mit ernstem Nachdruck anzugehen.[3]) Mittlerweile war auch der Kurfürst mit dem Mittelzug und dem Geschütz angekommen und da nun die kurfürstliche Streitmacht, die der Feind auf 4000 Mann schätzte, nicht nur in ihrer Stärke, besonders durch ihre bedeutende Zahl von Hakenschützen, sondern auch durch ihre Stellung auf den Anhöhen, von wo sie nun mit dem Geschütz die Stadt „weidlich" beschoß,[4]) im entschiedensten Vortheil stand, so sah sich der Markgraf gezwungen, um nicht völlig überwältigt zu werden, mit seinen geringen Streithaufen in die Stadt zurückzufliehen.[5])

Nicht glücklicher endete für den Markgrafen ein zweites Gefecht vor einem andern Thore der Stadt; „denn es ging hier, sagt ein Augenzeuge, so geschwind mit den Büchsen zu, daß die Kurfürstlichen ihre Spieße gar nicht anwenden konnten. Büchsen und andere kurzen Wehrwaffen mußten wieder das Beste thun."[6]) Die Markgräflichen wurden auch hier übermannt, bis an das Thor zurückgeworfen und zwei Fähnlein Knechte fast völlig aufgerieben; nur der größte Theil der Reiter kam glücklich in die Stadt zurück und verrammelte das Thor. Schon in einem dieser Gefechte ward

---

1) Schr. Volrads von Mansfeld bei Hortleder l. c. Falkenstein a. a. O.

2) Volrad sagt: Wy hebben dat Werck mit solker unordeninge angefangen, wol dar hefft rönnen mögen, hefft geröönt und den negesten daryn gesettet, dat eyn groth schade hedde geschen mögen.

3) Bericht der Räthe des Markgrafen. Ranke IV. 502. Buchholtz Ferdinand I. VI. 334. Auch Volrad spricht von dem größeren Verlust des Markgrafen.

4) Bericht bei Buchholtz a. a. O. Zeitungsbericht bei Hortleder l. c. Sleidan. l. c. Bericht der Räthe des Markgrafen.

5) Schr. Volrads von Mansfeld und Bericht bei Hortleder l. c. Schr. des Kurfürsten bei Ribier l. c.

6) Der Augenzeuge Ahasverus Brand. Auch der Kurfürst von Sachsen spricht vor zwei Gefechten; ebenso Arnold. l. c.

Digitized by Google

der Landgraf Christoph von Leuchtenberg durch einen Schuß verwundet und gefangen, mit ihm noch mehre andere Hauptleute und Befehlshaber.[1])

In die Stadt aber, das ward vom Markgrafen wohl bedacht, durfte er sich nicht einschließen lassen. Die Vorstadt, bis wohin die kurfürstlichen Hakenschützen schon vorgedrungen waren, stand bereits in vollem Brande;[2]) zwei aus Unvorsicht der Hakenschützen in Brand gerathene Pulverwagen hatten das Feuer der schon brennenden Stadt noch vermehrt[3]) und da fast alle Häuser ganz von Holz gebaut und mit Schindeln gedeckt waren, so drohte, wenn der Feuerstrom sich weiter auf die Stadt hinwälzte, seinem Volke und allen Bewohnern das schrecklichste Verderben. Während die Stadt von den Höhen, die sie beherrschten, noch fort und fort beschossen wurde, brach der Markgraf dreimal mit der Hauptfahne seiner Reiterschaar, an deren Spitze er jedesmal selbst stand, aus den Thoren hinaus, um den Feind zurückzuwerfen; doch bei allen diesen Ausfällen und Gefechten „schlug er mehr wie ein tapferer, kecker Mann, als ein erfahrener, geschickter Oberster," wie ein Berichterstatter sagt.[4]) Auch hielt die feindliche Reiterei schon so nahe an den Thoren und das Fußvolk stürmte und stieg an mehren Orten so kühn über die Mauer hinüber, daß sich der Markgraf immer wieder schnell in die Stadt zurückziehen mußte. Wer dabei vom Feinde ereilt wurde, ward gefangen oder erstochen.[5]) Auch manches Geschütz ging dem Markgrafen verloren. Dazu kam, daß die Bürger selbst in ihrer Angst und Noth es hie und da den Feinden

---

1) Schr. Volrads von Mansfeld. Brand sagt: „ungefähr um des Zeigers 8 ward der Landgraf von Leuchtenberg hart geschossen und gefangen;" der Kurfürst sagt: „sogleich im ersten Angriff," also auf keinen Fall erst auf der Flucht mit dem Markgrafen, wie Buchholtz a. a. O. angiebt. Der Kurfürst sagt ebenfalls: primo congressu etc.

2) Ranke a. a. O. nach Volrads Bericht.

3) Falkenstein III. 336. Nach einem Schr. des Herzogs Moritz vom 10. März brannte die Stadt zugleich an drei Orten (Bamb. Arch.).

4) Avila 507. Bericht der markgräflichen Räthe. Schr. Volrads von Mansfeld.

5) Bericht der markgräflichen Räthe; ebenso Arnold. 1205. Schr. des Kurfürsten bei Ribier l. c.

Digitized by Google

auf alle Weise erleichterten, die an mehren Orten nicht sehr hohe Mauer zu übersteigen, sie in die an der Stadtmauer angebauten, festverschlossenen Häuser aufnahmen, so daß von da aus das in den Straßen herumziehende Kriegsvolk fort und fort beschossen, sehr bedeutenden Verlust erlitt, ohne daß man den Feind angreifen konnte, bis man endlich eine Anzahl dieser Häuser aufbrach und der darin versteckten Feinde eine große Menge erwürgte.[1])

Der Markgraf hatte den größten Theil seines Fußvolks auf dem Markte aufgestellt. Da es von ihm Pulver forderte, ließ er einen Pulverwagen herbeiführen, um es zu vertheilen. Allein ein Soldat kam mit einer Lunte zu nahe, das Pulver zündete und eine große Zahl der Umstehenden wurde getödtet. Außerdem gebrach es nun auch an Schießbedarf; das Fußvolk war somit meist unbrauchbar und kämpfte mit der Reiterei verbunden gegen den Feind jetzt nur noch, um sich irgendwo einen Ausgang zur Flucht zu eröffnen.[2]) Den vier kaiserlichen Fähnlein Knechte gelang es zwar aus der Stadt über die Brücke der Mulde und auch einem Theil der Reiterei durch den Fluß zu entfliehen; allein eine kurfürstliche Reiterschaar eilte ihnen nach, entriß ihnen ihre Fahnen und erschlug oder nahm fast alles, was sich nicht in ein nahes Gehölz retten konnte, gefangen. Beinahe alle Walen und Spanier wurden erwürgt.[3])

Mittlerweile aber waren vom kurfürstlichen Kriegsvolke außer einer Anzahl Hakenschützen und Doppelsöldnern noch zwei Fähnlein Knechte zuerst in die Vorstadt, die sie unbesetzt fanden, dann in die Stadt eingedrungen und hatten sich da in Schlachtordnung aufgestellt. Der Markgraf griff sie an und es erfolgte ein gräßliches

1) Jahn a. a. O. 107.

2) Arnold. l. c.

3) Schr. des Kurfürsten von Sachsen l. c. Zeitungsbericht bei Hortleder l. c. 429. Sleidan. l. c. Thuan. IV. 70. Nach dem Bericht der markgräflichen Räthe forderte Albrecht den Befehlshaber der 4 Fähnlein, Georg Lorenz von Weyler zweimal auf, mit seinem Volk in die Stadt zu ziehen (sie lagen noch in der Vorstadt), um sie zu vertheidigen. Er verweigerte es. Darauf mag sich Ranke a. a. O. beziehen, wenn er sagt: Der Markgraf war seiner Truppen nicht vollkommen mächtig, weil er sie nicht gehörig besoldete.

Digitized by Google

Gemetzel. Die Zahl der Erschlagenen häufte sich bald so an, „daß sie, wie es in einem Bericht heißt, in Haufen Mannsnabels hoch über einander dalagen.[1])

So hatte der Kampf abwechselnd in und außer der Stadt nun schon vom frühsten Morgen ohne Unterlaß bis um die neunte Stunde gedauert. Das markgräfliche Kriegsvolk hatte sich meist, wenn auch die einzelnen Reiterhaufen sich nicht immer willig zeigten, in allen Gefechten so tapfer, unverzagt und mannhaft bewiesen, daß selbst der Feind ihm unbedingtes Lob zollte. Die Verluste waren auf beiden Seiten sehr bedeutend. Schlug man aber den des Kurfürsten, besonders an Fußvolk, auch drei- bis viermal so hoch als den des Markgrafen an,[2]) so waren doch auch dessen Kriegskräfte, theils durch das Entweichen der vier Fähnlein Knechte, theils durch die bedeutende Zahl der Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen, so außerordentlich geschwächt, daß er sich nicht mehr im Stande fühlte, den Kampf länger fortzusetzen. Es kam hinzu, daß seine Schützen wegen Mangel an Pulver von ihren Waffen keinen Gebrauch machen konnten.[3]) Er mußte auf einen Weg der Rettung denken. Es war um die neunte Stunde, als er sich an die Spitze einer kleinen Reiterschaar stellte, nach andern Berichten nur von einem Edelmann, einem Trompeter und einem Knecht begleitet,[4]) aus der Stadt ritt, um über die Brücke der Mulde sich durch die Flucht zu retten.[5]) Da diese aber von den Kurfürstlichen bereits stark besetzt war, so warfen sich die Reiter in den Fluß und entkamen so zum größten Theil. Dem Markgrafen jedoch gelang dieß nicht. Er ward von einem kurfürstlichen Reiterhaufen ereilt

---

1) Bericht der markgräflichen Räthe. Ahasverus Brand a. a. O.

2) So wenigstens der Pfalzgraf Friedrich in einem Schr. vom 9. März 1547 (Bamb. Arch.).

3) Nach Bericht der markgräflichen Räthe.

4) Die Berichte Volrads von Mansfeld, der markgräflichen Räthe, Zeitungsbericht bei Hortleder, Arnold l. c. Annal. Coldicens. ap. Menken II. 723. weichen hier von einander ab. Nach Ahasverus Brand hatte der Markgraf nur einen Trompeter und einen Knecht bei sich. Buchholtz a. a. O. läßt ihn vom Landgrafen von Leuchtenberg und einem kleinen Gefolge begleitet sein.

5) Flumen petit, sagt Sleidan.

Digitized by Google

und umringt.[1]) Ein Edelmann, nach andern ein Knecht, wie man erzählte, wollte ihn gefangen nehmen. Da er indeß in einiger Ferne den Herzog Ernst von Braunschweig reiten sah, riß er sich mit Gewalt von jenem los, sprengte auf den Herzog zu und ergab sich ihm zu Gefangenen.[2]) Drei bis vier hinter ihm fallende Schüsse hatten ihn nicht getroffen. Der Herzog nahm ihn sofort in Verpflichtung, ihm dagegen versprechend: er solle in keines andern Bestrickung oder in andere Hände überliefert, zwar nach Kriegsgebrauch gehalten, jedoch wie einem Fürsten gezieme, behandelt werden.[3]) Uebrigens war Albrecht trotz aller Kämpfe und Gefahren, die er persönlich über vier Stunden bestanden, völlig unversehrt geblieben.[4])

Noch eine Stunde lang leistete das markgräfliche Kriegsvolk in der Stadt, so viel von den Reiterhaufen und den sechs Fähnlein noch übrig war, gegen den Mansfelder an der Spitze der Kurfürstlichen den tapfersten Widerstand. Erst auf die Nachricht, daß der Markgraf gefangen sei und als es sich der Uebermacht nicht mehr gewachsen sah, entschloß es sich zur Ergebung.[5]) Der Kurfürst aber nahm sie nur unter der Bedingung an, daß Reiter und Knechte

---

1) Der Kurfürst sagt vom Markgrafen: iam cum aliquot militibus Moldam transierat.

2) So Volrad von Mansfeld; er sagt: es sei sein Knecht gewesen, der den Markgrafen gefangen genommen; doch hatte er im Gedränge selbst nicht sehen können, wer ihn zuerst gefangen. Ahasverus Brand spricht von einem Edelmann, auch vom Knecht; doch das wisse er nicht gewiß; aber „als er den Herzog Ernst gesehen, ist er jenem mit Gewalt entritten und zum Herzog geflohen und sich diesem ergeben, und das habe ich gesehen, bin gleich mit Graf Volraden dazu gekommen, wie er auf Herzog Ernst gestoßen." Sleidan. l. c. Wie Menzel III. 73. sagen kann: sie hätten „den Markgrafen, der sich aus dem Schlafe auf die Flucht geworfen hatte, an der Mulde gefangen," ist nicht begreiflich.

3) So Ahasverus Brand; ebenso Pfalzgraf Friedrich in einem Schr. vom 9. März 1547.

4) In einem Schr. des Markgrafen an den Pfalzgrafen Friedrich, d. Altenburg 3. März 1547 sagt er selbst, daß „er frisch und gesund und ganz unverletzt am Körper sei." Dieß widerlegt alle Angaben von einer Verwundung. Laugenn I. 334.

5) Volrad von Mansfeld. Arnold. 1205. Sleidan. l. c. Schr. des Kurfürsten bei Ribier l. c.

Digitized by Google

zuvor schwören sollten, innerhalb sechs Monaten sich weder gegen ihn, noch gegen seine Verbündeten in Kriegsdienst zu begeben, Pferde, Harnisch und Waffen in der Stadt zurückzulassen und mit weißen Stäben aus dem Thore hinwegzuziehen. Man knüpfte jedoch zugleich mit ihnen Unterhandlungen an, um sie für des Kurfürsten Dienst zu gewinnen, „denn es sind, sagt ein Augenzeuge, alles seine Knechte gewesen.“ Achthundert von ihnen begaben sich nach Chemnitz hin, fanden dort aber keinen Einlaß, weil man Unruhen fürchtete.[1])

So endigte der für Albrecht so unglückliche Kampf in Rochlitz. „Es ist, schrieb bald darauf der Kurfürst nicht ohne Freude dem Herzog von Preußen, ein solcher Handel gewesen, der wohl einer kleinen Schlacht zu vergleichen ist;“ und ein anderer Augenzeuge sagt: „viele Kriegsleute bezeugen, sie haben einen lustigeren Einfall und Scharmützel, der einer Schlacht ähnlicher gewesen, nicht gesehen. Ist auch Wunder, was für ein beherzter Herr der Kurfürst ist; man hat zu wehren genug gehabt, daß er sich nicht in große Gefahr begeben.“[2])

Ueber die Verluste auf beiden Seiten kommt man nicht ins Klare. Die Angaben widersprechen sich auf die auffallendste Weise; bald soll die Zahl der Gefallenen beider Seits nur 300 und auf Seiten des Kurfürsten nicht über 60 betragen haben; bald sollen 1000 Mann in der Stadt und 300 außerhalb, auf Seiten der Kurfürstlichen jedoch nicht über 100 geblieben sein; bald wird der Verlust des Kurfürsten, bald der des Markgrafen als größer genannt.[3]) Ersterer betrauerte vorzüglich den Tod des braven Ritters Wolf Dietrich von Pfirdt, den eine Kugel niederstreckte. Des Kurfürsten Bruder Herzog Johann Ernst erhielt einen Streifschuß über der Backe; auch der tapfere Schenkschloß war schwer verwun-

1) So Ahasverus Brand. Arnold. 1206.; die Berichte bei Hortleder l. c. Buchholtz a. a. O. Nach Menzel a. a. O. wird Albrechts Kriegsvolk jämmerlich niedergehauen, wovon keine bewährte Quelle weiß. Vgl. Sleidan. l. c. Thuan. IV. 70.

2) Brand in s. Schreiben.

3) So die Angaben in den oft erwähnten Quellen. Die Gesammtzahl von 1300 Todten möchte wohl die richtige sein. Falkenstein III. 337. Pontus Heuterus 296. giebt Albrechts Verlust auf 1300 Mann an.

Digitized by Google

det. [1]) Auf Albrechts Seite nannte man unter den Gefallenen vornehmlich Hans Konrad von Berlichingen, Georg von Guttenberg, Johann von Gailsdorf; viele andere von Adel waren gefangen. [2]) In der Beute, die dem Kurfürsten zufiel, waren es die vierzehn Stück schweren Geschützes, deren Verlust den Markgrafen am meisten schmerzte. „An ihnen, äußerte er, habe ich an diesem Tage mehr als 10,000 Gulden verscherzt.“ Außerdem fiel sein ganzes übriges Kriegsmaterial und sein sämmtlicher Kleiderschmuck den Feinden in die Hände. [3])

Als nach beendigtem Kampfe der Markgraf von Herzog Ernst dem Kurfürsten vorgeführt ward, empfing ihn dieser mit den Worten: Sehet! Auf solche Weise müssen wir zusammenkommen? Der Markgraf entgegnete: Ja wohl, also giebt es die Zeit; doch darf ich hoffen, Ihr werdet mich wohl wie einen Fürsten halten. Allerdings, erwiederte der Kurfürst, hättet Ihr Euch aber also gegen uns gehalten, wie wir uns gegen Euch, dann bedürfte es jetzt solcher Euerer Bitte nicht. Darauf der Markgraf: Was ich gethan, habe ich als ein getreuer Diener meines Herrn, des Kaisers gethan und gegen Euch, den Kurfürsten, habe ich mich als Kriegsmann gehalten. [4])

Am nämlichen Tage noch trat der Kurfürst den Rückzug nach Altenburg an; mit ihm auch der gefangene Fürst und die Herzogin Elisabeth, da sie sich nun vor Moritz's Rache nicht mehr sicher glaubte; sie begab sich nachher nach Hessen zu ihrem Bruder, dem Landgrafen. [5]) Als der Kurfürst am Tage darauf an Albrecht einige seiner Kriegsräthe mit dem Auftrage sandte, ihn in Verpflichtung zu nehmen, verweigerte er sie, erklärend: da er schon einmal sich als Gefangener verpflichtet, vom Herzog Ernst darüber auch bereits

---

1) Velrad von Mansfeld. Sleidan. l. c.

2) Lang II. 197. Schr. des Pfalzgrafen Friedrich, d. 9. März 1547.

3) Bericht bei Hortleder p. 429. Thuan. l. c. Die Worte des Markgrafen bei Ahasverus Brand. Verzeichnisse über das verlorene Kriegsmaterial, Verlust an Kleidung u. s. w. im Dresd. und Bamb. Arch. Aber merkwürdig genug stehen darin noch 36 Centner Schlangenpulver, 40 Centner gekörnt Pulver, 10 Centner Werkpulver.

4) Die Unterredung theilt Brand mit als Augenzeuge.

5) Arnold. 1206. Falkenstein a. a. O.

Digitized by Google

eine Bürgschaft erhalten, so gedenke er hierbei auch zu bleiben und sich von Niemand in weitere Verpflichtung bringen zu lassen. An Herzog Ernst erließ er sofort die Aufforderung: Wie er versprochen, dafür einzustehen, daß er nicht irgend weiter verstrickt oder verpflichtet werde; [1]) worauf der Herzog ihm antwortete: Was er ihm zugesagt, gedenke er ihm auch zu halten. [2]) Auch Graf Volrad von Mansfeld ward zum Markgrafen abgesandt: ob er noch Geld zur Bezahlung seiner Knechte habe? Albrecht erwiederte: Es ist nichts da; wohl aber bin ich meinen Reitern und Knechten noch für drei Monate Sold schuldig. [3]) Der Kurfürst aber traute dem Markgrafen so wenig, daß er ihn schon in folgender Nacht in aller Stille nach Wittenberg, späterhin auf die Leuchtenburg zwischen Saalfeld und Jena und endlich in das stark befestigte Gotha in sichere Verwahrung bringen ließ. Nur wenige Vertraute wußten, wohin er abgeführt war. [4])

So gering man auch die Waffenthaten bei Rochlitz als Kriegsereignisse in Anschlag bringen mag, sie erregten in ganz Deutschland außerordentliches Aufsehen. [5]) Man konnte glauben, der Tag bei Rochlitz könne ein höchst wichtiger, in seinen Folgen weit eingreifender Tag werden. Der Kurfürst war durch ihn gerettet, und noch mehr: der Plan einer Vereinigung der Kriegskräfte des Kaisers, des Herzogs Moritz und des Markgrafen zur Vernichtung ihres Gegners war in wenigen Stunden nicht nur vereitelt, sondern das ganze Gebiet des Herzogs bis auf wenige Plätze war nun schon in des Kurfürsten Händen. Moritz, am entscheidenden Tage schon auf dem Marsche, um sich mit dem Markgrafen zu verbin-

---

1) Schr. des Pfalzgrafen Friedrich, d. Mittwoch nach Reminisc. 1547 (Bamb. Arch.).

2) Bericht der markgräflichen Räthe.

3) Volrad berichtet dieß am 3. März. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß der Kaiser und der Römische König einen großen Theil von Albrechts Truppen zu besolden hatte. Er hatte im Juli 1547 eine Soldforderung an den Kaiser von 58,220 Gulden (Bamb. Arch.).

4) Brands Bericht. Avila 507. Merckel Bericht von der Belagerung Magdeburgs bei Hortleder L. IV. 19. 956. Thuan. l. c. Lang II. 198.

5) Die verschiedenen Meinungen, was bei Rochlitz hätte geschehen müssen, theilt Avila a. a. O. mit.

Digitized by Google

den, hatte auf die Nachricht von seiner Bedrängniß ihm zu Hülfe eilen wollen; allein die ihn begleitenden Räthe Pyrho de Colonna und Graf Johann von Hodron, der Rattenkönig, wie man ihn auch nannte,[1]) widerriethen ihm, sein geringes Kriegsvolk in Gefahr zu bringen, den letzten Wurf im Spiel zu wagen. Er hatte sich hinüber nach Freiberg gewandt, unschlüssig, was nun zu thun sei, mit den kaiserlichen Räthen uneinig, an Kräften viel zu schwach, um etwas gegen den Feind zu wagen.[2]) Dem Kurfürsten dagegen, da ihm die Lausitz neues Kriegsvolk sandte, die Stände in Böhmen, gegen König Ferdinand im Aufstand, die Hand zu einem Kriegsbündniß boten, mit ihm schon in Unterhandlung traten,[3]) ihm auch schon fast alle Kriegsmittel in Sachsen zu Gebot standen, eröffneten sich aller Seits unermeßliche Aussichten, hätte er ihre Wichtigkeit nur irgend erkennen, die Bedeutung seiner Stellung nur irgend würdigen können. Nie bot sich ihm ein günstigerer Augenblick dar, sein Glück für die Zukunft zu sichern und in die Schicksale des Reichs mit entscheidender Hand einzugreifen. Allein Johann Friedrich war nicht der Mann, der auf der Höhe, auf der er jetzt stand, das große Ziel zu erfassen vermochte, dem er hätte entgegenstreben müssen. Statt es zu fassen, was ihm der Tag zu Rochlitz in die Hand gelegt, und schnell zu handeln, statt sich den Gedanken in die Seele kommen zu lassen, daß er „Kaiser werden müsse, ein Kaiser der protestantischen Stände,“[4]) schien es ihm schon genug, der Welt zu verkünden: Herzog Moritz sei mit seiner Macht verjagt und vernichtet.[5]) Statt sich selbst zur That mit voller Kraft aufzuraffen, rief er den König von Frankreich um eilige Hülfe an,

1) So nennt ihn auch Melchior von Osse.

2) Schr. Moritz's an König Ferdinand, d. Freiberg 2. März 1547 (Dresd. Arch.). Er erwartet noch stündlich nähere Nachrichten. Von Albrechts Gefangenschaft weiß er noch nichts. Arnold. 1206. Thuan. l. c.

3) Arnold. 1208. Ranke IV. 503. Pontus Heuterus Rer. Austriac. Libri 296.

4) Ranke a. a. O.

5) Thuan. IV. 85. sagt ganz richtig: Post dissolutum exercitum maximus is Saxonis error fuit, quod capto Rocliciae Alberto non recta in Mauritium duxerit, quem post tantam cladem aut facile debellaturum iri, si restitisset, aut tota Misnia cessurum apparebat.

Digitized by Google

wenn der Kaiser in seinem Zorn zum Kampfe schreiten sollte.[1]) Und allerdings sah Karl ungleich klarer in die Verhältnisse der Zeit. Er erkannte wohl, welch ein Gegner ihm im Kurfürsten, wenn auch nicht in seiner Persönlichkeit, doch aber in der jetzt gewonnenen Stellung, nun gegenüber stand. Er sprach es offen gegen seinen Bruder aus: er könne nicht eher zu Friede und Ruhe kommen, als bis der Kurfürst und der Landgraf völlig vernichtet seien.[2]) Von ihm aufgefordert, möglichst bald herbeizueilen, um das Kriegsglück wieder aufzurichten, verhieß er baldigen Beistand.[3]) Doch hielten ihn Hindernisse von seinem Heranzuge nach Sachsen noch einige Zeit ab. Tröstend und aufmunternd rieth er dem Herzog Moritz, seine Truppen möglich zusammen und in guter Ordnung zu halten, bis er selbst mit allem seinem Kriegsvolk zu Roß und Fuß ankommen werde. „Wir hoffen, daß des ehrlichen und löblichen Fürsten und treuen Dieners, des Markgrafen Niederlage die Widersacher an ihrem freventlichen, unbilligen Vorhaben wenig fördern oder fürtragen soll.“[4])

Die Nachricht von Albrechts Niederlage und Gefangenschaft erregte bei Freunden allgemeine Theilnahme, bei den nähern Verwandten die größte Besorgniß und tiefe Trauer. Seine Schwestern Marie und Kunigunde konnten kaum einen Trost finden. Durchs ganze Land ging eine tiefe Betrübniß. Seinem Schwager, dem Pfalzgrafen Friedrich, hatte er selbst noch von Altenburg aus in einem Schreiben durch einen vertrauten Diener, den Herzog Ernst

---

1) Schr. des Kurfürsten an den König von Frankreich, d. Aldenburgi IV. Non. Martii 1547 bei Ribier Lettres et Memoires T. I. 620—622. Er sagt hier selbst: der Kaiser procul dubio multo quam antea adnitetur diligentius, ut animo contra nos suo morem gerat, nosque e fastigio dignitatis nostrae dejiciat et omnibus bonis exuat ac facultatibus.

2) Et congnois bien, quil est necessaire de exterminer le duc du tout et aussi cellui de Hessen, et que autremont lon ne pourra jamais reduyre ny pacifiier ceste Germanye.

3) Schr. des Kaisers vom 10. März 1547. Lanz Correspond. Karls V. Bd. II. 545. Buchholtz Ferdinand Urk. 414.

4) Schr. des Kaisers an Moritz, d. Nördlingen 12. März 1547 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

ihm frei gegeben, Nachricht von seinem Schicksal zukommen lassen.[1]) Friedrich wandte sich sofort mit der Meldung der Trauerbotschaft an den Kaiser und den Römischen König mit der dringendsten Bitte, Rath und Mittel zu ergreifen, um des Markgrafen Befreiung zu bewirken.[2]) Dieselbe Bitte richtete er an den Herzog von Preußen, dessen freundschaftliches Verhältniß zum Kurfürsten ihm bekannt war, mit der Hinweisung, dieses jetzt zur Erledigung des Markgrafen geltend zu machen. Er wisse zwar, fügt er hinzu, daß die Gegner des Markgrafen die Erbverträge und ebenso den Umstand entgegenhalten würden, daß er die Koburgischen Orte angegriffen habe. Allein es sei doch ganz außer Zweifel, daß in den Erbverträgen der Kaiser ausdrücklich ausgenommen sei und daß dieser, wie es die That zu erkennen gebe, noch nichts weder gegen die Deutsche Freiheit, noch gegen die Religion vorgenommen habe. Was das Andere anlange, so habe der Markgraf im Koburgischen nichts weiter als das Amt Königsberg eingenommen und zwar auf des Kaisers ausdrücklichen Befehl; auch seien die Unterthanen nur auf kaiserlichen Befehl in Pflicht genommen.[3]) Mit dieser Bitte des Pfalzgrafen vereinigten auch Albrechts Schwestern und seine Räthe die ihrige an den Herzog, „da ja ihr Bruder nicht anders, als was ehrlich, redlich und aufrichtig in kaiserlicher und königlicher Majestät Diensten auf besondern Befehl als der Diener und gehorsame Fürst gehandelt habe.“[4]) Sie wiederholten diese Bitte noch dringender, als schon in wenigen Tagen darauf ein kurfürstlicher Heerhaufe sich der markgräflichen Stadt Hof nach kurzer Belagerung bemächtigte[5]) und die Gefahr drohte, daß das ganze Land des Markgrafen feindlich überzogen werden könne.

Gewiß keinem konnte Albrechts Mißgeschick mehr zu Herzen

---

1) Schr. des Pfalzgrafen Friedrich, d. Dienstag nach Reminisc. 1547 (Bamb. Arch.).

2) Schr. des Pfalzgrafen an den Kaiser, d. Donnerstag nach Reminisc. 1547.

3) Schr. des Pfalzgrafen, d. Plassenburg Donnerstag nach Reminisc. 1547.

4) Schr. der markgräflichen Räthe, d. Kulmbach Freitag nach Reminisc. 1547.

5) Chron. Curiae p. 756. Die Einnahme von Hof geschah am 10. März durch Thumshirn und Heinrich Reuß v. Plauen. Lang II. 198.

Digitized by Google

gehen, als dem Herzog, der ihn immer so gerne seinen „liebsten Sohn" nannte. Als habe er das Unglück des Neffen in diesem Kriege vorausgeahnet, hatte er immer und immer gewarnt. Nun war seine schwere Besorgniß in Erfüllung gegangen. Wie ein tiefbetrübter Vater über einen unglücklichen Sohn sprach er seinen Kummer und seine Trauer in einem Schreiben an den Pfalzgrafen und an die markgräflichen Räthe aus, ihnen meldend, daß er sich bereits um Mitwirkung zu des Markgrafen Befreiung nicht nur an mehre befreundete Fürsten, die Könige von Polen und Dänemark, die verwittwete Königin Marie, den Kurfürsten von Brandenburg u. a., sondern auch an den Kurfürsten von Sachsen selbst mit der dringendsten Fürbitte gewandt habe;[1]) doch fügte er hinzu, er verspreche sich von der letztern keinen sonderlichen Erfolg, denn so freundlich er sich sonst auch mit dem Kurfürsten stehe, so sehe er doch nicht ab, durch welche Mittel er bei ihm des Markgrafen Erledigung werde bewirken können. Mit Gewalt lasse sich in der Sache nichts ausrichten. Nur bei einem Friedensschluß oder einem etwanigen Anstand sei auch eine Befreiung des Markgrafen zu hoffen. Dahin müsse man zu wirken suchen.[2])

Diese Hoffnung des Herzogs schien freilich für den Augenblick noch in weiter Ferne zu liegen. Der König von Polen, dem Albrechts Schicksal ebenfalls sehr am Herzen lag, bemühte sich zwar mit allem Eifer beim Römischen König um die Herstellung des Friedens, weil auch er nur dann die Befreiung Albrechts für möglich hielt,[3]) ebenso der Kurfürst von Brandenburg. Allein wie wenig die Bitten und Vorstellungen beim Kurfürsten von Sachsen Eingang gefunden, gab er dem Herzog von Preußen durch die Antwort zu erkennen: „Wenn sich sein Sohn Markgraf Albrecht von ihm (dem Herzog) hätte erziehen lassen, so dürfte er, der Kurfürst, es jetzt nicht."[4]) Zum Frieden aber war vorerst keine Aussicht. Herzog Moritz konnte, so schmerzlich für ihn auch der

1) Schr. des Herzogs Albrecht an den Kurfürsten, d. 29. März 1547.

2) Schr. des Herzogs Albrecht an den Pfalzgrafen Friedrich, d. 30. März 1547.

3) Schr. des Königs von Polen, d. Wilna 10. Mai 1547.

4) Schr. des Herzogs Albrecht an die markgräflichen Räthe, d. Königsberg 30. März 1547.

Digitized by Google

Verlust seines treuen Waffengenossen war, in seiner jetzigen Lage unmöglich dazu die Hand bieten; ihn ließ nur der fernere Krieg eine bessere Wendung seiner jetzt so sehr bedrängten Verhältnisse hoffen. Ebenso der Kaiser, denn als mit ihm die Landschaften des Ernestinischen und Albertinischen Sachsens wegen eines Sühne-Vergleichs in Unterhandlung traten und der Herzog von Jülich, sowie die Gesandten des Königs von Dänemark und des Pfalzgrafen Friedrich sich zu Eger (wo auch Moritz war) zu einer friedlichen Vermittlung und Ausgleichung des Streits erboten, erklärte er ihnen rund heraus: er werde sich auf nichts der Art einlassen und vom Frieden wolle er vorerst nichts wissen.[1]) Den Markgrafen aber, dessen Unfall keinem mehr als ihm zu Herzen gehen könne, wolle er schon selbst wieder frei machen oder alle seine Königreiche dahin geben. Pfalzgraf Friedrich hoffte die Befreiung seines Schwagers auf einem andern Wege zu bewirken. Er wußte bereits, daß zwischen dem Kurfürsten und Herzog Ernst wegen der Gefangenhaltung des Markgrafen ein heftiger Zwist obwaltete und ersterer sich ganz gegen des letztern Willen des Gefangenen bemächtigt hatte.[2]) Der Herzog hatte dem Markgrafen auch versprochen: er wolle, wenn Albrecht ihm wider seinen Willen je abgedrungen würde, schon auf Mittel und Wege bedacht sein, ihn, den er gefangen, auch wieder zu befreien. Der Pfalzgraf erinnerte ihn jetzt an dieses Versprechen, erhielt aber bald die unerwartete Antwort: daß er den Markgrafen gefangen genommen und ihm auch versprochen habe, sich gegen ihn freundlich und brüderlich zu erzeigen, sei richtig; „daß wir ihn aber in unsere Hand gefangen und ihn in keine andere kommen lassen zu wollen, zugesagt haben sollten, können wir uns nicht recht erinnern; es wird's auch der Markgraf unseres Versehens nicht sagen." Ueberdieß berief sich der Herzog auch auf den in den Bestallungen herkömmlichen Kriegsgebrauch,

1) Schr. Georgs von Heideck, d. Neustadt 23. April 1547. Langenn I. 338.

2) Schr. des Pfalzgrafen Friedrich, d. Plassenburg Sonntag nach Judica 1547. „Man habe gehört, daß der Kurfürst und Herzog Ernst von Braunschweig des Markgrafen wegen sehr verunreinigt und stößig worden seien; daß der Herzog den Markgrafen mit gutem Willen dem Kurfürsten überliefert, sei nicht zu glauben" (Bamb. Arch.).

Digitized by Google

nach welchem solche gefangene hohe Häupter dem Kriegsherrn überantwortet werden müßten, dem sei auch er gegen den Kurfürsten nachgekommen.[1]) So wandte sich der Herzog aus seiner Verlegenheit heraus. Er ahnete nicht, wie bald die Nemesis auch ihn erreichen werde.

So waren alle Bemühungen um Albrechts Befreiung fruchtlos. Daher schrieb Georg von Heideck noch am 23. April an den Herzog von Preußen: „Ich weiß für meines gnädigen Herrn Markgrafen Erledigung keinen weitern Trost als die Victorie der kaiserlichen Majestät.“[2]) Und in der That, es bedurfte auch der Aufforderung des Pfalzgrafen an Wilhelm von Grumbach nicht, zur Befreiung des Markgrafen durchaus kein Geld zu sparen,[3]) denn schon am Tage nachher, als Heideck jene Worte schrieb, am 24. April erfolgte in der Schlacht bei Mühlberg für den Kaiser der Sieg, der auch Albrechts Schicksal entschied. Einige Hundert seiner Reiter, die in des Römischen Königs Dienst getreten, hatten den Sieg mit erfochten.[4]) Im Kampfe überwunden und in des Kaisers Gefangenschaft, mußte der Kurfürst wunderbar genug dem Kaiser an denselben Ort, nach Wittenberg, folgen, wohin er einige Monate zuvor den gefangenen Markgrafen hatte abführen lassen. Dort wurde sofort auf des Pfalzgrafen Friedrich Bitte durch Willebald von Wirsberg im kaiserlichen Feldlager mit dem Kaiser wegen Albrechts Befreiung unterhandelt. Man machte den Vorschlag, ihn gegen den in der Schlacht ebenfalls gefangenen Herzog Ernst von Lüneburg auszuwechseln. Dieß hatte indeß Schwierigkeit. „Herzog Ernst, schreibt Wirsberg, ist den Sächsischen zu wenig, meinen gnädigen Herrn zu erledigen, denn Markgraf Albrecht wird bei den Sächsischen viel höher geachtet denn der Braunschweiger. Ich habe auch beim Kaiser um des Markgrafen Befreiung mit bestem Fleiße solicitirt, aber es will mich bedünken, er habe allerlei Bedenken, sich

1) Schr. des Herzogs Ernst an den Pfalzgrafen Friedrich, d. Mittwoch nach Lätare 1547 (Bamb. Arch.).

2) Schr. Heidecks, d. Neustadt 23. April 1547.

3) Schr. Friedrichs an Grumbach, d. Plassenburg Freitag nach Ostern 1547 (Bamb. Arch.).

4) Avila 512. Schlachtbericht bei Lanz Corresponb. II. 565.

Digitized by Google

vor Ausgang des Kriegs zu erklären; doch gedenkt ihre Majestät unzweifelich auf des Markgrafen glückselige Erledigung und will sich mit ihm auch in allen Sachen vergleichen, nicht allein der Donation halber, sondern auch der Besoldung, des Geschützes und anderer Dinge wegen.“[1])

Der wichtige Vertrag zu Wittenberg am 19. Mai 1547 entschied endlich des Markgrafen Schicksal. In ihm mußte der Kurfürst das Versprechen geben, den Gefangenen nicht nur ohne Lösegeld in Freiheit zu setzen, sondern ihm auch seine Fähnlein, sein Geschütz und alles, was er ihm an Gütern genommen, wieder zu überliefern; desgleichen solle er auch den Landgrafen von Leuchtenberg sofort auf freien Fuß setzen.[2]) Er selbst aber mußte als Gefangener sich des Kaisers Willen unterwerfen und auf sein Kurfürstenthum für sich und seine Nachkommen Verzicht leisten. So hatte Herzog Moritz Recht, wenn er früher gesagt: Zeit gewonnen, Alles gewonnen. Und auch der Kaiser hatte Recht, wenn er nach der Schlacht ausrief: Ich habe den Krieg geführt, Du aber Herr, hast den Sieg verliehen![3]) Außer der Freiheit indeß brachte die Wittenberger Capitulation dem Markgrafen noch einen andern Gewinn. Herzog Johann Ernst von Sachsen behielt zwar seine Koburgische Pflege, mußte jedoch zur Strafe das bereits von Albrecht besetzte und diesem vom Kaiser als Donation versprochene Amt und Schloß Königsberg nebst der Stadt nunmehr völlig abtreten.[4]) Das verdankte Albrecht als Belohnung für seinen treuen Dienst dem Kaiser, denn bei diesem stand er jetzt noch mehr als je in so hohem Ansehen und in solcher Gunst, daß er ihn gerne seinen Freund und

1) Schr. Willibalds von Wirsberg, d. Im Lager vor Wittenberg 4. Mai 1547 (Bamb. Arch.).

2) Der Vertrag bei Hortleder L. III. 71. p. 442. Avila 517. Sleidan. 578.

3) So Arnold. 1212. Nach Böttiger Sächs. Geschichte I. 463. sagt Karl: Veni, vidi, Deus vicit.

4) Schr. des Pfalzgrafen Friedrich, d. Freitag nach Pfingsten 1547 und Montag nach Jubilate 1547 (Bamb. Arch.). Ueber diese Pflege Koburg finden sich im Bamberger Archiv interessante Nachrichten. Lang II. 202. Falkenstein III. 339.

Digitized by Google

Sohn nannte.[1]) Er sandte alsbald auch von Wittenberg aus als Bevollmächtigten Lazarus Schwendi mit zwei Fähnlein Knechte nach Gotha hinüber, um die dortigen Festungswerke zu schleifen und dann den Markgrafen zu ihm zu geleiten.[2])

An demselben Tage, als der Kaiser mit dem gefangenen Kurfürsten bei Halle anlangte, kam auch der Markgraf bei ihm an, von ihm mit größter Freude und Freundlichkeit empfangen. „Gnädigster Kaiser, sagte Albrecht, ich danke Gott dem Allmächtigen und folgends Euerer kaiserlichen Majestät." Mehr konnte er nicht sprechen, und „nach meinem Bedünken war es genug," sagt ein Berichterstatter. Albrecht begleitete dann den Kaiser unter einem Prachthimmel, den die Bürgermeister von Halle trugen, bei seinem Einzug in die Stadt[3]) und wohnte somit auch dem Auftritt der Gefangennehmung des Landgrafen Philipp von Hessen bei. Er war gewiß auch Zeuge bei der „Judasmahlzeit," als der Herzog Alba nach der Tafel den Landgrafen zu Aller Erstaunen als Gefangenen behandelte, trotz der heiligsten Versicherung seines Schwiegersohns, des Herzogs Moritz, daß er vom Kaiser nichts Verderbliches zu fürchten habe.[4])

Der Markgraf kehrte hierauf in seine Lande zurück. Dort sowohl wie bei der Uebergabe Königsbergs war manche nöthige Anordnung zu treffen, denn obgleich es im Vertrage hieß: Amt und Schloß Königsberg sollten ihm „ohne alle Beschwerung" überlassen werden, so machte der Herzog Johann Ernst doch Anfangs allerlei Schwierigkeit.[5]) Erst als man sich deshalb beim Kaiser beschwert und dieser einen ernsten Befehl hatte ergehen lassen, erklärte der

1) Schr. des Georg Schultheß, d. Nürnberg 26. Juli 1547.

2) Avila 518. Merckel Belagerung von Magdeburg 959.

3) Avila 519. Schr. des Dr. Ludwig Fachs (Fax) Professor der Juristen-Facultät zu Leipzig, d. Halle Dienstag nach Corporis Christi 1547. Schr. des Secretärs Bave (des Kaisers) an die Königin Maria, d. Halle 14. Juni 1547 bei Lanz II. 584.

4) Arnold. 1216. Langenn I. 359.

5) Schr. des Herzogs Johann Ernst an den Herzog von Preußen, d. Ehrenburg bei Koburg Mittwoch nach Convers. Pauli (1549), worin er sich noch sehr über den Verlust von Königsberg beschwert; er habe die Strafe nicht verschuldet.

Digitized by Google

Herzog: Königsberg sei zwar, weil es im Namen des Kaisers eingenommen worden, bereits in dessen Händen und so habe er es für unnöthig erachtet, jemand mit der Uebergabe zu beauftragen. Damit es jedoch nicht scheine, als suche er eine Ausflucht gegen den Vertrag, so wolle er jemand senden, um seiner Seits zu thun, was der Vertrag mit sich bringe.[1])

Auch der Kaiser hatte sich wieder ins südliche Deutschland zurückbegeben. Bei seiner Ankunft in Nürnberg (6. Juli) holten ihn Markgraf Albrecht und Herzog Heinrich von Braunschweig an der Spitze einer glänzenden Reiterschaar feierlich ein und ritten bei seinem Einzug in die Stadt vor ihm her.[2]) Bald nachher begab sich der Markgraf auf einige Zeit nach Heilbronn, wohin der Herzog von Preußen an ihn die Bitte richtete: er möge sein Ansehen und seinen bedeutenden Einfluß beim Kaiser benutzen, um auf dem bevorstehenden Reichstage die Bestätigung der neuen Universität zu Königsberg zu bewirken, doch aber vorsichtig dabei zu Werke gehen und die Bitte an den Kaiser nicht als die des Herzogs, sondern als seine eigene vorbringen.[3])

Dieser Reichstag — für den Kaiser ein Wendepunkt in seinem Leben — ward am 1. September zu Augsburg eröffnet. Er stand lange Zeit im übelsten Rufe, denn noch nie hatte die Unsitte der Unmäßigkeit und Völlerei der Deutschen Fürsten, die dort versammelt waren, sich in solchen Ausschweifungen gezeigt, wie man sie unter ihnen dort täglich sah.[4]) Georg von Heideck berichtet von da als Augenzeuge: „Ich kann von neuer Zeitung nichts besonders schreiben, als daß meines Erachtens ein ungottseliges Wesen täglich mit großen, überflüssigen Banketten, Saufen, großem Spiel und Gotteslästerung getrieben wird.“[5]) Mußte doch der Kaiser an die versammelten Reichsfürsten das dringende Gesuch ergehen lassen:

1) Schr. des Herzogs Johann Ernst an Pfalzgraf Friedrich, d. Koburg Sonntag nach Petri und Pauli 1547 (Bamb. Arch.).

2) Nürnberg. Chron. (Mser. in Bamberg) p. 244.

3) Schr. des Herzogs von Preußen, d. Königsberg 17. Juli 1547.

4) Sastrow Leben u. s. w. II. 84.

5) Schr. Georgs von Heideck, d. Augsburg Sonntag nach Katharina 1547; besonders klagt er auch über die Hispanier und Neapolitaner wegen ihrer Tyrannei gegen das Landvolk.

Digitized by Google

„sie möchten Gott zu Ehren und ihm zu Gefallen, so lange wenigstens dieser Reichstag dauere, sich mitsammt den Ihrigen des vollen Trinkens enthalten und nicht also zu Halben noch Vollen trinken; das werde zu ihrer Gesundheit des Leibes, der Seele und des Beutels gereichen.“[1]) Auch Albrecht, der schon im August in Augsburg angekommen, war unter denen, die diesem wüsten Leben sich hingaben, nicht der Letzte. Wir hören nicht nur, daß er nicht selten große, kostbare Gastmäler und Bankette gab, wozu er zahlreich Fürsten und Herren, Deutsche und Wälsche nebst deren Frauenzimmer, mitunter auch wohl die Königin Maria einlud,[2]) sondern er entschlug auch oft in stürmischer Lust und Leidenschaft aller Banden des Anstandes und guter Sitte. Wie Moritz, nun Kurfürst von Sachsen, „in guter Kundschaft mit Bairischem Frauenzimmer“ gar leicht seiner daheim harrenden, ihm zu trüb gestimmten Gemahlin Agnes vergaß und gerne in seiner Herberge, dem Hause eines Doctors der Medicin, sein Kurzweil mit dessen Töchtern, besonders der heitern Jacobine trieb,[3]) so verfehlte auch unser Albrecht, dem keine Ehe Fesseln anlegte, keinen Tag, das schöne Jacobinchen zu besuchen und sich mit ihr in allerlei Lust und Späßen zu ergehen,[4]) wobei die Worte nach seiner Art oft eben nicht fein abgewogen wurden. So spielte er eines Tags mit ihr auf der Pilkentafel das damals schon sehr beliebte Trock- oder Druckspiel. Er meinte eben ein gutes Spiel in der Hand zu haben und schlug noch etliche Kronen zum gesetzten Stich. Jungfer Jacobine aber sagt: „Ich halt's und gelt! meines wieder.“ Darauf setzt sie soviel wie der Markgraf, der ihr sogleich erwiedert: „Ich halt' auch, und lege mir Deine dahin, und will den Meinen oben drauf setzen.“ Jacobine, fügt der Erzähler hinzu, lachte feinlich

1) Vgl. Wilhelm von Grumbach (von Voigt) in Raumer Historisch. Taschenbuch Jahrg. 1546. S. 13.

2) Schr. Georg Schultheß, d. Augsburg 7. December 1547. Im November läßt sich der Markgraf drei Wagen mit Kräuter-, Beer- und andern Weinen von seinem Kastner aus Neustadt a. d. A. nach Augsburg bringen.

3) Langenn II. 160.

4) Arnold. sagt: Venereis rebus Mauritius nonnihil indulsit. Albertus vero et Venere et Baccho turpis fuit insigniter. In hoc tamen Albertus excusandus magis, cum uxorem legitimam non habuerit.

Digitized by Google

und freundlich dazu, und hielten also Haus, daß der Teufel darüber lachen mochte und viel Sagens davon in der ganzen Stadt war. — Auch andere Fürsten und Herren geistlichen und weltlichen Standes, fährt der Erzähler fort, übermachten es gar trefflich, wie ich es eines Theils mit angesehen habe, daß Markgraf Albrecht und andere junge Fürsten wohl mit jungen Bischöfen, die nicht geborene Fürsten, gesoffen, auf der Pilkentafel schossen, der Eine dem Andern keinen Ehrentitel gab, sondern sagte gar höhnisch: „Pfaffe, schieß hin, was gilt's, Du wirst nichts Guts davon machen"; der Bischof wiederum, wenn ihn das Wasser nöthigte: „Komm, Albrecht, wir wollen hin migen (meigen) gehen." Junge Fürsten legten sich auch wohl zu fürstlichen und gräflichen Fräulein, sonderlich hohes adeliges Standes, im Gemach aufs Pflaster (denn sie sitzen nicht auf Bänken oder Sesseln, sondern es werden köstliche Tapeten mitten ins Gemach gespreitet, darauf sie sich bequemlich setzen und sich strecken können) halsen, küssen, betasten und begreifen sich." So die Schilderung des Fürstenlebens auf dem Reichstage zu Augsburg von einem glaubhaften Augenzeugen.[1])

Und während so auch Albrecht in aller Weise das Leben in vollen Zügen genoß, drückten ihn dabei doch immer noch unmäßige Schulden, die sich sogar in den letzten Jahren noch bedeutend vermehrt hatten.[2]) Hören wir ihn selbst, wie er dem Herzog von Preußen seine bedrängte Lage schildert. Er habe, schreibt er diesem, im vorigen Jahre der drohenden Kriegsläufte wegen sein Haus Plassenburg in aller Eile und mit großen Unkosten stärker befestigen, an mehren Theilen bessere Gemache einrichten und jetzt zur fürstlichen Wohnung wieder ausbauen lassen müssen. Dieser Bau habe anderthalb Jahre gedauert und sei noch nicht beendigt. Außerdem habe er eine große Geldsumme auf die Besatzung einiger seiner Landstädte und auf die Aufgebote verwenden müssen. Er habe ferner wegen Baufälligkeit auch sein Haus zu Baireuth, „als die fürnehmste fürstliche Residenz des Landestheils" im vergangenen

1) Sastrow Leben II. 89.

2) Der Markgraf hatte im Jahre 1547 vom Kaiser an Sold zu fordern 96,291 Gulden; davon hatte er nur 37,066 Gulden erhalten; es waren noch rückständig 59,224 Gulden. Abrechnung vom 8. August 1547 (Bamb. Arch.).

Digitized by Google

Jahre abbrechen und mit schweren Kosten neu aufbauen lassen. Dazu komme noch, daß er schwere Schulden übernommen. „Wir wollen davon schweigen, daß wir die beschwerlichen Schulden, um derentwillen wir uns für unsern Vetter, den Kurfürsten von Brandenburg, Bürgschaftsweise gegen etliche Bürger zu Augsburg verschrieben, die sich nun auf 18,000 Gulden belaufen, in diesem unbequemlichen Tumult auch haben bezahlen müssen und dafür bis auf diese Stunde noch keinen Heller bekommen." Dann spricht er von dem außerordentlichen Schaden, den ihm seine Niederlage gebracht, statt daß er gehofft, durch seinen Kriegsdienst aus allen oder doch den meisten Schuldverpflichtungen herauszukommen. „Doch, fügt er hinzu, wir haben Gottlob bei kaiserlicher Majestät einen gnädigen Willen gefunden, so daß, wenn Gott ihr das Leben noch eine Zeit lang gönnen wird, wir gar nicht zweifeln, unsere Dienste sollen nicht allein uns, sondern dem ganzen Hause Brandenburg zu Ehren und Gutem gereichen." Um nun von der ganzen Schuldenlast, die er aus seinen unmündigen Jahren habe übernehmen müssen, und von „den beschwerlichen, um sich fressenden Wucherschulden sich etwas zu befreien, ersucht er den Herzog um eine Anleihe von 50,000 Thalern gegen genügende Verbürgung, mit der Bitte, ihn jetzt in seiner Noth nicht zu verlassen.[1]) — Der Herzog erbot sich zwar, zu einiger Erleichterung seiner drückenden Lage ihm mit einem Darlehn zu Hülfe zu kommen, stellte ihm aber in den Verhältnissen seines Landes die Unmöglichkeit dar, die verlangte hohe Summe zu gewähren.[2])

Unter den vielen Lustbarkeiten aber und rauschenden Vergnügungen, die dieser Reichstag dem Markgrafen täglich darbot (öfter begleitete er mit dem neuen Kurfürsten Moritz den Kaiser mehre Tage lang auf der Jagd in den Baierischen Wäldern) berührten ihn mitunter auch manche verdrießliche und lästige Verhältnisse. Es kam nicht nur zwischen ihm und dem ebenfalls anwesenden Bischof Melchior von Würzburg, mit dem er sich nie recht vertragen konnte, zu mancherlei Zwistigkeiten, die nur durch Wilhelms von Grumbach

1) Schr. des Markgrafen Albrecht, d. Augsburg 14. August 1547.

2) Schr. des Herzogs von Preußen, d. Königsberg 1. October 1547.

Digitized by Google

Vermittlung einigermaßen wieder ausgeglichen wurden,[1]) sondern es entspann sich auch ein für den Markgrafen ärgerlicher Streit mit dem damaligen Deutschmeister, der unter dem Titel eines Hochmeisters des Deutschen Ordens die Ansprüche dieses Ordens auf Preußen geltend machen wollte[2]) und deshalb dem Markgrafen eines Tages durch einen Abgeordneten sagen ließ: da er durchaus keine Anrechte an das Land Preußen behaupten könne, weil es noch dem Deutschen Orden zugehöre, so müsse er sich fortan auch des angenommenen Titels eines Herzogs von Preußen enthalten und überhaupt von keinen Rechten auf Preußen sprechen. Der Markgraf ließ ihm antworten: die Sache gehe ihn nicht allein an; da er darüber ohne der andern betreffenden Fürsten Vorwissen keine weitere Antwort geben könne, so möge der Deutschmeister sie einstweilen auf sich beruhen lassen. Allein der Meister ließ sich damit nicht beschwichtigen und auf seiner Forderung beharrend dem Markgrafen erwiedern: er sei es seinen Pflichten gegen Gott, den Kaiser, das Reich und seinen Orden schuldig, weder auf das Land zu verzichten, noch andere Ansprüche darauf gelten zu lassen; werde aber der Markgraf den angemaßten Titel und seine vermeinten Rechte nicht aufgeben, so sehe er sich genöthigt, die Sache an geeigneten Orten weiter zu verfolgen. Wirklich brachte er bald darauf auch beim Kaiser das Gesuch an, dem Markgrafen möge nicht nur der Gebrauch des erwähnten Titels förmlich untersagt, sondern zugleich auch befohlen werden, auf seine angeblichen Rechte auf Preußen gänzlich zu verzichten. Indeß Albrecht wußte wohl, daß bei der hohen Gunst, in der er jetzt beim Kaiser stand, bei der hohen Achtung, die er bei den Reichsfürsten genoß, und „bei dem hohen Flor des Hauses Brandenburg im Reiche,“[3]) in dem Streit für ihn nichts zu fürchten sei, zumal da ihm sein Gönner, der Römische König, die Versicherung gegeben: wenn die Sache zur Verhandlung komme, werde er sie gerne dem Markgrafen zum

1) Gropp Würzburger Chron. II. 125. Wilhelm von Grumbach in Raumer Histor. Taschenbuch a. a. O.

2) Schr. Georg Schultheß, d. Nürnberg 26. Juli 1547. Schr. Georgs von Heideck, d. Augsburg Sonntag nach Catharina 1547.

3) Schr. Georg Schultheß, d. Augsburg 7. December 1547.

Digitized by Google

wird."[1]) Ueberdieß reichte Albrecht gegen die falschen Angaben des Deutschmeisters eine ausführliche, klare Darstellung des ganzen Sachverhältnisses in Preußen beim Kaiser ein, um dessen Urtheil zu berichtigen und „ihn durch des Administrators (Deutschmeisters) unruhige, unerhebliche und unerfindliche Anregungen nicht abhalten zu lassen, Lande und Leute zu beschützen."[2]) Der Deutschmeister fuhr nun zwar eifrigst und unermüdlich fort, nicht nur den Kaiser mit seinen Anträgen und Forderungen zu belästigen, sondern auch Fürsten, wie die Herzoge Heinrich und Erich von Braunschweig, Grafen und andere vornehme Herren für sich zu gewinnen oder wenigstens auszuforschen, inwiefern er betreffenden Falls auf ihre Beihülfe rechnen könne;[3]) er erlaubte sich sogar in seinem Aerger gegen den Markgrafen, diesen beim Kaiser zu verunglimpfen. Allein trotz aller seiner Bemühungen, die Execution der Acht gegen den Herzog zur Ausführung zu bringen, konnte Albrecht diesem doch die Versicherung geben, daß bei den Gesinnungen des Kaisers und des Römischen Königs gegen ihn für Preußen vorerst noch nichts zu fürchten sei; ruhen werde zwar der Deutschmeister wohl nicht, jedoch wenn er nicht die zwei Häupter, Kaiser und König, an der Hand habe, könne er für seine Person in Deutschland keinen Krieg anregen.[4])

Seit kurzem hatte auch die Streitsache des Markgrafen mit seinem Neffen Georg Friedrich eine Wendung genommen, die zu einer baldigen Ausgleichung führen zu können schien. Man machte Albrecht'n den Vorschlag: gegen die Summe von 400,000 Gulden neun seiner Aemter an Anspach zu überlassen, dagegen sollte er zur

1) Schr. Albrechts, d. Plassenburg Sonntag Reminisc. 1548.

2) Eingabe des Markgrafen beim Kaiser (ohne Dat.) 1548 (Bamb. Arch.).

3) Schr. Georg Schultheß, d. Augsburg 1548. Die Verhandlungen auf dem Reichstag über die Acht gegen den Herzog von Preußen, bei Buchholtz Ferdinand, Urk. Buch 434.

4) Schr. Albrechts, d. Plassenburg 21. März 1548. Schr. Georgs von Heideck, d. Neustadt Montag nach Judica 1548 schreibt dem Herzog von Preußen: Ew. Gn. dürfen keinen Zweifel tragen, sollte E. f. G. überzogen oder bekriegt werden, so wird Markgraf Albrecht seinen Leib, Gut und Blut zu E. G. und das Land Preußen setzen.

Digitized by Google

Vormundschaft zugelassen werden. Er verlangte auf diesen Fall die ganze Anwartschaft auf Preußen. Seine Räthe, namentlich der Kanzler Straß, riethen, besonders der Schulden wegen zur Annahme des Vorschlags; sie brachten es auch zum Abschluß eines Vertrags. Allein der Markgraf verweigerte vorerst noch seine Genehmigung und Unterschrift.[1]) Es schien ihm nothwendig, sowohl über diese Angelegenheit, als über seine Verhältnisse zum Deutschmeister sich mit dem Herzog Albrecht persönlich näher zu berathen. Er hielt daher beim Kaiser um Erlaubniß zu einer Reise nach Preußen an; er erhielt sie und ward vom Kaiser äußerst freundlich entlassen.[2])

Kaum aber war er in der Mitte April auf seiner Plassenburg angekommen, als der Deutschmeister beim Kaiser eine Schrift einreichte, worin er zu beweisen suchte, daß wie der Herzog Albrecht sich in Folge seines unbesonnenen Krieges mit Polen den Besitz Preußens und den Titel eines Herzogs dieses Landes unrechtmäßig angemaßt, so könne auch Markgraf Albrecht durchaus kein Recht geltend machen, sich dieses Titels zu bedienen. Der Kaiser ließ diesen sofort von dem neuen Schritt seines Gegners benachrichtigen und ihn zugleich ersuchen: da Preußen eigentlich zum Deutschen Reich gehöre und jetzt eine Unterhandlung über dieses Land mit dem Könige von Polen im Werke sei, so möge er — der Kaiser wünsche es — sich vorläufig bis zum endlichen Austrag der Sache des erwähnten Titels enthalten; „damit er, der Kaiser, des täglichen Anlaufens von dem Deutschmeister auch vertragen sein möchte." Albrecht indeß fand es in vieler Hinsicht sehr bedenklich, dem Wunsche des Kaisers Folge zu leisten. Er ließ durch seinen Kanzler den kaiserlichen Räthen in Augsburg die Gründe vorstellen, weshalb er den Titel nicht aufgeben könne. Er führe ihn keineswegs dem Kaiser oder dem Deutschmeister und dessen Orden zum Eintrag oder Nachtheil; wohl aber könne es ihm, wenn er ihn jetzt aufgebe, an seiner Erbgerechtigkeit gegen die Krone Polen Nachtheil bringen. Der Kaiser wisse ja selbst, daß wenn der jetzige Herzog von Preu-

1) Lang II. 186. Schr. Albrechts, d. Augsburg Montag nach Quasimodogen. 1548.

2) Schr. Albrechts, d. Augsburg Mittwoch nach Quasimodogen. 1548.

Digitized by Google

sie eine Heirath des Herzogs von Preußen mit ihren zweiten Tochter und eine andere des Markgrafen Albrecht mit einer andern ihrer Töchter zu Stande zu bringen, weshalb sie schon früher einen besondern Botschafter nach Augsburg gesandt, um des Markgrafen Meinung darüber auszuforschen.[1]) Der doppelte Heirathsplan wurde auch wirklich eingeleitet und sowohl in diesem als auch noch im Anfang des folgenden Jahres fort und fort darüber unterhandelt. Da indeß theils wegen der Blutsverwandtschaft, theils auch weil die Prinzessinen katholisch waren, eine Dispensation vom Papste für nothwendig befunden wurde und dieser sie verweigerte oder sie doch nur unter Bedingungen ertheilen wollte, die man unmöglich erfüllen konnte, so zerschlug sich der ganze Plan,[2]) zumal auch da der Markgraf für seine Person nie mit einigem Eifer dafür gewirkt zu haben scheint.

Der Herzog und der Markgraf vereinigten sich aber in Krakau kurz vor ihrer Abreise (11. August) über einen für beide noch weit wichtigeren Plan. Der Eifer, mit welchem der Markgraf auf dem Reichstag des Herzogs Sache gegen den Deutschmeister verfochten, und die ausgezeichnete Gunst, deren er sich beim Kaiser und beim Römischen König erfreute, ließen den Herzog Hoffnung fassen, daß durch ihn bei ferneren fortgesetzten eifrigen Bemühungen endlich ein erwünschter Erfolg erreicht, sein nun schon über zwanzig Jahre mit dem Deutschen Orden geführter Streit für ihn günstig entschieden und beigelegt werden könne. Sie kamen demnach überein: der Markgraf solle am kaiserlichen Hofe alle Mittel und Wege versuchen und seinen ganzen Einfluß anwenden, um die Streitsache mit dem Orden zu einem beständigen, für den Herzog vortheilhaften Frieden zu führen. Dagegen versprach ihm dieser theils als Belohnung, theils um ihm die nöthigen Mittel an die Hand zu geben, im nächsten Jahre auf jeden Fall, auch selbst wenn ihm die Herstellung des Friedens nicht gelinge, die Summe von 100,000 Gulden zukommen zu lassen. Komme der Frieden zu Stande, so solle sich der Markgraf noch eines Geschenks von 400,000 Gulden

1) Schr. des Ludwig Montius an den Herzog von Preußen, d. Krakau 24. Juni und 14. Juli 1548.

2) S. Voigt Sendschreiben an A. Theiner S. 10.

Digitized by Google

erfreuen und wenn derselbe sich mit der Polnischen Königstochter noch vermählen würde, auf Lebenszeit noch jährlich 10,000 Gulden auf die ihm dann zuzuschreibenden Aemter Riesenburg und Preußisch-Holland angewiesen erhalten. So wichtig für den Herzog die Sache, so lockend waren für den mit so schweren Schulden beladenen Markgrafen die verheißenen Summen. Ersterer verpflichtete sich ferner, die damals noch unverheirathete Schwester Albrechts Kunigunde zu sich nach Preußen zu nehmen und ihr im Fall ihrer Verheirathung eine Aussteuer von 12,000 Gulden zu geben. Endlich sollte der Herzog beim Könige von Polen bewirken, daß der Markgraf bei diesem in die Belehnung der Lande Preußen zur Bestätigung ihrer beiderseits aufgerichteten Verträge mit zugelassen werde und zum Vortritt gelangen könne. Mit Ausnahme eines einzigen Artikels dieses Vertrags, nämlich in Betreff der Zahlung von 100,000 Gulden, die in jedem Fall geleistet werden solle, sollten alle übrigen Bestimmungen erst nach wirklich erfolgtem Frieden mit dem Orden vollzogen und geltend gemacht werden, im Fall der Friede aber nicht erfolge, für keinen Theil verbindlich sein. In dieser letztern Bestimmung lag zugleich auch der Grund, daß man sich vorläufig nur mit einem Entwurf dieses ganzen Plans begnügte.[1])

Doch waltete hiebei ohne Zweifel noch ein anderer Umstand ob. Der Herzog hatte weit über seine beschränkten Finanzkräfte außerordentlich viel versprochen, wie es scheint, um den Eifer des geldbedürftigen Markgrafen so viel nur möglich anzuspornen. Er hatte indeß dabei auf Beihülfe des Königs von Polen gerechnet, dem ja die Ausgleichung des Streits mit dem Orden schon wegen seines Besitzes eines Theils von Preußen eben so wünschenswerth sein mußte. Er ließ ihm daher die Bitte vorlegen, er möge, in Erwägung, „daß man an großen Höfen mit leeren Händen nichts anrichten könne und die Sache auch keinen weitern Verzug leide, an seine Räthe im Königstheile Preußens die Verfügung erlassen, als Beisteuer zu der dem Markgrafen zugesicherten Summe 70,000 Gulden aufzubringen. Der junge König trug jedoch Bedenken, eine

1) Der Vertrag wurde nach Vorschlägen entworfen, die der Herzog dem Markgrafen am 10. August vorlegen ließ.

Digitized by Google

solche bestimmte Summe zu versprechen, erklärte sich zwar geneigt, einen Befehl zur Aufbringung „einer stattlichen Summe" zu ertheilen, machte aber auch diese vom Beschlusse eines künftigen Reichstags abhängig.

Der Markgraf verweilte von dem an in Krakau nur noch kurze Zeit und ging dann über Brieg und Breslau auf seine Plassenburg zurück, wo er im Anfang Septembers wieder anlangte. Seine lange Abwesenheit hatte für die Verwaltung der Herrschaft viele nachtheilige Folgen gehabt. „Wir haben, sagt er selbst, bei unserer Ankunft unsere Sachen zu Hause so unordentlich, unrathsam und dermaßen beschaffen gefunden, daß wir dieß alles erst beseitigen müssen."[1]) In denselbigen Tagen meldete ihm der Kaiser: Er sei jetzt, nachdem er noch eine Zeitlang in Augsburg verweilt, um den Reichsabschied so viel möglich in Ausführung zu bringen, auf der Reise nach seinen niederländischen Erblanden begriffen und werde erst im Frühling nächsten Jahres ins Reich zurückkehren. Er ersuche daher den Markgrafen: „er wolle mittlerzeit ein treu fleißiges Aufsehen haben und alle Dinge in guter Vergleichung, Friede, Ruhe und Einigkeit befördern helfen, auch andere benachbarte Fürsten und Stände dazu freundlich weisen und sich darin gutwillig, gehorsam und willfährig erzeigen."[2]) Diese Abreise des Kaisers hinderte vorerst den Markgrafen, den mit Herzog Albrecht besprochenen Plan sofort zu verfolgen; um ihm jedoch einen Beweis zu geben, wie sehr ihm daran liege, dem ihm ertheilten Auftrage nachzukommen, begab er sich noch im September (1548) wieder nach Augsburg, um den dortigen Kardinal-Bischof Otto, einen klugen und gewandten, wie bei den Fürsten, so auch beim Kaiser und dessen Räthen in großem Ansehen und Einfluß stehenden Prälaten, in der Sache des Herzogs um Rath zu fragen. Der Bischof, von dem Sachverhältniß genauer unterrichtet, zweifelte nicht an

1) Schr. Albrechts, d. Plassenburg 9. September 1548. Insbesondere fielen in den Jahren 1547—1549 allerlei Streitigkeiten mit Nürnberg vor, bald über Geleitsverhältnisse, bald über Jurisdiction, selbst auch über persönliche Verletzungen, worüber sich Albrecht beim Kaiser sehr beschwerte. Schr. desselben an den Kaiser, d. Neustadt a. d. A. 1549 (Bamb. Arch.).

2) Schr. des Kaisers an Albrecht, d. Speier 1. September 1548 (Bamb. Arch.).

Digitized by Google

einem guten Erfolg, fand jedoch rathsam, daß der König von Polen möglichst bald einen Bevollmächtigten an den Kaiserhof sende, der in Verbindung mit dem Markgrafen die Sache mit Eifer und ernstem Nachdruck betreiben könne.[1])

Es war damals der heftige Streit über das sogenannte Interim, das vom Kaiser auf dem Reichstage verfügte Glaubensformular, in vollem Schwange. Albrecht hatte an diesem dogmatischen Glaubenszwist zu Augsburg nicht im mindesten Theil genommen. Als er aus Ueberdruß über das theologische Gezänk sich dort verabschieden wollte und man ihn bat, er möge doch noch bleiben und abwarten, bis diese Streitfrage gelöst und darüber ein Beschluß gefaßt sei, soll er geantwortet haben: „Was geht mich das Interim an! Was der Kaiser dießfalls festsetzt, beschließt und anordnet, will ich annehmen und glauben, und wo der Kaiser, will ich auch bleiben; mag er es damit machen, wie er will, ich bin mit Allem zufrieden." — „Wenn dem also ist, fügt die streng protestantische Gräfin Elisabeth von Henneberg, eine dem Markgrafen sehr befreundete und treu ergebene Fürstin, hinzu, so wäre es von einem solchen Manne eine unchristliche, vergessene Antwort."[2])

Wie man schon aus jenen Worten schließen darf, hatte Albrecht in der Religion keine festen, man möchte sagen, gar keine Grundsätze.[3]) Hätte der Kaiser gewollt, er solle entschiedener Protestant sein, er wäre es gewesen. Jetzt wollte jener, er solle dem Katholicismus huldigen und er huldigte ihm, nicht etwa aus voller Ueberzeugung, sondern weil es der Kaiser nun eben so wollte. Auf dessen Einladung zum Tridentiner Concilium erklärte er ihm offen: „Er sei zwar als ein sechs- bis siebenjähriger Knabe in der veränderten Religion auferzogen und unterrichtet worden, doch als er zu seinen Jahren erwachsen, habe er sich keineswegs zur Augsburgischen Confession bekennen, noch sich derselben ehrlich annehmen

1) Schr. Albrechts, d. Plassenburg 29. September 1548.

2) Schr. der Gräfin Elisabeth von Henneberg (geborne Markgräfin von Brandenburg, Joachim II. Schwester), d. am Abend Michaelis 1548.

3) Bei Arnold. heißt es: Albertus et religionis et divinae institiae fuit valde negligens.

Digitized by Google

wollen, sondern sich, wie seine Vorältern und sonderlich sein Herr Vater, als ein katholischer Fürst der alten Religion beständiglich angehangen. Des Markgrafen Georg Kirchenordnung habe er nur deswegen im ganzen Lande bleiben lassen, weil er's nicht ändern können. Mit der größten Unterwerfung unter das Concilium wolle er auch dermalen noch nicht zur Schärfe, sondern nur zu einer allmähligen Herstellung des alten Kirchenwesens rathen."[1])

Dem entsprechend lautet auch ein Schreiben Albrechts an den Kaiser in Betreff der Ausführung der zu Augsburg gefaßten Beschlüsse. Es spricht sich darin sein inneres Wesen zu characteristisch aus, als daß es hier nicht einen Platz finden dürfte. — „Als Ew. kaiserliche Majestät, gemeiner Reichsstände nächst zu Augsburg einträchtiger Bewilligung, auch dem darauf erfolgten Reichsabschied nach endlich an mich begehrt und auch befehlen lassen, daß ich die Reformation der alten katholischen Lehre, so damals berathschlagt und ins Werk zu bringen beschlossen, in meinem Fürstenthum und Lande ohne längern Aufzug auch anrichten, darob sein und ernstlich halten sollte, damit derselben Reformation, wie der Buchstab mit sich bringt, allenthalben nachgegangen werden möchte; demnach wäre ich nicht allein aus schuldigem Gehorsam, sondern auch eigener christlicher Neigung wohl gewillt gewesen, dasselbige alsbald nach Publicirung obgemeldetes Reichsabschieds für die Hand zu nehmen, im Werk zu befördern und endliche Vollziehung damit zu thun, damit an mir kein Mangel gespürt, daß die Deutsche Nation wiederum zu einhelligem Verstand der heiligen Schrift und Glaubens gebracht und das schädlich daraus erfolgte Mißtrauen, Spaltung und Unrath aufgehoben werden möchte, wie ich denn der Sache, ohne Ruhm zu melden, so viel mir Gelegenheit halben der Zeit und qualificirten Personen, auch von meines Abwesens wegen zu thun möglich gewesen, für andern meinen umliegenden benachbarten Ständen, Gottlob einen guten Anfang gemacht und in Schwang gebracht habe, das Kloster Heilsbronn, welches bei meines Vetters weiland Markgrafen Georg seligen Zeiten gar desolirt, wiederum mit einem Abt und gottesfürchtigen Ordenspersonen, welche ich aus andern Prälaturen nicht ohne sonderliche Mühe und

1) Lang II. 205—206.

Digitized by Google

schimpfliche Nachrede der benachbarten Stände herzubringen müssen, von neuem besetzt und restaurirt. Bin auch jetzo im Werk, noch eins der fürnehmsten Klöster wieder mit einem Abt und Ordenspersonen zu bestellen und aufzurichten und nicht allein diese Verordnung, Restaurirung und Disposition der Klöster fürzunehmen, dazu mir denn päpstlicher Heiligkeit Nuntii auf Ew. kaiserlichen Majestät allergnädigste Förderung räthlich und beholfen sein, auch ihre Visitatoren zu Besichtigung aller Klöster und anderer Gelegenheit in die Markgrafschaft verordnen und schicken werden, sondern auch sonst alles Andere, so das Interim mit sich bringt, wirklich zu vollziehen ernstlich zu beschaffen. Ew. kaiserlichen Majestät aber mag ich in Unterthänigkeit nicht unangezeigt lassen, daß solch mein gehorsam Fürnehmen meines jungen Vetters Markgraf Georg Friedrichs Regenten und Räthen zum heftigsten zuwider und entgegen ist, wissen auch nicht, wie spöttlich, schimpflich und ärgerlich sie genugsam davon reden sollen und sich wider dieselbigen Prälaten und Ordenspersonen vieler verdrießlicher und bedrohlicher Worte hören und vernehmen lassen, mit Vermeldung: sie wollen noch erleben, daß diese neuen Mönche alle wieder entlaufen müssen, und dieweil sie von unsers Vetters wegen den Schutz über die Klöster und Geistlichkeit in der Markgrafschaft mit mir zugleich haben, so ist daraus nichts Gewisseres zu bedenken oder Anderes zu vermuthen, wo sie ihnen etwas Beschwerliches, Schimpfliches und Verderbliches heimlich zuschieben oder mit Gewalt zudringen können, daß sie dasselbe muthwillig und mit allem Fleiß thun werden, zu geschweigen, daß sie ihnen allerlei neue Beschwerung mit ungebührlichen, täglichen Auflagen, Schatzungen und unerträglichen Bürden zufügen werden, dadurch sie sie endlich wieder in Verderb und Abgang bringen könnten, denn welchergestalt und wie spöttlich sie sich auf Ew. kaiserlichen Majestät Schreiben und Befehl des Interims halber erzeigt und mit Antwort vernehmen haben lassen, deß werden sie ohne Zweifel genugsam berichtet worden sein. Weil ich denn solchergestalt, wie oben vermeldet, zu meinem christlichen Fürhaben mit Aufrichtung des Interims und Disposition der Klöster keineswegs kommen kann, so bitte Ew. kaiserliche Majestät ich derhalb ganz unterthänig, sie wolle zu Vollziehung ihres Befehls mir den Schutz der Klöster und Geistlichkeit in der Markgrafschaft unter

Digitized by Google

mir und meinem jungen Vetter allein befehlen, auch den Onolzischen Regenten und Räthen ernstlich gebieten, daß sie mich an meiner fürhabenden Verordnung ungehindert lassen und daran keinen Eintrag thun, sich auch der Klöster ganz enthalten und den neueingesetzten Personen oder die noch durch mich dahin gebracht werden, weder mit Worten noch Werken keinen Spott, Verdrieß, Beschwerd, Schaden oder Verderb zufügen, sondern was ich mit Rath, Hülfe und Zuthun päpstlicher Heiligkeit Nuntien und derer verordneten Visitatoren mit Dispostion, Aufrichtung oder Union der desolirten Klöster, auch Institution des Interims fürnehmen und handeln werde, daß sie demselben ohne einigen Eintrag oder Stopfung seinen Fürgang lassen, damit solches Alles wiederum in eine richtige und christliche Ordnung gebracht werden möge. Das um Ew. kaiserliche Majestät, die ohnedieß ein christlich Werk hierin übt, hinwieder in Unterthänigkeit nach höchster Erstreckung meines Vermögens an Leib und Gut zu verdienen, bin ich jeder Zeit willig und bereit."[1])

Um dieselbe Zeit ließ der Markgraf auch dem Papst eine demüthige Bittschrift überbringen, worin er ebenfalls betheuerte, „daß er ein guter katholischer Christ sei und die Lutherische Faction in seinem Lande schon längst abgestellt haben würde, wenn er nicht Aufruhr besorgte." Diesem Bekenntniß folgte dann die Bitte, Se. Heiligkeit möge ihn und seine männliche Erben mit der Nutzung der inländischen Stifter und Klöster bedenken.[2]) Um aber dem Papste wie dem Kaiser die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen auch zu bethätigen, ließ er kein Mittel unversucht, um das Interim in der Form einer allgemeinen Kirchenordnung und nur in einigen Punkten gemildert in seinem Fürstenthum einzuführen und den Gebräuchen und Festen der alten Kirche wieder Geltung zu geben.[3])

Von diesen ernsten Dingen zogen den Markgrafen bald wieder Vergnügungen hinweg. Zunächst lockte ihn ein Freudenfest nach

1) Von diesem merkwürdigen Schreiben Albrechts befindet sich eine Copie im Nürnberger Archiv. Sie ist ohne Zweifel gleichzeitig, aber ohne Angabe des Datums.

2) Lang II. 206.

3) Das Nähere darüber findet man bei Lang II. 206. ff.; auch in Reinhard Beiträgen zur Historie des Frankenlandes III. 231. ff.

Digitized by Google

Torgau, wo am 8. October die Vermählung des Herzogs August von Sachsen mit der Dänischen Prinzessin Anna glänzend gefeiert wurde.[1]) Dort wurden auch von den Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen wieder allerlei Vorschläge zur Ausgleichung des Streits mit dem jungen Markgrafen Georg Friedrich gemacht, aber immer noch ohne Erfolg. Je länger der Zwist dauerte, desto mehr häuften sich die Schwierigkeiten.[2])

Mit dem Herzog von Preußen stand jetzt Albrecht in so lebendigem Briefwechsel, daß man für nöthig fand, zur schnellen Beförderung der Correspondenz von Königsberg bis gen Hof eine Anzahl Postreiter an verschiedene Orte einzulegen. Ihre Gegenstände waren bald Nachrichten über den Deutschmeister, bald Gutachten über Vorstellungen und Widerlegungen der Verunglimpfungen, die sich jener gegen den Herzog beim Kaiser erlaubt, bald kamen auch wieder die Heirathen mit den Polnischen Prinzessinnen zur Sprache, die man dem Markgrafen für das Interesse des Brandenburgischen Hauses von mehren Seiten immer als sehr vortheilhaft anrieth.[3])

Seit dem December wieder in Neustadt a. d. Aisch verweilend, war Albrecht in seiner Abreise an den Kaiserhof immer noch durch Geldmangel verhindert.[4]) Erst als der Herzog von Preußen ihm meldete, daß er Hoffnung habe, vom Kurfürsten Moritz, an den er sich gewandt, eine Summe von 30,000 Gulden vorgestreckt zu erhalten,[5]) trat er im Januar des Jahres 1549 in Begleitung des Landgrafen Georg von Leuchtenberg die Reise nach Brüssel an, wo damals der Kaiser Hof hielt und Albrecht am 26. Januar mit 80 Pferden einritt.[6]) Die Kränklichkeit des Kaisers ließ nicht sogleich eine Audienz zu und da sich am kaiserlichen Hofe schon das

1) Annal. Torgav. ap. Mencken II. 586.

2) Schr. des Eustachius von Schlieben, d. Joffen Sonnabend am Tage Burchardi 1548.

3) Schr. Albrechts, d. Torgau 11. October, Neustadt a. d. A. 1. December 1548.

4) Schr. Albrechts, d. Neustadt a. d. A. 5. Dezember 1548.

5) Schr. Moritz's, d. Wolkenstein Mittwoch nach Invocavit 1549.

6) Schr. des Franz Kram, d. Brüssel Sonntag nach Convers. Pauli 1549 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

Gerücht verbreitet hatte, Herzog Albrecht von Preußen habe sich wegen besorgter feindlicher Plane gegen die Evangelischen mit Markgraf Johann von Brandenburg und mehren Fürsten in Betreff des Interims gegen den Kaiser in ein geheimes Bündniß eingelassen, so entsank dem Markgrafen fast alle Hoffnung, beim Kaiser für den Herzog irgend etwas bewirken zu können; er unterließ nicht, diesen dringend zu warnen und ihm zu erkennen zu geben, wie sehr eine solche Stellung, wenn sie dem Kaiser bekannt werde, ihrem Vorhaben hinderlich sein würde. Seiner Seits widersprach er dem Gerücht, wo er irgend konnte.[1]) Und als er nach einiger Zeit eine günstige Gelegenheit fand, dem Kaiser den Stand der Streitsache zwischen dem Herzog und dem Deutschmeister ausführlich vorzustellen, zugleich mit einer gründlichen Widerlegung der vom Deutschmeister eingereichten Anklagen, eröffneten sich die günstigsten Aussichten, denn der Kaiser bewies sich dem Markgrafen nicht nur äußerst gnädig, sondern versprach auch, die Sache mit seinen vornehmsten Räthen in reifliche Erwägung zu ziehen und in Allem, was dem Herzog und dem Markgrafen nur irgend zum Besten gereiche, gerne die Hand bieten zu wollen. Nach einer gehaltenen Berathung des Kaisers mit seinen geheimsten Räthen erfuhr Albrecht von diesen schon nach einigen Tagen: es seien Mittel und Wege im Werke, wodurch nicht nur ein gütlicher Vergleich zwischen Kaiser und Reich und dem Könige von Polen zu Stande kommen, sondern auch beide Markgrafen ohne Sorge im ruhigen Besitz Preußens bleiben und auch der Deutschmeister mit seinem Orden zufrieden gestellt werden könnten. Nicht minder erfreulich war dem Markgrafen die bei ihm eintreffende Nachricht, daß die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, die schon seit Anfang dieses Jahres mit erneutem Eifer alle Mittel zur Beilegung des Streits mit dem jungen Markgrafen von Anspach aufboten, einen neuen Verhandlungstag zu Zeiz zur Ausgleichung aller schwebenden Irrungen zwischen den beiderseitigen Statthaltern und Räthen vermittelt hätten.[2])

---

1) Schr. Albrechts, d. Brüssel 27. Januar 1549. — Wir werden sehen, daß das Gerücht von einem Bündniß nicht ohne Grund war.

2) Schr. Albrechts, d. Brüssel 13. Februar 1549. Schr. des Amtmanns

So schien zur Herstellung des Friedens Alles auf bestem Wege. Nur die Geldangelegenheit machte noch große Sorge. Der Herzog hatte zwar die Zahlung einer gewissen Summe zugesichert, aber dabei erklärt, daß er die Entrichtung des größern Restes von 60,000 Gulden auf keinen bestimmten Termin versprechen könne. Der Markgraf dagegen hatte in sicherer Aussicht auf diese Summe seinen Gläubigern auf Treue und Glauben Zusicherungen gegeben, die er nicht zurücknehmen konnte. „Bedenkt, schrieb er aus Brüssel dem Herzog, wie schimpflich es nicht allein uns, sondern auch Ew. Liebden sein würde, wenn unsere Bürgen mittler Zeit, dieweil wir allhier außerhalb Landes nicht ohne treffliche Kosten sind, von den Gläubigern, denen ihre Summen aufgeschrieben worden, in Leistung gemahnt werden.“ Es bleibe endlich, fügte er hinzu, zur Deckung seiner schweren Schulden nichts anderes übrig, als zum Schimpf des ganzen Hauses Brandenburg seine besten Aemter, aus denen er seinen Hof unterhalten müsse, zu verpfänden.[1]) Auch des Markgrafen Statthalter und Räthe unterließen nicht, dem Herzog vorzustellen, wie jetzt der ganze Credit, Treue und Glauben ihres Herrn auf dem Spiele ständen, weil, wenn er den Gläubigern nicht Wort halten könne, man ihm nicht nur niemals einen Heller borgen, sondern auch die Pfänder angreifen und er somit um Land und Leute kommen werde, da die Summe von 40,000 Gulden bei weitem nicht hinreiche, die Gläubiger zu befriedigen.[2]) Schon durch diese Vorstellungen bewogen und um den Eifer und guten Willen seines Vetters in Thätigkeit zu erhalten, mußte der Herzog alle Mittel aufbieten, um seinem Versprechen nachzukommen, und obgleich ihm der Kurfürst von Sachsen die Hoffnung auf eine Anleihe wieder entnommen,[3]) so gelang es ihm doch endlich, wiewohl

---

Götz Lochinger an den Kanzler Straß, d. Mittwoch nach Purif. Mariä 1549 (Bamb. Arch.).

1) Schr. Albrechts, d. Brüssel 13. 22. Februar und 4. März 1549.

2) Schr. der Statthalter und Räthe Albrechts, d. Kulmbach 1. März 1549.

3) Schr. Moritz's, d. Wolkenstein Mittwoch nach Invocavit 1549. Der Herzog hatte die Zusage so verstanden, daß der Kurfürst die 30,000 Gulden selbst vorstrecken werde; dieser aber meinte, er habe nur das Aufbringen der Summe in seinen Landen mit befördern wollen.

Digitized by Google

nicht ohne große Schwierigkeiten, dem Markgrafen eine Summe von 50,000 Gulden zuzufertigen. Den ihm gemachten Vorschlag, die andere Hälfte der versprochenen Summe in Nürnberg gegen Pfand aufzunehmen, wies Albrecht so entschieden ab, daß man sah, wie tief in ihm noch immer der alte Widerwille gegen alle Nürnberger vorherrschte. „An jeden andern, erwiederte er dem Herzog, wolle er lieber ein oder zwei seiner besten Aemter verpfänden, als an die Nürnberger auch nur einen Bauer, denn neben dem Schimpf, den diese Leute wider uns treiben, würde es uns dazu ein solches Geschrei machen, daß wir ferner an keinem Ort auf unsern Glauben mehr Geld aufzubringen, noch auch sonst Rath darin zu finden wüßten.“ [1])

Wie aber auf Reichstagen, so zog sich auch am kaiserlichen Hofe meist Alles, was da zu verhandeln war, oft Monate hindurch in die Länge. So jetzt auch die Sache des Markgrafen, so eifrig er sie auch betrieb.[2]) Erst im April brachte er es durch viele Bemühungen und fast tägliches Anhalten beim Kaiser, bei dessen vornehmsten Räthen und den einflußreichsten Fürsten endlich dahin, daß der Römische König den Auftrag erhielt, gewisse Bedingungen und Vorschläge einzuleiten und auszuführen, durch die man einen beständigen Frieden unter den Betheiligten zu begründen hoffte. Sie beruhten hauptsächlich auf einem vom Markgrafen schon früher gegen Herzog Albrecht ausgesprochenen Gedanken, woraus man sieht, daß er an diesem Friedensentwurf wohl den wesentlichsten Antheil hatte. Die jetzt unmittelbar der Krone Polens unterworfenen Gebiete und Städte Preußens nämlich, als Danzig, Elbing, Marienburg, Thorn u. a. sollten dem Deutschen Reiche zufallen und der König von Polen nur den Schutz über sie behalten. Das jetzt herzogliche Preußen sollte nach dem Tode des jetzigen Königs von Polen allen Markgrafen von Brandenburg als Lehen verliehen werden und dieses unter dem Schutz des Deutschen Reichs stehen. Der Herzog von Preußen sollte seinen Bruder, den Erzbischof von Riga, dahin bestimmen, die Provinzen seiner Diöcese dem Deutschen Orden als Ersatz für Preußen abzutreten, wofür der Erz-

1) Schr. Albrechts, d. Brüssel 13. März 1549.
2) Schr. Albrechts, d. Brüssel 27. März 1549.

Digitized by Google

bischof mit einer Geldsumme entschädigt werden sollte. Der Kaiser endlich hatte noch die Bedingung gestellt: in Preußen müsse das Interim allgemein und aufrichtig angenommen werden.

Die Ausführung dieses Plans, den der Markgraf dem Herzog vorerst noch als Geheimniß mittheilte, unterlag freilich in seinen einzelnen Punkten außerordentlichen Schwierigkeiten, zumal in der Betheiligung des Königs von Polen. Indeß Albrecht meinte: man müsse nur kräftig, entschieden und ohne Säumen ans Werk greifen, darauf komme jetzt Alles an; dann sei wohl immer etwas Fruchtbares für den Frieden zu hoffen, und was die Hauptsache sei: „das Römische Reich werde dadurch auch mehr Gehorsam in Livland finden und Preußen dem größten Theile nach dem Deutschen Reiche adjungirt werden.“ Der Markgraf ersuchte daher den Herzog: er möge seiner Seits dem vorgeschlagenen Friedenswerk keine Hindernisse entgegenlegen, sich so nachgiebig als möglich beweisen und „in Betracht der jetzigen Zeitläufte lieber ein Uebriges thun.“ [1])

Somit schien der wesentliche Zweck der Reise des Markgrafen erreicht. Er verweilte indeß in Brüssel noch eine Zeit lang, um wo möglich den Umtrieben zu begegnen, die der am Kaiserhofe anwesende Abgeordnete des Deutschmeisters, der dort das Interesse des Ordens bisher mit größtem Eifer verfochten, leicht anspinnen konnte. Zwar war vom Orden in Deutschland jetzt keine besondere Gefahr zu fürchten, denn auf Unterstützung vom Römischen König konnte „der Deutsche Michel,“ wie man damals den Deutschmeister spottweise nannte, durchaus nicht rechnen und auf seine eigenen Kräfte durfte er wenig vertrauen. Allein es ging die Rede, daß er den Orden in Livland gegen den Herzog von Preußen fort und fort aufzuhetzen suche. Um ihm daher und seinem Anhang in Deutschland immer möglichst gewachsen zu sein, hatte Albrecht schon seit dem März mit verschiedenen Rittmeistern in Ober- und Nieder-Deutschland Verbindungen angeknüpft, um durch sie Reiterhaufen in seinen Dienst zu ziehen.[2]) Auf jeden Fall war er entschlossen,

1) Schr. Albrechts, d. Brüssel 1549. In den letztern Worten deutet der Markgraf offenbar aufs Interim hin.

2) Schr. des Andreas Packmor, d. Hameln 15. März 1549 nennt die einzelnen Rittmeister. Schr. Albrechts, d. 13. März 1549.

Digitized by Google

die Sache des Herzogs eben so männlich und standhaft im Felde zu vertheidigen, als er sie mit Eifer und Gewandtheit am Kaiserhofe geführt und vertreten hatte. Auf alle Schritte des Deutschmeisters aufmerksam, fand er es nöthig, noch von Brüssel aus an alle seine bestellten Rittmeister ein gemeines Ausschreiben ergehen zu lassen. „Wir haben dieß, schrieb er dem Herzog, deshalb gethan, weil jetziger Zeit so gefährliche, unruhige Läufte sind und fast niemand recht zu vertrauen ist, daß sich unsere Rittmeister allenthalben bei ehrlichen Leuten, doch nur auf ferneren Bescheid, bewerben und besprechen sollten, damit wenn sich etwas regte, wir den ersten Vorsprung bei den Reitern hätten, welches einem andern schwer sein oder wohl fehlen sollte. Wir möchten jedoch auch wohl leiden, daß wir einmal zu guter Ruhe kommen könnten; woran es aber noch mangelt, ist wohl unverborgen.“[1])

Mitten unter diesen Verhandlungen über auswärtige Verhältnisse wurde Albrecht durch ein Schreiben des Herzogs von Preußen auch an die Heimath erinnert. Der Braunschweiger Superintendent Dr. Nicolaus Medler, aus Hof im Voigtland gebürtig, ein um das Schulwesen sehr verdienter Mann, der auch selbst eine Zeitlang in Hof ein Schulamt verwaltet,[2]) hatte dem Herzog gemeldet: Markgraf Albrecht habe vor etlichen Jahren dem Magistrat seiner Vaterstadt das dortige Barfüßer-Kloster mit mehren „lustigen Gebäuden“ zur Einrichtung einer Schule geschenkt und der Magistrat dasselbe für die Schuldiener, zu Wohnungen für einige arme Knaben und zu Lehrsälen aufs möglichste zugerichtet; er unterhalte dazu auch schon fünf Lehrer, einen Magister und vier Collaboratoren mit Gehalt. (Die Schule war um Pfingsten 1546 eröffnet worden.)[3]) Da nun aber seit Jahren durch die Kriegsunruhen die Schulen an vielen Orten sehr verwüstet worden und nicht überall Gelegenheit und Mittel zur Einrichtung guter Schulen vorhanden seien und in Hof leicht eine solche noch besser eingerichtet werden könne, überdieß auch der Markgraf „eine stattliche

1) Schr. Albrechts, d. Brüssel 7. Mai 1549.

2) Chron. Curiae 751.

3) Chron. Curiae 755. Lang II. 214., wo Mehres über die Schule zu finden ist.

Digitized by Google

Anzahl junger Gesellen" in ihren Studien theils auf Universitäten theils in Particularschulen jährlich unterhalte, so möge der Herzog bei seinem Vetter dahin wirken, daß dieser seinem ganzen Lande zum Besten und sich selbst zum Ruhm die erwähnte Schule noch etwas mehr mit Professoren versorge, weil der Magistrat dazu nicht die nöthigen Mittel besitze.[1]) Der Herzog unterließ nicht, seinem Neffen die Wichtigkeit dieser Sache aus Herz zu legen und ihm die Schule dringend zu empfehlen. Der Markgraf nahm es zwar etwas übel, daß man sich von Hof aus nicht unmittelbar an ihn gewandt, indeß fügte er hinzu: „Wir wollen uns dennoch für uns dermaßen in dem und anderem, so uns oder unsern Landen zu Ruhm und Aufkommen, oder auch zu Beförderung Gottes Ehre und des gemeinen Nutzens gereichen mag, erzeigen, daß uns mit Fug und Billigkeit niemand einige Schuld auflegen könne."[2])

In der zweiten Hälfte des Mai verabschiedete sich der Markgraf beim Kaiser, der Brüssel verließ, und kehrte in den ersten Tagen des Juni nach Franken zurück,[3]) nachdem er bei einigen Florentiner Kaufleuten verschiedene goldene und silberne Tücher und von einem Goldarbeiter aus Antorf (Antwerpen) eine bedeutende Anzahl Kleinodien, Ringe und Edelsteine eingekauft hatte, jedoch ohne sie bezahlen zu können, — wieder eine neue Schuld von 7500 Joachimsthalern, die er mit 160 Thalern verzinsen mußte.[4]) In Franken fand er Alles wegen Annahme oder Verwerfung des vom Kaiser anbefohlenen Interims in der größten Aufregung. Schon im Januar war die neue Kirchenordnung, in welcher man das neue

---

1) Schr. des Dr. Nicolaus Medler, d. Braunschweig 18. Januar 1549.

2) Schr. Albrechts, d. Brüssel 7. Mai 1549. Nach einem Schr. des Dr. Medler an den Herzog von Preußen hatte er sich auch selbst an den Markgrafen mit einer Fürbitte für die Schule gewandt.

3) Schr. Georgs von Heideck, d. 31. Mai 1549: Markgraf Albrecht ist noch am kaiserlichen Hof; ich höre, seine fürstlichen Gnaden sollen einen gnädigen Kaiser haben; gehen wohl allerlei Reden, kaiserliche Majestät solle seine fürstliche Gnade mit einer Heirath und in andere Wege mit ehrlichen Diensten zu begnaden vorhaben.

4) Die Reverse des Markgrafen an die Kaufleute vom 27. Mai 1549 (Bamb. Arch.).

Digitized by Google

Glaubensedict versteckt hatte, publicirt worden;[1]) allein mit wenigen Ausnahmen wiesen die Geistlichen insgesammt sie aufs entschiedenste zurück. „Es sei unmöglich, sich mit den groben Bengeln zu vergleichen; man müsse noch strengeren Befehl vom Kaiser auswirken," meldete man dem Markgrafen.[2]) Dieser indeß wohl einsehend, daß hier mit Gewalt nicht ans Ziel zu kommen sei, schrieb dem Kaiser: Er habe bis jetzt das Interim nicht einführen können, weil kein Pfarrer es habe annehmen, vielmehr alle lieber davon ziehen wollen; er für seine Person sei gar nicht abgeneigt gewesen, alle zu verabschieden, nur habe ihn die Besorgniß abgehalten, daß nicht leicht andere Priester zu bekommen seien und seine Unterthanen meist ohne Sacrament und Predigt bleiben müßten. Da sein Land nun an Sachsen gränze und ohnedieß schon das Gerücht verbreitet sei, als habe er sich das Interim vor Andern sehr empfohlen sein lassen, so wolle er, um Meuterei und Tumult zu vermeiden, erst abwarten, welchen Erfolg die neue Ordnung habe, die man neuerlich in Sachsen gemacht; er versehe sich, daß er zu nichts mehr als die Benachbarten angehalten werde, „damit auch die Unterthanen das Interim mehr und mehr belieben möchten."[3])

Bald darauf erhielt der Markgraf einen neuen Anlaß, sich über das so vielfach angegriffene, verhaßte Interim, sowie über die Geistlichkeit und die religiösen Wirren der Zeit weiter auszusprechen. Die Ansichten, die er darüber hegte, eröffnen uns auf seine religiöse Denkweise und zugleich auch auf manche Schritte seiner Handlungsweise einen zu interessanten, aufklärenden Blick, als daß wir seiner Auffassung der kirchlichen Zeiterscheinungen nicht einen Augenblick folgen sollten.

---

1) Schr. des Kanzlers Straß an den Markgrafen, d. Kulmbach 16. Januar 1549 (Bamb. Arch.).

2) Bericht eines Ungenannten über die Maaßregeln des Kaisers wegen Annahme des Interims in Franken und in der Pfalz. Hiernach erhielt auch Wilhelm von Grumbach den Befehl, bei allen und jedem von der Ritterschaft in Franken „persönlich zu inquiriren," wer das Interim annehme oder nicht und dem Kaiser darüber Verzeichnisse einzusenden. — Lang II. 212.

3) So theilt Buchholtz Ferdinand I. Bd. VI. 329. das Schr. d. Neustadt a. d. A. am T. Corpor. Christi 1549 mit, ohne Angabe, an wen es gerichtet ist; höchst wahrscheinlich an den Kaiser.

Digitized by Google

Der Herzog von Preußen hatte unter andern Bedenklichkeiten in Betreff des ihm vom Markgrafen von Brüssel aus mitgetheilten Friedensentwurfs besonders auch großen Anstoß an der Bestimmung des Kaisers genommen, daß er in seinem Fürstenthum dem Interim allgemeine Geltung verschaffen solle. Er hatte dem Markgrafen erklärt, daß er diese Bestimmung mit seiner religiösen Ueberzeugung und mit seinem Gewissen unmöglich vereinigen könne. Hierauf erwiedert ihm nun Albrecht: „Daß Ew. Liebden das Interim gar nicht belieben, noch anzunehmen wissen, können wir wohl denken, indem solches nicht anders denn aus christlichem, gutherzigem Eifer gemeint ist. Wir wollen aber Ew. Liebden unser Bedenken, nach unserm jungen, einfältigen Verstand, so viel wir von allerlei trefflichen Theologen hin und wieder angehört und eingenommen, da wir auch Rathschläge darüber haben stellen lassen, nicht unentdeckt lassen. Unsere Meinung soll nimmermehr dahin gerichtet sein, daß wir, als leider der schlechtesten Christen einer, von der rechten, göttlichen Wahrheit abweichen und derselben zuwider das Zeitliche lieben und das immerwährende, ewig unvergängliche Gut fahren lassen sollten. Wir können aber von niemand, auch von den verlaufenen Schreiern und Lästerern, die bisher allerlei wider das Interim ihrer aufrührerischen Art nach in verbotener Weise aus verborgenen Winkeln und unter mehrentheils verkehrten und verfälschten Namen geredet, so viel im Grunde nicht berichtet werden, daß jemand durch Annehmung des Interims von der göttlichen Wahrheit abweiche, denn einmal wird uns darin die Communion beiderlei Gestalt, auch die Predigt der Justification rein und dann den Priestern die Ehe zugelassen; welche drei Artikel Dr. Luther vorlängst auch auf dem Anno 1530 zu Augsburg gehaltenen Reichstag bewilligt und wie er sich etwa in seinen ausgegangenen Büchern erboten, dagegen dem Papste die Füße küssen wollen. So ist in dem Uebrigen nichts gesetzt, was nicht Dr. Luther in seinen Büchern selbst zugelassen hätte. Es befindet sich in einem seiner Büchlein, wo er am heftigsten wider das Opfer und den Canon der Messe geschrieben, daß er dennoch dabei anzeigt, dem Canon möchte zu helfen sein. So ist auch im Interim der Canon dermaßen erklärt, daß er mit gutem Gewissen wohl zu halten ist. Von Fürbitten der Heiligen hat Dr. Luther hievor selbst geschrieben, daß es keine Sünde

Digitized by Google

sei, wenn er spreche: Sanct Peter oder Sanct Paulus bitte für mich. Vom Gebet für die Verstorbenen hat er nicht einerlei geschrieben, läßt aber doch zu, daß für einen Verstorbenen einmal möge gebeten werden. Es müßte aber groß wundern, wo einmal recht, daß es das andere Mal unrecht sein solle. Dieß sind die größten Knoten, davor unsere Prädicanten allenthalben Scheu tragen, die doch Dr. Luther selbst nicht hätte genommen.

Unsere Prädicanten sagen: [1]) im Interim werde das verdammte, gräuliche Papstthum wider die heilige Schrift, auch wider den rechten Gebrauch der alten katholischen Kirche eingeführt. So man aber darnach fragt, wann sich dieses gräuliche Papstthum angefangen habe und weiset ihnen aus Dr. Luthers Büchern nach, daß es allererst angefangen haben soll bei fünf- oder sechshundert Jahren ungefähr, so findet sich sobald, daß alle Artikel, so viele deren im Interim gesetzt, von der allgemeinen christlichen Kirche, beides in der Lehre, Reichung der Sacramente und Ceremonien vor diesem angefochtenen Papstthum gehalten worden sind; daraus abzunehmen ist, mit was Grund diese Leute umgehen und uns weltlichen Stände, wie bisher lange geschehen, mit besonderer Geschwindigkeit zu blenden sich ohne Aufhören unterstehen dürfen, damit sie ihren gefaßten Neid behalten und aus Hochmuth nicht dafür geachtet werden, daß sie einiges Weges geirrt hätten. Indeß sehen wir weder bei ihnen, noch mehrentheils, die sie hören, besondere Heiligkeit oder andere Besserung. Aber aus dem übermäßigen Lästern und erregten fleischlichen Freiheit erfahren wir einen Aufruhr über die andern, viel Blutvergießen, großes Mißtrauen und Zwietracht unter hohen und niedern Ständen, also daß wir augenscheinlich sehen und greifen, daß etwas Böses und Unreines unter dem Deckmantel des heiligen Wortes Gottes hinter diesen Geistern stecken muß. Der allmächtige Gott wolle seine Gnade verleihen, daß diesen hohen Uebeln ein Ende gemacht und einmal rechte, christliche Einigkeit in unserer aller Herzen gepflanzt werde, damit wir zuletzt im Reiche Deutscher Nation nicht alle im Grunde verderben oder durch Auf-

1) Namentlich war es der Prediger Eberhard Gutzhausen, der dem Markgrafen die Annahme des Interims aufs eifrigste widerrieth. Chron. Curiae 755.

Digitized by Google

ruhr einander selbst erschlagen, erwürgen und verjagen müssen. Aber Ew. Liebden als der hochverständige Fürst haben selbst christlich zu ermessen, wo wir unsern Geistlichen folgen, daß wir nimmermehr zu einiger christlicher Einigkeit kommen und stetig in diesem blutigen Rumor stecken müssen, denn sie wollen kurzum ihres Sinnes sein und können doch selten unter einander ihrer zwei schier nur über einen einzelnen Artikel eins bleiben. Und da man es beim Lichte besehen will, so ist es den Fürnehmsten dieser Leute fürnehmlich darum zu thun gewesen, das vorige Papstthum abzubringen und ein neues an die Stelle zu setzen, wie man deß allerlei scheinbare, offenbare Exempel hat und sonderlich die von ihnen mehrentheils neuerdachte Disputationen, die sie fast allein für das rechte Evangelium zu ihrem Ruhm bisanher dargeben, an den Tag legen, welches wir alle vorlängst billig gemerkt haben sollten. Wahrlich es ist nicht alles Gold, was gleist. Wir finden gegründet, daß die Gelehrtesten, die zu Leipzig und Wittenberg von etlichen Feinden des Interims in offenen famosen Libellen zum Höchsten gelästert und geschändet werden, sich dem Interim etwas näher zugethan und sich erboten dasselbe noch ferner zu thun, daraus greiflich zu spüren ist, was dieser Handel ist.

Endlich fügt der Markgraf noch hinzu: er sei in seinem Gewissen ohne Bedenken, daß man das Interim, sofern ihm nur sein rechter Verstand gelassen werde, annehmen könne, „damit wir wiederum zu dem Bunde christlicher Einigkeit, ohne welche unsere Seligkeit nicht Statt haben mag, gebracht und darin erhalten werden.“ Der Herzog sei nun zwar seines Gewissens wegen anderer Meinung; allein er möge die Sache noch reiflicher erwägen, sich von unparteiischen Männern Raths erholen und wenn dann der Kaiser in dem erwähnten Friedensentwurf auf Annahme des Interims beharren werde, so möge der Herzog sich etwa so erklären: er selbst werde zwar in die Annahme willigen, um zu keiner Sonderung oder Spaltung Anlaß zu geben; wenn indeß das Interim nicht allenthalben und besonders auch von mehren Ständen angenommen werde, so wisse er nicht, wie es von seinen Landständen oder seinen Geistlichen ausgeführt werden könne, ohne daß man große Verwirrung und Tumult erwarten dürfe. Es sei aber, bemerkt der Markgraf, vorauszusehen, daß noch eine lange Zeit verlaufen werde,

Digitized by Google

ehe das Interim von mehren Ständen im Reiche angenommen werden würde.

So erklärte sich der Markgraf, ganz im Gegensatz der Ansichten und Urtheile anderer Fürsten,[1]) theils wohl aus innerer Ueberzeugung, theils auch um wo möglich das Haupthinderniß zu beseitigen, welches beim Herzog Albrecht der Zustimmung in die ihm übersandten Friedensvorschläge entgegenstand. Dabei fürchtete er indeß noch sehr den Einfluß eines Mannes, auf den der Herzog von jeher großes Vertrauen gesetzt, mit dem er längst im Briefwechsel gestanden und den er bereits im Anfange dieses Jahres (1549) zu sich nach Königsberg berufen hatte; es war der berühmte Theolog Andreas Osiander, einer der entschiedensten Gegner des Interims, den der Interimszwang aus seinem einträglichen Pfarramte in Nürnberg vertrieben. Um dem Einfluß dieses Mannes möglichst entgegenzuwirken, schrieb der Markgraf dem Herzog: „Wir sind in Erfahrung gekommen, wie Ew. Liebden einen Nürnbergischen Prediger, Osiander genannt, zu Königsberg angenommen, da wir wohl leiden möchten, daß Ew. Liebden zuvor seines Theils wäre unterrichtet worden, denn wie wir glaublich berichtet sind, so ist er des Interims halber von Nürnberg nicht hinweggekommen, wie er sonder Zweifel vorgeben mag. Aber er hat so schändliche Lästerbriefe an einem besondern Ort wider die kaiserliche Majestät geschrieben, daß davon nicht genugsam zu sagen ist. Die allergeringste Lästerung, die in denselben Briefen gefunden, soll die sein, daß kaiserliche Majestät ein Verräther des Vaterlandes sei, wie wir Ew. Liebden hernachmals Copien von den Briefen, dieweil wir sie jetzt nicht bei Händen haben, uns aber von glaublichen Personen zugesandt zugesagt sind, überschicken wollen, damit Ew. Liebden sich vor ihm desto mehr fürzusehen haben, dieweil es ein geschwinder, weltsinniger Vogel ist, der, wie wir besorgen, etwas Besonderes bei sich verborgen hat. Die gemeldeten seine Briefe hat die kaiserliche Majestät zu ihren Händen bekommen, die haben auch ihn, den Osiander, und wie wir besorgen, nichts anderes von Nürnberg vertrie-

1) Vgl. Pfister Geschichte der Deutschen IV. 215. Langenn I. 409. Menzel III. 290. ff.

ben.[1]) Darum sehen wir ganz ungern, daß dieser Mensch zu Ew. Liebden gekommen, denn es wird der kaiserlichen Majestät nicht unverhalten bleiben, die dann den Argwohn daraus schöpfen möchte, daß sich Ew. Liebden solcher Ihrer Majestät widerwärtigen Leute annehmen, und wie wir besorgen, in anderem sich desto härter gegen Ew. Liebden verhalten wird.[2])

Wie der Markgraf in solcher Weise die Bedenklichkeit des Herzogs in Betreff des Interims zu beseitigen gesucht, so war er auch bemüht, den übrigen Zweifeln zu begegnen, die ihm der Herzog in Rücksicht der mitgetheilten Friedensvorschläge vorgelegt hatte und von denen er wenig Ersprießliches zur Beilegung des Streits hoffen zu dürfen glaubte. Albrecht indeß legte auf alle diese Bedenklichkeiten kein großes Gewicht. Dem Zweifel, daß die Krone Polens ihren Theil von Preußen schwerlich aufgeben und sich mit dem bloßen Schutzrecht begnügen werde, stellte er die Behauptung entgegen: dieser Theil Preußens habe sich ja eigentlich nur Schutzweise an Polen ergeben; da nun das Römische Reich immer noch Ansprüche an dieses ihm angehörige Land mache, so werde Polen es wohl rathsam finden, lieber das Schutzrecht zu behalten, als zu gewärtigen, daß es auch dieses verliere. Schon Salomo sage: es sei besser ein Stück Braten in Ruhe, denn ein ganzes Haus voll in Unruhe. Der Erzbischof von Riga, meinte der Markgraf, werde ohne Schwierigkeit für den Vorschlag durch die Zusicherung eines anständigen, fürstlichen Unterhalts zu gewinnen sein, zumal da es die Wohlfahrt des Brandenburgischen Hauses betreffe, und wegen der Einwilligung des Papstes sei bereits ein Antrag gemacht. In gleicher Weise suchte der Markgraf alle übrigen Bedenklichkeiten des Herzogs zu beseitigen.[3])

Als Albrecht in solcher Weise Alles vorbereitet, begab er sich Anfangs Juli nach Prag zum Römischen König,[4]) um ihn nun

1) Vgl. Voigt Briefwechsel der berühmt. Gelehrten des Reformationszeitalters 488. ff.

2) Schr. Albrechts an den Herzog von Preußen, d. Plassenburg Mittwoch nach Visitat. Mariä 1549.

3) Sein ausführliches Schreiben darüber d. wie vor.

4) Schr. des Kaspar Nesselberger, d. Prag 20. Juli 1549: Septima

Digitized by Google

zur Festsetzung eines baldigen Verhandlungstags zu bestimmen und die Friedenssache aufs möglichste zu befördern. Von dem anwesenden Bischof von Kulm und dem Kardinal von Trient in seinen Verhandlungen unterstützt,[1]) erhielt er vom Römischen Könige auch bald die Zusage: es solle ihm die angelegentlichste Sorge sein, auf Mittel und Wege zu einer gütlichen Vertragshandlung zu denken und sobald nur einige wichtige Reichsangelegenheiten beseitigt seien, werde er für die betheiligten Parteien einen Verhandlungstag festsetzen. Erfreut darüber kehrte Albrecht nach kurzem Verweilen auf seine Plassenburg zurück.[2]) Je mehr er aber durch des Königs Geneigtheit in seiner Hoffnung auf eine friedliche Ausgleichung bestärkt worden, um so dringender wiederholte er jetzt seine Bitte an den Herzog von Preußen, in die vom Kaiser genehmigten Friedensvorschläge einzugehen und ihnen keine Schwierigkeiten entgegenzusetzen, indem er ihm vorstellte, wie nachtheilig es sein werde, wenn der Kaiser und der König von Polen sich ihrer Seits in einem Vertrage vereinigten, der Herzog aber und alle Markgrafen davon ausgeschlossen würden.[3])

Albrecht hatte dabei allerdings immer auch sein eigenes Interesse im Auge. Vom Könige von Polen aufgefordert, von ihm die Belehnung mit dem Herzogthum Preußen zu empfangen, wollte

---

praesentis (Julii) etiam per postas Illustr. d. Marchio Albertus Pragam ad Sereniss. Regem applicuit.

1) Schr. des Bischofs Samuel von Krakau, d. 14. Juli 1549; er bemerkt, daß der Bischof von Kulm den Römischen König von Allem genau unterrichtet habe.

2) Nesselberger a. a. O. schreibt von Albrecht: Maiestatem venatum sequntus paucissimis diebus commoratus discessit.

3) Schr. Albrechts, d. Plassenburg Dienstag nach Maria Magdalena, Freitag und Montag nach Laurentii 1549. Er habe dem Kardinal von Trident zur Belohnung des in der Sache des Herzogs und des Brandenburgischen Hauses bewiesenen Eifers ein lebendiges Elenthier und einen Bärwolf versprochen; der Herzog möge ihm beide zuschicken. „Man hat uns der Bärwölfe halber nicht glauben wollen, damit wir die Wahrheit damit bezeugen mögen." Zwei Jahre später wiederholt Albrecht die Bitte, hinzufügend: der Herzog möge auch einige Zwerge mitschicken, denn der Kardinal habe gehört, „daß man in Preußen, Polen und angränzenden Ländern solche Zwerge und gar kleine Leute zu Wege bringen könne."

Digitized by Google

er eben, um sich dem Könige als getreuen Lehensmann zu beweisen, zum Lehens-Empfang einige bevollmächtigte Räthe senden, wünschte dabei aber vor seinem Neffen, dem jungen Markgrafen Georg Friedrich, den Vortritt zu behalten, der ihm als dem ältern Berechtigten auch zukam, so daß bei des Herzogs von Preußen und dessen männlicher Leibeserben Absterben er vor seinem Neffen in den Lehensbesitz des Herzogthums eintreten werde. Auch deßhalb wünschte er sich den König von Polen geneigt zu erhalten und der friedlichen Vertragshandlung wo möglich einen günstigen Fortgang zu verschaffen.[1])

In diesen Verhältnissen lagen für Albrecht zugleich auch Gründe genug, die zwischen ihm, dem Herzog und dem Polnischen Könige noch obschwebende Frage in Betreff der Heirath mit den Schwestern des letztern, worüber bisher immer noch verhandelt worden, nicht mit dem Eifer zu betreiben, wie es der Herzog wünschte. Wie man aus seinem Verhalten sieht, war ihm an der Heirath wenig oder nichts gelegen. In seiner ganzen Eigenthümlichkeit nicht der Mann, der für ruhiges, häusliches Familienleben irgend viel Sinn und Neigung hatte — er hatte ein solches nie recht kennen gelernt — mochte ihm überdieß in seinem Deutschen Wesen eine Polnische Prinzessin auch wohl am wenigsten zusagen. Dennoch nahm er der erwähnten Verhältnisse wegen vorerst noch Anstand, sich darüber offen zu erklären. Selbst gegen den Herzog beobachtete er in der Sache eine gewisse Zurückhaltung. Benachrichtigt, daß der Herzog über sein Hinhalten einer bestimmten Erklärung sich unzufrieden geäußert, machte er ihm bemerklich, der Grund liege darin, daß man doch erst sehen müsse, ob die eingeleitete Vertragshandlung einen wirklichen Fortgang gewinne. Erst wenn der wirklich befestigte Friede ihn auch in seinen häuslichen Verhältnissen in den Besitz der ihm zugesicherten Mittel setze (er meinte damit die ihm versprochenen 400,000 Gulden u. a.), könne er auf eine Heirath eingehen.[2]) Durch seinen Vertrauten Georg von Heideck ließ er dem Herzog melden: wie sehr er besorgt sei, beim Herzog in den Verdacht zu kommen, als wolle er die Heirathssache durch sein Zögern

1) Schr. Albrechts, d. Plassenburg Freitag nach Laurentii 1549.
2) Schr. Albrechts, d. Plassenburg Mittwoch nach Visitat. Mariä 1549.

Digitized by Google

irgendwie hindern. Das wesentliche Hinderniß liege in der verzögerten Entscheidung des Kaisers. Indeß möge der Herzog nur die zu Krakau zugesagten Bedingungen auf den erlangten Frieden vollführen; dann solle er sehen, „daß der Markgraf ihn als seinen geliebten Herrn und Vater viel lieber fördern als hindern wolle.“[1])

Die Entscheidung rückte näher, als während Albrechts Anwesenheit zu Prag dort die Nachricht eintraf: der Kaiser habe den König von Polen durch den Kardinal von Augsburg warnen lassen, seine Schwester dem Herzog von Preußen zur Gemahlin zu geben, sofern ihm anders an seiner Freundschaft etwas gelegen sei. Der Markgraf meldete dieß dem Herzog und um bei diesem dem Verdacht zu begegnen, als habe er dem Kaiser oder irgendwie sonst Anlaß zu diesem Schritte des Kaisers gegeben, setzte er ihm die Ursachen auseinander, die diesen dazu bewogen haben könnten. Dabei kam er auch wieder auf den Mann zu sprechen, dessen nahen Umgang mit dem Herzog er in jeder Hinsicht für sehr nachtheilig hielt und daher höchst ungern sah, Andreas Osiander. Außer der dem Kaiser zugekommenen Nachricht von einem Bündniß des Herzogs mit Markgraf Johann von Brandenburg u. a. gegen das Interim sei eine Hauptursache jener Warnung des Kaisers die Aufnahme des genannten Nürnbergischen Prädicanten, weil sich dieser gegen den Kaiser durch seine Schmähschriften so „verwirklich gemacht,“ daß er sich auch in Nürnberg nicht sicher gewußt. „Uns sieht es fast dafür an, die von Nürnberg, dasselbige ehrbare Gesinde, das dem Hause Brandenburg niemals weder Ehre, noch Aufnahme oder Gutes vergönnt, haben mit gutem Bedacht und Vorsorge diesen Prädicanten Ew. Liebden zugeschickt, damit sich diese Sache bei kaiserlicher Majestät durch dieses Menschen Practicken stoßen und dem Hause Brandenburg zu Abfall, sonderlich aber uns zum Verderben desto mehr Ungnade erregt und was etwa mit großen Unkosten und Gefahr auf gute Wege gebracht, mit einemmal durch solche Gesellen zu Wasser gemacht und umgestoßen werde.“ Der Markgraf fügt hinzu: Finde der Herzog vielleicht, daß seine vorhabende Heirath ihm irgendwie hinderlich sei, so sei er, wenn der Herzog dazu rathe, sogleich bereit, darin zurückzutreten;

1) Schr. Georgs von Heideck, ohne Dat. (Juli 1549).

Digitized by Google

nur bemerkte er: die zu Krakau gegebenen Zusagen auf den erlangten Frieden müsse der Herzog erfüllen, auch wenn die Heirath nicht erfolge.[1])

Auch jetzt wieder konnte Albrecht nur kurze Zeit in der Heimath verweilen. In Prag nämlich hatte er dem Römischen Könige versprechen müssen, dessen Tochter Katharina, die im Herbst mit dem Herzog Franz III. von Mantua vermählt werden sollte, nach Italien zu begleiten.[2]) Anfangs September erhielt er vom Könige noch eine besondere Einladung und wie mehre andere lud er auch den Grafen Poppo von Henneberg ein, ihm in seinem Geleite mit etwa sechs Rossen auf diesem Brautzuge zu folgen.[3]) Obgleich der Zug schon wegen des dabei nöthigen Glanzes nicht ohne erhebliche Kosten zu unternehmen war, so konnte er ihn doch jetzt um so weniger ablehnen, da der König ihm eben meldete, daß er bereits mit dem Könige von Polen wegen eines Verhandlungstags in der Friedenssache Verabredung getroffen und dieser sich deshalb auch schon an den Kaiser gewandt habe.[4]) Vor allem galt es, das nöthige Geld aufzubringen, zumal da der Markgraf schon im August aus des Kaisers Dienst ausgetreten war und damit auch ein Dienstgeld von 3000 Kronen aufgegeben hatte.[5]) Er hatte nun zwar, da ihn die Gläubiger fort und fort sehr drängten, den ganzen Sommer hindurch den Herzog von Preußen wiederholt an die Zahlung des Restes der ihm zugesagten Geldsumme erinnert, jedoch immer ohne Erfolg. Jetzt ging er ihn abermals zu seinem Zuge um eine Summe von 20,000 Gulden an, entweder als Anlehen oder auf Abschlag des noch rückständigen Restes.[6])

---

1) Schr. Albrechts, d. Plassenburg Dienstag nach Maria Magdalena 1549.

2) Schr. Nesselbergers, d. Prag 20. Juli 1549.

3) Schr. Albrechts, d. Königsberg Sonntag Nativit. Mariä 1549; er bittet den Grafen, auf Mathäi-Tag zu ihm nach Neustadt a. d. A. zu kommen; der Ritt werde etwa vier Wochen dauern.

4) Schr. Albrechts, d. Neustadt a. d. A. 18. September 1549.

5) Schr. Georgs von Heideck, d. Neustadt a. d. A. 16. August 1549. Warum der Austritt aus dem kaiserlichen Dienst geschehen war, wird nicht gesagt, doch aber bemerkt, „der Markgraf sei vom Kaiser in allen Gnaden abgeschieden."

6) Schr. Albrechts, d, Neustadt a. d. A. 18. September 1549.

Digitized by Google

Bevor Albrecht den Zug nach Italien mit der königlichen Braut antrat, sandte er seinen Kanzler Dr. Christoph Straß an den Polnischen Hof nach Krakau, theils um durch ihn die Belehnung mit Preußen zu empfangen und besonders, woran ihm sehr gelegen war, beim Könige den Vortritt bei der Belehnung vor seinem Neffen auszuwirken (weil er sich mit diesem selbst in keine Verhandlung darüber einlassen mochte),[1]) theils auch um bei dem Könige die vom Römischen Könige bereits angebrachte Vertragshandlung möglichst zu fördern. Der Kanzler erreichte indeß keinen dieser Zwecke. Die Belehnung mußte, weil der Herzog von Preußen wegen der großen Sterblichkeit in Krakau nicht angekommen war, auf eine spätere Zeit verschoben werden. In der andern Angelegenheit mußte der Kanzler dem Markgrafen nach dessen Rückkehr aus Italien[2]) die betrübende Nachricht geben: der König von Polen sei durchaus nicht geneigt, sich auf die Ausgleichungsvorschläge des Kaisers, wie dieser sie dem Römischen Könige aufgetragen, irgendwie einzulassen, auch überhaupt nicht den Schein zu geben, als wolle er den Kaiser als einen Oberherrn über sein Königreich und über sich selbst anerkennen; er habe niemals und werde auch nie den Gedanken fassen, dem Kaiser, der kein Recht dazu habe, auch nur das Geringste vom Lande Preußen einzuräumen. Wolle aber der Deutsche Orden sich mit einer Geldsumme abfinden lassen und dafür auf ewig Verzicht leisten, so wolle der König um des Friedens und der Ruhe willen sich darin gebührlich erweisen.[3]) Diesen Ausgang der Sache mochte der Deutschmeister, wenn er davon Nachricht hatte, vorausgesehen haben und es möchte sich daraus die Ruhe erklären, die er jetzt beobachtete.[4])

So zerschlug sich am Willen des Polnischen Königs das ganze Friedenswerk, an dem Albrecht lange Zeit mit so regem Eifer gearbeitet, ihm zum größten Verdruß.

---

1) Schr. Albrechts, d. Bleichfeld Mittwoch nach Mathäi 1549.

2) Ueber den Zug Albrechts nach Italien entgehen uns alle Nachrichten.

3) Schr. des Kanzlers Straß, d. Krakau Mittwoch nach Mathäi 1549. Schr. des Königs von Polen, d. Krakau 29. September 1549.

4) Georg von Heideck sagt freilich: „mit dem Deutschmeister ist es ganz still und ich achte, er werde sich die Huren lieber fein lassen, als den Krieg."

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Vertrauten Freunden und Männern, die viel in Albrechts Umgebung waren, hatte es nicht entgehen können, daß in ihm seit einiger Zeit eine merkliche Veränderung seines Wesens vorgegangen war. Schon bald nach der Reise gen Prag schrieb Georg von Heideck aus Neustadt a. d. Aisch: „Der Markgraf habe das Trinken und Schwören fast abgethan, so daß man an ihm einen neuen Menschen sehen werde und an Verstand und Mannheit sei er vor andern Fürsten hoch begabt.“[1]) Auch seine Stellung zum Kaiser war eine andere geworden. Er hatte, wie bereits erwähnt, den kaiserlichen Dienst aufgegeben. Wir sind zwar über den Grund und Anlaß dazu nicht genau unterrichtet. Wenn man indeß erwägt, in welche hohe Gunst beim Kaiser ihn dieses Dienstverhältniß gesetzt, wie wichtig ihm der Einfluß gewesen, den er sich dadurch verschafft, und welch ein Opfer er in seinen bedrängten Finanzverhältnissen durch das Aufgeben eines Dienstgeldes von 3000 Kronen brachte, so darf man wohl annehmen, daß wichtige Umstände ihn zu diesem Schritte veranlaßt haben mögen. Es ist möglich, daß auch folgender Umstand dabei bedeutend mit gewirkt habe.

Schon auf dem Reichstag zu Augsburg im Jahre 1548 hatte der Kaiser das früher bereits mehrmals erlassene Verbot aufs neue streng geschärft, daß niemand im Reiche ohne seine und des Römischen Königs besondere Erlaubniß in fremde Kriegsdienste treten

1) Schr. Georgs von Heideck, d. Neustadt 16. August 1549.

Digitized by Google

oder für auswärtige Dienste im Reichsgebiete Kriegsvolk anwerben solle. Da eben damals im Reiche solche unerlaubte Werbungen und Bestallungen wieder stark betrieben wurden, so forderte der Kaiser alle Fürsten auf, dafür ernstlich zu sorgen, daß sie sofort eingestellt oder widrigen Falls Ungehorsame mit allem Nachdruck durch Entziehung aller Regalien, Lehen, Freiheiten und Privilegien bestraft würden.[1]) Wie dieses Verbot aber überhaupt vielen Widerspruch fand, so achtete es auch Markgraf Albrecht nicht besonders und als im Jahre 1549 zwischen Frankreich und England ein Krieg drohte, weil König Heinrich II. den Engländern das früher von ihnen eroberte Boulogne wieder abnehmen wollte, und man sich von England aus, wo wegen innerer Unruhen nicht hinlängliche Kriegskräfte aufgeboten werden konnten, an den kriegslustigen Markgrafen mit der Aufforderung wandte, der Krone Englands einen möglichst starken Söldnerhaufen zum Krieg mit Frankreich zuzuführen,[2]) beauftragte er alsbald von Brüssel aus, wo er damals am Kaiserhofe war, mehre Rittmeister, auch den Grafen Hans Georg von Mansfeld, besonders aber seinen Vertrauten, Wilhelm von Grumbach, für ihn ansehnliche Streithaufen von Reitern und Fußvolk im nördlichen Deutschland anzuwerben. Ueber den eigentlichen Zweck durfte und konnte er sich öffentlich nicht aussprechen; er verdeckte ihn, wie wir schon hörten, durch seine Verhältnisse zum Deutschmeister und zum Herzog von Preußen. Grumbach kam dem Auftrag eifrig nach, indem er bis in den Sommer des Jahres 1549 einen ziemlich bedeutenden Söldnerhaufen zusammenbrachte.[3]) Diese Aussicht auf Englische Kriegsdienste mag den Markgrafen bewogen haben, aus dem Dienst des Kaisers auszutreten, wiewohl wir nicht bestimmt erfahren, ob zwischen Beiden über den fremden Kriegsdienst Erklärungen Statt gefunden haben.[4]) Auf jeden Fall aber

1) Edict, d. Augsburg 23. August 1548. Ranke Deutsche Geschichte V. 100.

2) Vgl. Strype Eccles. Memorials II. 250.

3) Schr. Wilhelms von Grumbach an den Herzog von Preußen, d. 15. Juli 1549.

4) In einem Schr. des Herzogs Johann Friedrich des Mittlern von Sachsen an die Abgeordneten der Reichsstände vom 12. Juli 1566 findet sich die Nachricht: Nach dem Schmalkaldischen Krieg sei zwischen dem Markgra-

Digitized by Google

wurde dadurch ein Band zerrissen, welches Beiden lange Zeit von großem Werth gewesen.

Ohne Zweifel wirkten jedoch zur Entfremdung des Markgrafen vom Interesse des Kaisers auch noch andere Verhältnisse bedeutend mit ein. Wie für den Kurfürsten Moritz das Interim, die Gefangenhaltung Philipps von Hessen, für dessen Freiheit er seine Fürstenehre verpfändet, sein Streit mit dem Kaiser über das in der Mühlberger Schlacht eroberte Geschütz[1]) und vieles andere hinreichende Motive waren, ihn dem Kaiser, wenn er ihm auch noch nicht offen gegenübertrat, mehr und mehr zu entfremden, so hatten die Erscheinungen und Ereignisse, wie sie seit einigen Jahren vor Albrechts Augen vorübergegangen waren, ihm manchen klaren Blick in des gewaltigen Machthabers Streben, Plane und Gesinnungen eröffnet. Die Stellung, welche Karl seit dem Siege bei Mühlberg im Deutschen Reiche genommen, sein gebieterisches Machtwort, wie er es seit dem Reichstage zu Augsburg, dem „geharnischten," wie man ihn nannte, allenthalben laut werden ließ und überall geltend zu machen kein Mittel scheute, die unverkennbaren Anzeichen von immer größerer Ausdehnung der kaiserlichen Gewalt, die durch sein Verfahren auf dem Reichstage schon stark genug und seitdem immer mehr hervorgetreten waren, zuerst die formlose Aechtung und dann die schonungslose Behandlung des gefangenen Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen, für dessen Befreiung Moritz bisher fort und fort, selbst noch auf dem Reichstage, Bitten und Vorstellungen eingelegt hatte, zweier Reichsfürsten, deren Erniedrigung und Demüthigung der Markgraf, wenn sie auch nicht seine Freunde waren, gewiß nicht ohne Theilnahme betrachten konnte, das Edict des Kaisers, worin er dem Deutschmeister als seinem Commissarius auftrug, mehre Anhänger der beiden geächteten Fürsten vor sich zu fordern und wegen Verletzung des Achtsdecrets zu vernehmen, mit einer Geldstrafe und betreffenden Falls auch mit

---

sen und Nürnberg wegen eines markgräflichen Unterthans ein Zwist entstanden und letzterer damals, als sich der Kaiser nach dem Krieg in die Niederlande begeben, zu Köln gerichtet worden. Dieß habe den Markgrafen bewogen, ebenfalls in die Niederlande zu reisen und aus des Kaisers Diensten auszutreten.

1) Darüber das Nähere im Dresdner Archiv.

Digitized by Google

der strengen Strafe des Verbrechens der beleidigten Majestät zu belegen;[1]) ferner die Art, wie der Kaiser das Kammergericht in seine Hand und unter seinen Einfluß zu bringen suchte, wie er sich an der Verfassung der Reichsstädte vergriff, um sich überall blinden, unbedingten Gehorsam gegen seine Machtgebote zu erzwingen, wie er selbst seinen Bruder, den Römischen König Ferdinand, vom Reichsregiment zurückzudrängen bemüht war, um seinem Sohne, dem finstern, spanischgesinnten Philipp einst die Kaiserkrone aufs Haupt zu bringen, worüber vielleicht bei Albrechts Anwesenheit zu Prag zwischen ihm und Ferdinand, der ihm immer großes Vertrauen schenkte, manches Wort mochte gewechselt worden sein, des Kaisers immer sichtbareres Hinstreben auf die Vergrößerung seiner Hausmacht und auf die Erblichkeit der Kaiserkrone in seiner Nachkommenschaft, die Spannung zwischen ihm und seinem Bruder und dem Kurfürsten Moritz, die bei Karls hartnäckiger Verweigerung der Freilassung des Landgrafen von Hessen von Tag zu Tag höher stieg, dann auch die gewaltherrische Glaubenstyrannei, womit er seinem unglückseligen Interim überall Anerkennung und Annahme zu erzwingen suchte, das auf dem Reichstage zu Augsburg jüngst erlassene scharfe Edict des Kaisers gegen den Verkauf und das Lesen der Schriften der Reformatoren zur Ausrottung der in der Christenheit ausgestreuten Irrthümer, Ketzereien und Secten,[2]) wodurch es dem Markgrafen nun klar wurde, daß, wovon er sich früher nicht hatte überzeugen können, der Kaiser auch das, was im Reiche geltende Religion heißen sollte, zwingherrisch nur nach seinem Herrscherwillen und durch sein Richterschwert bestimmen wollte: — diese ganze, dem Deutschen Volk und Vaterland unheildrohende Reihe von Erscheinungen, die in wenigen Jahren auf der Bühne des öffentlichen Lebens vorübergegangen waren, hatten nun auch dem Markgrafen über das Ziel und den Ausgangspunkt alles Strebens des allgewaltigen Machthabers endlich die Augen geöffnet. Jetzt sah auch er, worauf der mächtige Zwingherr im Reichsregiment, worauf er in den Deutschen freien Reichsstädten

1) Das Edict des Kaisers aus Brüssel v. 10. October 1548 bei Neudecker Merkwürd. Aktenstücke II. 781.

2) Menzel Deutsche Geschichte III. 355.

Digitized by Google

durch seine neugeschaffenen „Hasenräthe" hinaus wollte.[1]) Jetzt theilte auch er mit vielen Kurfürsten, Fürsten und Reichsständen die tiefe Besorgniß um die Freiheit des Deutschen Vaterlandes; er theilte mit den Protestanten das Mißtrauen, die allgemeine aufgereizte Stimmung, die schwere Beklommenheit der Gemüther, den Mißmuth aller Derer, denen der zwingherrische Kaiser ihr Gewissen belasten, ihren Glauben und ihr religiöses Denken nach seinem Willen in eine bestimmte Glaubensnorm bannen wollte.

Und überdieß fand sich der Markgraf auch in Hoffnungen getäuscht, die er sich von seiner hohen Gunst beim Kaiser versprechen zu dürfen geglaubt. Es waren ihm Versprechungen und Erwartungen unerfüllt geblieben, auf die er durch seine Verdienste ein gewisses Anrecht zu haben meinte. Er wollte, wie wir bald von ihm selbst äußern hören werden, nicht ferner mehr dem Herrscher zu Diensten stehen, der ihm mit Undank begegnet war. Lange Zeit ein Liebling des Kaisers und von ihm oft „Sohn" genannt, ward er bald sein bitterer Gegner.

In dieser Stimmung verbrachte der Markgraf nach seiner Heimkehr aus Italien mehre Wintermonate auf seiner Plassenburg. Sie war nicht geeignet, an den Freuden des Lebens, wie er sonst gerne that, Theil zu nehmen. Er lehnte daher die freundliche Einladung seines Oheims, des Herzogs von Preußen, zu seiner Vermählungsfeier mit der jungen Herzogin Anna Maria von Braunschweig unter der Entschuldigung ab, daß schwere obliegende Geschäfte ihm seine persönliche Anwesenheit unmöglich machten, sein Hofrath Hans Sigismund von Luchau jedoch seine Stelle am hohen Feste vertreten werde.[2]) Immer noch auf näheren Bescheid harrend, wohin er das für die Krone Englands geworbene Kriegsvolk führen solle, suchte er es noch mehr zu verstärken und beauftragte Wilhelm von Grumbach, seine Söldnerwerbungen fortzusetzen, weshalb sich dieser im Januar 1550 in Begleitung Konrads von Hanstein ins Eichsfeld begab, wo er in Heiligenstadt funfzehn Rittmeister und vier Hauptleute aus den nahe gelegenen Landen

1) Sugenheim Frankreichs Einfluß auf, und Beziehungen zu Deutschland I. 119.

2) Schr. Albrechts, d. Plassenburg 16. Januar 1550.

Digitized by Google

versammelte, um sie für des Markgrafen Kriegsdienst anzuwerben und zu verpflichten, sich im Frühling zum Anzug bereit zu halten. Wo sie sich dann auf einem Musterplatz versammeln und wohin der Kriegszug gerichtet sein sollte, mußte Grumbach vorerst als Geheimniß bewahren. Es glückte ihm auch, außer dem Grafen von Mansfeld noch die von Hohenstein, von Waldeck, von Pleß und von Büren für des Markgrafen Dienst zu gewinnen. Es sollten überhaupt mit den im Frankenland schon angeworbenen Truppen 4000 zu Roß und 20,000 Landsknechte für den Markgrafen zusammengebracht werden, weshalb Grumbach noch mehre Monate mit Kriegswerbungen beschäftigt war.[1]) Diese Kriegsrüstungen erregten in ganz Deutschland, zumal unter den Fürsten, gewaltiges Aufsehen. Niemand wußte, gegen welchen Feind sie gerichtet seien, manche vermutheten, gegen die Seestädte, andere meinten, zur Belagerung Magdeburgs, wieder andere wollten aus dem Umstand, daß in der Versammlung der Hauptleute und Rittmeister zu Heiligenstadt auch Mainzische Räthe zugegen gewesen, den Schluß ziehen, „es müsse ein Pfaffenkrieg im Werke sein.“[2]) Sogar der König von Dänemark war in Besorgniß, die Rüstung gelte ihm; zwar wußte er durchaus keinen Grund zu einer solchen Feindseligkeit, denn er hatte, wie er selbst erklärte, „dem Markgrafen nie ein Wasser getrübt;“ allein er war dennoch von dessen feindseliger Absicht so fest überzeugt, daß er ihm zweimal die Aufforderung zugehen ließ, die feindlichen Rüstungen gegen sein Reich einzustellen. Herzog Albrecht von Preußen, vermuthend, den Markgrafen habe vielleicht sein Unwille gegen den Herzog Adolf von Holstein zu diesem feindlichen Schritt getrieben, betheuerte: der König sei ganz unschuldig in Betreff des Herzogs und der Schwester des Markgrafen; er warnte diesen ernstlich, zumal da der König drohend geäußert: Er wisse wohl, wo die alten Practicken herkämen (auf

1) Schr. der Gräfin Elisabeth von Henneberg, d. Münden Donnerstag nach Blasii 1550. Archivsnachrichten. Wilhelm von Grumbach in Raumer: histor. Taschenb. 1846 S. 32.

2) Schr. der Gräfin Elisabeth von Henneberg, d. Münden Montag nach Estomihi 1550. Schr. des Markgrafen Johann von Brandenburg, d. Zano Freitag nach Oculi 1550. Schr. Paul Ebers an Friedrich Bernbeck, d. Wittenberg 21. Februar 1550 in Sirt Paul Eber 243.

den Pfalzgrafen vom Rhein zielend); würden sie zum drittenmal gegen ihn angesponnen, so wohne ja der Markgraf nicht im Himmel, habe Land und Leute, die werde man dann wohl zu finden wissen.[1])

Auch am Kaiserhof war man bereits auf Albrechts kriegerische Thätigkeit aufmerksam und mehr und mehr mißtrauisch geworden. Der Kanzler Straß schrieb ihm bei Zusendung eines kaiserlichen Befehlsbriefs: „Ich vermerke, daß man ein stetes Auge und Acht auf Ew. fürstliche Gnaden hat, durch wessen Anstiften, das weiß unser Herr Gott; aber Treue und Glaube ist allenthalben theuer und wo man Wasserzober findet, schreit man sobald auch Feuer.[2])

Nun hatte der Markgraf am 11. März zu Zwickau eine Zusammenkunft mit dem Kurfürsten Moritz, wo sie sich über eine wichtige Angelegenheit, besonders auch über die Verwendung des angeworbenen Kriegsvolks, sofern es England nicht bedürfe, mit einander berathen und verglichen.[3]) Von da begab sich Albrecht über Halle gen Weißenfels zu einem Besuch des Herzogs August von Sachsen, des Bruders des Kurfürsten. Dieser machte ihm insgeheim und unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit die Mittheilung: es sollten Französische Practicken im Werke sein, wovon er auch bereits den Kurfürsten Moritz benachrichtigt habe, worüber er aber auch seinen, Albrechts Rath zu hören wünsche, wie man sich etwa dabei zu verhalten haben möge. Sie zielten dahin, den Deutschen ihre angenommene Religion und ihre alten, wohlhergebrachten Freiheiten zu erhalten, die ihre Herren ihnen zu entreißen und zu unterdrücken sich unterständen und ein unerträgliches Joch auflegen wollten. Auf Augusts Bitte um Rath, ob auch er sich in diese Sache mit einlassen solle, antwortete Albrecht: Er könne nicht widerrathen, zumal da auch Kurfürst Moritz ihr nicht entgegen sei. So viel an ihm liege, wolle auch er in der Sache gerne

1) Schr. des Herzogs von Preußen an Markgraf Albrecht, d. 30. Mai 1550.

2) Schr. des Kanzlers Straß an Markgraf Albrecht, d. Freitag nach Reminiscere 1550 (Nürnb. Arch.).

3) Schr. Moritz an Markgraf Albrecht, d. Dresden 18. Februar 1550 (Bamb. Arch.). Schr. Albrechts an Moritz, d. Plassenburg Donnerstag nach Judica 1550 bei Ranke VI. 500.

Digitized by Google

angeboten und harrte auch schon deshalb sehnlich auf eine Antwort.[1]) Ehe jedoch diese anlangte, ließ ihm ganz unerwartet der Kaiser durch seinen Gesandten Lazarus von Schwendi in Bezug auf sein zu Augsburg erneuertes Verbot die Weisung zugehen: Er solle es sich nicht erlauben, ein so stattliches, auserlesenes Kriegsvolk, wie er es geworben, aus dem Reiche in fremden Dienst zu führen, überhaupt von solchem Kriegsgewerbe, weil es dem Kaiser mißfalle und allerlei besorgliches Bedenken errege, ganz abstehen und den Engländern die gepflogene Unterhandlung ohne weiteres absagen. Albrecht aber ließ dem Kaiser antworten: Er habe der Krone Englands bereits einmal solches Kriegsvolk fest zugesagt; da seine Werbung nicht wider Kaiser und Reich sei, so möge der Kaiser dieß nicht ungnädig aufnehmen, damit er sein Wort halten könne, denn hindere man ihm dieses, so stehe bei ihm Ehre, Treue und Glauben auf dem Spiel. Der Kaiser schwieg. Einige Tage darauf kam der Kurfürst Moritz auf die Plassenburg; es fanden wichtige Unterhandlungen Statt,[2]) in deren Folge sich Albrecht nur in einem Punkt dem kaiserlichen Befehle fügte; er ließ seine Werbungen einstellen, behielt aber trotz des Verbots des Kaisers das besprochene Kriegsvolk beisammen.

Da kam um Pfingsten aus England die endliche Entscheidung. Die Antwort in Betreff der Hand der Prinzessin lautete ausweichend: man habe darüber mit dem Kaiser verhandelt; da noch nichts darüber entschieden sei, so erlaube es die Ehre nicht, deshalb eine neue Verhandlung zu beginnen.[3]) Die Zuführung des Hülfsvolks ward dem Markgrafen zu seinem großen Verdruß jetzt gänzlich aufgekündigt, denn schon im März war zwischen England und Frankreich ein Friede unterzeichnet worden, nach welchem dem letztern die

---

1) Strype Eccles. Memor. II. 374. He desired the Lady Mary in marriage.

2) Schr. des Grafen Georg Ernst von Henneberg, d. Maßfeld Samstag nach Cantate 1550. Schr. Albrechts, d. Plassenburg 6. Mai 1550. Vgl. Stetten Geschichte Augsburgs 389. 425. über das Mandat, am 12. Januar 1548 erneuert.

3) Strype l. c. Die Antwort überbrachte ein nach England gesandter Diener (ambassador) des Markgrafen.

Digitized by Google

Stadt und Grafschaft Boulogne gegen eine Kriegsentschädigung zurückgegeben wurden.

Nun stand aber Albrecht dem Kaiser gegenüber als ungehorsamer Fürst da und die Folge seines Ungehorsams war die kaiserliche Ungnade. Daß Karl ihm seine Widerspänstigkeit nicht ungestraft werde hingehen lassen, konnte ihm kaum zweifelhaft sein, wenn er auf die schonungslose Behandlung hinsah, welche Karls Strenge bereits andern von ihm für ungehorsam erklärten Reichsfürsten widerfahren ließ. Noch bevor er die Entscheidung aus England erhielt, schrieb er dem Herzog von Preußen: „Wir haben uns in unserm Dienst (beim Kaiser) so verdient gemacht, daß wir jetzund aller Ungnade täglich gewärtig sein müssen. Wir haben das Unsere zugesetzt und damit keinen Dank verdient. Da wir aber von dem großen, undankbaren Herrn Undank erfahren, so wollen wir auch Undankbarkeit mit Undank vergleichen. Ich dürfte wohl einem solchen Herrn einen Hohn und Nachtheil beweisen, wie ich ihn nur zu thun weiß.“ [1]) Und am Tage darauf schrieb er dem Herzog wieder: Er habe das besprochene Kriegsvolk noch bei der Hand, selbst gegen des Kaisers Willen, da ihm von England noch nicht gänzlich abgeschrieben sei, [2]) so daß er sich beim Kaiser mehr Undank als Gnade versehe, wozu noch komme, daß er diesem seine Dienstbestallung und Pension schon vor einem Jahre vornehmlich aus dem Grunde aufgesagt habe, um im Fall der Noth dem Herzog (von Preußen) zu Hülfe ziehen zu können und nicht an den Kaiser gebunden zu sein, was dieser ebenfalls mit Unwillen aufgenommen habe. Werde der Kaiser etwas gegen ihn vornehmen, so wolle er (der Markgraf) sich lieber zum Herzog flüchten, „denn wie geschwind man jetzo gegen die Deutschen Fürsten zu verfahren vorhat, kann man aus des Herzogs Erich von Braunschweig Bestrickung ermessen. [3]) Und dieweil wir denn sehen, daß unsere Dienste,

1) Der Herzog von Preußen theilte obige Aeußerung Albrechts dem Markgrafen Johann von Brandenburg mit, bat aber den Zettel sogleich zu verbrennen.

2) Die erste Nachricht aus England lautete blos: The king took the first offer (den Kriegsdienst) in good part and returned him thanks. Strype l. c.

3) Schr. Albrechts, d. Plassenburg 23. Juli 1550: die Ursache der Ver-

Digitized by Google

die wir der kaiserlichen Majestät bisanher mit verderblichen Kosten treulich geleistet, nicht allein so wenig angesehen und mit gar keiner Gnade bedacht worden, sondern wir uns dazu noch Ungnade befahren müssen, so müssen wir nunmehr auf Wege bedacht sein, wie wir unser Glück an andern Orten suchen und unsere aufgewandten Kosten und Schaden wiederum einkommen könnten."[1]) Er bot vorläufig dem Herzog seine Dienste mit seinem gesammten Kriegsvolke an, wenn er dessen bedürfe und bat um ein Anlehen von 6000 Thalern, „um die ehrlichen Gesellen desto mehr an der Hand zu behalten."[2]) Als er nun endlich etwas später aus England die förmliche Aufkündigung erhielt, schrieb er dem Herzog nochmals: „Ich habe der geschwinden Läufte wegen den meisten Theil meines geworbenen Kriegsvolks noch beisammen, denn bei meinem alten Herrn, dem Kaiser, habe ich mir dieses Gewerbes halber dermaßen Undank verdient, daß ich mich hinfüro der Ende nicht viel Gnade zu vertrösten habe. Es könnte sich also wohl zutragen, daß ich bald in Unsicherheit nach Preußen fliehen und hieraußen Alles räumen müßte."[3])

So stand jetzt Albrecht schwer besorgt um Freiheit und Leben da und solche Besorgnisse mußten in ihm wohl um so mehr erwachen, wenn ihm die schnöde Behandlung der noch immer gefangenen beiden Reichsfürsten von Sachsen und Hessen, oder das Beispiel der Hinrichtung Sebastian Vogelsbergers vor die Seele traten, „worin ja auch er eine Verletzung kriegsmännischer Ehre und Freiheit erblickte."[4]) Begreiflich also, daß der Markgraf irgendwo eine

---

strickung des Herzogs Erich solle sein, daß er sich mit Frankreich in Practicken eingelassen habe. Nach einem Schr. des Markgrafen Johann von Brandenburg, d. 14. Juni 1550 hätte Erich nach Spanien abgeführt werden sollen, sei aber entwichen.

1) Schr. Albrechts, d. Plassenburg 5. und 6. Mai 1550.

2) Der Herzog gab ihm in Bezug auf Beides abschlägige Antwort.

3) Schr. Albrechts, d. Mittwoch nach Pfingsten 1550.

4) Ranke V. 203. Vgl. über Vogelsbergers Hinrichtung, weil er dem Könige von Frankreich einen Kriegshaufen zugeführt hatte, Stetten Gesch. Augsburgs 427. Thuan. V. 99. Sleidan. L. XX. Saftrow Leben II. 166. Schärtlin 171. Arnold. 1224. Neudecker Urkunden aus der Reformation 763. 769.

Digitized by Google

Stütze, eine Zuflucht suchte, um sich nöthigen Falls vor des Kaisers tyrannischer Verfolgung zu retten.

Bereits stand auch ein Fürstenbund da, der, wiewohl noch ganz geheim, es sich zum Zweck gesetzt, die Freiheit des Reichs und seiner Fürsten, zugleich mit der Freiheit und Wahrung der evangelischen Lehre gegen des Kaisers Machtgebote und Zwanggesetze zu schützen und zu erhalten. Schon im Anfang des Jahres 1548 hatte man zu einem solchen Bunde gegen den Kaiser den ersten Versuch gemacht. Herzog Otto der Aeltere von Braunschweig-Lüneburg sandte damals seinen Sohn Otto den Jüngern und den Grafen Volrad von Mansfeld nicht ohne Gefahr nach Frankreich, um den König für ein Fürstenbündniß „der wahren christlichen Religion und der Freiheit des Vaterlands zum Besten" zu gewinnen. Der König erklärte: Sobald er näher unterrichtet sei, welche und wie viele Fürsten, Stände und Städte nebst Magdeburg und Bremen, den Grafen von Mansfeld und Oldenburg sich unter einander verbinden wollten, und sofern auch die Herzoge von Pommern und Preußen mit dazu stehen, der letztere dann auch den König von Polen zur Sache und „zu christlichem Widerstand" gewinnen würde, so sei er, wenn man alsdann bei ihm Hülfe suche, sehr bereit, „sich darüber tröstlich vernehmen zu lassen." Herzog Otto theilte dieß dem Herzog von Preußen vertraulich mit, ihn ersuchend, ihm darüber seine Meinung zu melden und die gute Sache beim Könige von Polen und den Herzogen von Pommern bestens zu fördern.[1]) Die Unterhandlungen wurden darauf noch fortgesetzt. Graf Volrad begab sich zu dem Zweck selbst nach Preußen;[2]) allein wegen des Herzogs Otto baldigen Todes kam das Bündniß damals nicht zum Schluß. Ein anderer Versuch zu einem solchen Bunde ging ebenfalls schon im Jahre 1548 von den dem Kaiser feindlich gesinnten Landgrafen von Hessen aus, die sich darüber mit dem um die Sache des Protestantismus sehr besorgten Markgrafen Johann von Brandenburg bei einer Zusammenkunft in Torgau vereinigt

1) Schr. des Herzogs Otto von Braunschweig, d. Harburg 5. Februar 1548. Der Herzog bittet, die Sache „im geheimsten Vertrauen" zu behalten.

2) Credenzbrief des Herzogs Otto für Graf Volrad, d. Harburg 8. Mai 1548.

Digitized by Google

und beschlossen hatten, auch Polen mit in ihr Bündniß zu ziehen. Der Kurfürst Moritz hatte sich darüber ebenfalls mit Markgraf Johann schon verständigt. Allein auch dieser Bund gelangte nicht zur Vollziehung oder trat wenigstens nicht in Wirksamkeit.[1]) Wir erwähnten bereits, daß schon im Frühling dieses Jahres (1550) auch zwischen Moritz, seinem Bruder Herzog August und dem Markgrafen Albrecht Verabredungen über ein solches Bündniß Statt gefunden. Ueberall also drängte und trieb es in den Fürsten zum ernsten Widerstand gegen des Kaisers Gewalthaberschaft.

Nun hatten sich schon im Frühling 1549 Markgraf Johann und der Herzog von Preußen näher über die Anfrichtung eines mächtigen Fürstenbundes mit einander verständigt und bald darauf wegen des Beitritts mit Dänemark auch Unterhandlungen eingeleitet.[2]) Schon damals erklärte Johann: am Beitritt Bremens und Hamburgs sei nicht zu zweifeln und auch an den übrigen Hansestädten werde es nicht mangeln. Man dachte bereits daran, auch den Kurfürsten Moritz für den Bund zu gewinnen. Aber nicht genug; um dem Kaiser in dem Bunde eine unüberwindliche Macht entgegenzustellen, sollten auch fremde Potentaten in die Bundessache gezogen werden. Graf Volrad von Mansfeld ward bald darauf als der Fürsten Geschäftsträger zu solchem Zweck nach England, Georg von Heideck in gleicher Eigenschaft nach Frankreich gesandt.[3]) Das Interesse dieses Reichs, die Macht des Kaisers, die Größe des Habsburgischen Hauses nicht zu hoch steigen zu lassen, fiel mit dem der Deutschen Fürsten viel zu nahe zusammen, als daß der König den letztern nicht gerne die Hand zum Bunde geboten hätte. Noch aber schien ihm der Plan nicht reif genug. Er wolle die Sache näher berathen und Antwort geben, ließ er durch Sebastian Schärtlin, den Unterhändler, dem von Heideck sagen; und letzterer fügte hinzu: die verbündeten Fürsten müßten die Sache aufs möglichste beschleunigen; es sei die beste Zeit; der König sei mit England vertragen, der Papst gut französisch und der Kaiser liege an

1) Laugenn I. 463. Sugenheim a. a. O. S. 155. läßt das nachmalige große Bündniß von Moritz ausgehen.

2) Darauf deutet Markgraf Johann in einer spätern Verhandlung mit Moritz auch selbst hin. Vgl. Laugenn I. 468.

3) Laugenn I. 468—469.

Digitized by Google

ernster Krankheit darnieder. [1]) Keiner erkannte dieß mehr und keiner war daher auch eifriger bemüht, den Bund „in Erwägung seiner Hochwichtigkeit für die allgemeine, rechte, wahre, christliche Kirche und unser liebes Vaterland Deutscher Nation" zu erweitern, zu kräftigen und zu befestigen, als Markgraf Johann von Brandenburg. [2])

Nun erschienen im Februar des Jahres 1550 am Hochzeitsfeste des Herzogs von Preußen unter andern auch Markgraf Johann und der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg in Königsberg als Gäste. Hier schlossen zunächst diese drei Fürsten ein gegenseitiges Hülfsbündniß, nach welchem jeder von ihnen den andern im Fall eines feindlichen Angriffs, sei es um der Religion willen oder anderer Ursachen wegen, mit einer bestimmten Anzahl Pferde und wenn es die Noth erfordere, mit seiner ganzen Kraft und Macht gegen jedermann, wer es auch sei, zu Hülfe stehen solle. Weil jedoch der Herzog von Preußen wegen seines Verhältnisses zum Könige von Polen Bedenken trug, solche Hülfe öffentlich zu leisten, so kam man überein, daß er die Fürsten insgeheim mit einer bestimmten Geldsumme unterstützen, [3]) sie dagegen die ihm zukommende Reiterschaar unter ihrem Namen unterhalten sollten. Die letztern verpflichteten sich zugleich, auch noch mehre andere Fürsten, namentlich den König von Dänemark, an dessen Hof sich Markgraf Johann selbst begeben wollte, die Herzoge von Holstein, von Pommern, den Herzog Heinrich von Mecklenburg und andere Reichsstände für das Bündniß zu gewinnen, zu welchem Zweck auch mit dem Könige von Polen unterhandelt werden sollte. Man beschloß endlich, es solle, um das Bündniß möglichst geheim zu halten, durch Brief und Siegel nichts darüber festgestellt werden, sondern die gegenseitige Zusage an Eides Statt durch fürstliche Treue unverbrüchlich verbürgt sein. [4])

---

1) Schr. Sebastian Schärtlins an Heideck, d. Basel 4. Mai 1550.

2) Schr. des Markgrafen Johann an den Herzog Albrecht, d. Jägerburg Sonntag nach Präsent. Mariä 1549. Außer Johann war auch Herzog Albrecht nach Beilegung der Mecklenburgischen Streitigkeit um Verstärkung des Bundes eifrigst bemüht.

3) Wir finden als Hülfssumme bald 8000, bald 10,000 Gulden.

4) Archivsnachrichten (Königsb. Arch.)

Digitized by Google

So standen im Frühling dieses Jahres schon eine Anzahl von Fürsten unter einander fest verbündet da. Mit andern pflog man noch Unterhandlungen; sie wurden äußerst geheim betrieben. Anfangs Mai erhielt Herzog Albrecht schon die Nachricht: Herzog Heinrich von Mecklenburg habe seine Hülfe zugesagt, auch der König von Dänemark das Werk mit Beifall aufgenommen; zwar trage dieser wegen seines Vertrags mit dem Kaiser noch Bedenken, ohne seines Reichsraths Vorwissen sich in Bundessachen einzulassen, jedoch wolle er zur Stellung von tausend Pferden das nöthige Geld bereit halten.[1]) Und bald darauf wurde dem Markgrafen Johann gemeldet: die Städte Lüneburg, Hamburg, Bremen, Magdeburg, Braunschweig und einige andere seien bereit, 15 bis 16,000 Mann zu stellen, nur Lübeck trage noch auf beiden Achseln; der Adel in Mansfeld, Oldenburg und Braunschweig nebst den jungen Herren von Sachsen wollten 2000 Pferde auf ihre Kosten unterhalten. „Jetzt sei es am nöthigsten, meinte der Markgraf, die Sache bald in volle Richtigkeit zu bringen; es müsse, um das Werk zu vollziehen, eine Zusammenkunft gehalten werden, vorerst aber Alles bloß defensiv bleiben und nicht offensiv gemeint sein.“[2]) Darin stimmte ihm auch der Herzog von Preußen bei, indem er rieth, „daß ja das Maaß der bloßen Defension nicht überschritten werde, auf daß man niemand des Ungehorsams, der Rebellion und anderes beschuldigen könne.“

Jetzt hatte auch Markgraf Albrecht Kunde von einem Bündniß erhalten, welches der Herzog von Preußen, wie man ihm sagte, mit mehren Fürsten geschlossen habe. Er ersuchte ihn sofort um nähere Nachricht, zugleich bittend, wo möglich auch ihn in dasselbe aufzunehmen, „denn, fügt er hinzu, ich habe mich nun nichts Gutes zu versehen und muß zusehen, wo ich bleiben kann.“[3]) Der Herzog, obgleich er die Aufnahme Albrechts in den Bund für vortheilhaft hielt, theilte doch zuvor das Gesuch dem Markgrafen Jo-

1) Schr. des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, d. Lübeck 26. April 1550 (Chiffernschrift).

2) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin Montag nach Corpor. Christi 1550.

3) Schr. Albrechts, d. Mittwoch nach Pfingsten 1550.

Digitized by Google

hann mit, um darüber seine Meinung zu hören. Dieser indeß rieth, das Bündniß vorerst noch aufs möglichste geheim zu halten und auch dem Markgrafen nichts davon bekannt zu machen. „Unseres Theils oder von den Unsern, antwortete er dem Herzog, hoffen wir, daß es nicht auskommen soll, denn niemand weiß es als Doctor Adrianus und unser Secretarius Hipolit Hildesheim, welcher allein und neben ihm keiner unsere geheimen Schriften unter seinen Händen hat. Der wird es nicht offenbaren, und obgleich der von Heideck und Mansfeld, die mit den Städten verhandeln, auch etlichermaßen unsere Anzahl Pferde kennen, so haben sie doch noch keinen eigentlichen Grund, wer in solchem Handel bei uns ist oder nicht. Bei Mecklenburg weiß es auch niemand als Herzog Hans Albrecht, sein Kanzler und Herzog Heinrich, auch der alte Dietrich Malzan, der viel gethan hat, Herzog Heinrichen zu gewinnen. Pommern weiß gar nichts davon. Es muß auch so viel möglich mit Vertrauung dieses Werks vorsichtig umgegangen werden.“ [1])

Markgraf Johann also, das geht aus allem hervor, hielt Albrecht'n nicht für verschwiegen genug und wünschte schon deshalb auch seine Aufnahme nicht. Aber er traute ihm auch aus andern Gründen nicht. Er hatte erfahren, daß Albrecht um Ostern bei Moritz von Sachsen gewesen und viel zwischen ihnen verhandelt worden sei. Zum Kurfürsten aber konnte er ebenfalls kein festes Vertrauen gewinnen, zumal bei dessen jetzt noch schwankenden Stellung zum Kaiser. „Es ist viel Schickens zwischen ihnen, äußerte er, aber es sieht uns schier an, als wäre solches nicht Ernst und geschehe allein auf Erkundigung und Ausholen, damit man wissen wolle, wer, wenn und wo?“ Um so offener sprach sich jetzt Johann gegen den Herzog von Preußen über Albrechts Wesen und Character aus. „Was Markgraf Albrecht anlangt, so wissen wir selbst nicht, wofür wir sein Ansuchen halten sollen, besorgen aber, es sei ihm nicht Ernst; es ist den Worten, die Frigide gestellt, nicht recht zu trauen. Es geht aus ihnen hervor, daß er sich in nichts sehr vertiefen wolle. Wiewohl er unser Vetter ist, so müssen wir doch die gemeinen Sachen vorziehen, denn wir sein Wesen und Eigen-

1) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin 14. Juni 1550.

Digitized by Google

schaft wohl kennen. Wir halten dafür, er habe vielleicht dieß nur zu seinem Vortheil gesucht, in Hoffnung, wenn gleich einige Ungnade wider ihn vorhanden, daß er dadurch wiederum Gnade zu erlangen und alsdann anzuzeigen hätte: die Wege weiß ich, das steht mir für u. s. w.; will man mir nun etwas thun, damit ich aus dem Nachtheil komme, so will ich meinen Herrn nicht verlassen, wo nicht, stehen mir Wege für, die mir nicht auszuschlagen u. s. w. Geschieht nun solches, so wird man nicht unterlassen, ihm Gnade anzubieten, um dann von ihm allerlei zu erfahren. Sobald ihm nun solches widerführe, kennen wir ihn so wohl, daß er zu seinem Vortheil nichts verschweigen würde, auch niemanden dazu zu lieb hätte. Solches schreiben wir nicht aus Vermuthung, sondern vielmehr aus Erfahrung, denn wir dergleichen Exempel wissen, daß er an geschworenen Eides statt, bei Ehre und Treue etwas zugesagt, und gehalten, daß es wohl besser getaugt. Wie lieb und werth er auch Gott und sein heiliges Wort, auch sein theueres Leiden hält, das wissen Ew. Liebden besser, denn wir schreiben mögen. Was auch für Gottesfurcht in ihm und was er von Gott und einem (?) Leben hält und glaubt, das hat er zum öftern erklärt und ist täglich von ihm zu hören."

So Markgraf Johann über Albrechts Character und Gesinnung — eben kein günstiges Urtheil. Er giebt den Rath: man möge an ihn eine vertraute Person schicken, die aber nichts von den Händeln wisse, um sich nach seiner Lage und Bewerbung genau zu erkundigen und seine eigentliche Gesinnung auszuforschen, ferner ob er sich auch auf solchen Fall wider den Kaiser wolle gebrauchen lassen, mit wie viel Mannschaft und auf seine Kosten, „doch aber in allwege, daß man ihm das Mindeste in dem nicht vertrauen solle und man ihn mit guten Worten aufhalten möchte." [1])

Daß der Kampf der Meinungen, Richtungen und Bestrebungen, wie er sich überall kund that, in Kurzem auch ein Kampf des Schwertes werden müsse, konnte keinem verborgen sein. Ging doch schon aller Orten die Sage umher: der Kaiser habe gedroht, „er werde bald kommen und die Lutherischen Buben Mores lehren; sie

1) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin 14. Juni 1550.

Digitized by Google

sollten die Pestilenz kriegen.“ [1]) Auch Markgraf Albrecht sah voraus, wenn er von dem geheimen Bunde der Fürsten vorerst auch noch wenig wußte, daß die Waffen nicht lange mehr ruhen würden und daß des Kaisers alter Feind, Frankreich, auf die Stimmung in Deutschland nicht gleichgültig hinsehen könne. Schon um Ostern, als er bei Herzog August zu Weißenfels zum Besuche war, hatte er über den Kaiser und den Römischen König die Aeußerung gethan: der Eine von diesen Fürsten habe den Wahlspruch: „Weiter! Weiter! (plus ultra), der Andere zum Zeichen den zunehmenden Mond mit den Worten: „Bis er voll wird!“ Jeder wolle größer werden. Aber der Eine werde abnehmen, der Andere, der die Welt noch nicht so gut gewitzigt habe, fortschreiten und wachsen. Heinrich II. könne dem Kaiser wohl einen Schlag beibringen, so schlimm, als sein Vater jemals von diesem erlitten.“ [2])

In Voraussicht eines solchen Kampfes war der Markgraf unablässig bemüht, sich ein stattliches Kriegsvolk zur Hand zu stellen, um kampfbereit da zu stehen, wohin ihn das Schicksal auch treiben möge. Er schrieb an viele bereits im Dienst des Herzogs Heinrich von Braunschweig stehende Hauptleute, um sie für seine Fahne zu gewinnen, sandte zugleich auch Werber aus nach Meißen, Schlesien, Sachsen, nach Köln, an den Herzog Georg von Mecklenburg, an Dietrich von Qnitzow u. a. [3]) Keiner aber wußte, was der Markgraf mit diesem Kriegsgewerbe eigentlich beabsichtige. Nur so viel verlautete: wie Kurfürst Moritz, so habe auch Albrecht den Magdeburgern einen Absagebrief zugesandt, um vereint mit ihm die gegen die Stadt wegen ihres trotzigen Widerstandes und hartnäckigen Widerstrebens gegen das Interim vom Kaiser verfügte Acht in Ausführung zu bringen. [4]) „Möglich, sagten Manche, daß man solche Schelme, Türken und Heiden wider die frommen Christen gebrauchen wird; aber des Kaisers Türken sind die von Magde-

1) Vorerwähntes Schr. Als Gewährsmann obiger Aeußerung nennt Markgraf Johann den Wundarzt des Herzogs Erich von Braunschweig.

2) Ranke V. 206.

3) Schr. des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, d. Schwerin Sonnabend nach Viti 1550.

4) Schr. des Herzogs August von Sachsen, d. Weißenfels Mittwoch nach Annunciat. Mariä 1550.

Digitized by Google

burg.[1]) Andere indeß konnten dieß mit Albrechts bisheriger Stellung nicht wohl vereinigen. Sein ganzes Benehmen schien zweideutig. „Der Markgraf, schrieb der Nürnberger Schultheß, muß etwas vorhaben, der Himmel weiß es; bald ist er kaiserisch, bald wider den Kaiser; er macht es seltsam, mag's der Feder nicht vertrauen.“[2]) Wenn er sonst auf seiner Plassenburg saß, beschäftigte er sich gerne auch mit allerlei häuslichen und ökonomischen Angelegenheiten, berieth sich mit Sachverständigen über sein Bergwerkswesen, ließ untersuchen, ob dieser oder jener vom Adel aus der Hauptmannschaft Plassenburg berechtigt sei, Brau- und Brennholz aus seinen Wäldern zu holen, hörte Klagen seiner Unterthanen gegen Adelige, ließ sich Bericht abstatten, was jeder an Geld, Hafer oder andern Abgaben zu geben schuldig sei u. s. w.[3]) Jetzt fand er auf seiner Burg zu diesen Dingen keine Ruhe. Der Markgraf, berichtet sein Vertrauter Georg von Heideck, belade sich mit einer Menge großer und kleiner Händel, die ihm alle durch den Kopf gingen. Er könne deshalb wenig schlafen, daher sich die Kämmerer sehr beklagten, sie könnten es schier nicht länger aushalten. Dauere dieß noch länger, so sei zu befürchten, daß es dem Markgrafen an seiner Gesundheit schaden werde. Dazu komme noch, daß er sich auf Plassenburg und Hohenlandsberg in so große und schwere Bauten eingelassen habe, daß es nicht möglich sei, sie auszuführen, ohne sich in große, unüberwindliche Schulden zu stecken. Aber auch darin wolle er weder auf seine Räthe, noch sonst jemand hören.[4])

Nicht wenig beunruhigte ihn eine Zeitlang auch das Bedenken, wie er sich in Betreff des Reichstags zu verhalten habe, den der Kaiser nach Augsburg ausgeschrieben und am 26. Juli zu eröffnen beschlossen hatte. Um seinen Lieblingsplan auszuführen, seinem Sohn Philipp die Deutsche Krone zu verschaffen und zugleich sein Interim zu allgemeiner Geltung zu bringen, war ihm viel daran gelegen, diesen Reichstag so zahlreich wie möglich von den Fürsten besucht zu sehen. Wie er daher die Kurfürsten von

1) Zeitung aus Wittenberg o. D.
2) Schr. des Georg Schultheß, d. Nürnberg o. D. (1550).
3) Archivsnachrichten (Bamb. Arch.).
4) Schr. Georgs von Heideck o. D. (Juli 1550).

Digitized by Google

Brandenburg und Sachsen in sonst nicht gewöhnlicher Weise durch einen besondern Botschafter, Lazarus von Schwendi, zum persönlichen Erscheinen auffordern ließ,[1]) so sandte auch der Römische König seinen eigenen Rath mit einem eigenhändigen Schreiben an den Markgrafen, worin er ihn auf den Reichstag einlud und zwar, wie dieser selbst sagt, „mit dem gnädigsten Erbieten, daß uns solches gewißlich zum Guten gereichen solle, denn wir sollten unsere und unserer Vorältern getreue geleisteten Dienste gegen ihre Majestäten nicht in den Wind schlagen." Der Markgraf sah diese freundliche Einladung als einen Erfolg davon an, daß er bisher so oft seine früheren Dienste schriftlich und mündlich geltend gemacht habe, so daß davon auch der Kaiser Bericht empfangen, „was uns, wie er sagte, auch gar nicht leid thut." Er trug indeß dennoch Bedenken, der Einladung zu folgen, und wie die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg bereits früher gethan, die nicht eher auf dem Reichstag erscheinen wollten, als bis die Angelegenheit des Landgrafen Philipp erledigt sei, so ließ auch er sich vorerst entschuldigen.[2])

Hatte die gnädige Aeußerung des Römischen Königs auf Albrechts gedrückte Stimmung auch einigermaßen günstig gewirkt, so trübte diesen Eindruck bald darauf wieder der Kaiser, der auf die Nachricht von Albrechts neuen Kriegswerbungen abermals seinen Rath Lazarus von Schwendi zu ihm sandte, ihm sagen zu lassen: er solle es sich nicht etwa erlauben, das von ihm bestellte Kriegsvolk aus Deutschlands Gränzen wegzuführen, denn der Kaiser werde es selbst an andern Orten brauchen. Der Markgraf gestattete dem kaiserlichen Botschafter nicht einmal eine Audienz, sondern ließ mit ihm nur durch seine Räthe verhandeln.[3]) Ueberdieß stand Schwendi, „der verzweifelte Bösewicht," wie ihn Heideck nennt, nicht bloß bei Albrecht, sondern bei vielen Fürsten in solcher Verachtung, daß sie sich schon auf dem vorigen Reichstag zu Augsburg unter einander

---

1) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin Pfingstabend 1550. Langenn I. 423. Menzel III. 358.

2) Schr. Albrechts, d. Plassenburg 23. Juli 1550.

3) Schr. des Herzogs von Preußen, d. 24. September 1550. Schr. der Gräfin Elisabeth von Henneberg.

Digitized by Google

das Wort gegeben hatten, mit ihm nie an einem Tische zu sitzen, viel weniger sich mit ihm in eine Verhandlung einzulassen. Der Kaiser nahm es freilich sehr übel auf, daß der Markgraf seinen Rath auf solche Weise behandelt.[1])

Dennoch konnte sich Markgraf Johann von Brandenburg immer noch nicht überzeugen, daß Albrecht beim Kaiser wirklich so sehr in Ungnade stehe. Alles, was er von seinem innigen Verhältniß zum Kurfürsten Moritz, dem Johann wegen seines zweideutigen Verhaltens ebenfalls nicht traute, erfuhr, vermehrte nur noch sein Mißtrauen gegen den Markgrafen. Wie konnte er auch an eine Ungnade beim Kaiser glauben, wenn ihm Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg meldete: der Kaiser habe den Kurfürsten von Sachsen und den Markgrafen Albrecht zu Unterhändlern und kaiserliche Commissarien in der Magdeburger Sache ernannt? Oder wenn ihm Herzog August von Sachsen versicherte: mit des Markgrafen Ungnade beim Kaiser müsse es nicht viel zu bedeuten haben, denn vor wenigen Wochen sei er mit den Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen zu Zeitz zusammengekommen und man habe da beschlossen, daß man für des Kurfürsten Sohn das Stift (Magdeburg) einnehmen helfen wolle, und in der letzten Woche habe wieder eine Zusammenkunft des Markgrafen mit beiden Kurfürsten zu Lochau Statt gefunden, wo bestimmt worden sei, daß der Markgraf zum Kurfürsten von Sachsen an den Hof ziehen werde. „Wo nun dem also, fügt Johann hinzu, so ist nicht zu vermuthen, daß Markgraf Albrecht in solchen Ungnaden stehen sollte. Hierum ist sich wohl vorzusehen.“[2]) Herzog Albrecht von Preußen antwortete ihm: „Auch uns giebt in Wahrheit das Zusammenthun der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und des Markgrafen Albrecht viele Bedenken; vergeblich ist es nicht, sie gehen ohne Zweifel mit Bösem schwanger.“[3])

Zu dieser engen Verbindung mit dem Kurfürsten von Sachsen bewog den Markgrafen zur Zeit auch noch ein besonderes Interesse.

---

1) Schr. Georgs von Heideck, d. Juli 1550.

2) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin Donnerstag nach Margarethe 1550.

3) Schr. des Herzogs von Preußen, d. 1. August 1550.

Digitized by Google

Er machte jetzt an das Domkapitel von Magdeburg und Halberstadt eine aus früherer Zeit stammende sehr bedeutende Forderung geltend. Sein Vetter nämlich — so stellt Albrecht die Sache vor, — der verstorbene Erzbischof von Magdeburg, Markgraf Albrecht von Brandenburg,[1]) habe ihm einst durch seinen Statthalter Wilhelm von Grumbach sagen lassen, daß er wegen seiner ihm so vielfach bewährten Treue und Freundschaft und wegen der ihm und seinem Stift beim Kaiser bewiesenen Dienste und Gefälligkeiten der alleinige Erbe seines gesammten Nachlasses sein solle. Nach seinem Tode aber sei kein Testament gefunden worden, sei es, daß der Verstorbene kein solches gemacht, oder daß man es unterschlagen habe. Das Erzstift habe den ganzen Nachlaß an sich genommen, vorgeblich, weil nach Recht und Herkommen solcher Nachlaß immer nur dem Stift und sonst niemand anheimfalle. So behauptete der Markgraf.[2]) Alle bisherigen Verhandlungen über die Sache waren ohne Erfolg geblieben. Auf die wiederholten dringenden Forderungen Albrechts brachte es jetzt das Kapitel zur Klage auf dem Reichstag. Der Römische König, bei dem der Markgraf immer noch in Gunst stand, trat ins Mittel und schlug eine gütliche Ausgleichung oder eine Entscheidung auf dem Wege Rechtens vor. Albrecht indeß erklärte: er werde sich auf letztere nicht einlassen; könne es aber binnen etwa acht Tagen dahin vermittelt werden, daß ihm die von seinem Vetter in dessen Testament zugesicherten 100,000 Gulden nebst dem Silberzeug entrichtet würden, so wolle er zufrieden sein, wo nicht, so werde er Alles, was er habe, daran setzen, um zu seiner Forderung zu gelangen. Da man wußte, daß Albrecht nie eine solche Drohung aussprach, ohne sie sofort, wenn man ihm nicht Folge leistete, in Ausführung zu bringen, so wurde alsbald sowohl das Kapitel als auch der Kaiser in Augsburg von der drohenden Erklärung in Kenntniß gesetzt.[3]) Es erfolgte ein kaiserlicher Befehl, der den Markgrafen zwar augenblicklich von Gewaltschritten zurückhielt; allein entschlossen, im Weigerungsfall bei

1) Der Bruder des Kurfürsten Joachim I.; er war im Jahre 1545 gestorben.

2) Schr. Albrechts, d. Feldlager vor Nürnberg 1. Juni 1552.

3) Schr. des Herzogs von Preußen an Markgraf Johann, d. 24. September 1550.

Digitized by Google

erster Gelegenheit das Stift mit Kriegsmacht zu besetzen, knüpfte er schon jetzt „mit den Junkern“ im Gebiete von Halberstadt und Magdeburg insgeheim Verbindungen an und erhielt von ihnen die Zusicherung ihres kräftigen Beistandes. Man faßte den Plan, zuerst die dem Stift von den Magdeburgern abgenommenen Schlösser und Städte in Besitz zu nehmen; würden diese es hindern wollen, so solle Magdeburg selbst mit starker Macht überfallen werden, wobei der Markgraf auch auf eine ihm von den Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen zugesicherte Hülfe rechnete.[1]) Nicht unerwünscht langte in denselbigen Tagen beim Markgrafen ein Schreiben des Herzogs Heinrich von Braunschweig an, der, mit den ihm feindlich gesinnten Mitgliedern seiner Landesritterschaft in Fehde begriffen, ihn „eilends zu einem Reiterdienst“ aufforderte. Da Albrecht bereits erfahren, daß auch die Bischöfe von Würzburg und Bamberg dem Herzog eine ansehnliche Reiterschaar zugesagt, so ließ er diesem die Nachricht bringen: er wolle wo möglich selbst in sein Lager kommen, werde er aber verhindert, so solle ihm doch gewiß eine Anzahl seiner Kriegsleute zu Hülfe kommen, „denn er könne ihn als seinen Freund und Vater nicht verlassen.“[2]) Ohne Zweifel hatte dabei Albrecht seine Magdeburger Stiftssache im Auge. Sie ruhte indeß, bis er nachmals mit seinem Heerhaufen vor Magdeburg lag. Mittlerweile hatte der Herzog von Preußen auf sicherem Wege ermittelt, daß wirklich ein Testament des verstorbenen Erzbischofs vorhanden gewesen. Da trat der Kurfürst Moritz als Vermittler auf und weil der Markgraf jetzt ernstlich mit gewaltthätigen Weiterungen drohte, bequemten sich endlich die Stiftherren zu einem Vertrag. Den Erfolg davon spricht Albrecht selbst in den Worten aus: „Wir haben das Wenigste für das Meiste nehmen und es überdieß noch mit unserm Vetter Georg Friedrich theilen müssen.“[3])

---

1) Schr. des Herzogs von Preußen, wie vorstehend.

2) Schr. der Gräfin Elisabeth von Henneberg, d. Münden am T. Laurentii 1550. Sie hatte die Nachricht von einem Rittmeister des Markgrafen, Johann von Falkenberg. Er hatte ihr auch versichert: der Markgraf stehe noch in großer Gnade beim Römischen König, der immer eine Post nach der andern an ihn sende.

3) Schr. Albrechts, d. Feldlager vor Nürnberg 1. Juni 1552.

Digitized by Google

Der Markgraf hatte bisher nur einige seiner Räthe auf dem Reichstag, um in vorkommenden Fällen seine Stelle zu vertreten. Ungeachtet wiederholter dringender Aufforderungen des Kaisers und des Römischen Königs zum persönlichen Erscheinen konnte er sich nie dazu entschließen; er vermochte es nicht über sich zu bringen, die herrschsüchtigen Plane, welche der Kaiser dort verfolgte, in irgend einer Weise mit fördern zu helfen.[1]) Er war auf seiner Plassenburg eine Zeitlang mehr als je mit öconomischen Angelegenheiten beschäftigt. Alles zielte auf Ersparnisse hin: Beschränkung des übermäßigen Aufwandes in der Hofhaltung, Bestrafung und Entfernung übermüthiger und ungenügsamer Hofdiener, Verminderung der Hofdienerschaft, strenge Prüfung der Verwaltungs-Rechnungen während des Pfalzgrafen Statthalterschaft, Berathung über Vorschläge zu einer neu einzurichtenden Hofhaltung u. dgl.[2]) Daneben aber war er auch fort und fort bemüht, sein Kriegsvolk noch möglichst zu verstärken. Bis nach Polen hinein gingen seine Werber, um eine Polnische Reiterschaar, die damals in großem Rufe kriegerischen Muthes und ausgezeichneter Tapferkeit standen, unter seine Fahnen zu bringen,[3]) freilich ohne Erfolg, theils schon weil sie so wenig Mittel in den Händen hatten, daß sie zuletzt nicht einmal die Zeche in ihren Herbergen bezahlen konnten, theils auch weil der König die Werbung nicht erlauben wollte, vorgebend, seine Reichsgränzen seien zu sehr „mit seltsamen Leuten benachbart," als daß er kriegsfertige Streiter aus seinen Landen hinwegziehen lassen dürfe.[4])

Nun war auf dem Reichstag der Beschluß gefaßt, das trotzige Magdeburg durch ein Executionsheer gegen Kaiser und Reich zum Gehorsam zu zwingen. Der Krieg sollte im Namen und auf Kosten des Reiches durch Kurfürst Moritz als Oberbefehlshaber des Belagerungsheeres geführt werden. Er übernahm es, denn er nährte

1) Schr. Albrechts, d. Plassenburg Mittwoch nach Kreuz-Erhöh. 1550.

2) Schr. Albrechts an seinen Haushofmeister zu Neustadt a. d. A., Wilhelm von Brandt, d. Plassenburg 12. August und 24. September 1550 (Bamb. Arch.).

3) Certificat des Markgrafen für einen seiner Hauptleute, d. in arce nostra Plassenburg. XI. Aug. 1550.

4) Schr. Bernhard Pohibels, d. Krakau 14. October 1550.

Digitized by Google

in sich gegen Magdeburg auch persönlichen Haß.[1]) Ihm bot alsbald Markgraf Albrecht sich mit seinem Kriegsvolk bereitwillig zur Hülfe an, denn ihn trieb damals in der Magdeburger Stiftssache auch sein eigenes Interesse. Gegen Ende September brach er aus Franken auf. Zwar schlug Markgraf Johann vor, durch eine eilige Gesandtschaft, die der Herzog von Preußen abfertigen sollte, Albrecht'n wo möglich „durch halbe, jedoch vorsichtige Zusagen" noch eine Zeitlang hinzuhalten, vor allem aber ihn von Moritz, dessen „Hofdiener" ihn damals Johann nannte, mit seinem Kriegsvolke abzuziehen.[2]) Allein wäre auch diese Gesandtschaft noch zeitig genug abgefertigt worden,[3]) was vom Herzog nicht geschah, sie würde ihn auf seiner Plassenburg nicht zurückgehalten haben. Weshalb hatte er denn fort und fort gerüstet? Es trieb ihn längst zum Krieg in der Unruhe seines Geistes und nun stürmte er hinaus in das wilde Getümmel des Kampfes. Am 2. October traf er im Lager bei Schönebeck in der Nähe von Magdeburg ein, mit ihm auch der Kurfürst Joachim von Brandenburg.[4]) Bereits war auch Moritz dort angelangt und unterhandelte noch mit dem Kaiser. Man kam überein: Markgraf Albrecht solle in Moritz's Abwesenheit die Stelle des Oberbefehlshabers einnehmen und Herzog Georg von Mecklenburg, der dem Herzog Heinrich von Braunschweig zugezogen, dann aber an der Spitze eines von dort entlassenen Heerhaufens zur Geltendmachung gewisser Ansprüche ins Magdeburgische Gebiet eingedrungen war, solle Oberster der Reisige sein.[5]) Da die Stadt die Aufforderung zur Uebergabe an die Fürsten zurückwies und sich zum Widerstand rüstete, so traf man sofort Anstalt zu einer förmlichen Belagerung. Im Verlauf des Octobers waren auch Moritz und Albrecht fort und fort bemüht, das Belagerungsheer so viel möglich noch zu verstärken. Letzterer sandte nach allen

1) Ranke V. 184. Menzel III. 371.

2) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin 8. September 1550.

3) Schr. des Herzogs von Preußen, d. 7. September 1550. Er widerrieth die Sendung.

4) Merckel, Bericht von der Belagerung Magdeburgs 970. Ranke a. a. O.

5) Besselmeyer Historie der Belagerung Magdeburgs bei Hortleder L. IV. c. 18. p. 918.

Digitized by Google

Gegenden hin seine Rittmeister aus, um für ihn Reiter und Knechte zu werben und bald waren noch Haufen auf Haufen für ihn gen Magdeburg im Anzuge. „Es sind die Sachen so beschaffen, schrieb Johann Albrecht von Mecklenburg, daß zu vermuthen, es werde ein schwerer, interimistischer Krieg werden.“[1]) „Es ist nicht zu zweifeln, äußerte Albrecht von Preußen, und kann nach allerhand Gelegenheit nicht fehlen, der Kurfürst zu Sachsen muß mit wichtigen Dingen schwanger gehen.“[2]) Und der Herzog hatte Recht, denn schon im Anfang der Belagerung Magdeburgs schrieb Moritz, auf seinen Plan gegen den Kaiser hindeutend, dem Landgrafen von Hessen: „Er wolle noch viele gute Leute an den Tanz bringen, sein Name müsse aber verschwiegen bleiben. Ich muß, wie ihr denken könnt, vor Beschluß dieses unsers Handels laviren, wie ich kann; kommt es aber zum Beschluß, so werde ich Hals und Bart dabei aufsetzen. Ich will nicht auf den Reichstag eilen, bis ich höre, wo alle Winde hinwehen.“[3]) Was Moritz'n jetzt noch in unstätem Schwanken hielt, war die Besorgniß wegen des alten Kurfürsten, der noch in des Kaisers Händen von diesem jeden Augenblick befreit werden konnte.

Es liegt nicht im Plan dieses Werkes, die kriegerischen Ereignisse vor Magdeburg, dessen förmliche Belagerung im Anfang November begann, in ihrem zusammenhängenden Verlauf zu verfolgen. Unsere Aufgabe ist nur die Theilnahme des Markgrafen an den einzelnen Kriegsvorfällen, so weit sie zu ermitteln gewesen.

Anfangs November ward das erste Blockhaus bei Buckow auf der Höhe geschlagen und vom Markgrafen mit mehren von Adel, zehn Fähnlein Knechten und einem Geschwader Fränkischer Reiter besetzt.[4]) Von da aus nahm er wahrscheinlich auch an dem Ueberfall der Neustadt Theil, deren sich der Kurfürst am 28. November bemächtigte. Anfangs December ritt er mit 300 Reitern nach Leipzig, wohin sich Moritz in Geld- und andern wichtigen Angelegenheiten begeben, zu einer Berathung mit ihm.[5]) Von dort aus

1) Schr. des Herzogs Johann Albrecht, d. am T. Galli 1550.
2) Schr. des Herzogs Albrecht, d. 24. September 1550.
3) Rommel Hessische Geschichte IV. 351. Langenn I. 465.
4) Merckel bei Hortleder IV. 19. 971.
5) Schr. Albrechts, d. Leipzig 6. December 1550. Er entschuldigt sich

empfiehlt er dem Herzog von Preußen seine zur Theilnahme an der Belehnung mit den Landen Preußen nach Krakau gesandten Räthe.[1]) Bald nach seiner Rückkehr ins Lager,[2]) in der Mitte December, rief ihn und den Kurfürsten ein anderes Kriegsgeschäft hinauf in die Gegend von Celle. Hier hatte sich ein zuerst von den Seestädten und dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg zusammengebrachter Streithaufe von „vergadderten Knechten," etwa 4000 zu Fuß und 300 zu Pferd, unter die Fahnen des Grafen Volrad von Mansfeld und des Schwäbischen Freiherrn Hans von Heideck gestellt, „um, wie mehre von Adel unter ihnen geprahlt, mit denen vor Magdeburg die Martinsgans essen zu wollen." Das Fußvolk nannte sich „aller Edelleute und Bürger Freunde und aller Pfaffen Feinde."[3]) Es ging allgemein die Rede: der Zweck und die Absicht dieses Kriegsvolks sei, Magdeburg zu Hülfe zu kommen. Vergebens hatte Moritz dreimal bei ihm angefragt: wessen man sich von ihm zu versehen habe?[4]) Da befahl der Kaiser, den drohenden Haufen zu zerstreuen.[5]) Am 13. December brachen Moritz und Albrecht gegen ihn auf. In seiner Nähe angelangt, erließ der Markgraf an Graf Volrad und die übrigen Obersten und Hauptleute einen Aufruf, worin es hieß: Sie seien nicht als Feinde, sondern mehr als Freunde zu ihnen herangekommen; er insbesondere biete sich ihnen als Unterhändler an, um Blutvergießen unter

---

zugleich, daß, „dieweil wir nicht in unsern Landen, reisen und umziehen und mit Schreibern nicht versehen sind, wir undeutlich schreiben." (Leider wahr.) Der Reise nach Leipzig erwähnt auch Arnold. 1224.

1) Uebrigens hatte Albrecht beim Herzog um diese Zeit im Vertrauen schon viel verloren.

2) Nach einem eigenhändigen Schr., d. Plassenburg Donnerstag nach Andreä 1550 (Dresd. Arch.) würde sich der Markgraf in Plassenburg befunden haben; aber ist dieß Datum richtig? Wir möchten es ins Jahr 1551 setzen, wohin es nach seinem Inhalt zu gehören scheint.

3) Bericht vom 6. Januar 1551. Die Stärke des Haufens wird verschieden angegeben; Schr. des Markgrafen Johann vom 9. December 1550 hat sogar 8000 Knechte und 7—800 Pferde. Vgl. Besselmeyer 925. Schärtlin giebt 5000 Knechte und 1600 Pferde an.

4) Schr. Erhards von Kunheim, d. Wittenberg Sonntag Invocav. 1551.

5) Schr. Moritz's an Herzog Heinrich von Mecklenburg, d. Feldlager vor Verden 23. December 1550.

Digitized by Google

Deutschen zu verhüten und ihren Haufen mit dem Gesammthaufen zu vereinigen. Da der Kaiser ihren „vergabderten Haufen," der keinen Herrn habe, zu zerstreuen befohlen, so fordere er sie auf: entweder die Fähnlein von den Stangen abzureißen und den Haufen laufen zu lassen oder sich insgesammt dem Kurfürsten Moritz zu ergeben, der sie als Kriegsleute unterhalten wolle, „nur eine Person ausgenommen." Mitnichten, lautete die Antwort, „unverschämt nenne sich der Markgraf einen treuen Unterhändler und sage er, sie kämen nicht als Feinde, sondern als Freunde; die That zeige das Gegentheil. Jedermann und auch der Fürst müsse mit Blindheit geschlagen sein, wenn er ein Christ sein und nicht sehen wolle, mit welcher Tyrannei, Betrug, Falschheit und Ungerechtigkeit Gottes Wort und die Freiheit des Vaterlandes bisher verfolgt worden und noch fortan mit verstocktem Muthwillen verfolgt werden. Aber wundern müsse man sich, daß man erfahrenen, ehrlichen Kriegsleuten, scheinbar zu ihrem Besten, Mittel vorschlage, die in Ewigkeit nimmermehr mit Ehre zu verantworten seien. Auch sei der „christliche Haufe" mitnichten ein vergabderter Haufe; die Zeit solle noch früh genug kommen, wo der Feind den zeitlichen Herrn sehen und dabei erfahren werde, daß ihre Fähnlein, wie es ehrlichen Kriegsleuten gezieme, mit Ehren angeschlagen seien und Gott, der Allmächtige, ihr Oberster und Herr sei. Demnach seien die Obersten, Hauptleute und der ganze helle Haufe keineswegs gemeint, sich unter Moritz's Fahnen zu begeben, wohl aber entschlossen, bis in den Tod sich ehrlich und aufrichtig zu beweisen."[1])

Nach diesen Erklärungen rückten Moritz und Albrecht dem Feinde näher an der Aller hin bis an „das dürre und hungrige Städtlein Verden," wo sie ihn in fester Stellung fanden.[2]) Es erfolgten hier wiederholte Gefechte, bei denen der Sieg fast immer bei Moritz's Fahnen blieb. Sie zogen sich bis in den Anfang des nächsten Jahres hinein, denn lange wichen die feindlichen Führer einem entscheidenden Kampfe aus, bis endlich ein Sieg des Kur-

1) Dieß nach einem Schr. des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, d. am 8. Tag nach trium regum 1551.

2) Schr. Erhards von Kunheim. Vgl. Langenn I. 453 — 454. nach gleichzeitigen Nachrichten. Schr. Moritz's, d. vor Verden 23. December 1550.

Digitized by Google

fürsten am 7. Januar 1551 zu einem Vertrage führte, nach welchem Volrad und die übrigen Hauptleute sich verpflichteten, ihr Kriegsvolk verlaufen zu lassen, drei Monate weder gegen den Kaiser, noch gegen Moritz, den Herzog Erich, das Stift Bremen oder die Magdeburger Expedition zu dienen; dagegen erhielten sie ehrenvollen, freien Abzug aus ihrer Stellung bei Verden. Am 18. Januar wurden Moritz und Albrecht bei ihrer Rückkehr nach Magdeburg aus allen Lagern mit Freudenfeuern begrüßt und mit ihnen sechs Fähnlein Knechte, die aus Feinden Freunde geworden und nun in Moritz's Sold traten.[1])

Mittlerweile hatte Markgraf Johann von Brandenburg, der Unermüdliche, an dem Fürstenbündniß fortgearbeitet, eifrigst thätig, es noch möglichst nach Außen zu erweitern und im Innern zu befestigen. Es schien ihm günstig, daß der Kaiser vor kurzem (27. August 1550) seinen alten, vertrauten, alles scharf durchblickenden Rathgeber Granvella durch den Tod verloren hatte.[2]) Gegen den Kurfürsten von Sachsen aber herrschte in ihm noch viel zu großes Mißtrauen, als daß er es jetzt schon hätte versuchen mögen, ihn in das Bündniß hereinzuziehen. Hätte er ihm auch vergessen können, daß er vor vier Jahren eine Hülfssteuer von seinen Unterthanen angeblich zur Vertheidigung des Landes seines Vetters eingefordert, nachmals aber, wie sich zeigte, zu dessen Demüthigung und zur Beförderung der Gewaltherrschaft des Kaisers verwendet hatte, so erfuhr er jetzt, daß der Kurfürst jetzt wieder eine drei- bis vierfache Steuer erhob und in Leipzig eine große Geldsumme aufnahm, so daß man vermuthen mußte, es seien bei ihm sicherlich wieder große, verderbliche Anschläge im Werke.[3]) Und wenn Johann nun sah, wie bereitwillig Moritz die Achtsvollziehung gegen das von ihm begünstigte Magdeburg übernahm, wie er den für die protestantische Sache gesammelten Heerhaufen zerstreute, welches unbedingte Vertrauen er seinem dem Habsbur-

1) Hortleder II. 1255.

2) Ribier II. 283. Stetten Geschichte von Augsburg 464. Schärtlin 242. sagt: Granvella habe bei seinem Ende dem Kaiser gerathen: er solle die Deutschen Fürsten in Uneinigkeit zu halten suchen, sonst möge er nicht beim Kaiserthum bleiben.

3) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin 8. September 1550.

Digitized by Google

gischen Interesse zugethanen Rath Carlowitz schenkte,[1]) wie konnte er von einem solchen Fürsten eine kräftige Mitwirkung für die Freiheit Deutschlands erwarten.

Mehr noch hoffte Johann vom Könige von Frankreich, mit dem, wie früher schon von Moritz, so auch von dieser Seite bereits Unterhandlungen angeknüpft und von Sebastian Schärtlin geleitet wurden. Nur ging auch hier Markgraf Johann mit großer Vorsicht zu Werke. Bloße Versprechungen des Königs wegen Mithülfe zum Zweck des Bündnisses genügten so wenig ihm wie dem Herzog von Preußen, man verlangte, er solle durch die That beweisen und eine sichere Garantie geben, daß es ihm mit der Sache Ernst sei.[2]) Nun ließ zwar bald darauf der König dem Herzog Johann Albrecht, der besonders die Seestädte zu kräftiger Theilnahme zu gewinnen suchte und zum Theil auch gewann, durch den Rheingrafen die Zusicherung geben, er sei in der That nicht nur bereit, betreffenden Falls selbst Angriffsweise zu verfahren, sondern er werde zugleich auch die Schweizer zum Krieg aufreizen; nur wünsche er zu wissen, wie lange und wohin das Bündniß sich erstrecken solle.[3]) Allein es konnte dessenungeachtet noch nicht zum Abschluß eines Verständnisses kommen, und wie somit hier Alles noch im Unbestimmten und Weiten blieb, so entfremdete auch unter den Deutschen Fürsten die Gemüther fort und fort gegenseitiges Mißtrauen.

Indeß die Verhältnisse der Zeit drängten immer mehr zum Entschluß. Herzog Franz Otto von Lüneburg hatte bereits dem Bündniß seine thätige Theilnahme und Beihülfe zugesagt.[4]) Im December fand auch eine Annäherung zwischen dem Kurfürsten Moritz und dem Herzog von Mecklenburg Statt. Auf eine vertrauliche Mittheilung des letztern antwortete Moritz eigenhändig: „Ich finde in dem ganzen Werk nichts Beschwerlicheres denn das große

1) Langenn I. 456. 468.

2) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin 8. September 1550. Schr. des Herzogs Albrecht, d. 11. October 1550.

3) Schr. des Herzogs Johann Albrecht, d. am T. Galli 1550 und Lübeck 20. November 1550.

4) Schr. des Herzogs Johann Albrecht, d. Güstrow Donnerstag nach Aegidii 1550 (Chiffernschrift).

Digitized by Google

Mißtrauen. Wird nun dem nicht geholfen, so wollte ich wohl sagen: Gott gebe unserm Deutschland gute Nacht. Meine Gesellen und ich müssen einen Herrn haben, der uns den Rücken hält, und auf welche Seite wir auch gerathen, so wollen wir unserm Gegentheil aufs wenigste das Spiel verderben, wo nicht die Karten gar zerreißen. Das zeige ich Euch darum an, daß Ihr Tag und Nacht auf diese Dinge denket, damit man möge den Handel in ein recht Vertrauen bringen, denn wird man mir nicht trauen, so bin ich nicht viel nütz bei der Sache. Darum habt Ihr mir dießfalls wieder zu schreiben, damit ich meinen Sachen dem ganzen Handel zum Besten weiter nachdenke."[1])

Diese inhaltsschweren, wichtigen Worte bewogen den Herzog, den Markgrafen Johann sofort von seinen Unterhandlungen mit Moritz durch einen Abgeordneten in Kenntniß zu setzen und ihm vorzustellen: „wie jetzt die Sachen in Deutscher Nation schwebten, so könne man ermessen, daß, werde man etwas anfangen und den Kurfürsten Moritz nicht mit im Spiel haben, dieser dann den Handel für verdächtig halten, deshalb aus Furcht dawider sein, und das ganze Spiel zu verderben wagen werde. Darum sei nichts verständiger und rathsamer, als wo man Herzog Moritz mit in die gemeine Kappe bringen könnte, daß man's thäte. Dazu gehöre aber vornehmlich gutes Vertrauen auf beiden Seiten und daß auch keiner den andern unter solchem Vertrauen hintersetze, noch übern Tölpel würfe." Endlich war auch viel davon die Rede, wie man im betreffenden Fall mit der Stadt Magdeburg verhandeln werde.[2])

Bald nach der Ankunft des erwähnten Abgeordneten beim Markgrafen, in den ersten Tagen des Jahres 1551, erhielt dieser unerwartet eine Botschaft, die ihn nun zu einem entscheidenden Schritt bewog. Der Kaiser ließ ihm durch seinen Gesandten Nicolaus von Könneritz melden: Er habe Kundschaft, daß sich der Markgraf nebst einigen andern Fürsten unterstanden, wider ihn geheime, aufrührerische Practicken zu treiben, wodurch wider Kaiser

1) Die eigenhändige Mittheilung Moritz's ist dat. 17. December 1550.

2) Memorial für den Abgeordneten, d. 29. December 1550 (Chiffernschrift). Der Abgeordnete war zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet. Es ist darin auch viel die Rede davon, wie man mit der Stadt Magdeburg unterhandeln möge.

Digitized by Google

und Reich Unruhen erregt und die Aechter gestärkt würden. Der Kaiser verlange eine klare und dürre Antwort, was er von ihm zu erwarten habe und zwar schriftlich, denn er wolle nun einmal, daß Alles, was er und die Reichsstände beschlossen und befohlen, durchaus auch vollzogen werden solle. Der Markgraf entschuldigte sich zuerst wegen dessen, was man ihm aufgebürdet und richtete dann an den Gesandten die Frage: ob des Kaisers Befehl bloß auf weltliche oder auch auf geistliche Sachen gehe? Der Gesandte erwiederte: der Kaiser fordere Gehorsam wie in weltlichen, so auch in geistlichen Dingen; er wolle dabei überhaupt, als unter dem Schein der Religion, keine Sonderung (d. h. keinen Unterschied) dulden. Dem entgegnete der Markgraf: der Kaiser kenne seine religiöse Gesinnung und habe ihm auch versprochen, ihn dabei bleiben zu lassen. Was er darüber mit ihm und dem Römischen Könige auf dem letzten Reichstag zu Augsburg verhandelt, sei allgemein bekannt. „Wir läugnen nicht, daß wir schuldig und auch willig sind, dem Kaiser in allen zeitlichen und weltlichen Dingen, so viel unsere Lande und Leute, Leib und Gut anlangt, unterthänigen, möglichen und gebührlichen Gehorsam zu erzeigen. Allein was unsere christliche Religion, in der heiligen Schrift gegründet und der Augsburgischen Confession gemäß, also unser Gewissen betrifft, das wollen und müssen wir frei und unbestrickt behalten, Gott geben was Gottes ist und ihm, dem Kaiser, das Seine lassen. Will aber der Kaiser mit diesem Gehorsam nicht gesättigt sein und darüber Gott in sein Recht greifen und uns in unser Gewissen, welches doch nicht unter des Kaisers Jurisdiction steht, nun so muß ich es der göttlichen Allmacht, als dem Herrn aller Herren und dem Kaiser aller Kaiser anheimstellen." Eine schriftliche Erklärung, auf die der Gesandte drang, verweigerte der Markgraf, vorgebend, er müsse deshalb zuvor seine Landschaft zusammenberufen. „Aber der Kaiser hat nun gezeigt, was er will," fügt er seinem Bericht hinzu.[1])

Der Kaiser war längst durch mancherlei Nachrichten von Mißtrauen gegen mehre Deutsche Fürsten erfüllt. Schon im Jahre 1549 schrieb Moritz's Rath aus Brüssel vom Kaiserhof: Man habe sich

1) Schr. des Markgrafen Johann an den Herzog von Preußen, d. Montag nach heil. drei Könige 1551.

Digitized by Google

dort verlauten lassen, es werde in Deutschen Landen nicht gut gehen, es griffe denn der Kaiser den Deutschen Fürsten baß in die Würfel; es sei besser, daß Deutschland Einen Herrn, denn so viele Tyrannen habe, die schier nichts könnten, denn die Leute mit Schlagen und Jagen zu plagen und sich gar keiner Sache mit Ernst annähmen.[1]) Insbesondere stand auch Moritz in der Umgebung des Kaisers nicht eben in bestem Ruf. Derselbige Rath meldete im Juli 1550 aus Augsburg: Die Spanier sprächen, weil sich Moritz jetziger Zeit und nach den Victorien des Kaisers bereits so ungehorsam erzeige, so meine Letzterer, daß er, da der Kurfürst und seine Unterthanen alle Lutherisch, zu demselben endlich nicht viel Besseres denn zu Johann Friedrich sich zu versehen habe.[2])

Der offenste Beweis des Mißtrauens des Kaisers gegen die Fürsten war jetzt seine Sendung an den Markgrafen Johann. Vierzehn Tage hielt dieser den kaiserlichen Gesandten auf, um für weitere Schritte Zeit zu gewinnen; aber es war die Zeit des Umschlags seiner Politik und Gesinnung. Er erkannte jetzt, daß, um dem Kaiser in einem möglichst mächtigen Fürstenbund gegenüber treten zu können, es nothwendig sei, dem Kurfürsten von Sachsen die Hand zu reichen und ihn für den Bund zu gewinnen. Die Hoffnung auf Beihülfe vom Könige von Dänemark war fast ganz verschwunden, seit der Herzog von Mecklenburg mit ihm darüber zu Lübeck verhandelt.[3]) Dieser rieth daher jetzt dringend: es sei keine Zeit mehr zu verlieren, die Gefahr zwinge, den Bund durch auswärtigen Beistand zu verstärken, sei es, daß man Frankreich oder England, oder Beide mit ins Bündniß ziehe.[4]) Allein in den Verhandlungen mit Frankreich, die jetzt der Rheingraf Johann Philipp betrieb, standen noch allerlei Bedenklichkeiten im Wege; es blieb Alles noch im Ungewissen. Nun war ja, wie schon erwähnt, eine Annäherung mit Moritz durch den Mecklenburger bereits eingeleitet

1) Langenn I. 447.

2) Langenn I. 448.

3) Schr. des Herzogs von Mecklenburg, d. 21. Februar 1551. Der Markgraf Johann sagte voraus: kommt der Herzog von Mecklenburg vom König von Dänemark, so achten wir, er bringe so viel Birnen als Aepfel.

4) Schr. des Herzogs von Mecklenburg, d. Sonntag nach Fabian und Sebastian 1551.

Digitized by Google

und der Umstand, daß der Kurfürst nach seinem Zug gen Verden den Anführer der dort geschlagenen Truppen, „den großen Practicanten," Hans von Heideck, der in die Acht erklärt, mit dem Kaiser noch unversöhnt war[1]) und mit ihm auch nicht versöhnt sein wollte, zu seinem Vertrauten machte, konnte und mußte den Markgrafen Johann von einer Veränderung in Moritz's politischer Gesinnung überzeugen. Und im Besitz dieses Vertrauens ließ es Heideck eins seiner ersten Geschäfte sein, eine Zusammenkunft zwischen dem Kurfürsten und dem Markgrafen zu Stande zu bringen. Sie fand zu Dresden am 20. Februar 1551 statt. Noch nicht ohne alles Mißtrauen eröffnete sich nur zögernd einer dem andern. Indeß sie verstanden sich bald; sie wurden in der Sache einig und wechselten dann gegenseitig Bekenntnisse und Verpflichtungsurkunden aus.[2]) Als Hauptziel alles Strebens der Fürsten sollte feststehen: Freiheit des Vaterlands, Selbstständigkeit des Reichs, Schutz der Religion laut der Augsburger Confession, Befreiung der beiden gefangenen Fürsten von Sachsen und Hessen. Darum sollten auch die Landgrafen von Hessen und die Fürsten der altkurfürstlichen Linie mit in den Bund gezogen und eine Versöhnung der beiden Sächsischen Linien durch den Markgrafen Johann vermittelt werden.[3])

So war nun Moritz für den Bund gewonnen. Sonach standen in ihm neben dem Kurfürsten die Herzoge Johann Albrecht von Mecklenburg und Albrecht von Preußen, der Markgraf Johann von Küstrin, der Landgraf Wilhelm von Hessen, der schon im Frühling 1550 nach Preußen hatte flüchten wollen, und die jungen Fürsten von Sachsen vereint da, denn auch die letztern hatten ihre Beihülfe zugesagt.[4])

Nun fragte es sich: sollte nicht auch Markgraf Albrecht mit in das Fürstenbündniß aufgenommen werden? — Herzog Albrecht fand es rathsam und wünschte es; er hatte von ihm neue Mittheilungen und Anerbietungen erhalten, die ihm wieder etwas mehr

1) Vgl. Merckel 973.

2) Das Nähere bei Langenn I. 467. Die Verhandlung selbst II. 323. Ranke V. 207—208.

3) Nach dem Protocoll bei Langenn a. a. O.

4) Schr. des Herzogs von Preußen, d. 13. Mai 1551.

Digitized by Google

Vertrauen zu ihm eingeflößt.[1]) Anders aber meinte es Markgraf Johann, dem er seinen Wunsch mittheilte. „Zu Markgraf Albrechts Person, antwortete dieser, ist zu diesem Werk wenig Hoffnung, denn er sich aller Ungottseligkeit beides mit Leben und Reden befleißigt und schimpfiret unsere Religion zum Höchsten, nennt uns Aufrührerische u. s. w. Wir glauben, wenn ihm der Kaiser nur Geld bietet, so hat er ihn, wie er ihn zuvor gehabt, denn er hat sich noch jüngst öffentlich hören lassen zu Dresden (— Albrecht war bei der erwähnten Zusammenkunft der Fürsten dort anwesend —) er wolle nicht unserm Herr Gott, sondern dem Teufel dienen. Er läßt sich auch wider die von Magdeburg gebrauchen. Zudem hat er seine Lande und Leute von wegen der Schulden den Gläubigern angeboten, die sie aber nicht annehmen. Er hat auch jetzo vom Kaiser ein Mandat erlangt, darin er vom Kaiser auf etliche Zeit gefreit worden ist, daß ihn keiner seiner Gläubiger bei Verlust der Hauptsumme in solcher Frist mahnen solle. Mittlerweile aber sollen Herzog Moritz und der Graf von Mansfeld als kaiserliche Kommissarien mit seinen Gläubigern verhandeln, damit sie ihn mit solchen Geldsummen nicht übereilen. Es ist also mit dem Manne noch zur Zeit nicht zu eilen, viel weniger etwas zu handeln. Doch rathen wir auch nicht, daß man die Dinge gar verachten sollte, sondern da das Werk richtig gemacht, daß wir einige gelegene Hoffnung hätten, wollten wir's Ew. Liebden unvermeldet nicht lassen, daß sie alsdann mit ihm auch Handlung versuchen möchte."[2])

Kein Wunder also, daß unter solchen Umständen Markgraf Johann zu seinem Vetter kein Vertrauen fassen konnte. Auch Herzog Albrecht gab seinen Wunsch jetzt auf. Voll Verdruß erwiederte er dem Markgrafen: „daß sich unser Vetter Markgraf Albrecht so ungottselig erzeigt, auch wie wir's schier nennen müssen, unfürstliche eiserne Briefe vom Kaiser ausgebracht, ist uns zum Höchsten schrecklich und schmerzlich, und muß Gott im Himmel sich erbarmen, daß dem löblichen kurfürstlichen Hause Brandenburg, das lange Jahre in Ehren erhalten, dieser Schimpf begegnen sollte. Weil es denn diese Gelegenheit mit ihm hat, ist allerlei zu beden-

1) Schr. des Herzogs von Preußen, d. 13. März 1551.
2) Schr. des Markgrafen Johann, d. Crossen am Charfreitag 1551.

Digitized by Google

ken, ungottſelige Leute zu dem chriſtlichen Werke zu ziehen." Er fügt hinzu: käme es dahin, daß man einſt ſeinen Vetter Albrecht für den Bund nützlich erachtete, ſo werde niemand beſſer und fruchtbarer mit ihm verhandeln können, als Moritz; doch wolle auch er ſelbſt es dann an nichts mangeln laſſen.[1])

Ueberdieß liefen damals Gerüchte umher, die, weil man leicht glaubte, was man gern glauben mochte, das Mißtrauen unter den Fürſten immer noch nährten. So erzählte man und die Erzählung ging von Franken durch Sachſen bis nach Preußen: Kurfürſt Moritz, Herzog Auguſt von Sachſen und Markgraf Albrecht hätten eines Tages bei einem Schmauße zuſammengeſeſſen; da hätten Moritz und Albrecht über Verſchiedenes discurirend geäußert: ſie wollten das Interim vertheidigen und durchführen, wenn ſie auch wüßten, daß ſie der Teufel darüber hole. Alsbald ſei eine Jungfrau, ſchön von Angeſicht, in einem grünen Rock, herzugekommen und habe ſich neben den Markgrafen geſetzt. Als Herzog Auguſt ſolches geſehen, habe er zu Beiden geſagt: ſie ſollten doch nicht ſo leichtfertig reden und ſich doch umſchauen, wer bei ihnen ſei. Als jetzt der Markgraf die Jungfrau mit ihren langen Klauen neben ſich geſehen und nun erkannt, wer es ſei, habe einer ausgerufen: Hinweg mit dir, Teufel, was haſt du mit uns zu ſchaffen? Worauf die Jungfrau geantwortet: Ihr habt mich zweimal gerufen; geſchieht's zum dritten, ſo habe ich euch, ihr ſeid mein und ich bin euer. Darauf ſei ſie verſchwunden.[2]) — Solchen Teufelsſpuk glaubte damals nicht bloß das Volk, ſondern auch die Fürſten.

Ein völlig feſtes Vertrauen beſtand auch zwiſchen Moritz und

---

1) Schr. des Herzogs von Preußen, d. 11. April 1551.

2) Der Teufelsſpuk wurde dem Herzog von Preußen vom Grafen Georg Ernſt von Henneberg gemeldet; er hatte ihn aber auch aus andern Mittheilungen etwas anders gehört, nach welchen Moritz nicht mit gegenwärtig geweſen ſein ſollte. So erzählt ihn auch Arnold. 1254., der auch in andern Einzelnheiten variirt. Der Herzog von Preußen mochte damit gerne aufs Reine kommen und forderte den Grafen zur genauen Berichterſtattung auf. Der Kriegsoberſt Klaus Berner meldet dem Herzog die Geſchichte ebenfalls nur von Auguſt und Albrecht und fügt hinzu: „Daß ſich der Teufel ſcheinbarlich hat ſehen laſſen, das iſt gewißlich alſo geſchehen, wie mir's denn mein gnädiger Herr hat ſelbſt geſagt."

Digitized by Google

Johann noch nicht. Jener ſtand auch jetzt noch mit dem König von Frankreich in Verbindung und um ihn zur Verſtärkung des Bundes zu gewinnen, hatte er ihm geſchrieben: „Wer bauen wolle und zwar etwas Beſtändiges, der müſſe Vorrath haben; man ſtünde nun im Werke; einer trüge Steine, der andere Kalk, der dritte Sand, der vierte Waſſer zu Hauf. Wenn nun das Alles zuſammengebracht und temporiret worden, ſo wolle man alsdann aukommen, den Bau angeben und ins Werk ſetzen helfen.“ Obgleich indeß der Kurfürſt dieß auch dem Markgrafen Johann mittheilte, um ihm einen Beweis ſeines redlichen Eifers zu geben, ſo äußerte dieſer doch: die rechte Probe werde der Kurfürſt erſt dann beſtehen, ob er nach Ablauf ſeiner Friſt von drei Monaten zu Oſtern ſich beim Kaiſer weiter werde in Dienſte nehmen laſſen. „Wir können in dem nicht mehr urtheilen, denn ein Menſch vermag; was er redet, mögen wir hören, was ihm aber im Herzen ſteckt, können wir nicht beurtheilen.“ [1])

Kaum ins Lager vor Magdeburg zurückgekehrt, erhielt dort Moritz ein kaiſerliches Schreiben, welches bewies, daß der Kaiſer gegen Markgraf Albrecht noch keineswegs eine beſonders gnädige Geſinnung hegte. Er wies den Wunſch des Kurfürſten, den Markgrafen während der Belagerung zum Oberſt-Lieutenant zu ernennen, mit der Bemerkung zurück: Er finde nicht, daß dieſer Fürſt zu einer ſolchen Befehlshaberſtelle geeignet ſei; verleihe man ihm nicht einen ſeinem fürſtlichen Stande angemeſſenen Staat und Sold, ſo werde ihm dieß nicht geziemend ſein; geſchehe jenes aber, ſo werde es die Kriegskoſten für die gemeinen Stände bedeutend vermehren. Da der Kurfürſt wegen der Nähe ſeines Landes nöthigen Falls der Belagerung immer ſelbſt beiwohnen könne, ſo ſei es überhaupt unnöthig, eine fürſtliche Perſon zu ſeinem Stellvertreter zu ernennen und bei ſeiner etwanigen Abweſenheit in Geſchäften könne ja eine in Kriegsſachen erfahrene und geübte Perſon niedern Standes mit der Leitung der Belagerung beauftragt werden. Man ſah aus dieſem Schreiben, der Kaiſer mochte den Markgrafen nicht in dieſer wichtigen und ehrenvollen Stellung ſehen. [2])

1) Schr. des Markgrafen Johann, d. Croſſen am Charfreitag 1551.
2) Schr. des Kaiſers an Moritz, d. Augsburg 25. Febr. 1551 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

Albrecht war damals nicht mehr im Lager anwesend. Von Dresden aus nach Franken zurückgekehrt, veranstaltete er im Anfang März die Vermählungsfeier seiner jüngern Schwester Kunigunde mit dem Markgrafen Karl von Baden zu Neustadt a. d. Aisch, die von ihm mit einem geziemenden Heirathsgut und anderem gebräuchlichen Schmuck reichlich ausgestattet, nun auch den Herzog von Preußen an die ihr einst versprochene Aussteuer von 10,000 Gulden erinnerte.[1]) Der Markgraf verweilte auf der Plassenburg bis in die Mitte April und kehrte dann unter einem Kriegsgeleite von vierthalbhundert Reitern ins Lager vor Magdeburg zurück,[2]) wo er aber, da auch der Kurfürst abwesend war und nur der kaiserliche Aufsichtscommissarius Lazarus von Schwendi die Kriegsanstalten geleitet, eine solche Unordnung und Zuchtlosigkeit unter dem gemeinen Kriegsvolke fand, daß er alsbald seinen Statthalter Wilhelm von Grumbach beauftragte, ihm einen Nachrichter, den er jetzt sehr nöthig habe, möglich bald zuzuschicken.[3])

Seit Albrechts Rückkehr aber war seine Stellung im Lager eine bedeutend wichtigere. Der Kurfürst war seit langer Zeit mit seinen geheimen Unterhandlungen theils mit den verbündeten Fürsten, besonders mit Markgraf Johann, theils mit dem König von Frankreich so eifrig beschäftigt, deshalb auch so selten und immer nur abwechselnd im Lager anwesend, er verfolgte dabei, so viel wie möglich entfernt von dem auflauernden Späherblick des kaiserlichen Kommissarius,[4]) seine eigenen Plane mit solchem Eifer, daß

---

1) Nach einer Einladung Albrechts an seinen Neffen Georg Friedrich, d. Neustadt a. d. A. Montag nach Oculi 1551 (Berl. Arch.) fand die Vermählung am 8. März Statt. In der Verzichtleistung Kunigundens auf alle weitern Ansprüche heißt es: sie sei von ihrem Bruder „mit Heirathsgut und auf andere Weise brüderlich und freundlich bedacht;“ s. Falkenstein IV. 568. Nro. 458. In ihrem Bittschreiben an den Herzog Albrecht, d. Plassenburg Montag nach Misericord. 1551 klagt sie aber dennoch, daß ihr Bruder wegen großer Kriegskosten und Schulden für ihre Ausstattung nichts habe thun können.

2) Schr. Erhards von Kunheim, d. Wittenberg 14. April 1551.

3) Schr. Albrechts, d. im Lager vor Magdeburg 17. April 1551 (Bamb. Arch.).

4) Langenn I. 460. Häufig war die Rede, Moritz wolle sein Kriegs-

Digitized by Google

er, selbst gegen des Kaisers Abmahnung, den Oberbefehl über das Belagerungsheer seitdem dem Markgrafen übergeben hatte,[1]) zum Theil wohl auch aus Gründen, die in seinem neuen Verhältniß und seiner nunmehrigen Stellung zu den ihm jetzt näher stehenden verbündeten Fürsten lagen, gewiß aber auch, weil mit den Planen, die er bei der Belagerung der wichtigen Reichsstadt jetzt schon im Auge hatte, keiner so vertraut bekannt war, wie der Markgraf. Sonach war dieser nun vom Frühling und den ganzen Sommer hindurch während Moritz's Abwesenheit der Leiter und Befehlshaber in allen kriegerischen Angelegenheiten; er befiehlt, wenn die umliegenden Aemter seinen Proviantmeistern den erforderlichen Proviant verabfolgen sollten;[2]) er gebietet dem Domkapitel von Magdeburg und Halberstadt Abgeordnete mit genauen Verzeichnissen der Flecken und Dörfer zur Einlagerung seiner Truppen zu senden;[3]) er tritt als Vermittler oder als Richter auf, wenn zwischen Grafen und Rittmeistern Streitigkeiten entstehen.[4]) Aber er nimmt dabei auch an den Scharmützeln und Gefechten Theil, die sich fast jeden Tag wiederholen, bald mit Glück, bald mit schmerzlichen Verlusten für die Belagerer.[5]) Um sein Kriegsvolk durch pünktliche Soldzahlung stets kampflustig und willig zu erhalten, veräußert er die ihm vor einigen Jahren zugefallene Herrschaft Königsberg, an welche der Herzog Johann Ernst von Sachsen immer noch Ansprüche erhob, für 60,000 Gulden an den Kurfürsten Moritz[6]) und unter dem Geräusch der Waffen ist er auch bemüht, zur Verbesserung seiner immer noch sehr beschränkten Finanzen seine verfallenen Bergwerke

amt vor Magdeburg gar nicht mehr übernehmen. Schr. des Markgrafen Johann, d. Cottbus Freitag nach Gregorii 1551.

1) Besselmeyer 938. Lang II. 233.

2) Mandate vom 13. und 20. Mai (Bamb. Arch.).

3) Schr. Albrechts, d. im Lager vor Magdeburg 20. April 1551 (Bamb. Arch.).

4) Schr. Albrechts an Moritz, d. 4. Juni 1551 (Dresd. Arch.).

5) Schr. des Andreas Packmohr, d. Hildesheim 19. Juni 1551. In einem Gefecht werden 20 Reiter des Markgrafen erschossen und schwer verwundet.

6) Schr. der Gräfin Elisabeth von Henneberg, d. Donnerstag nach Viti 1551. Lang II. 232. Lancizolle 484. spricht nur von Uebergabe des Schlosses Königsberg. Falkenstein III. 339.

Digitized by Google

im Fichtelgebirg, besonders mehre vielversprechende Stollen am Pfeufenberg in bessern Gang zu bringen, weshalb er auch den Herzog von Preußen zur Theilnahme durch Zuschuß einer Betriebssumme einladet.[1])

Dieser indeß war mit dem Markgrafen immer noch höchst unzufrieden. Er konnte nicht umhin, ihn von neuem dringend zu ermahnen: „er möge doch von seinem Wesen zurückkommen und sich wieder zur wahren Erkenntniß führen lassen; er könne ihm seinen Schmerz und sein Mitleid darüber nicht verhehlen, daß er wieder in des Kaisers Dienst getreten sei und sich abermals wider die Bekenner des göttlichen Worts gebrauchen lasse; er könne sich ja doch erinnern, was für Nutzen ihm aus den vorigen Kriegszügen erwachsen sei und wie er sich darüber zuvor ausgesprochen. Er ermahne und rathe ihm daher aus treuem Herzen, er möge doch, wenn es nur irgend mit Fug und Ehren geschehen könne, sich aus diesem Kriegszuge zurückziehen, bei seinen Landen und Leuten, ohne die jetzige Leibesgefahr, in Ruhe sitzen bleiben und dieselben nach göttlichem Befehl christlich und fürstlich regieren; das werde ihm ohne Zweifel zu größerm Nutzen und besondern Ruhm gereichen."[2])

Allerdings ein wohlgemeinter Rath, aber nur nicht für Albrechts Neigung und Gesinnung geeignet. Er fühlte sich jedoch in seiner Stellung gedrungen, seine Ansichten offen gegen den Herzog auszusprechen. „Wir haben in der Zeit, schrieb er ihm, als wir hier gelegen, bis auf diese Stunde einigen Leibesschaden nie empfangen;[3]) zudem können wir uns auch nicht entsinnen, daß die Unsern viel Schaden von denen von Magdeburg erlitten. Aus dem ungehorsamen, widersässigen Fürnehmen derer von Magdeburg würde aber allerlei Zerrüttung ganz Deutschlands und nichts anders als eine Schweizerische Practik erfolgt sein, wenn es seinen Fortgang genommen hätte und ihnen solches durch Schickung des Allmächtigen nicht wunderbarlich gehindert und gesteuert worden wäre, da

1) Schr. Albrechts, d. 29. Juni 1551. Ueber seine Finanzverhältnisse in dieser Zeit Lang a. a. O.

2) Schr. des Herzogs von Preußen, d. 4. Juni 1551.

3) Der Herzog von Preußen wollte gehört haben, der Markgraf sei in einem Scharmützel verwundet.

Digitized by Google

doch ihre Werke und Thaten nicht aller Dinge gleich mit einander zustimmen, sondern nur viel Rühmens, aber wenig Frucht des Evangeliums bei ihnen zu finden ist und sie es im Schein als Erkenner des göttlichen Worts bedenken wollen. Wir besorgen uns auch gar nicht, ob wir uns gleich wider die von Magdeburg als ungehorsame, erkannte Aechter gebrauchen lassen, daß wir wider Gottes Wort gehandelt. So sind wir auch dießmals nicht in der Römischen kaiserlichen Majestät und des Reichs Bestallung, sondern als uns unser freundlicher, lieber Oheim, Schwager und Bruder Herr Moritz Herzog zu Sachsen und Kurfürst, als von Römischer kaiserlicher Majestät und des Reichs oberster Feldherr, dem auch alles Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß gelobt und geschworen und nicht der kaiserlichen Majestät, der nicht jedesmals anderer obliegender Geschäfte halben bei dem Haufen sein kann, unserer brüderlichen Verwandtniß nach freundlich ersucht und gebeten, seiner Liebden Abwesens uns des Haufens zu unterfahen und den Befehl anstatt seiner Liebden als derselben obersten Lieutenant über den ganzen Haufen auszugeben, so haben wir solches seiner Liebden nicht abschlagen mögen, wie wir denn auch in seiner Liebden Bestallung auf 200 Pferde und nicht der kaiserlichen Majestät neben andern Rittmeistern sind. Dieweil wir denn nunmehr in dem vierten Monat seiner Liebden dero Befehl verwaltet und die Sache fast auf ein Ende laufen will, also daß sie ihren Uebermuth und Schweizerische Practik nicht länger erhalten werden können und nunmehr fast am Scheiden der Dank gelegen sein will, so ist uns auch mitnichten zu thun, dieser Zeit und auf das Letzte abzuziehen, es wäre denn daß diese Sache etwa vertragen oder wir sonst in andere Kriegsbestallung oder Dienst kommen möchten, damit wir uns verbessern könnten, als wir denn denselben uns vorbehalten haben und diesen Gefallendienst allein dem Kurfürsten aus brüderlichem Willen geleistet, damit wir nicht anheim gar verliegen. Demnach wir unserer Gelegenheit nach noch nicht bedacht sind, uns der Kriege und Züge zu entäußern.[1])

Mittlerweile hatten die verbündeten Fürsten die Sache ihres Bundes mit allem Eifer weiter verfolgt. Herzog August von Sach-

1) Schr. Albrechts, d. im Feldlager vor Magdeburg 29. Juni 1551.

sen und, wie erwähnt, auch die Söhne des Landgrafen von Hessen, sowie die jungen Herzoge von Sachsen hatten ihren Beitritt bereits im März zugesagt, doch wurde mit ihnen wegen ihrer Hülfsleistung und anderer Verhältnisse noch unterhandelt.[1]) Es fanden unter den Verbündeten insgeheim fort und fort Berathungen und Zusammenkünfte Statt. In einer der wichtigsten im Mai zu Torgau kam es zwischen Markgraf Johann, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, Landgraf Wilhelm von Hessen und dem Kurfürsten Moritz auf Grund der früher schon ausgestellten Verpflichtungsurkunden zum förmlichen Abschluß ihres Bundes, als dessen Zweck auch hier ausgesprochen wurde: Aufrechthaltung des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses, Vertheidigung der Freiheiten des Vaterlandes und Befreiung der gefangenen Fürsten. Die Bestimmung über die von jedem Bundesgliede zu leistende Hülfe ward weiterer Berathung anheimgestellt. Vornehmlich aber fand man rathsam, die Unterhandlungen mit fremden Potentaten eifrigst zu betreiben, weil man leicht dahin kommen könne, „die Defensiv in ein Offensiv zu verwandeln.“[2]) Die Hoffnung auf Beihülfe von Dänemark hatte man, wie erwähnt, schon aufgegeben. Man sprach sogar von einem geheimen Einverständniß zwischen Dänemark und dem Kaiser.[3]) Auch von Polen war nichts für den Bund zu erwarten. „Dort sind, schrieb der Herzog von Preußen, der gottlosen Pfaffen und ihrer Anhänger so viele beim Brete, daß von ihnen in diesen christlichen Händeln nichts zu hoffen, vielmehr nur schädliche Weiterung zu besorgen ist.“[4]) Von England aus gaben Versprechungen einige Aussicht auf geneigte Hülfe; aber es war Alles noch unbestimmt und ins Weite gestellt.[5]) Um so eifriger wurden die Unterhandlungen mit Frankreich betrieben und schon im Mai, nach dem Tag zu Torgau, ward Friedrich von Reifenberg, der Rheingraf Philipp und Georg von Reckerod mit Vollmacht als Gesandte an König Heinrich II. abgefertigt, um ihm vorzustellen, wie enge verknüpft

1) Schr. des Markgrafen Johann, d. Cottbus Freitag nach Gregorii 1551.
2) Archivsbericht (Protocoll) Langenn I. 474.
3) Vertraute Nachricht an den Herzog von Preußen (1551.)
4) Schr. des Herzogs von Preußen, d. 20. Juni 1551.
5) Schr. desselben an Markgraf Johann, d. 13. August 1551.

Digitized by Google

die Aufrechthaltung der Deutschen Freiheit mit dem Interesse und der Sicherheit Frankreichs sei. Aber so eifrig thätig auch auf wiederholtes Ersuchen der verbündeten Fürsten der beim König im Dienst stehende Sebastian Schärtlin die Sache betrieb, vermittelte und zu fördern suchte,[1]) so erbot sich Heinrich doch erst nach langem Hin- und Herhandeln über die Hülfssumme, auf die Dauer des Kriegs monatlich 60,000 Kronen und für die ersten Monate zur Ausrüstung eine Summe von 240,000 zu zahlen.[2]) Alle diese Verhandlungen wurden sehr geheim betrieben, weshalb man sich auch über Personen-Namen und Sachen gegenseitig in einer gewissen Geheimsprache verständigt hatte.[3])

Mit Markgraf Albrecht wegen Zutritt zu dem Bunde in Verhandlung zu treten, fand man immer noch bedenklich. „Es werde es die Zeit und Gelegenheit geben, ob man sich mit dem Markgrafen einlassen könne oder nicht," erklärte Markgraf Johann, der durchaus noch kein Vertrauen zu ihm gewinnen konnte. Und woher sollte dieses auch kommen? Albrechts ganze Stellung hatte etwas Sonderbares, Geheimnißvolles, für das nicht eingeweihte Auge etwas Widersprechendes. Er diente nicht dem Kaiser, aber im Dienste des Kurfürsten bei der Belagerung Magdeburgs doch, wie man meinte, für des Kaisers gewalthaberische Zwecke. Dennoch hatte man aus dem kaiserlichen Hofe die Nachricht: der Kaiser habe geäußert, er wolle den Markgrafen Albrecht vor Magdeburg weder sehen noch wissen; wolle Herzog Moritz einen Lieutenant haben, so möge er ihn auch selbst besolden.[4]) Wurde man hie und

1) Schärtlin 193. Langenn I. 479. Die Instruction für Reisenberg II. 327.; sie ist vom 25. Mai 1551.

2) Das Nähere der Verhandlungen bei Ranke V. 212. Langenn I. 479 ff. René de Bouillé Histoire de Guise I. 249.

3) Der Papst heißt Factor, der Kaiser Darius, der Römische König Amulius, Dänemark Eisländer, Kursachsen Alexander, Preußen Hildebrand, Landgraf Hector, Reiter nannte man Großvieh, Knechte Kleinvieh, Geld Korn, Deutschland die Herberge, Italien die Weide u. s. w. Schr. des Markgrafen Johann, d. 12. Juni 1551 (Dresd. Arch.). Nach einem Schr. des Herzogs von Mecklenburg bedeutete Hildebrand Frankreich, der Markgraf Albrecht hieß Albrecht von Mandelsheim, Schärtlin Knebelbart.

4) Schr. des Herzogs Albrecht an Markgraf Johann o. D. (1551).

Digitized by Google

da doch auch an Moritz selbst wieder irre. Seine „Probezeit von drei Monaten," wie es Markgraf Johann genannt, war vorüber; allein er zog seine Truppen noch nicht von Magdeburg hinweg; er stand beim Kaiser noch in voller Gunst und Vertrauen; alle kaiserlichen Befehle waren noch an ihn gerichtet. Jetzt befahl er dem Markgrafen Albrecht, es sollten keine niederländischen Knechte mehr angenommen werden, auch der kaiserliche Commissarius dürfe ohne des Markgrafen Vorwissen keinen Knecht mehr annehmen.[1]) Dann aber mußte auf seinen Auftrag Albrecht seinen Beamten in Franken wieder den Befehl ertheilen, neue Truppen zu werben und sie einstweilen bei der Plassenburg zu versammeln, und nun hörten bald die verbündeten Fürsten: Wilhelm von Grumbach, Gurt von Haustein und Graf Reinhard von Solms würben in Franken mit allem Eifer in namenloser Zahl Reitervolk für den Kaiser an.[2]) Allerdings mochte Albrecht, in Moritz's Plan eingeweiht, wohl wissen, auf welchen Endpunkt hin dieß Alles zielte; verschwiegen aber, wie Moritz selbst, sprach er sich darüber gegen niemand aus. Mit diesem indeß stand er fast Tag für Tag über die Ereignisse vor und in Magdeburg im geheimen Briefwechsel[3]) und sie Beide verständigten und verstanden sich, was für ihren Plan geschehen mußte.

So hören wir denn aus diesen Mittheilungen, daß der Kurfürst schon in der Mitte Juni den Rath der Altstadt Magdeburg auf dessen wiederholte Bitten um eine Unterredung durch den Markgrafen zu sich auf die Moritzburg geleiten läßt, wo der Sächsische Rath Christoph Arnold mit ihm über die vom Kaiser geforderte Capitulation auf Gnade und Ungnade unterhandeln muß.[4]) Als

1) Befehl Moritz's im Lager vor Magdeburg o. D. (Bamb. Arch.).

2) Schr. Jacobs von Oßberg an Grumbach, d. 12. Juni 1551 (Bamb. Arch.). Schr. des Herzogs Johann Albrecht, d. Schwerin 22. Juli 1551. Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin Montag nach Divis. Apostol. 1551.

3) Im Bamb. Archiv fand ich in einem Volumen (bezeichnet B. 54. 11.), eine zusammenhängende Correspondenz zwischen Moritz und Albrecht, die Briefe des erstern im Original, die des letztern im Entwurf, für die Geschichte der Belagerung vom 25. Juni bis 10. August 1551 sehr wichtig und interessant.

4) Schr. Moritz's an Albrecht, d. Lochau 12. Juni 1551 (Dresd. Arch.) und Lichtenhain 28. Juni 1551 (Bamb. Arch.).

Digitized by Google

Erfolg theilt Moritz im Vertrauen dem Markgrafen mit: die Magdeburger hätten sich zur Annahme des vornehmsten Punktes wegen Oeffnung der Stadt und Einnehmung der Besatzung geneigt erklärt; in Betreff der kaiserlichen Capitulation aber würden sie ihm eine klare Resolution für den Kaiser einhändigen.[1]) Wir erfahren ferner, mit welchen Beschwerden, Hindernissen und Schwierigkeiten in den Angelegenheiten der Belagerung der Markgraf Tag für Tag zu kämpfen hat. Der Kaiser drang fort und fort und je länger desto ernstlicher auf Verringerung der Kriegskosten. Daher liegt Albrecht mit dem kaiserlichen Commissarius von Schwendi fortwährend in Streit, weil dieser verlangt, daß keine Doppeltsöldner mehr angenommen werden sollten, „damit er, wie Albrecht sagt, auch fortan, wie er schon bisher gethan, seine Schwäbischen Bauern als Knechte gut unterbringen könne.“[2]) Dieser warnt daher auch den Kurfürsten, solchem Verlangen zu folgen, weil man noch gar nicht wisse, wie dieser Krieg endige. Dennoch sucht der Kommissarius überall seine Knechte einzuschieben und mischt sich in allerlei Anordnungen, so daß der Markgraf immer wieder beim Kurfürsten über ihn klagen muß. „Wir merken wohl, schreibt er, daß er gegen uns allen Unwillen gefaßt hat und wo er uns irgend Widerwärtiges zuweisen oder anthun kann, wird er es daran an seinem guten Willen nicht erwinden lassen.“[3]) Ist Albrecht einmal auf kurze Zeit vom Lager abwesend, so reißt sogleich allerlei Unordnung und Unfug ein, Reiter und Knechte confraternisiren mit dem Feinde, lassen sich mit ihm in Unterredungen ein. Bei seiner Rückkehr straft er. Der Kurfürst aber macht ihm Vorwürfe, daß er nicht streng genug verfahre, er solle „zum Abscheu solcher besorglicher Verrätherei an Leib und Leben strafen.“ Er billigt es dann auch, daß der Markgraf einen „Merketanden,“ der vergiftetes Brot ins Lager gebracht, sowie die Stockmeister, welche fünf Gefangene aus den Eisen hatten entlaufen lassen, in die Hände des Henkers übergeben; er fügt hinzu: es wäre auch gar nicht unbillig, wenn er noch die

1) Schr. Moritz's, d. Lichtenhain 28. Juni 1551.

2) Schr. Moritz's, d. Lichtenhain 29. Juni 1551. Schr. Albrechts, d. vor Magdeburg 1. Juli 1551.

3) Schr. Albrechts, d. vor Magdeburg 3. Juli 1551.

Digitized by Google

zwei, die des Markgrafen Gaul erschossen, mit dem Galgen gestraft hätte. [1])

Große, oft kaum überwindliche Schwierigkeiten verursachte dem Markgrafen die regelmäßige Besoldung der Truppen. Sie erforderte monatlich die Summe von 80,000 Gulden. Der Pfennigmeister des Kaisers brachte aber immer nur 60,000 Gulden, denn mehr, hatte der Kaiser erklärt, sei er nicht Willens, auf die Belagerung zu verwenden. Um die fehlende Summe aufzubringen, wurde über allerlei Vorschläge verhandelt; bald sollten die Capitularen vom Stifte Magdeburg, bald der Kurfürst sie herbeischaffen; bald aber legten jene, bald dieser, bald auch der kaiserliche Commissarius Schwierigkeiten in den Weg und selbst die Zahlung des Kaisers ward nicht einmal immer regelmäßig geleistet. [2]) Schon in den ersten Tagen des Juli forderten die Truppen stürmisch ihren Sold, entwichen häufig aus dem Lager, durchplünderten die Gegend weit und breit umher und doch erklärte der Pfennigmeister zu Ende des Monats wieder, daß er erst in drei Wochen die Hälfte der kaiserlichen Kriegsgelder senden könne. „Greift doch die Capitularen an, rieth Albrecht dem Kurfürsten, wir fragen gar nichts darnach, ob wir auch ein Paar Pfaffen erzürnen sollten.“ [3])

Häufig fehlte es auch an dem nöthigen Schießbedarf und auch an Feldgeschütz war großer Mangel, dem der Markgraf nicht abzuhelfen vermochte. Dennoch fielen bei den häufigen Ausfällen des Feindes blutige Scharmützel und Gefechte vor und öfter mit empfindlichen Verlusten der Belagerer. [4]) Der Markgraf war nicht im Stande, unter dem losen Kriegsgesindel hiebei immer Regel und Ordnung aufrecht zu erhalten. Er berichtet darüber dem Kurfürsten: „Wir müssen's also geschehen lassen, denn es will schier ein jeder hier Herr und Oberster sein. Wir haben bisher viel unordentliche Scharmützel mit dem Feinde gehalten, also daß jeder seines Gefallens hineingerennt und keiner auf den andern Achtung und Ge-

1) Schr. Moritz's, d. Pirnan 25. Juni 1551.

2) Die zahlreichen Verhandlungen darüber in dem erwähnten Briefwechsel im Bamb. Arch.

3) Schr. Albrechts, d. 31. Juli und 2. August 1551.

4) Fast kein Schreiben Albrechts an Moritz, worin nicht eines neuen Scharmützels erwähnt wird.

Digitized by Google

hör gegeben hat. Obwohl die Feinde oft nicht über zehn oder zwanzig Pferde stark heraus gewesen und man ihnen wohl mit einer kleinen Anzahl Pferde hätte wehren und mit ihnen scharmützeln können, so fallen sie doch jedesmal aus allen Lagern mit Gewalt heraus, alle Reiter brechen dann allzumal aus den Lagern hervor, halten darin gar kein Maaß und Ordnung, rennen unter einander hin und wieder, hat fast keiner ein Feldzeichen bei sich, also daß man schier nicht wissen kann, wer Freund oder Feind sei, daraus denn bisher nichts anders erfolgt ist, als daß wir uns die Leute und Gäule ohne Noth haben erschießen lassen, da man doch den Feinden mit wenig Pferden und besser als mit dem ganzen Haufen hätte abbrechen können."[1]) Um solchen unregelmäßigen Scharmützeln und nutzlosen Verlusten vorzubeugen, suchte der Markgraf die Rittmeister zu der Anordnung zu gewinnen, daß nur immer ein Reitergeschwader mit dem andern abwechselnd mit dem Feind scharmützeln solle. Allein damit waren viele unzufrieden, „dieweil ihr Streben nur dahin geht, daß keiner dem andern die Ehre gönnen und jeder selbst der Vornehmste sein will. „Er habe es also, fügt er hinzu, bei der alten Weise bleiben lassen müssen."[2])

So ging im Verlauf des Juli und im August fast kein einziger Tag vorüber, an dem man sich nicht, wie Albrecht sagt, mit dem ausfallenden Feinde um die warmen Kissen riß, mit ihm scharmützeln mußte. Keine Nacht war man im Lager vor feindlichen Ueberfällen sicher. „Ihr möget in Wahrheit glauben, schreibt er dem Kurfürsten, daß wir alle Nacht etliche Gäule gesattelt haben und auch fast keine Nacht unterlassen, wir stehen selbst auf, umreiten und besichtigen die Wachen oder lassen es jemand unsertwegen thun. Aber wir haben oftmals deshalb besonders unter den Knechten großen Unfleiß befunden und daß auch kein Befehlsmann, wie sich gebührt, bei der Wache gestanden. Reden hilft nicht und strafen wir, so wird uns schier von jedermann alle Widerwärtig-

1) Schr. Albrechts, d. 17. Juli 1551 und 22. Juli 1551 (Dresd. Arch.).

2) Schr. Albrechts, d. 17. Juli 1551. Mandat Albrechts als „oberster Lieutenant" an die Rittmeister vor Magdeburg v. D. (Bamb. Arch.), worin er sie aufferdert, die Ordnung strenger aufrecht zu halten und Schuldige durch die Profoßen nachdrücklich zu bestrafen.

Digitized by Google

keit auf den Hals gewiesen.“[1]) In solcher Weise verliefen Monate unter nutzlosen, die Kräfte beider Theile nur immer schwächenden Fehden und Kämpfen, ohne daß in ihnen irgend eine große That oder ein irgend einflußreicher Moment hervortritt.

Viel Noth und Sorge verursachten dem Markgrafen auch die von den Magdeburgern in ihre Stadt eingebrachten Gefangenen, unter denen sich auch der junge Herzog Georg von Mecklenburg, Johann Albrechts Bruder, befand. Während er wegen der Soldzahlungen immer noch mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, weil der kaiserliche Kommissarius und der Pfennigmeister aus gewinnsüchtigen Absichten sich nie bemühten, die Zahlungssummen zu rechter Zeit beizubringen,[2]) verweigerten die Magdeburger, welche schon früher alles wehrlose Volk aus der Stadt hatten entfernen wollen, aber durch den Markgrafen daran verhindert wurden,[3]) die Unterhaltung der Gefangenen aus ihren Mitteln. Wie daher im Lager bei den immer stürmischeren Soldforderungen des zuchtlosen Soldatenvolks bald Meuterei und Aufruhr zu fürchten war,[4]) so drohte den Gefangenen in der Stadt der Hungertod, denn eine Zeitlang hatte man sie auf ihre flehentlichen, jammervollen Bitten vom Lager aus so viel nur irgend möglich mit Geld und Lebensmitteln einigermaßen versorgt. Zuletzt aber konnte der Markgraf auf solche Bitten nicht mehr Rücksicht nehmen; „es sei auch gar nicht Gebrauch, erklärte er, daß man den Gefangenen Geld in die Gefängnisse schicke, denn man stärke damit nur noch mehr den Muthwillen der Feinde, zumal da er erfahren, daß das den Gefangenen hineingeschickte Geld, schon über 2000 Thaler, ihnen nicht einmal zu statten gekommen sey.“[5])

Da trat endlich Johann von Heideck als Vermittler ein. Der immer mehr zunehmende Mangel an Lebensmitteln und vielerlei

1) Schr. Albrechts, d. 4. August 1551.

2) Schr. Moritz's, d. Dresden 8. Juli 1551. Schr. Albrechts, d. 12. Juli und 10. August 1551.

3) Albrecht erklärte: alle aus der Stadt Getriebenen werde er wieder hineintreiben oder sogleich erstechen lassen.

4) Schr. Albrechts, d. 9. August 1551. In mehren Briefen spricht er von zufürchtender Meuterei, wenn die verlangte Soldzahlung nicht bald erfolge.

5) Schr. Albrechts, d. 2. und 7. August 1551.

Digitized by Google

andern Bedürfnissen, die täglich vermehrte Schwäche der Vertheidigungskräfte und die wachsende Noth in allen Gestalten bewogen den Rath und die Innungsmeister der Stadt, dem Markgrafen ein Bittschreiben zur Uebersendung an den Kurfürsten überbringen zu lassen. Albrecht aber, weil man ihm den Inhalt nicht mitgetheilt, nahm es nicht an und sandte es in die Stadt zurück. Heideck, davon näher benachrichtigt, wirkte beim Kurfürsten die Erlaubniß aus, daß der Rath sein Gesuch durch seinen Stadtsecretär Heinrich Merckel mündlich bei ihm anbringen lassen dürfe und theilte dieß dem Rath durch einen vom Markgrafen in die Stadt gesandten Brief mit.[1]) Es verlief jedoch eine geraume Zeit, ohne daß vom Rath eine nähere Erklärung erfolgte. Der Markgraf fand auch hierin einen Beweis des noch fortdauernden Trotzes und rieth dem Kurfürsten, die Unterhandlung wegen etwaniger Aufhebung der Belagerung nicht zu sehr zu beschleunigen. „Wir können Ew. Liebden nicht verhalten, schrieb er diesem (22. August), daß die Buben noch so stolz sind, daß, da sie die äußerste Noth nicht zwingen sollte, sie gewißlich nicht ein gut Wort von sich geben, zu geschweigen, daß sie sich an Ew. Liebden ergeben sollten, denn noch vor vier Tagen schrieen sie über das Wasser herüber: unsere Herren, denen wir dienten, wären Schelme und Bösewichter, mit andern bösen, trotzigen und halsstarrigen Reden mehr. Daraus Ew. Liebden ihr gut Herz und Gemüth spüren mögen."

Indeß hatte der Markgraf doch auch Nachricht, daß der Muth der Bürgerschaft schon sehr gesunken sei und zwischen ihr und den Kriegsleuten keineswegs mehr Einmüthigkeit der Gesinnungen herrsche. Es waren unter ihnen Parteiungen entstanden, deren eine Friede, die andere Fortsetzung des Kriegs wenigstens bis Ende dieses Jahres wollte. Die Friedenspartei war entschieden die stärkere; außer dem Rath und der eigentlichen Bürgerschaft schlug sich zu ihr auch das übrige ärmere Volk, welches durch den zunehmenden Mangel an Lebensmitteln am meisten gedrückt war, denn selbst die reicheren Bürger erklärten, nur höchstens noch einige Wochen mit ihren Vorräthen reichen zu können. Schon mehrmals waren

1) Schr. des Johann von Heideck an die Rathmanne und Innungsmeister der Altstadt Magdeburg, d. Rosenthal 7. August 1551 (Bamb. Arch.).

Digitized by Google

förmliche Meutereien ausgebrochen, indem die Landsknechte und Hakenschützen den Bürgermeister Ulmann und mehre Rathsherren beschuldigten, sie hätten die Stadt dem Markgrafen durch Verrätherei übergeben wollen. Albrecht theilte dieß Alles dem Kurfürsten mit, „damit, wie er sagt, Ew. Liebden wissen, wie die Sache in der Stadt steht, und sich desto härter halten, auch dem Schalk, dem Secretär, wenn er zu Euch kommt, nicht zu viel Glauben geben mögen, wenn er Ew. Liebden noch so viel Getreide und Mehlkasten vorlegen würde, denn es werden ihrer in kurzem mehre herauskommen, die nichts zu fressen haben und frei sagen, sie wollen sich lieber erstechen lassen, als in diesem Hunger und Kummer bleiben.“[1])

Hans von Heideck vermittelte bald darauf, um die Friedensverhandlungen um so leichter fördern zu können, einen Waffenstillstand, den der Rath der Stadt am 14. September dem Markgrafen anbot und dieser auch im Namen des Kurfürsten alsbald genehmigte.[2]) Bald nachher, nachdem er am 19. September mit dem gefangenen Herzog Georg von Mecklenburg und dem erwähnten Stadtsecretär im Lager noch eine Zusammenkunft gehabt,[3]) kehrte er auf einige Zeit nach Franken zurück.

Ob Albrecht um diese Zeit von den geheimen Plänen der verbündeten Fürsten schon genauere Kenntniß gehabt und überhaupt in ihre geheim gehaltenen Berathungen und Beschlüsse eingeweiht gewesen, muß unentschieden bleiben. Er äußert sich darüber in keinem seiner Briefe, selbst in denen an Moritz oder an den Herzog von Preußen nicht. Aber er sah von seiner Plassenburg aus nicht ohne große Besorgniß den Sturm schon herannahen, der Deutschland bald übertoben sollte. „Man muß wohl erwägen, schrieb er

1) Schr. Albrechts, d. im Feldlager vor Magdeburg 22. August 1551 (Dresd. Arch.). Es heißt darin: Man berichtet auch so viel, daß wir wenig Jungfrauen darin finden werden, man erziehe sie denn wieder von 8 oder 10 Jahren auf, denn was mannhaftig worden, hab sich im Krieg alles brauchen lassen müssen.

2) Schr. Albrechts an die Rathmanne und Innungsmeister in Magdeburg, d. 13. September 1551. Schr. derselben an Albrecht, d. 14. September 1551 (Bamb. Arch.).

3) Merckel 979.

Digitized by Google

von dort um diese Zeit dem Herzog von Preußen, daß die Belagerung Magdeburgs von den Ständen des Reichs gemeinlich bewilligt und vorgenommen ist zu Verhütung weiteres verderbliches Unraths, der sonst unserm Vaterlande gemeiner Deutscher Nation daraus gewißlich entstanden wäre, dieweil sich neue Conspirationes und Bündnisse aus ihrer Rebellion allbereits anspinnen wollen, wodurch Deutschland, das allbereits so hart erlegen und aus der Schmalkaldischen Conföderation schier unwiederbringlichen, großen Schaden, Schimpf und Spott erlitten, gewißlich einen großen Ueberzug von neuem hätte erdulden müssen. Deswegen und nicht Gott, seinem heilsamen Worte oder unserm Vaterlande Deutscher Nation zuwider, dafür uns Gott die Zeit unseres Lebens behüte, haben wir uns zu dieser Expedition brauchen lassen. Wir wollen verschweigen, welche Zerrüttung und Zwiespalt zwischen uns, den Deutschen, der Religion halber täglich entstehen, daraus wir für uns selbst, ob wir gleich von andern Nationen nicht Anfechtung hätten, viel mehr zu heimischen Empörungen, Aufruhr und Blutvergießen, denn zu einiger beständiger Einigkeit erwachsen müssen. Man hat ja vorlängst erfahren, was sich allbereits für eine häßige Zwietracht zwischen den Magdeburgischen und Wittenbergischen, auch Leipziger Theologen zugetragen, da sie einander häßlicher schänden, lästern und angreifen, als sie hievor gegen die Papistischen gethan und ein jeglicher Part einen großen Anhang auf seine Seite gebracht. Also ist auch einige Einigkeit zwischen den Zwinglischen, Münzerischen und andern Secten gewesen, die alle noch nicht verblutet und bei uns in Deutschland noch unbegraben sind. So geht das Gerücht, wie in Preußen der Prädicant Osiander gar ein sonderes neu Dappel (?) anrichtet und über alle andern eine neue Secte aufrichten will, daß er auch gleichfalls wider die Wittenbergischen schreibe und wider die alten Theologen heftig stürme, also daß man sich am Ende in Preußen schier mehr eines Tumults als einiger Besserung christlicher Einigkeit zu versehen hat. Dieweil die Neugeistlichen im Schein und Namen des göttlichen Worts, wie man täglich erfährt, viel mehr zu ihrem eigenen Ruhm um das Kränzlein disputiren und fechten, denn daß sie zur Besserung der Christenheit durch Einfalt arbeiten und lehren sollten; wo nun dem also sein sollte, wie glaublich vorgegeben wird, trügen wir nicht

Digitized by Google

geringes Mitleiden, daß Preußen solche Dinge zuletzt zu großem Nachtheil gereichen möchten. Wir wissen uns noch wohl zu erinnern, daß wir vor diesem Mann gewarnt haben, wie wir denn vor etlichen Jahren erfahren, daß sich davor Luther und die zu Wittenberg, auch die Stadt Nürnberg selbst zuvor längst befahrt, daß dieser Mensch, zu Neuerungen geneigt, mit etwas Besonderem hervorbrechen werde. Möge Gott verleihen, daß wir ohne Spaltung, Rotten oder Secten zu rechter, wahrer, christlicher Einigkeit kommen."[1])

In dieser Stimmung, mit dieser Besorgniß über die durch die religiösen Wirren immer weiter gehenden Spaltungen und Zerwürfnisse in Deutschland verweilte der Markgraf auf seiner Plassenburg bis in den October. Mittlerweile hatte sich in der Bundessache Manches schon ungleich günstiger gestaltet; es war nun schon eine sicherere Botschaft vom Könige von Frankreich angekommen.[2]) Auch auf Magdeburg konnte man seit Ende August schon etwas mehr Hoffnung bauen. „Moritz habe mit Magdeburg, schrieb Herzog Johann Albrecht, bisher aufrichtig und mehr als gnädig gehandelt; es stoße sich nur noch an die Besetzung, die beim Kaiser nicht abzubringen sei, was doch Moritz in seinem Namen mit solcher Mäßigkeit und Versicherung habe vornehmen wollen, daß es den Magdeburgern ohne Gefahr und Nachtheil gewesen wäre. Aber sie wollten es leider nicht verstehen. Aber die gemeine Sache stehe ganz richtig, denn erst neulich seien etliche namhafte Leute mit Moritz in vertrauliche Verhandlung gekommen und in Briefen wird aus Frankreich auf gute Antwort getröstet."[3])

In solcher Weise ermuthigt, traten im Anfang Octobers, während vor Magdeburg die Waffen noch ruhten, die verbündeten Fürsten, der Kurfürst Moritz, sein Bruder Herzog August, Mark-

1) Schr. Albrechts, d. Plassenburg 21. September 1551.

2) Schr. des Herzogs Johann Albrecht an Moritz, welches dieser dem Herzog von Preußen schickt, d. Dresden 13. August 1551.

3) Schr. Johann Albrechts an den Herzog von Preußen, d. 20. August 1551. Insgeheim könne er auch melden, daß an sechs Personen aus Magdeburg in der gemeinen Sache und wie sie in allen Dingen versichert werden sollten, richtige Erklärung geschehen sei. Dem Kaiser müsse genug geschehen und das Maul gemacht werden.

Digitized by Google

graf Johann, Herzog Johann Albrecht, zugleich im Namen und mit Berücksichtigung der Herzoge Albrecht von Preußen und Heinrich von Mecklenburg, auf dem Jagdschlosse zu Lochau zu einer Berathung zusammen, um sich theils über den Kriegsplan, ob er nur defensiv oder auch offensiv auszuführen sei, theils über die Heeresrüstung und andere ihr Bündniß nahe berührende Dinge zu besprechen und darüber Beschlüsse zu fassen.[1]) Magdeburg, welches Moritz durch einen Vertrag bei der Augsburgischen Confession und bei allen seinen Freiheiten und Rechten zu erhalten versprach, sollte für die Verbündeten einen Rückhalt bilden und ihnen zur Zuflucht offen stehen, im Fall sie vom Kaiser bedrängt würden. Es war auch ein Französischer Gesandter, Johann de Fresse, Bischof von Bayonne, erschienen; er wollte nur von einem Offensivbündniß hören. Da es hierüber aber noch zu keinem festen Beschluß kam, so blieb die Zeit des Angriffs auf die bestimmte Entschließung des Königs von Frankreich festgesetzt.[2]) Markgraf Albrecht war bei dieser Fürstenberathung nicht anwesend; indeß hören wir doch von Vorschlägen, die bei dieser Gelegenheit von Moritz gemacht wurden, um die alten Streithändel zwischen ihm und seinem Neffen Georg Friedrich auszugleichen.[3])

In denselben Tagen fand eine zweite Fürstenversammlung auf dem einsamen Jagdschloß Friedewald in Hessen Statt, wo zwischen Moritz, zugleich im Namen des jungen Markgrafen Georg Friedrich von Anspach, dem Herzog Johann Albrecht, dem Landgrafen Wilhelm von Hessen einer Seits und dem König Heinrich von Frankreich durch den erwähnten Gesandten ein Schutz- und Trutzbündniß zu Stande kam, worin der König sich zur Leistung einer ansehnlichen Geldhülfe — die Fürsten forderten eine monatliche Subsidie von 100,000 Kronen — verpflichtete, während ihm gestattet sein

1) Langenn I. 484. Ranke V. 217. Chytraeus XVII. 443.

2) Der Bischof von Bayonne schrieb dem Herzog von Preußen aus Leipzig 5. October 1551: Veniat vobis in mentem, quibus artibus oppugnata fuerit et pene extincta Germaniae libertas et nunc divinam illius et propugnandae et acerrime vindicandae occasionem dari, qua in re vobis non solum auxilio Regem Christianissimum, sed eum etiam in rebus praeclare gerendis antesignanum fore promitto et affirmo.

3) Darüber ein Memorial, d. Lochau 3. October 1551 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

sollte, die zum Reich gehörigen Städte Metz, Toul, Verdun und Cambray, unter Vorbehalt der Reichshoheit, als Reichsvicar besetzen zu dürfen und inne zu behalten.[1]) Man zeigte ihm sogar, doch wohl nur um ihn noch fester an das Bündniß zu fesseln, bei einer künftigen Kaiserwahl von Ferne die Kaiserkrone. Zugleich aber ward im Vertrage bestimmt: Alle übrigen Reichsstände sollten zum Beitritt aufgefordert werden; diejenigen dagegen, welche sich den Verbündeten widersetzen oder auch nur nicht anschließen würden, solle man für diese Treulosigkeit gegen das gemeine Vaterland mit Feuer und Schwert verfolgen.[2]) Als während dieser Versammlung unter starkem Donner ein Blitzstrahl durch das Zimmer fuhr, erklärte dieß der in den Schriften der Alten wohlbelesene Franzose für eine glückliche Vorbedeutung.[3])

Bei dieser wichtigen Verhandlung zu Friedewald war auch Markgraf Albrecht anwesend. Sein bisheriger Gegner, Markgraf Johann, der seinem Zutritt zum Bunde immer widersprochen, war durch den argen Zwist, in den er auf dem Tage zu Lochau mit Moritz gerathen war,[4]) für die Bundessache fast mehr als gleichgültig geworden und es herrschte seitdem zwischen beiden Fürsten eine Mißstimmung und Spannung, die in Johanns halsstarrigem Geist, ungeachtet aller Bemühungen der Herzoge von Mecklenburg und Preußen, eine Aussöhnung zu bewirken,[5]) nicht so leicht wieder auszutilgen war. Um so mehr mochte jetzt dem Kurfürsten Moritz die Theilnahme des ihm bisher so treu ergebenen Markgrafen Albrecht erwünscht sein. Vielleicht auch daß schon zuvor man-

1) René de Bouillé Histoire de Guise I. 248—249. Häberlin II. 126 ff. Das Bündniß vom 5. October 1551. Du Mont IV. III. 31. Recueil de traités de paix. Amsterd. II. 258—261. Abschrift im Königsb. Arch.

2) Ranke V. 226.

3) Rommel IV. 341.

4) Warmund von Ehrenberg de Foedoribus bei Struve Corp. Histor. II. 1065.

5) Darüber mehre Schreiben der genannten Herzoge. Ueber den Auftritt in Lochau s. Laugenn I. 485., Ranke V. 218.; auch mehrfache Berichte im Königsb. Arch., worin theils von einem Geschäftsträger des Herzogs von Mecklenburg, theils von einem Gesandten des Kurfürsten Moritz der Vorfall dem Herzog von Preußen mitgetheilt wird.

Digitized by Google

ches vertraute Wort darüber zwischen ihnen gewechselt worden. In ihren Gesinnungen und Ansichten standen sie sich längst einander sehr nahe und es mochte mehr als bloße Förmlichkeit sein, wenn sie sich gegenseitig „Bruder" nannten. Indeß wenn auch Albrecht durch sein persönliches Erscheinen auf dem Bundestage zeigte, daß er der Bundessache jetzt näher getreten sei, wenn er auch längst in dem Kaiser nur den herrischen Gewalthaber erkannt hatte, der Fürsten und freie Städte durch seine Zwingherrschaft zu demüthigen und durch Machtgebote ihre Freiheit zu unterdrücken suchte, und wenn er gleich auch wohl wußte, daß der Kaiser, der ihn früher seinen Sohn genannt, jetzt nur mit mißtrauischem und ungnädigem Auge auf ihn hinsah, so fand er es doch nicht rathsam — und Wilhelm von Grumbach widerrieth es ihm auch aufs entschiedenste[1]) — dem Bunde als eigentliches Bundesglied beizutreten, sondern er schloß sich ihm in einer freieren Stellung nur theilnehmend, jedoch „unverpflichtet" an,[2]) um seine Zwecke mit fördern zu helfen. „Wie er wohl mit der Erste gewesen, der den Gedanken einer Vereinigung wie diese überhaupt gefaßt hatte, so ließ er sich nun auch keine Mühe verdrießen, sie vollkommen zu Stande zu bringen."[3])

Am 5. October erhielt Albrecht von den verbündeten Fürsten zu Friedewald den Auftrag, die Bestätigung des Vertrags beim Könige von Frankreich einzuholen. Sein Memorial lautete dahin: mit dem Könige wegen der Subsidien (monatlich während der Daner des Kriegs 60,000 Ecus, für die ersten drei Monate aber, die bis zum Beginn desselben verlaufen sein würden, 240,000), wegen der Zeit und Art dieser Zahlungen, ferner über Stellung der Geisel und den gemeinsamen Angriffsplan die nöthige Abrede zu treffen, auch einen Französischen Einfall in die Niederlande in Vorschlag zu bringen.[4]) Seine Abreise indeß verzögerte sich. Gegen Ende October finden wir ihn noch in dem Städtchen Thann

1) Nach einem Schr. des Herzogs Johann Friedrich des Mittlern von Sachsen, d. 12. Juli 1566.

2) Ranke V. 299. Voigt Wilhelm von Grumbach 38.

3) Ranke V. 226. Struve Corp. Histor. II. 1069.

4) Rommel IV. 352. nach dem Hofarchiv.

Digitized by Google

an der Ulster. Von dort schrieb er an Moritz: Er habe hier den Rheingrafen bei seinem Bruder angetroffen, der mit ihm bis durch Lothringen reiten werde, so daß er hoffe, es solle nicht Noth haben, daß er nach Frankreich hineinkomme und die Befehle getreulich ausrichten könne. „Wer viel haben will, der muß auch viel wagen. Ich bitte aber Ew. Liebden zum Höchsten, wollet die Sache nicht übereilen und nicht zu geringschätzig ansehen, denn Ew. Liebden ist mehr daran gelegen denn uns andern allzumal, da die Krone umfallen sollte. Ew. Liebden soll treue Handlung bei mir finden und daß ich das Ja oder Nein bringen will und mich nicht auf Lauerei abfertigen lasse, da Ew. Liebden und uns Allen daran zu hoch und zu viel gelegen ist. Insonderheit bitte ich freundlich, Ew. Liebden wolle sich den Rheingrafen Hans Philipp treulich lassen befohlen sein, denn ich erkenne den Mann rechtschaffen und aufrichtig; Ew. Liebden werden den andern Bruder in ihm finden und daß er die Sache gut wird meinen." Der Markgraf giebt dann noch dem Kurfürsten den Rath, sich mit dem Könige von Frankreich, der immer etwas wankelmüthig sei, in keinen andern Vertrag einzulassen, denn solches werde allgemeines Mißtrauen erwecken, auch möge der Kurfürst den Kriegshaufen, im Fall sich Magdeburg noch vor seiner Rückkehr ergeben werde, nicht auseinander laufen lassen.[1])

Jetzt in die geheimen Bundesverhältnisse, wie man aus diesen Worten sieht, vollkommen eingeweiht, trat Albrecht im December (also nachdem sich Magdeburg im Anfang November durch Capitulation schon übergeben) die Reise nach Frankreich an[2]) und im Anfang des Jahres 1552 erschien er am Französischen Hofe, wo ihn der noch im königlichen Dienst stehende Sebastian Schärtlin einführte. Er trat dort zwar in öffentlichen Kreisen unter dem Namen Paul von Biberach auf und ließ sich als Hauptmann dieses Kriegsobersten vorstellen; allein der König kannte ihn „als den sehr hohen und mächtigen Fürsten, seinen theuern Vetter Markgraf Albrecht von Brandenburg" und erwies ihm stets die freundlichsten Gesinnungen. So oft indeß Schärtlin zur Verhandlung in der Sache zum Könige gerufen wurde, führte ihn als Obersten der

1) Schr. Albrechts an Moritz, d. Thann 28. October 1551 (Dresd. Arch.).
2) Schärtlin 194. Seckendorf Histor. Lutheran. II. 72.

Digitized by Google

königliche Secretär durch die Zimmer der Cavalliere und Frauenzimmer voran und der Markgraf mußte als Hauptmann ihm nachfolgen, „als wenn er sein Diener wäre.“ Auch ward Schärtlin von einem Edelmann, der Markgraf dagegen nur von zwei Knechten bedient. Sieben Wochen dauerte es, ehe in den Verhandlungen bald in Orleans und Blois, bald zu Paris, obgleich sie insgeheim fast jede Nacht mit dem Könige, dem Connetable und den geheimen Räthen Statt fanden, die Schwierigkeiten in Betreff der Geldsubsidien, des Anzugs der Hülfstruppen und anderer in dem Vertrag enthaltenen Punkte beseitigt werden konnten,[1]) zumal da die dem Könige bekannt gewordene Uneinigkeit zwischen Moritz und Johann von Brandenburg in ihm allerlei Besorgnisse erregt hatte. Erst am 15. Januar unterzeichnete der König den Vertrag auf dem Jagdschloß Chambord bei Blois in des Markgrafen und Schärtlins Gegenwart und wie der König, so beschwor ihn am 2. Februar auch Albrecht im Namen der verbündeten Fürsten.[2]) In möglichster Eile kehrte dieser sofort nach Deutschland zurück, mit dem Vertrauen sowohl von Seiten des Königs als der Deutschen Fürsten, daß er nun fest für die Sache des Bundes gewonnen, ihr auch standhaft treu bleiben werde.

Und er zeigt sogleich, daß er mit starkem Nachdruck für die Sache wirken wolle. Er legt alsbald Hand ans Werk; denn kaum auf seine Plassenburg zurückgekehrt, erläßt er an seine Lehensleute die Aufforderung, sich wegen der obwaltenden gefahrdrohenden Kriegsbewegungen mit vollkommener Rüstung auf Dienstag nach Mariä Lichtmeß (9. Februar) in Kulmbach zur Musterung zu stellen.[3]) Er warb darauf auch Rittmeister, Hauptleute und auswärtiges Kriegsvolk an und da die Bischöfe von Bamberg und Würzburg, die ohnedieß wegen des immer noch zusammengehaltenen Magdeburger Belagerungsvolks schon in Sorgen waren,[4]) nun

1) Schärtlin 195. Seckendorf l. c. schreibt ihm nach. Langenn 488.

2) René de Bouillé l. c. 249. Häberlin II. 129. Schärtlin 195.

3) Die Aufforderung, d. Plassenburg am T. Mariä Lichtmeß 1552, in des Bischofs von Würzburg anderer wahrh. Verantwortung p. 3—4.

4) Schr. des Bischofs von Bamberg an Albrecht, d. Bamberg Mittwoch nach Andreä 1551 (Bamb. Arch.). Schr. des Bischofs an Moritz, d. Bam-

Digitized by Google

von neuem durch Albrechts eifrige Kriegsrüstung geängstigt, ihm durch Gesandte ihren freundlichen Willen und gute Nachbarschaft entbieten ließen, um somit auszuforschen, wohin so drohende Anstalten gerichtet sein möchten, erklärte er sich unbestimmt nur dahin: er müsse seine Lande und Leute gegen drohende Kriegsstürme in größere Sicherheit stellen. Niemand konnte sich in Franken des Markgrafen Plane und Absichten enträthseln.[1]) Aber auch anderwärts sah man nun bald die Fürsten allenthalben Kriegsvolk sammeln und mit Eifer rüsten. Kurfürst Moritz, der den Kaiser den ganzen Winter hindurch durch ein Gewebe von Täuschungen in Ungewißheit zu erhalten gewußt, unter dem Vorwand der noch mangelnden Soldzahlung sein Kriegsvolk immer noch beisammen hatte, jetzt auch bei dem Herzog Christoph von Wirtemberg für Markgraf Albrecht eine Anleihe von 60,000 Gulden bewirkte[2]) und überdieß durch neue Zusicherungen von bedeutenden Hülfsleistungen aus England ermuthigt war,[3]) ging nun schon mit allerlei weitgreifenden Kriegsplänen um. Sie zielten alle auf Einen Punkt: schnellen, entschiedenen Angriff gegen den Kaiser. Es hatte ihn aufs tiefste ergriffen, daß auch seine und des Kurfürsten von Brandenburg, sowie der Gesandten von Dänemark, Pfalz, Zweibrücken, Baiern, Baden, Wirtemberg und Mecklenburg dem Kaiser im December des vorigen Jahres zu Inspruck vorgelegte letzte Fürbitte wegen des Landgrafen Befreiung ohne allen Erfolg geblieben war.[4]) Jetzt müsse vor allen Dingen, das war seine Meinung, dem Kaiser durch einen großen Schlag „die Reputation im Reiche entzogen werden.“[5]) Er wollte mit Hülfe der übrigen Verbündeten sich zunächst der Reichsstadt Augsburg oder wenn ihm der Kaiser zuvorkomme, wo möglich Ingolstadts als ersten festen Punktes bemäch-

berg Samstag nach Mauri 1552 (Bamb. Arch.). Er schlägt dem Kurfürsten 15,000 Gulden ab, um welche ihn dieser zur Soldzahlung gebeten.

1) Schr. des Hieronymus Schürstab, d. Nürnberg Sonntag nach Purif. Mariä 1552; spricht auch über die Besorgnisse der beiden Bischöfe.

2) Urkundliches Bekenntniß Albrechts, d. 20. Febr. 1552 (Dresd. Arch.).

3) Schr. des Herzogs Johann Albrecht an Moritz, d. Schwerin 8. Januar 1552 (Dresd. Arch.).

4) Langenn I. 487.

5) Langenn I. 489.

Digitized by Google

tigen, um dann ganz Baiern zu überziehen. Ob der König von Frankreich mit seiner Kriegsmacht in Italien einfallen oder den Kaiser in Deutschland beschäftigen solle, blieb vorerst noch unentschieden. Um diesen aber auch in den Niederlanden in seinen Kräften zu schwächen, sollte zuerst Köln besetzt werden. Dazu ward vom Kurfürsten Markgraf Albrecht vorgeschlagen, „als zu diesem Werk am besten zu gebrauchen.“[1])

Dieser Plan fand indeß keineswegs bei allen Fürsten Billigung. Der Herzog von Preußen erklärte sich entschieden nur für eine defensive Haltung des Bundes und suchte dafür auch den Markgrafen Johann zu gewinnen. Dieser, ohnedieß in der Bundessache schon ziemlich theilnahmlos, widerrieth noch fort und fort Albrechts Aufnahme in den Bund. „Unsers jungen Vetters halben ist's weder zu rathen, noch zu billigen, will's auch meines Theils nicht thun,“ schrieb er dem genannten Herzog.[2]) Und er wurde noch mehr erbittert, als er bald vernahm, daß sein Rath Hans von Minkwitz, den er und der Kurfürst von Brandenburg an Markgraf Georg Friedrich abgefertigt, von Albrechts Leuten aufgegriffen und in ein Wirthshaus bestrickt worden sei. Am wenigsten war zu erwarten, daß Albrecht, während der Kriegssturm im südlichen Deutschland ausbrechen würde, sich mit seinem auf eigene Kosten gesammelten Kriegsvolk weit von seinen Landen entfernen werde, zumal da seine nachbarlichen Verhältnisse wenn auch nicht entschieden feindlich, doch auch nichts weniger als besonders freundlich, selbst nicht einmal immer ganz friedlich waren. Dem Bischof von Würzburg, längst als Widersacher des Brandenburgischen Hauses bekannt, konnte er kein Vertrauen schenken, eben so wenig dem Bamberger; beide hatten auch schon stark gerüstet aus Besorgniß vor dem Magdeburger Belagerungsvolk.[3]) Nürnberg aber lag schon fast seit einem halben Jahrhundert mit dem Brandenburgischen Hause fort und fort in Streit und wie bereits früher bald unge-

1) Langenn I. 490.

2) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin Sonnabend nach Estomihi 1552.

3) Schr. des Amtmann Hans Losching, d. Freitag 5. März 1552, wonach der Bischof von Würzburg mit 1500 Fußknechten und 400 Pferden ohne Landvolk kriegsfertig dastand.

Digitized by Google

bührliche Steuererhebungen, bald verletzte Jagdgerechtigkeit, bald andere mißhellige Begegnungen gegenseitig Mißtrauen, Haß und Unfriede erweckt, so hatten auch jüngst wieder, während der Markgraf vor Magdeburg lag, und besonders auch in den Jahren 1548 und 1549 neue Streithändel über Geleitswesen, gefangen genommene Söldner u. a., selbst auch persönliche Beleidigungen den Markgrafen gegen das „trutzige Krämervolk" aufs äußerste erbittert.[1]) Man hielt auch schon in Nürnberg mit bischöflichen Abgeordneten einen Kreistag wegen gegenseitiger Hülfe bei einem etwanigen Ueberfall des Magdeburger Kriegsvolks.[2])

Der Aufbruch der Verbündeten sollte schon um Fastnacht erfolgen. Kurfürst Moritz und der Landgraf von Hessen forderten von Friedewald aus, wo zwischen ihnen und dem Französischen Gesandten über Geldzahlung und andere Aeußerlichkeiten noch mancherlei Verhandlungen Statt fanden,[3]) den Herzog Johann Albrecht zu möglichster Eile auf, ihm meldend: es sei nun mit dem Könige Alles so weit abgeschlossen, daß man um Fastnacht mit aller Macht ins Feld rücken könne; das Kriegsvolk sei schon aufgeboten; nun möge der Herzog eilen, Anfangs März mit seinem Reiterhaufen in Halle einzutreffen, um sich dort mit ihnen zu vereinigen.[4]) Allein es stellten sich diesem eiligen Aufbruch und dem ganzen Unternehmen noch mancherlei Schwierigkeiten entgegen. Moritz konnte noch auf keine so bedeutende Kriegsmacht rechnen, als er sie erwartet. Wie er selbst mit den Anträgen des Königs von Frankreich noch keineswegs ganz einverstanden war, so zeigten sich auch mit seinen Schritten die Sächsischen Stände nichts weniger als zufrieden. Sie mahnten ihn geradezu von dem Kriegsvorhaben ab.[5]) „Die Sachen, berichtete man aus Sachsen, stehen allhie im Lande zu Meißen und sonsten ganz seltsam, denn es ist

1) Darüber ein langes Schr. Albrechts an den Kaiser, d. Neustadt a. d. Aisch 25. Juni 1549 (Bamb. Arch.).

2) Schr. des Hieronymus Schürstab, d. Sonntag nach Purif. Mariä 1552.

3) Langenn I. 495—496.

4) Schr. Moritz's und des Landgrafen Wilhelm, d. Friedewalde 14. Februar 1552.

5) Langenn I. 497—499. Ranke V. 230.

Digitized by Google

allhie eine sehr unwillige Landschaft und wird dieses Krieges halben von dem Kurfürsten von männiglich sehr übel geredet; darob ist zu besorgen, daß, da es keine andere Meinung gewinnen sollte, bei den Händeln gar wenig Bestand sei, und zu vermuthen, wenn einmal der Franzose mit seinem Gelde nicht hält, daß die Sachen ganz baufällig stehen werden."[1])

Ueberdieß fühlte man jetzt aller Seits, wie viel man durch den fast völligen Rücktritt des Markgrafen Johann nicht bloß an Kriegskräften, sondern in der Sache überhaupt verloren hatte; er war lange Zeit die bewegende Seele in derartigen Verhandlungen gewesen; die Schnellkraft seines rastlosen Geistes war noch durch keinen ersetzt. Und man fühlte diesen Verlust um so mehr, da auf den Herzog von Preußen nicht besonders viel zu rechnen war, denn er wollte nicht nur, „um Unannehmlichkeiten mit der Krone Polen zu vermeiden," unter den Verbündeten als hülfeleistend nicht mehr genannt sein, sondern er erklärte auch wiederholt: da Markgraf Johann aus dem Bunde ausgeschieden sei, er diesem aber zunächst seine Beihülfe zugesagt habe, so werde und könne er sich von ihm nicht trennen. Er forderte daher den Herzog von Mecklenburg mehrmals dringend auf, die zwischen Moritz und Johann obwaltende Spaltung zu beseitigen, beide mit einander zu versöhnen,[2]) und da er erfahren hatte, der Kurfürst biete die Hand zum Frieden, wolle seiner Seits alles vergessen und sich gegen den Markgrafen auch fortan als Freund beweisen,[3]) so wandte er sich auch selbst an diesen.[4]) Ebenso that auch der Mecklenburger, obgleich er die Forderungen des Markgrafen „Winkelzüge" nannte, womit er sie alle in die höchste Beschwerung bringe, das Mögliche, um eine Aussöhnung zu bewirken.[5]) Allein wäre sie auch erfolgt, in

1) Schr. des Obermarschalls Friedrich v. d. Oelsnitz, d. Sachsenburg 9. April 1552.

2) Schr. des Herzogs von Preußen, d. 8. Februar 1552.

3) Schr. des Herzogs Johann Albrecht an den Herzog von Preußen, d. Schwerin 21. Januar 1552. Publica utilitas anteponenda est odio privato et patriae potius nascimur quam gloriae, sagte er.

4) Schr. des Herzogs von Preußen, d. 9. Februar 1552.

5) Schr. des Herzogs von Mecklenburg, d. Schwerin 13. Februar 1552.

Digitized by Google

welche Stellung würde jetzt Johann zum Markgrafen Albrecht gekommen sein, mit dem er sich bisher nie befreunden konnte?

Während aber der Herzog von Mecklenburg sich zum Anzuge anschickte, auch den Herzog von Preußen aufforderte, jetzt, wie er versprochen, thätig an dem Unternehmen Theil zu nehmen,[1]) und mit seiner Hülfe nicht länger zu säumen, trug sich der schon angedeutete Vorfall zu, welcher Johanns Mißtrauen gegen die Verbündeten, besonders gegen den Markgrafen Albrecht, nur noch höher steigerte und ihn von jeder Ausgleichung zurückschreckte. Schon früher hatte Johann vom Herzog von Preußen erfahren: man halte für rathsam, den jungen Markgrafen Georg Friedrich von seiner Mutter zu entfernen, ihn entweder an den Hof des Kurfürsten Moritz oder an den Johanns oder an den des Herzogs von Preußen zu bringen, um ihn da „in christlichen und fürstlichen Tugenden erziehen zu lassen.“[2]) Nun aber hatte Johann die Nachricht erhalten: es sei im Werke, den jungen Prinzen heimlich aufzuheben, ihn in Moritz's Hände zu überliefern und als Geißel nach Frankreich zu schicken.[3]) Da der Markgraf vermuthete, daß „in diesem Knoten etwas anderes stecke“ und man den jungen Fürsten höchst wahrscheinlich dem Markgrafen Albrecht zum Besten aus seinem Lande für immer entfernen wolle, so berieth er sich mit seinem Bruder, dem Kurfürsten Joachim, wie der Prinz dieser Gefahr zu entreißen sei. „Um, wie Johann sich ausdrückt, den Vogel aus dem Neste zu bringen und zum Kurfürsten zu führen, jedoch mit gutem Fug,“ sandten sie den markgräflichen Rath und Hauptmann im Sternberger Lande, Hans von Minkwitz, nach Franken, mit dem geheimen Auftrag, dem jungen Markgrafen den verrätherischen Plan zu entdecken und ihm zur Flucht an den kurfürstlichen Hof behülflich zu sein. Um etwanigem Argwohn gegen den Gesandten vorzubeugen, hatte man ihm ein offenes Beglaubigungsschreiben und

1) Schr. des Herzogs von Mecklenburg, d. Schwerin 26. Februar 1552.

2) Schr. des Herzogs von Preußen an Markgraf Johann, d. Königsberg 26. September 1551.

3) Nach einem Schr. des Hieronymus Schürstab, d. Sonntag nach Purif. Mariä 1552 war damals die Rede davon, die Mutter des jungen Markgrafen wolle sich wieder verheirathen und habe deshalb sich mit ihrem Bruder dem Kurfürsten Moritz berathen.

Digitized by Google

einige schriftliche Aufträge, die er zum Schein bei dem jungen Markgrafen ausrichten sollte, mitgegeben. Hans von Minkwitz hatte aber kaum des Markgrafen Albrecht Gebiet betreten, als er angeblich auf dessen Befehl in einer Herberge zu Baiersdorf mit seinen Begleitern bestrickt und in sichere Haft genommen wurde.[1]) Albrecht hielt sich damals noch auf der Plassenburg auf.[2]) Da es dem Gefangenen gelang, seine Herren von seiner Bestrickung zu benachrichtigen, so erhielt jener bald zu Crailsheim, wohin er sich Anfangs März begeben, zwei Schreiben vom Kurfürsten und dem Markgrafen Johann, worin sie sich zwar im Ganzen glimpflich über das Geschehene aussprachen, doch aber in einem empfindlichen Ton die sofortige Freilassung des Gefangenen verlangten. Markgraf Johann nahm zwar die Miene an, als glaube er, daß die That ohne des Markgrafen Schuld und Wissen geschehen sei; er konnte sich jedoch nicht enthalten, ihm bemerklich zu machen: er werde doch wohl wissen, wie es bei den Deutschen hergebracht sei, bei allen Völkern der Natur und dem Rechte gemäß beobachtet worden und auch jetzt noch werde, „daß eines jeden Fürsten Gesandte in ihren Reisen und Geschäften vor andern insonderheit privilegirt, gesichert und vergleitet sein sollten und daß auch sonst so wie jüngst erst durch den ausgegangenen hochverpönten kaiserlichen Landfrieden ausdrücklich verboten worden, daß keiner dem andern die Seinigen vergewaltigen, abfangen, abstricken und beleidigen solle." — Albrecht erwiederte dem Kurfürsten: die Bestrickung des Gesandten sei aus trifftigen Ursachen erfolgt; man gehe jetzt mit so vielen heimlichen Planen und Practicken um, und besonders seien ihm so seltsame Reden von seinem Vetter Markgraf Johann, der gegen ihn und andere allerlei heimliche Practicken betreiben solle, zu Ohren gekommen, daß er Gründe genug gehabt, sich dagegen so viel möglich zu sichern. Da Ziel und Zweck der Gewerbe und Rüstungen,

1) Hans Schachmann schreibt am 2. April 1552 aus Danzig: man habe bei Minkwitz Schreiben gefunden, nach welchen Markgraf Johann sich erboten, dem Kaiser insgeheim 2000 Pferde zuzuführen.

2) Er ersucht von Plassenburg aus, Freitag nach Mathiä 1552 den Herzog von Preußen, zwei Juden aus Posen, die nach Constantinopel reisen wollten, etwas Bernstein zu überlassen, weil sie ihm versprochen hätten, ihm von dort Pferde und andere wünschenswerthe Sachen mit zu bringen.

Digitized by Google

die man vorhabe, bald an den Tag kommen müßten, so werde er, sofern er inmittelst von Minkwitz nichts anderes erfahre, ihn zu seiner Zeit ohne Entgelt wieder in Freiheit setzen. Uebrigens widerfahre ihm in seiner Bestrickung nicht Ungutes.[1]) **Markgraf Johann** aber, dem Albrecht über die Sache nicht einmal ein Wort entbot, nahm dessen Auslassung höchlich übel. „Es sind wider uns vom Markgrafen erdichtete Reden und Figmente, äußerte er, womit er sich und die Seinigen in ihrem frevelhaften Vornehmen und Muthwillen nur beschönigen will. Vor Zeiten hätte man es anders getauft; aber ich will gleichwohl auf Wege denken, ob es möglich, meinen Vetter aus der Leute Hände zu bringen, auch daneben Alles zu thun, was mir möglich ist und meinem Vetter zum Besten gereichen möchte."[2]) — Unter diesen Verhältnissen war natürlich an eine Aussöhnung nicht zu denken, denn es ging noch eine geraume Zeit hin, ehe Albrecht sich entschloß, den gefangenen Gesandten frei zu lassen.

Mit jedem Tage aber geboten die Verhältnisse den Verbündeten immer dringender Beschleunigung ihres Unternehmens. Zwei Fürsten standen dem Bunde nun schon fern und wer konnte dafür einstehen, daß nicht noch ein anderer bald wankend und untreu werden könne. Der gefangene Landgraf warnte seinen Sohn ja dringend vor aller Gewaltthat und rieth ihm vom Kriege ab. „Es ist um den Krieg, schrieb er ihm, als wenn einer mit drei Würfeln funfzehn werfen will, gerathen kaum sechse; so ungewiß, gefährlich Ding ist's um den Krieg."[3]) Wie leicht konnte Furcht schrecken, denn wie ernst es der Kaiser mit der Züchtigung seiner Feinde meinte, bewies sein jüngst erlassenes Mandat, worin er jedem, der ihm einen der Hauptleute, Schärtlin, den Rheingrafen, den von Reifenberg und den von Reckrodt lebendig einbringe, die Summe von 3000 Gulden und wer einen derselben todt einliefere, 2000 Gulden Belohnung versprach.[4]) Er war auch längst gewarnt, daß

1) Schr. Albrechts, d. Crailsheim 10. März 1552.

2) Schr. des Markgrafen Johann an den Herzog von Preußen, d. Küstrin Sonnabend nach Estomihi und Freitag nach Oculi 1552.

3) Lanz Correspondenz Karls V. III. 127.

4) Schr. des Hieronymus Schürstab, d. Sonntag nach Purif. Mariä 1552.

Digitized by Google

allerlei Umtriebe im Reich gegen ihn im Schwange seien. Gerüchte von einem geheimen Vorhaben des Kurfürsten Moritz und mehrer anderer Fürsten gingen schon von Mund zu Mund.[1]) Der Römische König hatte seinem Bruder längst gemeldet, „daß man neue Ligueu und Bündnisse unter etlichen Fürsten mache, wobei unter andern gesagt werde, daß auch der Kurfürst von Sachsen Theilnehmer sein könnte. Obgleich der Kaiser nicht ohne Argwohn war, sein Bruder könne wohl selbst mit den Fürsten im geheimen Einverständniß stehen,[2]) so ängstigten ihn doch schon in den ersten Tagen des März die Bewegungen und Truppenwerbungen in mehren Theilen Deutschlands und die deshalb dem Reiche drohende Gefahr dergestalt, daß er seinen Bruder um Beistand auffordern ließ und zugleich um Rath, durch welche Mittel und Wege solcher Gefahr begegnet werden könne.[3]) Da der Kaiser ihm gemeldet, daß nach sicheren Nachrichten auch der Markgraf Albrecht eifrig Truppen werbe, Ferdinand aber den Markgrafen und den Kurfürsten von Sachsen als die vornehmsten Häupter des geheimen Bundes ansah, so gab er seinem Bruder unter andern auch den Rath: er möge jeden Falls zunächst mit dem Markgrafen Unterhandlungen anknüpfen, um ihn wieder in seine Dienste zu ziehen, wozu dieser sich nach Einiger Meinung leicht werde bewegen lassen, wenn er deßhalb vom Kaiser angegangen würde. Der Kaiser werde dadurch zwei Dingen zuvorkommen, einmal der Verzweifelung, in welche Albrecht wegen seiner Bedürftigkeit wohl gerathen möchte, und zweitens würde durch ihn auch ein großer Theil des Kriegsvolks in des Kaisers Ergebenheit und Dienst erhalten werden können, indem der Markgraf bei ihm in großem Ansehen stehe, wodurch es auch vermieden werde, daß sich dasselbe für die Gegenpartei gewinnen lasse.[4]) Indeß für so nahe bevorstehend hielt der Kaiser die Gefahr doch noch nicht; am wenigsten mochte er sich von einem längst von Moritz gegen ihn angelegten Plan überreden lassen. Er soll auf die Warnung des ebenfalls schon Verdacht schöpfenden Herzogs

1) Häberlin N. D. Reichsgeschichte II. 77.
2) Lanz III. 107.
3) Lanz III. 109. 122.
4) Buchholtz Ferdinand I. VII. 24—25.

Digitized by Google

Alba geantwortet haben: „die tollen und vollen Deutschen haben kein Geschick zu derlei listigen Ränken.“[1])

Bald aber gestaltete sich Alles anders. Die Nachforschungen seines Bruders, glaubhafte Berichte seiner Räthe und geheimer Späher an Moritz's Hof[2]) überzeugten den Kaiser, daß er sich in seinem Urtheil über die Deutschen geirrt habe. Er hatte Nachricht, daß Unterhandlungen mit Frankreich im Schwange seien, daß eine Correspondenz dorthin Statt finde, die „eine längst angesponnene Verschwörung,“ wie er es nannte, zum Gegenstand habe, daß Markgraf Albrecht in dieser Angelegenheit in Frankreich gewesen und Moritz mit ihm nach seiner Rückkehr unter Wegs eine Zusammenkunft gehabt; er wußte auch, daß in Nieder-Sachsen sich Kriegsvolk zu Roß und Fuß zusammenziehe und Markgraf Albrecht auch schon eine ansehnliche Söldnerzahl in seinen Dienst genommen habe.[3]) Der lange gehegte Zweifel an Moritz's Untreue war jetzt verschwunden, und da es ihm nun zur Gewißheit geworden, daß unter den Fürsten im Reiche gefahrvolle Plane gegen ihn im Werke seien, wandte er sich von Inspruck aus an den Kurfürsten von Brandenburg um Vermittlung mit der Bitte: er möge, um die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten und die verbreiteten Gerüchte über die angeblich gefährlichen Plane des Kaisers wider die Freiheit des Reichs zu widerlegen, den Kurfürsten und übrigen Fürsten versichern und ihnen zu erkennen geben, daß er, was man auch immer über ihn fälschlich und ohne allen Grund erdichte und ausspreng, doch in Wahrheit nichts Höheres und Mehres suche und begehre, als den gemeinen Frieden im heiligen Reich und der Deutschen Nation löbliche, wohlhergebrachte Libertät und Freiheit, wie denn jedermann solches an ihm, so lange er bis jetzt in Deutschland verweile, wohl auch finden und erkennen könne.[4]) Er ersuchte ferner seinen Bruder Ferdinand, mit den Unzufriedenen eine gütliche Vermittlung

1) Häberlin II. 140. Pfister IV. 224.

2) Häberlin II. 139.

3) Lanz III. 98.

4) Schr. des Kaisers an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Inspruck 26. Februar 1552. Vgl. auch das Schr. des Kaisers vom 28. Februar 1557 bei Lersner II. 466.

einzuleiten. Vor allem war ihm wichtig, den Kurfürsten Moritz und den Markgrafen Albrecht, die ihm die Gefährlichsten schienen, wieder für sich zu gewinnen. Er schlug vor, wie Ersterer zu beschwichtigen sei. Der Bischof von Arras mußte in des Kaisers Namen an Christoph von Karlowitz schreiben: die Befreiung des Landgrafen von Hessen beruhe nur auf des Kurfürsten persönlicher Ankunft, um mit ihm über die nöthige Sicherheit zu verhandeln. [1]) Den Markgrafen, meinte der Kaiser, habe nur seine Armuth, seine Finanznoth gezwungen, die Waffen in die Hand zu nehmen; er werde sie auch sogleich wieder niederlegen, wenn man ihm eine namhafte Geldsumme anbiete. [2]) Der Römische König erhielt den Auftrag, ein solches Anerbieten beim Markgrafen anzubringen, ersuchte jedoch zuvor den Kaiser, die Summe zu bestimmen, die man ihm versprechen könne und in welcher Form man sie ihm anbieten dürfe. [3]) Ferdinand gab sich auch alle mögliche Mühe, den Markgrafen zufrieden zu stellen und der Kaiser billigte jeden Schritt. Selbst noch bis Ende März wurden wiederholt Versuche gemacht, den Markgrafen vom Bunde abzuziehen und um ihn zu gewinnen, stellte der Kaiser seinem Bruder alle dazu dienlichen Mittel frei. [4])

Allein die Fürsten kannten „ihren Spaniard;“ sie wußten, was seine Worte, wenn er von Recht und Freiheit sprach, bedeuteten und was er mit seinem Gelde bezweckte. Sie trauten ihm jetzt um so weniger, da er über Manches, was sie zu den Waffen geführt, über die Sache der Religion, über die Freilassung der gefangenen Fürsten [5]) u. a., sich entweder nicht weiter äußerte oder wenn es

1) Lanz III. 109.

2) Karl sagt: que ne voyons chose que ledict marquiz Albert puisse pretendre a lencontre de nous, sinon sestant mis en si grande necessite, quil cerche tous moyens pour en sortir.

3) Schr. des Römischen Königs an Karl vom 11. März. Bien quil semble a sa maj. royale, ven que le dit marquis Marquis est poure, et que poures gens fault gaigner par moyen dargent et dentretement, quil vauldroit mieulx luy donner partie argent avec quelque pension a temps ou a vie etc.

4) Lanz III. 133.

5) Daher rieth auch Ferdinand dem Kaiser, sich über die Freilassung des Landgrafen clerement auszulassen, que par obscurite de traiter lon ne se treuve a present nouveau broulliz avec eulx.

Digitized by Google

geschah, in so doppelsinnigen und zweideutigen Worten, daß sie das Mißtrauen nur noch steigerten. Da man nun von England ziemlich sichere Versprechungen hatte, auch mit Dänemark und den Seestädten wieder in Unterhandlungen stand [1]) und von dem einen oder dem andern noch ansehnlichen Beistand erwartete, zudem auch noch die Kunde kam, daß der König von Frankreich mit seinem Heere im Anzuge in wenigen Tagen bis Speier heranrücken werde, [2]) so glaubten die Fürsten im Vertrauen auf Frankreichs Hülfe dem Kaiser gegenüber schon jetzt mit überlegener Macht auftreten zu können. Als daher Kurfürst Moritz die Nachricht erhielt, daß in den Stiften Köln und Trier, in Gelbern, Cleve und Berg zur Hülfe des Kaisers gegen „die Ungehorsamen" und „die Französische Anhängerei" bedeutende Rüstungen betrieben würden, [3]) erfolgte im März der Aufbruch der Fürsten. Während der Landgraf Wilhelm mit einem Heerhaufen von zehn Fähnlein Fußvolk und einigen Hundert Reisigen bis Frankfurt zog, [4]) um wo möglich sich dieser mächtigen Reichsstadt zu bemächtigen und als ihm dieß bei der festen Treue der Frankfurter gegen den Kaiser nicht gelang, sich gen Fulda wendend die Rhön überstieg, war Moritz bereits über Weißenfels, Naumburg, Weimar und Erfurt, dann über den Thüringer Wald vorgedrungen und nachdem er bei Melrichstadt die Reiterei und das Fußvolk zu einem Gesammthaufen vereinigt, stieß am 23. März bei Bischofsheim auch der Landgraf zu ihm. [5]) Dort schloß sich ihm auch der Oberst von Heideck mit einer ansehnlichen Heerschaar an, die er über Schmalkalden und Meiningen herbeigeführt. [6]) Auf dem Felde bei Schweinfurt hielt der Kurfürst Musterung über das Reitervolk; es betrug 14,500 Pferde. [7]) Von

1) Schr. des Landgrafen Wilhelm von Hessen, d. Gießen 15. März 1552 (Dresd. Arch.).

2) Dasselbe Schr.

3) Langenn I. 500.

4) Lersner II. 470—471. Kirchner Geschichte v. Frankfurt II. 163.

5) Häberlin II. 145. Rommel IV. 356.

6) Schr. des Bischofs von Würzburg an den Rath zu Nürnberg, d. Montag nach Oculi 1552 (Nürnb. Arch.).

7) Verzeichniß der Rittmeister, unter ihnen auch Fürst Wolf von Anhalt, Klaus Berner.

Digitized by Google

dort sandten die beiden Fürsten am 26. März den Kämmerer Georg von Scholey mit einem Beglaubigungsschreiben nach Nürnberg, den dortigen Rath auffordernd, ihrem Bunde beizutreten, ihnen freien Paß durch die Stadt zu gestatten und die gemeinsame Sache der Verbündeten durch eine geziemende Kriegsrüstung und eine namhafte Geldsumme zu unterstützen.[1]) Da der Kaiser erst kurz zuvor den Rath aufgefordert, ihm die bisher an den Nürnbergern immer gerühmte Treue zu bewahren und die feste Stadt auch mit festem Muthe tapfer zu vertheidigen, bis es ihm gelungen sei, „den wachsenden Unrath in Deutscher Nation wiederum zu stillen,“[2]) so suchte man so viel als möglich die beschwerlichen Anforderungen abzuwenden. Weil man indessen bald vernahm, daß die Fürsten bei den benachbarten Reichsständen den Durchzug erhalten, die Richtung ihres Zuges auf Nürnberg zu stehen schien, auch wohl schon die Besorgniß obwaltete, Markgraf Albrecht könne seine Verbindung mit den Fürsten jetzt benutzen, sich an Nürnberg für manche Unbill, über die er so bitter geklagt, zu rächen,[3]) so schien es dem Rath zur Abwendung der drohenden Gefahren rathsamer, durch Bewilligung einer Summe von 80,000 Gulden die Stadt gegen die feindlichen Waffen sicher zu stellen; jedoch sollte diese Zusicherung „der Pflicht und dem Gehorsam gegen Kaiser und Reich ausdrücklich unvorgreiflich und außerhalb aller Adhäsion, Obligation und Conföderation geschehen sein;“ man verlangte auch, die verbündeten Fürsten sollten sich für sich und ihre Mitverbündeten verpflichten und verschreiben, daß die Stadt mit Kriegsgewalt nicht überzogen werden und vor aller Gewaltthätigkeit gesichert sein solle.[4]) Damit waren aber, wie wir weiter hören werden, die Verhandlungen noch nicht geschlossen.

Da sich Schweinfurt ohne Widerstand ergab, so ging der Zug

1) Thuan. X. 209.

2) Schr. des Kaisers, d. Inspruck 18. März 1552 (Nürnb. Arch.).

3) Nach Stetten Geschichte Augsburgs S. 476. bat schon Ende März Nürnberg aus Furcht vor Markgraf Albrecht Augsburg um zwei Fähnlein Hülfstruppen.

4) So der Rath von Nürnberg in seiner Schrift: Andere Ains Erbarn Raths der Stadt Nürnberg warhafte Verantwortung u. s. w. bei Hortleder VI. 1227. Sleidan. 769.

Digitized by Google

der Fürsten nun weiter in die Bisthümer Würzburg und Bamberg hinein. Die Bischöfe folgten ihrer Aufforderung, versprachen Geldhülfe, Proviant, freien Durchzug durch ihre Gebiete und Oeffnung ihrer Städte und sandten Geißeln, zugleich mit der Versicherung, daß sie dem Kaiser in keiner Weise irgend einen Vorschub leisten wollten.[1]) Dieß sicherte die Stifte vor feindlicher Begegnung; nur hie und da litten sie durch Plünderung des gemeinen Volks.[2]) Hierauf sah man die weißen Feldzeichen und die weißen, rothen, gelben Fähnlein in fast zwei Meilen langem Zuge über Volkach am Main hin gen Rotenburg hinab, den Kurfürsten von vierzig schwarzgekleideten Trabanten umschaart, vor und hinter ihm ein Geleite von Hakenschützen und Kriegsleuten mit Hellebarden. Elf Geschütze zogen ihm nach.[3]) Dort bei Rotenburg fanden die Fürsten den Markgrafen Albrecht mit seiner Reiterschaar von 500 Pferden und einem ansehnlichen Streithaufen von Landsknechten gelagert. Schon in der Mitte März war er voraus nach Crailsheim hinüber und bis Dinkelsbühl hinab gezogen,[4]) von wo aus er am 23. an die Städte Nördlingen, Schwäbisch-Hall, Rotenburg u. a., sie von den Ursachen des Kriegszugs benachrichtigend, die Aufforderung erließ, Bevollmächtigte in sein Lager zu senden und sich dem Fürstenbündniß anzuschließen.[5]) Seitdem hatten seine Fähnlein weiß und schwarz, roth und gelb, gelb und weiß die Gegend umher weit und breit durchschwärmt und die Dörfer durchplündert. Ein Theil derselben lagen auch schon vor Rotenburg.[6]) Die Stadt hatte sich bereits dem Markgrafen ohne Widerstand auf bestimmte Bedingungen ergeben, ehe die Fürsten herankamen,[7]) und nachdem

1) Schr. des Herzogs Johann Albrecht, d. Weißenhorn Montag nach Palmar. 1552.

2) Schr. des Bischofs von Würzburg, d. Sonntag Lätare 1552 (Nürnb. Arch.).

3) Schr. des Raths von Windsheim an den von Nürnberg, d. 28. März 1552 (Nürnb. Arch.).

4) Schr. des Raths von Windsheim an den von Nürnberg, d. 16. März 1552 (Nürnb. Arch.).

5) Das Schr. bei Hortleder II. V. 1. S. 1303. Häberlin II. 154.

6) Schr. des Raths von Windsheim, d. 25. März 1552 (Nürnb. Arch.).

7) Bericht eines Gesandten der Stadt Rotenburg, d. 30. März 1552 (Nürnb. Arch.), genauer Bericht der Uebergabe. Falkenstein III. 340.

Digitized by Google

er sich mit diesen vereinigt, huldigten ihnen im weitern Fortzuge auch Nördlingen und Donauwerth. Von da schlug man den Weg gen Augsburg ein, von dessen Mauern man am 1. April die fürstlichen Fähnlein herannahen sah. [1])

Wie die Bundesfürsten und der König von Frankreich in Manifesten und Ausschreiben die Gründe ihres Bündnisses, ihre Beschwerden und Klagen gegen den Kaiser und sein bisheriges Verfahren im Reichsregiment in zahlreichen schweren Beschuldigungen offen an den Tag legten, [2]) so fand sich auch der Markgraf veranlaßt, für sich besonders (da er sich nicht als Bundesglied, sondern nur als Hülfsgenosse den Bundesfürsten angeschlossen) [3]) in einem offenen Ausschreiben vom 1. April sich über die Gründe seiner Theilnahme an der gemeinen Bundessache auszusprechen, indem er vornehmlich die vom Kaiser verschuldeten schweren Verletzungen der Deutschen Freiheit hervorhob. Sie werde gerade von denen unterdrückt, die sie schützen und mehren sollten. Es sei im Reiche Deutscher Nation bei jedermann landkundig, daß eben diejenigen, welche die kaiserliche Hoheiten zu des heiligen Reiches Aufnahme, Wohlfahrt und Libertäten handfesten und vermehren sollten, solche vielmehr zu einer eigenen, langgesuchten Monarchie selbst schmälern, einziehen und unterdrücken, um dadurch die Stände in ewige, beschwerliche Dienstbarkeit zu ziehen. Darum hätten sich jetzt einige Kurfürsten und Fürsten mit andern Potentaten verbunden, „damit sonderlich unser Vaterland Deutscher Nation von der allbereits nicht wenig eingerissenen, beschwerlichen Servitut erledigt und zu der alten, geliebten Libertät wiederum gebracht werde." Daher habe auch er den Fürsten Hülfe versprochen, „jedoch mit der öffentlichen Bedingung, ob dieses Werk der kaiserlichen und königlichen Majestät in einem oder anderm Wege zu dero Mißfallen gereichen möchte, daß wir doch in solchem ihre Majestät ihrer Person, Amt und Dignität halber als Römischer Kaiser und König nicht gemeint, noch wider dieselbe gethan, sondern allein das haben handeln und widerfechten

1) Sleidan. 760. Thuan. X. 200. Schärtlin 201.

2) René de Bouillé 255. Das Manifest der Bundesfürsten Hortleder II. V. 4. S. 1294 ff.

3) Markgraf Albrecht ist in den Manifesten der Bundesfürsten nicht als Bundesglied genannt.

Digitized by Google

helfen, was dem heiligen Reich zuwider, auch uns sammt andern Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs billig zu ahnden und wiederzubringen gebührt." Zum Beweis, daß des Reiches Wohlfahrt nicht gefördert, vielmehr die Deutsche Freiheit unterdrückt werde, führt dann der Markgraf die einzelnen Gebrechen auf; zuerst die Religionsspaltung, die der Kaiser trotz alles ihm ertheilten Rathes noch nicht zum Vergleich gebracht habe; durch das Concilium zu Trident werde die Spaltung und Trennung vielmehr noch erweitert, wobei die Reichsstände zu fürchten hätten, daß man damit desto füglicher gegen sie handeln und sie unter das Joch zu bringen Ursachen schöpfen möchte. Sodann die viel zu häufig gehaltenen Reichstage; man halte sie nur, um unter listigen Vorwänden und durch bestochene Stimmen besonders der Geistlichen, die auf den Reichsversammlungen die zahlreichsten seien, Geld zu erpressen und die Macht des Reichs zu schwächen; am Ende werde es gemeinlich dahin gerichtet, daß man Reichshülfe, Anlage und Schatzung ausbringe, um die gemeinen Stände dadurch zu verderben und auszusaugen, da alsdann solche Anlagen, auch andere Practiken mehr, wie die den Ständen proponirt werden, gemeiniglich durch den mehren Theil der abgerichteten Reichsstimmen, auch die Präsidenten subtil erhalten, bis doch zuletzt das Wasser gar auf Eine Mühle geleitet wird. Und hiezu haben wir sonderlich den Geistlichen, Bischöfen und Prälaten, als denen, die bisher gemeinlich die mehren Stimmen in Reichsräthen gehabt, ursprünglich nicht die geringste Schuld aufzulegen, weil bei ihnen Alles so bald ja und unabgeschlagen ist, was ihnen, es sei öffentlich oder heimlich, angemuthet wird. Daraus sei denn auch erfolgt, daß die Reichsräthe nicht mehr frei, sondern mit allerlei Uebersatzung und Parteilichkeit unterspickt, ja auch zuletzt schier an den Willen und Gefallen eines einzelnen Menschen, dazu noch eines Fremden, Unadeligen, der dem Reiche gar nicht angehöre (Granvella), gekommen seien, allen Deutschen zu nicht geringem Schimpf und Nachtheil, denn selbst das Reichssiegel sei ihm verkauft worden und man benutze es nur, um damit zu schatzen und auszusaugen. Daher würden auch alle Ausfertigungen in Deutschen Sachen ungebührlich verzögert, worüber allgemeine und große Klage ausgehe, „und thäte dem Deutschen Noth, daß sie andere und fremde Sprachen

Digitized by Google

lernten, wollten sie anders gehört und abgefertigt werden." Es sei ein Mißbrauch, daß man wider die alte Reichsfreiheit niemand erlauben wolle, in fremde Dienste zu treten. Den Protestanten würden, außer den ihnen auferlegten schweren Geldstrafen, große Summen abgepreßt, in ihren Städten neue Räthe eingesetzt, den Fürsten untersagt, ihr Bildniß auf Münzen zu setzen. Und diese Knechtschaft erstrecke sich nun fast über ganz Deutschland, in dessen Städten selbst in Friedenszeiten fremde Truppen lägen, die vielen Schaden verursachten, Muthwillen und Unzucht trieben. Selbst seine eigenen Länder seien nicht verschont worden, man habe, während er vor Magdeburg gelegen, Truppen in sie eingelagert, obgleich er dem Kaiser so treue Dienste geleistet. Sehr erbittert sprach sich der Markgraf über den kaiserlichen Anführer und Gesandten Avila, diesen „verlogenen Spanischen Erzbuben," aus, weil er in seiner mit kaiserlichem Privilegium gedruckten Geschichte des Schmalkaldischen Kriegs die Fürsten, welche dem Kaiser gedient, und die ganze Deutsche Nation unrühmlich behandelt habe. „Es sollte ja einem jeden ehrliebenden Deutschen hohen und niedern Standes sein Herz erkalten, daß die ehrlichen Kurfürsten und Fürsten und insgemein die Deutsche, die edelste und fürnehmste Nation der ganzen Christenheit zu ewigem Schimpf also mit Unwahrheit beschrieben und abkonterfeit worden, als ob es irgend eine barbarische, unbekannte Nation und deren ehrliche, mannhafte und adelige Tugenden unbekannt wären. [1])

Da nun einige Fürsten, erklärt der Markgraf, die Waffen ergriffen, um diese schmachvolle Knechtschaft von Deutschland abzuwenden, so habe auch er, „als ein ehrliebender Deutscher Fürst und Glied des heiligen Reichs," sich mit ihnen verbunden und wolle sein Leben in dieser Verbindung aufopfern. Er fordere demnach jeden auf, ihrem Unternehmen behülflich zu sein, den Feinden aber keinen Beistand zu leisten. Jetzt thue es allen Deutschen Noth, für einen Mann zu stehen, einander die Hand zu reichen und getreu, mannhaft und beständig bei einander zu halten. Wer sich den Widersachern zuwende, werde auch gleiches Schicksal mit ihnen zu erwarten haben. Wer wider ihn und seine Bundesgenossen die

1) Sleidan. 756—757.

Digitized by Google

Waffen ergreife, den werde er mit Feuer und Schwert verfolgen. Es sei ungegründet, wenn manche sich verlauten ließen, er habe den Krieg bloß unternommen, um sich zu bereichern. Seit Jahren habe er dem Kaiser und dem Römischen König mit großem Schaden und Unkosten nur in der Absicht gedient, um, wie einem löblichen Kriegsfürsten gebühre, Ehre und Ruhm davon zu tragen; er habe manche für ihn vortheilhafte Anträge abgewiesen, um sich diesem Kriege allein widmen zu können und die Freiheit des Vaterlandes wiederherzustellen. Endlich fügt Albrecht am Schlusse seines Manifestes noch die bedeutsamen Worte hinzu: Wenn dieses hochwichtige und nothwendige Werk (das Bündniß der Fürsten) dahin gereichen möchte, daß man der Geistlichen übermäßige und im göttlichen und geistlichen Gesetz und Recht verbotene Gewalt schwächen und brechen könne, so achte er, kein Ehrliebender werde es ihm verdenken, weil die vornehmsten Prälaten und Bischöfe des Reichs zu diesem Uebel die meiste Gelegenheit gegeben. Dabei sei jedoch seine Meinung nicht, die Stifte selbst auszurotten oder dem löblichen Adel Deutscher Nation von hohen und niedern Ständen ihre Unterhaltung dadurch einzuziehen, dieweil er wohl wisse, daß die Stifte seither zu Erhaltung und Aufnahme der adeligen Geschlechter gedient haben. — So rechtfertigte sich der Markgraf durch seine Ansicht von der Gestalt der Dinge im Reich.[1])

Der Kaiser lag damals, machtlos und ungerüstet, im Westen von Frankreichs Macht, im Osten von den Türken bedroht, und darum um so mehr entmuthigt und an allem Glück verzweifelnd, in Inspruck. Den Augsburgern, die bei ihm Hülfe suchten, konnte der sonst so Gewaltige jetzt nur leere Vertröstungen geben.[2]) An seinem Glücksstern schon verzagend, sandte er einen Bevollmächtigten nach dem andern an seinen Bruder Ferdinand, bittend, ihm mit Rath und Mitteln beizustehen, wie die Gegner zu trennen oder zu

1) Auch in dieser Hinsicht ist das Manifest Albrechts von Wichtigkeit. Man findet es theils vollständig theils im Auszug bei Falkenstein p. 573. Nro. 461., bei Hortleder II. V. 4.; in einer 1557 gedruckten Sammlung: Etzliche beygetruckte gleichlautende Ausschreiben u. s. w. Sleidan. 755—757. Buchholtz Ferd. VII. 47—48.; einiges bei Häberlin II. Pfister IV. 225.

2) Stetten 476.

Digitized by Google

gewinnen seien.[1]) Ferdinand brachte dem Kurfürsten Moritz eine Zusammenkunft in Linz in Vorschlag und nach des Kaisers ausdrücklichem Rath sollte auch Markgraf Albrecht zur persönlichen Theilnahme an den Verhandlungen zugezogen werden. Der Tag ward auf den 12. April gesetzt. Der König erließ nicht nur an den Kurfürsten die dringende Bitte, durch seinen Einfluß den Markgrafen zur Theilnahme an dem Tage und zur Einstellung aller weitern thätlichen Gewaltschritte zu bewegen, sondern er erklärte auch selbst: es solle dieß des Markgrafen Landen und Leuten gewiß zu Gute kommen; er selbst werde es als einen ihm vom Markgrafen erwiesenen angenehmen Gefallen betrachten; zudem habe er vom Kaiser den Auftrag und die Vollmacht, „mit ihm so zu verhandeln und die Sachen dahin zu richten, daß sie demselben zu Ehren und zu aller Wohlfahrt und Gutem gereichen würden und er sonder Zweifel wohl zufrieden sein werde.[2])

So gnädig und mild war mit einemmal der stolze, machthaberische Kaiser geworden; aber es war nur die Gefahr des unheilvollen Sturmes, der über seinem Haupte drohte, die ihn zu dieser Gnade und Milde trieb. König Heinrich von Frankreich war mittlerweile gegen die Deutsche Gränze herangezogen, hatte bald Lothringen, die Städte Metz, Toul und Verdun eingenommen und richtete seinen Zug schon gen Straßburg zu. Wer konnte wissen, wo er sich sein Ziel gesteckt, er, jetzt an der Spitze von wenigstens 60,000 Mann und in seinem Geleite die Deutschen kriegskundigen Oberste Schärtlin, der Rheingraf und Reckrodt, die der Kaiser in die Acht erklärt.[3]) Vor Augsburg bei Oberhausen lag in einem weit ausgebreiteten Feldlager ein Streitheer von wenigstens 30,000 Mann.[4]) Am Gewinn dieser damals sehr reichen Reichsstadt aber, wo so oft der Kaiser auf Reichstagen sein gebieterisches Machtwort geltend gemacht, wo erst vor einigen Jahrzehnten die Protestanten

1) Die Schreiben bei Lanz III.

2) Schr. Ferdinands an Moritz, d. Wien 1. April 1552 (Dresd. Arch.) und bei Lanz III. 152. Schr. desselben an Moritz, d. Inspruck 15. Mai 1552 (Dresd. Arch.).

3) René de Bouillé l. c. 255—256. Schärtlin 207. apud Menken III. 1500. Struvii Corpus histor. II. 1068.

4) Stetten 478. Böttticher I. 512.

Digitized by Google

die Summe der Bekenntnißsätze ihres Glaubens als die Grundfeste ihrer Kirche dem Kaiser und Reich vorgelegt, von wo aber auch vor wenigen Jahren erst der Kaiser in dem verhaßten Interim seinen Despotenwillen von neuem zum Glaubensgesetz erhoben hatte, am Gewinn dieser Stadt war den Fürsten um so mehr gelegen, da ihre Eroberung, wie sie meinten, „die Reputation des Kaisers durchaus vernichten" mußte. Zwar waren seit Anfang März allerlei Vertheidigungsanstalten gegen die Fürsten getroffen,[1]) auch der Rath mehr kaiserlich und päpstisch gesinnt;[2]) allein die Bürgerschaft, ohne Lust zur Gegenwehr, kam auch in ihrer Gesinnung den Fürsten willig entgegen. Durch sie gezwungen trat schon am vierten Tag nach der Aufforderung zur Uebergabe der Rath mit dem Kurfürsten in Unterhandlung; man vereinigte sich schnell über bestimmte Bedingungen der Ergebung;[3]) sofort verließ die bisherige Besatzung die Stadt und am Tage darauf, 5. April, hielten der Kurfürst, Markgraf Albrecht und der Landgraf von Hessen mit kriegerischen Ehren ihren Einzug.[4]) Die Nachricht davon setzte den Kaiser in Inspruck in solche Angst, daß er eiligst mit dem gesammten Hofgesinde nach Braunegg, einem Städtchen des Bischofs von Brixen, flüchtete.[5])

Von Augsburg aus griffen alsbald am nämlichen Tage die Fürsten ihre Verhandlung mit Nürnberg wieder auf. Der Kurfürst und der Landgraf stellten (5. April) eine Zusicherung aus, worin sie sich mit der versprochenen Kriegshülfe von 80,000 Gulden vorläufig befriedigt erklärten, dagegen der Stadt Schutz und Schirm gegen alle Gewalt und Sicherheit gegen feindlichen Anfall und Ueberzug verhießen, auch kräftigen Beistand versprachen, sofern sie irgend wegen dieser ihrer Ergebung in den Schutz der Verbündeten oder wegen der geleisteten Kriegshülfe beschwert oder bedrängt werden sollte. Jedoch fügten sie auch ausdrücklich die Verpflichtung hinzu: Nürnberg solle sich entschieden zur Sache der Fürsten schla-

1) Stetten 476.
2) Arnold. 1229.
3) Sie stehen bei Stetten 478.
4) Sleidan. 761. Stetten 479.
5) Schärtlin 201.

Digitized by Google

gen, ihre Gegner in keiner Weise unterstützen und in Betreff des Unternehmens zur Rettung der wahren Religion, Freiheit und Wohlfahrt des Reichs sich eben so erklären, wie bereits Augsburg und andere freie Reichsstädte gethan. Endlich sprachen sie noch die Hoffnung aus: Nürnberg werde bei etwa längerer Dauer des Kriegs außer der erwähnten Geldhülfe nach einigen Monaten noch „eine ziemliche Steuer" zur Unterhaltung des Kriegsvolks geben.[1]) Der Rath von Nürnberg aber meinte es anders; er glaubte sich durch sein Geld von allen weitern Anforderungen losgekauft zu haben; er fand die Verpflichtung zur Anschließung an die Bundessache unvereinbar mit seinen Pflichten gegen Kaiser und Reich, erbot sich zwar nochmals zur Leistung der verheißenen Hülfssteuer, erklärte jedoch frank und frei: Nürnberg könne und dürfe sich nimmermehr in eine solche Anschließung und Verpflichtung einlassen, so gering sie immer auch sein möchte.

Bevor der Aufbruch von Augsburg zum weitern Fortzuge geschah, erließen die Fürsten auch an die Oberländischen Städte, vornehmlich an Ulm und auch an Nürnberg in ernsten Worten eine Aufforderung, bis letzten April Abgeordnete nach Augsburg zu senden und durch sie die Erklärung zu geben: ob sie der gemeinen Sache beistehen und dem Bunde sich anschließen wollten.[2]) Da man hoffte, Nürnberg werde, nachdem es sich zu einer Hülfssteuer geneigt erklärt, sobald es den Ernst der Fürsten gewahre, sich auch den andern Forderungen noch fügen, so galt es jetzt zunächst, sich des festen Ulms zu bemächtigen, welches Lazarus von Schwendi mit einer Kriegsschaar besetzt hielt.[3]) Die Fürsten schlugen die Straße nach Weißenhorn ein, von wo sie am 12. April an Ulm den Aufruf zur Uebergabe erließen, zugleich mit Feststellung der Bedingungen über Proviantlieferung, freien Ein- und Durchzug und die zu leistende Kriegssteuer,[4]) unter denen sich die Stadt dem Bunde anschließen und dessen Schutz genießen sollte. Eine bereit-

1) Die Verschreibung, d. Augsburg 5. April 1552 bei Hortleder VI. 23. S. 1234.

2) Hortleder a. a. O. Häberlin II. 162.

3) Arnold. 1230.

4) Aureorum millia trecenta sagt Sleidan. 762.

Digitized by Google

willige Ergebung erwartend meinte der Herzog von Mecklenburg: „es werde mit Ulm nicht viel Disputirens kosten.“[1]) Allein der Tag, an welchem sie sich der Stadt näherten, bewies es ihm anders. Die Bürgerschaft wies die Aufforderung als ihrer Ehre und Pflicht gegen Kaiser und Reich widerstreitend aufs entschiedenste zurück; sie blieb auch standhaft und rüstete zur Gegenwehr, als Tags darauf das gesammte Bundesheer sich ihren Mauern nähernd sie ringumher in drei Lagern umzingelte. Von allen Seiten ward die Stadt sofort stark beschossen; zwanzig Mauerbrecher waren wider sie in Bewegung. Allein das Geschütz auf den Thürmen, Mauern und Wällen gab eine Antwort, die keine Ergebung erwarten ließ.[2]) Es war der erste festentschlossene Widerstand, wie ihn die Fürsten bisher nirgend gefunden. Eine zweite Aufforderung zur Uebergabe ward ebenfalls zurückgewiesen; ebenso blieb eine Verhandlung des Markgrafen Albrecht mit einigen Abgeordneten der Stadt an der äußersten Stadtwacht ohne Erfolg, desgleichen die Bemühung einiger in die Stadt gesandten Augsburger, welche die Uebergabe vermitteln wollten.[3])

Mitten unter diesen Kriegsstürmen erschien im Lager der Fürsten eine neue Gesandtschaft aus Nürnberg. Sie überbrachte die um 20,000 Gulden erhöhte Hülfssteuer von 100,000 Gulden.[4]) Nun stellten der Kurfürst und der junge Landgraf für sich und ihre Kriegsverwandten die Zusicherung aus: Nürnberg und dessen Gebiet sollten weder durch Brand, Plünderung und Raub, noch sonst in irgend einer Weise beschädigt, auch die dahin führenden Handelsstraßen stets frei und sicher gestellt werden. Werde das fürstliche Kriegsvolk genöthigt, das Gebiet der Stadt zu berühren, so wolle man Sorge tragen, daß dieß aufs möglichste ohne Beschwerde

---

1) Schr. des Herzogs Johann Albrecht- d. Weißenhorn Montag nach Palmar. 1552.

2) Das Verlangen der Fürsten an die Augsburger, sie gegen Ulm mit Geschütz zu unterstützen, wiesen diese als eine Unbilligkeit zurück, daß eine Reichsstadt die andere mit bekämpfen solle. Stetten 483.

3) Archivsnachrichten. Stetten 483. Häberlin VII. 164 — 165. Langenn I. 521.

4) Thuan. X. 209. spricht von 200,000 Gulden.

Digitized by Google

und Schaden geschehe.[1]) Aber merkwürdig — und wie wir bald sehen werden, einflußreich genug, — daß man jetzt der früher verlangten Erklärung wegen Anschließung an den Fürstenbund nicht weiter Erwähnung that. Man mochte meinen: was könne Nürnberg, die einzelne Stadt, dem starken Bunde schaden; stand doch der Kaiser selbst noch gegen ihn ganz wehrlos da. Auch hoffte man, die Bundesmacht noch bedeutend zu verstärken. Die Herzoge von Preußen und Mecklenburg boten noch eifrigst fort und fort alle Mittel der Ueberredung auf, zwischen Moritz und Johann von Brandenburg eine Versöhnung herbeizuführen.[2]) Um letztern zur Theilnahme der Bundessache, für die er früher so thätig gewirkt, wo möglich wieder geneigt zu stimmen, hatte man bisher nicht versäumt, ihn jeder Zeit vom glücklichen Fortgang der siegreichen Bundeswaffen genau zu benachrichtigen. Moritz lud ihn selbst durch eine besondere Erklärung zur Beihülfe ein, indem er ihm zugleich die geänderten Artikel ihres Bündnisses aus dem Lager vor Ulm übersandte;[3]) worauf ihm der von Mecklenburg schrieb: da jetzt der Kurfürst die von ihm gewünschte Erklärung über die Bundessache ausgestellt habe, werde er daraus ersehen, daß aller Groll über den vorgefallenen Mißverstand vergessen sei und da nun auch Markgraf Albrecht ihm und dem Kurfürsten die sofortige Befreiung des gefangenen Raths Hans von Minkwitz bereits fest zugesichert habe, so seien jetzt alle Irrungen beseitigt. Darum möge auch er (Markgraf Johann) und der Herzog von Preußen jetzt eilen, die gute Sache durch ihren Beitritt zu fördern; sie gewinne schon immer mehr in Oberdeutschland glücklichen Erfolg, zumal man von einer Rüstung des Kaisers zur Zeit nichts vernehme.[4])

Trotz dem allen konnte Markgraf Johann zu keinem der Fürsten Vertrauen gewinnen. Auch das Verhalten des Kurfürsten schien

1) Die Zusicherung und Quittung über die Hülfssteuer, d. im Feldlager vor Ulm 13. April 1552 bei Hortleder 1235.

2) Schr. des Herzogs von Preußen, d. 7. April 1552.

3) Schr. des Kurfürsten Moritz, d. im Feldlager vor Ulm 14. April 1552. Vier Tage zuvor befand sich Moritz noch zu Augsburg; vgl. seinen Bericht an den König von Frankreich bei Langenn II. 342.

4) Schr. des Herzogs Johann Albrecht, d. Weißenhorn Montag nach Palmar. 1552.

Digitized by Google

ihm immer noch zweideutig, denn wenn er auch erklärte: es sei ihm allerdings lieb, daß Moritz den unverdienten Groll gegen ihn habe fallen lassen, so konnte er doch die Ueberzeugung nicht aufgeben, daß der Kurfürst durch seine Theilnahme am Bunde nur selbstsüchtige Plane verfolge. Auch mochte er wohl wissen, daß zwischen Moritz und dem Römischen König bereits Unterhandlungen eingeleitet seien, um es, wie Johann vermuthete, durch letztern beim Kaiser zu bewirken, daß dieser „den fetten Finken" nicht loslasse, den er immer noch gefangen halte. Sonach war Johann nicht zu bewegen, sich dem Bunde wieder anzuschließen oder dem Kurfürsten sich irgendwie zu nähern.[1]) „Man merkt gar wohl, äußerte der Obermarschall Friedrich von der Oelsnitz, Gesandter des Herzogs von Preußen an Johanns Hof, der Kurfürst und der Markgraf sind zwei harte Steine, die nicht gut zum Kleinmahlen taugen; auch jetzt sieht man wohl, daß sich der Markgraf nicht demüthigen will."[2]) Ueberdieß hatte Johann auch längst erkannt, daß nicht nur zwischen dem Könige von Frankreich, der sich nur Toul, Metz und Verdun's versichern wollte, und den Deutschen Bundesverwandten, sondern auch unter diesen selbst keine Uebereinstimmung der Gesinnungen herrsche, „daß jeder von ihnen seine eigene Meinung, Schein und Verstand habe."[3])

Und wie richtig darin des Markgrafen Blick war, bewährte sich in denselbigen Tagen nicht bloß in den Verhandlungen, die eben um diese Zeit Moritz in Linz mit dem Römischen König pflog,[4]) sondern auch im Lager von Ulm unter dem Landgrafen Wilhelm. Fünf Tage hatte der Muth der Bürgerschaft dem feindlichen Ge-

1) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin 23. April 1552.

2) Schr. des Obermarschall Fr. v. d. Oelsnitz, d. Sachsenburg 11. April 1552.

3) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin Freitag nach Ostern 1552. Merkwürdig ist, wie sich der Markgraf in diesem Schreiben über die Manifeste des Königs von Frankreich und der verbündeten Fürsten äußert. Der König sage z. B. im Eingang seines Ausschreibens: er wolle seine christliche, wahre Religion erhalten; welche diese aber sei und wie er es damit in seinem Lande gehalten, sei allbekannt. Die Bundesverwandten dagegen erklärten, daß ihre wahre, christliche Religion, wie sie solche zu Augsburg bekannt, auch die Ursache ihres Vornehmens sei. — Solcher Widersprüche führt der Markgraf mehre auf.

4) Darüber Langenn I. 516. ff.

Digitized by Google

schoß und den wiederholten Angriffen der Belagerer aufs tapferste widerstanden. Ein Hauptmann aus der Stadt, auf einer nahen Anhöhe aufgestellt, ruhte mit seinem Geschütz weder Tag noch Nacht und richtete im Lager bedeutenden Schaden an;[1]) selbst noch am heiligen Osterfeste vereinte sich der Donner des Belagerungsgeschützes mit dem kirchlichen Festgeläute. Nun hatten die Fürsten unter andern von der Stadt auch eine Schatzung von 300,000 Gulden gefordert.[2]) Da sie wie Alles verweigert ward, trat Markgraf Albrecht mit dem Vorschlag hervor: man solle, um die Entschädigung sich selbst zu schaffen, auf dem platten Lande umher unter Raub und Brand Alles vernichten. Weil nun aber der Landgraf und mit ihm andere angesehene Führer sich solchem Vorhaben standhaft widersetzten, indem sie ihr zum Heil und Frieden des Reichs begonnenes Unternehmen mitnichten unter Gräueln und Grausamkeiten gegen das arme, unschuldige Landvolk durchführen wollten, so brach unter den Fürsten Zwietracht aus. Der Markgraf, voll Verdruß und ohne Geld nicht mehr im Stande, seine Soldtruppen zu befriedigen, hob alsbald sein Lager auf und stürmte nun Tage lang mit seinem gierigen Kriegsvolk raubend und brennend im Gebiete der Stadt umher. Weit und breit ward Alles verheert und niedergebrannt; man sprach von hundert Dörfern, Flecken und Städten, die dort umher in kurzer Zeit großentheils in Asche verwandelt worden; nur zwei Dörfer, die sich mit einer Brandschatzung von 3000 Thalern vom Markgrafen Schutz erkauft, blieben verschont.[3]) Daher warf nachmals auch der Kaiser den Fürsten in seinem Manifeste vor: „Sie haben das Ulmer Gebiet so unmenschlich verwüstet und so gewüthet, wie es von Türken, geschweige von Christen, zumal von Deutschen wider ihre eigene Nation niemals erhört worden.“[4])

Die Fürsten trennten sich jetzt. Moritz ging fortan seinen Unterhandlungen in Linz nach, dort mit dem Römischen König über die

1) Zeitungsnachricht von 1552 (Königsb. Arch.).

2) Buchholtz VII. 51. Häberlin II. 165. drei Tonnen Goldes.

3) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin Mittwoch zu Pfingsten 1552. Schärtlin 201. Schr. des Grafen Georg Ernst von Henneberg, d. Schleusingen 29. April 1552.

4) Buchholtz VII. 51.

Digitized by Google

Friedensvorschläge verhandelnd, womit diesen der wehrlose und geldentblößte Kaiser beauftragt hatte.[1]) Der Herzog von Mecklenburg und der Landgraf führten die Hauptbundesmacht in die Gegend von Giengen, dann westwärts nach Reutlingen und weiter hinauf nach der Donau zu gen Stockach, wo sie Französische Hülfsgelder in Empfang nahmen,[2]) worauf sie dann wieder an der Donau nach Gundelfingen zogen. Aller Kriegsplan schien aufgegeben. Die Belagerung Ulms ward schon am 19. April völlig aufgehoben. Sieben Tage zuvor hatte Markgraf Albrecht im Wirtembergischen Donaukreis das feste Schloß Helfenstein erstürmt und besetzt, worauf er von dem naheliegenden Städtchen Geislingen und aus den umhergelegenen Dörfern eine Brandschatzung von 18,000 Gulden erpreßte.[3]) Nachdem er dann im weitern Fortzuge das alte, ehrwürdige Cistercienser-Kloster Königsbronn unfern von Heidenheim bis auf den Grund niedergebrannt, nahm er die Richtung nach Franken hin.

Jetzt glaubte der Römische König und durch diesen darauf aufmerksam auch der Kaiser aus dem Manifest des Markgraf Albrecht klar erkannt zu haben, wo dieser und seine Verbündeten ihr Ziel gesteckt hätten; es ziele, meinten sie, auf nichts anderes hin, als die Fürsten und die geistlichen Stände ihrer Würden zu berauben; um so dringender fanden sie es jetzt an der Zeit, mit den Fürsten und den geistlichen Ständen in Unterhandlungen zu treten.[4]) Den Kurfürsten Moritz hatte man durch die Verhandlungen zu Linz gewissermaßen schon gefesselt. Nun war es wichtig, wo möglich auch den Markgrafen Johann von Brandenburg zu gewinnen. Graf Albrecht Schlick zu Passaun erhielt vom Römischen König den Auftrag, ihn in des Kaisers Dienst zu ziehen. Der Markgraf stellte Bedingungen, namentlich in Betreff einer jährlichen Pension von

1) Sleidan. 762. Nach Laugenn I. 516. kam Moritz schon am 18. April in Linz an.

2) Sleidan. l. c.

3) Sleidan. l. c. Oppugn. urbis Metens. ap. Schardii Scriptt. II. 545. Häberlin II. 280. sagt, nach andern Nachrichten 22,000 Gulden Brandschatzung. Buchholtz a. a. O.

4) Vgl. die Instruction des Römischen Königs für einen Gesandten an den Kaiser, d. Wien 13. April 1552, bei Lanz III. 168.

Digitized by Google

5000 Thaler auf Lebenszeit, daß er ferner nicht in Sachen gebraucht sein wolle, die der Augsburgischen Confession widerstritten, und sogar auch, daß es ihm bewilligt werden solle, „Markgraf Albrecht in die Acht zu priviren und daß mir seine Lande und Leute auf der kaiserlichen Majestät Kosten einzunehmen befohlen werde und wenn solches geschieht, ich damit versehen und beliehen werden solle.“ Die Unterhandlungen zogen sich lange hin, zerschlugen sich aber endlich, weil man sich über die verschiedenen Bedingungen nicht vereinigen konnte.[1]) Leichter glaubte man mit Markgraf Albrecht zum Ziel zu kommen, denn auch ihn versuchte man von den Verbündeten zu trennen und zu gewinnen. Er war der Einladung nach Linz nicht gefolgt. Der Römische König ließ ihm jetzt (30. April) die Meldung bringen: Er sei ihm stets wohl geneigt gewesen und sei es auch noch, sowohl um der vielfachen Verdienste willen, die schon sein Vater und seine Vorältern, als auch er selbst sich um den Kaiser und ihn, den König, erworben. Ungern habe der Letztere vernommen, daß sich der Markgraf wider den Kaiser in Krieg eingelassen. Auf des Königs Bitte habe der Kaiser ihm gestattet, mit dem Markgrafen in Betreff der Beschwerden, die ihn zur Kriegsrüstung veranlaßt haben möchten, in Unterhandlung zu treten, um sie zu beseitigen. Damit aber der Markgraf des Kaisers gnädigen Willen um so mehr erkennen möge, wolle dieser ihn nicht nur zu Gnaden wieder aufnehmen, sondern auch zu seinen Diensten von Haus aus sein Leben lang mit einer Pension versorgen, so nämlich, daß der Markgraf dem Kaiser dafür jeder Zeit mit einer Anzahl Kriegstruppen zu Roß und Fuß, wie der Kaiser befehlen werde, dienen solle. Ferner habe der König vom Kaiser auch den Auftrag, ihm zur Abzahlung seiner Schulden eine Geldsumme zu bewilligen. Der Kaiser habe auch versichert, daß er gegen den Markgrafen des jetzigen Kriegs wegen keine Ungnade hegen und nichts in Ungutem gedenken, sondern ihn mit kaiserlicher Gnade jeder Zeit befohlen haben wolle. Endlich ließ der König noch melden: Er vernehme, daß der Bischof von Würzburg nebst seinem Stift wegen verschiedener Ansprüche und Forderungen gegen den

1) Ueber diese Verhandlungen mit Markgraf Johann verschiedene Briefe aus dem Mai und Juni im Berl. Staatsarchiv.

Digitized by Google

Markgrafen in Sorgen stehe. Der König ersuche diesen, gegen den Bischof nichts in Ungutem zu unternehmen, sondern die Irrungen entweder zur gütlichen Ausgleichung oder zu gebührendem, ordentlichen, rechtlichen Austrag kommen zu lassen; er werde das vom Markgrafen in Gnaden erkennen.[1])

Kurfürst Moritz erhielt den Auftrag, diese Anerbietungen dem Markgrafen kund zu thun. Allerdings war ihm hiemit Manches dargeboten, was ihm unter andern Verhältnissen erwünscht gewesen wäre. Durfte er aber jetzt, wenn er ins Auge faßte, was er in seinem Manifeste als Gründe seiner Kriegsrüstung gegen den Kaiser und dessen Regiment ausgesprochen hatte, die nur seine persönlichen Umstände betreffenden Anerbietungen für seine fernere Stellung und Handlungsweise geltend werden lassen? — Er durfte und er konnte es auch nicht. Ehe nämlich diese Anerbietungen ihm kund wurden, erließ er aus dem Feldlager vor den Mauern von Nördlingen am 30. April an die Grafen und die Ritterschaft der sechs Orte in Frankenland ein Ausschreiben des Inhalts: Es sei ihnen bereits durch die jüngst ergangenen Manifeste des Königs von Frankreich und der einungsverwandten Fürsten kund geworden, wohin ihre Kriegsrüstung ziele, daß ihr Vornehmen zur Erhaltung Deutscher Freiheit nicht allein die Verbündeten, sondern insgemein die ganze Deutsche Nation betreffe, daß deshalb vonnöthen sei, „Hände und Hülfe, Förderung und Rettung ungetrennt zusammenzuthun, getreu, mannhaft und beständig beisammen zu halten und wenn irgend ein Stand der Deutschen Nation sich wider die Verbündeten erheben und von Hülfe und Rettung sich ausschließen wolle, ein solcher von ihnen für ihren Widersacher gehalten und mit strengem Ernst, mit Feuer und Schwert oder wie sonst behandelt werden solle." Bereits sei mehrmals mit ihnen, den sechs Orten, wegen Beihülfe in so wichtiger Sache verhandelt worden; jetzt ersuche er sie auf des Königs und der einungsverwandten Fürsten Befehl aufs ernstlichste, sich auf Montag nach Jocunditatis, den 23. Mai, nach Schweinfurt zu verfügen, dort sich zu berathen und alsdann seinem dorthin abgefertigten Gesandten zu erklären: ob sie zu dem begon-

1) Die dem Markgrafen Albrecht gemachten Vorschläge, d. Linz 30. April 1552 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

nenen Werke nicht nur Hülfe leisten und ihm beitreten, sondern sich auch von niemand, er sei Kaiser, König oder andern Standes, daran hindern oder abwenden lassen wollten. Wer auf dem Tage nicht erscheine oder sich nicht erkläre oder auch entschuldigen wolle, werde als solcher betrachtet werden, der sich der Sache entschlage, desgleichen ein solcher, der sich auf den Kaiser, den Römischen König oder auf seinen Lehnsherrn berufe, „dieweil des Deutschen Reichs Wohlfahrt und Freiheit, die zu erhalten gesucht wird, jedermann voransetzen muß, wie ihr euch denn solcher Freiheit bisher vor andern angemaßt und gerühmt habt.“ Endlich gebot der Markgraf: Wer aus gegründeten Ursachen nicht erscheinen könne, solle einen Bevollmächtigten zu seiner Erklärung senden, damit man wisse, wonach man sich zu richten habe.[1])

Nun setzt Albrecht seinen Zug weiter fort, plündert und verheert einige Güter des Deutschmeisters und nachdem er von diesem eine ansehnliche Summe als Brandschatzung zur Schonung der Ordens-Ballei Franken erpreßt,[2]) bricht er mit seinem Heerhaufen in Frankenland ein. Dort gab es manche Gegner seines Hauses, mit denen er selbst auch öfter schon in Hader gestanden.[3]) Jetzt schien die Zeit günstig, den Bischöfen von Bamberg und Würzburg, sowie der Reichsstadt Nürnberg so manche Unbill, die er von ihnen erduldet zu haben meinte, nachdrucksvoll zu vergelten.[4]) Es lautete ja in den Artikeln des Fürstenbundes: die Verbündeten sollten

---

1) Das Ausschreiben, ausgestellt im Feldlager vor Nördlingen am letzten April 1552, noch im Original vorhanden; gedruckt bei Hortleder VII. 5. p. 1023.

2) Sleidan. 768. Thuan. X. 209. Nach einem Bericht bei Jaeger Cod. diplom. O. Teut. IV. 86. hatte Markgraf Albrecht vom Deutschmeister 40,000 Gulden und von der Ballei Franken als Brandschatzung 100,000 Gulden erhalten, wogegen der Markgraf im Namen des Königs von Frankreich und der Verbündeten versprach, die Ordenshäuser nicht weiter zu brandschatzen.

3) Sleidan. 777. Soluta Ulmae obsidione, coepit quodammodo suum privatum agere negotium.

4) Der Markgraf willigte daher auch in den Waffenstillstand nicht ein, den man in Linz geschlossen, um in Passau einen friedlichen Vergleich zu Stande zu bringen. Schr. des Kaisers an die Königin Maria, d. Villach 30. Mai 1552 bei Lanz III. 201.

Digitized by Google

sich vor Allem ihrer Nachbarn versichern und sie für den Bund gewinnen, wenn nicht durch Güte, so durch Zwang und Gewalt. Alle Reichsstände sollten zum Beitritt aufgefordert werden; wer sich dem Unternehmen aber nicht anschließe oder widersetze, solle als Feind betrachtet und als solcher behandelt werden; auch solle jedem Theilnehmer des Bundes zu Gut kommen, was er durch Brandschatzung oder auf andere Weise an den Widersachern erlange.[1]) Diese Bestimmung nahm jetzt Albrecht, obgleich er nicht eigentlich Bundesglied war, auch für sich als Theilnehmer und Gehülfe des Bundes als gültig und fand darin eine unbestreitbare Berechtigung in seinem Verhalten und Verfahren gegen die erwähnten Reichsstände. Er hatte in seinem Manifeste an die Deutschen Reichsstände im Beginn des Krieges auch selbst ausdrücklich erklärt: Wofern irgend ein Stand der Deutschen Nation wider ihn und die Verbündeten aufstehen oder sich der Hülfe und Rettung entziehen werde, werde ein solcher von ihm und seinen Verbündeten als Widersacher betrachtet und mit allem Ernst, mit Feuer und Schwert gegen ihn verfahren werden.[2])

---

1) Hortleder V. 4. p. 1018. Johann Herzog Beschreibung des markgräflichen Kriegs S. 3.

2) Hortleder V. 5. p. 1021.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Es waltete bei Markgraf Albrecht kein Zweifel ob, daß er den klaren Inhalt der fürstlichen Manifeste gegen Nürnberg und die Bischöfe von Bamberg und Würzburg mit Fug und Recht jetzt geltend machen dürfe. Die Reichsstadt hatte zwar, wie schon erwähnt, den Verbündeten eine ansehnliche Geldsumme gespendet und dafür die Zusicherung ihres Schutzes und ihrer Schonung erhalten. Sie hatte sich damit von einigen der Fürsten Friede erkauft, war jedoch dadurch dem Bunde keineswegs beigetreten. Die Fürsten hatten sich durch die Geldspende befriedigen lassen, ohne jedoch die Stadt der Verpflichtung zur Anschließung an den Bund ausdrücklich zu entbinden. Albrecht selbst hatte an diesen Verhandlungen nicht Theil genommen. Nürnberg war aber auch der Aufforderung nicht nachgekommen, durch einen Bevollmächtigten, den es nach Augsburg hatte senden sollen, sich über seine Anschließung an den Bund zu erklären; es hatte statt dessen einige Rathsherren an den Kaiser und den Römischen König gesandt, sich bei diesem wegen dessen, was im Drange der Noth geschehen sei, möglichst zu entschuldigen.[1]) Diese zweideutige Stellung, wie es der Markgraf ansah, deutete er als eine Schuld aus, von der sich die Reichsstadt entweder durch eine bestimmte Erklärung zu reinigen habe oder die sie abbüßen müsse. Dazu kam, daß zwischen ihm und Nürnberg längst Zerwürfnisse obwalteten, die seine Seele mit bitterem Grimm gegen das „übermüthige Krämervolk" erfüllt hatten.

1) Hortleder VI. 23. p. 1234.

Digitized by Google

Den Bischöfen von Bamberg und Würzburg warf Albrecht vor: sie hätten trotz aller mit ihnen gepflogenen Verhandlungen sich nicht nur nicht auf die Seite der Verbündeten schlagen wollen, sondern auch nicht einmal die den Fürsten gegebenen Zusagen in Betreff der Kriegshülfe erfüllt, vielmehr die Feinde des Bundes durch zugesandte Hülfsmannschaft unterstützt, weshalb ihm auch, wie er vorgab, bei seinem Abzuge von Ulm von den Bundesfürsten der Auftrag geworden sei, insbesondere den Bischof von Bamberg „sauber auszuscharren und ihm mit rechtem Ernst ins Maul zu greifen.“[1])

Der Rath von Nürnberg hatte jedoch, auf die gegebenen Verheißungen der Fürsten vertrauend, bisher so wenig eine feindliche Begegnung des Markgrafen befürchtet, daß er ihm nicht lange zuvor auf sein Gesuch erlaubte, zu seiner Rüstung in der Stadt 800 Haken und 1000 lange Spieße anzukaufen, obgleich er kurz vorher ein Verbot wegen Verkauf von Kriegsrüstung außerhalb der Stadt hatte ergehen lassen.[2]) Da man jedoch vom Markgrafen über Nürnberg schon Aeußerungen vernommen, die eben nicht von friedlichen Gesinnungen zeugten,[3]) so hatte sich der Rath abermals an den Landgrafen von Hessen mit der Bitte gewandt, die Stadt gegen etwanige Gewaltthätigkeiten sicher zu stellen. Er erhielt von diesem am 3. Mai aus dem Lager vor Gundelfingen die Antwort: daß sich der Markgraf in solcher Weise geäußert, das sei also seine Art; der Kurfürst und er selbst, der Landgraf, hätten ihm ausdrücklich auferlegt und ihn gebeten, Nürnberg zu verschonen und wenn er etwa nothwendiger Weise das Gebiet der Stadt berühren müsse, daß solches so viel nur möglich ohne Nachtheil und Schaden geschehe. Man habe auch zum Markgrafen das Vertrauen, daß er dem zwischen den Fürsten und der Stadt getroffenen Uebereinkommen nicht entgegen handeln und sie, die Fürsten, nicht in Schimpf bringen werde. Deshalb habe man an ihn soeben wieder eine Erinnerung ergehen lassen und so dürfe der Rath keinen Zwei-

1) Markgraf Albrechts wahrhafter Bericht bei Hortleder VI. 12. p. 1051.

2) Nürnbergs wahrhafter Bericht. Bischof Friedrichs wahrhaft. Verantwortung; Hortleder VI. 4. p. 1080.

3) Namentlich gegen den Kämmerer Georg von Scholey.

Digitized by Google

sel hegen; was der Kurfürst und er, der Landgraf, ihm zugesagt, darauf möge er sicher vertrauen. „Es solle Alles fürstlich und aufrichtig gehalten werden.“ [1])

Ganz anders aber meinte es der Markgraf. Er hatte, wie erwähnt, an den Verhandlungen mit Nürnberg nie Theil genommen, hatte auch keine dem Rath ertheilte Zusicherung wegen Schutz und Schonung mit unterzeichnet; er hielt sich demnach auch zu nichts der Art verpflichtet,[2]) wohl aber glaubte er sich zu der Forderung berechtigt: Nürnberg solle dem Aufruf nachkommen, eine öffentliche, genügende Erklärung über seine Theilnahme am Bündniß abzugeben. Ehe ihm noch die erwähnte Erinnerung der Fürsten zugekommen war, erließ er an das Domkapitel zu Würzburg einen Absagebrief, worin er erklärte: Da der Bischof Melchior von Würzburg trotz aller an ihn gerichteten Warnungen ohne allen Anlaß des Markgrafen Land durch seine Kriegsrotten habe durchstreifen und oft vor seinen Hoflagern und Häusern halten lassen, seine adeligen Diener von ihnen gefangen genommen und in Thürme geworfen worden; da er ferner während Albrechts Abwesenheit Kriegsvolk habe anwerben und durch dieses seine Unterthanen so feindselig habe behandeln lassen, daß keiner von ihnen sich mehr sicher ins Bisthum habe wagen dürfen; da überdieß der Bischof sich auch spöttische, verächtliche und schimpfliche Reden gegen ihn erlaubt und sogar gedroht habe, ihn wohl noch aus seinem Lande gänzlich zu vertreiben, seine Boten mit Briefen im Bisthum niedergeworfen worden seien und endlich der Bischof auch sich alle Mühe gegeben habe, dem Markgrafen des Kaisers Ungnade zuzuziehen, so habe dieser endlich, da der Bischof in solchen feindlichen Schritten keine Gränze mehr gekannt, sich gegen ihn rüsten müssen, um solche Unbill und solchen Schimpf an ihm zu rächen, weshalb er nun im Begriff sei, das Stift mit seinem Kriegsvolk zu überziehen und

1) Schr. des Landgrafen von Hessen bei Hortleder VI. 23. p. 1235. Sleidan. 769.

2) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin Mittwoch zu Pfingsten 1552: „Der Markgraf Albrecht giebt für, es gehe ihn der Bundesverwandten Einigung gar nichts zu schaffen, denn er darin gar nicht gewilligt.“ Thuan. X. 209.

Digitized by Google

allen seinen Widersachern seine Ungnade und sein Mißfallen fühlbar werden zu lassen. Eine ähnliche Erklärung über die Gründe seines feindlichen Auftretens gegen den Bischof erließ der Markgraf an die Fränkische Ritterschaft, hinzufügend, daß er sich wegen der bedeutenden Kriegskosten, wozu ihn das Verhalten des Bischofs veranlaßt, an diesem schon hinlänglich schadlos zu halten wissen werde.[1])

An dem nämlichen Tage noch (4. Mai) erschien der Markgraf plötzlich mit einer Heerschaar von 1500 Reitern und 18 Fähnlein Knechten[2]) vor dem der Stadt Nürnberg zugehörigen, von ihr etwa fünf Meilen entfernt, unweit von Anspach liegenden Schlosse Lichtenau, über dessen Besitz schon früher zwischen den Markgrafen Georg und Kasimir und den Nürnbergern Streit obgewaltet, indem jene Anrechte darauf erhoben, diese dagegen erwiesen, daß sie es mit allen darauf ruhenden Rechten durch rechtmäßigen Kauf von den Herren von Heideck erworben und in „verjährtem, rechtmäßigen und ungehinderten Besitz gehabt.“[3]) Nachdem es der Markgraf rings umlagert, forderte er den Pfleger Ludwig Schnödt, der es besetzt hielt, zur Uebergabe auf. Dieser sandte seinen Sohn heraus zur Unterhandlung mit dem Markgrafen, der ihn aber ohne weiteres gefangen nehmen ließ, dem Vater drohend, er werde beim geringsten Widerstand den Sohn auf der Stelle vor seinen Augen henken lassen und sein Haus in der Stadt in Asche legen. Erschreckt durch diese Drohung und von väterlicher Liebe besiegt, übergab der Pfleger das Schloß sofort am andern Tage, es wurde ausgebrannt und geschleift.[4])

---

1) Absagebrief Albrechts an das Domkapitel zu Würzburg, d. im Feldlager bei Königshofen 4. Mai 1552 und Erklärung desselben an die Fränkische Ritterschaft, d. wie vor. in Joh. Herzog Beschreibung des markgräflichen Kriegs S. 16—17.

2) Nach Sleidan. 769. und Thuan. X. 209. hatte Albrecht 2000 Pferde und 18—19 Fähnlein Knechte. Obige Angabe verbürgt der Markgraf Johann.

3) Den Streit über Lichtenau erörtert genau ein Schr. Hieronymus Ebners des Aeltern, d. 15. April 1531.

4) Chronik von Nürnberg p. 146. (Mscr. der Nürnb. Bibliothek). Nürnb. Chron. p. 3. (Bamb. Bibliothek). Hortleder VI. 4. p. 1081. Schärtlin 204. Sleidan. 769—770. Falkenstein III. 341.

Digitized by Google

Alsbald sandte Albrecht am folgenden Tag dem Rath von Nürnberg durch einen Feldtrompeter ein Schreiben des Inhalts zu: Nürnberg habe sich trotz der ergangenen Aufforderungen noch nicht erklärt, ob es sich vom Kaiser abwenden und zum Bunde der Fürsten übertreten wolle; auch den ausgeschriebenen Tag zu Augsburg habe es nicht besuchen lassen; dagegen vernehme man, daß der Rath der Stadt sich zur Gegenwehr gerüstet, Pasteien, Mauern und Thürme mit schwerem Geschütz besetzt, eine Anzahl Truppen geworben, ja selbst erklärt habe: man werde die Stadt bis auf den letzten Mann zu halten und zu vertheidigen wissen. Daß dem also sei, vermuthe er auch aus dem Umstand, daß man von Nürnberg, wie doch bereits von andern Städten geschehen, noch niemand in sein Feldlager gesandt habe. Sintemal nun nach Laut der ausgegangenen Manifeste alle die, welche das Vorhaben der Fürsten hindern oder auch nicht unterstützen würden, als Feinde betrachtet werden sollten, so habe er, weil sich der Rath von Nürnberg bisher noch einer offenen Erklärung widersetzt, das Schloß Lichtenau eingenommen, um von da aus nicht etwanige Hinderungen zu besorgen. „Wir begehren daher anstatt und von wegen der königlichen Majestät zu Frankreich, auch der einigungsverwandten Kurfürsten und Fürsten nochmals gütlich, Ihr wollet Euch, was Ihr zu Erhaltung des heiligen Reichs Deutscher Nation Libertät und Vergleichung der rechten, wahren, christlichen Religion bei ihrer Majestät und auch dero Zugewandten ihrem Ausschreiben gemäß zu thun gesinnt seid, dermaßen erklären, daß daraus zu verstehen, ob Ihr des Theils Freunde oder Feinde sein und uns dasselbige noch morgen zeitlich zuschreiben wollet, uns darnach ferner haben zu richten.“ [1])

Der Rath ließ den markgräflichen Sendboten nicht in die Stadt, gab ihm auch selbst keine Antwort, sondern ließ ihm durch eine unbekannte Person nur sagen: er habe sich mit dem Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen durch einen Vertrag verglichen, der die Stadt für die geleistete Geldhülfe gegen alle Gewaltthat sicher stelle; man fordere daher auch Lichtenau vom

1) Schr. Albrechts, d. Lichtenau 6. Mai 1552 bei Hortleder VI. 4. p. 1081. Sleidan. l. c. Thuan. l. c. Falkenstein a. a. O.

Digitized by Google

Markgrafen zurück.[1]) Der Markgraf erwiederte: man wolle ihm wohl in seinem Vornehmen Maaß vorschreiben. Die gegebene Antwort sei für ihn keine Antwort. Damit lasse er sich mitnichten abweisen und werde der Stadt nun näher rücken. Von dem erwähnten Vertrage sei ihm nichts bekannt; man möge jedoch seinem Amtmann zu Erlangen Veit Zigk sicheres Geleit zufertigen, damit sich dieser in die Stadt begeben und das Original des Vertrags einsehen könne.[2]) Dieß geschah, und der Amtmann mußte die Vertragsurkunde an Schrift und Siegel als ächt anerkennen.[3]) Der Markgraf aber erklärte: der Vertrag der Fürsten gehe ihn nichts an, sei ohne seine Theilnahme und Zustimmung geschlossen und überhaupt die Verhandlung mit Nürnberg auch nur vom Kurfürsten und dem Landgrafen geführt worden; die Geldhülfe genüge auch noch keineswegs den Forderungen, die er den Ausschreiben gemäß an Nürnberg gethan. „Die Nürnberger, sagt Albrecht, wollen gern auf zwei Achseln tragen, wollen die Bundesfürsten, aber dabei auch den Kaiser zum Freund und Gönner haben.“[4])

Nun langten zwar in denselben Tagen auf des Raths Klagen aus dem Lager vor Gundelfingen Schreiben des Kurfürsten und des Landgrafen an, worin sie nicht nur über des Markgrafen Vornehmen ihre höchste Verwunderung und Mißbilligung zu erkennen gaben, erklärend: „sie hätten sich eher des Himmels Einfall, als dieß Beginnen zu seiner Liebden versehen,“ sondern sie versprachen der Stadt auch ihren fernern Schutz, mit der Versicherung, daß sie den Markgrafen ernstlich davon abmahnen und Alles anwenden würden, der Stadt das, was ihr entrissen sei, wieder zu verschaffen. Der Landgraf schrieb sofort an den Markgrafen: Er sowohl als der Kurfürst sähen in seinem Verfahren selbst auch ihre Ehre

1) Schr. des Raths von Nürnberg, d. 6. Mai 1552 bei Hortleder VI. 23. p. 1236.

2) Schr. Albrechts an den Rath von Nürnberg, d. Lichtenau 7. Mai 1552 (Nürnb. Arch.).

3) Hortleder VI. 23. p. 1237. Sleidan. l. c.

4) Schr. Albrechts, d. Feldlager bei Lichtenau, d. 9. Mai 1552. Hortleder VI. a. a. O. Albrechts anderer wahrh. Bericht, und rechtmäß. Erklärung S. 23. Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin Mittwoch zu Pfingsten 1552.

Digitized by Google

verletzt, denn er werde sich doch wohl erinnern, daß sie schon von Friedewalde aus mit seinem Vorwissen mit Nürnberg unterhandelt und es zu bewegen gesucht hätten, heimlich oder öffentlich, wie es dem Rathe am besten dünke, auf ihre Seite zu treten und wie der Rath schon damals eingewilligt habe, ihnen „auf gute Treue und Glauben in Verschwiegenheit" eine ansehnliche Geldsumme zur Unterstützung ihrer Sache darzureichen, worauf man der Stadt Schutz und Sicherheit versprochen, weshalb nun auch die Einnahme Lichtenau's mit ihrer Ehre nicht verträglich sei.[1]) Beide Fürsten riefen nun auch unter ernstlichen Abmahnungen sofort ihre Reiterschaaren, die sie dem Markgrafen zu andern Zwecken, namentlich gegen den Deutschmeister überlassen, aus dessen Lager zurück.[2])

Trotz dem aber rückte nun der Markgraf der Stadt näher, schlug ein Lager bei Stein und forderte von da den Rath im Namen des Königs von Frankreich und seiner Verbündeten nochmals auf, binnen wenigen Stunden seiner Forderung durch eine ausdrückliche Erklärung zu genügen.[3]) Da diese nicht erfolgte, so brach er noch an demselben Tage (11. Mai), durch die Kriegsvorräthe und das schwere Geschütz aus Lichtenau und aus dem Zeughause des jungen Markgrafen Georg Friedrich bedeutend verstärkt,[4]) durch Brandschatzungen auch hinreichend mit Geld versehen, bis in die Nähe von Nürnberg auf, sich bei St. Peter im Walde lagernd, wo aber seine Streifhorden von den Nürnbergern sogleich mit dem schweren Geschütz von den Mauern aus empfangen wurden.[5]) Da seine Kriegsmacht, ohne die Reiterei an 12,000 Fußvolk, völlig hinreichte, die Stadt ringsum einzuschließen, so hoffte er eine baldige Uebergabe. Allein Ulms rühmliches Beispiel sollte für die tapfern

1) Schr. des Landgrafen von Hessen an Albrecht, d. Feldlager vor Gundelfingen 6. Mai 1552. Schr. Moritz's an den Rath von Nürnberg, d. Feldlager vor Gundelfingen 8. Mai 1552 (Nürnb. Arch.). Sleidan. 769–770. Thuan. l. c. Die Schreiben hat auch Hortleder VI. 23. p. 1237 (aber mit der unrichtigen Angabe vom 18. Mai).

2) Nach Sleidan. l. c. duae cohortes. Thuan. l. c.

3) Schr. Albrechts, d. im Feldlager beim Stein 11. Mai 1552 (Nürnb. Arch.). Hortleder VI. 4. p. 1082.

4) Verzeichniß darüber (Nürnb. Arch.).

5) Nürnb. Chronik (Mscr. Nürnb. Bibl.).

Nürnberger nicht umsonst gegeben sein. Man hatte zuvor um die Stadt Gärten und Schießstätten verwüstet, die Zollhäuser an den Thoren abgebrochen, durch 800 Bauern Schanzen und Wälle aufwerfen lassen und alles zur Vertheidigung vorbereitet.[1]) Obgleich daher der Markgraf schon in den ersten Tagen der Stadt mit dem schweren Geschütz mit aller Heftigkeit zusetzte,[2]) so widerstand man doch dem angreifenden Feind von den Thoren, Thürmen und Mauern aus mit dem entschlossensten Muth. Kein Tag ging ohne blutige Scharmützel hin, indem die Märkischen es immer von neuem versuchten, bald die Blockhäuser an den Thoren zu erstürmen, bald sich der Schanzen zu bemächtigen. Dreimal gelang ihnen dieses und eben so oft verloren sie sie wieder.[3]) Da nun aber die Belagerung sich von einer Woche in die andere hinzog, die Lebensmittel in der Nähe der Stadt, wo schon alle Dörfer ausgehungert und niedergebrannt waren, bald gänzlich fehlten und der Markgraf bereits am 17. Mai genöthigt war, sein Lager bei der Stadt anzuzünden, sich um die Stadt an den Wald zu ziehen und ein anderes bei St. Jobst aufzuschlagen,[4]) so durchstreiften jetzt plündernde Heerhaufen die Landschaft Meilen weit unter Verheerung, Raub und Brand. Es geschahen grauenvolle Missethaten. Von vierundzwanzig in einer Nacht aufgefangenen Nürnberger Bauern wurden zwölf an Bäumen aufgehenkt.[5]) Man zählte nachmals außer zwei kleinen Städten und drei Klöstern noch über neunzig Schlösser und Herrensitze, siebenzehn Kirchen, hundertundsiebenzig Flecken und Dörfer, eine große Zahl von einzelnen Mühlen und Handwerken, die vom Feinde ausgeplündert und meist in Asche gelegt waren.[6]) Vom Stadtwalde in der Nähe Nürnbergs war eine Strecke von 3000 Mor-

1) Nürnb. Chronik (Mscr. Bamb. Bibl.). Ein Aufruf: „Gemeine Bürgerschaft, Inwohner und Unterthanen zu Nürnberg sollen Leib und Gut und all ihr Vermögen zu E. E. Rath setzen von wegen Markgraf Albrechts zu Brandenburg Ueberzugs," o. D. (Nürnb. Bibl.).

2) Thuan. l. c. drückt es scharf genug aus, wenn er sagt: Bacchanti similis bellum orditur.

3) Nürnb. Chron. am 14. Mai.

4) Nürnb. Chron.

5) Nürnb. Chron.

6) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin Mittwoch zu Pfingst. 1552:

gen niedergebrannt.[1]) Und in diesem wilden, zuchtlosen Kriegsgetreibe waren in Dörfern, auf Feldern und Heerstraßen Mordthaten, Grausamkeiten und schamlose Unsittlichkeiten jeder Art, selbst an Frauen, Jungfrauen und Kindern verübt worden.[2]) Dabei war noch gar kein Ende dieses Jammers und Elends abzusehen.

Schon am Tage nach Beginn der Belagerung Nürnbergs, am 12. Mai, hatte Albrecht auch dem Bischof von Bamberg einen förmlichen Absagebrief oder, wie es dieser nannte, „eine beschwerliche Anlangung" zugesandt, ihm darin anzeigend, daß er, weil der Bischof auf die an ihn von den Bundesfürsten ergangene Aufforderung seine Erklärung verweigert, auch seiner Zusage wegen Beihülfe und Förderung zur Erhaltung der Freiheit Deutscher Nation nicht Folge geleistet und deshalb auch die ihm versprochene Salva Guardia nicht beachtet werden könne, von den verbündeten Fürsten den Auftrag erhalten habe, das Bamberger Stift mit Heeresmacht zu überziehen.[3]) Da der Bischof auf des Markgrafen Aufforderung bereits erklärt hatte, daß die verlangte Erklärung mit seiner Pflicht des Gehorsams gegen den Kaiser unvereinbar sei, so entsandte der Markgraf alsbald einen starken Reiterhaufen ins Stift, der sich der Stadt Forchheim bemächtigte, das dortige Martins-Stift und die Kirchen ausplünderte, dann seinen Raubzug fortsetzend noch einige andere Städte und Aemter als Marolstein, Herzogen-Aurach, Höchstädt und mehre andere einnahm und plünderte.[4]) Der Bischof rief zwar sofort den Schutz des Kurfürsten Moritz an, harrte aber ver-

---

„auf zwei Meilen Wegs um Nürnberg her alle Dörfer, Flecken, Lusthäuser und Hölzer in Boden verbrannt."

1) Wir haben noch einen Plan von Nürnberg auf Pergament aus dem Jahre 1524 vor uns, woraus man sieht, wie die Stadt damals in einiger Entfernung nach drei Seiten von einer sehr ausgedehnten Waldung umgeben und von einer großen Zahl von Dörfern umzingelt war. Fürth erscheint noch als kleiner Ort.

2) Nürnbergs wahrh. Bericht bei Hortleder VI. 4. p. 1083. Häberlin II. 284. Buchholtz 79.

3) Absagebrief, d. Feldlager vor Nürnberg 12. Mai 1552 in Albrechts rechtmäß. Erklär. S. 21. und Wahrh. Ablehnung des Bischofs von Bamberg vom Jahre 1553. Falkenstein III. 343.

4) Wahrh. Ablehnung des Bischofs von Bamberg. Schr. des Markgrafen Johann d. wie vor.

Digitized by Google

gebens auf Antwort. Erst später wurde ihm erwiedert: Da er sein Wort gebrochen und dem Feinde Kriegshülfe zugesandt habe, so sei, was er jetzt erleide, seine eigene Schuld.[1]) Somit ohne alle Hülfe, einen Ueberfall in Bamberg selbst fürchtend, sandte er eiligst, um weitern Gewaltthaten vorzubeugen, drei seiner Räthe als Bevollmächtigte hinüber ins Lager vor Nürnberg, um den Markgrafen zu einem friedlichen Anstand zu bewegen. Dort wandten sich diese an Wilhelm von Grumbach und den Kanzler Christoph Straß mit der Bitte, für sie eine Audienz beim Markgrafen auszuwirken und ein gütiges Fürwort bei ihm einzulegen. Albrecht aber verweigerte sie mit dem Befehl: die Abgeordneten sollten ihr Gesuch Grumbach und dem Kanzler vorlegen. Es geschah mit der Bitte, den Markgrafen zu bewegen, das Kriegsvolk aus dem Bisthum zurückzuziehen und des Bischofs hohes Alter und Schwachheit zu berücksichtigen. Sie zeigten dabei auch die Ursachen an, weshalb die von ihm verlangte Erklärung unterblieben sei. Albrecht aber ließ die Antwort geben: Er habe wohl gewünscht, der Bischof möge sich wie Andere gefügt und die geforderte Erklärung gegeben haben; nun aber dieß von ihm nicht geschehen sei, er vielmehr Truppen zur Gegenwehr ins Stift genommen, werde er, der Markgraf, dem ergangenen Ausschreiben gemäß verfahren und sein Werk mit Feuer und Schwert fortsetzen. Die Abgeordneten erneuerten zwar bei Grumbach, dem Kanzler und dem obersten Feldhauptmann ihre dringendsten Bitten, zugleich den Bischof wegen Annahme der Truppen ins Bisthum entschuldigend. Der Markgraf aber ließ aus seinem Zelte antworten: Er habe von den Bundesfürsten den Befehl, „dem alten Pfaffen zu Bamberg weidlich ins Maul zu greifen;“ jedoch auf Grumbachs, des Feldhauptmanns und des Kanzlers Fürbitte wolle er wohl einen Vertrag auf sich nehmen, worin ihm die Abtretung einer bestimmten Anzahl Aemter und für die dem Bischof gelassenen eine Summe von 100,000 Gulden nebst Auslieferung von 200 Centner Pulver und einigem Geschütz zugesichert würden. Geschehe dieß nicht, so werde er wie bisher verfahren.

Erschreckt über des Markgrafen maßlose Forderung stellten ihm

1) Schr. des Kurfürsten Moritz, d. Passau 3. Juni 1552 bei Hortleder VI. 27. p. 1369.

Digitized by Google

die Abgeordneten des Bischofs tiefe Verschuldung (von mehr als 200,000 Gulden), die bei solchen Forderungen unvermeidliche gänzliche finanzielle Zerrüttung, selbst die Unzulänglichkeit der Mittel zu seiner standesmäßigen Unterhaltung vor und baten flehentlich um Milderung und Ermäßigung. Für solche Bitten aber für „einen alten Pfaffen" kannte Albrecht kein Mitleid; für sie war sein Herz von Eis, seine Gesinnung nur gallenbitterer Haß. Nicht einmal ein einstweiliger Stillstand der bisherigen Plünderungen und Verheerungen im Stift war bei ihm zu bewirken. „Er werde sich als ein Kriegsfürst halten," war seine kalte, mitleidlose Antwort. So kehrten trostlos die Abgeordneten gen Bamberg zurück, mit dem Bischof sein trauriges Schicksal weiter zu berathen. Da aber dem Stift durch das raubgierige Kriegsvolk in kurzem eine gänzliche Verwüstung drohte, so sandte dieser die Abgeordneten nach wenigen Tagen schon nochmals ins Lager hinüber, immer noch Ermäßigung der Forderungen hoffend. Allein sie fanden auch jetzt den Markgrafen unbeugsam und fest beharrlich bei dem, was er gefordert. Grumbach und der Kanzler wurden von neuem mit Unterhandlungen beauftragt. Man erklärte dem Bischof: er werde nicht nur selbst aus seinem Bisthum verjagt, sondern sein ganzes Stift verheert und verbrannt werden, sofern er sich nicht für den Bund erkläre und vom Gehorsam gegen den Kaiser abstehe.[1]) Nur mit vieler Mühe gelang es den Abgeordneten, den Markgrafen zu bewegen, von seiner Forderung in Betreff der Stadt Kronach (weil da, wie sie sagten, der Bischof seine ersten Buchstaben gelernt und allda erzogen worden) und einiger kleiner Aemter abzulassen.[2])

So kam es endlich nach diesen Verhandlungen am 19. Mai zu einem Vertrag, in welchem der Bischof nicht bloß öffentlich aussprach, daß er, um ferneres Unheil und Verderben von seinen

1) Des Bischofs von Bambergs rechtmäßige Ablehnung u. s. w.

2) Wir haben über diese Verhandlungen das Schreiben eines dabei thätig gewesenen Abgeordneten, des Bamberger Domherrn Hans Fuchs von Binbach an Wilhelm von Grumbach, worin er sich gegen dessen Angabe, als hätten die Abgeordneten dem Markgrafen Anerbietungen wegen Abtretung einer Anzahl Aemter gemacht, durch Auseinandersetzung der Unterhandlungen zu rechtfertigen sucht; bei Hortleder VI. 28. p. 1505—9.

Digitized by Google

Stiftslanden abzuwenden, mit Wissen und Willen seines Domkapitels, wie es von Markgraf Albrecht (den er seinen lieben Herrn und Freund nannte) von wegen des Königs von Frankreich und dessen Einigungsverwandten verlangt worden, sich habe erklären müssen, sondern ihm auch, um sein ferneres feindliches Verfahren abzuwehren, folgende Zugeständnisse bewilligt habe:

1. Zwanzig Aemter seines Bisthums,[1]) darunter auch Forchheim, Herzog-Aurach, Neukirchen, Höchstädt, trete er mit allen Rechten und Nutzungen an den Markgrafen ab,[2]) nur mit Ausnahme der in diesen Aemtern gelegenen, dem Bamberger Domkapitel gehörigen Leute, Lehenschaften, Renten, Gülten, Zinsen, Zehnten u. s. w.

2. Er überlasse dem Markgrafen und dessen Erben alle in seinem Fürstenthum gelegenen und bisher vom Bischof und dem Stifte zu Lehen gegangenen Lehen als künftigem Lehensherrn und werde sie von ihrer Lehenspflicht unverzüglich entbinden und ihm zur Huldigung zuweisen.

3. Er verzichte auf jene Aemter und Lehen mit Wissen und Willen seines Domkapitels und verspreche, daran künftig keinen Anspruch zu erheben, „weder mit oder ohne Recht, noch auch mit päpstlichen, kaiserlichen, königlichen oder Reichs-Begnadigungen Restitution und Hülfe darüber zu suchen, sondern auf das Alles ganz und gar Verzicht zu leisten."

4. Verhieß der Bischof dem Markgrafen eine Summe von 80,000 Gulden zu zahlen und zwar 50,000 baar und die übrigen 30,000 an dessen Gläubiger zu entrichten. In dieser letztern Summe wurde der Bischof nachmals an Grumbach, den Kanzler und den Amtmann zu Erlangen Veit Zigk gewiesen.[3])

Das Domkapitel zu Bamberg sprach ausdrücklich seine Zustimmung zu diesem Vertrage aus und bestätigte ihn zugleich auch

1) Lancizolle 485. spricht bloß von neunzehn.

2) Der Bischof sagte nachmals: zwei Theile seines Stifts habe er weggeben müssen; nach Lancizolle a. a. O. den dritten Theil des ganzen Stiftslandes.

3) Wir ersehen dieß aus der nachmaligen kaiserlichen Cassation dieses Vertrags; s. Hortleder p. 1519.

Digitized by Google

durch seine Mitbesiegelung. Schon einige Tage darauf erfolgte die Uebergabe der Aemter an des Markgrafen Bevollmächtigte.[1])

Es war ein schweres Opfer, welches dem Bischof abgedrungen war. Er erklärte daher auch nachmals: „Nur in höchster Noth, Furcht und Bedrängniß haben wir eine Verschreibung, wie man die von uns haben wollen, übergeben und verfertigen müssen. Diese Verschreibung wurde vom Markgrafen vorgeschrieben und von ihm hineingesetzt, was er an Aemtern, Schlössern, Lehen u. s. w. wollte."[2]) — Dagegen schrieb der Markgraf: „Obwohl wir den Bischof sauber ausscharren konnten, haben wir ihn doch als einen alten Mann zu Ehren und freundlichem Gefallen auf sein und seines Domkapitels höchstes Anlangen und Bitten die leidlichsten Wege, die sich aller Gelegenheit nach immer dulden wollten, über und wider unsern ernstlichen Befehl der Güte Statt gelassen, darin wir weder den Bischof noch sein Kapitel gedrungen, sondern dasselbe von ihnen selbst gutwillig eingegangen und angenommen worden."[3])

Der Bischof Melchior von Würzburg, schon durch den erwähnten Absage-Brief, noch mehr aber durch die Trauerbotschaft aus dem nachbarlichen Bisthum erschreckt und nun auch Aehnliches für seine Stiftslande um so mehr fürchtend, da so oft schon Streitigkeiten zwischen ihm und dem Markgrafen obgewaltet, hatte bereits mehre seiner Domherren und einige von Adel, an ihrer Spitze den Domdechant Friedrich von Wirsberg ins Lager vor Nürnberg gesandt, um seine Streithändel mit dem Markgrafen wo möglich durch einen gütlichen Vergleich zu beseitigen. Weil jedoch die zwischen Beiden herrschende feindliche Spannung am meisten aus gegenseitigen Rechtsverletzungen hervorgegangen war, so meinte Albrecht in seinen jetzigen Verhältnissen gegen den Bischof auch völlig

---

1) Der Vertrag, d. Bamberg Donnerstag nach Cantate, 19. Mai 1552 bei Hortleder VI. 2. p. 1052—53. Falkenstein IV. 571. Nro. 460., auch sonst noch öfter gedruckt; vgl. Häberlin II. 291. Sleidan. 770. Raumer Histor. Taschenbuch Jahrg. VII. 53.

2) Des Bischofs von Bamberg wahrh. Ablehnung u. s. w.

3) Albrechts rechtmäßige Erklärung und dessen wahrh. Bericht bei Hortleder VI. 2. p. 1052.

freie Hand zu haben.[1]) Zudem hatte ihm auch der Landgraf von Hessen noch vor kurzem geschrieben: „mit dem Würzburger werde er es wohl zu machen wissen; er wünsche, daß der Markgraf mit diesem einen Vertrag nach seinem Gefallen erlange.“[2]) Indeß suchte der Bischof, mit dem bedeutenden Einfluß Grumbachs und des Kanzlers Straß wohl bekannt, Beide dadurch zu gewinnen, daß er dem letztern ein Geldgeschenk von 5000 Gulden, dem erstern dagegen das von dessen Vorfahren zum Theil gestiftete Kloster Maibrunn zu erblichem Besitz anbieten und überdieß ihm noch einen Schuldbrief über 7000 Goldgulden, die Grumbach dem Bischof noch zu zahlen hatte, aushändigen ließ.[3]) Die hierauf begonnenen Unterhandlungen versprachen jedoch wenig Erfolg, denn der Markgraf stellte Forderungen, in welche die Abgeordneten nicht einwilligen konnten.[4]) Mit 600,000 Gulden und drei bedeutenden Aemtern, darunter Mainberg, sollte der Bischof den Frieden erkaufen.[5]) Dieses genannte Amt forderte er für seine Vettern, die Grafen von Henneberg zurück, die es vor zehn Jahren an das Stift verkauft hatten.[6]) Der Bischof konnte sich nicht entschließen, in die Abtretung einzuwilligen; da er indeß in Erfahrung brachte, daß der Markgraf Grumbach'n noch eine Schuld von 60,000 Gulden zu zahlen habe, so ließ er den Vorschlag machen: er und das Domkapitel wollten diese Schuld auf sich nehmen, sofern der Markgraf seine Forderung in Betreff dieses Amtes aufgebe; Grumbach solle durch eine hinlängliche Vergütung und Ausgleichung auf das Amt

1) Nach einem Schreiben Albrechts an das Kammergericht bei Hortleder a. a. O. p. 1065.

2) Schr. des Landgrafen, d. Feldlager vor Gundelfingen 3. Mai 1552 bei Hortleder p. 1380. Albrechts rechtmäßige Erklärung S. 54.

3) Grumbachs wahrh. Ausführung S. 34—36. Hortleder p. 1344. Würzb. Chron. II. 127. Schr. Kunz von Grumbach an Herzog Heinrich von Braunschweig, d. 6. August 1555 (Berl. Arch.).

4) Nach der Würzb. Chron. II. 126. sollten schon seit dem 18. April an der Stiftsgränze bei Pommersfelden 6 Fähnlein Fußvolk aufgestellt sein, um den Forderungen Nachdruck zu geben.

5) Die beiden andern Aemter waren Volkach und Landa; von ihrer Uebergabe stand der Markgraf ab. Würzb. Chron. II. 127.

6) Würzb. Chron. II. 119.

Digitized by Google

angewiesen werden; man wolle sich dann mit ihm auf eine ihm genügende Weise vergleichen.[1]) Da dieser Vorschlag den Markgrafen von einer lästigen Schuld befreite, so ließ er sich durch Grumbach bewegen, von seiner Forderung zwei Aemter und auch einen Theil der verlangten Geldsumme fallen zu lassen.

So kam es am 21. Mai auch mit dem Bischof von Würzburg zu einem Vertrag, in welchem sich dieser verpflichtete, dem Markgrafen gegen dessen Versprechen, das Bisthum nicht weiter mit Ansprüchen und Forderungen oder mit Ueberzug und Krieg zu belästigen, die Summe von 220,000 Gulden[2]) in zwei Terminen zu Forchheim zu entrichten, außerdem noch eine Schuldsumme des Markgrafen von 350,000 Gulden zu übernehmen und sie von nun an zu verzinsen.[3]) Ferner verzichtete der Bischof auf die vom Bischof Konrad von Thüngen beim Kaiser ausgewirkte Begnadigung des Erbschutzes über das Kloster Ebrach und gewährte diesem fortan seine alte Freiheit, sich selbst einen Schutzherrn nach seinem Gefallen zu wählen.[4]) Wie der Markgraf versprach, forthin alle weitere Forderung, Feindschaft, Mißverstand und Unwillen gegen den Bischof und das Domkapitel fallen zu lassen, so verhießen diese dagegen, dem Vertrag in Allem, namentlich auch in den Beiartikeln, die aus mehren Ursachen in dem Hauptvertrag nicht mit enthalten seien, treu und pünktlich nachzukommen. Beide Fürsten und das Stift versprachen einander gute Nachbarschaft; keiner solle sich etwaniger anderer Forderungen und Irrungen wegen zum andern etwas Arges und Ungutes versehen. „Wir bekennen hiermit, erklärte der Bischof, daß dieser Vertrag mit unserem guten Wissen

---

1) Gropp Würzb. Chron. 198. Wilhelm von Grumbach in Raumer Histor. Taschenb. VII. 55., wo schon bemerkt ist, daß der nachmalige Bischof Friedrich von Würzburg die Sache etwas anders darstellt.

2) Würzb. Chron. II. 127. Die Schuldsumme des Markgrafen giebt sie auf 320,000 Gulden an. Nach einem Verzeichniß bei Joh. Herzog 19—20. soll sie sich sogar auf 1,470,000 Gulden belaufen haben.

3) Struvii Corp. Histor. II. 1069.; nach Sleidan. XXIV. p. 770. Thuan. X. 312. Camerarius ad an. 1552.

4) Er war vorher meist aus dem Brandenburgischen Hause genommen worden.

und Willen zugegangen, aufgerichtet, auch von uns zugleich mit beliebt und angenommen sei, demselben nicht zuwider sein, noch uns einiger Befreiung, Restitution oder Begnadigung zu gebrauchen; versprechen darauf bei unsern fürstlichen Würden und wahren Worten, solchem Vertrag in allen seinen Punkten und Artikeln nachzukommen, den zu vollziehen und dawider keineswegs zu sein, dagegen uns kein Recht, Freiheit, Begnadigung, Hülfe oder Restitution, wie die in oder außerhalb Rechts bei päpstlicher Heiligkeit, Römischen Kaisern, Königen oder ingemein allen andern Ständen ausgebracht, erlangt oder aus eigener Bewegniß gegeben werden möchten, nicht schützen, noch freien, wir auch derselben nicht begehren oder gebrauchen sollen noch wollen." [1]) In den erwähnten Beiartikeln wurde bestimmt: der Bischof solle die ihm angezeigten Gläubiger des Markgrafen in einer bestimmten Frist vor sich bescheiden, sich mit ihnen durch eine neue Schuldverschreibung vergleichen und dadurch die des Markgrafen erledigen. Er solle diesem ferner zwei Doppelkarthaunen und eine Nothschlange, zu jedem dieser drei Stücke 200 Kugeln, dann auch drei der besten und größten Böller mit den nöthigen gefüllten und ungefüllten Kugeln, 200 Centner Pulver und bei etwanigem Mangel noch 100 Centner in sein Lager liefern. Endlich ward auch bestimmt, wie es mit der Ausgleichung in Betreff des Amts Mainberg, welches Grumbach dem Bischof wieder zugebracht hatte, durch eine genügende Erstattung an liegenden Gütern für Grumbach gehalten werden solle, wobei ausdrücklich festgestellt wurde, daß, wenn eine solche Vergleichung und Vereinigung nicht erfolge, das Amt Mainberg nach der ersten Vertragsabrede dem Markgrafen zugehören und verbleiben solle. [2])

---

1) Der Vertrag, d. Samstag nach Cantate, 21. Mai 1552 bei Hortleder VI. 2. p. 1065—67. Albrechts wahrh. Bericht. Volkhardt Wilhelm von Grumbach 17—19. Vgl. Häberlin II. 292—93. Gropp Würzb. Chron. 199. Cod. diplom. Nro. XLII.

2) Die Beiartikel, d. Samstag nach Cantate, 21. Mai 1552 (Häberlin noch unbekannt) in der Würzb. Universitäts-Bibliothek und gedruckt bei Gropp Cod. diplom. Nro. XLII. — Als der Römische König Nachricht von diesem Vertrag erhielt, schrieb er dem Kaiser: A la verite cest chose fort exorbitante. Et pour ce a semble que votre maieste deust faire depecher audict evesque de Wurtzburg ses lectres, luy deffendant de

Mittlerweile dauerte die Belagerung Nürnbergs unter schrecklicher Verheerung des ganzen umliegenden Landes ununterbrochen fort. Kurfürst Moritz und der Landgraf, höchst unwillig über Albrechts Verfahren gegen die Reichsstadt, erließen zwar aus ihrem Standlager von neuem ein ernstes Schreiben an ihn, auf die üble Stimmung hinweisend, die seine Behandlung Nürnbergs in den ihnen zugewandten Städten bereits hervorgerufen habe; man sage schon öffentlich: „man spüre weder Treue noch Glauben bei diesem Haufen." Sie erinnerten daran, daß man den Nürnbergern gegen ihre Anerbietungen Sicherheit und Schonung verheißen. Da sie jetzt aber wider ihre (der Fürsten) Ehre, Treue und Glauben angegriffen, beraubt, geplündert und mit Brand und Verheerung heimgesucht würden, „also wider guten Glauben, Kriegs- und Völkerrecht gehandelt werde, könne man es ihnen nicht verdenken, daß sie sich aufs bitterste beklagten. Doch so liegt uns das Allergrößte hierin auf dem Nacken, als Verkleinerung, Schmitz und Schmälerung unserer Ehren, da wir doch lieber wollten ohne Leib und Gut sein, denn eine solche Infamie auf uns liegen lassen." Sie erwähnen dann auch, daß soeben auch die Gesandten des Königs von Frankreich sich über den ihrem Herrn und den verbündeten Fürsten zugezogenen großen Unglimpf beschwert hätten; sie fügen endlich hinzu: „Dieweil nun dem also, so bitten wir Ew. Liebden nochmals aufs allerfreundlichste, sie wolle Herkommen dieser Sachen, auch das gemeine Werk, unser Aller Ehre, Reputation, guten Namen und Achtung den Privatsachen, die Ew. Liebden wider Nürnberg haben, fürsetzen."[1]) Der Markgraf aber erwiederte den Fürsten: Er habe die Nürnberger nicht unbillig überzogen, weil sie sich nicht öffentlich zur gemeinen Reichshülfe erklärt, sondern „Beidehändler" sein wollten, was dem gemeinen Unternehmen nicht entspreche; auch habe er sich zu Hülfe und Beistand nur in der Voraussetzung verstanden, daß ohne Sonderung und Trennung einhellig zusammengehalten würde. Sobald Nürnberg sich dem gemäß

---

payer la diete somme (VICM. flor.) Schr. des Römischen Königs, d. Passau 22. Juni 1552. Lanz III. 283.

1) Schr. des Kurfürsten Moritz und des Landgrafen, d. Feldlager vor Gerolzhofen 16. Mai 1552 bei Hortleder VI. 27. p. 1380—81.

Digitized by Google

verhalte und, wie es ehrlichen, biedern Leuten gezieme, sich öffentlich erkläre, könne es des Ueberzugs überhoben sein.[1])

Die Belagerung, an der jetzt auch Schärtlins Sohn Hans Sebastian Theil nahm, hatte sonach ihren Fortgang. Kurfürst Moritz war bereits am 10. Mai aus dem Lager bei Gundelfingen aufgebrochen. Man sah seine Heerhaufen über Babenhausen, Mindelheim nach Kaufbeuern ziehen. Von dort meldete er dem Rath von Nürnberg seine und des Königs von Frankreich höchste Unzufriedenheit mit Albrechts Verfahren gegen die Stadt und versprach: er und der Landgraf würden fortan noch mit mehr Eifer als bisher Alles aufbieten, um der Stadt das Haus Lichtenau „ungebrannt und ungesprengt nebst allem Zubehör zu restituiren." Ein gleiches Versprechen erhielt der Rath bald nachher auch vom Landgrafen aus dem Lager bei Gundelfingen.[2]) Moritz zog dann weiter gen Füssen gegen die Tyroler Alpen zu,[3]) um den Kaiser, der sich von Inspruck dahin geflüchtet und die verbündeten Fürsten immer nur „aufrührerische Französische Conspirationsverwandte" nannte, zu friedlicheren Maaßregeln und zur Annahme milderer Bedingungen zu zwingen, wie sie bereits zu Linz zwischen ihm und Ferdinand eingeleitet waren. Unter diesen Verhältnissen konnte vom Kaiser, obgleich die Nürnberger sich jetzt an ihn um Hülfe gewandt, zu ihrer Rettung nichts geschehen. Eben so wenig geschah von den Fürsten. Sie schrieben dem Rath auf seine Bitte um Beistand aus dem Lager in der Ehrenburger Klause, wo sie eben die starke Felsenburg, die Eingangspforte ins Tyroler Land, in einem blutigen Kampf am 19. Mai erstürmt hatten: „Wir haben nun, das weiß Gott, unser Möglichstes bisher nicht unterlassen, den Markgrafen von seinem Vorhaben abzubringen; aber jetzt müs-

1) Hortleder a. a. O. p. 1381. In einem Schr. Johanns von Brandenburg, d. Küstrin Mittwoch zu Pfingsten 1552 heißt es: „Man höre auch von Leuten aus Speier, daß Markgraf Albrecht dem Herzog Moritz böse und unnütze Worte entboten haben solle, daß er sich ohne sein und des Königs von Frankreich Wissen und Willen in Unterhandlungen eingelassen. Er gedenke auch den Friedensstand nicht zu halten, sondern wolle für sich fortfahren.

2) Schr. Moritz's, d. Feldlager vor Kaufbeuern 15. Mai 1552. Schr. des Landgrafen, d. Feldlager vor Gundelfingen 21. Mai 1552 (Nürnb. Arch.).

3) Langenn I. 525.

Digitized by Google

sen wir unserm flüchtigen Feind, den wir im Gebirg geschlagen und getrennt, nacheilen und da wir nicht wissen können, wie bald uns möglich sei, den Kopf wieder vor's Gebirg herauszuwenden, so können wir vorerst nichts weiter thun."[1]) Endlich entnahm den Nürnbergern auch der Bischof von Bayonne, an den sie sich ebenfalls gewandt, allen Trost; es stehe nicht in seiner Macht, dem Markgrafen vorzuschreiben, was er thun und lassen solle. Der König habe keine Schuld, könne aber auch beim Markgrafen nichts für die Stadt bewirken.[2])

So stand Nürnberg von auswärts her völlig hülflos da; und da während eines auf einige Tage bewilligten Waffenstillstandes dennoch ein Ausfall aus der Stadt auf Albrechts Lager geschah und einige seiner Kriegsleute dabei erschossen wurden, so ließ er dem Rath jetzt anzeigen: da man von Seiten der Stadt keinen Kriegsgebrauch mehr anerkenne, den die Nürnberger doch wohl aus ihren alten juristischen Büchern lernen sollten, so werde er sich auch nichts vorschreiben oder Maaß setzen lassen, wie er sich verhalten solle; er liege nicht allda, um gegen sie mit der Feder zu verhandeln, sondern er werde sich nun gegen sie als „Verbrecher des Anstandes" zu verhalten wissen.[3]) Dem Worte aber folgte die That. „Es ist halb Türkisch, was Markgraf Albrecht vor und um Nürnberg anrichtet," schrieb bald darauf Graf Albrecht Schlick dem Markgrafen Johann.[4])

Nun waren in Folge des früher erwähnten Befehls der Bundesfürsten seit Mitte Mai die Abgeordneten von siebenundzwanzig Reichsstädten zu Augsburg versammelt. In ihren Berathungen kam auch das traurige Schicksal Nürnbergs zur Sprache. Man fand es so betrübend, „daß die Glieder eines Reichs, als Deutsche gegen Deutsche und Christen wider Christen so tief in einander wach-

1) Schr. des Kurfürsten Moritz und des Landgrafen Wilhelm, d. Lager in der Ehrenburger Klause, 21. Mai 1552 (Nürnb. Arch.).

2) Schr. des Bischofs von Bayonne, d. 21. Mai 1552 (Nürnb. Arch.).

3) Schr. Albrechts an den Rath von Nürnberg, d. Feldlager vor Nürnberg 24. Mai 1552.

4) Schr. des Grafen Schlick an den Markgrafen Johann, d. Mittwoch nach Exaudi 1552 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

sen,"[1]) daß man beschloß, einen Ausschuß von Deputirten aus ihrer Mitte in des Markgrafen Lager zu senden, um für die bedrängte Reichsstadt eine Fürbitte einzulegen und wo möglich einen Vergleich zu vermitteln. Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, damals ebenfalls in Augsburg anwesend, gab seine Zustimmung.[2]) Gegen Ende Mai im Lager des Markgrafen angelangt, begannen die Gesandten aus Augsburg, Rotenburg und Schwäbisch-Hall sofort die Unterhandlungen. Albrecht stellte als Friedensbedingungen: die Stadt solle ihm als Entschädigung für die Belagerungskosten die Summe von 600,000 Gulden zahlen, ihm alle ihr abgenommenen und zum Theil verbrannten Städte, Schlösser, Flecken und Dörfer überlassen, nie wegen des in diesem Kriege durch Feuer und Schwert erlittenen Schadens einen Anspruch erheben oder Vergeltung üben; alle zwischen ihm und der Stadt am Kammergericht anhängigen Rechtshändel sollten aufgehoben und abgethan sein, endlich solle der Rath sein Kriegsvolk entlassen und in die Stadt eine Besatzung nehmen, so stark sie der Markgraf einlegen wolle.[3]) So hoch gespannt und maßlos diese Forderungen auch selbst den Gesandten erschienen, so riethen sie dem Rath und der Bürgerschaft dennoch, sie anzunehmen, ihnen vorstellend: die Ehrenburger Klause und alle Alpenpässe seien bereits eingenommen, der Kaiser und der Römische König durch ihre Bedrängnisse in Italien und Ungarn völlig außer Stand, irgend welche Hülfe zu leisten, von keinem Reichsstand sei Entsatz zu erwarten u. s. w.[4]) Der Rath erwiederte: da der Markgraf die Stadt ohne alle gerechte Ursache, selbst gegen der Bundesfürsten Willen und Befehl feindlich angegriffen, zudem auch Forderungen gestellt habe, die weder zu erfüllen, noch vor Kaiser und König zu verantworten seien, so wolle man lieber im Bewußtsein der Unschuld das Aeußerste versuchen, als sich dieser landfriedbrüchigen Gewalt, diesen tyrannischen Handlungen Preis geben.[5]) „Ich sehe jetzt wohl, erklärte Albrecht, als ihm

1) Schr. Moritz's und des Landgrafen, d. 16. Mai 1552. Schärtlin 204. Sleidan. 770.

2) Schr. des Herzogs von Mecklenburg, d. Augsburg 19. Mai 1552.

3) Schr. Wilhelms von Massenbach, d. Tübingen 14. Juni 1552.

4) Hortleder VI. 4. p. 1084. Sleidan. 771. Thuan. X. 209.

5) Sleidan. l. c. Thuan. l. c.

Digitized by Google

die Gesandten die Antwort in milderer Form überbrachten,[1]) daß es den Nürnbergern mit einem Vertrag nicht Ernst ist. So will ich Gott und dem Glück vertrauen und mit meinen Gehülfen und Verwandten von ihnen auch nicht lassen, bis ich mit Darsetzung Leibes, Landes und alles Vermögens die Stadt zum Gehorsam gebracht und Alles, was sie haben, verheert und verderbt habe."[2]) — „Zwischen uns und der Stadt Nürnberg, schrieb er in diesen Tagen dem Herzog von Preußen, wird durch die andern Reichsstädte gütliche Handlung gepflogen; ob aber die Stadt sich halten wird, das wird die Zeit zu erkennen geben. Bamberg haben wir dahin gebracht, sich mit uns zu vergleichen; dergleichen sind wir mit Würzburg auch im Werke. Wir sind von königlicher Majestät auch auf den Tag gen Passau vergleitet und wird von ihrer Majestät allerlei gnädigste Verwähnung und Vertröstung fürgehalten. Wir haben aber unserer Expedition halber nicht Statt, denselben Tag zu besuchen, sondern unsere Räthe dahin zu verordnen. Wir liegen aber vor Nürnberg in der Meinung, die Stadt zu den einigungsverwandten Ständen zu bringen, so sich zu Erhaltung und Vergleichung der heiligen, wahren, christlichen und apostolischen Religion und zu Auffahrung der Deutschen Nation Libertäten und Freiheiten mit der löblichen Krone in Frankreich verglichen."[3])

Der Markgraf begann alsbald die Stadt von neuem gewaltig zu beschießen, ließ in der Nacht Sturm laufen und eine Vorstadt in Brand stecken.[4]) Die Mannschaft in der Stadt, die Hakenschützen und das schwere Geschütz auf Mauern und Thürmen mußten Tag für Tag alle Kraft aufbieten, den wiederholt stürmenden Feind zurückzuwerfen.[5]) Dabei ward Alles, was um die Stadt bisher noch verschont geblieben, dem Raube und der Vernichtung Preis gegeben. Mehr als funfzig Dörfer und Flecken

1) Opportune commodisque verbis sagt Sleidan.

2) Hortleder VI. 4. p. 1084.

3) Schr. Albrechts, d. Feldlager vor Nürnberg 1. Juni 1552.

4) Nürnbergs wahrh. Bericht. Hortleder a. a. O. Sleidan. l. c. Albrecht hatte auch von seinem Neffen Georg Friedrich schweres Geschütz zur Belagerung bekommen. Schr. Albrechts, d. Vor Nürnberg 23. Mai 1552 (Berl. Arch.)

5) Nürnberger Chronik 3. und 4. Juni.

Digitized by Google

waren weit und breit um Nürnberg schon niedergebrannt; nur Aschenhaufen bewiesen ihr früheres Dasein.[1]) Im Lager selbst herrschte das wildeste, wüsteste Leben. „Das erbärmliche Verderben, berichtet ein Augenzeuge, welches Markgraf Albrecht allenthalben um Nürnberg mit Feuer und Schwert so gräulich und erschrecklich anrichtet, ist dermaßen beschaffen, daß es ein steinernes Herz erbarmen und betrüben möchte. Ich habe gehört, daß die armen Bauersleute viel in den Wäldern und Hölzern von Hungersnoth und Herzeleid verderben und sterben. Man findet auch todte Bauern, welche das Gras noch in den Mäulern haben. Das Alles aber gereicht beim Markgrafen und seinen Leuten nur zu einem Gelächter. Es ist sonst im Lager durchaus ein gar gottlos, verrucht Leben, der Markgraf selbst aufs höchste leichtfertiger, gottloser Reden[2]) und Thaten, also daß schier keine Leichtfertigkeit ist, die bei ihm und seinem Haufen nicht zur Tugend gereicht; insonderheit brauchen sie des bösen Satans, des Teufels Namen ohne Unterlaß in allen ihren Reden, erfinden auch sonst neue Flüche und Gotteslästerungen. Des gräulichen, tyrannischen Mordbrennens, damit er umgeht, rühmet er sich selbst, meldet, das sei seine beste Kurzweil, das ich auch selbst aus seinem Munde gehört habe."[3])

Zwar versuchten nun die Abgeordneten aus Augsburg nach mehren fruchtlosen Bemühungen in den ersten Tagen des Juni noch einmal, den Markgrafen zu friedlicheren Gesinnungen und zur Ermäßigung seiner Forderungen zu bewegen.[4]) Allein sie mußten dem Rath der Stadt berichten: all ihr Bemühen sei erfolglos und alle Hoffnung zu einem billigen Vergleich verschwunden, denn der

---

1) Schr. Wilhelms von Massenbach, d. wie oben. Schr. des Römischen Königs an den Kaiser vom 22. Juni 1552 bei Lanz III. 281.: Cest chose miserable de veoir les ruynes et devastations quilz ont fait autour de Nurnberg. Vgl. Sleidan. Thuan. l. c.

2) Auch der Name des Kaisers ward im Lager nichts weniger als heer gehalten; vgl. was der Römische König dem Kaiser aus Passau am 22. Juni darüber schreibt, bei Lanz III. 281.

3) So berichtet der ins Lager des Markgrafen abgesandte Zasius an den Römischen König, s. Buchholtz VII. 82. Zasius ist freilich, was nicht zu übersehen ist, ein alter, bitterer Feind Albrechts.

4) Nürnberger Chronik.

Markgraf beharre unerbittlich fest auf seinen gestellten Bedingungen.[1]) Nun langten aber in denselben Tagen, außer einem Gesandten der Fürsten aus Passau, die den Markgrafen auffordern ließen, von seinem gewaltthätigen Verfahren gegen Nürnberg während der schwebenden Unterhandlungen abzustehen,[2]) als Abgeordnete auch der Rath des Römischen Königs Zasius, mit ihm ein Sächsischer und Baierischer Gesandter, dann bald auch der Mecklenburgische Kriegs-Lieutenant Georg von Tannenberg und der Hessische Feldmarschall Wilhelm von Schachten im Lager von Nürnberg an,[3]) beauftragt, den Markgrafen zu friedlichen Gesinnungen zu ermahnen und zwischen ihm und der bedrängten Stadt einen billigen Vergleich zu vermitteln. Insbesondere sollte Zasius auch Einspruch thun gegen die Besetzung einiger der Krone Böhmen gehöriger Lehen, deren sich Albrecht bemächtigt. Dieser, sich mit Unkenntniß der Böhmischen Lehensverhältnisse entschuldigend, versicherte, daß sein Kriegszug in keiner Weise den Römischen König und die Krone Böhmen berühre, fügte aber hinzu: komme es zu einem Vertrag und würden ihm die besetzten Orte verbleiben, so hoffe er, der König werde ihn wohl so gut als die Nürnberger als Lehensmann leiden.[4])

Die Gesandten begannen sofort von neuem Friedensunterhandlungen. Es glückte zwar, den Markgrafen zu einem Waffenstillstand vom 7. bis 10. Juni zu bewegen. Er stellte auch neue Friedensbedingungen: Kapitulation der Stadt gleich der von Augsburg unter Genehmigung des Königs von Frankreich und der Bundesfürsten, Entschädigung der Kriegskosten mit 600,000 Gulden, oder statt dieser die Summe von 200,000 und Einräumung aller der Schlösser, Städte und Güter der Nürnberger auf dem Gebirg, sowie der Güter und Zinsleute derselben in acht markgräflichen Aemtern in seinen Besitz, Einstellung aller obschwebenden Gerichtshändel, Verzichtleistung auf irgend welchen Ersatz des bisher im Kriege

1) Schr. der Gesandten, d. Samstag 4. Juni 1552, bei Hortleder p. 1084—85. Sleidan. 771. Stetten 484.

2) Schr. des Römischen Königs an den Kaiser, d. Passau 3. Juni 1552, bei Lanz III. 219.

3) Sleidan. l. c. Thuan. l. c.

4) Buchholtz VII. 81.

Digitized by Google

erlittenen Schadens u. s. w.[1]) Mit diesen und einigen andern minder wichtigen Bedingungen begaben sich die Abgeordneten, mit weißen Binden geschmückt, abermals in die Stadt. Allein die Forderungen waren immer noch so außerordentlich, daß der Rath sie ohne weiteres zurückwies. Den Markgrafen mit einer Geldsumme zu befriedigen, war er zwar nicht abgeneigt; er bot 80,000 Gulden an, allein die von ihm verlangten Güter und Besitzungen der Stadt wollte er schlechterdings nicht aufgeben.[2]) Zwei Tage gingen mit Unterhandlungen hin. Man stellte dem Rath zwar die Gefahr der Stadt bei des Markgrafen unbeugsamer Beharrlichkeit und bei dem Mangel aller Hülfe für sie von außen her dringend vor; allein er konnte sich durchaus nicht zur Nachgiebigkeit entschließen und so kehrten die Gesandten am 9. Juni ohne Erfolg ins Lager zurück.[3])

Alsbald begannen die Feindseligkeiten von neuem. Wie die Stadt vom Lager aus, so wurde dieses von jener wieder mehre Tage hindurch aufs heftigste beschossen.[4]) Gegen anderthalbtausend Schüsse aus dem schweren Geschütz des Lagers hatten an der Stadtmauer, an Thürmen und Häusern schon außerordentlichen Schaden gethan. Jetzt drohte der Markgraf: wenn man mit dem Abschluß des Vertrags noch länger zögere, werde er die Stadtmauer mit aller Macht angreifen, dann Sturm laufen und die Nürnberger die ganze Schwere seines Zorns fühlen lassen. Er ließ alsbald von eingefangenen Nürnberger Bauern in der Nähe der Stadt eine Schanze aufwerfen, so daß die Nürnberger, die dieß zu verhindern suchten, sich genöthigt sahen, auf ihre eigenen Unterthanen zu schießen.[5])

In denselben Tagen erhielt der Markgraf noch eine bedeutende Verstärkung seiner Kriegsmacht. Graf Christoph von Oldenburg

---

1) Friedensvorschläge des Markgrafen, d. Feldlager vor Nürnberg 7. Juni 1552 (Bamb. Arch.). Lang II. 236. Schr. des Römischen Königs, d. Passau 22. Juni 1552, bei Lanz III. 281.

2) Buchholz a. a. O. nach dem Bericht des Zasius.

3) Zeitungsbericht vom Jahre 1552.

4) Nürnb. Chron. Besonders richtete der Markgraf sein Geschütz auf die Kirchen, namentlich die Sebalduskirche; „machten's die Priester mit der Predigt sehr kurz, denn es war nicht gute Luft in der Kirche."

5) Bericht des Zasius a. a. O. Zeitungsbericht.

Digitized by Google

und der Hauptmann Jobst von Dalbeck (Dalbigk) langten, nachdem sie einige Meilen von Frankfurt mit dem dort liegenden kaiserlichen Oberst Konrad von Hanstein, der sie am Zuzuge hindern wollte, ein blutiges Gefecht bestanden und den Feind in die Flucht geworfen, mit 9000 Mann Fußvolk und zwei- bis dreihundert Reitern am 13. Juni im Lager vor Nürnberg an.[1]) Sonach betrug jetzt Albrechts ganze Streitmacht außer einer ansehnlichen Reiterei nicht weniger als 47 Fähnlein Fußvolk.[2]) Er war überdieß durch das schwere Geschütz und die dazu gehörigen Kriegsvorräthe, welche er theils aus Lichtenau entnommen, theils vom jungen Markgrafen Georg Friedrich und von den Bischöfen von Würzburg und Bamberg erhalten, mit allen Kriegsmitteln zu einer längern Belagerung noch hinreichend versehen[3]) und für den Unterhalt seines Heeres stand ihm ja ganz Franken offen. Das Alles war in Nürnberg bekannt und erregte, so wacker sich auch die Bürgerschaft mit ihren Söldnern noch fort und fort vertheidigte, für die Zukunft nicht geringe Besorgniß, denn lange, das sah jeder, konnte sich die ringsum eingeschlossene Stadt gegen den übermächtigen Feind unmöglich mehr halten. Damals waren eben in Nürnberg auch die erwähnten Schreiben der verbündeten Fürsten angekommen, worin sie meldeten, daß sie der Stadt keine Hülfe bringen könnten und rathen müßten, sich in die Noth zu finden und einem gütlichen Vergleich geneigt zu zeigen.[4]) Das erweckte allgemeines Mißtrauen. Man

1) Schr. des Markgrafen Albrecht an die Regenten zu Anspach, d. Feldlager vor Nürnberg 12. und 13. Juni 1552 (Nürnb. Arch.). Auch der Landgraf Christoph von Leuchtenberg kam am 13. Juni bei ihm an.

2) Die Angaben darüber weichen ab. Massenbach im erwähnten Schr. giebt 9000 Knechte und 200 Pferde an; ebenso der Römische König in seinem Schr. bei Lanz III. 284. Häberlin II. 287. spricht von 13 Fahnen Fußknechte und 300 Reitern; Nürnbergs wahrh. Bericht bei Hortleder p. 1083. nur von 11 Fähnlein Knechte und etlichen Pferden; Schärtlin 205. von 16 Fähnlein.

3) Der Römische König, Schr. an den Kaiser, d. Passau 22. Juni 1552 bei Lanz III. 281., sagt: der Markgraf habe nur 12 bis 1500 Reiter, obgleich man immer das Geschrei mache, daß es 2000 seien, und etwa 22 Fähnlein Fußvolk, combien quilz se vantent de xxx pieces dartillerie grosse et entre autres bien grandes pieces, le reste canons et serpentines.

4) Nürnbergs wahrh. Bericht bei Hortleder p. 1085. Sleidan. 771.

Digitized by Google

wollte nun auch Kunde haben, daß Kurfürst Moritz mit dem Markgrafen im geheimen Briefwechsel stehe; es ging das Gerücht: Alles, was Letzterer bisher gegen Nürnberg unternommen, sei mit des Kurfürsten Wissen und Willen geschehen; man dürfe daher auch bald die übrigen Fürsten vor Nürnbergs Mauern sehen. Zasius schrieb: „Ich befinde auch in mancherlei Wegen gründlich, daß Herzogs Moritz und Markgraf Albrechts Sachen, Thun und Lassen all ein Ding ist und daß die gräuliche, erschreckliche Tyrannei und Wütherei, damit der Markgraf täglich umgeht, all mit Herzogs Moritz Vorwissen vorgenommen wird und ihm im Grunde nicht zuwider ist.“[1]) Endlich befand sich im markgräflichen Lager auch ein für Nürnberg sehr gefährlicher Mann, der kunstgewandte, weitberühmte Goldschmidssohn aus Basel, Leonhard Thurneysser genannt zum Thurn. Von seinen Wanderungen aus England und Frankreich nach Deutschland zurückgekehrt, hatte er sich als sehr gewandter Schütze beim Grafen Christoph von Oldenburg in Dienst begeben und war unter Hansens von Teklenburg Fahne mit vor Nürnberg gezogen.[2])

Dieß Alles hatte auf die Stimmung des Raths und der Bürgerschaft Nürnbergs großen Einfluß. Die Gesandten der Reichsstädte fanden beim Wiederbeginn ihrer Unterhandlungen in der Stadt Alles mehr zu Nachgiebigkeit geneigt. Der Graf von Oldenburg wußte als Vermittler auch den Markgrafen zu einiger Ermäßigung seiner Forderungen zu bewegen. So kam endlich nach langen Verhandlungen am 19. Juni ein Vertrag zu Stande, in welchem Nürnberg schwere Opfer bringen mußte, denn jeder Punkt desselben war zugleich für die stolze Reichsstadt[3]) eine tiefe Demüthigung.

1. Der Rath verspricht durch Brief und Siegel, Nürnberg

---

1) Bericht des Zasius a. a. O. Darüber spricht auch der Römische König in einem Schr. an den Kaiser vom 22. Juni 1552 bei Lanz III. 281. Auch der Kaiser war von dem Einverständniß zwischen Moritz und Albrecht überzeugt; Lanz III. 313.

2) Möhsen Beiträge zur Geschichte der Wissensch. in der Mark Brandenburg S. 57.

3) Urbs prope Germaniae celeberrima, potentissima et rebus omnibus instructissima, sed et inprimis munita nennt sie Sleidan. bei dieser Gelegenheit.

Digitized by Google

werde sich ebenso wie Augsburg und die daselbst versammelten Reichsstädte der Einigung der Fürsten theilhaftig machen und treu und fest anschließen.

2. Von Ersatz oder Anforderung wegen des der Stadt an ihren Schlössern, Städten oder sonst zugefügten Schadens soll weder gegen Markgraf Albrecht, noch gegen Markgraf Georg Friedrich irgendwie die Rede sein und die Stadt deshalb nie in irgend einer Weise Rache üben.

3. Alle zwischen den Markgrafen Fränkischer Linie und der Stadt Nürnberg aus der Zeit der Markgrafen Kasimir und Georg noch obwaltende Irrungen und rechtshängige Streitigkeiten sollen dem langwierigen Rechtsgange entnommen und auf ein Compromiß zu gütlicher Vermittlung und Entscheidung der Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, Moritz von Sachsen und des Herzogs Christoph von Wirtemberg, so wie der Reichsstädte Augsburg, Rotenburg a. d. T. und Schwäbisch-Hall gestellt werden.

4. Der Rath verspricht, dem Markgrafen als Kriegsentschädigung 200,000 Gulden, und zwar 150,000 sogleich und die übrige Summe binnen einem Monat zu zahlen; außerdem ihm sechs Stück schweres Geschütz, nämlich zwei scharfe Metzen, zwei Singerinnen und zwei Nothschlangen nebst 400 Centner Pulver zu überliefern.[1])

5. Der Markgraf verspricht dagegen, der Stadt alle eingenommenen Städte, Schlösser, kurz alle Eroberungen ohne weitere Entschädigung sofort wieder einzuräumen, jedoch mit Ausnahme der empfangenen Brandschatzung und der davon noch rückständigen von 19,833 Gulden, die der Rath noch entrichten soll.

6. Der Markgraf verheißt, die Handelsstraßen durch seine und Georg Friedrichs Lande für die Nürnberger wieder zu öffnen und alle ihnen an mehren Orten aufgehaltenen Kaufwaaren ohne Weiteres frei zu geben.

7. Alle Gefangenen sollen beiderseits ohne Entgeld frei gelassen werden, jedoch nach Kriegsordnung mit einer leidlichen Schazzung, wie sich die Gefangenen mit denen, die sie gefangen, über die Ranzion vergleichen werden.[2])

---

1) Schärtlin 204. 205.

2) Der Vertrag, d. Sonntag den 19. Juni 1552 bei Hortleder VI.

Allein dieſe Opfer, die der Vertrag von Nürnberg forderte, umfaßten noch nicht Alles. Der Landgraf Georg von Leuchtenberg, der zuerſt am 21. Juni in die Stadt einritt, um den Vertrag zur Vollziehung zu bringen, der Kanzler des Markgrafen, die fürſtlichen Geſandten und die Abgeordneten der Reichsſtädte mußten anſehnliche Ehrengeſchenke an Geld erhalten, ſelbſt auch ihre Zehrung während ihrer Anweſenheit bezahlt werden.[1]) Man ſchlug den geſammten Kriegsſchaden Nürnbergs im Verlauf der ſiebenwöchentlichen Belagerung auf 236,916 Gulden an; manche berechneten ihn auf 2,500,000 Gulden.[2]) Dagegen hatte der Markgraf in noch nicht zwei Monaten von den Biſchöfen von Bamberg und Würzburg und von Nürnberg mit Einrechnung der von jenen übernommenen Schulden einen bloßen Geldgewinn von nahe an 870,000 Gulden erpreßt. Das war von ihm geſchehen unter dem Schilde, daß er die Waffen führe „zur Erhaltung und Vergleichung der wahren, chriſtlichen, apoſtoliſchen Religion und zu Auffahrung der deutſchen Nation Libertäten und Freiheiten.“ Mochte nun immerhin am 22. Juni in Nürnberg der Friede öffentlich mit dem Verbot bekannt gemacht werden, man ſolle dem Markgrafen nichts Uebles nachreden,[3]) die Nemeſis waltete dennoch über ihn. Als am Tage nach ſeinem Abzuge aus dem Lager (23. Juni) die Nürnberger hinaus vor ihre Thore zogen, ſahen ſie mit Erſtaunen, wie er ſich vergraben und verſchanzt gehabt, als habe er noch Jahr und Tag vor ihren Mauern liegen wollen.[4])

Noch während der Belagerung Nürnbergs hatte der Biſchof von Würzburg durch einen Vertrag vom 11. Juni mit Zuſtimmung

---

27. p. 1445. Lünig R. A. V. III. p. 44. Du Mont IV. III. 37. Falkenſtein 462.

1) Der Landgraf von Leuchtenberg erhielt eine Verehrung von 3000 Gulden, Albrechts Kanzler 2000, die fürſtlichen Geſandten 2600. Die 400 Centner Pulver rechnete man zu 5600, die 6 Geſchütze zu 5700 Gulden.

2) Häberlin II. 290. **Schr. des Dr. Adrian Albinus d. Paſſau 17. Juni 1552. Der Kaiſer ſchrieb dem Römiſchen König am 30. Juni: „Hätten die Nürnberger und die Biſchöfe die Summe, die ſie dem Markgrafen zahlen müſſen, mir gegeben, ſo hätte man Mittel gehabt zu verhüten, daß es ſo weit nicht gekommen wäre.“** Falkenſtein III. 342.

3) Nürnb. Chron.

4) Nürnb. Chron.

Digitized by Google

seines Domkapitels an Wilhelm von Grumbach für seine bei Aufrichtung des Vertrags mit dem Markgrafen geleisteten Dienste und als Belohnung für die Erhaltung des Amts Mainberg, sowie zur Vergütung für die verzichtete Geldsumme außer dem Kloster Münnerstadt mehre ihm und dem Domstift zugehörige Dörfer abtreten müssen.[1]) Ebenso mußte der Bamberger einen Ueberweisungsbrief ausstellen, worin er alle Beamten, Lehensleute und Unterthanen in den dem Markgrafen abgetretenen Aemtern ihrer Pflicht entließ und sie an den Markgrafen wies, mit dem Befehl, diesem fortan Gehorsam zu leisten und von ihm die Lehen zu empfangen, nur mit Ausnahme der Unterthanen in den erwähnten Aemtern, die bisher dem Domkapitel mit Eid und Pflicht zugethan gewesen und auch ferner bleiben sollten.[2]) Der Markgraf berief alsdann die ihm Ueberwiesenen zur Huldigung und Lehenspflicht nach Kulmbach.

Noch vor den Mauern Nürnbergs, als er eben den Vertrag geschlossen, erließ Albrecht am 20. Juni nun auch an die Reichsstadt Ulm eine abermalige Aufforderung, sich gleich den andern Reichsstädten nunmehr den Einigungsverwandten anzuschließen. Die Stadt hatte sich bisher immer noch gehalten und sich gegen Ende Mai an den Römischen König um Hülfe durch Geld und Truppen gewandt, der dem Kaiser auch die zweckmäßigen Maaßregeln zur Rettung der Stadt an die Hand gab; allein zur ernsten und nachdrücklichen Ausführung gebrach es diesem fort und fort an den nöthigen Geldmitteln, da er seine Truppen nirgends befriedigen konnte.[3]) Der Markgraf wies jetzt die Stadt auf Nürnbergs Beispiel hin, wie dieses mit schwerem Schaden für seine Widerspänstigkeit gezüchtigt worden. Dann kündigte er den Ulmern drohend an: „daß wir dergleichen mit aller unserer Heeresmacht auch gegen euch ohne Gnade mit Feuer und Schwert vornehmen, euere Stadt belagern und mit Gottes Hülfe erobern, aber dann auch kein Mannsbild, so über sieben Jahre, leben lassen und alle erstechen

1) Der Vertrag, d. Samstag nach Pfingsten, 11. Juni 1552. Gropp Würzb. Chron. 199. und Cod. diplom. Nro. XLIII.

2) Ueberweisungsbrief, d. Bamberg Samstag nach Corpor. Christi 1552 Hortleder VI. 27. p. 1386.

3) Lanz III. 214. 229.

Digitized by Google

wollen, wofern ihr uns zwischen hier und den 27. Juni nicht Vollmächtige in unser Feldlager, wo wir der Zeit sein werden, entgegenschickt und euch den andern ehrbaren freien Reichsstädten gemäß erkläret. Ihr sollt euch nicht von der Deutschen Nation absondern. Werdet ihr aber euch euerer begangenen sträflichen Rebellion halber mit uns anstatt und von wegen der löblichen Einigungsverwandten nicht vergleichen und vertragen, so sollt ihr nun anders als jüngst, da ihr als verhoffte Freunde hierzu ermahnt wurdet, heimgesucht werden, obwohl wir doch, als wir vor Gott und der Welt bezeugen, dessen viel lieber überhoben sein wollten. Darnach möget ihr euch endlich und gewißlich richten."[1]) Mit dieser drohenden Aufforderung erhielten die Ulmer auch ein Schreiben der Rathsherren von Augsburg, Rotenburg und Schwäbisch-Hall voll Warnungen vor der Gefahr, die ihnen bei der Entschlossenheit des Markgrafen bevorstehe.[2])

An der Spitze einer ansehnlichen Kriegerzahl würde Albrecht seine Drohung gewiß auch bald vollführt haben, hätten ihn zunächst nicht andere Verhältnisse näher berührt und viel zu sehr beschäftigt. Ohne die Antwort der Ulmer: „sie befänden sich noch ganz wohl und so lange noch ein Funke von Leben ihnen vergönnt sei, würden sie sich um seine Forderungen nicht weiter kümmern",[3]) weiter zu beachten, brach Albrecht von Nürnberg auf. Man fürchtete schon seine Ankunft in Frankfurt und traf Anstalten zur Vertheidigung;[4]) andere besorgten einen Einfall in Böhmen, zunächst einen Angriff auf Eger.[5]) Er nahm aber seine Richtung über Fürth, um von dort aus zuerst den Bischof von Bamberg zur Erfüllung aller seiner Versprechungen zu bewegen, wozu er ihn bereits drohend aufgefordert.[6]) Darauf zog er zu gleichem Zweck

1) Das Ausschreiben, d. Feldlager vor Nürnberg 20. Juni 1552. Sleidan. 771. Thuan. X. 210.

2) Schr. der Rathsherren von Augsburg u. a. d. Nürnberg 20. Juni 1552 (Nürnb. Arch.).

3) Sleidan. l. c.

4) Lersner Chron. von Frankfurt II. 458.

5) Schr. des Christ. von Carlowitz, d. Passau 24. Juni 1552 (Dresd. Arch.).

6) Schr. der Bamberger an den Kaiser bei Hortleder VI. 27. p. 1449.

Digitized by Google

hinüber ins Würzburgische und lagerte bei Ochsenfurt am Main, denn auch vom Würzburger war von dem, was er unter Angst und Noth versprochen, im Ganzen noch wenig geleistet. Er war überdieß mit Grumbach einiger Weiler eines abgetretenen Dorfes wegen, die er diesem nicht zugestehen wollte, in Streit gerathen, der erst beseitigt wurde, als der Markgraf ins Mittel trat und den Bischof zur Nachgiebigkeit bewog.[1]) Als er diesen hierauf aber zur Zahlung der im Vertrag bestimmten Geldsumme aufforderte, drohend, er werde nicht eher aus dem Bisthum hinwegziehen, als bis der Vertrag in seinem ganzen Inhalt vollführt sei, erklärte der Bischof: er könne in solcher Eile nicht zu so viel Geld kommen, als nöthig sei, und bleibe der Markgraf im Bisthum, plündere und hungere er Land und Leute aus, so verschwinde vollens alle Möglichkeit, den Vertrag zu erfüllen. Albrecht aber verstand wohl, was der schlaue Prälat bezweckte. Er ließ ihm sagen: er bereite sich schon vor, sich die versprochene Geldsumme auf dem Schlosse zu Würzburg selbst zu holen. Da gab der Bischof nach;[2]) erschreckt durch die Drohung ließ er sofort Grumbach zu sich rufen, bittend, den Markgrafen zum Abzug aus dem Bisthum zu bewegen, indem er versprach, seinen Zusagen aufs genauste nachkommen zu wollen. Grumbach übernahm es. Begleitet von zwei bischöflichen Räthen und von Wilhelm von Stein zum Altenstein, den der Bischof ebenfalls um Vermittlung gebeten, begab er sich hinaus ins Lager und bot mit den Räthen Alles auf, das Mißtrauen des Markgrafen zu beschwichtigen. Erst nach vielen Versicherungen, der Bischof werde auf Eid und Treue Wort halten, gab Albrecht den Bitten nach. „Ihr malet mir, sprach er, alle Dinge süß und wohl vor und beweget mich zu vielen Bewilligungen. Sollte mir aber nichts gehalten werden, so werde ich dann mit euch und Andern davon wohl zu reden wissen. Und ihr, Statthalter, sagte er zu Grumbach, ihr wisset im Augenblick wohl nicht, was ihr bittet. Ließe

1) Grumbachs wahrh. Ausführ. S. 40.

2) Nach der Würzb. Chron. II. 127. mußten die Würzburger Bürger ihr Silbergeräthe einliefern, die Kirchen und Stifter ihre Schätze, der Dom selbst das silberne Standbild des heiligen Kilian, um die nöthige Summe aufzubringen.

Digitized by Google

man mich das Schloß zu Würzburg über den Berg werfen, so wüßte ich, es würde mir Alles gehalten und folgends würdet auch ihr und euere Nachkommen desto friedlicher auf dem Eueren sitzen. Ihr meinet es der Pfaffen halber treulich und gut; aber sehet zu, daß sie euch nicht einstmals mit euerem Schaden lohnen, denn diesen Leuten ist nicht zu trauen." „Ich will's nicht hoffen, entgegnete Grumbach, denn was ich thue, geschieht um des Besten willen; da auch die Sache meine eigene ist, so setze ich in diese Leute keinen Zweifel."[1]) Er begab sich darauf nach Kulmbach zurück.

Der Markgraf zog jetzt aus dem Bisthum hinweg, stürmte aber noch einige Zeit mit seinen Heerhaufen in Franken umher, um auch den Adel, Grafen und Ritterschaft, die er, wie erwähnt, schon früher zum Anschluß an das Bündniß aufgerufen, zur Ergebung zu zwingen.[2]) Da seine Reiterhaufen, oft ohne Führer, zerstreut und zuchtlos hie und da umherschwärmten, so mag wahr sein, wie berichtet wird, daß manche unmenschliche Gräuelthaten von ihnen verübt worden.[3]) Er selbst brach unter Raub und Brand, wie er nun gewohnt war, zu Ende Juni gegen den Main hin auf. Dort erging an den Erzbischof von Mainz die Forderung einer Summe von fünf Tonnen Goldes, und da sie nicht sofort gewährt wurde, ließ er die erzbischöflichen Städte Miltenberg am 4. Juli und Aschaffenburg am 8. ausplündern und die Schlösser in Brand stecken,[4]) wodurch der Erzbischof geschreckt seine größte Kanone in den Rhein versenkte und aus seinem Erzstift flüchtete.[5]) Zu gleicher Zeit erließ er an den Erzbischof von Trier im Namen des Königs von Frankreich die Aufforderung, ihm die Stadt Koblenz nebst dem festen Schloß zu übergeben, erhielt jedoch auch von diesem abschlägige Antwort.[6]) So schien er das Gesuch des Kurfürsten Moritz

1) Grumbachs wahrh. Ausführ. S. 43—45.

2) Sleidan. 777. Thuan. X. 210.

3) Schr. Georg Hörtel, Vogt zu Forndorf, d. Sonntag nach Petri und Pauli 1552 (Nürnb. Arch.) klagt über die Plünderung herumstreifender Horden. Nach Zeitungsnachrichten sollen besonders an Mönchen Abscheulichkeiten verübt worden sein.

4) Catomi Catalog. Archiep. Mogunt. ap. Mencken III. 561.

5) Sleidan. l. c. Häberlin II. 295.

6) Sleidan. l. c.

Digitized by Google

wegen Annahme des Waffenstillstands weiter gar nicht beachten zu wollen.[1])

Mittlerweile waren, nachdem der Kaiser, krank und durch den Sturm der Ereignisse bestürzt, vom Kurfürsten Moritz und dessen Kriegsgenossen nach Erstürmung der Ehrenburger Klause auf der Flucht unter nächtlichem Fackelschein bis gen Villach in Kärnten vertrieben worden, zwischen dem Römischen König Ferdinand und den Bundesfürsten Friedensunterhandlungen auf dem Tage zu Passau eingeleitet.[2]) Wir hörten, daß auch Markgraf Albrecht, als er noch vor Nürnberg lag, dahin eingeladen worden, damals aber nicht selbst auf dem Verhandlungstag erscheinen konnte, vielleicht auch nicht wollte. Er sandte als Bevollmächtigte seinen Kanzler Christoph Straß, den ihm treu ergebenen Landgrafen Georg von Leuchtenberg und seinen vertrauten Statthalter Grumbach. Die Verhandlungen indeß, obwohl schon im Mai begonnen, gingen nur äußerst langsam von Statten, theils weil bei den vielseitigen Klagen und Forderungen der Fürsten in Sachen des Reichs und der Religion so außerordentlich Vieles zur Sprache kommen, berathen und ausgeglichen, theils auch weil bald mit dem Kaiser in Villach, der oft absichtlich nachzugeben zögerte, bald mit dem Römischen König zu Linz, bald mit Moritz, der jetzt hierhin, dann dorthin zog, unterhandelt werden mußte. Mitunter zweifelte man, selbst auch der Kaiser, schon ganz am Gelingen des eingeleiteten Friedenswerks, und als man im Anfang Juni sogar von neuen Rüstungen des Kaisers hörte, drohte Moritz alle Verhandlungen aufzugeben und Passau zu verlassen; es ging bald das Gerücht, die Verbündeten wollten dem Franzosen eine ansehnliche Hülfsmacht zum Einfall ins Reich senden und Markgraf Albrecht sich ihr mit 20 Fähnlein Fußvolk und 1500 Reitern anschließen.[3]) „Ich kann Ew. Liebden nicht verhalten, daß mir von vielen gutherzigen Personen einkommt, daß

1) Schr. des Römischen Königs, d. Passau 2. Juli 1552 bei Lanz III. 340.

2) Vgl. Langenn II. 349.

3) Schr. des Römischen Königs an den Kaiser, d. Passau 4. Juni 1552 bei Lanz III. 229. Der Kaiser soll, um Moritz umzustimmen, gesagt haben: er führe einen Bären an der Kette mit sich, der, wenn er ihn frei lasse, Moritz leicht unterdrücken werde. Arnold. 1230.

Digitized by Google

die Tagsatzung zu Passau auf nichts anders denn auf einen Betrug angesetzt sein soll, damit sich der Feind stärken und wir unter einander uneins und geschwächt werden," schrieb Wilhelm von Hessen an Kurfürst Moritz, und „Betrug mit Betrug zu begegnen, ist in den Fällen keine Sünde," fügte er hinzu.[1]) Die Verhandlungen zerschlugen sich Anfangs Juli fast ganz, als der Kaiser, trotz aller Ermahnungen Ferdinands zur Nachgiebigkeit in so bedrängten Umständen, schriftlich und mündlich erklärte, daß er nichts zulassen werde, was seiner Pflicht, seinem Gewissen zuwiderlaufe und sollte darüber Alles zu Grunde gehen; er wolle eher Deutschland dem Römischen König überlassen, als etwas gestatten, was der Religion nachtheilig sei oder sich dem Urtheilsspruch derer unterwerfen, die er zu regieren habe.[2]) Markgraf Albrecht kümmerte sich auch wenig um die Vorgänge in Passau; er achtete es nicht weiter, daß man dort eine Instruction entwarf, nach welcher er aufgefordert werden sollte, dem von ihm noch nicht angenommenen Stillstand beizutreten.[3]) Man sagte von ihm: er habe erklärt, daß er mit den andern und ihren Händeln und dem Friedestand nichts zu thun habe; er wolle es also machen, daß ihn die Luft in Deutschland nicht mehr tragen solle; darum wolle er Frankreich vor eine Nebelkappe anziehen.[4])

Da nun die Bundesfürsten mit aller Festigkeit auf Befreiung des gefangenen Landgrafen von Hessen, auf Entlassung der geworbenen Truppen, auf Feststellung eines ewigen Religionsfriedens und auf Abstellung der Reichsbeschwerden bestanden und zwar auf einem Reichstage, auf dem sich der Kaiser und Ferdinand der Entscheidung der Fürsten unterwerfen sollten, der Kaiser aber diesen Forderungen sich fort und fort standhaft widersetzte, so verließ Kurfürst **Moritz in der Mitte Juli Passau wieder und zog ins Lager der**

---

1) Schr. des Landgrafen Wilhelm, d. Landsberg 2. Juni 1552 (Dresd. Arch.) Langenn I. 531.

2) Schr. des Kaisers, d. 30. Juni 1552 bei Lanz III. 318. Ranke V. 272.

3) Ranke V. 261.

4) Schr. des Adrian Albinus an Markgraf Johann, d. Passau 3. Juni 1552 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

Bundesfürsten,[1]) denn es galt nun, dem Kaiser mit Gewalt abzuzwingen, was er willig nicht gewähren wollte; es galt, die kaiserlichen Streitkräfte, wo man sie fand, wo möglich ganz aufzureiben und die kaiserlichen Musterplätze, auf denen er sich stärkte, zu gewinnen. Einer der wichtigsten Punkte war Frankfurt a. M., wo der kaiserliche Oberst Konrad von Hanstein mit 17 Fähnlein Fußvolk und 1000 Reitern in Besatzung lag, des Kaisers Befehl erwartend, um sich mit diesem zu vereinigen.[2]) Diese Streitmacht, auf die der Kaiser gerechnet, mußte zerstreut, vernichtet werden. Herzog Johann Albrecht lag schon seit einiger Zeit in der Nähe, jedoch zum Angriff zu schwach. Jetzt eilte nicht nur Kurfürst Moritz dahin, sondern auch Markgraf Albrecht stürmte mit seinen Schaaren herbei und vereinigte sich so wieder mit den verbündeten Fürsten.[3])

Es war am 17. Juli, als die Rauchsäulen vom Glauburger Hof und von der Holzhauser Oede her den Frankfurtern des Feindes Anzug ankündigten. Man hoffte einen leichten und baldigen Gewinn der Stadt, denn man wußte nichts von den trefflichen Vorkehrungen, die man dort zur Vertheidigung getroffen; auch war die Stadt am Main nicht besonders befestigt, und der Strom, damals an mehren Orten so seicht, daß man durchreiten konnte, bot ihr wenig Schutz.[4]) Der Kurfürst, der Landgraf und Herzog Erich von Braunschweig schlugen ihr Lager unfern von der Stadt, erlitten aber, da es ihnen an dem nöthigen Belagerungsgeschütz fehlte, schon in den ersten Tagen bedeutende Verluste, denn alle ihre Angriffe und Stürme wurden abgeschlagen.[5]) Markgraf Albrecht dagegen, mit sechs großen Mauerbrechern aus Nürnberg und der ihm gelieferten Kriegsmunition versehen, und mit ihm die Her-

---

1) Zeitungsbericht aus Passau vom 16. Juli 1552.

2) Die Angaben über die Stärke Hansteins lauten verschieden. Der erwähnte Zeitungsbericht giebt 4000 Mann an, Sleidan. 779. septendecim signa peditum, equites ad mille. Lersner I. 383. ebenso. Schr. des Kaisers an die Königin Maria, d. Villach 30. Mai 1552 bei Lanz III. 205. Schärtlin 206. hat nur 14 Fähnlein. Arnold. 1230.

3) Sleidan. 783.

4) Bericht aus Passau Lersner I. 383.

5) Arnold. l. c. Ranke V. 274.

Digitized by Google

zoge Johann Albrecht und Georg von Mecklenburg, Herzog Christoph von Baiern nebst Andern waren über den Main gegangen und lagerten am linken Mainufer, auf und längs dem Mühlberg, um dort Sachsenhausen zu berennen und so die Stadt von allen Seiten einzuschließen.[1]) Hier entbrannte bald der heftigste Streit. Allein der Markgraf täuschte sich, wenn er gemeint, Sachsenhausen, „der Saustall werde in drei Tagen nicht mit Schießen, sondern mit Spießen zu gewinnen sein.“[2]) Während weit umher Höfe und Mühlen im Feuer standen, wurde der niedrig liegende Ort[3]) von dem stark mit Geschütz besetzten Mühlberg aus mit einem Kugelregen überschüttet, doch aber auch die Belagerer von den Wällen aus mit schweren Verlusten aufs heftigste beschossen. Schon nach drei Tagen (20. Juli) wagte der Markgraf einen stürmenden Angriff auf die Mauern, allein bei der tapfern Gegenwehr der Besatzung ohne Erfolg und überdieß nicht ohne einen traurigen Verlust. Der junge, kriegslustige Herzog Georg von Mecklenburg, dem der Markgraf als Oberstlieutenant den Heerbefehl über ein Regiment anvertraut, „ein jung, hitzig Blut“,[4]) der schon bei der Belagerung Magdeburgs eine wichtige Rolle gespielt, dort aber überfallen und gefangen worden, stürmte bis an die Mauer von Sachsenhausen heran und klopfte mit seinem Faustthammer an das Thor, um zu sehen, ob es innen gefüllt sei und da er es nicht so fand, ließ er einige Büchsen heranbringen, um es einzuschießen. In dem Augenblick zerschmetterte ihm die Kugel eines Mörsers den Schenkel so nahe am Unterleib, daß der junge edle Held schon nach wenigen Stunden starb.[5]) Der Kampf um den Gefallenen, den die markgräflichen Schützen nicht in feindliche Hände fallen lassen wollten, kostete dem Markgrafen zwei und zwanzig seiner tapfersten

1) Ein Bericht aus dem Lager vor Frankfurt, d. 3. August 1552 an den Grafen Georg Ernst von Henneberg spricht von drei Regimentern, die sich gleich Anfangs vor Sachsenhausen lagerten. Schärtlin 206. Kirchner Gesch. der Stadt Frankfurt II. 184—185.

2) Sachsenhausen war damals noch ein Flecken.

3) Lersner I. 387.

4) Spangenberg Mansfeld. Chron. 459. Arnold. 1219. 1222.

5) Die verschiedenen Nachrichten über des Herzogs Tod bei Kirchner II. 188. Lersner I. 384. Arnold. 1234. Ranke V. 274.

Streiter. Kurfürst Moritz brach in Thränen aus, als die Aerzte alle Hoffnung zur Rettung aufgaben.[1]) Den ganzen Tag bis in die späte Abenddämmerung ließ Albrecht ohne Unterlaß die Belagerten durch funfzig Stück Geschütz in Angst und Schrecken setzen und nur durch die List eines Hauptmanns gelang es, daß das feindliche Feuer zum Theil auf ein unschädliches Ziel geleitet wurde. Tag für Tag kam es zu neuen Gefechten und auch das schwere Geschütz ruhte in den nächsten Tagen nicht. Da die Belagerer auskundschaftet, daß durch ihr Geschütz bisher nur mehr die Dächer, weniger die Mauern getroffen und beschädigt worden, so rückten sie der Stadt näher. Allein es gelang ihnen dennoch nicht, einen Wallbruch so groß zu machen, daß ein Sturm gewagt werden konnte. Und während die Belagerten die feindlichen Angriffe immer aufs tapferste zurückwarfen, den Feind durch kühne Ausfälle bald hier bald dort beschäftigten, brachen im Lager wiederholt Meutereien aus oder man kämpfte mit allerlei Ungemach. Bald forderten zusammengerottete Kriegerhaufen mit Ungestüm ihren Sold; ein andermal fällt eine Feuerkugel in des Markgrafen Pulver und mehr als zwanzig Mann nebst dem Büchsenmeister werden in die Luft gesprengt. Der Graf Christoph von Oldenburg zog mit seinem Regiment aus dem Lager hinweg, warf sich in die Stifte Mainz, Worms und Speier, wo er durch Brandschatzung eine Summe von 80,000 Gulden zusammenbrachte. Zudem mußten die Belagerer manchen Spott und Hohn über sich ergehen lassen. Man schalt von den Mauern aus die Sachsen Judaskuechte und als eines Tags der Kurfürst Moritz dem Rath der Stadt eine Unterhandlung anbieten ließ, erhielt er die Antwort: Er möge nur selbst kommen, wenn er dem Kriegsvolk oder den Bürgern etwas zu sagen habe; es sei längst Zeit, daß er fromm werde, die Judasfarbe ablege und sich wieder zum Kaiser wende.[2])

Noch war keine Aussicht zum Gewinn der Stadt. Der Markgraf rückte zwar, um das Belagerungswerk mit noch schärferem Nachdruck anzugreifen, mit seinem Geschütz den Mühlberg herab

1) Arnold. l. c.

2) Kirchner a. a. O. 192. Ranke V. 274. Die wichtigsten Ereignisse jedes Tags sehr genau Lersner I. 384.

Digitized by Google

und warf am Fuße desselben, der Morgenseite von Sachsenhausen gegenüber, eine starke Schanze auf, die er mit schwerem Geschütz besetzte, wo es nun mit den Wällen des Orts in gleicher Höhe diesem um vieles näher war. Gegen Ende Juli kam zwar auch der Pfalzgraf Otto Heinrich, der bisher den Schutz und Schirm der Deutschen Ordenshäuser in der Ballei Franken wahrgenommen, freilich dafür nun auch eine ansehnliche Geldsumme forderte, mit schwerem Geschütz und Munition im Lager an und ersetzte den schon sehr fühlbar werdenden Mangel.[1]) Allein es gingen Tage auf Tage ohne bedeutende Ereignisse vorüber, denn wenn auch durch das Geschütz und die Angriffe aus dem Lager des Kurfürsten die Neustadt merklichen Schaden erlitt, so hatte dieß doch keinen besondern Einfluß auf die Stimmung der Bürgerschaft, so wenig als die oft wiederholten Ausfälle auf das kurfürstliche Lager von erfolgreicher Wirkung waren.[2])

Mittlerweile hatten gegen Ende Juli die Friedensverhandlungen zu Passau einen schnellern Fortgang genommen; der Kaiser war unter der Schwere seines Mißgeschicks nachgiebiger gestimmt und das Friedenswerk schritt nun seinem Abschluß täglich näher. Bereits hatte auch Markgraf Albrecht seinen dortigen Bevollmächtigten die nöthige Weisung über seinen Beitritt ertheilt, denn er wollte sich, um sich den erworbenen neuen Besitz in Franken zu sichern, nur unter besondern Bedingungen und zwar ausdrücklich nur gegen sichere Bestätigung der mit den Bischöfen und mit Nürnberg aufgerichteten Verträge dem Friedensschlusse mit anschließen. Die Bedingungen, unter denen er sich erbot, zur Sühne mit dem Kaiser von Kriegsunternehmungen abzustehen und sich den Bestimmungen eines Friedensvertrags zu unterwerfen, wahrscheinlich von Grumbach abgefaßt und am 27. Juli dem Römischen König übergeben,[3]) lauteten im Wesentlichen also:

---

1) Schr. des Pfalzgrafen Otto Heinrich an den Hauskomthur zu Horneck, d. Feldlager vor Frankfurt 30. Juli 1552 bei Jaeger Cod. diplomat. Ord. Teut. IV. 90. Es waren neun Ordenshäuser und von jedem forderte er 5000 Gulden. Lersner I. 385. Nach Schärtlin 207. wurde dem Pfalzgrafen das schwere Geschütz abgezwungen. Langenn I. 536.

2) Das Nähere Kirchner II. 193—194.

3) Darüber schrieb der Römische König dem Kaiser aus Passau: Sont

1. Lande und Leute des Markgrafen, sowie Alle hohen und niedern Standes, Edle oder Unedle, die ihm in diesem Krieg mit Rath und Hülfe beigestanden, sollten für ihre Person und in ihren Aemtern gegen des Kaisers und des Römischen Königs Ungnade sicher gestellt werden. 2. Alles, was der Markgraf „in der ihm befohlenen und aufgenommenen Kriegsexpedition" an Landen und Leuten, Geld und Gut erobert, solle ihm und seinen Erben gelassen werden; jedoch sei er nicht abgeneigt, das gewonnene Land vom Kaiser zu Lehen zu tragen und dem Reiche gebührlicher Weise davon gewärtig zu sein. 3. Keine der von ihm oder seinem Kriegsvolk in diesem Kriege begangenen Handlungen solle weder vom jetzigen noch künftigen Kaiser, noch von den verletzten Personen oder Ständen an ihm, seinen Erben oder denen, die ihm in diesem Kriege in irgend einer Weise verbunden gewesen, je mit Ungnade oder Unfriede vergolten werden, oder auch auf dem Wege weltliches oder geistliches Rechts darüber eine Anforderung erfolgen und wenn eine solche über kurz oder lang geschehe, sollten Kaiser, Römischer König und Reichsstände ihn dagegen schützen. Komme eine Klage darüber an ein Gericht, so solle sie nicht angenommen werden und der Markgraf nicht schuldig sein, vor einem Gericht zu erscheinen. 4. Die Verträge des Markgrafen mit den Stiftern Bamberg und Würzburg, sowie mit den Herren des Deutschen Ordens zu Mergentheim, Neuhaus, Horneck, Heilbronn u. a., desgleichen wenn er solcher Verträge während seiner Kriegsfahrt noch mehre schließen würde, sollten vom Römischen Kaiser und König, den Kurfürsten und Reichsständen bestätigt werden. 5. Alle seitherigen Processe und Mandate des Kammergerichts wider den Markgrafen sollten zurückgenommen und abgestellt werden. 6. Da der Markgraf und sein junger Vetter Georg Friedrich von der Krone Polen mit dem Herzogthum Preußen belehnt seien, so sollten die Markgrafen und ihre Lehenserben bei ihren Lehensansprüchen auf

---

iey arrivez les depputez du marquis Albert, et mont presente la demande de leur maistre, qu'est toute telle, comme cydevant jen ay envoie copie a votre maieste, a laquelle leur ay fait responce, que je la trouvois fort exhorbitante, et quil ne me sembloit convenable lenvoyer a votre maieste, pour point l'irriter daventage alencontre de leur maistre.

Digitized by Google

das Herzogthum vom jetzigen und künftigen Kaiser und König, sowie vom Deutschen Orden gelassen und deshalb nicht angefochten werden; dagegen wolle der Markgraf dem Orden die genommenen Ordens-Häuser, Städte und Flecken wieder zustellen und sich aller gewaltthätigen Handlungen gegen ihn fortan enthalten. 7. Da des Markgrafen Vater, wie er selbst dem Römischen Könige stets treu gedient, so möge dieser ihm die Stadt und den District Eger als Böhmisches Lehen übertragen, wogegen er auf seine Ansprüche an die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, auf seinen Antheil an den alten markgräflichen Lehen in Oesterreich und auch auf die auf Ungarn verschriebenen 32,000 Ducaten Verzicht leisten wolle. 8. Der Kaiser und der Römische König möchten dem Markgrafen die in seinem Fürstenthum liegenden, erkauften Sparneckischen Lehen als Mannslehen verleihen. 9. Es solle dem Markgrafen gemäß altem Herkommen und Gebrauch Deutscher Nation unbenommen sein, jedem Potentaten oder Andern, es sei inner- oder außerhalb des Reichs, frei zu dienen; doch also daß sich solche Dienste nicht auf Sachen beziehen sollten, die unmittelbar die Deutsche Nation betreffen. 10. Würde dieser Punkt bewilligt, so wolle der Markgraf den Kaiser mit der vorgeschlagenen Pension nicht beschweren.[1]) Würde aber der Markgraf fortan dem Kaiser oder dem Römischen König dienen, was ihnen ihrer Seits frei stehen solle, so werde er sich deshalb mit ihnen vergleichen. Jedoch solle es ihm frei stehen, mit seinem jetzigen Kriegerhaufen hinzuziehen, wohin es ihm gefällig sei, „dieweil es ihm mit Ehren nicht zu verantworten sei, sich heimlich aus dem Spiele zu ziehen.“[2])

---

1) Dieß bezieht sich auf die früher dem Markgrafen angebotene Pension, um ihn für die kaiserliche Partei zu gewinnen.

2) Abschrift dieser Eingabe mit der Angabe „übergeben zu Passau 28. Juli 1552“ im Königsberger Archiv; bei Buchholtz I. 105. ist der 27. Juli angegeben, ohne Datum bei Johann Herzog Beschreib. des markgräflichen Kriegs p. 25. (Mser. in der Bamb. Bibliothek.). — Die Eingabe war schon im Juni vor ihrer öffentlichen Uebergabe dem Römischen König zugekommen. Er sandte sie am 22. Juni dem Kaiser mit den Worten: Jai trouve moyen davoir les articles quils me veullent proposer (nämlich die markgräflichen Gesandten) dont le double va avec cestes, et verra votre maieste, commilz sont plains doultre cuydee arrogance et si eslongues a toute

Digitized by Google

Erwog man das Weitumfassende, das fast Maaßlose dieser Bedingungen, sah man jetzt, wie der Markgraf Alles, was er unter dem Vorwande für Religion und Freiheit unternommen und errungen hatte, selbstsüchtig nur in seinen Vortheil und Gewinn zu ziehen suchte und wie er Alles hintanzusetzen schien, was er früher als Zweck und Ziel seiner Schilderhebung öffentlich ausgesprochen, so waren seine Forderungen in keiner Weise geeignet, auf dem Tage zu Passau irgend welche Berücksichtigung zu finden, weder bei den Bundesfürsten, die sein gewaltthätiges Verfahren gegen Nürnberg wiederholt getadelt und öffentlich gemißbilligt hatten, noch beim Römischen König, der wohl schon wissen mochte, welcher Schritt bereits vom Kaiser gegen den Markgrafen geschehen war. Vergebens boten daher die markgräflichen Abgeordneten Alles auf, irgend eine Ausgleichung herbeizuführen; vergebens begab sich Grumbach zum Markgrafen, um ihn zur Mäßigung und zu einiger Nachgiebigkeit in seinen Forderungen zu bereden.[1]) „Ich hätte gerne, sagte er nachmals, den ganzen Handel vertragen gesehen, auch darin keinen menschlichen Fleiß gespart; daß aber ich und andere Räthe unsern Herrn, den fast männiglich gekannt, was Sinnes er gewesen und daß er nicht allwege gethan, was Andere gewollt, dazu nicht vermögen können, dafür habe ich nicht gekonnt."[2]) Während der Römische König immer noch hoffte, durch den beim Markgrafen viel geltenden Kanzler Straß auf diesen einwirken und ihn sogar gewinnen zu können,[3]) mochte der Kaiser, nachdem ihm die erwähnten Bedingungen bekannt geworden, gar nicht weiter mit ihm unterhandeln.[4])

Auf eine Bestätigung der Verträge mit den Bischöfen von

honestete et raison. Schr. des Römischen Königs, d. Passau 22. Juni 1552 bei Lanz III. 280—281.

1) Schr. des Römischen Königs an den Kaiser, d. Passau 18. Juli 1552 bei Lanz III. 383.

2) Grumbachs wahrh. Ausfuhr. 45.

3) Der Römische König sagt vom Kanzler: Je luy ay encharge de faire tout son possible pour le (marquis) gaigner et faire retirer de ses mauvaises voluntez.

4) Schr. des Kaisers, d. Storsinghe (Sterzing) 31. Juli 1552 Lanz III. 399.

Digitized by Google

Seiten der zu Passau verhandelnden Fürsten glaubte Albrecht mit Recht bestehen zu dürfen, denn er behauptete, die ihm von den Bundesfürsten gegebene Weisung geltend machen zu können, sich in Betreff der Unterhaltung und Besoldung seines Kriegsvolks durch Brandschatzung oder in anderer Weise an den Gegnern des Bundes schadlos zu erhalten und zu erholen.[1]) Freilich war ihm damals wohl noch unbekannt, daß der Kaiser schon am 21. Juni von Villach aus an den Bischof von Würzburg, vielleicht mit dessen Vorwissen und auf dessen Betrieb,[2]) den Befehl hatte ergehen lassen: dem Vertrage mit dem Markgrafen, zu welchem er sich seinen Pflichten zuwider aus Furcht oder durch Drohungen „der Französischen aufrührerischen Conspirationsverwandten," wie der Kaiser sich ausdrückte, habe dringen lassen, in keiner Weise Folge zu leisten, indem er ihm zugleich meldete, daß er seinem Obersten zu Frankfurt Konrad von Hanstein bereits den Auftrag ertheilt habe, ihn und sein Stift gegen die Aufrührer mit seinen Waffen in Schutz zu nehmen.[3]) Ferner war auch schon aus dem Bambergischen, gewiß ebenfalls nicht ohne Betrieb des Bischofs, ein Schreiben an den Kaiser ergangen, worin man ihn um Cassation des Vertrags mit dem Markgrafen ersuchte, mit der Bitte: er möge doch „die löbliche Stiftung seines Vorfahren und heiligen Patrons Sanct Kaiser Heinrichs und der heiligen Jungfrau S. Kunigunde" nicht zu Grunde gehen lassen und daher Alles, was dem Bischof und dem Stifte abgedrungen sei, denselben restituiren.[4]) Auch den Fürsten war wohl schon bekannt, daß der Kaiser eine in einem etwanigen Friedensschluß bedungene Bestätigung der Verträge gewiß nicht genehmigen werde.[5]) Albrecht hatte selbst schon in Er-

1) Albrechts rechtmäß. Erklär. 42.

2) Würzb. Chron. II. 128.

3) Schr. des Kaisers an den Bischof von Würzburg, d. Villach 21. Juni 1552 bei Hortleder XXVIII. 6. p. 1520. Des Bischofs von Würzburg andere wahrh. Verantwortung 13. Gropp Würzb. Chron. Cod. diplom. Nro. XLIV. Schr. des Kaisers an den Römischen König vom 30. Juni bei Lanz III. 313.

4) Schr. etlicher Bambergischen Unterthanen an den Kaiser o. D. bei Hortleder VI. 27. p. 1449.

5) Thuan. X. 212. nach einem Schr. des Kaisers an die Fürsten, d. Villach 30. Juni 1552.

Digitized by Google

fahrung gebracht, daß der Bamberger durch einen nach Paſſau geſandten Secretär Verhandlungen zur Hintertreibung ſeines Vertrags habe anknüpfen laſſen. Der Biſchof, von ihm zur Erklärung darüber aufgefordert, erwiederte nur: Sein Kanzleiſchreiber ſei in Paſſau in ganz andern Angelegenheiten geweſen; habe er da vielleicht mit etlichen Leuten über den Vertrag geſprochen, ſo ſei dieß ohne ſeinen Auftrag geſchehen. Da in dieſer Antwort die Hauptfrage: ob der Biſchof den Vertrag wirklich zu halten gedenke? abſichtlich umgangen war und der Markgraf hierüber eine beſtimmte Erklärung verlangte, antwortete jener wieder nur: Er habe bisher wider die Verſchreibung nicht gehandelt; mit dieſer Antwort möge der Markgraf zufrieden ſein und Widerwärtigen keinen Glauben ſchenken, denn er wolle ihm keinen Widerwillen verurſachen. In dieſen Worten aber fand Albrecht Grund genug zum Mißtrauen gegen den Biſchof, und die Folge zeigte, daß dieſes Mißtrauen gerecht war.[1]) So viel war dem Markgrafen klar, wurden die Verträge nicht beſtätigt und nicht vollführt, ſo ging ihm „die gebührliche Erſtattung ſeiner Kriegskoſten," wozu er ſich berechtigt glaubte, verloren.[2])

Aber auch zu ſeinem alten Waffengenoſſen, dem Kurfürſten Moritz, hegte Albrecht kein Vertrauen mehr. Es war ſchon mehrmals zwiſchen ihnen über die von jenem mit dem Römiſchen König betriebenen „verrätheriſchen Unterhandlungen," wie ſie der Markgraf nannte, zu ſehr ſcharfen, ſogar beleidigenden Erklärungen gekommen.[3]) Wohl nicht ohne Rückſicht auf dieſes Verhältniß hatte er in ſeinen Bedingungen auch die Forderung geſtellt, daß es ihm unbenommen ſein ſolle, in jedes Potentaten Dienſte zu treten und mit ſeinem jetzigen Kriegerhaufen hinzuziehen, wohin es ihm

1) Albrechts rechtmäß. Erklärung 96.

2) Daher ſagt Albrecht in einem Schr. an den König von Dänemark d. 31. December 1552: Der Paſſauer Vertrag dürfe ihm gar nicht vorgeworfen werden, „denn unſer eben darin gedacht worden, wie Pilatus im Credo."

3) Arnold. 1236. 1240.: (Albertus) Mauritium Francofurti offenderat. „Wir wollen geſchweigen, ſchrieb Moritz ſpäterhin, was Markgraf Albrecht vor Frankfurt wider uns angeſtiftet und welche ſeltſame Practiken, hätte es Gott nicht abgewendet, daſelbſt auf der Bahn geweſen." Langenn I. 574.

Digitized by Google

gefällig sei. Der König von Frankreich aber, gleichfalls höchst unzufrieden mit des Kurfürsten bisherigem Verhalten und mit den Verhandlungen zu Passau,[1]) hatte bereits in der Mitte Juli den Bischof von Bayonne Johann de Fresse (Frarinens) ins Lager vor Frankfurt gesandt, mit dem Auftrage, beim Kurfürsten und dessen Verbündeten durch Vorstellungen und Ermahnungen an ihre Pflicht, vorzüglich auch durch neue Zusagen und Anerbietungen bedeutender Hülfsleistungen an Geld und Mannschaft Alles anzuwenden, sie am Bündniß mit ihm festzuhalten.[2]) Da dieß dem Bischof beim Kurfürsten nicht gelingen wollte, wandte er sich an den Markgrafen Albrecht und den Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, ihnen vorstellend: wie sehr sich der König durch Moritz's zweideutiges Benehmen getäuscht finde; kaum sei zu begreifen, wie Moritz an des Kaisers Willen gar nicht zweifeln, wie leicht Alles, was ihm jetzt verheißen werde, zu seinem Verderben gereichen könne und wie das Schicksal des Kurfürsten Johann Friedrich ihm so wenig zur Warnung diene. Man sehe ja klar, man gehe in Passau nur mit tückischer List und argem Betrug um; nach Abwendung der Kriegsgefahr werde offenbar Alles wieder unter des Kaisers Gewalt kommen, Alles sich seinem Wohlgefallen fügen müssen und dieß nur darum, weil Moritz, von dem man erwartet, daß er sich, wie nach Gebühr einem Fürsten zustehe, verhalten werde, wider Wort und Eidespflicht gehandelt. Zudem sei zu beklagen, daß kaum die Hälfte des Kriegsvolks, wie es im Bündniß bestimmt worden, im Felde stehe, daß trotz der vielen aufgewandten Kosten durch den Bund so wenig geschehen und so viel Zeit vergeudet sei, ohne dem Feind Abbruch zu thun. „Nichts desto weniger, hieß es in einem königlichen Schreiben, wollen wir der ganzen Welt und jedermann erklären, daß wir mit Standhaftigkeit und herzlicher Begier das begonnene Werk zu vollbringen geneigt sind, damit in Deutschland von unserer Güte ewige Frucht

1) Vgl. René de Bouillé l. c. 262.

2) Schr. Heinrichs von Plauen an den Kaiser, d. Feldlager vor Frankfurt 2. August 1552; der Bischof habe sich erboten: der König wolle zu den 100,000 Kronen monatlich noch 50,000 geben und „den Markgrafen Albrecht mit seinem Kriegsvolk unterhalten," dazu noch 30,000 Mann den Verbündeten zu Hülfe senden.

Digitized by Google

und Nutzen verbleibe. Wir wollen nicht nur willig und gerne auf drei Monate Erlegung (des Hülfsgeldes) thun, sondern auch alle unsere Sachen dahin richten, daß wir die Deutsche Freiheit erkämpfen und erhalten möchten.

Der König hatte dem Bischof ferner aufgetragen, genau auszuforschen, was er vom Herzog von Mecklenburg und dem Landgrafen zu erwarten habe und ob sie ihren Versprechungen treu bleiben würden. Geschehe dieß, vereinigten sie sich und hielten sie mit Markgraf Albrecht fest zusammen, so verhieß der König: er wolle eher seine ganze Macht daran setzen, als sie in des Kaisers Hände fallen lassen. Es bewegt uns hierzu, sagt er, keine Nutzbarkeit oder Genuß, denn wir wissen zuvorab, da die andern Deutschen Fürsten nicht einhellig sind, was uns dasselbe vor Unkosten und Bürden ohne alle Abnutzung erweckt."

Auf Markgraf Albrecht rechnete der König noch am meisten; seiner glaubte er schon ganz gewiß zu sein. „Soviel den Markgrafen betrifft, trug er dem Bischof auf, so sollet Ihr ihm in guter Treue sagen, daß wir seine Standhaftigkeit, seine herrlichen, tapfern Thaten, davon Ihr uns zuvor nach der Länge geschrieben, vor allem hochhalten und preisen, ihm dagegen auch unsere ewige Freundschaft und geneigten Willen verheißen, uns erbietend, solches jeder Zeit mit Gnade und Freundschaft zu erkennen." Der König ließ ihm die Versicherung geben, er werde Alles thun, was in seiner Macht stehe und der Sache zum Besten gereiche. Er schlug vor: man möge, sobald sich Moritz von den Fürsten trenne, den Markgrafen zum obersten Feldhauptmann erwählen. Endlich sollte der Bischof mit ihm unterhandeln und von ihm eine Erklärung verlangen: ob er, sofern er mit den andern Fürsten nicht weiter verbunden bleiben wolle, nicht geneigt sei, an einem geeigneten Ort einen Einfall in die Niederlande zu unternehmen. Obgleich er dort, ließ ihm der König sagen, weit mehr erobern und erbeuten könne, als die Kriegskosten betragen würden, so werde er sich doch zu einer geziemenden Beisteuer bereit finden lassen und sich dergestalt mit ihm vergleichen, „daß sie Beide Ehre und Lob darob haben könnten." [1])

1) Schr. des Bischofs von Bayonne an den Herzog von Mecklenburg

Digitized by Google

Der Markgraf fand nicht rathsam, auf diese Anerbietungen des Königs ohne weiteres einzugehen. Er beschloß, vorerst sein Glück auf eigene Hand zu versuchen. Zwei Regimenter zur Belagerung Sachsenhausens zurücklassend, stürzte er sich mit einer starken Heerschaar auf die Bisthümer am Rhein.[1]) Mainz, vor dem er zuerst erschien, war zwar vom Erzbischof gleich beim Anzuge der Bundesfürsten ins südliche Deutschland besser befestigt und mit Kriegsvolk stärker bemannt worden; allein da der Erzbischof entflohen war und zuvor sein schweres Geschütz in den Rhein hatte versenken lassen, so hatte die Bürgerschaft ohne Vertheidigungsmittel zu ernstem Widerstand keinen Muth.[2]) Der Markgraf nahm die Stadt ohne alle Gegenwehr. Die Bürger mußten sofort den Eid der Treue schwören und eine Brandschatzung von 12,000 Gulden entrichten. Weil die vom Clerus geforderte Summe von 100,000 Gulden aufzubringen nicht möglich war, so wurden fünf Kirchen der Stadt ausgeplündert und in Brand gesteckt, selbst auch mehre mit Wein und Getreide beladene Schiffe in Asche verwandelt, um sie nicht in feindliche Hände kommen zu lassen.[3]) Nur durch besondere Fürbitte eines Domherrn und einiger andern vornehmer Männer beim Markgrafen wurde die Metropole gerettet. Fast alle Wohnungen der Geistlichen aber und der kurfürstliche Palast gingen theils in Flammen auf oder unterlagen wenigstens der Plünderung und gräuelhafter Verwüstung.[4]) Darauf stürmte der Markgraf über Oppenheim nach Worms hinauf. Der Bischof war nach Zabern entflohen und konnte nur unter Vermittlung des Kurfürsten von der Pfalz mit 12,000 Goldgulden die Erlaubniß erkau-

---

und den Markgrafen Albrecht, d. Feldlager vor Frankfurt 20. Juli 1552. Der Bischof sandte ihnen auch den schriftlichen Auftrag des Königs zu. Das Wesentliche dieser Verhandlung theilte der Markgraf auch dem Herzog von Preußen in einem Schr. vom 4. December 1552 mit.

1) Sleidan. 783. Thuan. X. 213. Schr. Heinrichs von Plauen, d. Lager vor Frankfurt 2. August 1552.

2) Catomi Catalog. Archiepisc. Mogunt. ap. Mencken III. 561. Schr. des Römischen Königs vom 8. August bei Lanz III. 434.

3) Sleidan. 785. Thuan. XI. 225. Catom. l. c. nennt es eine Hunnica barbaries. Schärtlin 207. Falkenstein III. 344.

4) Catom. l. c.

Digitized by Google

sen, auf seinen Bischofsstuhl zurückzukehren.[1]) Die Stadt mußte gleichfalls eine starke Brandschatzung entrichten. Dasselbe geschah in Speier; die Stadt wurde mit 8000 Gulden, das Stift mit 80,000 Thaler gebrandschatzt,[2]) und dennoch wurden, wie in Mainz, auch überdieß die Kirchen geplündert und die dort liegenden Schiffe verbrannt, um dem Kaiser den Uebergang über den Strom zu erschweren. Kaum gelang es der Bitte des Raths, das bleierne Dach auf dem dortigen Dom zu retten.[3]) Von dort erging am 28. Juli vom Markgrafen auch eine Aufforderung an die Stadt Straßburg, sich für die Sache der Bundesfürsten zu erklären und ihm sowohl als seinen Verbündeten, namentlich auch dem Könige von Frankreich freien Einlaß in ihre Thore zu gestatten.[4]) Die Antwort, die er nach zwei Tagen erhielt: der Rath von Straßburg sei immer schon bemüht gewesen, die wahre Religion und die angestammte Freiheit im Reiche aufrecht zu erhalten; mit dieser Gesinnung möge der Markgraf sich begnügen und die freie Stadt von Gewalt verschonen,[5]) würde ihn schwerlich abgehalten haben, seinen Kriegszug bis hinauf vor die Mauern von Straßburg fortzusetzen, hätte er nicht eben in denselben Tagen in Speier die Nachricht erhalten, daß Kurfürst Moritz vor Frankfurt im Begriff stehe, mit Abgeordneten aus Passau einen Friedensvertrag abzuschließen.[6]) Dort stand für ihn allerdings weit Wichtigeres auf dem Spiel; er ließ in Speier eine Besatzung und kehrte in Eile mit seiner übrigen Kriegsschaar nach Frankfurt zurück.

Dort waren in den letzten Tagen des Juli Bevollmächtigte aus Passau, an ihrer Spitze der Böhmische Kanzler und Burggraf von Meißen Heinrich von Plauen mit dem nach der kaiserlichen Anweisung abgefaßten Friedensentwurf im Lager angelangt.[7]) Der Kurfürst nahm ihn nach einigem Bedenken ohne weiteres an

1) Sleidan. l. c. Thuan. X. 213.
2) Schärtlin 207.
3) Sleidan. l. c. Thuan. XI. 225. Struvii Corp. Histor. II. 1069.
4) Sleidan. 785. Thuan. X. 213.
5) Die Antwort noch vollständiger bei Sleidan. l. c.
6) Sleidan. 784.
7) Langenn I. 537.

Digitized by Google

und unterzeichnete den Vertrag schon am 2. August. Ihm folgte auch der junge Landgraf Wilhelm von Hessen, dessen Vater durch den Vertrag die Freilassung aus der Haft zugesichert war.[1]) Länger zögerte der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg; er trat ihm erst mehre Tage nachher und zwar mit der Erklärung bei, daß wenn der König von Frankreich wegen der von den Verbündeten noch nicht in allen Punkten erfüllten Verpflichtungen sich unzufrieden aussprechen sollte, der Vertrag, so viel er seine Person betreffe, von ihm als nichtig und unkräftig betrachtet werde.[2]) Nebst dem Böhmischen Kanzler suchten mehre Fürsten auch den Markgrafen Albrecht zur Annahme des Vertrags zu bewegen. Allein davon abgesehen, daß nicht nur seine erwähnten Bedingungen, sondern auch seine Verhältnisse überhaupt darin gar nicht weiter berücksichtigt waren, sah er das ganze Friedenswerk als ein so unrühmliches und treuloses an, daß er seinen Beitritt aufs entschiedenste verweigerte. „Es sei mit ihm gar nicht verhandelt, erklärte er, der Vertrag gereiche der ganzen Deutschen Nation zu unwiderbringlichem Nachtheil und Verkleinerung; die Sache sei mehr für eine Verrätherei Deutscher Nation zu halten, als für einen Vertrag.“[3]) Worin er diese Verrätherei erkannte, sprach er in einem Schreiben an den Herzog von Preußen aus. „Wir können, schrieb er, Ew. Liebden nicht verhalten, daß uns und den andern unsern Kriegsverwandten alle Sachen glücklich gehen, wie sich auch die löbliche Krone Frankreich in allem dem, was sie versprochen, rühmlich, ehrlich und wohl erzeigt und gehalten. Wie vergeßlich sich aber der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf zu Hessen, unangesehen ihres zugesagten, verbrieften und versiegelten Treu und Glaubens gehalten und wie unfüglich, auch ohne alle gegebenen Ursachen sie von uns aus dem Feldlager vor Frankfurt abgezogen und wie viel Unglück und böse Handlung sie zu stiften vorgehabt,

1) Schr. Heinrichs von Plauen an den Kaiser, d. 2. August 1552 bei Lanz III. 409. Lersner I. 385.

2) Schr. des Herzogs von Mecklenburg, d. Feldlager vor Frankfurt 6. August 1552.

3) Schr. Albrechts an Kurfürst Friedrich von der Pfalz, Herzog Albrecht von Baiern und Herzog Christoph von Wirtemberg, d. Trier 4. September 1552 (Dresd. Arch.). Langenn I. 548.

Digitized by Google

deß werden Ew. Liebden in kurzem nothwendigen Bericht überkommen. Aus diesen Ursachen können wir jetziger Zeit nicht viel schreiben, denn wir müssen die Sache mit Hülfe der löblichen Krone von Frankreich in andern Wegen anstellen."[1]) So zeigten auch diese Aeußerungen des Markgrafen, daß das Band, welches beide Fürsten bisher durch Jugend-Erinnerungen und alte Kampfgenossenschaft, durch Leid und Freude im Krieg und Frieden so lange und so enge verbunden, nun vor Frankfurt für alle Zeit gänzlich zerrissen war; seitdem standen nun Beide, sie, die sich durch Kriegsmuth und Kampffertigkeit einander so nahe geistig verwandt gefunden, so oft zu Torgau und an andern Orten im Kriegslager mit einander beim Becher gesessen, wie früher zu Augsburg so nachmals häufig Lust und Vergnügen in vollen Zügen genossen, sie standen sich nun Beide für ihr ganzes Leben unversöhnlich gegenüber.[2]) Keinen schmerzte dieß mehr als den Herzog von Preußen, der beide Fürsten hoch schätzte. „Daß Herzog Moritz, schrieb er, hinter den andern sich in Verträge eingelassen, ist schrecklich und hat uns wohl geahnet; es wäre freundlicher und den Zusagen gemäßer gewesen, wenn Frankreich und Markgraf Albrecht bei den Händeln gewesen und alles wie billig bedacht und beliebet. Nun sitzet unser Vetter und Sohn am übelsten."[3])

Da im Vertrage bestimmt war, daß der Kurfürst sein Kriegsvolk sofort verabschieden oder dem Könige Ferdinand überlassen sollte,[4]) so beschloß er schon am Tage darauf, nachdem er den Vertrag unterzeichnet, den Aufbruch aus dem Lager. Kaum aber ward dieß bekannt, als unter dem Kriegsvolk Murren und Aufruhr ausbrach; die meisten Kriegshaufen, in der lange gehegten Hoffnung, für ihre Kriegsmühen durch eine Plünderung in der reichen Stadt Vergeltung zu finden, plötzlich getäuscht, versagten allen

1) Schr. Albrechts, d. Feldlager vor Frankfurt 6. August 1552. Sleidan. 784.

2) Langenn I. 548. Arnold. 1254.: vidi ipse ambos hos Principes tum pacis tum belli temporibus non amice solum, sed plane fraterne una viventes.

3) Schr. des Herzogs Albrecht von Preußen an Markgraf Johann von Brandenburg, d. 24. Juli 1552.

4) Langenn I. 537.

Digitized by Google

Gehorsam, erklärend: sie würden sich nicht aus dem Lager vertreiben lassen. Da kein Zureden fruchtete, so blieb dem Kurfürsten nur ein Mittel der Gewalt übrig; er ließ das Lager zugleich an mehren Orten in Brand stecken, wobei eine große Zahl kranker Kriegsknechte und Pferde das Leben einbüßten und ein bedeutender Vorrath von Getreide, Harnisch u. dgl. verbrannte.[1]) Man wollte wissen: der Kurfürst habe sich im Tumult in die Stadt geflüchtet und die Frankfurter aufgefordert, ins Lager auszufallen und die aufrührerischen Kriegshaufen niederzumetzeln. Als die Frankfurter jedoch gesehen, daß das Kriegsvolk sich in Schlachtordnung kampffertig aufgestellt, seien sie wieder zurückgewichen.[2]) Ein Theil von Moritz's Volk zog nach der Donau hin, um in Donauwerth sich nach Ungarn gegen die Türken einzuschiffen.[3]) Als dieser Zug nach Ungarn aber im Lager bei Miltenberg näher bekannt ward, setzten zwei bedeutende Heerhaufen von Reitern und Fußvolk, der eine bisher unter der Führung des Obersten Hans von Heideck (der jedoch selbst dem Kurfürsten treu blieb), der andere unter dem Befehl des vom Kaiser geächteten Hessischen Vasallen und Obersten Friedrich von Reifenberg, bei Offenbach über den Main und kehrten ins Lager des Markgrafen vor Sachsenhausen zurück.[4]) So ergrimmt darüber Moritz war, der sogleich an seinen Bruder August den Befehl erließ, man solle jeden dieser „meineidigen Schelme und Bösewichte," der sich in Thüringen oder Sachsen ohne Paßbrief sehen

---

1) Instruction des Landgrafen von Hessen für Adam Trott, d. 16. August 1552 bei Lanz III. 460. Langenn I. 543. Es sollen 300 bis 400 Menschen verbrannt sein.

2) Zeitungsnachrichten aus dem August 1552.

3) Sleidan. 785. Thuan. X. 213.

4) Arnold. 1237. Sleidan. l. c. Struvii Corp. Histor. II. 1070. Nach einem Schr. des Oberst Andres Packmehr vom 12. Januar 1553 behielt Moritz von seiner Reiterei nur 7 Geschwader, nicht über 1000 Pferde stark. Nach einem spätern Schr. Albrechts an den Bischof von Bayonne hatten sich der Markgraf und Reifenberg schon vorher mit einander verständigt und verabredet. Doch vertheidigt er sich gegen die Beschuldigung, daß er Reifenberg zum Abfall bewogen habe. Schr. an den König von Dänemark, d. 31. December 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

lasse, sofort ohne alle Gnade an einen Baum aufhengen,[1]) so freudig nahm sie der Markgraf auf und durch diese ansehnlichen Kriegskräfte jetzt bis zu 65 Fähnlein[2]) verstärkt, hoffte er nun, in Verbindung mit dem Kriegsvolke des Herzogs von Mecklenburg, der noch mehre Tage dort verweilte,[3]) sich der trotzigen Stadt noch zu bemächtigen. Sie wurde ohne Unterlaß von der Anhöhe vor Sachsenhausen aufs heftigste beschossen; es verging keine Stunde der Nacht, in der nicht die Feuerkugeln über die Stadt aufstiegen. Hoch loderten in einer Nacht die Flammen von dem Goldstein auf, der stattlichsten unter den Burgen der Stadt, die jetzt der Markgraf seinem Zorn zum Opfer brachte.[4])

Noch am 3. August hatte Albrecht auf kurze Zeit das Lager verlassen, um sich nach Heidelberg zu begeben, wohin ihn der Kurfürst von der Pfalz und die Herzoge von Jülich und Wirtemberg in der Absicht eingeladen, ihn wo möglich zur Annahme des Passauer Vertrags zu gewinnen.[5]) Mittlerweile aber erlitt er am 4. August einen bedeutenden Verlust. Man hatte in Frankfurt auskundschaftet, daß der junge Landgraf von Hessen vor seinem Abzug seinem Vetter, dem Pfalzgrafen Otto Heinrich, der sich in des Markgrafen Lager befand, mehre Stückbüchsen oder Mauerbrecher zugesandt habe, die über den Main gebracht werden sollten. Man zögerte aber damit, in der Meinung, der Markgraf werde vielleicht bei seiner Rückkunft die Geschwader Heidecks und Reifenbergs auf den Lagerplatz des Kurfürsten zurücksenden, um auch dort die Stadt wieder einzuschließen. Unterdeß aber bemächtigte sich ein aus Frankfurt ausfallender Reiterhaufe nicht nur des sämmtlichen Geschützes, des Drachen, einer 18 Fuß langen Nothschlange, des Bundes, des Bauers, der Bäuerin, der Jungfrau oder Sängerin, des Bären, der Treuen und der bösen Else, sondern auch über funfzig Tonnen

1) Schr. Moritz's an seinen Bruder August, d. Feldlager bei Miltenberg 6. August 1552 (Dresd. Arch.).

2) Lanz III. 464.

3) Schr. des Herzogs von Mecklenburg d. 6. August 1552, wonach er auf Antwort vom König von Frankreich wartete.

4) Kirchner II. 197.

5) Bericht aus dem Lager vor Frankfurt vom 3. August 1552.

Digitized by Google

Pulvers und einer großen Menge Kugeln.[1]) Der Markgraf ließ nun zwar nach seiner Rückkehr noch eine Schanze aufwerfen, um von ihr aus durch Beschießen der Mainbrücke die Verbindung zwischen Frankfurt und Sachsenhausen zu hemmen. Allein dieser Plan wollte nicht recht gelingen. Da erschien am 8. August ein Trompeter in der Stadt und stellte in des Markgrafen Auftrag die Forderung: man solle ihm die Kosten der Belagerung vergüten, dann wolle er ohne weiteres abziehen. Der Rath gab abschlägige Antwort, denn man wollte auch Nachricht haben, der Kaiser ziehe heran, die Stadt zu entsetzen.[2]) Und schon bald darauf gewahrte man von den Thürmen aus, daß der Feind sein schweres Geschütz hinwegführte; Alles was man wahrnahm, deutete auf seinen Abzug. Am frühen Morgen des 9. August sah man das Lager in Flammen stehen.[3]) Der Markgraf zog mit seinen Schaaren, nachdem sie in der Nähe der Stadt noch einige Höfe und Dörfer niedergebrannt, den Main hinab. Auch dort blieb kein Dorf und Hof, so weit sie noch der Stadt gehörten, von Raub und Brand verschont.[4]) Die Richtung ging nach Mainz zu; aber niemand wußte noch Ende und Ziel des verheerenden Kriegszugs.

Gewiß wußte es Albrecht selbst noch nicht. Vom Passauer Vertrage ausgeschlossen oder vielmehr sich selbst ausschließend, vom Kaiser verfolgt, vom Römischen Könige Preis gegeben, ohne alles Vertrauen zu seinen bisherigen Verbündeten, doch aber noch an der Spitze einer bedeutenden Kriegsmacht, — so konnte er, wie er selbst sagt, „als der wir je und allwege zum Höchsten begierig gewesen, unsers gemeinen Vaterlandes Nutzen und Wohlfahrt zu befördern und desselben unsers Vaterlandes Libertät und Freiheit, auch die christliche Religion helfen zu erhalten,“[5]) sich nicht entschließen, sich dem Kaiser in irgend einer Weise zu nähern. Nach-

1) Lersner I. 385. Kirchner II. 197.

2) Lersner I. 386.

3) Sleidan. 785. Lersner II. 459. 495. Kirchner II. 201.

4) Das Nähere hierüber, wie überhaupt die genaueste Beschreibung der Belagerung bei Kirchner a. a. O.

5) Schr. Albrechts an den Herzog von Preußen, d. Feldlager vor Metz 4. December 1552 (Berl. Arch.) Original im Königsberger Archiv.

Digitized by Google

dem er in der Mitte August sein Heer im Lager bei Rödelheim[1]) von neuem gemustert und sich noch mehr verstärkt, auch die Besatzung aus Speier an sich gezogen, schlug er den Weg nach Trier ein, indem er an den Erzbischof zuvor die Aufforderung ergehen ließ, ihm die Rhein- und Moselpässe einzuräumen.[2]) Da dieser, damals zu Koblenz, die Anmuthung ablehnend den Befehl ertheilte, an den wichtigsten Pässen seine Befestigungen in wehrhaften Stand zu setzen, so überstieg Albrecht nun sofort den Hundsrück. Bei seiner Annäherung zog sich der kaiserliche Oberst Georg von Holle mit zehn Fähnlein Knechten gegen die Stadt zurück, um sie zu vertheidigen. Die Bürgerschaft aber verweigerte ihm die Aufnahme und als der Markgraf am 28. August vor Trier erschien, kam ihm der Rath entgegen und überreichte die Schlüssel der Stadtthore, was er noch nie einem seiner Fürsten gethan.[3]) Albrecht nahm diese Huldigung so hoch auf, daß er bei Todesstrafe verbot, die Bürger irgendwie zu beschädigen. Nur die Stifte, die Wohnungen der vornehmsten Geistlichen, die sich alle geflüchtet, und die Klöster wurden sämmtlich geplündert, was ihm eben nicht viel Feinde erweckte, denn auch in Trier war die gewalt- und habsüchtige Geistlichkeit nichts weniger als beliebt.[4])

So hatte der Markgraf in wenigen Wochen einen großen Theil der Rheinlande durchstürmt. Wo er mit seiner Reiterschaar erschien, ging ihm Angst und Bangigkeit voraus, Jammer und Wehklagen folgten ihm nach. „Wo er hinzieht, sagte einst Moritz zum königlichen Rath Zasius, da ist es, als ob ein Wetter daherginge.“ „Ja wohl, versetzte dieser, Donner und Blitz und wildes Feuer könnten nicht schrecklicher sein.“[5]) In Trier verweilte er acht Tage

---

1) Schr. des Valentin Völker, Samstag nach Mariä Himmelfahrt 1552 (Nürnb. Arch.).

2) Ranke V. 302.

3) Schr. der Königin Maria von Ungarn an den Kaiser vom 26. und 30. August 1552 bei Lanz III. 479. 480. Den Einzug des Markgrafen in Trier setzt Ranke a. a. O. auf den 25., Häberlin auf den 28., ebenso Sleidan., Lang II. 240. auf den 29. August.

4) Ranke a. a. O.

5) Ranke 301.

Digitized by Google

und vergönnte seinem Kriegsvolk einige Ruhe; es lag zum Theil in der Umgegend zerstreut, doch schweiften einzelne Haufen plündernd bis Saarburg und Echternach und steckten die Städte in Brand.

Von Trier aus erklärte sich Albrecht gegen den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und die Herzoge Albrecht von Baiern und Christoph von Wirtemberg, die nochmals einen Versuch gemacht, ihn zur Annahme des Passauer Vertrags zu gewinnen, abermals über die Gründe, weshalb er sich dazu unter keinen Umständen entschließen könne. Der Vertrag, wiederholte er auch hier, sei eine Verrätherei an der Deutschen Nation, die dem Vaterlande zum größten Nachtheil und zur Schmach gereiche, ihm nur Zerrüttung und Verderben bringen werde. Man möge doch nur bedenken, wie sich der König von Frankreich der Deutschen herzlich und treulich angenommen, wie er um ihrer Wohlfahrt willen mit großen Kosten herbeigezogen sei, wie wenig dieß dagegen von den Deutschen gewürdigt worden, wie treulos diejenigen an ihm gehandelt, die erst Jahre lang bei ihm um Bündniß nachgesucht und ihn endlich dazu auch bewogen hätten, nun ihn nebst andern ehrlichen Kriegsleuten im Spiele stecken ließen, indem sie den Vertrag hinter des Königs Rücken verhandelt, „was ihnen, ja allen Deutschen bei fremden Nationen zu ewigem Schimpf und Spott gereicht. Sollten wir uns denn auch in solchen vermeinten Tractat einlassen, hinter Vorwissen unsers jetzigen Herrn des Königs und an ihm so ungütlich handeln, als die andern gethan, so wäre es kein Wunder, daß weder dieser oder andere ausländische Potentaten einem Deutschen jemals mehr vertrauten, ja sie möchten auch sagen, daß sie im Werk befunden, daß hinter allen Deutschen keine menschliche Treue und Glaube mehr wären. Ehe wir uns solches nachsagen lassen möchten, wollten wir lieber Deutschland eine Zeitlang räumen und uns an denjenigen, die uns das Unsere mit Gewalt oder in andern Wegen hemmen, mit gelegener Zeit wohl wissen zu rächen. Wir wissen sehr wohl, fügt er hinzu, daß die Pfaffen und ihr Anhang mit allem Fleiß sich bearbeiten und anrichten, daß unsere Lande und Leute mit Brand angegriffen, verderbt und verheert werden, daran uns denn so hoch nicht gelegen. Aber wir wollen, ob Gott will, auf solche Wege dagegen trachten, wie wir dieselben

Digitized by Google

und andere unsere Widerwärtigen mit Hülfe der Krone von Frankreich mit gleichem Werthe wieder bezahlen, und wo uns ein Haus oder Dorf oder Stadt abgebrannt wird, wissen wir dagegen wohl zehn oder, da es zu wenig, zwanzig zur Wettmachung abzubrennen." Endlich bat er die genannten Fürsten, ihn mit fernern Versuchen wegen Annahme des Passauer Vertrags zu verschonen, dagegen seine Lande und Unterthanen in ihren Schutz und Schirm zu nehmen.[1])

Nachdem Albrecht Trier mit zwölf Fähnlein Fußvolk besetzt, überschritt er die Mosel und fiel ins Herzogthum Luxemburg ein; die kleinen Städte Wasserbillig, Grevenmachern und Remich an der Mosel hin gingen in Flammen auf.[2]) Darauf stürmte er südlich weiter nach Sierk hin und sofort gen Diedenhofen (Thionville), wo er in der Mitte September seinen Einzug hielt.[3]) Hier nahm er seine Unterhandlungen mit dem König von Frankreich wieder auf. Da ihm dieser bereits früher das Anerbieten hatte machen lassen, ihm als Obersten seines gesammten Kriegsvolks die monatliche Geldsumme zukommen zu lassen, welche bisher der Kurfürst Moritz und die andern Bundesfürsten von ihm erhalten, so trug er jetzt dem Bischof von Bayonne und dem Grafen Georg von Castell, einem Abgeordneten des Königs, auf, mit diesem das Nähere zu verhandeln und in seinem Namen darüber abzuschließen. Bald darauf erschienen bei ihm in Diedenhofen Graf Friedrich von Castell, der Bruder des eben genannten, und mit ihm der erwähnte Bischof, als königliche Abgeordnete, ihm eröffnend: der König habe den Einfluß des Markgrafen in Betreff des bereits in Deutschland zur Aufrechthaltung der alten Deutschen Freiheit begonnenen löblichen Unternehmens mit Freude vernommen und die darin bewiesene Tugend, Beständigkeit und Mannhaftigkeit desselben mit vielem Ruhme anerkannt. So sehr er indeß allerdings auch wünsche, mit dem Markgrafen eine beständige Einigung zu treffen, indem er hoffe, dieser

1) Schr. Albrechts an die genannten Fürsten, d. Trier 4. September 1552 (Dresd. Arch.).

2) Sleidan. 787. Thuan. XI. 228. Die Königin Maria nennt Walderfingen statt Wasserbillig. Lanz 494.

3) Nach Lang II. 240. am 14. September. Häberlin II. 302. Buchholtz VII. 107.

Digitized by Google

werde auch ferner in mannhafter Freundschaft zu ihm verharren, so müsse er doch offen erklären, daß ihm jetzt bei seinen andern großen Kriegskosten die Unterhaltung „der Armada" des Markgrafen unmöglich sei, denn seine vielen und mannichfaltigen Kriegspläne diesseits des Gebirgs und in Italien könnten ohne außerordentliche Geldmittel nicht ausgeführt werden. Dem Markgrafen aber würden, wenn ihn der König gegen einen Angriff des Kaisers schütze, leicht Mittel genug zur Hand bleiben, sein Kriegsvolk durch Brandschatzungen, Verträge oder sonstwie noch während des Septembers zu unterhalten. Werde er vom Kaiser bedrängt und könne er diesem nicht widerstehen, so werde der König ihn nicht ohne Hülfe lassen. Komme jedoch dieser in die Lage, noch während dieses Monats das Kriegsvolk des Markgrafen zu seinem Dienst gebrauchen zu müssen, so wolle er es in seinen Sold nehmen. Jedenfalls wolle er dem Markgrafen in Rücksicht auf dessen brave und aufrichtige Gesinnung einen angemessenen Unterhalt und ebenso auch seinen Hauptleuten zugestehen, unter der Bedingung, daß sie dem König gegen Jedermann ohne alle Ausnahme Dienste leisten würden und es ihm freistehen solle, dem Markgrafen und dessen Hauptleuten den Heerbefehl über so viel oder so wenig Kriegsleute, als es ihm gefalle, anzuvertrauen. Endlich ließ der König dem Markgrafen, um ihn noch mehr zu locken, das Anerbieten machen: er wolle ihn, wenn er sich nach Frankreich begebe, zum „General-Obersten über alle Regimenter Landsknechte" erheben, die nur irgend in seinem Sold ständen.[1])

Dieß waren theils Versprechungen, denen Albrecht nicht trauen konnte, theils Bedingungen, denen sich zu unterwerfen er unter seiner fürstlichen Würde fand. Der Graf von Castell brachte bald neue Vorschläge: der König wolle den Markgrafen gerne in seinen Dienst nehmen, nur möge dieser ihn unter seinen jetzigen Kriegslasten mit allzu großen Unkosten verschonen, damit er den Krieg, wenn es nöthig sei, noch eine Reihe von Jahren fortführen könne. Obgleich er glaube, der Markgraf werde aus dem Stifte Trier,

1) Nach einem Schr. Albrechts an den Herzog von Preußen, d. Feldlager vor Metz 4. December 1552, worin er seine Verhandlungen mit dem König von Frankreich umständlich auseinandersetzt.

Digitized by Google

aus dem Elsaß und andern nahe liegenden feindlichen Ländern so viel erbeuten und brandschatzen können, um damit sein Kriegsvolk zu unterhalten, so wolle er ihm doch auf zwei Monate bis Ende October einen Zuschuß von 200,000 Gulden geben und alsdann sich mit ihm über die weitere Fortführung des Kriegs, besonders in den Niederlanden, noch näher vergleichen. Ferner solle der Markgraf monatlich als persönlichen Sold 1000 Kronen und zu Unterhaltung und Sold für seine Rittmeister und Hauptleute jährlich 4000 Kronen erhalten. Verliere er vielleicht in Deutschland seine Lande, so wolle ihm der König zu deren Wiedererlangung getreulichst beistehen, mittlerweile ihm aber ein Schloß in Frankreich und einen stattlichen Unterhalt anweisen und ohne ihn nie Friede schließen. Dagegen verlangte der König, weil er für nothwendig hielt, vor allem die festen Schlösser und Engpässe auf der Frontier gegen Elsaß hin einzunehmen, der Markraf solle sein schweres Gepäck (die Impedimenta) und das grobe Geschütz an einen sichern Ort bringen, um den Zug damit nicht zu verhindern. Der König versprach, dieß alles wie sein eigenes Gut zu verwahren; er bat jedoch auch, der Markgraf möge mittlerweile Alles, was nicht zum Krieg diene, abschaffen, damit man nur das beste Kriegsvolk an der Hand behalte. Endlich schlug er auch vor: wenn dem Markgrafen diese Vorschläge nicht annehmlich sein sollten, so möge er wenigstens das Regiment Reifenbergs beurlauben und ihm zukommen lassen. [1])

„Feiste, gute Worte, ohne einigen Effect" nannte es nachmals Albrecht, was ihm der König darbieten ließ. [2]) Er konnte sich noch nicht entschließen, in solche Vorschläge einzuwilligen; als Diener des Königs seine künftige Stellung von der königlichen Laune und Gnade oder zufälligen Umständen, wenn die Noth etwa den König drängen werde, zu erwarten, das schien ihm mit dem Ruhm, den ihm der König selbst spendete, unvereinbar. Allein seine Verhältnisse gestalteten sich bald noch ungleich bedenklicher, denn um dieselbe Zeit trat nun auch der Kaiser mit strengem Ernst wider ihn

1) Wir haben diese Verhandlung ohne Zeitangabe; sie fällt ohne Zweifel in den September 1552.

2) Schr. Albrechts vom 4. December 1552.

Digitized by Google

auf.[1]) Wir hörten bereits, daß dieser schon von Villach aus an den Bischof von Würzburg den Befehl erlassen, dem vom Markgrafen ihm abgedrungenen Vertrag in keiner Weise Folge zu leisten.[2]) Der Bischof indeß, damals die Rache des noch in der Nähe stehenden Markgrafen für sein Bisthum fürchtend, hatte dem Kaiser durch einen Gesandten nicht nur das ganze Sachverhältniß in Betreff seines Vertrags, die Ursachen und Bedrängnisse, unter denen er hatte geschlossen werden müssen, zu seiner Entschuldigung umständlich auseinandersetzen, sondern auch die Gründe zu der Bitte vorstellen lassen, er möge erlauben, daß man, um noch größerem Unheil für das Bisthum vorzubeugen, den Vertrag aufrecht erhalte und vollziehe.[3]) Ob es der Bischof mit dieser Bitte aufrichtig und ehrlich gemeint, mag man dahingestellt sein lassen. Der Kaiser aber, mittlerweile nach Süddeutschland zurückgekehrt und durch den Passauer Vertrag gegen die Fürsten sicher gestellt, gab der Bitte kein Gehör, zumal da auch die Gefahr für den Bischof nunmehr beseitigt schien. Er verfügte an diesen schon von München aus am 17. August den ernsten Befehl, unter keinen Umständen dem Vertrag weiter Folge zu leisten und mit der Vollziehung fortzufahren, denn er könne es mitnichten dulden, daß solche vermeintlichen Verträge, die den Kaiser und das Reich an ihren Gerechtigkeiten verkürzten und dem Bischof nebst dem ganzen Stift zum größten Nachtheil gereichten, zu einiger Wirkung kommen sollten.[4]) Sodann erfolgte aus Augsburg, wo vorzüglich durch den Bischof von Arras eine Cassation der sämmtlichen Verträge mit vollem Eifer betrieben ward,[5]) am 29. August ein neues Mandat: der Bischof solle bei Strafe kaiserlicher Ungnade und funfzig Mark Goldes von aller

---

1) Wenn Böttticher Sächs. Geschichte I. 516. von dieser Zeit sagt, daß der Kaiser an dem noch immer fortdauernden Krieg des Brandenburgers seine geheime Freude gehabt, so möchte dieß wohl sehr in Frage zu stellen sein.

2) Siehe oben S. 329.

3) Hortleder VI. 21. p. 1191. Johann Herzog Markgräfl. Krieg p. 27—28. (Bamb. Bibl. Mscr.).

4) Schr. des Kaisers, d. München 17. August 1552 bei Johann Herzog p. 28.

5) Albrechts rechtmäß. Erklär. S. 96.

Digitized by Google

und jeder Vollziehung des wider Kaiser und Reich geschlossenen, durch Furcht und Drohung abgezwungenen Vertrags abstehen und fortan weder eine weitere Zahlung leisten, noch sonst eine Verpflichtung eingehen.[1])

In einem andern Mandat aus Augsburg am 26. August cassirte der Kaiser nicht nur auch den mit dem Bischof von Bamberg abgeschlossenen Vertrag als ihm abgezwungen und abgedrungen, sondern ausdrücklich auch den Artikel, nach welchem dieser die Schuldsumme von 30,000 Gulden auf sich und sein Domkapitel genommen; er erklärte zugleich den Bischof und das Stift kraft kaiserlicher Macht in den vollen Besitz aller ihrer Güter und Besitzungen wieder eingesetzt, wobei er mit strengem Ernst gebot, daß dieser Cassation ohne weiteres Folge geleistet werden solle bei Strafe kaiserlicher Ungnade und funfzig Mark Goldes.[2]) In gleicher Weise erklärte er am 25. August durch ein Mandat auch den Vertrag mit Nürnberg für ungültig und kraftlos, sprach sich hierin aber am stärksten über des Markgrafen Verfahren aus, wie er Lande und Leute, Städte und Dörfer, Kirchen und Klöster, selbst des Reichs Eigenthum und des Römischen Königs Lehengüter auf „unerhörte, tyrannische, unchristliche und Türkische Weise verbrannt, verheert, gebrandschatzt und geplündert habe." Ueberdieß bevollmächtigte er den Rath von Nürnberg nicht nur, den Markgrafen und dessen Helfer und Helfershelfer, so weit sie sich nicht dem Passauer Vertrag unterworfen, wegen des während der Belagerung der Stadt zugefügten Schadens auf dem Wege Rechtens oder in sonst gebräuchlicher Weise zu belangen und sich der weggenommenen Güter und Kaufwaaren, wo man sie finde, wieder zu bemächtigen,[3]) sondern er erließ auch noch ein besonderes General-Mandat an alle

---

1) Hortleder VI. 21. p. 1194—95. 1520—21. Johann Herzog a. a. O. Gropp Würzb. Chron. Cod. Nro. XLVI.

2) Wahrhaft. Ablehnung des Bischofs von Bamberg. Andere wahrh. Verantwort. des Bischofs. Hortleder VI. 28. p. 1519—20. Johann Herzog a. a. O. p. 25—26.

3) Cassations-Mandat, d. Augsburg 25. August 1552 bei Hortleder VI. 4. p. 1086—88. Sleidan. 787.

Digitized by Google

Fürsten und Reichsstände,[1]) worin er sie in Folge der erwähnten Vollmacht aufforderte, alle den Nürnbergern durch des Markgrafen Gewaltthaten entzogenen Bürger und Unterthanen an den Gehorsam und die Pflicht gegen den Rath zurückzuweisen und die Stadt bei Wiedererlangung alles dessen, was ihr der Markgraf gewaltthätig entrissen und geraubt oder andere unter seiner Mithülfe entfremdet hätten, nicht nur nicht zu behindern, sondern vielmehr in jeglicher Weise zu unterstützen.[2])

Somit schien Alles wieder verloren, was der Markgraf als Preis seiner Kriegsmühen betrachtet hatte. Nun rührte sich auch der Deutschmeister wieder, indem er dem Statthalter der Ballei Franken und einigen Komthuren befahl, die vom Markgrafen gewaltsam eroberten und in Pflicht genommenen Ordenshäuser Ellingen und Virnsberg wieder in Besitz zu nehmen.[3]) Auf einen noch ernstlicheren Schritt gegen Albrecht schien der Plan des aus seinem Stift vertriebenen Erzbischofs von Trier hinzuzielen. Er trug in einem Schreiben an den Kurfürsten von der Pfalz darauf an: er möge kraft seines Vicariatsamtes eine Versammlung von Kurfürsten und Fürsten berufen, um über Mittel und Wege zu berathen, wie solchen Gewaltthaten, wie sie der Brandenburger Markgraf in des Königs von Frankreich Namen an Deutschen Reichsständen verübt, aufs kräftigste begegnet werden könne.[4]) Wohin eine solche Versammlung wohl führen könne, glaubte der König von Polen ziemlich klar vorauszusehen, daher er den Herzog von Preußen schon warnen ließ, den Markgrafen, wenn seine Sache gänzlich umschlüge und er sich etwa nach Preußen flüchten wolle, unter keiner Bedingung aufzunehmen, „denn, ließ der König melden, der Herzog könne wohl abnehmen, wenn der Markgraf als ein öffentlicher Feind der kaiserlichen Majestät, der nicht dieser allein, sondern viel Landen und Leuten trefflichen Schaden zugefügt, sollte in königlichen

1) Ad Suevos, ad Rhenanos et alios tam principes quam civitates, sagt Sleidan. l. c.

2) General-Mandat des Kaisers, d. Augsburg 27. August 1552 bei Hortleder VI. 23. p. 1230—31.

3) Schr. des Deutschmeisters Wolfgang, d. 7. September 1552 bei Jaeger Cod. diplom. O. T. IV. 89.

4) Häberlin II. 300.

Digitized by Google

Landen Platz und Raum haben, was hieraus erfolgen werde, auch was sich kaiserliche Majestät zu dem Könige zu versehen hätten.[1])

Albrechts Lage ward jetzt mit jedem Tage bedrängter und gefahrvoller. Der Kaiser war bereits im Anzug. Von Augsburg am 1. September mit seiner Streitmacht nach Ulm vorgerückt,[2]) hatte er beschlossen, vor allem das wichtige Metz den feindlichen Händen wieder zu entreißen.[3]) Auf dem Zuge dahin galt es ihm zunächst, den Markgrafen zu demüthigen und zu schwächen, da dieser wohl im Stande war, mit seiner Kriegsmacht von mehr als 60 Fähnlein Fußvolk und einer ansehnlichen Reiterei[4]) ihm von dem nahen Diedenhofen aus kräftigen Widerstand zu leisten. Im Begriff den Rhein zu überschreiten, erließ er aus Ettlingen an die Fränkischen Kreisstände den Befehl, zur Aufrechthaltung des Friedens und zu Schutz und Wehr gegen Markgraf Albrecht ein Bündniß unter sich und mit den benachbarten Fürsten und Ständen zu schließen, da sich „derselbe ohne alle gegebene Ursache, aus lauter Frevel, Trotz und Muthwillen und im Vergessen der Pflicht, damit er uns und dem heiligen Reiche zugethan und verwandt ist, zu unserem Feinde, dem König von Frankreich geschlagen und zu vermuthen sei, er werde aus seinem Lande allerlei gefährliche Unruhen anrichten und den Frieden stören;“[5]) worauf der Bischof von Bamberg sofort auch einen Kreistag anordnete, um dem Befehl des Kaisers nachzukommen.[6]) Als dieser hierauf, in Landau angekommen, in Erfahrung brachte, daß in der Schweiz auf des

1) Schr. des Gabriel Terlo, d Danzig am Abend Assumt. Mariä 1552.

2) Stetten 495. René de Bouillé 274.

3) Arnold. 1240.: Metim urbem si Galli retinerent, videbat Imperator, non solum ignominiosum Imperio Romano, sed etiam Lutzenburgensi agro et vicinis circum regionibus, quae ad patrimonium domus pertinerent, periculosum fore.

4) Häberlin II. 302. Ranke V. 303. giebt 10,000 Mann an.

5) Schr. des Kaisers an den Markgrafen Georg Friedrich, d. Ettlingen 12. September 1552 (Nürnb. Arch.); das Mandat an die Fränkischen Kreisstände bei Hortleder VI. 4. p. 1092., wo aber statt 17. September 12. September stehen muß. Mehre dieser Ausschreiben des Kaisers im Nürnb. Arch.

6) Ausschreiben des Bischofs von Bamberg, d. nach Kreuz-Erhöhung 1552 (Nürnb. Arch.).

Digitized by Google

Französischen Königs Betrieb für den Markgrafen noch 5000 Fußknechte geworben werden sollten, erließ er an die Eidgenossen ein Warnungsschreiben, dieß nicht zu gestatten, sofern sie mit ihm in guter Nachbarschaft und Freundschaft bleiben wollten.[1]) Wenige Tage darauf (29. September) ergingen von dort auch kaiserliche Mandate an die Kurfürsten, Fürsten und alle Stände des Reichs, besonders an die weltlichen und geistlichen Stände des Fränkischen Kreises, den Bischof und das Domstift zu Bamberg in Folge der Cassation des Vertrags mit Markgraf Albrecht an der Wiedereinnahme der ihnen abgedrungenen Aemter, Städte und Schlösser nicht nur in keiner Weise zu hindern, sondern ihnen dabei alle mögliche Hülfe, Rath, Förderung und Zuzug zukommen zu lassen.[2]) Und ein ähnliches Mandat erließ der Kaiser zugleich auch an des Markgrafen Statthalter und Räthe zu Kulmbach, worin er ihnen die Cassation des Bamberger Vertrags nicht nur bekannt machte, sondern ihnen auch mit strengstem Ernste befahl, dem Bischof und dessen Kapitel in der Zurücknahme ihrer Güter und Aemter durchaus keinen Widerstand zu leisten, sondern ihnen vielmehr allen erforderlichen Schutz und Schirm zu gewähren, im Fall des Ungehorsams bei Strafe schwerer Ungnade, und „das meinen wir ernstlich," fügte der Kaiser hinzu.[3]) Der Bischof von Würzburg hatte bereits dem Statthalter Wilhelm von Grumbach die kaiserliche Cassation seines Vertrags mitgetheilt und ihm erklärt, daß er nun, vom Kaiser dreimal dazu aufgefordert, dem Vertrage nicht Folge leisten könne, weshalb auch er, Grumbach, auf Alles Verzicht thun und seine Unterthanen von Eid und Pflicht entbinden müsse.[4])

Unterdeß war der Markgraf bei des Kaisers Annäherung von Diedenhofen südwärts an Metz vorüber nach Pont à Mousson an

1) Häberlin II. 302.

2) Kaiserl. Mandat, d. Landau 29. September 1552 bei Hortleder VI. 5. p. 1107.

3) Kaiserl. Mandat, d. Landau 29. September 1552 bei Hortleder VI. 5. p. 1108.

4) Schr. des Bischofs von Würzburg an Grumbach, d. Mont. 18. September 1552 bei Gropp Würzb. Chron. Cod. diplom. 616—617.

Digitized by Google

der Mosel gezogen und hatte dort ein Lager geschlagen,[1]) um hier den Erfolg seiner weitern Verhandlungen mit dem Könige zu erwarten. In seinem Heerlager befanden sich auch der Graf Christoph von Oldenburg, Friedrich von Reifenberg und Jacob von Oßburg. Allein die Aussichten trübten sich von Tag zu Tag mehr und die Bedrängnisse wurden immer drückender. Mit dem vom König ihm zugesagten Geld sein so bedeutend vermehrtes Kriegsvolk zu unterhalten, war unmöglich; er bedurfte dazu für einen Monat mehr, als ihm für zwei Monate angeboten war. Da er seinen Hauptleuten aber nichts zusagen mochte, was er nicht erfüllen zu können glaubte, so ließ er dem König den Vorschlag machen, er möge das Kriegsvolk in eben der Art, wie es unter ihm jetzt stehe, auf zwei, drei bis sechs Monate in seinen eigenen Sold nehmen; dazu wolle er, der Markgraf, mit Hintansetzung seines eigenen Nutzens Alles, was an Geld, Brandschatzung u. dgl. noch vorhanden, dem Könige bis auf den letzten Pfennig vorstrecken. Was durch fernere Brandschatzungen zur Unterhaltung des Kriegsvolks zu erhalten sei, solle dem König zum Besten kommen, denn Eigennutz solle er an ihm nicht finden. Was man ihm für seine bisherigen Mühen und Kosten, die er seit acht Monaten auf das Heer verwandt, „als Verehrung" und für seinen bisherigen treuen Dienst als persönlichen Entgelt geben wolle, möge dem König anheimgestellt sein; er wolle mit Allem zufrieden sein; nur möge das Kriegsvolk ehrlich wie bisher bezahlt werden, damit es ungetrennt zusammen bleibe.[2])

Lange wartete Albrecht vergebens auf entscheidende Antwort. Er war, da der Kaiser sich schon stark näherte, weiter südlich nach Toul gezogen. Dort erschienen endlich in der Mitte Octobers bei ihm als Abgesandte der von Chatillon, des Connetable Montmorency Sohn, der Bischof von Bayonne und der Feldhauptmann von Roggendorf mit der Meldung: der König schlage ihm zur Unterhaltung seines Kriegsvolks zwei Mittel vor: er wolle ihm, wie er sich schon früher erboten, bis Ende October die Summe von

1) Sleidan. 788. Struvii Corp. Histor. II. 1071. Pontus Heuterus 323.

2) So nach einem Schr. Albrechts, d. Metz 4. December 1552.

Digitized by Google

200,000 Kronen geben, oder auch er erbiete sich, weil der Markgraf bereits erklärt, daß er damit seine gesammte Streitschaar in der bestimmten Zeit nicht unterhalten könne, ihm für alle seine aufgewandten Kosten als eine „Verehrung" (Ehrengeschenk) eine Summe von 100,000 Kronen gewähren. Nach seiner frühern Erklärung blieb dem Markgrafen für den Augenblick nichts weiter übrig als das Letztere anzunehmen, obgleich er dabei nicht unbedeutenden Schaden hatte. Auf die hierauf von Chatillon an ihn gerichtete Frage: wohin er nun seinen weitern Kriegszug zu richten gedenke? erwiederte er: Entweder nach den Niederlanden oder ins Stift Lüttich, wohin er am Besten könne; doch könne dieß erst dann geschehen, wenn ihm vom Könige Commissarien zugeordnet würden, die ihm die bequemsten Wege für die Reiterei und zum Fortschaffen des Geschützes zeigten, wenn ihm ferner auch aus Frankreich hinreichend Proviant verabfolgt werde; zudem müsse sich der König vorher auch darüber erklären, was er für ihn zu thun gedenke, im Fall er (der Markgraf) von einem stärkeren Feind angegriffen, in seinen Brandschatzungen gehindert oder in irgend welche Bedrängniß gerathen werde, ob er ihn dann mit Geld noch unterstützen oder ihm einen festen Ort einräumen wolle, wo er sich einlagern könne, bis ihm der König zum Entsatz zu Hülfe komme. Die Gesandten versprachen, diese Bedingungen, über die sie keine Vollmacht hätten, dem König vorzulegen und in einigen Tagen Bescheid zu bringen, worauf der Markgraf erklärte: er werde seinen weitern Fortzug nicht eher antreten, als bis er die erwähnte Ehrensumme an dem Orte, wo er liege, wirklich empfangen habe. Als er endlich auch zur Sprache brachte, daß man ihm für seine Person noch eine gewisse Summe und eine andere auch für seine Obersten und Rittmeister als Sold (Pension) zugesagt habe und dabei auch die Frage aufwarf: welche Entschädigung ihm, wenn ihm sein Land genommen werde, vom König zukommen würde, gaben ihm die Gesandten zur Antwort: Man glaube mit der Summe von 100,000 Kronen sich mit ihm abgefunden zu haben; da er nun seinen Zug auf eigene Hand unternehme und nicht in des Königs Dienst stehe, so sei ihm dieser auch kein Dienstgeld und eben so wenig Entschädigung für Verluste schuldig. Darauf entgegnete Albrecht: „Wir sehen nun wohl, man bedarf unser nicht mehr; ich

Digitized by Google

bin aber nicht gewohnt, mich irgend einem Herrn wider seinen Willen zu Dienst aufzudringen. Verliere ich mein Land, nun so muß ich einem andern eins wieder nehmen." Damit brach die Unterhandlung ab. [1])

Am folgenden Tag zeigten ihm die Gesandten an: der König wolle ihm für seine Person monatlich 1000 Kronen und für seine Obersten und Hauptleute jährlich 4000 Kronen als Dienstgeld gewähren, auch im Fall, daß ihm sein Land genommen werde, ein Schloß in Frankreich einräumen. (Von einem Einkommen war nicht die Rede.) Albrecht indeß konnte seinen Verdruß über die Aeußerungen der Gesandten am vorigen Tage nicht überwinden und entgegnete: Er bleibe bei dem, was er gesagt; so lange er lebe, habe er sich noch keinem Herrn zum Dienst aufgedrungen und wolle es auch jetzt nicht; um ein Sümmlein von 12,000 Kronen möge er sich keinem Herrn verpflichten. Es bleibe also bei seinem Bescheid von gestern. Hierauf ließ er durch einen Abgeordneten den Connetable um die Zahlung der 100,000 Kronen ersuchen, dieser ihm aber die Antwort bringen: man werde ihm für jetzt nur

1) So der Markgraf in dem erwähnten Schr. vom 4. December 1552. Ein Gesandter des Königs Heinrichs II., Cajus de Wiraill (er nennt sich Regis nobilis aulicus et famulus domesticus) stellt in einem Schr. an den Herzog von Preußen, d. 14. Januar 1553 die Sache anders dar; nämlich: Sobald der Markgraf an der Französischen Gränze angekommen sei, habe ihn der König für sich zu gewinnen gesucht, um mit ihm ein Defensivbündniß zu schließen. Früher habe Albrecht nie mit dem König capituliren wollen, sondern sich durch Brandschatzung in Deutschland seinen Beutel gefüllt. Auf die vom Könige an ihn gerichtete Anfrage in Betreff seiner Forderungen habe er diese so unbillig hoch gestellt, daß der König sie nicht habe erfüllen können. Der Markgraf habe für die vergangene Zeit 300,000 Kronen verlangt; der König ihm aber, obgleich er ihm für diese Zeit nichts schuldig zu sein erklärt, dennoch 200,000 Kronen auf einmal schenken und sein Kriegsvolk wie sein eigenes besolden oder ihm für dasselbe monatlich 50,000 Kronen geben wollen, unter der Bedingung, gegen den Kaiser Krieg zu führen. Der Markgraf habe dieß verweigert, darauf bestehend, zuvor für die vergangene Zeit bezahlt zu werden, um dann erst über das Weitere zu verhandeln. Währenddeß habe aber auch der Kaiser immer seine Botschaft bei ihm gehabt und um ihn werben lassen. Man glaube, der Markgraf sei meistens von seinen Edelleuten verführt worden und habe sich nur auf deren Antrieb mit dem Kaiser endlich verglichen.

Digitized by Google

40,000 zahlen, die übrigen 60,000 erst später bei seinem weitern Fortzuge; er müsse dagegen eine Obligation ausstellen, daß er für diese Summe einen Einfall in die Niederlande unternehmen wolle; dann werde ihm der König auch für seine Person und für seine Kriegsobersten die versprochenen Summen [1]) gewähren. Es befremdete den Markgrafen nicht wenig, daß man jetzt an die Summe, die man ihm als „eine Verehrung" zum Ersatz seiner Kriegskosten zugesagt, noch eine neue Verpflichtung knüpfte, von welcher früher nicht die Rede gewesen, zumal da man ausdrücklich erklärt hatte, daß er nicht in des Königs Dienst stehe. Er wandte sich jetzt (14. October) an den Connetable selbst: Er finde immer mehr, daß man ihn von Tag zu Tag hinziehe; er bitte daher, man möge ihn wissen lassen, ob ihm die 100,000 Kronen als versprochene Verehrung gezahlt werden sollten oder nicht. Im letztern Fall und werde er noch länger darüber hingehalten, so entnehme er daraus, daß er für alle bisherigen treuen Dienste, durch die er sich des Kaisers und des Reichs höchste Ungnade und Feindschaft zugezogen, trotz aller Vertröstungen des Königs nun unbelohnt bleiben solle. Er müsse dann auf andere Wege denken. Ueberdieß versuche man, durch Emissäre unter seinem Kriegsvolk heimlich Meuterei anzustiften, um es von ihm abtrünnig zu machen und „ihn im Bade sitzen zu lassen." Man wolle gerne diejenigen, welche dem König am dienlichsten sein könnten, aus seinem Volke hinwegziehen. Davon habe er jetzt genug Beweise. Allein er sei entschlossen, sich durch solche gefährliche Verhandlungen nicht länger hinziehen zu lassen; er bitte also, man möge ihm kund thun, ob man ihm die zugesagte Verehrung verabfolgen lassen wolle, und auch über die übrigen Punkte Antwort geben. Schon zu Verhütung der angestifteten Meuterei werde er sein Kriegsvolk nicht länger still liegen lassen. Entrichte man ihm die versprochene Verehrung, biete ihm der König „eine tapfere und annehmbare Summe" für seine Person, sowie zur Unterhaltung seiner Kriegsobersten, und wolle dieser ihm monatlich mit einer „tapfern Summe" für sein Kriegsvolk zu Hülfe kommen, so werde er sich ihm durch ferneren Dienst dank-

1) Nämlich 1000 Kronen für seine Person monatlich und 4000 für die Hauptleute und Rittmeister.

Digitized by Google

bar beweisen. Doch mache er auch auf Erstattung der Verluste, die er in des Königs Dienst erleide, billig Anspruch. Die angebotenen 40,000 Kronen aber nehme er nicht an; auch möge man ihn mit Verhandlungen durch den Bischof von Bayonne forthin verschonen, denn je länger dieser in der Sache zu thun habe, desto ärger treibe er seine Spitzfindigkeiten und stifte nur Mentereien an. [1])

Der Connetable erwiederte: Das Anerbieten der 100,000 Kronen sei ihm deshalb gemacht, weil er sich mündlich erboten habe, den Kaiser durch einen Einfall in die Niederlande zu bekriegen. Da es ihn aber jetzt befremde, daß man über sein bloß mündliches Versprechen eine schriftliche Versicherung in Betreff dieses Einfalls von ihm verlange, so habe er, der Connetable, der des Königs Geld zahlen solle, nun um so mehr Ursache, es befremdend zu finden, daß der Markgraf eine solche Versicherung verweigere, zumal da er sie nur fordere, um sie dem König vorzulegen. Uebrigens habe er geglaubt, der Markgraf werde die Beihülfe von 40,000 Kronen zur beharrlichen Führung des Kriegs mit Dank annehmen, denn der König habe von des Markgrafen Krieg bisher den wenigsten Nutzen gehabt und ihm diese Geldsumme nur zur weitern Beförderung seines Unternehmens angeboten; auch habe ihm ja bisher schon der Name des Königs genug gedient, denn alle Brandschatzungen, womit er sein Kriegsvolk unterhalten, seien doch stets in des Königs Namen geschehen. Dennoch sei dieser immer noch bereit, ihm die 100,000 Kronen zu geben, nämlich 40,000 unter der Bedingung sofort, wenn der Markgraf darüber eine Zusicherung ausstelle und seinen Zug auf einem ihm anzuzeigenden Wege nach den Niederlanden nehme, und die übrigen 60,000 in seinem zweiten oder dritten Lager. Ueberdieß werde ihm der König nach Ausgang Octobers noch 40,000 Kronen als monatliche Hülfe zur Unterhaltung seines Kriegsvolks zahlen lassen und dieß so lange, als er den Krieg gegen den Kaiser beharrlich, sei es in den Niederlanden oder in dessen Erbländern mit seiner jetzigen Kriegsmacht fortführe. In Rücksicht des Schadenersatzes und des Soldes für seine Person dürfe sich übrigens der Markgraf auf des Königs Freigebigkeit verlassen. Daher sei ihm wohl zu rathen, daß er die jetzt sei-

1) Schr. des Markgrafen Albrecht, d. 14. October 1552.

Digitized by Google

nem Unternehmen so günstige Gelegenheit nicht vorübergehen lasse. Endlich fügt der Connetable noch hinzu: Von Meuterei sei ihm nichts bekannt; wahr aber sei, daß der König dem Markgrafen auf seine an den Bischof von Bayonne gerichtete Bitte Reifenbergers Regiment zugewiesen habe. [1])

Um dem Connetable zu beweisen, wie sehr er wünsche, sich wegen seines Dienstes mit dem König auszugleichen, erbot sich Albrecht zu einer persönlichen Unterredung. Der Connetable indeß, wie es scheint aus Mißtrauen, entschuldigte sich mit zu vielen Geschäften, vorgebend, er müsse wegen des drohenden Einfalls des Kaisers in Frankreich die Festungen versorgen; überdieß kenne ja der Markgraf des Königs Resolution; es sei also eine weitere Unterredung auch nicht nothwendig. [2])

Unterdeß hatte der Bischof von Bayonne „seinen meuterischen Samen unter des Markgrafen Kriegshaufen schon ausgesät." Aus dem Lager heimlich in der Nacht hinwegreitend, hatte er zwei Schreiben hinterlassen, das eine an den Markgrafen, das andere an dessen Obersten, den Grafen von Oldenburg und an Friedrich von Reifenberg und dessen gesammtes Regiment gerichtet. [3]) Dem Erstern meldete er: Er habe so eben vom König den Befehl erhalten, Reifenbergers Regiment in des Königs Namen abzufordern; dem Markgrafen werde bekannt sein, daß dieses Regiment von Beginn des Kriegs an vom König angenommen worden und bisher auch in dessen Eid und Pflicht gestanden habe. Um sich dem Markgrafen aber als Freund zu beweisen, erbiete sich der König, weil dieses Kriegsvolk ihm (dem Markgrafen) eine Zeit lang in Privatangelegenheiten zugethan gewesen und ihm vielleicht Kosten verursacht habe, ihm solche erstatten zu lassen, wogegen der Markgraf ihm das erwähnte Regiment jetzt zukommen lassen wolle. [4]) In dem andern Schreiben an die Obersten rühmt der Bischof zu-

1) Schr. des Connetable in Abschrift ohne Datum.

2) Schr. Albrechts, d. Metz 4. December 1552.

3) Im Bericht über diese Verhandlungen im Berlin. Arch. ist von einem Schr. an den Markgrafen nicht die Rede, sondern das eine Schr. sei an den Grafen von Oldenburg, das andere an Friedrich von Reifenberg gerichtet gewesen.

4) Schr. des Bischofs von Bayonne, d. Toul 15. October 1552.

Digitized by Google

erst ihre nach des Kurfürsten Moritz Abfall bewiesene treue und standhafte Anhänglichkeit an den König, der sie gerne sogleich nach Frankreich gezogen haben würde, wenn er nicht habe hindern wollen, daß der Markgraf, „der dem König ja eine ewige Freundschaft zugesagt," ihrer Hülfe in seinen Privatangelegenheiten habe entbehren müssen. Jetzt aber nach vielen Verhandlungen mit ihm, habe man bewirkt, sie ganz in des Königs Dienst zu ziehen. Der König habe dem Markgrafen 150,000 Kronen für den Monat October angeboten und werde alsdann, wenn dieser noch länger bleiben wolle, das gesammte Kriegsvolk in seinen Sold nehmen; wo nicht, so wolle er dem Markgrafen 50,000 Kronen zu Steuer geben, ihm für seine Person in Kriegs- und Friedenszeit einen fürstlichen Unterhalt, im Fall er sein Land verliere, eine stattliche Behausung in Frankreich, und für seine Obersten und Hauptleute eine jährliche Besoldung gewähren. Führe der Markgraf noch weiter Krieg, so zahle der König für sie monatlich noch 40,000 Kronen und wolle mit dem Kaiser keinen Frieden oder Anstand schließen, wenn nicht der Markgraf und das gesammte Kriegsvolk damit zufrieden seien. Nun habe aber der Markgraf nicht nur dieses Alles abgeschlagen, sondern auch eine Summe von 100,000 Kronen, die ihm der König aus besonderer Güte angeboten, von sich gewiesen. Da nun bereits das Gerücht gehe, daß er sich dem Kaiser zuwenden wolle, so fordere er, der Bischof, Alle, an welche dieses Schreiben gelange, „von wegen und im Namen des Königs" dringend auf: sie möchten ihre Ehre beschirmen und „die großen Wohlthaten des Königs gegen die Deutsche Nation bedenken," sie möchten sich nicht verführen lassen, sondern von Stund an sich dem Könige zuwenden, dem sie durch Eid ja auch verpflichtet seien; er wolle sie dann mustern und besolden.[1])

Der Markgraf war erstaunt, als ihm diese Schreiben zur Hand kamen, tief ergrimmt über die pfäffischen Umtriebe, über die Unwahrheiten, womit sie angefüllt waren, über die Beschuldigung, daß er „kaiserisch geworden sei." Er sah klar, daß Alles nur auf

1) Schr. des Bischofs von Bayonne, d. Toul 16. October 1552. Es ist gerichtet an sämmtliche Obersten, Hauptleute, Befehlshaber und das gemeine Kriegsvolk des Regiments des Herrn von Oldenburg.

Digitized by Google

Meuterei und Aufruhr in seinem Kriegsvolk berechnet sei. „Der Bischof, äußerte er nachher, hätte es gerne gesehen, daß wir von unserem eigenen Volke wären erschlagen worden, damit er sich rühmend hätte sagen können, daß er unsern Haufen in seinen Händen gehabt und dem König diesen Dienst gethan.“[1]) Um jedoch „von den meuterischen, unehrlichen Dingen, deren man schon so viele gesucht,“ gänzlich befreit zu werden, beschloß er, Reifenbergs Regiment ohne weiteres zu entlassen, denn dieß schien ihm ungleich rathsamer, als wenn „durch des Pfaffen fortwährende unehrliche, spitzfündige Practicken“ das ganze übrige Kriegsvolk unter sich uneinig würde.[2]) Damit aber der Bischof sehe, daß er ihn in seinen Schleichkünsten und Intrignen völlig durchschaut habe, setzte er ihm in einem Schreiben zuerst umständlich auseinander, welche Bewandtniß es eigentlich mit dem bisherigen Dienstverhältniß des Reifenberger Regiments gehabt, daß es nämlich während der Kriegsübung des Kurfürsten von Sachsen von des Königs Hülfsgeld besoldet worden bis auf den Vertrag zu Passau, aus welchen Gründen dann aber und auf welche Weise Reifenberg nach dem Vertrag sich mit ihm vereinigt und er diesem Hauptmann für dessen Kriegsleute einen monatlichen Sold versprochen habe. Er überwies damit den Bischof der Unwahrheit, daß Reifenberg ihm durch den Bischof zugewiesen sei oder er ihn, den Bischof, um den Zuzug Reifenbergs gebeten haben solle. Als das Volk ihm, dem Markgrafen, habe schwören sollen, habe damals der Bischof geäußert: dieß sei nicht nöthig, weil es schon für den König angenommen sei, in des Königs Eid stehe und mit dessen Geld bezahlt werde. Darauf habe er, der Markgraf, damals erwiedert: Wolle man das Volk in des Königs Eid haben, so müsse man es auch in dessen Sold nehmen. Der Bischof habe ihm aber damals keinen Sold zusichern können, vielweniger sich getraut, es sicher nach Frankreich zu führen. Dagegen sei dem Volk gestattet worden, ihm, dem Markgrafen, als „seinem Feld- und Zahlherrn zu schwören,“ wobei der Bischof da-

1) Schr. des Markgrafen, d. vor Metz 4. December 1552.

2) Sleidan. 789. Thuan. XI. 230. will wissen, daß Reifenberg den Markgrafen verlassen habe, nachdem er von dessen Einverständniß mit dem Kaiser Nachricht erhalten.

Digitized by Google

mals selbst zugegen gewesen und nichts dagegen eingewendet habe. Jetzt aber sehe er, der Markgraf, wohl ein, „daß des Connetable und des Königs Schreiben nur leere, wohlgespickte Worte seien, daß man uns die Leute nun aus dem Felde abfordern und, dieweil wir sie bisher besoldet und so weit hereingeführt haben, man sie uns nun heimlich abspannen und mit solchen meuterischen, unehrlichen Thaten aus unsern Händen bringen will." Er werde nicht zugeben und kein bieder Mann könne mit Wahrheit behaupten, daß Reifenberg mit seinem Regiment bisher dem König zugehört und dieser es nach seinem Gefallen abfordern könne. Er, der Markgraf, habe es wie seine andern drei Regimenter nach Laut seiner ihnen gegebenen Bestallungsbriefe angenommen, worauf es ihm auch geschworen habe. Der Bischof habe also dem Connetable die Sache nicht der Wahrheit gemäß dargestellt. Da man es aber auch mit der zugesagten Verehrung der 100,000 Kronen gar nicht offen meine, indem man allerlei Verpflichtungen einmische, von denen früher nicht die Rede gewesen, so sehe er, daß „nur spitzfindige, arglistige Disputationen eingeführt werden, daraus wir je länger je mehr Unstandhaftigkeit und Wankelmuth gespürt und gefunden haben." „Damit Ihr aber und männiglich sehen möchtet, fährt der Markgraf fort, daß wir unerschrocken mit Euch handeln wollen, so sind wir bedacht, auf daß wir ferner Eueren Angriffen und angestifteten Meutereien einmal enthoben werden, und auch zur Vergeltung dieser ungetreuen Handlung über Euere hievor vielmals erdichtete und unwahrhafte Vertröstung, daß wir Euch die zehn Fähnlein Reifenbergers Knechte dergestalt verabfolgen lassen wollen, da Ihr uns unsere zwei ausgelegte Monatssolde in unserm Lager erlegen werdet. Alsdann wollen wir sie Euch, damit Ihr die ganze Welt damit bezwingen sollt, verabfolgen lassen und uns hiermit für uns und unsere andern Haufen aus Euerem, dem Französischen Dienst, der mehr unwahrhafte Worte als Freundschaft und Gutes in sich hält und womit Ihr uns bis daher betrogen und von Frankfurt bis hieher umgeführt habt, frei entledigt haben."

„Wir gedenken uns auch sammt unserem Kriegsvolk mit Gott und Ehren ferner noch frei zu erhalten und schenken Euch hiermit Euere Einhunderttausend Kronen, dieweil wir bis daher von Euch, Euerm Herrn oder Königreich weder Kronen noch Münze empfangen,

Digitized by Google

auch wiederum zu einer Verehrung, die Ihr und andere Finanzer, die den König so wohl reich zu machen wissen, selbst unter einander theilen möget, damit Ihr Euer Königreich, Land und Leute an Geld unserthalben nicht entblößen dürfet. Deß aber sollt Ihr hiemit gewiß sein, daß wir uns solcher ungetreuen, unwahrhaften, unfürstlichen und unköniglichen Handlung wollen gegen alle unsere Herren und Freunde, auch alle Ehrliebende Deutscher Nation beklagen, sie auch alle warnen, Euch und Euerem ungetreuen, unstandhaften Land und Regiment hinfüro nicht weiter zu vertrauen. Wollen aber dabei dennoch unsere Nothdurft unseres bis daher aufgewandten vielfältigen Unkostens zu seiner Zeit zu rechnen und zu suchen in allwege uns vorbehalten haben. Dieß haben wir Euch unserer unvermeidlichen Nothdurft halber auf Euer arglistiges und heimtückisches Vornehmen, demselben zu Steuer, nicht verhalten wollen, Euch darnach zu richten und Euerem Herrn dem König und dem Connetable es anzuzeigen. Aber wir wollen es auch gegen Männiglich rühmen, wie Ihr, die Franzosen, Euch der Deutschen Freiheit so hoch angenommen oder dieselbe vindicirt habt."[1])

Doch damit war das arglistige Spiel, wie man es mit dem Markgrafen trieb, noch nicht zu Ende. Wenige Tage nachher erhielten die markgräflichen Obersten Christoph Graf von Oldenburg, Jobst von Dalwigk und Jacob von Oßburg ein Schreiben des Herzogs Claudius von Aumale, Bruder des Herzogs von Guise, der damals in Domremy lag, worin er ihnen nicht nur vorstellte, welche Bedingungen und Mittel der König zur Errettung der Deutschen Freiheit in Unterhandlungen dem Markgrafen Albrecht vorgeschlagen, von ihm aber nicht angenommen worden seien, sondern auch versicherte, der König verspreche sich von niemand mehr als von ihnen und dem Markgrafen Liebe und Freundschaft. Wer diese bisher gehindert, wisse er nicht. Sie aber möchten jetzt wohl bedenken, daß sie gleich Anfangs in des Königs Namen versammelt worden seien; man hoffe daher auch, sie würden des Königs Pflicht und Eid so verbunden und hold bleiben, daß sie sich „trotz etlicher böser Mäuler, Muthwillens und deren dem König abgeneigten bösen Ge-

1) Schr. Albrechts an den Bischof von Bayonne, d. Feldlager bei Toul 18. October 1552.

Digitized by Google

ſinnung auf nichts einlaſſen würden, wenn etwas wider ihn vorgenommen werden möchte.“[1])

Auch dieſes Schreiben hatte offenbar den Zweck, die genannten Oberſten dem Markgrafen abtrünnig zu machen; und endlich ermittelte er auch noch, daß man bereits insgeheim durch den Rheingrafen, der überhaupt bei dieſen Verhandlungen zum Nachtheil des Markgrafen eine wichtige Rolle ſpielte, und einige andere Agenten mit mehren ſeiner Hauptleute unterhandelt und ſie zu verlocken geſucht. Der eine ſollte aus dem markgräflichen Lager zwei, ein anderer vier, ein dritter vier oder fünf Fähnlein hinwegführen, wofür man dem einen als Belohnung einen Monatsſold von achthundert Kronen, dem andern die Erhebung zum Grafen verſprochen. Man hoffte, dann werde der übrige Haufe, ſo geſchwächt, ſich von ſelbſt verlaufen, weil man wiſſen wollte, daß es dem Markgrafen an Geld zur Soldzahlung fehle.[2])

Albrecht berief jetzt, nachdem er des alten Schärtlins Sohn, Hans Sebaſtian, und des Reckrodts Lieutenante, die ihm verdächtig waren,[3]) aus dem Lager wegweiſen laſſen, ſeine ſämmtlichen Oberſten, Hauptleute, Rittmeiſter und andere angeſehene Kriegsleute zu ſich in ſein Lagerzelt, ſtellte ihnen das falſche und betrügliche Verhalten des Königs vor und forderte ſie dann zur Erklärung auf: ob ſie auch ferner bei ihm bleiben wollten oder was ſie zu thun gedächten. Sie erklärten allzumal einſtimmig: Sie würden mit feſter Treue, mit Leib und Blut bei ihm wider Frankreich bis auf den letzten Mann beharren. Darauf erwiederte er: Wenn dieß ihrer aller Meinung und Entſchluß ſei, ſo ſtehe er nun nicht

---

1) Schr. des Herzogs Claude von Aumale, d. Domremy 23. October 1552.

2) Schr. Albrechts, d. vor Metz 4. December 1552.

3) Bericht des unter dem Markgrafen dienenden Hauptmanns Melchior Raup aus Röttingen. Hiernach hatte der König einige Zeit zuvor „mit betrügeriſcher Liſt“ den Rheingrafen zum Markgrafen mit dem Geſuch geſandt, den jungen Sebaſtian Schärtlin in der Picardie und Georg von Reckrodt mit einigen Heerhaufen zu verſtärken. Der Markgraf hatte eingewilligt und jene Beiden hatten ſchon ihre Lieutenante geſchickt, um die Heerhaufen abzuholen. Da indeß Albrecht vertraulich gewarnt wurde, daß der König dabei nur beabſichtige, ihn mit dieſer Liſt zu ſchwächen und ihm keine Kriegskoſten bezahlen zu dürfen, ſo verweigerte er nun die Abſendung des Kriegsvolks.

Digitized by Google

an, die schwere Treulosigkeit am Könige mit der Faust zu rächen. Alle stimmten ihm bei; es ward zugleich beschlossen, den König alsbald aufzusuchen und plötzlich zu überfallen. Es soll dieß aber dem letztern zuvor kund geworden und er durch angeknüpfte friedliche Unterhandlungen die Gefahr von sich abgewendet haben.[1])

Jetzt war Albrecht, voll Ingrimm und Erbitterung über die schamlose Betrügerei und Hinterlist, die man an ihm geübt, fest entschlossen, dem schnöden Volk den Rücken zu kehren. „Unehrlich und unaufrichtig, schrieb er, wie sie mit uns umgegangen, haben sie allzeit nur die größte Hoffnung gehabt, uns also zwischen zwei Stühlen niedersitzen zu lassen; aber wir mochten uns nicht länger mit süßen Worten durch Hinterlist und Betrug aufhalten lassen.“[2]) Vier Tage wartete er noch in seinem Lager bei Toul auf die Bezahlung für das Reifenberger Regiment, ein Aufenthalt, der ihm täglich 6666 Gulden kostete. Er verlangte, daß ihm auch diese Summen ersetzt würden, und erklärte, daß er das Kriegsvolk seines Eides nicht eher entbinden werde.[3])

---

1) Bericht des Hauptmanns Melchior Raup.

2) Schr. Albrechts, d. vor Metz 4. December 1552.

3) Schr. Albrechts, d. 27. October 1552. — Es darf nicht befremden, daß diese Verhältnisse Albrechts etwas ausführlich dargestellt sind; es geschah mit Absicht, um die Gründe Albrechts zu seiner Trennung vom König ins gehörige Licht zu setzen, was zur richtigen Würdigung seiner Handlungsweise nothwendig schien. Man lese nur Häberlin II. 303—304., um zu sehen, wie es die Französischen Geschichtschreiber darauf anlegen, den Markgrafen der Treulosigkeit zu beschuldigen und ihm Absichten unterzuschieben, die ihm gewiß fremd gewesen, so die Einnahme von Metz, die Gefangennehmung des Herzogs von Guise. Hegte dieser Mißtrauen gegen Albrecht, so war es das Mißtrauen eines bösen Gewissens, das Bewußtsein des Unrechts, welches dem Markgrafen widerfuhr. Obiger Darstellung liegen die Correspondenz des Markgrafen und die übrigen Schreiben zum Grunde, die er dem Herzog von Preußen in einem sehr ausführlichen Bericht aus dem Lager vor Metz vom 4. December 1552 zusandte. Schärtlin 220. sagt ebenfalls: Der Markgraf habe sich zum Kaiser gewandt, weil „der König nicht wollt seine unterthänige Dienst-Entbindung annehmen, sondern ihm übel gehalten, was ihm, dem Markgrafen, vom Bischof von Bayonne und mir zugesagt war. Kurz, aber richtig deutet die Sache auch schon Buchholtz VII. 110—111. an; seine Quelle ist Albrechts wahrhaft. Bericht bei Hortleder VI. 2. p. 1054—55.

Digitized by Google

Berlin, gedruckt in der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

Markgraf Albrecht Alcibiades

von Brandenburg-Kulmbach.

Von

Johannes Voigt.

Zweiter Band.

Berlin.

Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

1852.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Sechster Abschnitt.

	Seite
Des Herzogs von Alba Bemühung zu Albrechts Versöhnung mit dem Kaiser	1 — 3
Sühne-Vertrag zwischen Albrecht und dem Kaiser	3 — 5
Albrechts Abzug vom Französischen König	6
Gefecht bei Nicolaus-Port. Gefangenschaft des Herzogs von Aumale	7 — 8
Albrechts Empfang beim Kaiser vor Metz	9
Kaiserliche Bestätigung der bischöflichen Verträge	10 — 12
Albrechts Befehl wegen Vollziehung der Verträge	13 — 14
Verhandlung deshalb mit den Bischöfen von Würzburg und Bamberg	15 — 18
Des Kaisers Rechtfertigung wegen seines Verfahrens	19 — 20
Beiderseitige Rüstungen der Parteien	21 — 23
Fruchtlose Belagerung von Metz	23 — 26
Neue Feindseligkeiten zwischen Albrecht und den Bischöfen	27 — 29
Eingreifen des kaiserlichen Kammergerichts	29 — 32
Kriegerische Bewegungen in Deutschland	33 — 34
Der Tag zu Heidelberg	35 — 38
Albrechts Erklärung gegen das Kammergericht	39
Des Kaisers erneuerte Bestätigung der Cassation der bischöflichen Verträge	40
Albrechts und der Bischöfe öffentliche Erklärungen	41 — 42
Neue Rüstungen der Parteien	42 — 44
Feindselige Stellung Moritz's von Sachsen und Heinrichs von Braunschweig gegen Albrecht	44 — 46

Digitized by Google

Seite

Bemühungen mehrer Fürsten zur Verhütung neuer Feindseligkeiten 47 — 48
Ausbruch der Feindseligkeiten. Gefecht bei Pommersfelden ..... 49 — 50
Einnahme Bambergs von Seiten des Markgrafen ..... 50 — 51
Feindseligkeiten gegen Nürnberg und den Bischof von Würzburg 51 — 56
Albrechts Bemühen zur Verstärkung seiner Kriegsmacht..... 57
Feindschaft zwischen Albrecht und Moritz von Sachsen..... 58 — 60
Der Tag zu Frankfurt a. M..... 60 — 61
Wiederholte Rechtfertigung des Kaisers wegen seines Verfahrens 62 — 65
Der Tag zu Eger. Schreiben Albrechts an Moritz von Sachsen 65 — 68
Drohende Gefahren für Albrecht in Franken..... 68 — 69
Albrechts Zug ins nördliche Deutschland..... 69 — 72
Gegenseitige Erklärungen zwischen Albrecht und Moritz von Sachsen..... 72 — 75
Albrechts Zug gegen Braunschweig..... 76 — 77
Schreiben des Kurfürsten Moritz an Albrecht..... 78 — 79
Heeresrüstung des Kurfürsten und Heinrichs von Braunschweig.. 80 — 83
Der Absagebrief an den Markgrafen..... 84 — 85
Anzug der Heere zur Schlacht..... 86 — 89
Die Schlacht bei Sieversshausen..... 90 —100
Des Kurfürsten Moritz Tod..... 101

Siebenter Abschnitt.

Albrechts Stellung gegen Herzog Heinrich von Braunschweig.... 103—105
Albrechts Schreiben an den Oberst Jacob von Oßburg zu Schweinfurt..... 106
Albrechts neue Kriegsrüstung gegen Heinrich von Braunschweig.. 107—108
Albrechts Sendung und Gesuch an den Kaiser..... 109—111
Unterhandlungen zur friedlichen Ausgleichung der Streitigkeiten.. 112—113
Verstärkung der Kriegskräfte Albrechts. Kriegsfehden..... 114—115
Unterhandlungen und Abschluß eines Vertrags zwischen Albrecht und dem Kurfürsten August von Sachsen..... 116—120
Fortdauernde Feindschaft des Römischen Königs gegen Albrecht. 120—121
Abfall des Herzogs Erich von Braunschweig von Albrecht..... 122—123
Die Gräfin Elisabeth von Henneberg 123
Kriegsfehden zwischen Albrecht und Heinrich von Braunschweig.. 124—126
Albrechts Niederlage bei Steterburg..... 126—129
Albrecht in Braunschweig..... 129—131
Albrechts Bedrängnisse. Der Kurfürst und Markgraf Johann von Brandenburg..... 131—135

Digitized by Google

Seite

Achter Abschnitt.

Kriegsbedrängnisse in Albrechts Erblanden in Franken ..... 136—139
Albrechts Rückzug nach Franken. Einnahme der Stadt Hof ..... 139—140
Die Gräfin Elisabeth von Henneberg als Albrechts Freundin .... 142—143
Drohende Gefahren von Seiten der Feinde Albrechts ..... 144—146
Heinrichs von Braunschweig Zug nach Franken 147
Albrechts Ausschreiben an den Adel der Bisthümer Bamberg und Würzburg u. s. w. ..... 148—150
Albrechts Niederlage bei Lichtenfels. Belagerung und Einäscherung Kulmbachs ..... 150—152
Fruchtlose Unterhandlungen zur Ausgleichung der Parteien ..... 152—154
Albrecht in Schweinfurt. Heinrichs von Braunschweig Niederlage 153—155
Albrechts gefahrvolle Lage 156
Achtserklärung gegen Albrecht ..... 157—158
Albrechts Hülfsruf an die Brandenburger. Bewilligung eines Waffenstillstandes ..... 159—161
Albrechts Aeußerungen und Befehle in Betreff der Achtserklärung 162
Albrechts Erklärungen an den Kurfürsten von Brandenburg und den König von Dänemark ..... 163—165
Protestation gegen die Achtserklärung ..... 165—166
Verhandlungstag zu Rotenburg a. d. T. Verwendung der Brandenburger beim Kaiser ..... 166—168
Erklärung des Kaisers in Betreff der Acht ..... 168—169
Ausschreiben Albrechts an den Adel der Bisthümer Bamberg und Würzburg 171
Verhandlungen und Ausgang des Rotenburger Tags ..... 172—175
Schreiben Albrechts an den Kaiser und dessen Antwort ..... 175—177
Albrechts Reise zu den Brandenburgern 177
Juristisches Gutachten über Albrechts Streitsache 178
Sendung Albrechts an den Herzog von Preußen wegen einer Anleihe ..... 179—180
Sendung der Brandenburger an den Römischen König zur Vermittlung 180
Schreiben Albrechts an den Kaiser ..... 181—182
Gegenschriften der Bischöfe und Nürnbergs gegen Albrecht ..... 183—184
Kriegsereignisse vor der Plassenburg. Uebergabe von Hohenlandsberg ..... 184—185
Albrechts neue Rüstung. Schreiben an seine Kriegsoberste ..... 186—187
Erneuerter Tag zu Rotenburg ..... 188—193
Feindliches Auftreten des Kaisers gegen Albrecht ..... 194—196
Albrechts Werbungen im nördlichen Deutschland 197

Digitized by Google

Seite
Ranzionirung des Herzogs von Aumale ..... 198—199
Befehl des Kaisers zur Execution der Acht gegen Albrecht..... 201
Albrechts Rückkehr nach Franken..... 202
Albrecht in Schweinfurt. Abzug und Brand der Stadt..... 203—204
Fulvia Olympia Morata..... 205
Albrechts Niederlage bei Schwarzach ..... 206—207
Uebergabe der Plassenburg ..... 207—209
Uebergabe des markgräflichen Landes an die Bundesstände..... 210
Die Grafschaft Henneberg und die Gräfin Elisabeth von Henneberg..... 210—211

Neunter Abschnitt.

Fruchtlose Vermittlung des Kardinal Bischofs von Augsburg.... 212—213
Albrechts Flucht nach Frankreich..... 214
Klagschreiben des Pfalzgrafen Friedrich vom Rhein ..... 214—215
Kriegsbesorgnisse wegen Albrechts Rache..... 216—217
Mandat des Kaisers an die Reichsfürsten..... 218
Albrecht im Französischen Kriegsdienst..... 219
Heinrichs II. Entschuldigung wegen Albrechts Aufnahme ..... 220—221
Bemühungen des Markgrafen Johann zur Erhaltung der Plassenburg ..... 222—223
Neue Kriegswerbungen für Albrecht. Verbote dagegen..... 224—226
Albrecht in Fontainebleau 226
Reichstag zu Augsburg. Albrechts Erbieten zur Ausgleichung .. 227—230
Fortgesetzte Kriegswerbungen für Albrecht. Kriegsplan..... 230—235
Verhandlungen auf dem Reichstag und Albrechts Erklärungen dagegen ..... 235—239
Streitschrift der Gegner Albrechts..... 240—241
Albrechts Rückkehr nach Deutschland 242
Erneuertes Parteigetreibe..... 243—244
Das Ereigniß bei Königshofen 245
Verhandlungen zu Regensburg ..... 246—247
Albrechts Gegenschrift gegen seine Gegner..... 247—249
Albrechts Freunde unter den Fürsten ..... 250—251
Albrecht in Koburg und Nabburg..... 252
Albrechts Schreiben an den Herzog von Preußen..... 253
Albrechts Plan zu einem Fürstenbund 254
Fortgesetzte Verhandlungen zu Regensburg..... 255—259
Albrechts Bemühungen zur Aufrichtung eines Fürstenbundes..... 259—261
Drohender Ausbruch eines Kriegs..... 261—262

Digitized by Google

Seite
Fürstenversammlung zu Mainz ... 262
Beschwerde der Gegner Albrechts beim Römischen König ... 264—265
Albrechts Erkrankung ... 265—266
Fruchtloser Ausgang des Regensburger Reichstags ... 267
Albrechts Sendung zur Aufrichtung des Fürstenbundes ... 268—269
Gegenschrift der Bundesverwandten gegen Albrecht ... 270
Albrechts zunehmende Krankheit ... 271
Albrechts letzte Gemüthsstimmung ... 272—274
Albrechts letzte Lebenstage. Sein Tod ... 274—277

Beilagen.

I. Kaiser Karl V. Bestallungsbrief für den Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg zum Kriegsdienst mit 2000 Reisigen. 1546 ... 279—281
II. Kaiser Karl V. Aufforderung an die Fränkischen Kreisstände zur Beihülfe für Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg bei der Einnahme des Schlosses, der Stadt und Pflege Koburg. 1546 ... 282—284
III. Die Himmelfahrt Markgraf Albrechts von Brandenburg. Eine Satyre aus dem Jahr 1557, von Hans Sachs ... 285—292

Digitized by Google

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Bereits waren um diese Zeit Unterhandlungen im Werke, die eine nahe Aussöhnung zwischen dem Kaiser und Markgraf Albrecht hoffen ließen. Sie hatten schon seit Anfang Octobers begonnen. Herzog Ferdinand von Alba, des Kaisers oberster Feldhauptmann, damals im Standlager zu Kaiserslautern, hatte auf die ihm zugekommene Nachricht von Albrechts Unzufriedenheit wegen der schlechten Behandlung, die ihm in Frankreich widerfahre, den Grafen von Nassau, den er durch Freundschaft mit dem Markgrafen verbunden wußte, veranlaßt, einen vertrauten Mann, einen Doctor der Medicin, ins Lager Albrechts zu senden und ihm durch diesen anzeigen zu lassen, wie sehr es ihn, den Grafen, kümmere, den Markgrafen in einem Lande zu sehen, wo man seiner so wenig achte, und wie sehr der Herzog Alba wünsche, mit ihm in Unterhandlung zu treten, damit er den Dienst des Französischen Königs verlasse. Der Markgraf hatte damals erklärt: er könne sich noch in keine Unterhandlung zu diesem Zweck einlassen, weil er dem König noch verpflichtet sei, dieser ihm auch eben eine namhafte Geldzahlung zugesagt habe; er erbiete sich aber zur Vermittlung eines Friedens zwischen dem Kaiser und dem König, wozu er auch die drei wesentlichsten Bedingungen in Vorschlag brachte.[1]) Allein das war es nicht, was Alba bei der Sendung beabsichtigt, denn er wollte

1) Schr. des Herzogs von Alba an die Königin Maria und an den Kaiser, d. 8. October 1552 bei Lanz III. 494.

Digitized by Google

den Markgrafen für den Kaiser gewinnen. Bald darauf erhielt er durch einen von neuem ins Lager des Markgrafen gesandten Kundschafter auch Nachricht von den zwischen dem Sohn des Connetable und dem Markgrafen stattgehabten Verhandlungen und faßte daraus schon sichere Hoffnung, Albrechts Waffen dem Kaiser zuwenden zu können.[1]) Von Allem, was dort verhandelt worden, genau unterrichtet, schrieb er dem Bischof von Arras: Albrecht sei, wie es scheine, den Franzosen jetzt lästig, weil er ihnen sehr viel koste, auch unangenehm wegen der Anmaßung, mit der er mit ihnen verhandle, und weil die Jahreszeit, wo sie ihn nöthig gehabt, schon ziemlich vorüber sei, möchten sie gerne Mittel finden, ihn los zu werden; und doch scheine es auch, daß sie ihn nie nöthiger gehabt, als eben jetzt, weil sie ohne ihn nicht die Kraft haben, ihre Sache wegen Metz mit Glück zu betreiben. Der Herzog entwickelt dann aus den Vortheilen, die der König von Frankreich gewinnen, und aus den Gefahren und Nachtheilen, die der Kaiser haben werde, wenn Albrecht länger in des Erstern Dienst bleibe, die Gründe, welche den Kaiser bewegen müßten, sich mit demselben zu versöhnen und die Ausgleichung mit ihm so schleunig wie möglich zu bewirken; denn dadurch, meint er, werde man den König in die Nothwendigkeit versetzen, einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden zu bewilligen.[2])

Der Kaiser, damals zu Diedenhofen durch seine Krankheit wieder an aller Thätigkeit gehindert, erkannte ebenfalls klar, wie schwer die vom Herzog Alba vorgelegten Gründe wogen, sich durch jegliches Mittel einen Fürsten wieder näher zu bringen, der an der Spitze einer Streitmacht stand, die selbst dem König von Frankreich im

1) Schr. des Herzogs von Alba an den Kaiser, d. 15. October 1552 bei Lanz l. c.

2) Schr. desselben an den Bischof von Arras d. 15. October 1552 bei Lanz III. 494—500. Der Herzog sagt am Schluß: Er habe sich so weit über die Sache ausgelassen, parceque la friponnerie d'Albert est si grande et la haine de sa maieste si juste et le dessein de le punir si raisonnable, quil me paroit, quil est necessaire de mettre toutes ces choses dans la balance, avec dautres raisons que sa maieste pourra ajuster avec sa prudence, afin quelle soit contente, que pour cette fois on admettre un homme qui avec le temps sera celui qui paiera les pots casses.

Digitized by Google

Felde hätte begegnen können,[1]) die aber auch ihm, dem Kaiser, bei der Belagerung von Metz von größtem Gewicht und Vortheil sein konnte. Und wenn ihm Alba sagte: „Markgraf Albrecht sei für ihn jetzt ein Fürst, den kaiserliche Majestät mit Gold nicht bezahlen könne,“[2]) so hatte der Kaiser ihm noch einen andern Preis zu bieten, der für Albrecht wichtiger war, als das Gold, womit er ihn hätte locken mögen und dem auch von Französischer Seite nichts an die Seite gesetzt werden konnte. Herzog Alba, vom Kaiser bevollmächtigt, benachrichtigte den Markgrafen von dessen geneigtem Willen, ihn zugleich auffordernd, einige Abgeordnete zu senden, mit denen die Verhandlungen aufgenommen und die Bedingungen eines Sühnevertrags festgestellt werden könnten. Albrecht beauftragte damit seinen Obersten Wilhelm von Stein und den markgräflichen Proviantmeister Sylvester Raid.[3]) Die Verhandlung fand zu Diedenhofen Statt. Da der Markgraf, jetzt in seinen Verhältnissen zum König, wie er glaubte, vollkommen zu dem Schritte berechtigt, den man ihm früher als eine Schuld beigemessen, dem Kaiser eben so gerne, wie dieser ihm die Hand bot, so vereinigte man sich bald über die Bedingungen zur gegenseitigen Versöhnung, und es kam so am 24. October zwischen den Abgeordneten des Markgrafen, dem Herzog Alba und dem Bischof von Arras von Seiten des Kaisers ein Vertrag zu Stande, worin folgende wesentliche Punkte festgestellt wurden:

1. Der Kaiser nimmt den Markgrafen und alle seine bisherigen Anhänger, Fürsten, Grafen u. a. ohne Ausnahme frei wieder zu Gnaden an und wird dieselben alle zu Hab und Gut, wie sie solche vor dem Kriege gehabt, sowie zu ihrem fahrenden Eigenthum gelangen lassen, Kraft des Vertrags restituiren und jedermann bei schwerer Strafe und Ungnade gebieten, sie bei solcher Restitution ungestört zu lassen. 2. Alle bisher vom Markgrafen oder den Seinen verübten Kriegsschäden sollen frei und völlig aufgehoben, der Markgraf und seine Anhänger auch nicht schuldig sein, weder in noch außer dem Recht darüber Verantwortung abzugeben. 3. Der

1) So bezeugt Melchior Raup, der im Heer Albrechts diente.
2) Nach Melchior Raups Bericht.
3) Dieß ist die Gesandtschaft, von der Arnold. 1246. spricht.

Digitized by Google

Kaiser will „aus genug beweglichen Ursachen," daß die Briefe oder Contracte, worin sich die beiden Bischöfe von Bamberg und Würzburg und deren Kapitel sammt und sonders gegen den Markgrafen verbrieft und verschrieben haben, vollkommen ganz und gar ohne alle Ein- und Widerrede sollen gehalten und vollzogen werden, indem er sie hiermit confirmire und was irgend dawider geschehen sei, aufhebe und vernichte, den Markgrafen auch aus kaiserlicher Macht und Vollkommenheit restituire. 4. Der Markgraf soll und will dagegen geloben und schwören, dem Kaiser wider alle dessen Feinde nach höchstem Vermögen zu dienen und mit seinem gesammten Kriegsvolk, sobald es geschworen, dahin zu ziehen, wo es der Kaiser zu seinem Nutzen und Besten verordnet. Dieser wird alsdann dem Markgrafen für dasselbe einen ganzen Monatssold zahlen lassen. 5. Der Markgraf und sein Kriegsvolk sollen in des Kaisers Dienst wie dessen eigenes Kriegsvolk gehalten und unterhalten werden. 6. Bedarf der Kaiser auch noch des Markgrafen übriges, noch in dessen Fürstenthum oder an andern Orten befindlichen Kriegsvolks, so soll es der Markgraf ihm zukommen lassen; will es der Kaiser aber nicht gebrauchen, so soll es der Markgraf sofort beurlauben, doch so daß es nicht wider den Kaiser dienen soll. 7. Da der Markgraf seinem Kriegsvolk bis Ende October noch 500,000 Kronen schuldig ist, so will der Kaiser ihm gestatten, daß er sich bis auf diese Summe an den dem König von Frankreich gehörigen Gütern und Landen durch deren Eroberung oder Brandschatzung bezahlt mache; was er aber über diese Summe hinaus gewinnt, soll dem Kaiser zu gut kommen, um des Markgrafen Kriegsvolk desto stattlicher zu unterhalten. 8. Der Kaiser will die Grafen Ludwig den Aeltern und Ludwig den Jüngern von Oettingen zu Gnaden wieder annehmen und ihnen seinen und des Reiches Schutz und Schirm angedeihen lassen, unter der Bedingung, daß sie sich binnen zwei Monaten dem Kaiser unterthänig erzeigen, desgleichen die Grafen Volrad und Albrecht von Mansfeld. [1])

1) Der Vertrag, d. Diedenhofen 24. October bei Hortleder VI. 2. p. 1055—56., Falkenstein IV. 583. Nro. 463.; in mehren Abschriften im Königsb. Archiv. Wegen Volrad von Mansfeld vgl. Sleidan. 789., Buchholtz VII. 112., Langenn I. 556.

Digitized by Google

Der Kaiser nahm nicht weiter Anstand, den Vertrag sofort zu genehmigen und feierlich zu bestätigen;[1]) dann ward einige Tage darauf Lazarus von Schwendi vom Herzog Alba ins markgräfliche Lager gesandt, mit dem Auftrage, dem Markgrafen zwei entworfene Ratificationen vorzulegen und diejenige, welche er annehme, von ihm vollziehen zu lassen und alsbald den Markgrafen und dessen Kriegsvolk für des Kaisers Dienst in Eid und Pflicht zu nehmen. Er sollte zugleich ihn auch ersuchen, dem Kaiser mit seinem Volk in möglichster Eile zu Hülfe zu kommen, sich deshalb auch mit den Franzosen, wenn sie ihn auf seinem Zug nicht etwa angreifen oder sonst belästigen würden, in nichts weiter einzulassen, da seine baldige Ankunft für den Dienst des Kaisers sehr förderlich sein werde. Endlich sollte sich Schwendi mit dem Markgrafen und dessen Hauptleuten auch darüber vereinigen, daß sie sich dieselben Dienstbedingungen gefallen lassen möchten, unter denen auch die Hauptleute und Truppen des Kaisers in dessen Dienst ständen.[2]) Es kostete einige Mühe, das Kriegsvolk für den kaiserlichen Dienst geneigt zu machen; es entstanden sogar Meutereien, weil es nicht eher den Eid leisten wollte, als bis ihm der noch für zwei Monate rückständige Sold ausgezahlt sei. Am meisten widersetzte sich das Fußvolk; indeß wurde es durch Versprechungen endlich beschwichtigt.[3])

Nachdem mit Lazarus von Schwendi im Lager Alles verhandelt und geordnet war, bereitete sich der Markgraf zum Rückzug. Um gegen Angriffe einer Truppenmacht, die sich in der Gegend

---

1) Die spätern Ereignisse geben der Bestätigung des Kaisers eine gewisse Wichtigkeit; es heißt: „Gereden und versprechen auch hiermit bei unsern kaiserlichen Würden und wahren Worten, solche obbestimmte Artickel des Vertrags alle und einen jeden insonderheit, so viel uns dieselben belangen und berühren, stet, fest und unverbrüchlich zu halten und zu vollziehen, darwider vor uns selbst nichts zu handeln, vorzunehmen oder zu thun, noch niemandes anders an unser Statt oder von unserwegen zu thun, zu schaffen oder zu gestatten in keiner Weise noch Wege, wie das Menschen immer erdenken mögen."

2) Die Instruction für Lazarus von Schwendi, d. Lager vor Metz 31. October 1552 bei Lanz III. 510—11.

3) Zeitung aus dem Feldlager vor Metz vom 8. November 1552 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

umher gesammelt, gesichert zu sein, hatte er den König mit der Meldung, daß er nach Deutschland zurückzukehren gedenke, weil man seine Dienste nicht mehr verlange, zugleich auch ersucht, seinem Rückzuge keine weitern Hindernisse in den Weg zu legen.[1]) Der König, dem Albrecht längst ein zu beschwerlicher Kriegsgast war, hatte ihm auch einen freien und sichern Abzug zugesagt; man sah auf diesen mit aller Ruhe hin, weil man doch meinte, ihn noch aufzuhalten. Kaum aber war der Markgraf von seinem Lager, wo sich das Reifenberger Regiment bereits von ihm getrennt,[2]) einige Meilen entfernt, als ihm die Nachricht zukam, daß der Herzog von Aumale mit einem Reiterhaufen von 2000 Mann,[3]) worunter besonders viele von Adel, ihn fort und fort zur Seite begleite, angeblich um die markgräflichen Truppen von Plünderungen und Gewaltthaten abzuhalten,[4]) eigentlich aber, um das markgräfliche Fußvolk, dessen Unzufriedenheit ihm bekannt geworden, vom Heer wo möglich zu trennen und dem Markgrafen abtrünnig zu machen, dann in günstiger Stunde die übrigen Haufen zu überfallen und auseinander zu sprengen oder völlig aufzureiben.[5]) Da einzelne Haufen des Fußvolks, weil es weder Sold noch sonstigen Unterhalt erhalten, sich zu Raub und Plünderung gezwungen sahen, der Markgraf aber dem nicht Einhalt thun konnte oder auch nicht wollte, so kam es zwischen ihm und dem Herzog zu allerlei Klagen, bald aber auch zu ernstdrohenden Erklärungen, während der Herzog den Heerhaufen Albrechts immer näher rückte, denn der Bischof von Bayonne, der in seinem Geleite war, bestürmte ihn immer heftiger mit seinem Rath, den Markgrafen mit seiner ganzen Macht so

---

1) René de Bouillé 280. Sleidan. 789.

2) Auf Abforderung des Königs, wie der Hauptmann Raup (Dienstag nach Martini) berichtet; nach ihm hätte sich Reifenberg ungern vom Markgrafen getrennt.

3) Zeitung aus Diedenhofen vom 8. November 1552 (Berl. Arch.), nach Schärtlin 230. mit 1000 Reitern. René de Bouillé l. c. avec deux cents hommes d'armes et cinq cents chevau-legers. Nach einem Schr. des Kaisers (Lanz 515.) 2000 Reiter.

4) Sleidan. 789.

5) Zeitung aus Diedenhofen, d. wie vor.

Digitized by Google

bald als möglich anzugreifen; er meinte, das unzufriedene feindliche Fußvolk werde gar keinen Widerstand leisten.[1])

Es war am Morgen des 4. November, als Albrecht aus seinem Nachtlager bei S. Nicolaus-Port[2]) aufbrach, um seinen Marsch nach Metz fortzusetzen. Die Nacht hatte der Feind benutzt, um einen Angriff vorzubereiten. Kaum waren daher die vordersten Haufen des Markgrafen ins Freie gerückt, als man eine starke Heerschaar des Herzogs in solcher Nähe wahrnahm, daß man jeden Augenblick einen Ueberfall von ihr befürchten mußte. Bei der Stärke des Feindes,[3]) die man gewahrte, stellte Albrecht sofort sein gesammtes Kriegsvolk in Schlachtordnung und befahl alsbald den Angriff, um dem Feinde zuvorzukommen. Das Fußvolk aber in Jacobs von Oßburg Regiment verweigerte den Obersten und Hauptleuten den Gehorsam; es wollte nicht eher kämpfen, man zahle ihm zuvor den schuldigen Sold;[4]) es bemächtigte sich des Geschützes und umringte dann den Obersten, drohend, ihn niederzustoßen, wenn man es mit Gewalt angreife. Der Markgraf war in der verzweifeltsten Lage: den Feind vor den Augen und den Feind im eigenen Heere. Doch schnell entschlossen, voll Muthes in der Brust, ließ er eiligst seine Reiterschaar aufblasen, ermuthigte sie mit einem kräftigen Wort, verhieß ihr im Siege reiche Beute,[5]) warf sich mit ihr dem Feinde entgegen und bethätigte, was einst Jasius von ihm sagte: „Donner und Blitz und wildes Feuer können nicht schrecklicher sein, als er.“ Indem der Markgraf den Feind von vorne mit stürmender Gewalt und der Landgraf Georg von Leuchtenberg,

---

1) Zeitung aus Diedenhofen.

2) Damals ein Dorf südlich von Nancy.

3) Albrecht hatte außer 53 Fähnlein Fußvolk nur 1500 Reiter, 60 Stück Büchsen auf Rädern und anderes Feldgeschütz.

4) Schr. des Kaisers an den Römischen König, d. Thionville 15. November 1552 bei Lanz III. 515. Zeitung aus Diedenhofen vom 8. November 1552. Thuan. XI. 230.

5) Sleidan. 789.: Salus tota pendebat ab equitatu, quos amice compellans Albertus et ad virtutem cohortatus. Von der Rednergabe Albrechts sagt Arnold.: Eloquentia militaris in Alberto maior fuit quam in Mauritio, quod ad eam non institutionis solum, sed etiam familiae suae, quae diserta habita fuit, adjumenta adiungeret.

Digitized by Google

der treue Kampfgenosse, ihn zugleich um eine Anhöhe herum auf der Seite und im Rücken angriffen,[1]) wurde er in die Flucht geworfen, denn „die Schweinespieße und Büchsen wurden so tapfer in die Französischen Reiter gesetzt, daß sie ihre Ordnung selbst zersprengt und alsbald keinen Widerstand mehr haben thun können.“[2]) Der Herzog von Aumale, mit drei Wunden bedeckt und gefangen, mit ihm dreihundert gefangene Reiter, darunter viele Edle und vornehme Herren[3]) (man wollte ihrer an zweihundert zählen) und zwei erbeutete Fahnen waren der Preis des glänzenden Sieges. Vierthalbhundert Französische Reiter bedeckten den Kampfplatz. Der Bischof von Bayonne rettete sich kaum noch durch die Flucht. Man verfolgte den fliehenden Feind noch anderthalb Meilen weit. Viele wurden noch ereilt und erschlagen, selbst von den besten Truppen, „die sie, wie es im Berichte heißt, die Herculesse nennen.“[4]) „Der Markgraf hat die Franzosen wohl abgeschmiert und sie die schwarzen Reiter kennen gelernt,“ schrieb wenige Tage darauf aus dem Feldlager bei S. Nicolaus-Port Lazarus von Schwendi an seinen Freund Grumbach.[5])

Nach diesem Siege legte der Markgraf die weiße Feldbinde ab, die er bisher getragen, nahm nun als Feldzeichen die rothe an und nachdem noch bei Nicolaus-Port auch das Fußvolk den bisher verweigerten Eid für den Dienst des Kaisers geleistet, zog er von da an ungehindert diesem entgegen, an der Spitze von 1500 zu Roß und 53 Fähnlein Knechte,[6]) mit ihm seine kostbare Beute, der gefangene Herzog von Aumale, den er nach seiner Heilung auf seine Plassenburg in strengen Verwahr bringen ließ. An dem

---

1) Thuan. l. c. René de Bouillé l. c.

2) Zeitung aus Diedenhofen.

3) Thuan. l. c. führt sie namentlich an. Arnold. 1240. Schärtlin 230. Nach Buchholtz VII. 114. blieben nur 180 Franzosen. Pontus Heuterus 323.

4) Schr. des Hauptmanns Wilhelm von Stein (Theilnehmer am Kampf) an Wilhelm von Grumbach, d. 6. November 1552 (Nürnb. u. Königsberg. Arch.), stimmt im Ganzen mit Häberlin II. 309. überein.

5) Schr. des Lazarus von Schwendi, d. S. Niclasport 6. Novemb. 1552.

6) Arnold. 1240. Zeitung aus dem Lager vor Metz vom 7. November 1552.

Digitized by Google

nämlichen Tage des Kampfes wurden zu Diedenhofen zwischen Abgeordneten des Markgrafen und des Herzogs Alba noch einige Punkte des Vertrags verhandelt, über die man noch eine nähere Erörterung für nöthig gefunden. Der Kaiser versprach, es solle dem Markgrafen sogleich bei seiner Ankunft im kaiserlichen Feldlager der vollkommene Monatssold mit Tuch und Geld entrichtet werden; er wolle das gesammte markgräfliche Kriegsvolk eben so unterhalten, wie es bisher mit monatlichem Sold und Unterhalt geschehen sei, und für die Obersten des Markgrafen dieselben Bestallungen und Artikelsbriefe ausfertigen lassen. Der Kaiser gab auch die Erklärung ab: er werde mit der Krone Frankreich nicht eher einen Frieden eingehen, als bis der Markgraf in seiner Forderung von 500,000 Kronen aufs vollkommenste befriedigt sei.[1])

Im Glanze des Siegers langte der Markgraf am 12. November im Lager vor Metz an.[2]) Er lagerte mit seinem Volke jenseits der Mosel bei der Abtei S. Martin am Fuß des Berges S. Quentin.[3]) Der Kaiser empfing ihn sichtbar mit Freude und überreichte ihm nun selbst auch sein neues Feldzeichen, die rothe Feldbinde. Der Markgraf, sie „mit sonderer Reverenz" empfangend, legte sie sich mit den Worten an: es sei ihm in dieser Farbe und Zeichen nicht übel gerathen, er hoffe, es solle ihm jetzt auch wohl gelingen.[4]) Mehre Stunden unterhielt sich mit ihm der Kaiser insgeheim über die Vorfälle und Verhandlungen im letzten Kriege.[5]) Man wollte jedoch bemerken, daß bei dieser Zusammenkunft der Markgraf den Kaiser fest ins Auge gefaßt habe, ob er der neuen Freundschaft und Zusage auch trauen dürfe.[6]) Gewiß war des

---

1) Verhandlung, d. Diedenhofen 4. November 1552 in Albrechts rechtmäß. Erklär. Beilage G. Abschrift im Königsb. Archiv.

2) Häberlin II. 309. giebt den 10. November an; die meisten Quellen den 12. November.

3) Thuan. l. c. René de Bouillé I. 281. Pontus Heuterus 323.

4) Langenn I. 556. Avila 493. Farbige Binden dienten als Feldzeichen. Die Evangelischen trugen im Schmalkaldischen Krieg die gelbe. Zeitung aus dem Lager vor Metz vom 14. November 1552 (Dresd. Arch.).

5) Arnold. 1240.

6) Ranke V. 305.

Digitized by Google

Kaisers innere Stimmung, wie er auch seiner Schwester Maria schrieb, eine andere, als die er in seinen Mienen trug.[1]) Um indeß alles Mißtrauen voraus zu beseitigen, hatte er wenige Tage zuvor (10. November) den abgeschlossenen Hauptvertrag in allen Punkten von neuem bestätigt und dabei, wie früher nicht geschehen, den für den Markgrafen so äußerst wichtigen Punkt in Betreff der bischöflichen Verträge, jetzt noch klarer dahin ausgesprochen, daß er erklärte: „Wir wollen aus genug beweglichen Ursachen, was sich die Bischöfe, als nämlich Melchior Bischof zu Würzburg, unser Fürst und lieber Andächtiger, und dann Weigand Bischof zu Bamberg und derselben Kapitel gegen seine Lieb (den Markgrafen) sammt und sonders verbrieft und verschrieben, daß dieselben Verschreibungen und Contracte vollkommen, ganz und gar ohne alle Ein- und Widerrede gehalten und vollzogen werden sollen, die wir auch also seiner Lieb hiemit confirmiren, und ob ichtes es darwider gehandelt worden, in was Wege es wäre, aufheben und vernichtigen und seine Lieb hiemit aus kaiserlicher Macht und Vollkommenheit restituiren.“[2])

Diese Zurücknahme der Cassation der bischöflichen Verträge, ihre nunmehr ausdrücklich erfolgte Genehmigung und Bestätigung von Seiten des Kaisers ward allerdings mit Recht als der glänzendste Preis betrachtet, den der Markgraf durch seine Versöhnung mit dem Kaiser gewonnen.[3]) Schalkhaft schrieb darüber Albrechts Begleiter, der Hauptmann Wilhelm von Stein, an seinen Freund Grumbach: „Ich halte, daß die Bischöfe hoch erfreut sein werden, daß mein gnädiger Fürst mit dem Kaiser vertragen und wieder sein

1) Karl schrieb am 13. November seiner Schwester: Dieu scayt ce que je sens, me veoyr en termes de fayre ce que je fays avec le dit marquis; mais necessite na point de loy. Lanz 513.

2) Die kaiserliche Bestätigung, d. Feldlager vor Metz 10. November 1552 in Albrechts rechtmäß. Erklärung Beilage E., bei Hortleder VI. 2. p. 1057. Falkenstein IV. 586. Nro. 464. Vgl. was darüber der Kaiser seinem Bruder Ferdinand am 15. November 1552 schreibt bei Lanz III. 515.

3) Buchholtz VII. 111. sagt: „Diese dem Markgrafen zugestandenen Bewilligungen sind wohl unstreitig das größte Merkmal von Schwäche der kaiserlichen Macht und Ansehens, welches Karl während seiner ganzen Regierung gegeben hat u. s. w. Vgl. darüber auch Ranke V. 304.

Digitized by Google

Diener geworden ist; hoffe nun auch, mein Herr soll noch groß werden."[1]) Aber welch außerordentliche Verwunderung, welches Erstaunen erregte auch aller Orten das Verfahren des Kaisers, als es bekannt ward. In Franken hatte man Alles aufgeboten, um den alten Zustand der Dinge zurückzuführen. Der geldarme, tief verschuldete Bischof von Bamberg hatte in seiner Noth auf jeden Heerd seiner Unterthanen eine neue Steuer ausschreiben müssen.[2]) Die Bischöfe von Würzburg, Bamberg und Eichstädt, der Deutschmeister und die Städte Nürnberg, Winsheim und Rotenburg an der Tauber waren so eben auf des Kaisers Aufforderung in ein gegenseitiges Hülfs- und Vertheidigungs-Bündniß zusammengetreten, offenbar zur Abwehr der Gewaltthätigkeiten, die man vom Markgrafen fürchtete.[3]) Die Verbündeten meldeten eben dem Kaiser und dem Römischen Könige, wie sie sich fest vereinigt und welche Mittel und Wege sie ergriffen hätten, um Friede und Ruhe im Reich gegen den Markgrafen aufrecht zu erhalten. Als daher die Nachricht kam, was in Diedenhofen geschehen sei, wollte man kaum glaubhaft finden, daß der Kaiser einen solchen Schritt gethan, daß er, was er erst wenige Monate zuvor unter so ernsten Strafdrohungen vernichtet und für kraftlos erklärt, jetzt als rechtsgültig bestätigt, was er damals als erpreßt und abgezwungen verworfen, nun wieder aufs feierlichste gut geheißen und genehmigt habe. Es war die Volksstimme, wenn es in einem, wie man vermuthete, vom Meister Hans Sachs verfertigten Spottlied[4]) mit schimpflicher Beziehung auf den Doppel-Adler des Kaisers hieß:

---

1) Schr. Wilhelms von Stein, d. 6. November 1552.

2) Ausschreiben des Bischofs von Bamberg, d. Mittwoch nach Ursula 1552 (Bamb. Arch.).

3) Ausschreiben zum Verhandlungstag, d. Mittwoch 2. November 1552 bei Johann Herzog 31—32.

4) Hortleder VI. 27. p. 1395. Ohne Zweifel war es dieses Gedicht, von dem der Herzog Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen in einem Schr. aus Grimma vom 12. Juli 1566 sagt: Die Bischöfe hätten, da sie den Kaiser auf der Seite des Markgrafen sahen, „aus argwöhnischem und rachgierigem Gemüth" selbst des Kaisers nicht geschont und ihn nebst dem Bischof von Arras, Grumbach und den markgräflichen Kanzler in einem „Famos- und Schandgedicht, das sie in Reimen ausgehen lassen, schmählich

Digitized by Google

Der Eine caſſirt,
Der Andere confirmirt,
Der Eine ſpricht Ja, der Andere Nein.
Ach Gott, es ſollt ſein deren Eins allein.
In einem Hafen thut man Beides kochen,
Es hat leider ſehr übel gerochen.

Der Kaiſer freilich rechtfertigte ſein Verfahren gewiſſermaßen mit der Beſorgniß, „daß der Markgraf und Graf Volrad von Mansfeld mit Heinrich von Frankreich verbündet und Beide an der Spitze zahlreicher Truppenſchaaren Deutſchland noch weiter in Unruhe ſetzen und das Verderben aller geiſtlichen Staaten herbeiführen würden.“ [1]) Es ſchien ihm vor allem nothwendig, um jeden Preis den verzweifelten Fürſten für ſich zu gewinnen, von dem man wohl ſagen konnte: Feuer und Schwert ſeien am Tag ſeine einzigen Gedanken, Schlachten in der Nacht ſeine liebſten Träume. Und nicht minder trieben auch dieſen Noth und Bedrängniß, dem Kaiſer die Hand zum Frieden zu bieten. „Wir ſind, ſchrieb er bald nachher dem Herzog von Preußen, von jedermann verlaſſen geweſen; derwegen haben wir allein mit dem Evangelio den Kaiſer nicht vertreiben können, ſondern haben uns zuletzt mit Ihrer Majeſtät verſöhnen müſſen, da wir anders nicht von Landen und Leuten und Allem, was wir haben auf Erden, vertrieben werden wollten. Wir wären unſers Theils wohl gewillt geweſen, allem demjenigen, was zu Recuperirung unſers geliebten Vaterlandes Deutſcher Nation Libertät und Freiheit, desgleichen zu Aufrichtung der heiligen chriſtlichen Religion immer hätte erſprießlich oder fürträglich ſein können, nach unſerm höchſten Vermögen nachzuſetzen, da uns recht unter Augen gegangen und wir daran nicht wären verhindert und ſonſten auch von männiglich verlaſſen worden und alſo allein im Bade ſitzen blieben und nunmehr von männiglich keinen Rath oder Hülfe zu gewarten wußten.“ [2])

---

und ehrenrührig angegriffen.“ — Hans Sachs ſoll mehre Spottgedichte auf Albrecht gemacht haben. Lang II. 253.

1) Ranke V. 305. Vgl. das Schr. des Römiſchen Königs an den Kaiſer vom 10. December 1552 bei Lanz III. 523.

2) Schr. Albrechts, d. Feldlager vor Metz 4. December 1552.

Digitized by Google

Albrecht war überzeugt und sprach es auch offen aus: die kaiserliche Cassation der Verträge sei entweder durch falsche Angaben und Vorspiegelungen, besonders des Bischofs von Würzburg vom Kaiser erschlichen oder heimlich aus seiner Kanzlei „auspracticirt" worden, „denn, sagt er, es ist gar nicht neu, sondern vor Alters gewesen, daß die kaiserlichen Kanzleien bisweilen allerlei ohne Befehl dictiren und schreiben, wie sie den Parteien gewogen sind. Darum auch die löblichen Kaiser nicht vergeblich geordnet, daß nicht allein ihren Rescripten, ob die gleich in ihrem Namen ausgehen, geglaubt oder Achtung darauf gegeben werden soll. Dabei kann nicht verneint werden, daß sich die kaiserliche Kanzlei hierin parteiisch gehalten und was unsern Widerwärtigen zum Vortheil gedient, säuberlich wider uns wohl ausgestrichen." „Gesetzt aber, sagt er weiter, die frühere Cassation ist vom Kaiser verfügt, so können ihm doch die Bischöfe das Recht, diese Cassation wieder aufzuheben und mich zu restituiren, wohl schwerlich streitig machen, denn sie selbst haben zuvor gegen meine Räthe die Behauptung ausgesprochen: der Kaiser sei das lebendige Recht auf Erden und die Richtschnur. Das sollen sie also jetzt sich selbst sagen." [1])

Der Markgraf glaubte sich also jetzt vollkommen im Recht und beschloß sofort es geltend zu machen. Da ihm der Herzog von Alba schon in den ersten Tagen seiner Anwesenheit im Lager die Versicherung gegeben, der Kaiser werde den beiden Bischöfen den mit ihm geschlossenen Vertrag zugleich mit dem ernsten Befehl zusenden, ihre Verträge zu halten und in allen Punkten zu vollziehen, und Lazarus von Schwendi ihm bald darauf auch meldete, daß dieß geschehen sei, [2]) so erließ er am 1. December an seinen Statthalter Wilhelm von Grumbach und die übrigen Räthe nebst Zusendung seines Hauptvertrags mit dem Kaiser den Befehl: man solle jetzt ohne weiteres den Bischöfen diesen Vertrag übersenden, sie zur Vollziehung ihrer Verträge und zur Herausgabe der während seiner Abwesenheit wieder eingenommenen Städte und Aemter, [3]) sowie auch zum Ersatz des ihm durch das bisherige Nicht-

1) Albrechts wahrhaft. Bericht und rechtmäß. Ausführ. 217.
2) Albrechts rechtmäß. Erklärung 220—221.
3) Sleidan. 789. Thuan. XI. 230.

Digitized by Google

halten der Verträge zugefügten Schadens auffordern, denn wenn in der kaiserlichen Ratification von dem letztern Punkt auch nicht ausdrücklich die Rede sei, so verstehe es sich doch von selbst und entspreche dem Recht und der Billigkeit, daß er solchen fordern könne. Doch sollte der Schadenersatz erst dann erwähnt werden, wenn die Antwort der Bischöfe auf den übersandten Vertrag erfolgt sei, „es sei denn, fügte der Markgraf hinzu, daß sie den Hasen im Busen hätten, damit solcher Schaden im ersten Schrecken also mit dem andern herausgebracht und richtig gemacht werden möchte." Würden jedoch die Bischöfe der Aufforderung nicht Folge leisten, so solle mit Ernst und Gewalt gegen sie verfahren werden. Für diesen Fall habe er bereits den Grafen Christoph von Oldenburg und Volrad von Mansfeld Befehl ertheilt, wie sie sich zu verhalten hätten, sobald man von ihnen Hülfe verlange.[1]) Der Auftrag des Markgrafen wurde zwar vollführt; allein die Bischöfe waren keineswegs geneigt, sich so ohne weiteres zu fügen. Man vernahm vielmehr bald, daß es der Bamberger auf Gewalt ankommen lassen wolle und deshalb schon Kriegsvolk an den Orten versammle, die er am meisten bedroht glaubte.[2]) Der Kanzler Straß, der dem Statthalter und den Räthen auf dem Gebirg davon Nachricht gab, meinte zwar: es habe damit nicht viel zu bedeuten; der Bischof wolle damit nur schrecken. Allein er fügte doch hinzu: Weil der Bischof keinen Befehl vom Kaiser bekommt oder sonst keinen Ernst spürt, wird er auf seinem Vornehmen beharren, auch den Zeitungen über die Vertragshandlung (wiewohl er es gewiß anders weiß) keinen Glauben geben wollen, also daß gewiß wahr ist, was jener sagt: die Pfaffen thun mit Liebe nichts, man ziehe ihnen denn die Haut über die Ohren, als dann thun sie mehr, als man zuvor begehrt hat. In Summa weil unser gnädiger Herr nun mit dem Kaiser vertragen ist, wird ohne viel zu bedenken nunmehr ein Ernst zu gebrauchen sein. Dazu muß man Graf Volrad haben, weil

1) Schr. Albrechts, d. Feldlager vor Metz 1. December 1552 bei Hortleder VI. 28. p. 1545, Johann Herzog l. c. 41. Bischof Friedrichs wahrhaft. Verantwort. 48. Darauf bezieht sich auch das Kammergerichts-Mandat bei Hortleder VI. 27. p. 1451.

2) Darauf bezieht sich später auch der Anwalt des Markgrafen beim Kammergericht; vgl. darüber Hortleder VI. 27. p. 1464.

Digitized by Google

der Bischof wohl weiß, daß wir die Knechte haben laufen lassen und wie wir sonst im Lande staffirt sind.“ [1])

Auch der Markgraf drang bald von Metz her auf ernsten Nachdruck. „Helft, schreibt er am 7. December seinem Statthalter Grumbach, daß unsere Verträge ohne Säumniß aufgerichtet werden, damit nicht abermals eine Haspel darein komme, demnach die Verträge ohnedieß so gestellt sind, daß sie uns nicht viel nütze sind, da es zur Disputation kommen sollte. Bringt jetzund wieder herein, was zuvor ausgelassen ist, dieweil Ihr den Grafen von Oldenburg an der Hand habt; der ist jetzo unser Messias.“ Und wenige Tage darauf ertheilte er dem Statthalter auch den Auftrag, auf drei Monate einige neue Reiterhaufen anwerben zu lassen, und schrieb dazu die Bedingungen vor. Sie sollten nöthigen Falls den Bischöfen den Ernst seines Willens zeigen. [2])

Män vernahm indeß in denselben Tagen, daß die Bischöfe auf Mittel und Wege bedacht seien, ein neues, umfassenderes Vertheidigungsbündniß gegen den Markgrafen zu Stande zu bringen. Sie suchten daher auch, im Vertrauen auf die erst vor kurzem an die Baierischen, Rheinischen, Schwäbischen und Fränkischen Kreisstände ergangene kaiserliche Ermahnung, wonach sie sich in Nothfällen gegen jeden Friedensstörer gegenseitig unterstützen sollten, [3]) die Sache der Verträge in die Länge zu ziehen, um ihrer Seits jeden Anlaß zu Gewaltschritten zu vermeiden. Der Würzburger sandte zwar endlich als Antwort eine weitläuftige Auslassung, aus der jedoch keineswegs hervorging, daß er sich zu fügen gedenke. [4]) Der Bamberger dagegen nahm die Miene an, als kümmere er sich nicht weiter um die an ihn ergangene Aufforderung; er gab die kurze Antwort: „der Vertrag des Kaisers mit dem Markgrafen länft wider unseres Stifts habende päpstliche, kaiserliche und königliche Privilegia und sonderlich auch wider kaiserlicher Majestät kurz ver-

1) Schr. des Kanzlers Straß, d. Baireuth Samstag nach Andreä 1552 (Nürnb. Arch.) bei Hortleder VI. 28. p. 1546 und Johann Herzog 42.

2) Schr. Albrechts, d. 7. December 1552 bei Hortleder VI. 28. p. 1516. Schr. desselben wegen Werbung bei Johann Herzog 43.

3) Lünig Reichs-Archiv VI. Nro. 265. p. 612. Hortleder VI. 4. p. 1093. Häberlin II. 301.

4) Albrechts rechtmäß. Ausführ. 244. Hortleder VI. 28. p. 1548.

Digitized by Google

schienener Zeit uns gnädigst gegebene Cassation, Instruction und Mandata.“[1]) Er ging bald noch weiter. Er wandte sich mit dem Würzburger an das kaiserliche Kammergericht und wirkte ein Mandat aus, nach welchem dem Markgrafen sowohl als dem Statthalter und Räthen desselben, sowie allen dessen Obersten und Kriegsverwandten jede Gewaltthätigkeit und Friedensstörung streng untersagt wurde.[2]) „Diese Pfaffen, sagte Albrecht, als er dieß hörte, disputiren jetzt dem Kaiser seine Gewalt und Vollkommenheit ab, als ob dieser nicht Macht gehabt, uns einen solchen Vertrag zu Abbruch ihres Stifts und des Reichs Gerechtigkeit zu bewilligen, zudem auch, daß er, der Bischof und sein Domkapitel diese Stiftsgüter zu alieniren nicht Macht gehabt. Man sieht, daß sie jetzt, da ihnen der Kaiser die Verträge zu halten befiehlt, ihren verdeckten Wolfsschalk an den Tag und unter die Leute laufen und kommen lassen; also ist gar keine Wahrheit noch Ehrbarkeit bei diesen unverschämten Pfaffen.“[3])

Der Markgraf sah demnach, daß ernster Nachdruck nothwendig sei. Er sandte sofort Wilhelm von Stein an Grumbach und den Kanzler Straß mit dem gemessenen Befehl ab: die Bischöfe nochmals ernstlich zur Vollziehung der Verträge aufzufordern und vom Würzburger zu verlangen, daß er zur Bürgschaft für Aufrechthaltung seines Vertrags Königsberg, sowie vom Bamberger, daß er zu gleichem Zweck das Amt Buchenbach an den Markgrafen abtrete. Würden sie dieß verweigern, so sollten Grumbach und der Kanzler alsbald die Grafen Christoph von Oldenburg und Volrad von Mansfeld mit ihrem Kriegsvolk herbeirufen und unverzüglich in die Stifte einfallen. Sie theilten den Räthen auf dem Gebirg diesen Befehl mit, ihnen jedoch anheimstellend, wenn der Bamberger sich wegen des der Dompropstei gehörigen Amts Buchenbach auf nichts werde einlassen wollen, Stadt und Amt Kronach dafür einzustellen, trugen ihnen dabei aber auf, vom Bischof zu verlangen, daß er alle

1) Sammlung von Streitschriften von 1557 S. 49.

2) Kammergerichts-Mandat, d. Speier 19. December 1552 bei Hortleder VI. 27. p. 1451.; vgl. Häberlin II. 359. Bei Johann Herzog 48. steht das Mandat vom 29. December datirt, wohl unrichtig. Thuan. XI. 231. Gropp Cod. diplom. Nro. 54.

3) Albrechts wahrh. Bericht.

Digitized by Google

streitig gemachten Artikel des Vertrags aufgebe, sich aller seiner Ansprüche auf bestimmte Aemter und Lehnschaften begebe und das Geschütz zu Forchheim und sonstigen Vorrath verabfolgen lasse. Dem Würzburger sollte gemeldet werden, daß er binnen zwei Wochen 38,000 Gulden zu zahlen habe. [1]) Indem man dieß den Bischöfen bekannt mache, solle man ihnen zugleich eröffnen, daß, sofern sie bei ihrer Weigerung beharrten, der Markgraf selbst sich in kurzem an die Spitze des im Braunschweigischen geworbenen Kriegsvolks stellen werde, um gegen sie Execution zu üben. Man fand rathsam, ihnen den Sühnevertrag zwischen dem Kaiser und dem Markgrafen nochmals mitzutheilen, um sie völlig zu überzeugen, daß ihre Verträge noch in vollkommener Geltung seien. Man unterließ jedoch auch nicht, die Grafen von Oldenburg und Mansfeld alsbald aufzufordern, dem Befehl des Markgrafen gemäß herbeizuziehen. [2]) Um indeß nochmals den Weg der friedlichen Ausgleichung einzuschlagen, sollte Hans von Wallenfels sich noch einmal nach Bamberg begeben und dem Bischof vorstellen, daß es jetzt noch in seiner Hand liege, sein Stift von drohendem Verderben zu retten. Grumbach beschloß, selbst nach Würzburg zu reisen, um mit dem Bischof zu verhandeln und ihm den Willen des Markgrafen dringend ans Herz zu legen, „denn ich will, schrieb er, nichts dahinten lassen; wir wollen ja wahrlich gerne selbst verhütet sehen, daß die Stifte nicht gar in Grund verderbt werden.“ [3])

Auch dieses blieb ohne Erfolg. Auf Grumbachs Rath soll der Bischof von Würzburg zwar Anfangs geneigt gewesen sein, seinem Vertrag nachzukommen, der Bamberger ihm aber mit allerlei Beredungen davon abgerathen haben. [4]) Und da sie nun bald ernsthafte Gewaltschritte zu fürchten hatten, so forderten sie mit ihren Verbündeten, dem Bischof von Eichstädt, dem Deutschmeister und

1) Lang II. 241.

2) Schr. des Statthalters und der Räthe an den Grafen von Oldenburg, d. Montag nach Concept. Mariä 1552 bei Hortleder VI. 28. p. 1548. Johann Herzog 43.

3) Schr. Wilhelms von Grumbach und Straß, d. Samstag nach Concept. Mariä 1552 bei Hortleder VI. 28. p. 1547. Johann Herzog 42—43.

4) Hortleder VI. 27. p. 1465.

Digitized by Google

den Räthen von Nürnberg, Rotenburg und Winsheim, alle Fürsten und Stände des Fränkischen Kreises, wie auch die Regenten zu Anspach zu beschleunigter Hülfe und Zuzug auf, im Fall eines Angriffs ihrer Lande.[1]) Dieser stand auch wirklich nahe bevor. Da Albrecht befohlen hatte, man solle, ohne des Mansfelders Heranzug abzuwarten, die um Kulmbach gelegenen Bambergischen Flekken Kupferberg, Steinach, Kunstadt und was man sonst bekommen könne, einnehmen und wo möglich Domherren und Adelige, so viele man deren habhaft werden könne, bestricken; da ferner Grumbach, wie er erfahren, beim Markgrafen in Verdacht gekommen war, als treibe er mit den Bischöfen ein verstecktes Spiel, so schien es ihm jetzt nothwendig, um den Argwohn seines Fürsten, „als heuchle er den Pfaffen," durch längeres Zögern nicht noch zu vermehren, nun mit allem Ernst gegen die Widerspänstigen vorzuschreiten. Er drang daher bei dem an seine Stelle getretenen Statthalter[2]) und den Räthen auf dem Gebirg entschieden darauf, sich der erwähnten Orte alsbald zu bemächtigen, zumal da er dem Markgrafen schon gemeldet hatte, daß seinem Befehl Folge geleistet werde. Er hatte bereits auch Friedrich von Lentersheim beauftragt, Kundschaft einzuziehen, ob nicht auch Höchstädt, Herzogaurach und andere Flecken eingenommen werden könnten, denn er meinte, wenn dieß gelinge, so werde man dann sehen, was die Bischöfe zu thun gesonnen seien; unterdeß komme auch das Mansfeldische Kriegsvolk heran, „mit ihnen alsdann der Garaus zu machen sein werde. Wie mich der Handel ansieht, fügt er hinzu, könnte es wohl kommen, daß sie sich von den Stiften kriegen und unsern gnädigen Herrn darein bringen."[3])

---

1) Ausschreiben der Bischöfe u. s. w., dat. Nürnberg 17. December 1552 (Nürnb. Arch.).

2) Stellvertretender Statthalter auf dem Gebirg war jetzt Wilhelm von Brand zu Brandhausen. Er hatte das Amt schon seit dem Frühling 1552. Schon damals belohnte der Markgraf ihn und den Hauptmann Wilhelm von Stein wegen ihrer treuen Dienste durch Uebertragung einiger ihm heimgefallenen Oesterreichischen Lehne (Bamb. Arch.).

3) Schr. Grumbachs an Statthalter und Räthe, d. Donnerstag nach Luciä 1552 bei Hortleder VI. 28. p. 1548—49. Johann Herzog 43—44. Gropp Würzb. Chron. Cod. diplom. 628—629.

Digitized by Google

Grumbach hatte nun zwar auf die Nachricht, daß der Bischof von Würzburg einige Fähnlein Knechte nach Königshofen ins Grabfeld gesandt habe, insgeheim schon einige Hundert Reiter bestellt, um einen Einfall ins Stift zu unternehmen und auch dadurch zu beweisen, daß er es keineswegs im Stillen mit den Bischöfen halte. Allein heftige Gichtschmerzen fesselten ihn Wochenlang ans Krankenbette. Der Statthalter aber und die Gebirgs-Räthe mochten ebenfalls nicht Alles auf sich nehmen und verloren die Zeit mit Hin- und Herschreiben. Sie verhießen zwar: weil alle Aufforderungen bei den Bischöfen ohne Erfolg blieben, so solle, sobald der Landgraf von Leuchtenberg heranziehe, die Einnahme der Bambergischen Flecken mit allem Ernst ins Werk gesetzt werden. Sie verlangten aber immer, Grumbach solle sich zuvor zu ihnen begeben, weil die Wichtigkeit der Sache durchaus seinen Beirath erfordere.[1])

So waren Wochen auf Wochen vergangen, ohne daß irgend ein ernster Schritt geschehen war. Die Bischöfe hatten auf die wiederholt an sie ergangenen Aufforderungen nicht einmal eine Antwort ertheilt, bestanden immer noch auf der kaiserlichen Cassation der Verträge, ohne auf den ihnen zugesandten Vertrag zwischen dem Kaiser und dem Markgrafen irgend welches Gewicht zu legen, zumal da der Kaiser selbst immer noch gesäumt hatte, ihnen darüber etwas zu eröffnen. Endlich, aber erst nach der Mitte Decembers erschien bei ihnen als kaiserlicher Botschafter der Komthur zu Mergentheim Hans Wilhelm Nothaft, durch den der Kaiser ihnen meldete: Da er sich mit dem Markgrafen vertragen habe, so könne er selbst ermessen, daß darüber allerlei Reden ergehen würden; er wolle ihnen deshalb den Grund dieser Verhandlung mittheilen und wie er dazu durch allerlei Beschwernisse gedrungen worden. Sie würden sich erinnern, wie entschieden er sich beim Abschluß des Vertrags zu Passau der Forderung des Markgrafen, ihn bei seinen Verträgen mit den Bischöfen zu schützen, widersetzt habe. Er habe gehofft, daß es darüber zu keiner weitern Erörterung kommen werde. Als er aber unlängst vor Metz gerückt sei, der Markgraf dagegen den Weg nach dem Elsaß hin ins Reich

1) Schr. des Statthalters und der Räthe, d. 19. December 1552 bei Hortleder VI. 28. p. 1550. Johann Herzog 45.

Digitized by Google

eingeschlagen habe, sei bei ihm der Antrag wegen eines Vertrags mit diesem angebracht worden. Zu gleicher Zeit habe man auch theils durch aufgefangene Briefe, theils durch verschiedene Aeußerungen markgräflicher Diener erfahren, daß, im Fall es mit dem Kaiser nicht zu einem Vertrag komme, der Markgraf mit seinem gesammten Kriegsvolk von der einen Seite und der Graf Volrad von Mansfeld mit seinen in Sachsen geworbenen zahlreichen Söldnerhaufen von der andern ins mittlere Deutschland einfallen und die Drohungen gegen die Bischöfe in Ausführung bringen würden. Da habe er die schweren persönlichen Beleidigungen, die er vom Markgrafen erfahren, nicht weiter geachtet und aus Rücksicht der Gefahren für das Reich der beharrlichen Forderung desselben in Betreff der Verträge, so sehr er auch widerstrebt, doch endlich nachgeben müssen, „denn obgleich er wohl wisse, wie ganz unschuldig sie, die Bischöfe, in diese böse Beschwer gekommen seien, und er sich auch erinnere, wie ganz rechtmäßig und billig sie noch jüngst eine Cassation der Verträge von ihm erlangt hätten, so habe er doch, nachdem er Alles reiflich hin und her erwogen, zuletzt keinen andern Rath finden können, als in des Markgrafen Verlangen einzuwilligen." Bei der im Reich herrschenden Unordnung, Zerrüttung und Mißtrauen würde dem Markgrafen und dem Reichsfeind von Metz aus ein Einfall in Deutschland nicht schwer gefallen, dann aber auch nichts anders zu erwarten gewesen sein, „als der Untergang beider Stifte und in ganzer Deutscher Nation ein schrecklich jämmerlich Feuer." Aus diesen Gründen würden es die Bischöfe dem Kaiser nicht verdenken und ihn entschuldigen, wenn er, durch die äußerste Noth gedrungen, sich mit dem Markgrafen in einen Vertrag eingelassen habe; „sie selbst aber würden sich dermaßen in die Sache schicken, wie sie vermeinten, daß es ihnen am besten sein möge. Dagegen sind wir mit Gnaden erbötig, auf alle menschliche und mögliche Wege und Mittel zu denken, damit sie dennoch sogar am Schaden nicht liegen, sondern desselben mit der Zeit wiederum (so viel möglich) ergötzt werden."[1])

1) Instruction für den Komthur zu Mergentheim, d. Feldlager vor Metz 14. December 1552 bei Hortleder VI. 31. Johann Herzog 40—41. Häberlin II. 359. Buchholtz VII. 115.

Digitized by Google

So ließ der zweideutige Kaiser, und wie man aus den letzten Worten erkennt, mit falscher Gesinnung gegen den Markgrafen, die Bischöfe auf bessere Zeiten vertrösten, wo ihnen Alles wieder vergolten werden sollte. Und sie, die schlauen Prälaten, verstanden gar wohl, was ihnen der Kaiser hatte sagen lassen. Er hatte ihnen in Betreff ihrer Verträge nichts befohlen; sie blieben daher hartnäckig bei ihrer Weigerung. „Wie uns die Sache ansieht, schrieb der Statthalter dem Markgrafen, halten wir nicht dafür, daß sie den Vertrag halten oder anders thun werden, es mandire ihnen denn die Römische kaiserliche Majestät, solchem nachzuleben oder daß eine Gewalt komme. So sind wir auch berichtet, sie sollen vorgeben: es sei Alles nur ein Spiegelgefecht und von der kaiserlichen Majestät der Vertrag allein darum geschehen, daß man Ew. fürstliche Gnaden damit binde und das Kriegsvolk aus Ew. fürstlichen Gnaden Händen bringe.“[1]) Wenige Tage darauf erließ Grumbach, den seine Schmerzen immer noch an aller Thätigkeit hinderten, eine neue nachdrückliche Aufforderung an den Statthalter: man solle jetzt ohne weiteres ans Werk greifen und vor allem, ohne erst die Ankunft der beiden Grafen zu erwarten, sich der Bambergischen Orte bemächtigen und gegen die Pfaffen etwas vornehmen, „wenn es auch Tag und Nacht Mönche regnete und sie Reiter und Knechte von den Bäumen schütteln könnten.“ Länger dürfe man nicht zögern, denn verlaufe sich das Kriegsvolk aus des Markgrafen Dienst und gewännen die Bischöfe daraus Vortheil, so könne für jenen nur Schimpf und Spott die Folge sein.[2]) Er wiederholte diese Aufforderung bald um so dringender, da er beim Markgrafen immer mehr in den Verdacht komme, als ob er es insgeheim mit den Bischöfen halte.[3])

Mit dem Anfang des Jahres 1553 schritt man auch wirklich zur That. Die Nachricht, daß der Kaiser vom Fränkischen Kreise

---

1) Schr. des Statthalters und der Räthe, d. 20. December 1552 bei Hortleder VI. 28. p. 1551.

2) Schr. Grumbachs, d. am Tage Johannis Evangelistä 1552 bei Hortleder l. c. p. 1551. Johann Herzog 45—46. Gropp Cod. dipl. 631.

3) Schr. Grumbachs an Wilhelm von Brand, d. 25. December 1553 (1552); bei Johann Herzog 45.

Digitized by Google

eine sehr bedeutende Kriegssteuer verlange, die Bischöfe von Bamberg und Würzburg dem Markgrafen alle früher ihm zugestandenen Aemter, Städte und Flecken wieder einräumen und überdieß auch eine beträchtliche Geldsumme zahlen sollten, hatte in ganz Franken die größten Besorgnisse erregt, zumal da man zugleich erfuhr, der Markgraf habe seinem Amtmann Friedrich von Lentersheim zu Neustadt und den Räthen auf Plassenburg den Befehl zugehen lassen, alle waffenfähigen Unterthanen mit ihren Rossen zum Zuzug rüstfertig zu halten.[1]) Man hatte sofort einen Kreistag in Nürnberg versammelt und es war dort unter andern beschlossen worden: die Kreisstände sollten fest in ihrem Bündniß zusammenhalten und alle Kräfte aufbieten, „den Störer des gemeinen Friedens in Ruhe zu halten.“[2]) Nun wurde bald auch bekannt, daß die Bischöfe und die Nürnberger in Böhmen und Schlesien Reitervolk werben ließen, dessen Ankunft nächstens erwartet werde. Nürnberg ward aufs schlennigste stärker befestigt. Alle Lustgärten rings um die Stadt wurden durch Bergknappen und Bürger in Wälle, Brustwehren und Graben umgewandelt und die Bürgerschaft mußte sich mit Proviant versorgen.[3]) Man war auch um auswärtigen Beistand bemüht. Der Bischof von Bamberg stellte dem Kurfürsten von Brandenburg das an ihm begangene Unrecht und die ihm jetzt wieder drohenden Gefahren vor und sprach ihn um Hülfe und Rettung an; er erklärte: es sei jetzt Alles beim Kaiser ohne ordentliches Erkenntniß vor sich gegangen.[4]) Er wirkte beim Kammergericht einen erneuerten Befehl an Statthalter und Räthe des Markgrafen aus, worin jeder Gewaltschritt aufs ernstlichste untersagt wurde. Er ging noch weiter. Als drei markgräfliche Räthe vor den von ihm ernannten Abgeordneten den kaiserlichen Vertrag nebst der dazu gehörigen Ratification überbrachten, Drohungen hinzufügend, sofern man ihm

1) Schr. des Georg Schultheß an den Herzog von Preußen, d. Nürnberg 7. Januar 1553.

2) Schr. der Markgräfin Emilie von Anspach an den Markgrafen Albrecht, d. 3. Januar 1553 (Nürnb. Arch.).

3) Zeitungsnachricht (Königsb. Arch.).

4) Schr. des Bischofs von Bamberg an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Sonntag nach Erhardi 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

nicht Folge leiſte, erließ er am 9. Januar eine feierliche Appellation wider den Vertrag zu Metz und die darin enthaltene Recaſſation der geſchehenen Caſſation ſeines Vertrags an das Reichs-Kammergericht, behauptend, daß der kaiſerliche Vertrag nicht nur mit den päpſtlichen, kaiſerlichen und königlichen Privilegien ſeines Stifts, ſondern auch mit der vom Kaiſer ſelbſt ergangenen Caſſation ſeines Vertrags in ſolchem Widerſpruch ſtehe, daß er für ihn keine Geltung habe. Die markgräflichen Abgeordneten aber nahmen die Appellation nicht an und gingen hinweg mit den Worten: Appelliren und Betteln ſei niemand verboten.[1]) Eben ſo wenig kümmerten ſich der Statthalter und die Räthe um den Befehl des Kammergerichts, dem der Markgraf, als er ihn erhielt, eine ausführliche Erklärung entgegenſtellte, daß ein ſolches Mandat für ihn in keiner Weiſe verbindlich ſei.[2])

Albrecht hatte bisher im Lager vor Metz eben keine erfreulichen Tage verlebt. Hatte man ſchon vor ſeiner Ankunft gehofft, die Stadt werde ſich, ſo gut ſie auch vertheidigt ward, gegen die bedeutende Kriegsmacht nicht lange halten können,[3]) ſo war dieſe Hoffnung ſeit dem Anzuge des markgräflichen Kriegsvolks noch geſtiegen. Man ließ es auch nicht an Anſtrengungen fehlen, die Vertheidigungskräfte der Belagerten auf jede nur mögliche Weiſe zu ermüden.

Keinen Tag ruhten die Waffen in Kämpfen und Angriffen gegen ausfallende Heerhaufen, noch das ſchwere Geſchütz in ſtarker Zahl gegen die Mauern und Thürme der Stadt.[4]) Der Kaiſer hatte jetzt ſechszehn Regimenter auserleſenes Kriegsvolk zu ſeiner Verfügung und ſchon vor Albrechts Ankunft 113 Stück Büchſen auf Rädern; dieſer vermehrte ſie noch mit 60 Stück, mehren Mauerbrechern und anderem Feldgeſchütz.[5]) Allein ſo ſtark auch der

1) Appellation des Biſchofs von Bamberg vom 9. Januar 1553 bei Hortleder VI. 27. p. 1449—51. Lang II. 242.

2) Albrechts rechtmäß. Erklär. 118.

3) Schr. Wilhelms von Stein, d. d. 6. November 1552 (Nürnb. Arch.).

4) Thuan. XI. 230.: Der Markgraf ex xx machinis in prato subiecto dispositis partem adversam continua pulsatione verberabat.

5) Zeitung aus dem Feldlager vor Metz (Berl. Arch.). Nach einer an-

Digitized by Google

Markgraf beim Heranzug in seinem Kriegsvolk war, so mußte er doch bald erfahren, daß viele seiner Reiter hinwegzogen und ein Theil des Fußvolks sich verlief. Einen andern Theil raffte eine bald im ganzen Lager um sich greifende Seuche hinweg. Als daher eines Tags der Feind bei einem Ausfall bis an die Wache seines Lagers vordrang, konnte Albrecht, der eben „fast wohl bezecht" den Lärm bei einem Bankett vernahm, von seinen drei Regimentern Knechte nicht über 800 Gesunde und von acht Fähnlein Reiter nur gegen 400 Pferde ins Feld bringen; indeß setzte er mit diesen dem Feinde doch so heftig zu, daß dieser die Flucht ergreifen mußte. Jedoch wagten die Belagerten noch mehrmals solche Ausfälle bis an die markgräflichen Wachen, wobei immer beide Theile Verluste erlitten.[1]) In einem solchen Gefecht wurde Albrecht auch selbst schwer verwundet und als bald nachher seine Heerhaufen in der Nähe eines Dorfs durch feindlichen Ueberfall eine starke Niederlage empfingen, war er darüber so ergrimmt, daß er im Begriff stand, den gefangenen Herzog von Aumale mit eigener Hand niederzustechen. Schon setzte er ihm den Dolch an die Kehle und überschüttete ihn mit Schmähungen und Vorwürfen: er sei Schuld daran, daß man ihm schon mehrmals seine Leute ermordet, in Hoffnung, ihn zu befreien; aber ehe man es dahin kommen lasse, werde er ihn ohne Erbarmen in Stücken hauen oder ihn durch einen Pistolenschuß niederstrecken.[2]) Wenige Tage darauf ließ er den Herzog auf die Plassenburg abführen.[3])

Bei der schon im November eintretenden starken Kälte[4]) nahmen die Leiden und Beschwerden der Belagerung mit jedem Tage

---

dern Zeitung (Dresd. Arch.) hatte Albrecht nur 50 Stück Büchsen, darunter 30 Mauerbrecher.

1) Schr. Albrechts von Sylstrang an Markgraf Johann, d. Pont à Mousson 17. December 1552 (Berl. Arch.).

2) So René de Bouillé 290. wahrscheinlich nach einer französischen Quelle.

3) Nämlich am 5. December 1552. — Das Schreiben Heinrichs II. über die undankbaren Deutschen Fürsten bei Ribier II. 409. bezieht sich ohne Zweifel auch auf Albrecht.

4) Schr. Albrechts von Sylstrang, d. 20. November 1552 (Berl. Arch.). Sleidan.: erat hiems asperrima et nivosa.

Digitized by Google

zu. Wegen des großen Holzmangels erfroren täglich mehre Hunderte; dazu die Theuerung und die Schlechtigkeit der Lebensmittel, und als Folge davon die immer wüthender um sich greifende peſtartige Krankheit, die in kurzer Zeit gegen 16,000 Kriegsleute hinraffte; wegen Futtermangel und Kälte waren ſchon über 6000 Pferde gefallen, und außerdem nun noch die täglichen Verluſte in den Gefechten und Scharmützeln mit den Belagerten bei ihren Ausfällen ins Lager.[1]) Dieſe Opfer hatten auch das Kriegsvolk des Markgrafen bis in den December hinein außerordentlich geſchwächt.[2]) Was aber nicht dem Hungertod, dem feindlichen Schwert, dem ſtarren Froſt und der Krankheit unterlag, war zum größten Theil wenigſtens zum Kampfe und zu jedem Kriegsdienſte völlig unfähig und friſtete nur mit Noth noch das kümmerliche Leben.[3]) Kaum von ſeiner Verwundung etwas geneſen, gerieth der Markgraf bei einem Ausfall des Feindes in die größte Lebensgefahr; der Bruder des Landgrafen Georg von Leuchtenberg ward an ſeiner Seite ſehr gefährlich verwundet.[4]) Das geſammte kaiſerliche Kriegsvolk wurde endlich unter allen dieſen Beſchwerden und Leiden zum Kampfe ſo unmuthig und kraftlos, das Lager füllte ſich mit jedem Tag ſo ſehr mit Kranken und Verwundeten an, der Mangel an allen Bedürfniſſen nahm zuletzt in ſolchem Maaß überhand und es war ſo wenig Ausſicht zum Gewinn der Stadt, daß der Kaiſer ſich endlich genöthigt ſah, die Belagerung aufzuheben.[5]) Im höchſten Unmuth ſoll er geſagt haben: Sonſt bin ich doch auch in Schlachten

1) Sleidan. 790.: Galli circumsessi crebras faciunt eruptiones, praesertim in Alberti castra.

2) Aus der Stadt Hof allein waren vor Metz 70 Kriegsleute durch Hunger und Kälte umgekommen. Chron. Curiae 759.

3) Schr. Georg Schultheß, d. Nürnberg 7. Januar 1553. Häberlin II. 276. Auch „der ſtarke Metzker Wein will nicht allen bekommen," ſchreibt Sylſtrang.

4) Sleidan. 790. Thuan. XI. 232.

5) Der Kaiſer ſchrieb dem Römiſchen König, d. Thionville 12. Januar 1553 vom Ausgang der Belagerung, que na este telle pour le prouffit du sainct empire et bien de mes pais; mais enfin lon ne peult combattre avec la saison. Lanz III. 530.

Digitized by Google

gefolgt, aber ich sehe, ich habe um mich keine Männer mehr; ehe noch drei Jahre vergehen, werde ich Franziscanermönch.[1])

Nachdem man fast fünf Wochen vor den Mauern der Stadt gelegen und Alles, was damals die Belagerungskunst vermochte, ohne allen Erfolg geblieben war, befahl der Kaiser das schwere Geschütz und Gepäck nach Diedenhofen voraus zu schicken und am Neujahrstage trat dann das ganze kaiserliche Belagerungsheer in der Nacht den Rückzug gen Diedenhofen an, wohin sich auch der Kaiser begab.[2]) Von seiner eigenen Mannschaft hatte er durch Krankheit und Kälte den dritten Theil verloren.[3]) Markgraf Albrecht war der Letzte, der das traurige Lager verließ, denn er hatte es sich vom Kaiser ausbedungen, mit seinem Kriegsvolk so lange noch im Lager stehen zu bleiben, bis die Nachricht eintreffe, daß das Geschütz glücklich in Diedenhofen angelangt sei.[4]) Der Kaiser bezeugte nachmals seine große Zufriedenheit mit Albrechts löblichem Verhalten während der Belagerung. „Der Markgraf, schrieb er an Moritz von Sachsen, hat uns die ganze Zeit, so er bei uns im Felde gewesen, aufrichtig, redlich und treulich zu unserm hohen Benügen und Gefallen gebient; so wir ihm der Wahrheit nach gnädiges Zeugniß geben müssen. Wo wir auch nachmals ihm deshalb gnädigen Willen und Förderung, doch ohne Männigliches Schaden und Nachtheil, beweisen können, das sind wir willig und erkennen es uns auch zu thun schuldig."[5])

Erst am 8. Januar brach der Markgraf von Metz auf und schlug den Weg gen Trier ein, um dort in Winterquartieren seinem ermüdeten Kriegsvolk einige Wochen Ruhe und Erholung zu

---

1) René de Bouillé I. 289. Man spöttelte damals mit dem Reim:
Die Mauer, die Metz und die schöne Magd,
Die drei haben dem Kaiser den Tanz versagt.

2) Schr. Albrechts von Sylstrang an Markgraf Johann, d. Trier 29. Januar 1553 (Berl. Arch.).

3) Schärtlin 221.: „Wann der Markgraf nit gewest wäre, hätte der Kaiser nicht abziehen mögen noch können, sondern wäre gar geschlagen worden."

4) Häberlin II. 277.

5) Schr. des Kaisers vom 17. Juni 1553 bei Langenn II. 356.

Digitized by Google

gönnen.[1]) Er ließ sich auch noch für eine kurze Zeit für den Dienst des Kaisers bestimmen, wahrscheinlich weil er immer noch auf Bezahlung der bedeutenden Soldgelder hoffte, die er vom Kaiser zu fordern hatte, von diesem aber bei seinem großen Geldmangel ihm nicht entrichtet werden konnten.[2]) Währenddeß war er eifrig bemüht, seine geschwächten Kriegskräfte durch Werbung von Kriegshaufen, die der Kaiser beurlaubte oder ihn verließen, so viel möglich wieder zu verstärken.[3]) Da die Verhältnisse in Franken seine baldige Anwesenheit jetzt mehr als je nothwendig machten, so ward er auf sein Gesuch vom Kaiser am 17. Januar seines Kriegsdienstes entlassen.[4]) Von dem wider ihn geschlossenen Bündniß durch die Markgräfin Emilie unterrichtet, schrieb er ihr: Wir wissen wohl, daß die Pfaffen durch ihre geschwinden Practicken niemand mehr meinen denn uns und etwas ganz anders suchen, als ihre Worte lauten, aber so Gott will, soll es ihnen doch fehl schlagen."[5]) Seitdem standen alle seine Gedanken dahin, die Bischöfe aufs nachdrücklichste zu demüthigen und ihren Trotz zu brechen.

Der Kaiser war darüber sehr in Sorgen. Er that das Mögliche, den Markgrafen zu bewegen, einen Theil seines Kriegsvolks, namentlich das des Grafen Volrad von Mansfeld, welches die Bischöfe zunächst bedrohte, zu entlassen. Dazu war aber, bevor die Bischöfe ihren Verträgen nicht Folge leisteten, beim Markgrafen gar keine Aussicht. Eben so wenig glaubte der Kaiser erwarten zu dürfen, daß die Bischöfe sich fügsam zeigen würden, so lange sie noch irgend Hoffnung hätten, sich gegen den Markgrafen aufrecht halten zu können, zumal da der vom Mansfelder in seinem Lande angegriffene Herzog von Braunschweig bereits mit ihnen im Einverständniß stand. Indeß hoffte er noch, daß theils die ungünstige Jahreszeit, theils vorzüglich die den Markgrafen drückenden

1) Sleidan. 790. Thuan. XII. 237. Chron. Curiae 759. René de Bouillé 293. Pontus Heuterus 324.

2) Der Kaiser blieb ihm 44,454 Gulden schuldig; vgl. Lang II. 242.; also zog Albrecht nicht persolutis a Caesare stipendiis ab, wie Sleidan. sagt.

3) Schr. Albrechts von Sylstrang, d. wie vor.

4) Lang a. a. O.

5) Schr. Albrechts an die Markgräfin Emilie, d. Trier 21. Januar 1553 (Nürnb. Arch.).

Digitized by Google

Schulden an seine Kriegsleute und sein Geldmangel ihm Hindernisse entgegen legen würden. Allein der Römische König meinte: Schulden würden ihn wohl schwerlich hindern, seine Pläne gegen die Bischöfe auszuführen, eben so wenig Geldmangel, wie man an ihm auch im Anfange des letzten Kriegs gesehen, wo er eben so arm und zerrüttet dagestanden.[1]) Während man in solcher Weise hierüber verhandelte, wußte man noch nicht, was bereits in Franken geschehen war.

Mittlerweile nämlich brach der Landgraf Georg von Leuchtenberg mit einem starken Heerhaufen ins Bamberger Bisthum ein; fast nirgends fand er Widerstand; Städte, Aemter und Schlösser ergaben sich ihm, sobald er erschien, ohne alle Gegenwehr.[2]) Nur der Versuch, sich auch Höchstädts und Herzogaurachs zu bemächtigen, wollte nicht sogleich gelingen. Beide wurden belagert.[3]) Der Markgraf, dem der Landgraf von diesem Erfolg seines Einfalls, namentlich auch von der Einnahme der nördlich und östlich von Bamberg gelegenen Städte und Aemter Nachricht gegeben, forderte ihn auf, auch die einheimischen Lehensleute und Reiter zu Hülfe zu nehmen, nun auch südwärts sich bis gen Neustadt hinabzuwenden und die niederländischen Aemter und Städte, Neukirchen, Höchstädt, Herzogaurach u. a. unter seine Gewalt zu bringen, unbekümmert um das Mandat des Kammergerichts, was er beim Kaiser schon verantworten wolle. Er trug dem Landgrafen ferner auf, bei Bewachung der eingenommenen Orte alle mögliche Vorsicht anzuwenden und auszuforschen, ob etwa der Würzburger oder vielleicht Andere Anstalten zur Hülfe für den Bamberger träfen. Er versprach, in etwa zehn Tagen selbst herbeizueilen und mit dem Landgrafen in Neustadt zusammenzutreffen; er hoffe, schrieb er, mit Reitern und Knechten stark genug zu sein, „um der Pfaffen Uebermuth zu bestrafen und wenn sie die Verträge nicht halten wollten,

---

1) Vgl. darüber die Correspondenz zwischen dem Kaiser und dem Römischen König vom Januar 1553 bei Lanz 537.

2) Nürnbergs wahrhaft. Verantwort. bei Hortleder VI. 23. p. 1245. Sleidan. 790. Häberlin II. 360.

3) Schr. des Bischofs von Bamberg an die Regenten in Anspach, d. Samstag nach Sebastiani 1553 (Nürnb. Arch.). Schr. des Statthalters an Grumbach, d. Fabian und Sebastian 1553 bei Johann Herzog 46.

Digitized by Google

sie mit Krieg heimzusuchen, so lange sie noch einen Bauer hätten. Der Pilatus im rothen Hut solle dann noch recht geschoren werden."[1])

Zu gleicher Zeit zeigte Albrecht auch den beiden Bischöfen an, daß er jetzt, aus dem kaiserlichen Dienst entlassen, im Begriff sei, in seine Lande zurückzukehren; er verlange daher eine Erklärung, ob die Verträge von ihnen gehalten werden würden, um hiernach seine Maaßregeln zu ergreifen.[2]) Statt einer Antwort aber wandte sich der Bamberger mit einer neuen Klage an das Kammergericht und an mehre Fürsten und Reichsstädte um Hülfe. Sie unterließen zwar auch nicht, in ernsten Schreiben den Markgrafen vor fernern Gewaltthätigkeiten zu warnen. Es rieth ihm zwar auch der Kaiser, den er ersuchte, die Hartnäckigkeit und den Ungehorsam der Bischöfe zu bestrafen, er möge den Streit wo möglich durch friedlichen Vergleich beilegen. Allein Albrecht hatte längst erfahren, daß dieser Weg nicht zum Ziele führe; und da er durch die kaiserliche Bestätigung der Verträge auch volles Recht in der Hand zu haben glaubte, so konnte er eine Entscheidung des Kammergerichts, mit dem er Monate lang in Verhandlungen stand, um so weniger gelten lassen, da er es für parteiisch hielt. Er ließ ihm daher anzeigen: es könne sich fernerer Mandate an ihn in dieser Sache enthalten; die Bischöfe hätten nicht nur die mit ihm geschlossenen Verträge verletzt, sondern auch überdieß des Kaisers Befehlen getrotzt; mithin könne beim Kammergericht von Proceß gar nicht die Rede sein; auch sei er mitnichten schuldig, den Mandaten des Kammergerichts in diesem Falle zu pariren, denn den Kammerrichtern gebühre keineswegs, dergleichen Mandate zu erkennen. „Allerdings, erwiederte das Kammergericht, müsse jedem, der bei ihm sein Recht suche, sein Recht auch werden, zumal in Landfriedensbruchsachen."

Nun kehrte der Markgraf im Anfang Februars nach langer Abwesenheit auf seine Plassenburg zurück, wo schon längst der gefangene Herzog von Aumale angelangt war. Seine nächste Sorge

---

1) Schr. Albrechts an den Landgrafen von Leuchtenberg, d. Berlin 26. Januar 1553 bei Hortleder VI. 28. p. 1553 und Johann Herzog 46—47.
2) Häberlin II. 360.

Digitized by Google

war, die Burg so viel möglich zu befestigen, reichlich zu proviantiren und mit Mannschaft stark zu besetzen,[1]) denn es ging ihm die Nachricht zu, daß nicht nur Nürnberg den Bischöfen bedeutendes Hülfsvolk zugesagt habe, sondern auch der Deutschmeister, dem er unlängst einige seiner Ordenshäuser am Rhein gebrandschatzt und „ziemlich zerzaust hatte," in eifriger Rüstung begriffen sei.[2]) Bald indeß traf ihn ein Unfall, der eine Zeitlang seine weitere Thätigkeit unterbrach. Nach einem heitern Tauffeste bei seinem Schwager Friedrich von der Pfalz, dem er zu Birkenfeld beiwohnte, begab er sich mit mehren andern Fürsten zu einem Jagdvergnügen in die Gegend von Kreuznach, hatte aber das Unglück, beim Nachrennen nach einem Hasen mit dem Pferde zu stürzen, wobei ihm sein Jagdspieß durch ein Bein fuhr. Die Verwundung war so bedeutend, daß er in einer Roßbahre nach Heidelberg gebracht werden mußte.[3])

Aber auch ohne diesen Unfall würde er seine Plane gegen die Bischöfe nicht sogleich haben ausführen können. Bereits hatten sich im Anfang Februars zu Wimpfen der Kurfürst Friedrich von der Pfalz und die Herzoge Albrecht von Baiern, Christoph von Wirtemberg und Wilhelm von Jülich hauptsächlich zu dem Zwecke versammelt, dem verderblichen Einfluß und mächtigen Eingreifen des Bischofs von Arras Granvella in die Reichsverwaltung ein Ende zu machen und Maaßregeln einzuleiten, daß des Kaisers Plan, seinen Sohn, den Spanischen Prinzen Philipp zu seinem Nachfolger im Reich zu befördern, keinen Fortgang gewinne. Zu diesem Zweck war im Reich Ruhe nothwendig. Die Fürsten beriethen sich daher auch über die Frage: ob und wie zwischen dem Markgrafen Albrecht und den Fränkischen Bischöfen eine Ausgleichung ihrer Streithändel bewirkt werden könne. Es schien vor allem zweckmäßig, zur Aufrechthaltung der Ruhe ein festes Bündniß zu schließen und es durch den Zutritt anderer Fürsten gleichen Sinnes möglichst

1) Lang II. 242.

2) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin Mittwoch nach Circumcis. Domini 1553. Schr. des Hans Dobener, d. Weimar 8. Februar 1553.

3) Schr. des Landgrafen Philipp an den Kurfürsten Moritz, d. Marburg 15. Februar 1553 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

zu verstärken.[1]) Um aber den weitern Feindseligkeiten des Markgrafen vorzubeugen, bewirkten die Fürsten ein neues Mandat beim Kammergericht, worin der Kurfürst Friedrich von der Pfalz, der alte Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, der Deutschmeister, der Bischof von Würzburg, der von Eichstädt, der Graf Wilhelm von Henneberg, selbst auch der Statthalter und die Räthe zu Anspach, sowie Nürnberg und vier andere nahe liegende Reichsstädte aufgefordert wurden: jetzt, da der Markgraf nicht nur früher schon mehre Bambergische Aemter und Städte eingenommen, nun auch sich des Amts Herzogaurach bemächtigt und das Amt Höchstädt überzogen habe, dem Bischof von Bamberg als einem mit Gewalt bedrohten und bedrängten Reichsstand mit aller Macht zu Hülfe zu ziehen und ihn vor ferneren landfriedbrüchigen Gewaltthaten zu schützen, wie es der Landfriede ausdrücklich auch gebiete.[2]) Ein anderes Mandat des Kammergerichts befahl den Kriegsobersten des Markgrafen, ihre Kriegshaufen sofort zu entlassen und sich jeder Gewalt gegen die Bischöfe zu enthalten.[3])

So hielt der Markgraf, nachdem er seine Hauptleute auf weitern Bescheid „zu Ostern auf seine Plassenburg bestellt,[4]) das Schwert vorerst noch in der Scheide. Die Bischöfe aber glaubten um so mehr jetzt geltend machen zu können, daß die kaiserliche Genehmigung und Gutheißung der Verträge vom Kaiser keineswegs freiwillig geschehen, sondern, wie es dieser ihnen ja selbst verständlich angedeutet, auf des Markgrafen bedrängendes, ungestümes Anhalten erfolgt sei, um größere Nachtheile „seines durstigen Fürnehmens und Willens gegen viele Reichsstände" zu verhüten. Vor allem aber, erklärten sie, sei doch ein kaiserlicher Befehl zu erwarten, der die Erfüllung der Verträge wirklich gebiete, den sie doch

---

1) Vgl. die Abhandlung: „Diplomatische Geschichte des Heidelberger Fürstenvereins" in der Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder Bd. II. 139—140.

2) Kammergerichts-Mandat, d. Speier 17. Februar 1553 bei Hortleder VI. 1. p. 1048. Johann Herzog 49. Sleidan. 790. Das gedruckte Ausschreiben des Kammergerichts an sämmtliche Reichsstände, d. wie vor. (Nürnb. Arch.).

3) Hortleder p. 1059.

4) Schr. des Landgrafen Philipp, d. wie vor.

Digitized by Google

noch nicht erhalten hätten. In keinem Falle wenigstens dürfe jemand, der von seiner Obrigkeit eine Gnade empfangen habe, sich selbst mit Gewalt in Besitz derselben setzen wollen. [1])

Mit solchen und ähnlichen Gründen beriefen sich die Bischöfe auf ihr Recht gegen die Anforderungen des Markgrafen in mehren Schreiben an das Kammergericht und an den Kaiser. Der kaiserliche Kammerrichter Graf Wilhelm Werner zu Zimbern eröffnete zwar dem Markgrafen auf dessen erwähntes Gesuch, ihn nicht ferner mit Kammergerichts-Mandaten zu belästigen: „da die Klagen der Bischöfe unmittelbar auf den Landfrieden gestellt seien und in dieser Beziehung Recht und Gerechtigkeit verlangten, so sei es Amtspflicht des Kammergerichts, den Bischöfen solche Mandate zu ertheilen, wie es der Landfriede auch mit sich bringe; in betreffendem Falle werde es auch dem Markgrafen zur Rechtshülfe Beistand leisten.“ [2]) Dadurch aber keineswegs zufrieden gestellt, versäumte Albrecht nicht, sich seiner Seits in Schreiben an den Kaiser, an den Herzog von Alba, an den Bischof von Arras aufs bitterste und nachdrücklichste über die Widerspänstigkeit der Bischöfe zu beschweren und mit allem Ungestüm auf Erfüllung der Verträge zu bestehen; er bat dabei den Kaiser, nun endlich mit ernster Strafe einzuschreiten, sofern sich die hartnäckigen Prälaten nicht fügen würden. [3]) So von beiden Parteien bedrängt, beschloß der zwiezüngige Kaiser, durch eine Vermittlung wo möglich eine friedliche Ausgleichung herbeizuführen. Auf seine Aufforderung an den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und mehre andere Fürsten erfolgte von diesen an den Markgrafen noch im Februar eine Einladung zu einem Verhandlungstag nach Heidelberg. [4])

Und während man bald von Heidelberg aus ein versöhnendes Friedenswort erwarten sollte, nahm in Deutschland, zumal aber in Franken Alles eine kriegerisch drohende Gestalt an. Der Kaiser begann von neuem stark zu rüsten. Der Römische König sandte ins

---

1) Hortleder p. 1071. 1091—92. Buchholtz VII. 116.

2) Schr. des Kammergerichts, d. Speier 16. Februar 1553 bei Hortleder VI. 27. p. 1452. Sleidan. 791.

3) Häberlin II. 362. nach Sleidan. 791. Thuan. XII. 237.

4) Hortleder VI. 2. p. 1061.

Digitized by Google

Braunschweigische, um dort die kriegskundigsten Obersten und Rittmeister, den von Warberg, Claus Berner, Georg von Dannenberg, Andreas Packmohr u. a. für seine Fahnen zu gewinnen.[1]) Auch der Kurfürst Moritz warb insgeheim Truppen an. In Franken strengten die Bischöfe alle ihre Kräfte an, ihr Kriegsvolk zu vermehren und Augsburg sagte ihnen und den Nürnbergern ansehnliche Hülfe zu. Nicht minder eifrig fuhr der Deutschmeister in seiner Rüstung fort.[2]) Nürnberg erhielt auf sein Gesuch vom Könige Ferdinand die Erlaubniß, in Böhmen und Schlesien vier- bis fünfhundert Reiter anzuwerben zum Schutz seines Eigenthums und besonders der Lehen, die der Rath von Nürnberg von der Krone Böhmen besaß.[3]) Auch Herzog Heinrich von Braunschweig stand bereits in Rüstung, um den Bischöfen und den Nürnbergern beim ersten Rufe zuzueilen.[4]) Aber auch der Markgraf Albrecht war, so viel es seine Wunde nur gestattete, in voller Thätigkeit, um dem drohenden Sturm, — denn er kannte ihn — mit möglichster Kraft begegnen zu können. Schon in der Mitte Februars hatte er die Obersten Jobst von Alten und Johann von Falkenberg ins Fürstenthum Braunschweig gesandt, um dort kriegslustige Rittmeister und Hauptleute mit ihren Kriegsleuten für sich werben zu lassen.[5]) Er selbst, kaum einigermaßen genesen, hatte sich zu einem kaiserlichen Kriegshaufen, den der Kaiser vordem entlassen, begeben, um ihn in seinen Dienst zu nehmen.[6]) „Gewiß wird der Markgraf, schrieb Wilhelm von Grumbach den Räthen auf dem Gebirg, so viel Kriegsvolk überkommen, daß er diesen Leuten, den Bischöfen, und wohl auch noch einem Größern Krieg geben kann; und gesetzt, der Handel wird zu Heidelberg vertragen oder nicht, so wird unser Herr beide Bischöfe wohl zu Paaren bringen und wie mich der

1) Schr. Andreas Packmohr, d. Braunschweig Sonnabend nach Invocavit 1553.

2) Schr. des Hans Dobener, d. Weimar 20. Februar 1553. Stetten 502.

3) Schr. des Römischen Königs, d. 15. (25.) Februar 1553 bei Hortleder VI. 23. p. 1241.

4) Schr. des Andreas Packmohr, d. wie vor.

5) Schr. des Andreas Packmohr, d. wie vor. Arnold. 1241. sagt von Albrecht: simulans, se Imperatoris voluntate quaedam bella gesturum.

6) Schr. des Hans Dobener, d. wie vor.

Digitized by Google

Handel ansieht, wird dem Bamberger sein Hochmuth gar in kurzem gelegt werden.“ [1])

Diese Kriegswerbungen des Markgrafen erregten bald allgemein die Besorgniß, er werde, ohne die Verhandlung zu Heidelberg abzuwarten, sofort wieder zum Schwert greifen. Der Bischof von Würzburg schien es vorziehen zu wollen, sich schon vorher mit ihm zu vergleichen und seinem Vertrage Folge zu leisten, sofern ihm eine Ermäßigung der Kriegskosten bewilligt werde. Allein der Verhandlungstag zu Wimpfen, wo man sich verständigen wollte, kam nicht zu Stande. [2]) Noch mehr fürchtete der Bamberger einen plötzlichen feindlichen Ueberfall. Auf seine Bitte um kräftige Hülfe erließen daher der Deutschmeister, das Domkapitel zu Eichstädt, mehre Reichsstädte, an ihrer Spitze Nürnberg an Albrecht ein in bittender Form abgefaßtes Mahnschreiben: er möge jetzt keine Gewaltschritte gegen die Bischöfe unternehmen, die Streitsache und seine Ansprüche auf dem eingeleiteten Wege zum friedlichen Austrag kommen lassen; man werde ihrer Seits Alles aufbieten, um ohne der Lande Verderben Ruhe und Friede aufrecht zu erhalten. [3]) Noch mehr wirkten auf ihn die dringenden Vorstellungen und Bitten des Kaisers, seine Sache der friedlichen Entscheidung, wie er sie bereits eingeleitet, anheimzustellen. Der Römische König nämlich, wegen der allgemeinen Gährung in Deutschland und der von Frankreich und den Türken fortwährend drohenden Kriegsgefahren in größter Besorgniß, hatte seinen Bruder, den Kaiser, aufs dringendste ersucht, jetzt all sein Ansehen geltend zu machen, um in Deutschland Ruhe zu erhalten und insbesondere Alles anzuwenden, damit nicht Markgraf Albrecht, endlich bis zur Verzweiflung getrieben, sich entweder wieder mit Frankreich verbinde oder sich an die Spitze des Bauernvolkes stelle und bei der Unzufriedenheit und Aufregung, die jetzt der Religion wegen in den niedern Volksschichten allgemein herrschten, einen Volkskrieg entzünde, der noch weit wilder und zerstören-

1) Schr. Grumbachs an die Räthe auf dem Gebirg, d. Freitag nach Fastnacht 1553 (Nürnb. Arch.) Hortleder VI. 28. p. 1554.

2) Schr. Albrechts an die Räthe zu Anspach, d. Baiersdorf 26. Februar 1553 (Nürnb. Arch.).

3) Schr. der vereinten Stände, d. 2. März 1553 in Nürnb. wahrhaft. Verantwort. bei Hortleder VI. 23. p. 1246. 1096.

Digitized by Google

der um sich greifen werde, als der frühere Bauernkrieg.[1]) Der Kaiser, in seiner Antwort ausführlich meldend und sich zugleich auch entschuldigend, wie es gekommen sei, daß er dem Markgrafen vor Metz das, was dieser verlangt, habe bewilligen müssen, beruhigte seinen Bruder durch die Versicherung, daß er, wie er bisher schon gethan, auch fortan eifrigst dahin arbeite, den Markgrafen zu friedlichen Gesinnungen zu stimmen und allen Gewaltausbrüchen vorzubeugen; Beweise davon seien nicht nur seine wiederholten Ermahnungsschreiben an Albrecht, sondern auch sein zu diesem Zweck den Herzogen von Baiern und Wirtemberg als Commissarien ertheilter Auftrag.[2])

Der Markgraf ließ sich für den Augenblick beruhigen, denn der Tag zu Heidelberg rückte jetzt heran. Der Kaiser hatte ihm freilich schon erklärt: er solle nicht etwa darauf rechnen, daß er die Bischöfe zur Vollführung der Entscheidung zwingen wolle, wenn sie sich beschwert fühlten und an ihn und die Reichsstände durch eine Appellation recurrirten. Er wolle und könne dabei keine Gewalt brauchen, ihnen nicht Unrecht thun, auch den Reichsordnungen zuwider dem Verfahren des Kammergerichts, welches von diesem zur Erhaltung des öffentlichen Friedens eingeschlagen werde, nicht entgegentreten. Der Markgraf werde eingedenk sein, daß er (der Kaiser) seiner Seits Alles gethan, was den mit ihm geschlossenen Vertrag betreffe, indem er alle früheren Beleidigungen vergessen und die Grafen von Mansfeld zu Gnaden angenommen habe, in der Hoffnung, daß Volrad die Waffen niederlegen und Gehorsam beweisen werde.[3])

Der Kaiser hatte jetzt deutlich gesprochen. Der Markgraf wußte nun, was er von ihm zu erwarten habe. Er begab sich alsbald nach Heidelberg, begleitet von seinem Kanzler Christoph Straß, seinem Statthalter Grumbach und mehren seiner Räthe. Die dort versammelten, oben genannten Fürsten machten manche

1) Instruction des Römischen Königs für den Freiherrn Martin von Guzman, d. 3. März bei Lanz III. 550—551.

2) Antwortschr. des Kaisers an Ferdinand, d. Brüssel 23. März 1553 bei Lanz III. 560—561.

3) Lanz III. 561.

Digitized by Google

begütigende Vorschläge und suchten die Bischöfe zu bewegen, wenigstens in der Hauptsache den Verträgen nachzukommen.[1]) Der Würzburger, selbst anwesend, dem der Kaiser seinen Wunsch, die Sache möge auf gütlichem Wege beigelegt werden, dringend empfohlen hatte,[2]) zeigte sich Anfangs aus Besorgniß vor des Kaisers Ungnade auch geneigt, das Wesentliche seines Vertrags zu erfüllen und verweigerte nur die vom Markgrafen geforderte Entschädigungssumme; es war dieß ein Schritt, der leicht zur Ausgleichung hätte führen können.[3]) Allein er trat mit diesem Erbieten bald wieder zurück, vorzüglich durch den Bamberger dazu bewogen. Dieser hatte nur einige Abgeordnete gesandt, ihnen aber eine Instruction ertheilt, nach welcher es unmöglich zu einer Ausgleichung kommen konnte; er wollte selbst Anfangs nicht einmal den von den Fürsten vorgeschlagenen Friedensstand während der Verhandlung bewilligen, viel weniger noch dem Markgrafen auch nur das Mindeste einräumen; er forderte vielmehr außer der Zurückgabe aller seiner Aemter, Städte, Dörfer und Lehen noch eine Entschädigungssumme von 400,000 Gulden.[4]) Die Bischöfe waren durch keine Vorstellung zu irgend einem Zugeständniß zu bewegen. „Sie beharrten, wie nachmals Albrecht sagte, trotz des Kaisers Ratification, Confirmation, Restitution und Annullation alles deß, was zuvor dawider gehandelt, auf ihrer vermeinten, nichtigen und getödteten Cassation so halsstarrig wie die Juden auf ihrem Talmud, wider Recht und Billigkeit und wollten sich nicht weisen lassen."[5]) Endlich nach langen Verhandlungen erboten sie sich zwar zu einer ziemlich ansehnlichen Geldentschädigung, sofern der Markgraf auf die im Vertrag ihm überlassenen Städte und Aemter Verzicht leiste und alle weitern Ansprüche aufgebe,[6]) ein Anerbieten, welches die Fürsten billig fanden. Albrecht aber wies nicht nur dieses, sondern auch

1) Nürnbergs wahrh. Verantwort. Hortleder VI. 27. p. 1410. Sleidan. 792. hier eine Hauptquelle.

2) Schr. des Kaisers bei Lanz III. 561.

3) Schr. Grumbachs bei Hortleder p. 1554.

4) Albrechts rechtmäß. Erklär. bei Hortleder VI. 27. p. 1410.

5) Albrechts wahrh. Bericht bei Hortleder VI. 2. p. 1065.

6) Schärtlin 235. giebt die angebotene Summe auf 700,000 Gulden an. Perizonius: sexcenta millia aureorum.

Digitized by Google

das ihm vorgeschlagene rechtliche Verfahren ohne weiteres zurück, fest dabei beharrend: die Verträge müßten — denn weiter suche er nichts — nach buchstäblichem Laut, wie es der Kaiser befohlen, in Vollziehung kommen.[1] „Einen schimpflichen Bescheid" nannten dieß die Nürnberger, die an diesen Verhandlungen gar nicht Theil nehmen mochten.[2] So zerschlug sich alle weitere Vermittlung an dem starren Festhalten der Parteien an ihren Forderungen; jede warf der andern Starrsinn, hartnäckigen Trotz, Hochmuth, Habsucht und Ungehorsam gegen den Kaiser und seine Befehle vor; jede maß der andern die Schuld des Mißlingens einer versöhnlichen Ausgleichung bei. „Aller mögliche Fleiß, klagte der Bischof von Würzburg dem Kurfürsten Moritz, all unser hohes überflüssiges Erbieten ist fruchtlos geblieben und hat die Güte bei dem Markgrafen gar nicht Statt finden wollen. Also hat er sich nun als Feind declarirt."[3]

Noch während seiner Anwesenheit in Heidelberg erhielt Albrecht die Nachricht: mehre seiner Unterthanen seien im Bambergischen aufgefangen und zu Forchheim in Kerker geworfen worden;[4] Herzog Heinrich von Braunschweig sei bereits von den Bischöfen zum Zuzug aufgerufen und auch mit dem Kurfürsten Moritz ständen sie schon wegen Hülfsleistung in Unterhandlung.[5] Der Würzburger hatte diesen wirklich schon dringend um Beistand gebeten.[6] Da demnach zu fürchten war, daß die markgräflichen Lande bald von feindlichen Einfällen heimgesucht werden könnten, so eilte Albrecht, sich zur Gegenwehr vorzubereiten. Der Hauptmann zu Neustadt an der Aisch, Friedrich von Lentersheim erhielt Befehl, den Statthalter und die Räthe auf dem Gebirg anzuweisen, Neustadt eiligst

---

1) Hortleder a. a. O.

2) Nürnbergs andere wahrh. Verantwort. Hortleder VI. 23. p. 1247.

3) Schr. des Bischofs von Würzburg, d. Burchen im Odenwald 22. März 1553 (Dresd. Arch.). Dagegen die Erklärung Albrechts in seinem Schr. an den König von Dänemark, d. 31. December 1553 (Berl. Arch.), wo er alle Schuld den Bischöfen, besonders dem Bamberger beimißt.

4) Hortleder VI. 27. p. 1465.

5) Hortleder VI. 27. p. 1411. Grumbachs Schr. ebendas. VI. 23 p. 1242.

6) Schr. des Bischofs von Würzburg, d. wie vor.

Digitized by Google

stärker zu bemannen, das zerstreute Kriegsvolk zusammenzuziehen, die Plassenburg durch alte, erprobte Ritter und treue Lehenleute gut zu besetzen, mehre andere wichtige Orte mit zahlreicherer Besatzung zu versorgen, überall auf gute Kundschaft bedacht zu sein und überhaupt Alles in gebührlicher Ordnung und Bereitschaft zu halten.[1]) Die im nördlichen Deutschland für den Markgrafen geworbenen Reiterhaufen, 1600 Pferde stark, rückten unter den Rittmeistern Traunvogt, Ernst von Mandelsloe und Ernst von Alten von Meiningen her der Gränze Frankens schon näher.[2]) Um die erforderlichen Geldmittel zu erhalten, hatte der Markgraf schon früher durch seinen Statthalter den Kurfürsten von Brandenburg an eine alte Schuld von 10,000 Thalern mahnen lassen;[3]) er hatte sich dann auch an den Kaiser wegen der noch rückständigen Soldsumme von 44,455 Rheinischen Gulden gewandt. Er suchte an verschiedenen Orten Anleihen aufzunehmen. Allein fast überall stellte man seinen Gesuchen, seinen gerechtesten Forderungen Schwierigkeiten oder auch mißgünstige Gesinnungen entgegen. Selbst der Kaiser hielt ihn mit leeren Versprechungen hin, ihn auf Gelder vertröstend, die er aus Spanien erwarte.[4])

Bevor der Markgraf Heidelberg verließ, trat er gegen jeden weitern Eingriff des Kammergerichts in seine Sache mit einer förmlichen Protestation auf. In einer das ganze Sachverhältniß darstellenden Instruction, womit er seine Gesandten nach Speier versah, erklärte er: das Kammergericht dürfe sich jetzt den vorgelegten kaiserlichen Briefen und Siegeln zuwider zu keinen Processen fernerhin bewegen lassen und müsse nach dem ihm vorliegenden wahrhaften und gegründeten Sachbericht die übel an ihn ausgebrachten Mandate zurücknehmen und annulliren, dagegen die Bischöfe zu gebührlichem Gehorsam verweisen und zur Vollziehung ihrer Verträge.

---

1) Schr. Friedrichs von Lentersheim, d. Neustadt, d. Sonntag Palmar. 1553 bei Hortleder VI. 28. p. 1554.

2) Desselben Schr., d. Donnerstag nach Palmar. 1553 bei Johann Herzog 48.

3) Schr. des Statthalters an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Kulmbach Samstag nach Reminis. 1553 (Berl. Arch.).

4) Instruction des Kaisers für seinen Gesandten Wolf Haller von Hallerstein, d. Brüssel 13. März 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

Da seine kaiserlichen Briefe und Siegel mehr Gewicht hätten als andere Executionen, in jenen aber, ohne Ausnahme, allen Ständen des Reichs, worunter auch das Kammergericht begriffen sei, vom Kaiser selbst bei schwerer Pön geboten werde, den kaiserlichen Verträgen weder mit Worten, noch mit Werken, weder innerhalb, noch außerhalb Rechtens zuwider zu handeln, da ferner in Betreff der verlaufenen Kriegssachen alle und jede angefangenen oder künftigen Processe dergestalt vernichtet und annullirt seien, daß er, der Markgraf, niemand im Reiche weder in noch außer dem Recht Rede und Antwort zu geben schuldig sein solle, so sei es für ihn unnöthig, sich vor dem Kammergericht oder irgendwo anders in etwas Weiteres einzulassen, als daß er ihm die kaiserlichen Briefe und Siegel in glaubwürdiger Form vorlegen lasse. Die markgräflichen Gesandten erklärten daher: der Markgraf weise fortan jeden Proceß zurück, entschlossen, an die Vollziehung seiner kaiserlichen Briefe und Siegel nunmehr sein ganzes Vermögen zu setzen.[1]) Allein das Kammergericht blieb bei seiner Erklärung: es sei vermöge der von Kaisern, Kurfürsten, Fürsten und Reichsständen aufgerichteten Kammergerichtsordnung vereidigt und verpflichtet, einem jeden zu seinem Recht zu verhelfen, besonders in Landfriedensbruchsachen; es habe daher auch den Bischöfen den Weg Rechtens nicht versagen dürfen; wobei es ja auch dem Markgrafen frei stehe, seine Ansprüche gerichtlich vorzulegen.[2])

Nun trat aber auch der Kaiser noch mehr mit seiner schnöden Gesinnung hervor. Albrecht, nicht ohne Gefahr bei nächtlicher Weile auf weitem Umwege auf seine Plassenburg zurückgekehrt,[3]) erhielt von ihm auf seine Klage über die Bischöfe die Antwort: Er könne zwar nicht in Abrede stellen, daß er die Verträge mit den Bischöfen bestätigt habe, wobei er wohl gewünscht, daß sie in Ruhe geblieben seien, wozu er sie auch durch einen Gesandten habe ermahnen lassen. Da sie sich aber an ihn, an die Reichsfürsten und das Kammergericht gewandt und das Recht begehrt, so habe er

1) Die Instruction, d. Heidelberg 14. März 1553 bei Hortleder VI. 2. p. 1059—1062.

2) Hortleder l. c. Thuan. XII. 237. Sleidan. 791.

3) Hortleder VI. 27. p. 1465.

Digitized by Google

ihnen solches nicht versagen, auch ihnen nicht befehlen können, ihren Verträgen Folge zu leisten; man werde ihn dann beschuldigt haben, daß er unbillig gehandelt, da es vielmehr seine Pflicht fordere, Allen gleiches Recht widerfahren zu lassen und alle Gewaltthätigkeiten zu hindern. Es bleibe also nur der Weg eines friedlichen Vergleichs übrig und er hoffe, der Markgraf werde, wenn er Alles wohl überlege, sich diesen gefallen lassen.[1])

Der Kaiser aber ging noch weiter. Er that bald einen neuen Schritt, der es dem Markgrafen nun völlig klar machte, daß er von ihm nichts mehr zu erwarten habe, was ihn seinem Ziele näher bringen könne. Karl bestätigte nicht nur von Brüssel aus die im vorigen Jahre in Augsburg erfolgte Cassation der zwischen dem Markgrafen, den beiden Bischöfen und der Stadt Nürnberg geschlossenen Verträge von neuem, sondern er erklärte nun auch ausdrücklich, daß diese Cassation durch seine Aussöhnung mit dem Markgrafen in keiner Hinsicht aufgehoben sei; er forderte alle Reichsstände zur Hülfe und Unterstützung bei Restitution des den Genannten entzogenen Eigenthums auf. Das Decret war gegen den Markgrafen gerichtet, obgleich absichtlich sein Name (als habe der Kaiser sich seines Schrittes geschämt) darin nicht genannt war.[2])

Kein Wunder, daß jetzt in der Seele des Markgrafen auch der letzte Funke des Vertrauens zum Kaiser erloschen war, eines Kaisers, dem er erst vor Metz so tapfer gedient, der ihm wegen seines dortigen rühmlichen Verhaltens so viel Lob gespendet, ihm jetzt noch nicht einmal seinen Kriegssold abgezahlt hatte, eines Kaisers, der damals „bei seinen kaiserlichen Würden und wahren Worten" versprach, daß alle und jeder einzelne Artikel seines Vertrags fest und unverbrüchlich gehalten und vollzogen werden sollten, der nun aber Recht und Unrecht ganz nach seiner Laune und nach seinem augenblicklichen Vortheil bald den Bischöfen, bald dem Markgrafen zuwog, erst abgedrungene Verträge vernichtete, dann feierlich bestätigte, nun aber wiederum für nichtig erklärte. Jetzt blieb dem

1) Das Schr. des Kaisers vom 13. März 1553 im Auszug bei Sleidan. l. c. Häberlin II. 362. Buchholtz VII. 117.

2) Das kaiserliche Decret, d. Brüssel 20. März 1553 bei Hortleder VI. 4. p. 1088. Johann Herzog 49—50. Lang II. 246.

Digitized by Google

Markgrafen nichts anderes übrig, als für sein Recht das Schwert zu ziehen. Doch fand er es nothwendig, sich über diesen Schritt zuvor öffentlich auszusprechen und vor der Welt zu rechtfertigen. Er that es in einer dem Druck übergebenen Schrift, die am 27. März (1553) unter dem Titel ausging: „Des Durchlauchtigen Hochgeborenen Fürsten und Herrn Albrecht des Jüngern Markgrafen zu Brandenburg u. s. w. öffentlicher, wahrhafter und gegründeter Bericht, welchergestalt die beiden Bischöfe Bamberg und Würzburg sammt ihren Domkapiteln wider ihre Briefe und Siegel, so die kaiserliche Majestät zu halten confirmirt und hochgedachtem Fürsten wiederum restituirt, seinen fürstlichen Gnaden treulos und siegelbrüchig worden, als auch die öffentlichen Landfriedbrecher und Beschädiger seine fürstliche Gnaden zu erlaubter Noth- und Gegenwehr verursacht und gedrungen haben."[1]) Nachdem er in dieser Schrift das ganze bisherige Sachverhältniß seines Streits auseinander gesetzt, richtet er an alle Reichsstände die Bitte: „sie möchten diesen Bischöfen und ihren Pfaffen wider diesen unsern wahrhaften, gegründeten Bericht ihres falschen und unwahrhaften Angebens keinen Glauben geben und dieweil wir vermöge kaiserlicher Restitution, auch aus Zulassung des heiligen Reichs Recht und ausgekündigten Landfriedens allein zur Gegenwehr und Handhabung unserer Lande und Leute aus der Noth gedrungen sind, ihnen als Siegelbrüchigen, Treulosen, Landfriedbrechern keinen Beifall thun, noch sich wider uns bewegen lassen, denn wir mögen mit Gott bezeugen, daß wir das Unsere lieber mit Friede, Ruhe und Einigkeit gehabt und erhalten haben wollten, denn daß wir uns mit Ernst nach Kriegsart darüber gefaßt müssen machen."

In denselben Tagen erließen aber auch die Bischöfe ein Ausschreiben an die Fürsten und gesammten Reichsstände, worin sie den Verlauf ihrer Streitsache und die bisherigen Versuche, sie auszugleichen, auseinander setzten, zugleich erklärend, daß der Kaiser in seinem Vertrage und durch seine Aussöhnung mit dem Markgrafen keineswegs wider den Landfrieden verbotene, gewaltthätige Hand-

1) Die Schrift steht bei Hortleder VI. 2. p. 1050—1070. Ihrer erwähnt auch Sleidan. 792. Original-Drucke in der Nürnb. und Bamb. Bibliothek.

Digitized by Google

lungen habe aufrichten und bestätigen wollen. Da sie sich aber jetzt nach der durch die Verhandlungen zu Heidelberg vereitelten Ausgleichung von neuem gewaltigen Handlungen Seitens des Markgrafen ausgesetzt sähen und von ihm damit bedroht seien, so bäten sie, demselben keine Hülfe, Rath oder Vorschub zukommen zu lassen, sondern vielmehr ihnen und ihren Stiften Schutz und Schirm, und wenn es die Noth erfordere, auch Hülfe, Zuzug und Rettung zu gewähren.[1])

Jetzt glaubte Albrecht seinen Kriegsplan so viel als möglich beschleunigen zu müssen. Die Bischöfe waren fort und fort eifrig bemüht, ihre Streitkräfte immer mehr zu verstärken. Es war schon allgemein bekannt, daß Herzog Heinrich von Braunschweig, von ihnen zu Hülfe gerufen, sich mit ihnen verbündet und ein ansehnliches Kriegsvolk zuzuführen versprochen habe.[2]) Durch ihn war auch Markgraf Johann von Brandenburg aufgefordert worden, sich dem Bündnisse anzuschließen, indeß erklärte dieser: „er sei nicht Willens, habe auch keinen Grund, sich mit den Pfaffen in etwas einzulassen.“[3]) Dagegen hatte der Kurfürst Moritz bereits einen Schritt gethan, welcher bewies, daß er bereit sei, dem auch an ihn ergangenen Hülferuf der Bischöfe Folge zu leisten. Er hatte nicht nur selbst einem für den Markgrafen in Sachsen geworbenen Reiterhaufen den Durchzug durch seine Lande, im Stift Magdeburg und an den übrigen Pässen durch aufgestellte Mannschaften unmöglich gemacht, sondern auch den Landgrafen Philipp von Hessen zu gleichen Maaßregeln aufgefordert.[4]) Die Verhältnisse zwischen ihm und dem Markgrafen wurden aber, wie wir bald sehen werden, von Tag zu Tag noch ernster. Außerdem hatten die Bischöfe vor allem auch den Beistand ihrer Nachbarn, der Regenten zu Anspach und der Nürnberger, für ihre Sache in Anspruch genommen. Die

1) Ausschreiben der Bischöfe, d. am T. Annuntiation. Mariä 25. März 1553 (Berl. Arch.) bei Hortleder VI. 1. p. 1046. Original-Drucke in der Nürnb. und Bamb. Bibliothek.

2) Schr. des Grafen Poppo von Henneberg, d. Minden am grün. Donnerstag 1553.

3) Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin o. D.

4) Schr. des Kurfürsten Moritz an Philipp von Hessen, d. Leipzig 4. März 1553 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

erstern warnte zwar Albrecht, zugleich mit der Weisung, daß in so wichtigen Dingen ohne Vorwissen der Obervormünder seines jungen Vetters nichts von ihnen geschehen dürfe, zumal da er mit diesem in Erbeinigung stehe;[1]) die Nürnberger antworteten ihm aber, daß ihnen vermöge des Landfriedens und des verkündeten kaiserlichen Mandats nicht gebühre, die Bischöfe mit schuldiger und bei der Pön der Acht gebotenen Hülfe zu verlassen.[2])

So drohten bereits von allen Seiten Gefahren. Selbst Feindseligkeiten waren schon verübt. Noch vor des Markgrafen Heimkehr aus Heidelberg hatten die Bischöfe einige seiner Fähnlein Knechte auf zwei Musterplätzen, wo er sie hatte mustern wollen, auseinander sprengen lassen.[3]) Um so mehr mußte er jetzt eilen, seine Kriegskräfte aufs möglichste zu verstärken. Während daher die noch zu Heidelberg versammelten Fürsten sich auf drei Jahre zu einem gegenseitigen Schutzbündniß, „dem Heidelberger Fürstenverein," verständigten, dem auch die Erzbischöfe Sebastian von Mainz und Johann von Trier nebst einigen andern Fürsten beitraten,[4]) sandte Albrecht kurz vor Ostern eiligst seine Vertrauten Wilhelm von Grumbach und den Hauptmann zu Kulmbach Wilhelm von Stein in die Braunschweigischen Lande aus, theils um nähere Nachrichten über Herzog Heinrichs Rüstungen einzuziehen, theils auch mit Beihülfe vertrauter Freunde in den dortigen Gegenden so viel nur möglich Kriegsvolk anzuwerben.[5]) Zu ihnen gesellte sich auf der Reise der schon früher zu gleichem Zweck ausgesandte Hauptmann Jobst von Alten. Allein es stellten sich ihnen vielfache Schwierigkeiten entgegen. Es fehlte bald an den für die Werbung nöthigen Geldmitteln. Der Landgraf von Hessen wollte weder in seinem Lande Kriegswerbungen, noch auch den Durchzug des angeworbenen Volks erlauben. Heinrich von Braunschweig versperrte mit ansehnlichen Kriegshaufen

1) Schr. Albrechts an d. Regenten in Anspach, d. Neustadt a. d. A. Mittwoch nach Palmar. 1553 (Nürnb. Arch.).

2) Schr. des Raths von Nürnberg an Albrecht, d. Samstag 1. April 1553 (Berl. Arch.).

3) Geschichte des Heidelberger Fürstenvereins in der Zeitschrift für Baiern II. 142—145.

4) Ebendas. S. 142. Pfister Geschichte der Deutschen IV. 235.

5) Grumbachs wahrh. Ausführung 50.

Digitized by Google

dem feindlichen Reitervolk den Durchzug durch das Mainzische über das Eichsfeld.[1]) Dazu kam, daß auch Nürnberg und die Bischöfe im Braunschweigischen hatten werben lassen[2]) und es war den letztern auch schon gelungen, den Herzog Erich von Braunschweig, den Sohn der Gräfin Elisabeth (Gemahlin des Grafen Poppo von Henneberg), der bereits fünf Fähnlein Knechte und 500 Reiter beisammen hatte, für ihren Dienst zu gewinnen. Es glückte zwar den Bemühungen Grumbachs und Elisabeths dringenden Bitten, den Herzog zu bewegen, den Bischöfen den Dienst wieder aufzukündigen und sich in den des Markgrafen Albrecht, seines Verwandten, zu begeben. Kaum aber war dieß geschehen, als Herzog Philipp Magnus, Heinrichs von Braunschweig Sohn, aus altem Groll getrieben, mit Brandschatzung, Raub und Brand in Erichs Land einfiel, die Poppenburg und mehre Städte einnahm und weit und breit alles verheerte. Erich mußte alle Kraft aufbieten, sich des Feindes zu erwehren. Unter solchen Verhältnissen konnte demnach Albrecht vorerst aus diesen Gegenden keine bedeutende Verstärkung seiner Kriegskräfte erwarten.[3])

Am meisten besorgt ward Albrecht durch die von Grumbach ihm gegebene Nachricht, daß Kurfürst Moritz, Heinrich von Braunschweig und Markgraf Johann von Brandenburg jüngst eine Berathung gehalten und Ersterer bei dem Landgrafen von Hessen das erwähnte Verbot des Durchzugs durch dessen Land veranlaßt habe. Es bedurfte nun der Mittel nicht weiter, die Grumbach vorschlug, um die Gesinnungen dieser Fürsten auszuforschen,[4]) denn nach wenigen Wochen war bei Albrecht kein Zweifel mehr, wie er mit Moritz stand. Der Bruch der alten Freundschaft zwischen Beiden war, wie wir wissen, schon vor Frankfurt geschehen. Seit Moritzens Rückkehr von seinem Kriegszug nach Ungarn hatten allerlei

1) Schr. Grumbachs, d. Mittwoch nach Palmar. 1553 bei Hortleder VI. 23. p. 1242. Gropp Würzb. Chron. Cod. diplom. 636.

2) Nürnb. andere wahrh. Verantwort. 20.

3) Schr. der Gräfin Elisabeth von Henneberg, d. Münden Mittwoch zu Ostern 1553. Schr. des Markgrafen Johann an den Kaiser, d. Küstrin Sonnabend nach Quasimodogen. 1553 (Berl. Arch.). Hiernach hatte Herzog Heinrich damals ein Heer von 23 fliegenden Fähnlein und 2000 Pferden.

4) Schr. Grumbachs a. a. O.

Digitized by Google

Nachrichten von harten, zum Theil ehrenrührigen Aeußerungen, die sich der Markgraf über ihn erlaubt haben sollte, in ihm das Mißtrauen gegen diesen noch bedeutend verstärkt, so daß er sich bewogen gefunden, an Albrecht die Frage zu richten, wessen er sich bei solcher Gesinnung zu ihm zu versehen habe?[1]) Dieser gab zwar begütigende Worte: er wisse von keiner Unfreundschaft zwischen ihnen, auch von keinen Beleidigungen und Verletzungen, wie man sie ihm Schuld gebe; der Kurfürst möge doch solchen Angebereien keinen Glauben schenken, ihm aber die Angeber namhaft machen, um sie deshalb zu belangen. So schmerzlich es ihm gewesen, daß der Kurfürst die Werbung einiger Reiter, die er gegen die siegelbrüchigen und treulosen Bischofe habe brauchen wollen, in seinen Landen nicht gestattet, so betheuere er doch und gebe ihm die feste Versicherung, daß er sich im freundlichen, schwägerlichen und brüderlichen Vertrauen alles freundlichen Willens auch zu ihm versehe. Er hoffe daher, der Kurfürst werde sich zu nichts Unfreundlichem gegen ihn bewegen lassen.[2]) Bei Moritz aber wirkten diese Worte wenig; das Mißtrauen war bei ihm schon zu tief gewurzelt. Die beiden Fürsten traten sich bald in immer ernsteren und leidenschaftlicheren Erörterungen einander gegenüber. Der Hauptgegenstand der mißgünstigen Gesinnung war immer noch der Passauer Vertrag, den Albrecht wiederholt öffentlich eine Verrätherei nannte, welche Moritz am Deutschen Vaterland verübt habe. Ohne sich auf Nennung von Personen einzulassen, sandte Moritz dem Markgrafen bald ein förmliches Verzeichniß der Schmähungen zu, welche er gegen ihn ausgestoßen, worin er ihm bald Menterei Schuld gegeben, bald auf andere schnöde Weise seine fürstliche Ehre verletzt habe. So solle er einst bei einem Trinkgelage gesagt haben: Christus habe wohl gewußt, daß Brüder nicht immer gut wären; darum habe er auch keine haben wollen; er habe aber doch zwei gehabt, Herzog Moritzen und den Rheingrafen, die wären auch beide zu Schelmen

1) Schr. Albrechts, d. Plassenburg 1. März 1553 (Dresd. Arch.). Langenn I. 556.

2) Albrechts Schr., d. wie vor. Er sagt am Schluß: „Wir wollten nichts lieber denn Fried und Ruhe im Reich helfen zu erhalten, so wir nur zu demjenigen, so vertragen und durch kaiserliche Majestät confirmirt und bestätigt ist, geruhig kommen und daran unverhindert bleiben mochten."

Digitized by Google

oder zu Judassen an ihm geworden.[1]) Der Markgraf leugnete diese und andere ihm angedichtete Aeußerungen, suchte den Zorn Moritzens auf alle Weise zu beschwichtigen, enthielt sich in seinem Schreiben, um den Unwillen seines ehemaligen Freundes nicht noch mehr zu reizen, nun schon aller scharfen Erörterungen und sandte im Anfang Aprils seinen klugen Rath Hans Sigismund von Lochau an den Kurfürsten mit einer Instruction, worin Alles aufgeboten war, um in Moritz mildere Gesinnungen zu erwecken und ihn zu bestimmen, von feindlichen Schritten abzustehen.[2]) Allein dieß Alles blieb bei diesem ohne Erfolg, zumal da ihm bekannt geworden, daß Albrecht mit dem Kaiser bei ihrer Aussöhnung sich über den letzten Krieg heimlich und ohne Zeugen lange unterhalten und jener sich auch über die Möglichkeit eines Kriegszugs gegen Meißen bedrohlich geäußert habe; ja man wollte wissen, der Kaiser habe ihm schon damals große Versprechungen gegeben, wenn er es einst unternehmen werde, an Moritz Rache zu üben wegen dessen, was ihm (dem Kaiser) von den verbündeten Fürsten vor dem Passauer Vertrag widerfahren.[3]) „Wir finden, antwortete Moritz dem Markgrafen, in Ew. Liebden Schreiben keine genugsam richtige oder klare Antwort, sondern eine solche, die sich mehr auf das Vergangene denn aufs Künftige beziehen thut. Dieweil wir uns aber unsers freundlichen Gemüths gegen Ew. Liebden genugsam erklärt, so bitten wir nochmals, Ew. Liebden wolle eine richtige, unconditionirte

---

1) Schr. Moritz's an Albrecht, dat. Leipzig 6. März 1553 (Dresdner Archiv).

2) Instruction Albrechts für seinen Hofrath Hans Sigismund von Lochau, d. Plassenburg Mittwoch nach Ostern 1553 (Dresdner Archiv). Langenn I. 557.

3) Langenn I. 559. Elisabeth von Henneberg schrieb damals dem Herzog von Preußen: „Herzog Moritz und der Landgraf sind ganz überaus sehr böß markgräfisch, wollen den Bischöfen zuziehen, aber dem Markgrafen niemand zuziehen lassen, sehen jedoch dem Herzog Heinrich und Philipp durch die Finger, haben ihnen den Durchzug durch ihre Lande verhängt und nachgegeben und wissen wohl um ihren Handel. Der Markgraf soll vor Metz Herzog Moritz und den Landgrafen Verräther gescholten haben, das wollen sie ihm nicht schenken. Der Bischof von Würzburg hat dem Landgrafen 70,000 Thaler geliehen, desgleichen dem Herzog Moritz einen großen Pfennig; darum sind sie gut bischöflich."

Digitized by Google

Antwort zuschicken, was wir uns hinfüro zu Ew. Liebden vertröſten ſollen.[1])

Albrecht ſah jedoch bald ein, daß durch ſolche Erörterungen ſchwerlich ein gutes Einverſtändniß erfolgen werde. Er wandte ſich an den Kurfürſten von Brandenburg mit der Bitte, zwiſchen ihm und Moritz als Vermittler aufzutreten und dieſen zu überzeugen, daß er durchaus keine feindſeligen Geſinnungen gegen ihn hege, noch weniger mit feindlichen Planen gegen ihn umgehe, denn es walte eigentlich gar kein triftiger Grund zu einer Feindſchaft zwiſchen ihnen beiden ob.[2]) Der Kurfürſt nahm ſich der Sache um ſo mehr mit allem Eifer an, da in denſelben Tagen auch die Regenten zu Anſpach ihm die großen Gefahren vorſtellten, in welche bei dem drohenden Kriege zwiſchen Albrecht und ſeinen zahlreichen Feinden das Land ihres jungen Fürſten nothwendig gerathen müſſe.[3]) Er fertigte ſofort eine Geſandtſchaft an den Kaiſer ab mit der Bitte, Mittel und Wege einzuleiten, um dem Ausbruch des glimmenden Kriegsfeuers vorzubeugen. Um dieſelbe Zeit erhielt der Kaiſer auch eine Botſchaft der Fürſten des Heidelberger Vereins, die, wie ſie ſchon den Markgrafen und die beiden Biſchöfe zu einer nochmaligen gütlichen Unterhandlung „auf leidlichen und billigen Wegen“ aufgefordert hatten,[4]) nun auch den Kaiſer aufs dringendſte erſuchten: er möge „als gütiger Vater und Handhaber des Vaterlands ein gebührendes Einſehen thun,“ damit die Zwiſtigkeit nicht zu Empörung und Weiterung gelange, ſondern ihr geſteuert werde. Sie ſtellten ihm vor, wie die Parteien ſchon kriegsgerüſtet einander gegenüber ſtänden und ihre Werbungen und Rüſtungen noch fort und fort mit einem Eifer betrieben, daß für das ganze Vaterland unabſehbares Unglück und Elend zu fürchten ſei.[5])

---

1) Schr. Moritz's, d. Leipzig 6. März 1553.

2) Schr. Albrechts, d. Plaſſenburg 7. April 1553.

3) Schr. der Regenten zu Anſpach an den Kurfürſten von Brandenburg, d. Anſpach 1. April 1553 (Berl. Arch.).

4) Schr. der Fürſten an Albrecht und die Biſchöfe, d. Neuſchloß Dienſt. nach Oſtern 1553 (Berl. Arch.).

5) Schr. der Bundesfürſten an den Kaiſer, d. Neuſchloß 4. April 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

Der Kaiser hatte auch schon einen neuen Plan im Werke; aber er hatte freilich dabei auch bereits Partei genommen. Er antwortete dem Bischof von Bamberg auf dessen Bericht über die Verhandlung zu Heidelberg: Er habe mit Wohlgefallen vernommen, daß der Bischof sich zu einer billigen und friedlichen Ausgleichung so bereitwillig bewiesen. Dagegen sprach er auch sein Mißfallen darüber aus, daß Markgraf Albrecht sich mit nichts habe begnügen lassen, vielmehr gegen den Bischof und andere Reichsstände zu kriegerischer Gewalt greife. Er fügte dann hinzu: er habe jetzt einen andern Weg eingeschlagen, auf dem der Streit in Güte beigelegt werden könne. Werde aber der Markgraf hierauf nicht eingehen wollen und bei seinen Gewaltthätigkeiten beharren, so wolle der Kaiser den Bischof dann „an dem, was ihm das Recht gönne und der Landfriede zulasse, in keiner Weise hindern, wiewohl er jederseits lieber Ruhe und Einigkeit zu fördern geneigt sei." Ein gleichlautendes Schreiben erhielt auch der Bischof von Würzburg.[1])

Wenige Tage nachher (9. April) erließ der Kaiser ein neues Schreiben wie an die Bischöfe, so an den Markgrafen, sie ermahnend, alle ihre Kriegsrüstungen alsbald einzustellen und sich fortan aller Gewaltthätigkeiten zu enthalten, vielmehr der von ihm angeordneten neuen Unterhandlung Raum zu geben, indem er auf den 16. Mai einen Verhandlungstag zu Frankfurt a. M. ausgeschrieben habe, auf welchem außer andern Streithändeln auch die ihrigen durch seine und des Römischen Königs Commissarien, sowie durch einige Kurfürsten und Fürsten untersucht und entschieden werden sollten.[2]) Endlich erging auch ein kaiserliches Edict an alle Reichsstände, besonders an alle Obersten, Hauptleute, Lieutenante, Rottmeister und alle Befehlshaber zu Roß und zu Fuß, daß niemand unter des Kaisers Namen und ohne seinen ausdrücklichen Befehl oder glaubwürdige Ermächtigung fernerhin Truppen werben und wo dieß schon geschehen sei, solche sofort getrennt und entlassen

1) Des Bischofs von Bamberg wahrh. Ablehnung 34. Hortleder VI. 3. p. 1075. Schr. des Kaisers an den Bischof von Würzburg, d. Brüssel 7. April 1553 (Nürnb. Arch.).

2) Schr. des Kaisers, d. Brüssel 9. April 1553 bei Hortleder VI. 3. p. 1072—74.

Digitized by Google

werden sollten, bei schwerer Strafe, wer ungehorsam diesem Befehl nicht nachkommen werde.[1]) Dieses Edict zielte zumeist auf Markgraf Albrecht, denn die Heidelberger Bundesfürsten hatten dem Kaiser gemeldet, daß der Markgraf in des Kaisers Namen Kriegsvolk anwerbe.[2])

Albrecht hatte indeß längst erkannt, daß durch weitere Unterhandlungen nichts zu gewinnen sei. Er war bereits auch benachrichtigt, daß der Kurfürst Moritz sich eiligst nach Heidelberg begeben und dort mit den Bundesfürsten berathschlagt habe. Er wußte auch schon, daß der Römische König damit umgehe, ein umfassendes Fürstenbündniß aufzurichten, und deshalb außer mehren andern Fürsten alle seine Gegner, namentlich die beiden Bischöfe, den Kurfürsten Moritz, den Herzog Heinrich von Braunschweig, die Stadt Nürnberg u. a. zu einem Fürstentag nach Eger beschieden habe.[3]) Ehe ihm daher die erwähnten kaiserlichen Erlasse bekannt waren, glaubte er nicht abwarten zu dürfen, bis die genannten Fürsten in einem Bündniß vereint gegen ihn auftreten würden. Er schritt entschlossen zur That; und er hatte Anlaß, denn ein feindlicher Heerhaufe der Bischöfe hatte durch einen Einfall sein Gebiet verletzt.[4]) Durch einen Theil der von Grumbach ihm schleunigst zugesandten Reiterhaufen verstärkt, fiel er plötzlich mit den an den Gränzen der Hochstifte lagernden Truppen ins Bisthum Bamberg ein und heerte und brandschatzte nach gewohnter Weise. Da er Kunde bekam, daß der Würzburger von Höchstädt her dem Bamberger unter der Führung des Grafen Johann von Nassau sechs Fähnlein Knechte und vier- bis fünfhundert Reisige zu Hülfe sende,[5]) ging er diesem

1) Edict des Kaisers, d. Brüssel 11. April 1553 in des Bischofs von Bamberg wahrhaft. Ablehnung 36—37. Hortleder VI. 5. p. 1116—17 (Nürnb. Arch.).

2) Die Bundesfürsten meldeten dem Kaiser, daß Markgraf Albrecht „im Namen des Kaisers als dessen Diener ein starkes Kriegsvolk zu Roß und Fuß anwerbe."

3) Geschichte des Heidelberger Fürstenvereins a. a. O. S. 149.

4) Schr. Albrechts an den Kurfürsten von Brandenburg, d. 7. April 1553.

5) Schärtlin 236. Würzb. Chron. II. 130. Nach der Nürnb. Chron. p. 15. nur 100 Reisige. Schr. des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, d. Dobran 2. Mai 1553 giebt ebenfalls 6 Fähnlein und 500 Pferde an.

Digitized by Google

Kriegshaufen am 11. April[1]) eiligst mit einem Reitergeschwader entgegen und traf ihn noch anderthalb Meilen von Bamberg entfernt bei Pommersfelden. Der Feind stellte sich zur Gegenwehr, richtete seine vier schweren Feldstücke gegen den markgräflichen Heerhaufen und brachte ihm sehr empfindliche Verluste bei. Um so wilder stürmte der Markgraf, nachdem er die Seinen zum Kampfe ermuntert, mit aller Macht in den Feind ein, der eine Zeit lang mit rühmlicher Tapferkeit hartnäckigen Widerstand leistete. Erst nach zweistündigem Kampfe, als es dem Markgrafen glückte, sich des feindlichen Geschützes zu bemächtigen, ward der Feind aus seiner Stellung geworfen, auseinander gesprengt und eine ansehnliche Zahl zu Gefangenen gemacht, darunter auch mehre Hauptleute. Nur ein kleines Geschwader von Reiterschützen rettete sich durch die Flucht.[2]) Ein Theil der Gefangenen trat in des Markgrafen Dienst; die Uebrigen mußten schwören, innerhalb sechs Monaten nicht wider ihn und den Kaiser zu dienen. Albrecht aber sah diesen Sieg für so wichtig an, daß er sagte: „Wäre uns die Schanz vor Pommersfelden nicht gerathen, wir hätten unsern Feinden unser Land zu einem Raube lassen müssen.“[3])

Jetzt durfte er nicht stille stehen. Wie im Fluge warf er sich gen Höchstädt hin, ließ es berennen und nahm es ein.[4]) Darauf wurde das Jungfrauenkloster Schlüsselau geplündert und ausgebrannt, und nun nahm er die Richtung auf Bamberg. Der Bischof und die Domherren hatten sich geflüchtet. Die Stadt ward am 16. April[5]) ohne Gegenwehr eingenommen, geplündert und gebrandschatzt. Es gab Bürger, die über 20,000 Gulden zur Brandschatzung beitragen mußten. Mit wildester Rachlust wurde in der bischöflichen

1) Nürnb. Chron. a. a. O. am 12. April; nach Lang II. 244. schon am 7. April. Die richtige Angabe ist: Dienstag nach Quasimodogen. (11. April).

2) Zeitungsnachricht an den Herzog von Preußen, d. Freitag nach Quasimodogen. 1553. Nürnb. wahrh. Verantwort. Schr. des Markgrafen Johann, d. Mittwoch nach Pfingsten 1553. Nürnb. Chron. 15. Häberlin II. 367.

3) Albrechts rechtmäß. Erklär. 133.

4) Hortleder 1115. nach des Bischofs von Bamberg wahrh. Ablehn. Nach der Würzb. Chron. II. 131. wurde Höchstädt nicht eingenommen.

5) Am Sonntag Misericordia.

Digitized by Google

Residenz und in den Stiftsgebäuden der Domherren und der übrigen Geistlichen der Raubgier gefröhnt und was nicht zu rauben war, vernichtet und verbrannt. Die nahe, feste Altenburg vertheidigte sich; als man aber drohte, man werde bei längerem Widerstand die ganze Stadt niederbrennen, ergab sie sich und ging dann meist in Flammen auf. Gegen hundert der vornehmsten Bürger der Stadt, darunter die angesehensten Rathsherren, Greise von siebenzig und achtzig Jahren, wurden als Geißel mit weggeführt. Am Raube Bambergs aber noch nicht gesättigt, warf sich das beutegierige Kriegsvolk auch auf die Schlösser und Dörfer im Bisthum, durchraubte und plünderte auch deren eine große Zahl.[1])

Auf die Nachricht, daß eine vom Rath zu Nürnberg in Böhmen und Schlesien geworbene Reiterschaar von 500 Mann und einige hundert Hakenschützen im Anzuge seien, sandte der Markgraf den Landgrafen von Leuchtenberg mit einer starken Schaar von Reisigen aus, um ihnen auf dem Wege aufzulauern und sie zu zerstreuen. Jene indeß, zeitig davon benachrichtigt, warfen sich in das Städtchen Berching im Stifte Eichstädt. Auf die Kunde davon sandten die Nürnberger zwar eiligst einige Mannschaft nebst einigem Geschütz zum Entsatz dahin. Der Landgraf aber, dem bald auch Albrecht aus dem Bambergischen zu Hülfe eilte, warf sie zurück. Berching ward umzingelt und mußte sich ergeben. Wer von den Gefangenen nicht in des Markgrafen Dienst treten wollte, wurde ohne Roß und Rüstung entlassen.[2])

Schon im Verlaufe dieser Ereignisse erfolgte von neuem ein drohendes Mandat des Kammergerichts. Noch ehe Bamberg genommen war, hatten die Bischöfe bei ihm über Albrechts gewaltthätige Einfälle in die Städte Weißmain, Burg-Kunstadt und Ebermannstadt schwere Klage erhoben und, von aller fremden Hülfe noch verlassen, das Gericht um Schutz und Beistand angerufen.

1) Hortleder 1115 — 1116. Nürnb. wahrh. Verantwort. bei Hortleder VI. 23. p. 1247. Nürnb. Chron. Mscr. p. 15.

2) Ueber die Stärke der Mannschaft sowohl als über die Zeit dieses Ereignisses sind die Angaben verschieden. Es sprechen darüber Nürnb. andere wahrh. Verantw. 29., Nürnb. wahrh. Bericht 37. Der Anwalt des Markgrafen gab beim Kammergericht (Hortleder VI. 27. p. 1466.) 700 Reiter und von diesen 400 Todte an. Sleidan. 793. Falkenstein III. 348.

Digitized by Google

Es erließ alsbald (18. April) an den Markgrafen den ernsten Befehl: er solle sofort bei Vermeidung der im Landfrieden festgesetzten Pön von allen Gewaltthaten ablassen, denn wie er bisher mit Schatzung, Brand, Plünderung und Zwangsgewalt verfahren, widerstreite allen Satzungen des Landfriedens. Wenn er Rechte zu verfolgen habe, so solle er solche durch Austräge und Rechtsurtheile geltend machen und „sich allwege in solcher Weise sättigen lassen.“ Das gebot das Kammergericht aufs ernstlichste bei der Pön der Reichsacht.[1]) Allein Albrecht — wir hörten es schon — war nicht der Mann, der sich so leicht einem Gehorsam fügte, wie ihn das Mandat von ihm verlangte.

Auch dem Bischof von Würzburg hatte der Markgraf schon einige Städte, wie Haßfurt und mehre Flecken weggenommen und ausgeplündert. Das schöne Kloster Theres, völlig durchraubt, hatte überdieß eine Brandschatzung von 20,000 Gulden zahlen müssen.[2]) Es nützte dem Bischof nichts, daß ihm ein kaiserliches Decret Gegenwehr gestattete, sobald der Markgraf auch gegen ihn zu Feindseligkeiten schreiten werde. Durch die Ereignisse im Bambergischen erschreckt und weil er sich zum Widerstand noch zu schwach fühlte, fand er es rathsam, vorläufig Unterhandlungen zu einem Vergleich anzuknüpfen, vielleicht auch nur, um noch einige Zeit die feindlichen Waffen fern zu halten, bis er durch auswärtige Hülfe geschützt und verstärkt gegen den Markgrafen thätig werde auftreten können. Mit Klugheit geführt zogen sich die Unterhandlungen fruchtlos hin, bis Ende April und im Anfang des Mai schon sicher auf fremden Beistand gerechnet werden konnte. Da trat nun auch der Würzburger in Verbindung mit dem Bamberger mit einem neuen Ausschreiben hervor, worin er nicht nur erklärte: es sei unmöglich des Kaisers Wille und Meinung gewesen, durch seine Aussöhnung mit dem Markgrafen seine Cassation der Verträge wieder aufzuheben, „weil eine kaiserliche Bestätigung solcher erzwungenen Verträge gegen die gemeinen und natürlichen Rechte der Völker, gegen den kaiserlichen Landfrieden und alle des heiligen Reiches

1) Kammergerichts-Mandat d. 18. April 1553 in des Bischofs von Bamberg wahrh. Ablehnung bei Hortleder VI. 5. p. 1110.

2) Würzb. Chron. II. 131.

Digitized by Google

Ordnungen, Ehrbarkeit und gute Sitten sein würde," sondern er widerlegte zugleich des Markgrafen oft wiederholte Aeußerung, daß seine gewaltthätigen Unternehmungen mit Vorwissen und Einwilligung des Kaisers geschähen, und endlich warnte er jedermann, dem Markgrafen mit Rath oder Hülfe beizustehen.[1])

Eine Zeit lang hatte nur der Bischof von Bamberg, bald nachher aber auch der Würzburger die Regenten zu Anspach fort und fort mit der Forderung bestürmt, ihnen kraft der Gebote des Kaisers und des Landfriedens gegen den Markgrafen pflichtmäßigen Beistand zu leisten.[2]) Der Kurfürst und der Markgraf von Brandenburg, an welche die Regenten sich gewandt, hatten den Bischöfen wiederholt vorgestellt, wie schonungslos und unzulässig eine solche Forderung erscheine, sobald man, auch abgesehen von den Gefahren, in welche der junge, noch unmündige Markgraf dadurch verwickelt werde, das nachbarliche und naheverwandtschaftliche Verhältniß beider Fürsten ins Auge fasse.[3]) Allein dessen ungeachtet erfolgte Anfangs Mai ein neues Kammergerichts-Mandat, worin auch Statthalter und Räthe zu Anspach nebst den Kurfürsten von Sachsen, Mainz und von der Pfalz, mehren andern Fürsten, dem Deutschmeister und mehren Reichsstädten, wie Nürnberg, Schweinfurt u. a. in gebieterischem Ernst von neuem kraft des Gebots des Landfriedens zur Aufrechthaltung des Friedens und zum Schutz jedes bedrängten Reichsstandes aufgefordert wurden, den durch den Markgrafen verfolgten Bischöfen thatkräftigen Beistand zu leisten und sie gegen landfriedbrüchige Angriffe zu schützen.[4])

---

1) Ausschreiben des Bischofs von Würzburg, d. Freitag nach Jubilate 1553 bei Hortleder VI. 3. p. 1071—1077.

2) Schr. Albrechts an die Regenten zu Anspach, d. Mittwoch nach Palmar. 1553. Schr. der Bischöfe an dieselben, d. am T. Philippi und Jacobi 1553 (Nürnb. Arch.). Der Würzburger entschuldigte sich, daß er die Regenten nicht aufgefordert habe.

3) Schr. des Kurfürsten von Brandenburg an die Bischöfe, d. Köln a. d. Spree Sonnabend vor Misericord. 1553 (Nürnb. Arch.). Schr. d[er] Regenten von Anspach an den Kurfürsten und Markgrafen Johann, d. O[ls]bach Donnerstag nach Jubilate 1553 (Berl. Arch.).

4) Kammergerichts-Mandat, d. Speier 2. Mai 1553 bei Ho[rt]
5. p. 1111. Johann Herzog 51. Sleidan. 793. Th[uan.]

Digitized by Google

Es erließ alsbald (18. April) an den Markgrafen den ernsten Befehl: er solle sofort bei Vermeidung der im Landfrieden festgesetzten Pön von allen Gewaltthaten ablassen, denn wie er bisher mit Schatzung, Brand, Plünderung und Zwangsgewalt verfahren, widerstreite allen Satzungen des Landfriedens. Wenn er Rechte zu verfolgen habe, so solle er solche durch Austräge und Rechtsurtheile geltend machen und „sich allwege in solcher Weise sättigen lassen.“ Das gebot das Kammergericht aufs ernstlichste bei der Pön der Reichsacht.[1]) Allein Albrecht — wir hörten es schon — war nicht der Mann, der sich so leicht einem Gehorsam fügte, wie ihn das Mandat von ihm verlangte.

Auch dem Bischof von Würzburg hatte der Markgraf schon einige Städte, wie Haßfurt und mehre Flecken weggenommen und ausgeplündert. Das schöne Kloster Theres, völlig durchraubt, hatte überdieß eine Brandschatzung von 20,000 Gulden zahlen müssen.[2]) Es nützte dem Bischof nichts, daß ihm ein kaiserliches Decret Gegenwehr gestattete, sobald der Markgraf auch gegen ihn zu Feindseligkeiten schreiten werde. Durch die Ereignisse im Bambergischen erschreckt und weil er sich zum Widerstand noch zu schwach fühlte, fand er es rathsam, vorläufig Unterhandlungen zu einem Vergleich anzuknüpfen, vielleicht auch nur, um noch einige Zeit die feindlichen Waffen fern zu halten, bis er durch auswärtige Hülfe geschützt und verstärkt gegen den Markgrafen thätig werde auftreten können. Mit Klugheit geführt zogen sich die Unterhandlungen fruchtlos hin, bis Ende April und im Anfang des Mai schon sicher auf fremden Beistand gerechnet werden konnte. Da trat nun auch der Würzburger in Verbindung mit dem Bamberger mit einem neuen Ausschreiben hervor, worin er nicht nur erklärte: es sei unmöglich des Kaisers Wille und Meinung gewesen, durch seine Aussöhnung mit dem Markgrafen seine Cassation der Verträge wieder aufzuheben, „weil eine kaiserliche Bestätigung solcher erzwungenen Verträge gegen die gemeinen und natürlichen Rechte der Völker, gegen den kaiserlichen Landfrieden und alle des heiligen Reiches

1) Kammergerichts-Mandat d. 18. April 1553 in des Bischofs von Bamberg wahrh. Ablehnung bei Hortleder VI. 5. p. 1110.

2) Würzb. Chron. II. 131.

Digitized by Google

Ordnungen, Ehrbarkeit und gute Sitten sein würde," sondern er widerlegte zugleich des Markgrafen oft wiederholte Aeußerung, daß seine gewaltthätigen Unternehmungen mit Vorwissen und Einwilligung des Kaisers geschähen, und endlich warnte er jedermann, dem Markgrafen mit Rath oder Hülfe beizustehen.[1])

Eine Zeit lang hatte nur der Bischof von Bamberg, bald nachher aber auch der Würzburger die Regenten zu Anspach fort und fort mit der Forderung bestürmt, ihnen kraft der Gebote des Kaisers und des Landfriedens gegen den Markgrafen pflichtmäßigen Beistand zu leisten.[2]) Der Kurfürst und der Markgraf von Brandenburg, an welche die Regenten sich gewandt, hatten den Bischöfen wiederholt vorgestellt, wie schonungslos und unzulässig eine solche Forderung erscheine, sobald man, auch abgesehen von den Gefahren, in welche der junge, noch unmündige Markgraf dadurch verwickelt werde, das nachbarliche und naheverwandtschaftliche Verhältniß beider Fürsten ins Auge fasse.[3]) Allein dessen ungeachtet erfolgte Anfangs Mai ein neues Kammergerichts-Mandat, worin auch Statthalter und Räthe zu Anspach nebst den Kurfürsten von Sachsen, Mainz und von der Pfalz, mehren andern Fürsten, dem Deutschmeister und mehren Reichsstädten, wie Nürnberg, Schweinfurt u. a. in gebieterischem Ernst von neuem kraft des Gebots des Landfriedens zur Aufrechthaltung des Friedens und zum Schutz jedes bedrängten Reichsstandes aufgefordert wurden, den durch den Markgrafen verfolgten Bischöfen thatkräftigen Beistand zu leisten und sie gegen landfriedbrüchige Angriffe zu schützen.[4])

---

1) Ausschreiben des Bischofs von Würzburg, d. Freitag nach Jubilate 1553 bei Hortleder VI. 3. p. 1071—1077.

2) Schr. Albrechts an die Regenten zu Anspach, d. Mittwoch nach Palmar. 1553. Schr. der Bischöfe an dieselben, d. am T. Philippi und Jacobi 1553 (Nürnb. Arch.). Der Würzburger entschuldigte sich, daß er die Regenten nicht aufgefordert habe.

3) Schr. des Kurfürsten von Brandenburg an die Bischöfe, d. Köln a. d. Spree Sonnabend vor Misericord. 1553 (Nürnb. Arch.). Schr. der Regenten von Anspach an den Kurfürsten und Markgrafen Johann, d. Onolzbach Donnerstag nach Jubilate 1553 (Berl. Arch.).

4) Kammergerichts-Mandat, d. Speier 2. Mai 1553 bei Hortleder VI. 5. p. 1111. Johann Herzog 51. Sleidan. 793. Thuan. XII. 237.

Digitized by Google

Albrecht stand eben noch im Lager bei Berching, als ihm die Kunde von diesem Mandat zukam. Das Gebot eines Gerichts, dessen Competenz in seiner Sache er längst zurückgewiesen, konnte ihn auch jetzt von seiner Kriegsbahn nicht abschrecken.[1]) Sein Ziel war jetzt, Nürnberg und den Bischof von Würzburg mit der Kraft seiner Waffen heimzusuchen. Die Nürnberger hatten ihn seit kurzem mit dem erbittertsten Zorn erfüllt. Mehrmals schon von ihm mit ihrem Gesuch, von seinen kriegerischen Unternehmungen abzustehen und sich dem Ausspruche des Kammergerichts zu fügen, „mit einer höhnischen, verächtlichen, schmählichen und bedrohlichen Antwort" (wie sie es nannten) zurückgewiesen,[2]) hatten sie kaum eine sichere Aussicht auf Beistand von mehren Reichsfürsten, namentlich von Herzog Heinrich von Braunschweig[3]) und dem Kurfürsten Moritz[4]) gewonnen, als sie, von den Bischöfen von neuem zur Beihülfe aufgefordert, die Gebiete des Markgrafen überfielen und durch Raub und Brand verwüsteten.[5]) Albrecht lag, als ihm die Nachricht von diesem Einfall zukam, vor Forchheim, wohin sich der Bischof von Bamberg mit seinem Kapitel geflüchtet. Allein die muthige Bürgerschaft warf seine Angriffe mit solcher Tapferkeit zurück, daß er die Belagerung nicht ohne Verlust aufgeben mußte.[6]) Er eilte jetzt an den Nürnbergern Rache zu üben, stürmte zuerst in mehre Nürnbergische Aemter, brandschatzte und durchplünderte sie, nahm acht Schlösser ein, die er meist niederbrannte, und zwang die Bewohner zur Huldigung, obgleich es zum Theil Lehen des Römi-

---

Gropp Würzb. Chron. Cod. diplom. Nro. LVI. Schr. der Regenten zu Anspach an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Onolzbach Montag nach Pfingsten 1553 (Berl. Arch.).

1) Vgl. was sein Anwalt am Kammergericht in seinem Namen erklärte bei Hortleder VI. 27. p. 1461.

2) Nürnb. Bericht bei Hortleder VI. 4. p. 1095.

3) Arnold. 1242.

4) Sleidan. l. c. Thuan. XII. 237.

5) Vgl. Lang II. 245.

6) Hortleder 1116. und VI. 23. p. 1247. Die Bamberger Gesandten klagten jedoch nachmals auf dem Tag zu Frankfurt, daß der Markgraf nach Forchheim eine Besatzung gelegt.

Digitized by Google

schen Königs und der Böhmischen Krone waren.[1]) Durch eine große Anzahl von ausgehobenen Geißeln ihrer versichert, überfiel er dann plötzlich die Nürnbergischen Städte Lauf und Altorf; an allen Enden angezündet gingen sie in Flammen auf; in beiden fand eine große Menge Menschen den Tod im Feuer auf die jammervollste Weise. Wenn jedoch berichtet wird: der Markgraf habe vorher einen Haufen armes Landvolk mit Weib, Kind und Vieh in die Stadt Lauf hineingetrieben, dann die Thore sperren lassen und alle diese wehrlosen Menschen, selbst die im Hospital befindlichen Kranken und Gebrechlichen mit Tyrannenwuth dem Feuertod Preis gegeben, so ist wohl zu erwägen, daß dieser Bericht der Feder der Feinde des Markgrafen entflossen ist[2]) und darum auch keinen Glauben verdient. Kaum ist begreiflich, was den Markgrafen gerade gegen die Bewohner dieser Städte zu solch unmenschlicher Grausamkeit getrieben haben sollte, wenngleich wahr sein mag, daß er geglaubt, Manches an ihnen rächen zu müssen.[3]) Darauf warf sich Albrecht ins Würzburgische hinüber. Er lag vor Geroldshofen,[4]) als eine Gesandtschaft des Raths von Schweinfurt vor ihm erschien und um Schonung der Stadt bat. Er verhieß sie, sofern man seine Forderungen von Proviant u. a. erfüllen werde. Und als er dann am zweiten Pfingsttag (22. Mai) mit seinen zwölf Fähnlein Knechten und vier Reitergeschwadern nebst zwölf Stück Geschütz vor der Stadt anlangte, fand er keinen Widerstand. Es ward ihm eine reiche Beute zu Theil, denn wie das Stift Fulda den größten

1) Nürnb. andere wahrh. Verantwort. 33. In einem Schr. Albrechts an den König von Dänemark, d. 31. December 1553 erklärt er: er habe den Einfall in die Böhmischen Lehen durchaus nicht befohlen und wisse daher auch nichts davon, wohl aber habe er einige seiner Reiter in seine Aemter um Eger abgesandt (Berl. Arch.).

2) Nürnb. andere wahrh. Verantwort. 41. und Nürnb. wahrh. Bericht bei Hortleder VI. 4. und 23. p. 1096. 1248.; auch in der Sammlung: Acta contra Marchionem. (Nürnb. Bibl.).

3) Nach einigen Angaben waren die Städte nach der ersten Einnahme durch den Markgrafen von den Nürnbergern wieder eingenommen worden und Albrecht mußte sich ihrer zum zweitenmal bemächtigen.

4) Archiv des histor. Vereins des Untermainkreises I. 38—39. Vor Geroldhofen kam Albrecht am 20. Mai an. Schr. des Bischofs von Würzburg an Moritz, d. 21. Mai 1553 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

Theil seines Kirchenschatzes, Reliquien in Gold und mit Edelsteinen, 90 goldene Kirchengefäße und andern kirchlichen Schmuck hieher gebracht, in Hoffnung, daß hier Alles in voller Sicherheit sei, so hatte man auch von vielen andern Orten Reichthümer und Schätze aller Art nach Schweinfurt geflüchtet; und Alles dieß fiel jetzt dem Markgrafen und seinen Kriegsleuten in die Hände. Er verweilte in der Stadt nur einen Tag, ließ unter Jacob von Oßburg eine hinreichende Besatzung zurück[1]) und stürmte dann mit seinen Reiterschaaren im Würzburgischen Bisthum umher, wo er sich einer bedeutenden Anzahl von Städten und Schlössern, darunter auch Mainbergs, Neustadt a. d. Saale u. a. bemächtigte.[2]) So waren im Verlauf von kaum zwei Monaten[3]) eine große Zahl von Städten, Schlössern, Klöstern und Flecken in den Bambergischen, Würzburgischen und Nürnbergischen Gebieten durchraubt, gebrandschatzt und zum Theil durch Feuer vernichtet. Die Nürnberger aber vergalten es, denn mittlerweile fielen sie mit Heeresmacht in Albrechts Lande ein und Städte und Schlösser, wie Baiersdorf, Frauenaurach, Osternoh, Erlangen u. a. wurden erstürmt, geplündert und zum Theil in Asche gelegt.[4])

Der Markgraf aber hatte längst erkannt, welche bedeutendere Gefahren ihm noch von auswärts drohten. Vom Kaiser zwar hatte er nichts zu fürchten; der saß zu Brüssel und nahm, wie sein Hofrath Böcklin berichtet, fleißig starke Purganzen ein, curirte daneben

---

1) Kilian Göbel Beschreibung der Einäscherung der Stadt Schweinfurt im Albertinischen Krieg (in der Biblioth. des histor. Vereins zu Würzburg Mser.) in Reinhard Beiträgen zur Geschichte des Frankenlands II. 209. Arnold. 1243. Würzb. Chron. II. 131.

2) Nürnb. andere wahrh. Verantwort. Hortleder 1247. Häberlin II. 369.

3) Die Zeitangabe über die einzelnen Ereignisse dieser Zeit findet man nicht überall richtig, so unter andern in dem Bericht an König Heinrich II. bei Menecken II. 1408.

4) Lang II. 245. Bei Johann Herzog 147—152. steht ein genaues Verzeichniß der Aemter, Schlösser, Städte und Klöster, welche von Albrecht in den Jahren 1552 und 1553 in den beiden Bisthümern und im Nürnberger Gebiet geplündert und verbrannt wurden.

Digitized by Google

sein Podagra,[1] **unbekümmert um die Feuerflammen, die er durch** seine wortbrüchige Hand unter den Parteien im Frankenlande angezündet. Weit mehr hatte Albrecht von den ihm feindlich gesinnten Fürsten in Deutschland zu besorgen. Er bot daher alle Mittel auf, seine ohnedieß noch nicht bedeutende Kriegsmacht möglichst zu verstärken. Er sandte in der Mitte Mai seine Ritt- und Pfennigmeister Hans von Mandelsloe und Johann Kreuzer an den Landgrafen Philipp von Hessen, ihn zu ersuchen, den für ihn bereits geworbenen Reiterhaufen ungehinderten Durchzug durch sein Land zu gestatten und die beiden genannten mit den ihnen anvertrauten Geldsummen in seinen Schutz zu nehmen.[2] Die Summe von 60,000 Gulden aber, die sie mit sich führten, reichte kaum für das im Gebiet des Herzogs Erich liegende Reiter- und Fußvolk hin; ein anderer ebenfalls schon angeworbener bedeutender Heerhaufe konnte nicht befriedigt werden. Aus Mißmuth entlief eine Schaar von 2000 Mann. Vergebens wandte sich die Gräfin Elisabeth von Henneberg um ein Darlehn von 80,000 Thalern für den Markgrafen an ihren Schwiegersohn den Herzog von Preußen.[3] Eben so wenig gelang es ihr, einen großen Gegenbund, in welchem sich der alte Kurfürst von Sachsen, der Kurfürst von Brandenburg, Markgraf Johann von Küstrin, die Herzoge von Mecklenburg, Lüneburg und Pommern nebst mehren norddeutschen Städten zur Beihülfe des Markgrafen vereinigen und für welchen auch der König von Polen gewonnen werden sollte, zu Stande zu bringen.[4] Der Herzog von Preußen, dem Elisabeth im Auftrage Albrechts diesen Plan zuerst mittheilte, wollte sich auf nichts dergleichen einlassen, theils schon „weil er, wie er sich ausdrückte, selbst keines-

---

1) Schr. des Hofraths Böcklin an den Markgrafen Johann, d. Brüssel 9. Mai 1553 (Berl. Arch.).

2) Schr. Albrechts, d. 19. Mai 1553.

3) Schr. der Gräfin Elisabeth an den Herzog von Preußen, d. Hannover Donnerstag nach Trinitat. 1553.

4) Schr. Elisabeths, d. Hannover Freitag nach Trinitat. 1553. Sie schreibt: „Hessen und Moritz sind meines Sohns und des Markgrafen ärgste Feinde, helfen weidlich mit Reitern und Pferden, die Macht der Bischöfe zu erhalten. Auch Mansfeld läßt sich wider den Markgrafen weidlich brauchen in der Bischöfe Hülfe."

Digitized by Google

wegs im Rosengarten sitze," theils auch weil er es nicht rathsam fand, den König von Polen auch nur das Mindeste von einem solchen Bündniß wissen zu lassen, „denn, schrieb er der Gräfin, der König kann ohne den Reichsrath, wo die Pfaffen das größte Gewicht und den meisten Einfluß haben, nichts thun, und der Kaiser und der Römische König, mit dem der von Polen nahe verwandt ist, spielen mit Herzog Heinrich von Braunschweig und mit den Pfaffen unter einer Decke." [1])

Hatten aber Elisabeths eifrige Bemühungen für Albrecht auch nicht den erwarteten Erfolg, so trugen sie doch wesentlich mit bei, den Blick des Markgrafen bald mehr nach dem nördlichen Deutschland hinzulenken, wozu auch manche andere Verhältnisse Anlaß gaben. Vor allem versuchte er es noch einmal, sich wo möglich des mächtigsten seiner Gegner, den er am meisten zu fürchten hatte, des Kurfürsten Moritz zu entledigen. Er wandte sich deshalb zuerst an den Kurfürsten von Brandenburg und setzte diesem ausführlich die Umstände auseinander, welche in Betreff der Verhandlungen beim Abschluß des Passauer Vertrags obgewaltet und ihn, der ja vorher, von den Bundesfürsten beauftragt und in ihrem Namen, mit dem König von Frankreich den Bundesvertrag abgeschlossen, um so mehr veranlaßt hätten, an diesem Bündniß festzuhalten und sich von den Bundesfürsten zu trennen. Mit Recht habe daher damals der König an ihn ganz besonders die Aufforderung ergehen lassen, „als ein Fürst des Reichs standhaft in solchem Werk bei ihm zu beharren. Ueberdieß sei auch durch die Passauische Vertragshandlung selbst eine große Sonderung zwischen ihm und den andern Kriegsverwandten entstanden. Diese Verhandlung sei damals nicht allein von ihm, sondern auch von andern für nichts anders als für eine Zertrennung der der Deutschen Nation zu gut vorgenommenen Kriegsübung betrachtet worden. Wenn der Kurfürst Moritz alle damals obwaltenden Verhältnisse (die Albrecht sehr ausführlich auseinander setzt) sorgsam erwäge, so sei zu hoffen, daß er allen gegen ihn gefaßten unfreundlichen Willen fallen lassen werde." Der Markgraf ersucht endlich den Kurfürsten, zwischen

1) Schr. des Herzogs Albrecht an die Gräfin Elisabeth, d. 16. Juni 1553.

ihm und Moritz eine Vermittlung zu übernehmen, diesem das übersandte Schreiben selbst auch mitzutheilen und ihn zu bitten: er möge sich nicht zu fernerer Unfreundschaft verhetzen lassen; er solle sich zu ihm (dem Markgrafen) nichts anderes als freundlichen und brüderlichen Willen versehen. „Wir wollen uns also erweisen, fügt Albrecht hinzu, daß Ew. Liebden befinden sollen, daß wir mit Moritz in freundlichem, gutem Vertrauen, darin wir zuvor mit ihm gestanden, zu sein und zu bleiben aller Dinge gewillt und geneigt sind.“ [1])

Dabei ließ es Albrecht noch nicht bewenden. Er sandte wenige Tage nachher den Grafen Georg Ernst von Henneberg an Moritz selbst mit dem Auftrag: diesen an das Vertrauen zu erinnern, in welchem sie so viele Jahre zu einander gestanden, und ihn zu versichern: hätte er dem Kurfürsten mit Leib, Gut und Blut dienen können, er würde es gerne gethan haben. Es sei zwar nun ein Mißverständniß zwischen ihnen eingetreten; aber er hoffe, sein Rath Sigismund von Lochau werde es schon so weit beseitigt haben, daß er sich von ihm (dem Kurfürsten) wieder alles freundlichen und brüderlichen Willens zu getrösten haben dürfe und daß er an ihn die Bitte richten könne, nicht zu gestatten und vielmehr zu verhindern, daß Herzog Philipp Magnus von Braunschweig, der jetzt im Begriff sei, den Bischöfen in Franken zu Hülfe zu kommen, seinen Weg auf Mühlhausen durch Thüringen nehme. Der Markgraf ließ ihn bitten, ihn jetzt kraft ihrer Erbeinigung mit Hülfe und Zuzug nicht zu verlassen und somit dem Vertrauen zu entsprechen, welches er sowohl als sein junger Vetter stets noch zu ihm hegten. [2])

Albrecht indeß täuschte sich, wenn er Moritzens Gesinnungen gemildert glaubte; dieser traute seinen Worten noch eben so wenig

1) Schr. Albrechts an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Im Lager zu Kersbach 15. Mai 1553 (Berl. Arch.); es ist sehr ausführlich und setzt in sieben Bogen langer Ausführlichkeit die Sachverhältnisse auseinander.

2) Instruction für den Grafen Georg Ernst von Henneberg, d. 19. Mai 1553 (Dresd. Arch.). Auch der Rath des Kurfürsten von Brandenburg, Eustach von Schlieben, suchte zwischen Moritz und Albrecht zu vermitteln und forderte den Sächsischen Kanzler Dr. Mordeisen auf, auf den Kurfürsten einzuwirken. Schr. desselben vom 7. April 1553 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

wie früherhin; er hatte es noch nicht vergessen, daß Albrecht erst unlängst geäußert haben sollte: „habe er seinen Willen mit den beiden Stiftern geschafft, so wolle er sein Kriegsvolk in ein voll und reich Land führen, nämlich in das des Kurfürsten von Sachsen," und weil er diesen längst als seinen heimlich lauernden Feind betrachtete, so hatte er gedroht, er werde jeden, der vom Kurfürsten zur Auskundschaftung ausgesandt in der Nähe seines Lagers ergriffen werde, ohne weiteres aufhängen lassen. Seit Moritz dieß erfahren, hatte er zu rüsten begonnen und stand gegen Ende Mai bereits völlig kriegsfertig da. [1])

Nun begann nach einiger Verzögerung der erwähnte Verhandlungstag zu Frankfurt. Außer den Commissarien des Kaisers und den Gesandten des Römischen Königs erschienen dort die Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln und von der Pfalz, Abgeordnete des Kurfürsten Moritz, der Herzoge von Baiern und Wirtemberg, sowie mehrer anderer Fürsten, von Seiten der Bischöfe von Bamberg und Würzburg mehre Bevollmächtigte. [2]) Die Abgeordneten des Markgrafen Albrecht waren Wilhelm von Stein und Dr. Lorenz Weigel. [3]) Vor allem war man bemüht, mehre den Verhandlungen entgegenstehende Hindernisse zu beseitigen. Die markgräflichen Gesandten nämlich hatten Befehl, sich in keine Verhandlung einzulassen, bevor nicht ein dem Markgrafen erst kürzlich zugekommenes Kammergerichts-Mandat zurückgenommen werde, nach welchem er an einem bestimmten Tag zu Speier vor dem Kammergericht erscheinen und wenn er dem Mandat nicht Folge leiste, zur Achtserklärung procedirt werden solle. [4]) Auf den Antrag der fürstlichen

---

1) Langenn I. 562.

2) Sleidan. 793. Thuan. XII. 237. Instruction des Kaisers für seine Commissarien, d. Brüssel 9. April 1553 (Dresd. Arch.): er wolle ihnen keine „Particularinstruction geben, sie sollten verfahren nach bestem Verstand und Bescheidenheit, nur daß die kaiserliche Hoheit und Reputation nicht verkleinert werde."

3) Lang II. 246.

4) Antrag der fürstlichen Gesandten, d. Frankfurt 28. Mai 1553 (Dresd. Arch.). Verhandlung zu Frankfurt 1553 (Berl. Arch.). Schr. des Thimotheus Jung an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Frankfurt 30. Mai 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

Gesandten „sistirte" der kaiserliche Kammerrichter vorläufig das Mandat und die Vorladung vor das Gericht.[1]) Dann kam der Antrag zur Sprache, daß, bevor zu einer Verhandlung geschritten werden könne, beide Parteien während des Verhandlungstags jede Kriegsunternehmung einstellen, einen völligen Waffenstillstand beobachten und auch kein Fürst den ihm durch die Mandate befohlenen Zuzug für die Bischöfe leisten solle. Die bischöflichen Abgeordneten indeß wiesen diesen Antrag entschieden zurück, indem sie ausführlich auseinander setzten, warum die Bischöfe nach Albrechts bisherigem Verfahren besonders während des Heidelberger Tags auf eine von ihm gegebene Zusage eines sichern Waffenstillstandes kein Vertrauen setzen könnten. Eine gleiche Erklärung gaben die Nürnberger Gesandten.[2])

Als es nun aber zur Verhandlung über die Hauptsache kam und Mittel und Wege zu einer Ausgleichung zwischen den Parteien vorgeschlagen werden sollten, verlangten die markgräflichen Abgeordneten, ebenso wie auf dem Tag zu Heidelberg, die pünktlichste Erfüllung der kaiserlich ratificirten und confirmirten Verträge. Die Bischöflichen dagegen beriefen sich immer wieder auf das kaiserliche Verbot und auf die ausdrückliche Cassation der erpreßten Verträge;[3]) der Bamberger fügte hinzu: es sei zudem auch unerhört im Römischen Reich, daß man Landbeschädiger überdieß noch mit Aemtern, Geld u. a. belohnen solle.[4]) Da nun aber die kaiserlichen Commissarien erklärten: in ihrer Instruction sei weder von einer Cassation, noch von einer Ratification der Verträge auch nur mit einem Wort die Rede, sie könnten daher auch nicht wissen, „was der

---

1) Schr. des kaiserlichen Kammerrichters Graf Wilhelm Werner zu Zimberg an die kaiserlichen Commissarien, d. Speier 30. Mai 1553 (Dresd. Arch.).

2) Dieß der Hauptinhalt der „Verhandlung zu Frankfurt 1553" (Berl. Arch.). Die Abgeordneten schließen ihre Vorstellung mit den Worten: Daraus könne man ermessen, daß es den Bischöfen nicht gebühren wolle, also „unrestituirter Dinge und ohne ihre Einigungsverwandten und noch viel weniger ohne ihr Vorwissen in den begehrten Frieden oder Stillstand sich zu begeben, noch auch von dem Mandat des Kammergerichts abzustehen."

3) Schr. des Franz Kram an Kurfürst Moritz, d. Frankfurt 5. Juni 1553 (Dresd. Arch.).

4) Antwort der Bamberger Gesandten (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

Kaiser mehr angesehen, gefördert und vorgezogen haben wolle,“ [1]) so schien es den Kurfürsten rathsam: man möge sich an den Kaiser selbst wenden und um eine offene Erklärung bitten: ob er als Oberhaupt des Reichs die Verträge für wirklich bestätigt und noch geltend oder für cassirt und ungültig halte. [2]) Der Vorschlag ward angenommen, die Anfrage ging an den Kaiser ab. [3])

Die Antwort aber zeigte klar genug, wie schwer es dem weltgebietenden Herrscher geworden, die Widersprüche seiner Handlungen einigermaßen zu rechtfertigen. Obgleich ihm, erklärt er in dem nicht an sämmtliche Kurfürsten, sondern nur an Moritz von Sachsen gerichteten Schreiben, eine solche Declaration (wie man sie verlangt) aus vielen redlichen und erheblichen Ursachen hochbedenklich vorfalle, so wolle er doch um möglichster Beförderung der so nothwendigen Verhandlung willen und zu genauerer Kenntniß den Verlauf der Sache und was dabei seine Meinung gewesen, der Wahrheit gemäß mittheilen. Er habe die Verträge, sobald er von ihnen gehört, allerdings cassirt (obgleich nur auf angesehener Leute Ansuchen) [4]) und den Bischöfen ernstlich verboten, ihnen Folge zu leisten, wozu er hinlängliche Gründe gehabt. [5]) Als er aber nachmals mit dem Markgrafen in Unterhandlung gekommen sei, habe dieser mit aller Heftigkeit von ihm die Ratification und Confirmation der Verträge verlangt. So höchstbeschwerlich es ihm in seiner

---

1) Schr. des Franz Kram, d. wie vor.

2) Uebereinstimmend mit dem Bericht des Fr. Kram sagt Sleidan. 793.: Electores monent legatos Caesaris, ut haec ei perscribant, quo renunciet, utrum valere velit. Thuan. l. c.

3) Franz Kram schreibt dem Kurfürsten Moritz am 4. Juni: Was die Unterhändler zu Frankfurt anlange, „so kann ich Ew. fürstl. Gnaden nicht verhalten, daß ich bis daher (dieweil die Geistlichen allhier schwach) ihrer mehr Markgraf Albrechten, denn den Bischöfen geneigt und zufällig gespürt. Aber dennoch die Ansehnlichsten, so allhier, sind mehr den Bischöfen anhängig, sind aber Nicodemi.“

4) Das sagt also hier der Kaiser ausdrücklich; rogatu quorundam, wie es auch bei Sleidan. heißt.

5) Als solchen Grund führt Sleidan. an: propterea quod esset mali res exempli, cogere aliquem imperata facere propter officium sibi praestitum et Imperio. Der Kaiser erwähnt seiner Gründe in dem Schreiben ebenfalls.

Digitized by Google

Gesinnung nun aber auch gewesen sei, dieser Forderung zu genügen und so sehr er sich auch Anfangs widersetzt, so habe er doch auf des Markgrafen unabläßiges Dringen endlich nachgeben müssen, weil es auf keine andere Weise zu einem Vertrage kommen können. Er müsse jedoch mit Gott und seinem Gewissen bezeugen, „daß solches allein aus dringender Noth und um Vermeidung mehres Uebels und aus keinem argen Vorsatz also geschehen sei," denn er habe den Markgrafen mit einem stattlichen Kriegsvolk zu Roß und Fuß und ansehnlichem Geschütz umgeben gesehen, das Mansfeldische Kriegsvolk habe damals in Sachsen in seinem Dienst gestanden, womit er (wie er ausdrücklich erklärt) Willens gewesen, nicht nur die zwei Bischöfe, sondern auch andere Reichsstände zu überziehen, was er, der Kaiser, damals mit dem König von Frankreich in Krieg verwickelt, nicht würde haben hindern können, zumal da auch zur Zeit in Deutschland Niemand gegen solche Gewalt vorbereitet gewesen. Bei dem mit dem Markgrafen geschlossenen Vertrag habe er die feste Hoffnung gehegt, es würden sich, wenn vorerst nur Zeit gewonnen werde, wohl noch andere Mittel und Wege finden, ihn zu einem mildern Vorhaben zu bewegen und zu befriedigen, zumal wenn andere Reichsfürsten und zunächst seine Blutsverwandte sich ins Mittel schlügen. Dieß würde auch geschehen und der Markgraf, dem er (der Kaiser) vielen gnädigen Willen erzeigt, für seine aufrichtig, redlich und treulich geleisteten Dienste genügend belohnt worden sein, wenn das Glück den kaiserlichen Waffen vor Metz günstiger gewesen wäre. Aus diesen Ursachen und aus keinen andern oder als ob er mit dem Markgrafen irgend ein anderes Verständniß gehabt, sei mit ihm der Vertrag geschlossen worden. Daß es nun aber, nachdem der Markgraf von ihm seinen Abschied genommen, zu Feindseligkeiten gekommen, sei nicht nur wider seinen Willen geschehen, sondern thue ihm höchst leid. Darum habe er, um diesen zu steuern, durch eine Versammlung vermittelnder Fürsten und zum Theil blutsverwandter Freunde des Markgrafen wie früher zu Heidelberg, so jetzt zu Frankfurt eine Vereinigung zu bewirken gesucht. Mit Mißfallen vernehme er aber des Markgrafen gewaltthätiges Verfahren nicht allein gegen die Bischöfe, sondern auch gegen andere Reichsfürsten, Stände und Städte, die mit der Sache gar nichts zu thun hätten, obgleich er

Digitized by Google

bei seiner Aussöhnung in einem Revers sich ausdrücklich verpflichtet, sich gegen Kaiser und Reich in gebührlichem Gehorsam zu verhalten. Jedoch wolle er das bisher Geschehene gerne mit Nachsicht übersehen, sofern nur durch friedliche Mittel und Wege dieser beschwerlichen Sache abgeholfen werde. Eine andere weitere Declaration, als wie sie aus dieser kurzen, wahren geschichtlichen Darstellung zu verstehen sei, vermöge er nicht zu geben, und so möchten die Fürsten nur mit allen Kräften an dem Friedenswerke fortarbeiten. [1])

So die Erklärung des Kaisers, aber freilich keine bestimmte Antwort auf die ihm vorgelegte Frage. Ehe sie in Frankfurt anlangte, hatte man Vorschläge auf Vorschläge gehäuft, um irgend eine Ausgleichung der gegenseitigen Forderungen herbeizuführen. Allein keine Partei war zur Nachgiebigkeit zu gewinnen. [2]) Die Kurfürsten verließen Frankfurt schon am 10. Juni aus Mißmuth; die Abgeordneten folgten bald nach und so blieb auch dieser Verhandlungstag wieder ohne Erfolg. [3])

Um dieselbe Zeit hatte auch Albrecht selbst sich mit einem Gesuch um Beistand an den Kaiser gewandt, offenbar aber nur, um diesen zu veranlassen, mit seiner Gesinnung gegen ihn offen hervorzutreten. [4]) Die Antwort lautete: Da sein Gesuch sich auf die

---

1) Schr. des Kaisers, d. Brüssel 17. Juni 1553 bei Langenn II. 354. Hortleder VI. 28. p. 1540. Buchholtz VII. 126—127. Johann Herzog l. c. p. 52. Vgl. Häberlin II. 376—377.

2) Nach dem Bericht des Franz Kram wurde unter andern auch der Vorschlag gemacht: der Bischof von Bamberg solle dem Markgrafen wenigstens einige Aemter als Lehen abtreten; die andern von Albrecht eingenommenen sollten gegen eine Geldentschädigung dem Bischof verbleiben. Lang II. 247. und Lancizolle 487. beziehen diesen Vorschlag unrichtig auf beide Bischöfe. Vgl. über die andern gemachten Vorschläge: Geschichte des Heidelberger Fürstenvereins a. a. O. S. 155—156. Außerdem befinden sich im Dresd. Archiv noch reichhaltige Berichte über die Frankfurter Verhandlungen.

3) Der Frankfurter Tag löste sich am 16. Juni nach einer Dauer von vier Wochen völlig auf. An diesem Tag wurde der Receß oder Abschied über die Verhandlungen unterzeichnet.

4) Aber wohl auch möglich, daß Albrecht, da nach einem Französischen Schr. bei Mencken II. 1431. Ferdinand und Moritz sich in dem Plan ver-

Digitized by Google

Verträge mit den Bischöfen beziehe, so erinnere der Kaiser sich nicht, ihm jemals hierin zu einer feindlichen Handlung Hülfe und Schutz versprochen zu haben; auch habe der Markgraf in seinem Vertrag vor Metz solches von ihm nicht verlangt. Von der Weigerung, die Verträge zu erfüllen, habe er die Bischöfe, da sie sich zum Recht erboten, nach Amt und Pflicht nicht abhalten können, weil er als Kaiser schuldig sei, die Stände des Reichs und jeden bei dem Recht und Landfrieden zu lassen. Nun ständen aber die Parteien vornehmlich immer noch in zwei Streitpunkten einander gegenüber. Der Markgraf behaupte fort und fort: die Bischöfe hätten ihm die Verträge gutwillig angeboten; die Bischöfe hingegen: sie seien ihnen durch Kriegsgewalt abgedrungen. Ferner beschuldige jede Partei die andere des ersten thätlichen Angriffs und Friedensbruchs; jede schütze sich durch „die ihr zugelassene Gegenwehr." Vor Erörterung dieser Hauptstreitpunkte könne er sich weder für die eine, noch für die andere Partei entscheiden. Mit Mißfallen jedoch habe er vernommen, daß der Markgraf auch andere hohe Reichsstände gegen sich aufgereizt und einige auch schon thätlich angegriffen habe, wodurch er seine Sache nur noch gehässiger gemacht und zu größeren Weiterungen geführt. [1])

Ehe noch dem Markgrafen diese scheinbar parteilose, für ihn jedoch nichts weniger als günstig lautende Erklärung des Kaisers zukam, war sein Blick schon ins nördliche Deutschland gerichtet. [2]) Bereits war im Mai zwischen dem Römischen König Ferdinand und dem Kurfürsten Moritz wegen „Aufrechthaltung der Gesetzlichkeit im Reich" eine Berathung zu Eger gehalten worden, woran auch Heinrich von Braunschweig, Nürnberg und die Bischöfe von Bamberg und Würzburg Theil genommen. Brandenburg und Hessen, obgleich ebenfalls eingeladen, waren nicht erschienen. [3]) Dort

einigt haben sollten, nach Albrechts Vernichtung auch gegen den Kaiser die Waffen zu ergreifen, gesucht habe, sich dem Kaiser wieder anzuschließen.

1) Schr. des Kaisers an Albrecht bei Hortleder VI. 28. p. 1543. Häberlin II. 379. Darauf bezieht sich auch der Kaiser im Schr. an seinen Bruder Ferdinand bei Lanz III. 573.

2) Aber gewiß jetzt nicht regnum sibi condere conans, wie Struv. Corp. hist. II. 1073. von ihm sagt.

3) Arnold. 1242. Buchholtz VII. 126. Langenn I. 565.

war beschlossen, Kurfürst Moritz und Herzog Heinrich sollten den Bischöfen einen möglichst starken Streithaufen zu Hülfe senden, diese dagegen und Nürnberg die Kriegskosten decken.[1]) Es ging bald die Rede, daß die Verbündeten auch noch Baiern, Wirtemberg, Cleve und die Pfalz in ihr Bündniß zu ziehen suchten;[2]) wie denn wirklich der Kaiser selbst den Herzog von Wirtemberg zum Beitritt aufforderte. Da nun seit Albrechts Einfall in die Bisthümer der Hülferuf der Bischöfe immer dringender wurde, so kam man überein: Moritz solle dem Bischof von Würzburg unter der Führung Hansens von Heideck einen Streithaufen von zehn Fähnlein Fußvolk und tausend Reiter zusenden, und Heinrichs Sohn, Philipp Magnus an der Spitze von 22 Fähnlein Knechten und 3000 Pferden sich bei Eisenach mit ihm vereinigen.[3]) Weil Moritz erfuhr, daß der Markgraf mit 21 Fähnlein Fußtruppen und seiner ganzen Reiterschaar den Ebracher Grund herabziehe, und fürchtete, er werde mit seiner Uebermacht Heidecks geringeren Heerhaufen, wenn dieser vorauseile, zu überfallen und aufzureiben suchen, so erhielt Heideck den Befehl, zuvor die Braunschweigischen Truppen bei Mühlhausen zu erwarten.[4]) Moritz drang beim Herzog auf möglichst schleunigen Heranzug, ihm meldend: der Markgraf verstärke seine Kriegsmittel mit jedem Tag; schon habe er bloß an Wein, Korn und andern Lebensmitteln einen Vorrath an Werth von mehr als 200,000 Gulden zusammengebracht und lasse man ihm Zeit, so werde er in kurzem den Fränkischen Adel, an den er bereits einen Warnungsbrief erlassen, mit mehr als 400,000 Gulden brandschatzen.[5])

---

1) Arnold. l. c. Schr. an den König von Frankreich bei Mencken II. 1431.

2) Schr. der Gräfin Elisabeth von Henneberg, d. 1553.

3) Schr. Moritz's an Hans von Heideck, d. Radeberg 26. und 30. Mai 1553 (Dresd. Arch.). „Herzog Heinrich werde wegen Leibes Schwachheit erst später nachfolgen."

4) Schr. an den König von Frankreich bei Mencken II. 1408.

5) Schr. Moritz's an Herzog Heinrich von Braunschweig, d. Radeberg 29. Mai 1553 (Dresd. Arch.). Die Ritterschaft in Franken war vom Kaiser ernstlich aufgefordert worden, den Bischöfen bei etwanigen Feindseligkeiten sofort Hülfe zu leisten. Der Markgraf dagegen erließ ein sehr bedrohliches

Digitized by Google

Mittlerweile hatte Albrecht, nachdem er Schweinfurt mit hinreichender Besatzung versehen, auf seinem Zuge durchs Bambergische die Burg Bodenstein erstürmt und niedergebrannt, war dann aber aufs Gebirg hin ziehend von einer dort aufgestellten Nürnberger Kriegsschaar unvermuthet überfallen und gezwungen worden, seinen Rückzug wieder auf Bamberg zu nehmen, wo er seine zerstreuten Kriegskräfte, zum Theil auch noch aus der Gegend von Schweinfurt mehr zusammenzog.[1]) Dort nun benachrichtigt: Hans von Heideck und der junge Herzog Philipp Magnus, „der ungerathene Sohn eines treu- und wortbrüchigen Vaters," wie ihn Albrecht nannte, ständen an der Spitze von angeblich 36 Fähnlein Fußvolk und 25 Geschwader Reiter zum Aufbruch gegen ihn bereit, wandte er sich am 5. Juni nochmals mit einem Schreiben an Moritz, sich bitter über die feindliche Stellung beschwerend, welche dieser gegen ihn genommen, wozu er ihm doch die Zeit seines Lebens keine Ursache gegeben, noch es sonst um ihn verdient habe. Er ersucht ihn nochmals, seinen Widersachern, den Bischöfen keinen Beistand zu leisten und ihn nach Laut der kaiserlichen Briefe und Siegel ungehindert bei dem zu lassen, wozu er befugt sei. „Bedenkt, was Ew. Liebden hernach auch durch andere Leute begegnen möchte, dieweil Ew. Liebden ebenfalls einen kaiserlichen Vertrag haben. Wenn uns nun der unsere durch das Kammergericht soll zurückgestoßen werden, was möchte heut oder morgen Ew. Liebden daraus erfolgen? Wir haben davon Ew. Liebden von Heidelberg aus ichtwas geschrieben, was uns daselbst angelangt; hätten wir es böse gegen euch gemeint, wir wollten wohl geschwiegen haben. Ohnedieß dringen uns die Pfaffen so hoch, daß wir aus der Noth zu Erhaltung unserer Lande und Leute, wiewohl diese allenthalben von ihnen und uns dermaßen verderbt werden, daß wir solches unser Leben lang nicht überwinden, die Wege an die Hand nehmen müssen, darob ihnen und uns nichts übrig bleiben sollte." Er erinnert dann den Kurfürsten an die ihm mit Daransetzung seines

---

Warnungsschreiben. (Es ist dat. Feldlager bei Geroldshofen 21. Mai 1553. Dresd. Arch.).

1) Schr. des Bischofs von Würzburg an Moritz, d. Würzburg 29. Mai 1553 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

Leibes und Blutes geleisteten Dienste und bat ihn als Vormund seines Neffen, zum Verderben seines eigenen Mündels nicht beizutragen, da diesem ohnedieß schon seine Dörfer ausgeplündert und ein zur Hälfte ihm zugehöriges Kloster völlig ausgebrannt sei. [1])

Und was bezweckte Albrecht mit diesem Schreiben an den Kurfürsten? Durfte er jetzt noch hoffen, dieser werde sich durch einige bittende Worte bewegen lassen, seine Truppen zurückzuziehen, sich von seinen Verbündeten zu trennen? Oder wollte er den Kurfürsten, von dessen Unversöhnlichkeit schon überzeugt, nur über den Plan täuschen, den er in den nächsten Tagen auszuführen bereits entschlossen war? [2]) Rings umher sah er Alles in voller kriegerischer Thätigkeit, sich gegenüber einen Fürstenbund, dessen Streitkräften, wenn sie vereint zusammenständen, er sich nicht gewachsen fühlte. [3]) Der Bischof von Bamberg, obgleich fast sein ganzes Bisthum bis auf wenige Aemter in des Markgrafen Hand war, [4]) rief alle seine Lehensmanne zur Rüstung und zum Zuzug auf, ebenso der Kurfürst von Mainz. Der Würzburger stand bereits mit vier Geschwader Reiter und fünf Fähnlein Fußvolk streitfertig da, dazu mit dem nöthigen Feldgeschütz und Mauerbrechern. Auch Nürnberg hatte schon eine nicht unbedeutende Streitmacht ins Feld gestellt und was sie vermochte, hatte der Markgraf auf dem Gebirg schon erfahren. Ebenso sammelten sich kriegsfertige Heerhaufen an den Gränzen Thüringens und in der Gegend nach Schweinfurt hin. Philipp von Hessen war bereit, mit 700 Mann heranzuziehen. Man erwartete nur noch die ansehnliche, längst verheißene Kriegs-

1) Schr. Albrechts an Moritz, d. Bamberg 5. Juni 1553 (Dresd. Arch.). Schr. der Regenten zu Anspach an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Anspach Dienstag nach Corpor. Christi 1553 (Berl. Arch.). Sie klagen, daß die drei Klöster Münchaurach, Frauenaurach und Frauenthal geplündert und zum Theil ausgebrannt seien.

2) Langenn I. 563. sagt: „Albrecht strebte durch friedliche Werbung des Kurfürsten von Sachsen Dazwischentreten zu hindern."

3) Die Bischöfe und Nürnberg hatten sich bereits an die Heidelberger Bundesfürsten um Hülfe gewandt. Zeitschrift für Baiern II. 159.

4) Schr. des Bischofs von Bamberg an Moritz, d. Forchheim Donnerstag nach Bonifacii 1553 (Dresd. Arch.): von seinem ganzen Stift seien nur zwei Aemter verschont geblieben.

Digitized by Google

hülfe aus Sachsen und Braunschweig und die versprochene Hülfsschaar des Römischen Königs Ferdinand; dann sollte von allen Seiten ein Einfall in des Markgrafen Land unternommen und „der Hauptfeind selbst aufgesucht werden, um desto sicherer Thüringen und die übrigen bedrohten Lande von der Gefahr zu befreien.“[1]) Daß Ferdinand, mit des Kaisers bisherigem Verhalten gegen Albrecht längst unzufrieden und nun auch gegen diesen selbst erbittert,[2]) sich jetzt offen den Feinden des Markgrafen angeschlossen, hatte dieser zum Theil selbst verschuldet, nicht nur durch die bereits erwähnten gewaltthätigen Beschädigungen einiger Lehen der Krone Böhmens, sondern auch durch eine bei einem Trinkgelag zu Frankfurt hingeworfene unbesonnene Aeußerung: „er hoffe nicht zu sterben, er habe denn zuvor eine Böhmische Königskrone auf seinem Haupte gehabt.“[3]) Und endlich um das Maaß der Gefahren für den Markgrafen zu füllen, waren auch die Fürsten des Heidelberger Bundes, an ihrer Spitze als General-Oberste die Herzoge von Baiern und Wirtemberg, jetzt eifrig mit Rüstung beschäftigt.[4])

Albrecht durfte nicht wagen, der Kriegsmacht seiner Feinde, wenn sie vereint, entgegenzutreten, ohne befürchten zu müssen, von ihr völlig erdrückt zu werden. Mit Beirath einiger Sächsischer Hauptleute, die unter seinen Fahnen dienten,[5]) faßte er den Entschluß, seinen gefährlichsten Widersachern, dem Herzog von Braunschweig und dem Kurfürsten Moritz, entgegenzugehen, sie dadurch von ihren Verbündeten wo möglich zu trennen und somit den Krieg zugleich nach Nieder-Sachsen zu spielen: „ein meisterlicher und kunstreicher Kriegspossen,“ wie es ein damals sehr berühmter, ver-

1) Zeitung von Markgraf Albrecht, d. Sonnabend nach Bonifacii 1553 (Dresd. Arch.).

2) Die Ursachen davon in einem Französischen Schr. vom 8. August 1553 bei Mencken II. 1431.

3) Schr. Krams an Dr. Kemerstadt, d. Frankfurt 5. Juni 1553 (Dresd. Arch.).

4) Zeitschrift für Baiern II. 160—161.

5) Arnold. 1242. Albertus habebat apud se nobiles quosdam Saxones, quos Heinricus Brunsuicensis possessionibus et feudis suis privarat. Horum consilio et suasu confirmatus Albertus belli impetum in Saxoniam transferre studet.

Digitized by Google

ständiger Kriegsmann, der Zeugmeister in Gotha, Enderle Heß, nannte.[1]) Dort hatte Albrecht auch Aussicht auf Verbündete und auf eine ansehnliche Hülfsmacht. Herzog Erich von Braunschweig, dessen Vetter Philipp, des Herzogs Heinrich zweiter Sohn, ihm erst jüngst durch einen Einfall sein Land durchplündert, hatte einen nicht unbedeutenden Streithaufen in der Gegend von Bremen versammelt; mit ihm hatten sich die von Herzog Heinrich aus dem Braunschweigischen Gebiet verjagten adeligen Herren und Junker vereinigt,[2]) dürstend nach Rache an ihrem Verfolger. Er stand dort an der Spitze von 3000 Reitern und sein Freund, der Graf von Oldenburg, sowie verschiedene Hauptleute, Berthold von Mandelsloe, Klaus Berner, der kriegskundigste unter allen, Andreas Packmohr u. a. hatten für den Markgrafen dort bereits 52 Fähnlein Fußvolk zusammengebracht.[3]) Auch Wilhelm von Grumbach, erst vor kurzem vom Markgrafen mit 16,000 Gulden nach Hannover abgefertigt, war eifrig bemüht, Reiter und Knechte aufzubringen. Er schrieb dem Markgrafen: „nur ohne Verzug mehr Geld, denn man wird langsam zum Brandschatzen kommen, damit das Kriegsvolk aus Geldmangel nicht unwillig wird und sich trennt. Mit Geld kann man Leute genug bekommen. Ist Herzog Moritz euer Feind geworden, so ist zu rathen, daß man ihm, sobald Reiter und Knechte beisammen sind, ins Land falle, wo man fürs Kriegsvolk Unterhalt genug findet und auch viel Geld machen kann. So ist, wie Ew. fürstliche Gnaden wissen, dem Herzog Moritz sein eigen Land und dazu auch sonst Jedermänniglich Feind,[4]) dadurch ihm recht abgekehrt und er gelehrt werden könnte, wie er sich ohne gegebene Ursache zu Ew. fürstlichen Gnaden nöthigen sollt. Dann könnten auch allerlei Practiken gesucht und von Fürsten und Herren und Andern viele Leute auf Ew. Gnaden Seite gebracht

1) Schr. des Enderle Heß an d. Herzog v. Preußen, d. Gotha 21. Juli 1553.

2) Schr. der Gräfin Elisabeth von Henneberg, d. Hannover Freitag nach Trinitat. 1553. Perizonius 500.

3) Schr. des Andreas Packmohr, d. Hannover 2. Juni 1553.

4) Franz Kram an Moritz, d. Frankfurt 4. Juni 1553 (Dresd. Arch.): „gefällt nicht allen Leuten, daß Ew. kurfürstl. Gnaden den Bischöfen Kriegsvolk zukommen läßt."

Digitized by Google

werden. Ich bitte, Ew. fürstliche Gnaden wollen mit diesen Leuten keine Gefährlichkeit versuchen und nach den Wegen gedenken, wie wir zu Hauf kommen; alsdann wollen wir diesen Leuten und wer ihrer Partei sein will, Kriegs genug geben."[1])

Nachdem Albrecht in Eile hie und da noch einige Brandschatzungen eingetrieben, aus dem Bamberger und Nürnberger Gebiet eine Anzahl Geißel ausgehoben[2]) und die Städte Schweinfurt und Kulmbach noch stärker mit Besatzung versehen,[3]) war er am 6. Juni auf seiner Plassenburg angekommen. Am Tage darauf ließ er zwei Fähnlein Fußvolk im Burghof einen Ring bilden, empfahl ihnen die Vertheidigung und den Schutz der Burg, ernannte den Hauptmann Joachim von Zitzewitz zum Obersten der Besatzung und trat noch am nämlichen Tag an die Spitze seiner Reiterschaar, den Herzog von Aumale mit sich führend.[4]) Er mußte eilen, denn wie ihm berichtet war, hatten bereits Moritz und der Landgraf von Hessen bei Herzog Erich angefragt und eine bestimmte Erklärung verlangt, wessen sie sich von ihm bei seiner ansehnlichen Rüstung zu versehen hätten. Der Herzog hatte geantwortet: Da man sage, daß sie Beide den Bischöfen wider Markgraf Albrecht Hülfe zu leisten gesonnen seien, so erbitte er sich von ihnen zuvörderst eine offene Erklärung über ihr Verhalten gegen den Markgrafen.[5])

Wie im Sturm — so war er gewohnt — kam Albrecht durchs Thüringerland über Gräfenthal bis Arnstadt, wohin er einen Theil der Mannschaft Tags zuvor vorausgesandt.[6]) Dort an der Spitze

---

1) Schr. Grumbachs an Albrecht, d. Herdessen Montag nach Trinitat. 1553 (Berl. Arch.).

2) Bamberg mußte eine Brandschatzung von einigen 20,000 Gulden entrichten und einige 70 seiner Magistratspersonen und angesehene Bürger als Geißeln stellen. (Schr. des Bischofs von Bamberg v. 8. Juni 1553. Dresd. Arch.).

3) Schr. des Bischofs von Würzburg an Moritz, d. 29. Mai 1553 (Dresd. Arch.). Der Markgraf ließ in Schweinfurt 11 Fähnlein Knechte und Reiter, 12 Stück Geschütz, die mit 18, 22 und 24 Pferden bespannt waren.

4) Bericht an König Heinrich II. bei Mencken II. 1408.

5) Schr. des Herzogs Erich, d. Münden Montag zu Pfingsten 1553.

6) Schr. des Hans von Heideck an Moritz, d. Schweinfurt 9. Juni 1553

Digitized by Google

von 3000 Reitern[1]) sah man ihn mit einem Panzerhemd angethan, drei Büchsen nebst zwei Faustkolben am Streitroß führend, den Hut reich mit Hahnenfedern geschmückt; ihm zur Seite des Grafen von Schwarzburg Räthe. Dem Heerhaufen folgten 300 mit Gütern aller Art schwer beladene Wagen, andere mit Geißeln und Gefangenen.[2]) Ganz Thüringen war in Angst und Schrecken. Der Landgraf von Hessen, ob eines Einfalls in sein Land besorgt, ließ eiligst von neuem rüsten.[3]) Albrechts Ziel jedoch stand zunächst dahin, sich in die Stifte Magdeburg und Halberstadt zu werfen, um sich so bald möglich mit Herzog Erich und der übrigen Streitmacht zu vereinigen. Es schien demnach rathsam, die Waffen Moritzens noch entfernt zu halten und sein und seines Bruders, des Herzogs August Lande im weitern Fortzuge aufs möglichste zu schonen; auch hatte ja jener nur den Bischöfen Hülfe versprochen und nicht unmittelbar dem Markgrafen Krieg angekündigt. Er schrieb ihm daher am 10. Juni: Das Braunschweigische Kriegsvolk habe ihn genöthigt, sein Land zu verlassen; im Fall er nun auf seinem Fortzuge des Kurfürsten Lande berühre, was vielleicht nicht vermieden werden könne, so möge er dieß nicht als Feindseligkeit ansehen; er möge versichert sein, daß er (der Markgraf) alle Sorgfalt anwenden werde, daß durch gute Aufsicht und Mannszucht von seinem Kriegsvolk den Unterthanen und Verwandten des Kurfürsten kein Schade zugefügt werden solle. „Hinwiederum wollen wir uns zu Ew. Liebden alles freundlichen, brüderlichen Willens versehen, demnach wir ja nicht wissen, daß wir wider Ew. Liebden irgend etwas in Ungutem je gethan hätten, auch noch nicht zu thun gesinnt sind.“[4]) Eine gleiche Zusicherung erhielten auch die zu Arn-

(Dresd. Arch.). Das Fußvolk und Geschütz ließ Albrecht bei Lichtenfels und Staffelstein.

1) Heideck giebt nur 1500 Pferde an. Graf Hans Georg von Mansfeld (d. Halle 9. Juni 1553 Berl. Arch.) meldet von 1800 zu Arnstadt angekommenen Pferden. Schärtlin 236. und der Graf von Mansfeld in einem Schr. an den König von Frankreich (Mencken II. 1414.) geben 3000 an. Arnold. l. c. nur 800.

2) Neue Zeitung, d. Sonnabend nach Bonifacii 1553 (Dresd. Arch.).

3) Rommel IV. Anmerk. 371.

4) Schr. Albrechts, d. Ordruff 10. Juni 1553 (Dresd. Arch.). Langenn I. 569.

Digitized by Google

stadt erscheinenden Gesandten des alten Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, der um Schonung seiner Lande bat; ihm soll der Markgraf sogar seine Beihülfe zur Wiedererlangung seiner Kurwürde und seiner verlorenen Länder versprochen haben.[1]) Am Tage darauf erließ er auch ein Schreiben an die zu Leipzig versammelten Sächsischen Stände: „Es sei unwahr, was seine Mißgönner als Erdichtung ausgesprengten, daß er des Kurfürsten Lande überziehen wolle; er wisse von nichts Argem und Ungutem gegen ihn, seinen Schwager und Bruder; es sei nie in seinen Sinn gekommen, ihn oder die Seinigen im Mindesten zu beschädigen. Es sei ihm aber das Seine, worüber er Briefe und Siegel gehabt, geraubt; die treulosen Nürnberger und die Pfaffen hätten sich mit dem Braunschweigischen Kriegsvolk gegen ihn verbunden; er tröste sich aber auch zu den Sächsischen Ständen, sie sollten sich dieser Pfaffenrott, da weder Treu noch Glauben, nicht annehmen und nicht gegen des Kaisers Briefe handeln, vielmehr sammt ihrem Herrn laut der Erbeinigung diese Verträge aufrecht erhalten helfen.“[2])

Obgleich indeß der Markgraf überall hin friedliche Versicherungen gab, so fürchtete man doch allgemein, er werde nach gewohnter Weise, wo er erscheine, Raub und Brand stiften,[3]) und hie und da geschahen auch wirklich Gewaltthaten und Grausamkeiten. Im Erfurter, unter Sächsischer Schutzhoheit stehendem Stadtgebiete wurden mehre Dörfer geplündert;[4]) der Stadt Erfurt ward Fehde angekündigt, weil sie die geforderte Brandschatzung verweigerte; im Amte Weißensee waren Mordthaten vom Söldnervolk verübt worden. Dem Kurfürsten Moritz kam auch schon die Nachricht zu,

---

1) Häberlin II. 383. Bericht an Heinrich II. vom 27. Juni (Menkken II. 1409.): En ce temps Jehan Federic le vieil Electeur de Saxes estoit à Gotte, du quel lieu il envoya Ambassadeurs devers le Marquis, pour le prier de soulager et espargner ses subjects, ce que le dit Marquis luy promeit et teint, et diet aux dits Ambassadeurs, qu'il pensoit les moyens de remettre leur Maistre en tout son pays. Falkenstein III. 349.

2) Schr. Albrechts, d. Eisleben 11. Juni 1553 (Dresd. Arch.). Langenn a. a. O.

3) Arnold. 1243.

4) Sleidan. 795.

man habe sein Gebiet verletzt.[1]) Um so weniger konnte er Albrechts Versicherungen trauen. Wurde ihm doch auch aus Frankfurt gemeldet: er möge sich vorsehen, der Markgraf „werde nicht feiern, ihm und seinen Landen wo möglich ein Bankett zu bestellen;“[2]) und ein Anderer hatte ihn gewarnt: „das Meißner Land möge sich wohl behüten, der Markgraf werde irgend ein Loch suchen, da er hindurch wische.“[3]) Der Kurfürst war daher, da er sein Kriegsvolk bereits nach Franken gesandt, wo es unter Heidecks Führung mit dem Würzburger in diesen Tagen schon vor Schweinfurt lag,[4]) auf die erste Nachricht von Albrechts unerwartetem Heranzug an der Spitze einer Schaar von nur 400 Reitern von Dresden nach Leipzig geeilt[5]) und erließ sofort ein Aufgebot zu schleuniger Rüstung.[6]) Darauf erging von ihm an den Markgrafen am 9. Juni ein Schreiben, welches ungleich friedlichere Gesinnungen athmete. Er hätte gewünscht, schrieb Moritz, der Markgraf hätte ihm seine Gesinnung, wie er sie jüngst in einem Schreiben ausgesprochen, schon vor einigen Monaten kund gethan, wo leicht Alles hätte beseitigt werden können, „denn wir sind des Kriegs nunmehr aus Erfahrung, die wir als ein junger Fürst dießfalls haben, dermaßen müde und verdrießig, daß wir viel lieber mit Jedermänniglich und sonderlich mit unsern alten, vertrauten Blutsfreunden in Ruhe und Einigkeit leben, als zu dem Widrigen Ursache geben wollten.“ Er habe daher dem Markgrafen auch immer freundlich und brüderlich gerathen, seine Sache mit den Bischöfen auf billigem Wege zu vergleichen und lieber ein Uebriges zu thun, als auf dem Wege des Kriegs zu verharren. Er könne aber freilich leicht denken, wie es in solchen Dingen, wenn die Gemüther wider einander erbittert seien und jeder seinen Schaden, der ihm wehe thue, rechnen wolle, zu-

1) Langenn I. 571.

2) Schr. Krams, d. Frankfurt 5. Juni 1553.

3) Langenn a. a. O.

4) Schr. Heidecks an Moritz, d. Schweinfurt 9. Juni 1553 (Dresd. Arch.). Schr. des Bischofs von Würzburg an Moritz, d. Feldlager vor Schweinfurt 14. Juni 1553 (Dresd. Arch.).

5) Arnold. l. c. sagt: weil Moritz im ersten Schrecken einen Angriff auf Leipzig fürchtete.

6) Arnold. 1244.

zugehen pflege, darunter dann die armen, unschuldigen Leute am meisten leiden müßten. Daß der Markgraf sich freundlich erboten, mit ihm wie zuvor so auch jetzt und ferner in gutem Vernehmen zu bleiben, daß Alles, was bisher aus Mißverständniß in Wort und That geschehen sei, in Vergessenheit gestellt sein solle, daß er sich vom Markgrafen und dessen Kriegsvolk keiner Beschwerden zu versehen haben dürfe, dieser vielmehr, wenn es die Noth fordere, sein Vermögen für ihn als Freund einsetzen wolle, habe er von ihm mit freundlichem Wohlgefallen vernommen. Jedoch könne er die Bitte des Markgrafen, seine von den Fränkischen Einungsverwandten in Sold genommenen Kriegsleute zu Roß und Fuß von dort zurückzufordern, nicht erfüllen, theils weil sie nicht in seinem, sondern in der Einungsverwandten Sold, Eid und Dienst ständen, theils auch weil er sich dadurch bei diesen nur Unglimpf zuziehen werde und überdieß würde es dem Markgrafen auch nicht viel nützen. Ferner wisse man auch nicht, wen der Markgraf unter den „Verwandten" verstehe, die er nicht befehden zu wollen verspreche, ob darunter auch der Römische König nebst Böhmen, der Herzog August, der alte Kurfürst Johann Friedrich, der Landgraf von Hessen, Herzog Heinrich von Braunschweig und die Erzstifte Magdeburg und Halberstadt begriffen seien, denn mit allen diesen stehe er, der Kurfürst, in alten oder neuen Vereinigungen und Verträgen; keinen von diesen dürfe er ohne Hülfe lassen, sobald er angegriffen werde. Der Kurfürst fordert dann den Markgrafen auf, kriegerische Gewalt abzustellen, seine Forderungen in Betreff der Verträge, der Kriegskosten und Entschädigungen zu einem gütlichen Vergleich kommen zu lassen und die gütliche Verhandlung zu Frankfurt anzunehmen. „Wir verhoffen, fügt der Kurfürst hinzu, Ew. Liebden als der verständige Fürst, der seiner Geschicklichkeit halber, damit er von Gott begabt, dem gemeinen Nutzen mehr denn andere dienen kann, werde solches Alles freundlich vermerken und daneben auch dieß erwägen, daß in gütlicher Handlung (da man anders etwas Fruchtbares ausrichten soll) von beiden Theilen muß nachgegeben werden."[1])

Dieses Schreiben hatte jedoch nicht die Wirkung, welche Moritz

1) Schr. Moritzens an Albrecht, d. Herzberg 9. Juni 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

erwartet haben mochte. Albrecht antwortete kurz und rund: Anders und weiter sich gegen ihn zu erklären, sei er nicht Willens; die Verhandlung zu Frankfurt sei parteiisch. Aus diesen Worten schon ersah der Kurfürst, daß der Markgraf jetzt nicht mehr gesonnen sei, sich mit den Einungsverwandten in Franken auf freundlichem Wege auszugleichen.[1]) Es blieb auch ohne Erfolg, daß der Kurfürst von Brandenburg, an den sich Moritz gewandt und dem er sein eben erwähntes Schreiben an Albrecht übersandt, dazwischen trat und beide Fürsten zu versöhnen suchte, indem er bemüht war, zwischen ihnen eine gütliche Verständigung zu vermitteln.[2])

Der Markgraf hatte in Arnstadt wegen Bezahlung seines Kriegsvolks nur einen Tag verweilt. Kaum von einem glänzenden, bis nach Mitternacht dauernden Gastmahl aufgestanden, welches ihm die Grafen von Schwarzburg gaben und wobei er ausrief: er wolle als Feind der Nürnberger sterben,[3]) eilte er nun, die Dörfer im Erfurter Gebiet plündernd, über Heldrungen und Sangerhausen nach Eisleben, wo er schon am 11. Juni ankam,[4]) ihm zur Seite seine tüchtigsten Ritt- und Brandmeister Ernst und Giese von Mandelsloe, Bruno Voigt, Jobst Hake, Ernst von Alten und Johann von Falkenberg,[5]) auf dem Zuge überall besorgt, Moritzens Gebiet nicht weiter zu verletzen.[6]) Tags darauf hielt er seinen Einritt in Halberstadt, wo er brandschatzte und Absage-Briefe an Herzog Philipp Magnus von Braunschweig und dessen Rittmeister, an die Städte Mühlhausen und Nordhausen, sowie an das Domkapitel zu Magdeburg erließ, ihnen jedoch nicht ohne Drohung die Wahl

1) Gedruckte Publication aus dem Feldlager bei Osterode, d. 1. Juli 1553.

2) Schr. des Kurfürsten von Brandenburg an Moritz c. D. (Juni) (Berl. Arch.).

3) Bericht an Heinrich II. bei Mencken II. 1408.: Albrecht kam zum Gastmahl tout botté; auch die Neue Zeitung (Dresd. Arch.) hebt es hervor: er sei gekommen in Stiefeln und Sporen.

4) Neue Zeitung. Bericht an Heinrich II. l. c. 1409.

5) Schr. Heinrichs von Braunschweig an Moritz, d. Donnerstag nach Bonifacii 1553 (Dresd. Arch.). In der Neuen Zeitung heißt es: „Seine Pferde sind so dürr gewesen, so matt und hellig, daß man meint, wenn 1000 gerüstete Pferde an ihn kommen, dürften ihm Schaden thun."

6) Sleidan. l. c. Bericht an Heinrich II. l. c. 1410.

Digitized by Google

lassend zwischen feindlichem Angriff oder der Loskaufung durch bestimmte Geldsummen.[1]) Vom Domkapitel zu Halberstadt forderte er eine Brandschatzung von 15,000 Thaler, doch mit dem Bescheid, daß diese Summe nicht von der Bürgerschaft oder den Stiftsunterthanen, sondern aus dem Kirchenschatz gezahlt werden solle. Zugleich zwang er das Kapitel, den bereits zum Erzbischof von Magdeburg erkorenen Sohn des Kurfürsten Joachim von Brandenburg Sigismund auch zum Bischof von Halberstadt zu ernennen.[2]) Nachdem er in der Umgegend von Halberstadt die Feldklöster ausgeplündert, brach er von da am 18. Juni über Dardesheim ins Braunschweigische Gebiet ein, wo sich Herzog Erich, aus dem Stifte Minden herbeieilend, und der Graf von Oldenburg an der Spitze von 52 Fähnlein Fußvolk und 4000 Reitern mit ihm vereinigten.[3]) Auch Grumbach verweilte noch in dieser Gegend und verstärkte die Streitmacht des Markgrafen ebenfalls ansehnlich durch sein geworbenes Kriegsvolk.[4]) Ueberdieß strömte ihm auch der unzufriedene Braunschweigische Adel von allen Seiten zu.[5]) So ging der Zug, während in wenigen Tagen gegen 20 Dörfer in Flammen standen, nach Braunschweig hin, wo Albrecht am 20. Juni unter großem Jubel des Volks seinen Einritt hielt, denn auch die Bürgerschaft stand mit ihrem Fürsten in Streit.[6]) Seine Reitergeschwader hatten ihr Lager bei dem Kloster Rittershausen. Von da aus wurden Herzog Heinrichs Lande weit und breit mit Raub und Brand heimgesucht.[7]) Auch die Bisthümer Hildesheim und Minden mußten als Brandschatzung bedeutende Summen entrichten.[8]) Um den

1) Die Absage-Briefe vom 9., 12., 16. Juni 1553 (Dresd. Arch.). Von Nordhausen forderte Albrecht 12,000 Gulden, von Mühlhausen 8000, vom Domstift zu Magdeburg 25,000 Gulden.

2) Schr. an den Connetable von Frankreich bei Menckeu II. 1418.

3) Schärtlin 236. Langenn I. 569. Schr. an den Connetable von Frankreich a. a. O.

4) Schr. des Herzogs Johann Friedrich des Mittlern von Sachsen, d. Grimma 12. Juli 1566.

5) Bericht an Heinrich II. bei Menckeu II. 1410. Sleidan. l. c.

6) Arnold. 1244. Schr. an den Connetable a. a. O.

7) Schr. des Herzogs Heinrich an Moritz, d. Wolfenbüttel 19. Juni 1553 (Dresd. Arch.). Gedruckte Publication vom 1. Juli 1553. Perizonius 500.

8) Bericht an den Connetable von Frankreich a. a. O.

Digitized by Google

Herzog mit aller Macht anzugreifen, erwartete Albrecht noch achtundzwanzig Fähnlein, welche die Freiherren von Warburg und Wilhelm von Wallenstein in den Seestädten für ihn geworben hatten.[1])

In denselben Tagen kam ihm ein Schreiben des Kurfürsten Moritz zu, worin dieser in empfindlichem Ton äußerte: Er werde doch wohl wissen, daß es im Reiche herkömmlich sei, daß, wenn ein Fürst durch eines andern Fürsten Land seinen Zug besonders mit einem so stattlichen Kriegsvolk nehmen wolle, solches nicht ohne dessen Vorwissen und vorheriges freundliches Ersuchen zu geschehen pflege. Das sei von ihm, dem Markgrafen, jetzt nicht beobachtet. Abgesehen von dem Schrecken, den sein plötzlicher Anzug unter seinen Unterthanen erregt, habe er diesen auch bedeutende Kosten und Schaden verursacht. Der Markgraf möge selbst beurtheilen, ob dieß mit seinen wiederholten freundlichen Erbietungen übereinstimme. Ferner macht ihm der Kurfürst bemerklich, daß die Behandlung der Erfurter Dörfer, die unter seinem Erbschutz ständen, nicht von friedlichen Gesinnungen zeuge, wie man denn auch oft die Aeußerung vernommen: „auf dem Rückwege wolle man durch des Kurfürsten Land Kreuzweis mit Brennen, Plündern und Brandschatzen Haus halten." Ueber dieß Alles fordert er den Markgrafen zu einer nähern Erklärung auf, mit der Bitte schließend: der Markgraf möge die Stifte Magdeburg und Halberstadt und den Herzog Heinrich von Braunschweig mit feindlichen Belästigungen und Angriffen verschonen, jene weil der Kaiser ihm deren Schutz anvertraut, diesen, weil er mit ihm „in Einigung stehe."[2]) — Albrecht erwiederte: Es sei allerdings wahr, daß keiner den andern unabgesagt und unverwahrt überziehen solle. Aber habe man solches gegen ihn beobachtet? Hätten nicht die Bischöfe, Herzog Heinrich und der von Heideck ihn unabgesagt heimlich überfallen wollen? Er habe es sich vom Kurfürsten auch nicht versehen, daß er den von Heideck mit einem Kriegshaufen gegen ihn aussenden werde: „Wir geben aber Ew. Liebden wohl zu bedenken, ob es dem gleich lautet, wenn Ew. Liebden sich in ihrem Schreiben vernehmen lassen, daß es ihre

1) Bericht an den Connetable von Frankreich a. a. O.

2) Schr. Moritzens an Albrecht, d. Leipzig 16. Juni 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

Meinung nicht wäre, uns zu verderben, und doch nichtsdestoweniger die Ihrigen vor unsern eigenen Häusern liegen und unsere Lande und Leute in Grund und Boden verderben und verbrennen, worüber wir uns wohl billiger zu beschweren hätten als Ew. Liebden über diesen unschädlichen Durchzug durch euer Land. Aber dieses und anderes geht großen Herren Alles hin." Daß den Erfurtern ein Paar Dörfer geplündert worden, sei geschehen, weil sie den Nürnbergern, Reiter gegen ihn in ihrer Stadt zu sammeln, erlaubt und somit seinen Feinden Vorschub geleistet hätten. Die angeblichen Drohungen wegen Raubes auf dem Rückzuge seien bloß neidische Erdichtungen. Eine weitere Erklärung, fügt Albrecht hinzu, könne er jetzt nicht geben, „denn einmal sind wir gesinnt gewesen und auch noch, Ew. Liebden zum Freund zu haben und zu behalten." Aber man muthe ihm zu viel zu; darum gedenke er sich dem Allmächtigen zu ergeben, der ein vollkommener Erkenner aller falschen Herzen und Thaten sei und die Dinge der Gerechtigkeit nach wohl schicken werde. „Wir sind um das Gut gar bis auf ein wenig Festungen kommen, wollen wir gleich auch die Haut vollends daran strecken, und haben sie Eins, müssen sie auch das Andere haben."[1])

So standen sich jetzt beide Fürsten, einst die vertrautesten Freunde, feindlich in Waffen einander gegenüber. Noch hatte sich dem Markgrafen kein Feind im offenen Feld entgegengestellt. Herzog Heinrich beschränkte sich vorerst nur darauf, seine Stadt und Festung Wolfenbüttel möglichst gut zu sichern und sein Fußvolk bei Gandersheim eine feste Stellung nehmen zu lassen, während er seinen kleinen Reiterhaufen von nur 700 Mann wegen des plötzlichen Einfalls des Markgrafen an drei verschiedene Orte vertheilen mußte.[2]) Zum offenen Kampf mit Albrecht fühlte er sich noch viel zu schwach, forderte daher wiederholt den Kurfürsten Moritz zum Zuzug auf und erwartete mit Ungeduld seines Sohnes Philipp Magnus, den

---

1) Schr. Albrechts an Moritz, d. Braunschweig 20. Juni 1553 (Dresd. und Berl. Arch.).

2) Schr. des Herzogs Heinrich an Moritz, d. Wolfenbüttel 19. Juni 1553 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

gen.[1]) Das Domstift von Magdeburg war ebenfalls erst mit Zurüstung seiner versprochenen 300 Reiter beschäftigt und rieth dem Kurfürsten noch fort und fort, es nicht zum Kriege kommen zu lassen.[2]) Auch Philipp von Hessen warnte den Kurfürsten noch immer, auf der kriegerischen Bahn fortzuschreiten.[3]) Allein bei diesem fruchteten keine Warnungen mehr. „Sollen wir uns denn immer, erwiederte er, bei hohen Potentaten, Kurfürsten und Reichsständen mit ehrenrührigen, unerfindlichen Lästerschriften und Schmähreden angreifen, uns höhnische, spitzige und nachdrückliche Briefe vom Markgrafen schreiben lassen? Sollen wir denn dulden, was er an unsern Schutzverwandten um Erfurt mit Raub und Plünderung, an den Städten Nordhausen und Mühlhausen durch Brandschatzung, was er durch frevelhaften Durchzug und Verletzung unseres Gebiets verübt? Sollen wir darob in unserem Lande stille sitzen und des ersten Backenstreichs gewärtig sein?“[4])

Man sieht, der Kurfürst war jetzt zum Kampfe entschlossen. Er konnte auf eine Streitmacht von etwa 8000 Reitern und 30 Fähnlein Fußvolk rechnen.[5]) Allein er erwartete auch noch Zuzug; er mußte noch suchen Zeit zu gewinnen. Er ließ es daher geschehen, daß seine Räthe, die ihm ebenfalls vom Kampfe abriethen, weil er selbst bei einem Siege nur Feinde an denen, die davon kämen, gewinnen werde, am 26. Juni nochmals einen Versuch zur Ausgleichung mit dem Markgrafen machten. Dieser indeß hatte kaum eine Antwort ertheilt, die auch den Räthen alle Hoffnung entnahm,[6]) als in den letzten Tagen des Juni dem Kurfürsten die

---

1) Schr. desselben.

2) Schr. des Statthalters des Domstifts Hans Georg Graf zu Mansfeld, d. Halle am Abend Johannis Bapt. 1553 (Berl. Arch.).

3) Schr. Philipps an Moritz, d. Quendell 25. Juni 1553 (Dresd. Arch.).

4) Schr. Moritzens an Philipp von Hessen, d. Nordhausen 27. Juni 1553 (Dresd. Arch.).

5) So giebt der Graf von Mansfeld im erwähnten Schr. die Stärke der Kriegsmacht Moritzens an; der Kanzler Ulrich Mordeisen dagegen in einem Schr. vom 5. Juli (Berl. Arch.) nur 7000 Reisige.

6) Die Verhandlung fand im Lager zu Landsberg statt, wohin Albrecht den Hauptmann von Quedlinburg Heinrich von Salza gesandt hatte. Es

Digitized by Google

Nachricht zukam, eine vom Römischen Könige Ferdinand gesandte Reiterschaar — man gab sie auf 1500 bis 2000 Pferde an — sei bereits zu Gera angelangt und Herzog Philipp Magnus habe sich mit Heideck in der Gegend von Erfurt vereinigt.[1])

Von da nahm dann der Herzog seine Richtung über Duderstadt und Gimbeck, um sich bei Gandersheim der Streitmacht seines Vaters, des Herzogs Heinrich, anzuschließen.[2]) Der Markgraf hatte mit einem kleinen Reiterhaufen hinauf nach Verden eilen müssen, um 21 Fähnlein Fußvolk, die dort für ihn geworben waren, aber ohne eine genügende Bestallung nicht fortziehen wollten, zu begütigen.[3]) Da er nach schleuniger Rückkehr den Landgrafen von Hessen um Erlaubniß zum Durchzug durch dessen Land ersuchte[4]) und darauf aus der Gegend von Halberstadt und Hildesheim die Richtung nach der Weser hin in die Gegend von Minden einschlug, so brach der Kurfürst Moritz, in der Meinung, der Markgraf wolle durch Hessen ziehen und sich wieder nach Franken werfen,[5]) aus seinem Lager bei Nordhausen, wo sich Hans von Heideck und der Burggraf Heinrich von Plauen, dieser im Namen des Römischen Königs, an der Spitze einer Reiterschaar mit ihm vereinigt hatten, nördlich nach Osterode auf,[6]) um sich dort mit der Hülfsmacht des Herzogs Heinrich, der jetzt in Gandersheim lag, zu verbinden und die Vereinigung der heranziehenden Söldner-

waren die alten Forderungen in Betreff der Verträge u. s. w., die Albrecht aufstellte. Schr. des Kanzlers Mordeisen, d. wie vor.

1) Bericht an Heinrich II. vom 27. Juni a. a. O. Moritz spricht nur von 1500 Reitern, die er vom Römischen König erwarte. Nach einem Schr. Ferdinands an Moritz, d. Wien 2. Juli 1553 (Dresd. Arch.) hatte Moritz nur um 1500 gebeten.

2) Schr. des Herzogs Philipp Magnus an Moritz, d. Feldlager zu Groß-Guttern 28. Juni 1553 (Dresd. Arch.).

3) Schr. desselben an denselben, d. Feldlager zu Hohenkirchen 26. Juni 1553 (Dresd. Arch.).

4) Schr. Herzogs Heinrich an Moritz, d. Gandersheim 30. Juni 1553 (Dresd. Arch.); er hält es „nur für eine Spiegelfechterei, daß der Markgraf den Landgrafen um den Paß ersucht."

5) Sleidan. 796. Thuan. IIX. 238.

6) Thuan. l. c. Langenn I. 575.

Digitized by Google

haufen des Herzogs Erich mit dem Markgrafen zu verhindern.[1]) Man hatte sichere Kundschaft, die Hauptmacht des Markgrafen liege bereits vor Petershagen nördlich von Minden.[2])

Aus dem Lager vor Osterode erließ der Kurfürst mit dem Burggrafen, dieser im Auftrag des Römischen Königs, am 1. Juli an den Markgrafen einen Fehdebrief, voll von Klagen und Beschwerden, zu denen er seit dem Passauer Vertrag vielfach Anlaß gegeben, weshalb man gegen ihn die Waffen ergriffen: Verletzung des Landfriedens durch verbotene Selbsthülfe, Verkleinerung und Schmähung des kaiserlich bestätigten Passauer Friedensvertrags als eine Verrätherei an der Deutschen Nation, Plünderung, Raub und Brandschatzung in den Rheinlanden, Erschleichung der kaiserlichen Bestätigung der erzwungenen Verträge mit den Bischöfen von Würzburg und Bamberg, Wortbrüchigkeit seines Versprechens, sich fortan aller Gewaltschritte zu enthalten, Mißbrauch der kaiserlichen Confirmation zu Gewaltsamkeiten jeglicher Art, Verwerfung jedes schiedsrichterlichen und rechtlichen Erkenntnisses des Kaisers, des Römischen Königs, der Kurfürsten und des Kammergerichts, landfriedbrüchige Einfälle, Plünderungen und Brandschatzungen in den Gebieten der Bischöfe und der Stadt Nürnberg, Verletzung selbst des Gebiets des Römischen Königs und der Krone Böhmen, Beschützung mehrer vom Römischen König geächteter Rebellen, spitzige und drohende Antworten auf die eine gütliche Ausgleichung bezweckenden Schreiben, ehrenrührige Drohungen und Schmähungen gegen den Kurfürsten Moritz und den Burggrafen Heinrich von Meißen und endlich seine Plünderungen und Brandschatzungen auf seinem letzten Kriegszuge durch Thüringen bis in die Stifte Magdeburg und Halberstadt und in die Lande des Herzogs von Braunschweig. „Aus allen diesen und andern Ursachen, hieß es am Schlusse, können Ihre königliche Majestät, auch wir und unsere Mitverwandte, als nicht die wenigsten Glieder des heiligen Römischen Reichs, sonderlich weil keine gütliche Vermahnung, Hand-

1) Langenn a. a. O.

2) Schr. des Herzogs Heinrich an Moritz, d. Gandersheim 1. Juli 1553 (Dresd. Arch.).

lung oder Rechtserbieten bei Euch angesehen werden will, wir auch vermöge der mit dem Hause in Brandenburg habenden Erbeinigung Euer zu Gleich und Recht nicht mächtig sind und Ihr über solches Alles die königliche Majestät in ihrem Eigenthum an etlichen Schlössern, Städten und Flecken um Nürnberg, auch unsere Einigungs- und Schutzverwandte feindlich angegriffen, nicht umgehen, die in allen Rechten zugelassene Gegenwehr und Defension zu Hintertreibung und Abwendung solcher Euerer unrechtmäßigen und der ganzen Deutschen Nation hochschädlichen Kriegsempörung im Namen Gottes an die Hand zu nehmen, mit Gottes gnädiger Verleihung das gemeine Vaterland vor weiterer Verheerung, Verwüstung und Verderb so viel möglich zu erretten und zu Wiederaufrichtung gemeines Friedens und Ruhe im Reiche unseres Theils fördern zu helfen."[1])

Albrecht erhielt diesen Absagebrief durch den Edelknaben Vitzthum noch am nämlichen Tage im Lager vor Petershagen, als er im Zelte eben zur Tafel saß. Nachdem er ihm überreicht war, hieß er den Edelknaben aus dem Zelte gehen, ließ die Schrift in Gegenwart des Herzogs Erich und vieler seiner Rittmeister lesen und fragte sie dann: ob sie mit ihm das Kriegsglück versuchen wollten? Da alle ihm beifällig zustimmten, hieß er den Edelknaben herbeirufen. „Hat der Kurfürst, fragte er ihn, nun alle seine Pfaffen und Husaren schier gar zu Hauf gebracht? Dreimal hat dein Herr sein Wort schon gebrochen und schändlich an mir gehandelt. Nun ist's die vierte böse That dieser Art. Er mag nun kommen, so will ich sehen, was er vermag. Hat er etwas mit mir zu schaffen, wird er mich vor Petershagen finden, allda werde ich seiner erwarten." Darauf hieß er den Edelknaben zu seinem Herrn zurückreiten, beschenkte ihn mit vier Kronen und entließ ihn

1) Diese „Verwahrung, so von wegen Römischer, zu Hungarn und Böhmen königl. Majestät und des Kurfürsten zu Sachsen u. s. w. Markgraf Albrechten dem Jüngern zu Brandenburg zugeschickt," ist dat. In des Kurfürsten Feldlager bei Osterode 1. Juli 1553 (Nürnb. Arch.)., bei Hortleder VI. 6. p. 1118—1123. Johann Herzog 54—56. Mencken II. 1445—46. Sehr ausführlich der Inhalt bei Sleidan. 796—799.

mit den Worten: „Ich sollte Dir wohl mehr geben, so bedarf ich jetzo selbst des Geldes; der Franzose (Moritz) aber kann Dir wohl mehr geben.“[1])

Nachdem Albrecht auch die Gesandten des Kurfürsten von Brandenburg, die sich vergebens bemüht, auf Grund verschiedener von diesem vorgeschlagenen Bedingungen[2]) eine Ausgleichung zu vermitteln, entlassen, brach er von Petershagen auf, sandte aber von dort am 3. Juli den Herzog Erich an den Kaiser, um ihn um Hülfe und Schutz und um nochmalige Bestätigung seiner Verträge mit den Bischöfen zu bitten, mit dem Anerbieten, dem Kaiser alsdann eine Heeresmacht von neuntausend Reitern und achtzig bis hundert Fähnlein Knechte zuführen zu wollen,[3]) und stürmte dann durch die Grafschaft Schauenburg in die Gegend von Hannover, wo er sich an der Landwehr lagerte.[4]) Sobald Moritz erfuhr, daß Albrecht sich von der Weser wieder ostwärts gewendet, wie er vermuthete, in der Absicht, durch die Stifte Magdeburg und Halberstadt hindurch sich ins kurfürstliche Gebiet zu werfen,[5]) eilte er mit seinen Heerhaufen über Hameln nach Eimbeck zu, südlich immer die Richtung verfolgend, welche Albrecht nördlich nahm.[6]) Am 4. Juli wandte er sich mehr nördlich und schlug ein Lager bei Grundau (Gronau an der Leine).[7]) Auf diesem Zuge kam es

---

1) So Moritz selbst in seinem Schr. an die Räthe in Torgau bei Langenn II. 360. Schr. des Valerius Krakow an den Kanzler Mordeisen, d. bei Grundau 5. Juli 1553 (Dresd. Arch.). Sleidan. 799. Thuan. XII. 238. Etwas abweichend der Bericht an Heinrich II. bei Mencken II. 1416.

2) Bei Sleidan. 800. heißt es: Ibi legati intercessores, Nihil igitur nos, inquiunt, agimus? Nihil, ait ille, et domum reverti licet. Die dem Markgrafen gemachten Vorschläge betrafen auch die Verträge mit den Bischöfen (Berl. Arch.).

3) Instruction für Herzog Erich, d. Feldlager vor Petershagen 3. Juli 1553 (Nürnb. Arch.). Hortleder VI. 31. Sleidan. 800. Johann Herzog 56.

4) Schr. Moritzens an das Domstift zu Halberstadt, d. Feldlager bei Elze 5. Juli 1553 (Berl. Arch.). Pontus Heuterus Rer. Austriac. 324.

5) Schr. Moritzens an das Erzstift zu Magdeburg, d. Feldlager bei Grundau 4. Juli 1553 (Berl. Arch.).

6) Dasselbe Schr. Langenn I. 576.

7) Langenn II. 360. Am 4. Juli vereinigten sich des Herzogs Philipp

zwischen einer Schaar von Hakenschützen des Herzogs Erich, die aus der Erichsburg einen Reiterhaufen des Kurfürsten überfiel, zum ersten Gefecht, dessen Ausgang aber, da der Feind zwischen 50 bis 80 Mann verlor, von den Sachsen, deren nur wenige gefallen waren, als ein glückliches Vorzeichen für das Zusammentreffen mit Albrechts Hauptheer gedeutet wurde.[1]) Von da rückte Moritz am folgenden Tage weiter nördlich nach Elze, wo er durch Kundschafter erfuhr, daß Albrechts Heerhaufen zum Theil nur wenige Meilen entfernt lägen.[2]) Er erließ von dort an den Grafen Christoph von Oldenburg als „seinen besoldeten Diener" die Aufforderung, mit seinen Dienstleuten die feindlichen Fahnen zu verlassen.[3]) Dort erschien im Lager auch Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg beim Kurfürsten, um noch einen Versuch zu gütlicher Ausgleichung zu machen und eilte dann auch hinüber ins Lager des Markgrafen.[4]) Allein der bittere Haß beider Fürsten, seit kurzem mit jedem Tage gesteigert, vereitelte jetzt jede Verständigung.

Am 7. Juli brach der Kurfürst von Elze um Mitternacht auf, um ein Lager bei dem Städtchen Sarstädt zwischen Hannover und Hildesheim zu schlagen, welches der Markgraf zuvor hatte besichtigen lassen, um es zu besetzen. Unterdeß ließ sich dieser über dem Fluß Leine bei dem Hause Kahlenberg auf der Höhe sehen und die Brücke über dem Wasser abwerfen, woraus man vermuthete, daß er keine Lust zu einer Schlacht habe. Als Moritz nun das weite Feld erreicht, rückte er mit Reiterei und Fußvolk in Schlachtord-

---

Magnus Reiterei und Fußvolk und zwei starke Reitergeschwader aus Gandersheim mit Moritz.

1) Schr. Moritzens an die Räthe in Torgau, bei Langenn II. 361. Schr. des Valer. Krakow an Mordeisen, d. Feldlager bei Grundau 5. Juli 1553 (Dresd. Arch.). Nach dem Bericht an den Connetable bei Mencken II. 1420. fiel dieses Scharmützel durch eine Kriegslist der Markgräflichen zum Nachtheil Moritzens aus.

2) Schr. Moritzens bei Langenn a. a. O.

3) Schr. Moritzens an den Grafen von Oldenburg, d. Feldlager bei Elze 6. Juli 1553 (Dresd. Arch.).

4) Schr. des Herzogs Johann Albrecht an Albrecht, d. Elze 6. Juli 1553 (Dresd. Arch.). Auch Valerius Krakow erwähnt der Ankunft des Herzogs.

Digitized by Google

nung dem Feind unter die Augen und beharrte in dieser Stellung einige Stunden lang. Der Markgraf sandte zwar eine Anzahl Schützen an das Wasser herab, um den Furt zu verwahren und es kam zu einem Scharmützel, allein die Hauptheere ließ das Wasser nicht an einander kommen. „Wir liegen jetzt, schrieb der Kurfürst an diesem Tage nach Torgau, bei einer guten Viertel-Meile vor dem Feinde, nach unserm Lande vorwärts, also daß er nicht wohl entkommen kann, er muß schlagen oder weichen.“ [1])

Allerdings war jetzt Albrecht durch manche widerwärtige Verhältnisse zu einer baldigen Entscheidung gezwungen. [2]) Zwar war es einem Streithaufen des Herzogs Erich aus dem Hause Kahlenberg geglückt, durch einen Ueberfall dem Kurfürsten 50 Proviantwagen wegzunehmen; [3]) allein das wog anderes Ungemach nicht auf. Im markgräflichen Lager herrschte Unzufriedenheit und Zerwürfniß. Die Söldner forderten Lohn und da sie nicht befriedigt werden konnten, fingen sie schon an den Fahnen zu entlaufen. Ueberdieß hatte wie der Kurfürst so auch der Römische König alle aus ihren Ländern gebürtige, in Albrechts Heer dienende Söldner durch ernstgebietende Abmahnungen aufgefordert, das feindliche Lager zu verlassen. Selbst auf mehre seiner Obersten konnte der Markgraf nicht mehr rechnen. Der Graf von Oldenburg grollte wegen Mißhelligkeiten über eine Brandschatzung der Stadt Herford und wie erwähnt, hatte ihn Moritz vom feindlichen Heere schon abgerufen. Auch Andreas Packmor, einer der tüchtigsten Anführer Albrechts, Ernst Weier und einige andere Hauptleute waren durch Ferdinands und des Kurfürsten Abrufung wankend geworden. „In der Schlachtordnung Albrechts, schrieb Moritz am 7. Juli, haben die Knechte etliche Mal heftig Geld geschrieen, daß wir es gehört, und wir verhoffen, er werde sich durch Verlaufung der Knechte,

1) Darüber das Schr. Moritzens an die Räthe in Torgau bei Langenn a. a. O.

2) Arnold. 1244.: Albertus ob tenuitatem suarum regionum tantas copias alere non poterat. Consuetudo namque eius erat, ut praedationibus potius quam stipendiis suos sustentaret milites.

3) Schr. Moritzens an die Räthe in Torgau a. a. O. Der Förster Wendel sagt jedoch: es habe in Albrechts Lager an Brot gemangelt.

Digitized by Google

welche unsere Macht von Reitern nun gesehen, auch aus Mangel Geldes und Proviants selbst schlagen.“ [1])

Alles dieß ermuthigte den Kurfürsten zu entscheidendem Kampfe, zumal da er in denselben Tagen auf Verstärkung seiner Macht durch den Zuzug von 800 Mann Böhmischer Reiterei hoffte und der Landgraf von Hessen ihm bereits 700 Reiter zu Hülfe gesandt. [2]) Dringend ersuchte er noch die Magdeburger um ein Fähnlein Reiter zu eiligem Zuzug bei Tag und Nacht, denn der Feind sei stark und ein solcher Haufe verwegenes Gesindels — loses Hudelmannsgesindel nannte man es damals — mitnichten zu verachten. [3]) Zwar kam ihm nun die Nachricht zu, daß der Markgraf noch eine Verstärkung von drei Geschwader Niederländischer Reiter erhalten habe, [4]) ohne daß man erfahren konnte, wer sie ihm zu Hülfe gesandt, (es war allgemein die Rede von einer Hülfsleistung, die der Kaiser insgeheim dem Markgrafen habe zukommen lassen; auch erblickte man bald in einigen Reiterfahnen Albrechts das rothe Burgundische Kreuz); [5]) zwar unterhandelte auch der Herzog von Mecklenburg zwischen beiden Fürsten noch sehr eifrig für eine friedliche Ausgleichung und es gab Stunden, in denen Moritz friedlichere Gesinnungen äußerte, [6]) denn auch mehre seiner Räthe riethen ihm, sich wenigstens nicht zu eilig in eine Schlacht einzulassen, in der er immer mehr zu ver-

---

1) Schr. Moritzens bei Langenn II. 361. Dasselbe bezeugt der Förster Wendel.

2) Es fanden in der Mitte Juni zwischen Moritz und Philipp Unterhandlungen wegen des Letztern Beihülfe statt, woraus man sieht, wie ungern sich dieser dazu entschloß (Dresd. Arch.) „Wir haben vor unser Person mit dem Markgrafen nichts zu thun, gehen uns auch die Bischöfe, noch Herzog Heinrich in dem Fall nichts an.“

3) Schr. Moritzens an das Domkapitel zu Magdeburg, d. Feldlager bei Sarstädt 7. Juli 1553 (Dresd. Arch.).

4) Der Förster Wendel spricht von zwei Jülichschen Geschwadern, die dem Markgrafen am 7. Juli zugekommen seien.

5) Schr. Moritzens bei Menckenn II. 1427. Langenn I. 581. Buchholtz VII. 130. Der Kaiser leugnete freilich in einem Schr. an seinen Bruder vom 26. August jede Verbindung mit Albrecht. Lanz III. 584. Der Förster Wendel sah selbst „die rothen Burgundischen Kreuze darin mit Aesten.“

6) Schr. des Herzogs Johann Albrecht an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Celle 12. Juli 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

lieren als zu gewinnen habe.[1]) Allein Herzog Heinrich von Braunschweig und mit ihm einige Kriegsräthe und „Pfaffenverwandte“ drangen fort und fort auf schleunigen Angriff, die Besorgniß des Kurfürsten vermehrend, daß der Markgraf leicht einen Vorsprung gewinnen, durch die Stifte hindurch stürmen und in die kurfürstlichen Lande einfallen könne.[2]) Die Stärke des Feindes kannte Moritz; er schätzte ihn auf 18 Fähnlein Reiter und 53 Fähnlein Fußvolk.[3]) Dieser Macht glaubte er sich gewachsen und am 8. Juli ward der Angriff beschlossen.

So brach der 9. Juli an; es war ein Sonntag. Der Markgraf hatte schon Tags zuvor, um wo möglich nördlich das Heer des Kurfürsten zu umgehen, seine Stellung diesem gegenüber verlassen und, nachdem er der Sächsischen Ritterschaft die Erbeinigung mit Verwahrung seiner Ehre aufgekündigt,[4]) seine Hauptstreitmacht in voller Schlachtordnung nicht ohne große Schwierigkeiten nordwärts hinauf in die Gegend von Hannover geführt, vor ihm her eine starke Wagenburg, der Troß des Heeres und Vieh.[5]) Dort überschritt er die Leine, dann durch die Landwehr im Gericht von Peine hindurch, nahm er eine feste Stellung bei Burgdorf,[6]) wo er am Abend des 8. Juli anlangte. Seine Streitmacht bestand aus einigen 50 Fähnlein Fußvolk und 17 bis 18 Geschwader Reiter,[7]) umschaart von einer mächtigen Wagenburg und an ihrer

---

1) Schr. des Dr. Komerstadt an Dr. Mordeisen, d. 7. Juli 1553 (Dresd. Arch.).

2) Schr. des Herzogs von Mecklenburg wie vor.

3) Schr. Moritzens an das Domkapitel zu Magdeburg, d. Feldlager bei Sarstädt 7. Juli 1553 (Dresd. Arch.).

4) Schr. Albrechts an die Sächsische Ritterschaft, d. Feldlager bei Colbingen 8. Juli 1553 (Berl. Arch.).

5) Bericht des Förster Wendel (Augenzeuge) vom 10. Juli 1553 (Dresd. Arch.).

6) Borttorf, wie es bei einigen genannt wird, ist unbezweifelt Burgdorf, so nennt es auch der Herzog von Mecklenburg.

7) So giebt Tiedemann Giese in seinem Bericht die Stärke Albrechts an. Buchholtz VII. 131. Häberlin II. 393. Nach Struve Corp. Hist. II. 1074. waren beide Heere sich an Stärke gleich, jedes gegen 24,000 Mann. Nach dem Schr. des Grafen von Mansfeld bei Mencken II. 1414. hatte Albrecht 4000 Pferde und über 20,000 Fußvolk, Moritz 1500 Pferde und

Spitze eine Anzahl tüchtiger, kriegserfahrener Hauptleute und Rittmeister, durch kriegerischen Ruhm am meisten ausgezeichnet Klaus Berner als Feldmarschall. An Reiterei war Moritz dem Markgrafen überlegen, dieser ihm dagegen an Fußvolk. Jener zählte nur 30 Fähnlein Fußvolk, aber 23 Geschwader Reiter. [1]) Mit dieser Streitmacht war er, von Albrechts Aufbruch benachrichtigt, in der Nacht am 8. Juli von Sarstädt aus, die Reiterei mit dem leichten Geschütz voran, hinter ihr das Fußvolk mit dem schweren Geschütz, nördlich an Peine vorüber hinaufgezogen und unfern von dieser Stadt bei dem Dorfe Duttenstädt nach einem Marsche von fast vier Meilen am Morgen des 9. Juli angelangt. [2]) Außer ihm standen an der Spitze seines Heeres Herzog Heinrich von Braunschweig, der, obgleich schon hoch in den Jahren, es sich nicht versagen konnte, zur Rache am Kampf gegen seinen bittern Feind mit Theil zu nehmen, neben ihm seine zwei Söhne Philipp Magnus und Karl Victor, beide in dem ersten kräftigsten Mannesalter, [3]) ferner auch der noch jugendlich blühende Herzog Friedrich von Lüneburg, der bei Moritz am Hofe gewesen und nun zum erstenmal mit dem Schwert umgürtet die Fahne der kurfürstlichen Leibwacht trug. Vom Sächsischen Adel fehlte fast kein einziges Geschlecht, welches nicht durch eins oder mehre seiner Glieder vertreten war. [4]) Albrechts Umgebung war keineswegs so glänzend. Sein treuer Vetter Herzog Erich war, wie erwähnt, zum Kaiser entsendet und der Graf von Oldenburg hatte aus Groll nicht ins Lager des Markgrafen

über 16,000 Fußknechte. In oben erwähnter Stärke sah auch der Augenzeuge Förster Wendel Albrechts Heer. Die Braunschweigischen Kriegsräthe geben in ihrem Bericht vom 13. Juli (Nürnb. Arch.) Albrechts Heer auf 55 Fähnlein Knechte und 22 Fähnlein Reiter (5000 Mann) an.

1) Nach Giese's Bericht. — Dieser Bericht vom Dat. Danzig 16. August 1553 (wahrscheinlich vom damaligen Ermländer Bischof Tiedemann Giese an den Herzog von Preußen gerichtet) stammte aus Bremen und stützt sich auf sichere Quellen. Ihm folgt zum Theil auch Langenn I. 581. ff.

2) Bericht des Förster Wendel.

3) Ersterer 32, Letzterer 31 Jahre. Die Gräfin Elisabeth von Henneberg spricht in einem Schr. aus Hannover Freitag nach Margaretha 1553 noch von drei unächten Söhnen Heinrichs, die sämmtlich in der Schlacht geblieben seien.

4) Langenn I. 581—582. führt eine ansehnliche Zahl an.

Digitized by Google

ziehen wollen.[1]) So konnte dieser nur auf die Umsicht und Tüchtigkeit seiner Obersten und Hauptleute vertrauen, alle bewährte, kriegskundige Anführer, die meisten in seiner Kriegsschule herangebildet.

Geht man heute auf der Straße von Braunschweig gegen Celle hinauf, so sieht man unweit Peina, westwärts nach Hannover hin, südlich von Burgdorf, nahe am Wege, der von da nach Peina führt, einst an der nordöstlichsten Seite eines Gehölzes liegend, das Dorf Sievershausen. In dessen Feldmarken nach Peina hin sollte die Entscheidung fallen.[2])

Nachdem der Kurfürst vom Feinde Kundschaft eingezogen und zuvor einen Engpaß, durch den von einem Deichdamm her Albrecht durchziehen mußte, eingenommen, um ihm den Durchzug abzuschneiden, ordnete er am Morgen zwischen Peina und Burgdorf, etwa eine halbe Meile vom Feind, sein Heer, so gut es die Oertlichkeit der Gegend gestattete, zur Schlacht und erwartete da die feindliche Streitmacht.[3]) Gegen Mittag stellte er seine Heerhaufen auf dem Flachfelde unweit Peina und Sievershausen in einer weit ausgedehnten Linie auf, auf beiden Flügeln die Feldschlangen und das übrige Geschütz, welches das etwas zurückgebliebene Fußvolk eiligst hatte heranbringen müssen, denn der Feind war schon in der Nähe. Der Markgraf war aus seinem Lager aufgebrochen,[4]) ohne das feindliche Heer schon so nahe zu vermuthen; als er von dessen Stellung nähere Kunde erhielt, gewann er zuerst ein ihm vortheilhaft gelegenes Gehölz, konnte dann aber gegen die Mittagsstunde[5])

---

1) Moritz in seinem Schr. an den Bischof von Würzburg (Mencken II. 1429.) sagt: Dux Ericus Brunsuicensis non interfuit pugnae, neque Comes Oldenburgensis. Ebenso der Förster Wendel.

2) Arnold.: ad oppidum Peinam; andere: prope arcem Peinam ad vicum Sifridhusium.

3) Giese's Bericht.

4) Giese nennt den Ort des Lagers Pachtfelde oder Bodefelde; doch ist zu bemerken, daß seine Ortsnamen mitunter sehr verstümmelt sind. Er meint hier offenbar das Dorf Bothfelde auf der Straße von Hannover nach Celle. Der Förster Wendel nennt es in seinem Bericht Bottensee.

5) Nach Giese wäre Albrecht um 1 Uhr noch in Burgdorf gewesen. Der Förster Wendel sah aber nach 1 Uhr vor Hannover den Markgrafen die Leine

Digitized by Google

nur in größter Eile die nöthigen Anstalten zur Schlachtordnung treffen. Es gelang ihm, am sogenannten Vogelheerd zu seinem Vortheil eine Anhöhe zu besetzen; auch der Wind war ihm in seiner Stellung günstig. Es war ihm jedoch nicht möglich, sein Fußvolk, woran er, wie erwähnt, dem Kurfürsten überlegen war, schnell an die Reiterordnung heranzubringen;[1]) dennoch fand Moritz die feindliche Schlachtordnung, als er sie gewahrte, „viel stattlicher und größer von Ansehen" als die seinige.[2]) Als nun beim Vorrücken der feindlichen Heermassen das beiderseitige Geschütz zu spielen angefangen, jedoch ohne sonderlichen Erfolg,[3]) sandte Albrecht den Feldmarschall Klaus Berner mit vier Reitergeschwadern als „Vorwarte," angeführt von den Hauptleuten Ernst Weier, Brnno Voigt, und Johann Picker (?) nebst den Landsassen den Vorwarten des Kurfürsten entgegen, die unter der Anführung Oswalds von Kromesdorf in sieben Geschwader Reiter und einem Regiment Knechte heranrückten.[4]) Die Haufen trafen so nahe aneinander, daß sie, ehe sie abschossen, das Weiße in den Augen sehen konnten. Man kämpfte beider Seits männlichtapfer; Kromesdorf ward verwundet. Es glückte jedoch fünf markgräflichen Fähnlein Reiter auf dem linken Flügel die Ordnung des Feindes zu durchbrechen und drei feindliche Fähnlein in die Flucht zu schlagen, worauf sie sich dann wieder zurückwandten.[5]) Bald wurden aber auch zwei Fähnlein des Markgrafen in die Flucht geworfen. Jetzt führte dieser seine auserlesenste Reiterei in den Kampf. Die beiden Herzoge Karl Victor und Philipp Magnus und „das kurfürstliche Hofgesind" warfen sich

überschreiten. Der kurfürstliche Feldmarschall Joachim Rohell schreibt am Montag nach Kiliani 1553 (Berl. Arch.): Der Kurfürst habe den Markgrafen sehr übereilt.

1) Anonymer Bericht. Arnold. 1245.

2) Langenn I. 582.

3) Buchholtz VII. 131. Schr. Moritzens an den Bischof von Würzburg a. a. O.

4) Giese's Bericht. Langenn I. 383. Auch ein Bericht von Hans Golt läßt den Markgrafen den ersten Angriff machen. Arnold. 1245.

5) Giese's Bericht, ist aber hier etwas verwirrt. Schr. des kurfürstlichen Feldmarschalls Joachim Rohell, d. Montag nach Kiliani 1553 (Berl. Archiv).

Digitized by Google

an der Spitze von vier Reiterfahnen dem Feinde entgegen. Nach kurzem Kampfe aber ward zuerst der jüngere der Brüder Philipp von einem tödtlichen Geschoß getroffen. Als man dem Vater die Nachricht hinterbrachte, soll er, den Schmerz überwindend, gesagt haben: „Gut, so muß man dem Jungen das Gelbe vom Schnabel wischen.“ Als ihm jedoch bald die Trauerkunde zukam, daß auch sein älterer Sohn Karl Victor gefallen sei, brach er unter Thränen in die Worte aus: „Das ist zu viel.“[1])

Jetzt erst entbrannte die Schlacht im heißesten Streit von allen Seiten. Als der Kurfürst in seiner weit ausgedehnten Schlachtordnung die beiden Flügel schwenken ließ, um die enger zusammengestellten Schlachtreihen des Markgrafen zu überflügeln, entstand ein wilder, verwirrter Kampf, indem nun die vordern Glieder auf beiden Seiten getrennt, so in einander vermengt wurden, daß niemand mehr erkennen konnte, wer Freund oder Feind sei, denn die rothen Feldzeichen, welche beide Heere trugen, ließen keine Unterscheidung zu, da die weißen Streifen der Sächsischen, wodurch sie sich von den markgräflichen unterschieden, durch Staub und Pulverdampf unkenntlich geworden, so daß oft der Freund den eigenen Freund erschlug.[2]) Moritz hatte sich selbst, als die Schlacht begann, an die Spitze seiner angreifenden Schaaren gestellt. Zwar von einigen Vertrauten gewarnt, sich nicht in das wilde Gewühl zu begeben, erwiederte er: „Ich will ehrlich handeln und neben meinen lieben und getreuen Unterthanen, die ich persönlich ins Feld vermocht, hineinsetzen“; und so stritt er mitten im Kampfe ritterlich auf seinem raschen Rosse.[3]) Auch der alte Herzog Heinrich zeigte sich Anfangs den Seinen in einer streitlustigen Kühnheit, die über seine Jahre ging.[4])

---

1) Nach Arnold. 1246. fielen beide Prinzen statim primo hostium congressu; nach Buchholtz VII. 131. erst in einem spätern Angriff. Langenn a. a. O. Falkenstein III. 350.

2) Dieses Umstandes erwähnt in einem Schr. auch die Gräfin Elisabeth: „Und haben vor dem rothen Feldzeichen keiner den andern kennen können, derhalb oft einer seinen eigenen Freund erschlagen und erstochen.“ Schr. des Anton Postell, d. Weimar Donnerstag nach Jacobi 1553 (Dresd. Arch.).

3) Langenn I. 583. nach Melchior von Osse Handelsbuch 1553.

4) Schr. an den Connetable bei Mencken II. 1420. Nach einem

Noch lagen die markgräflichen Reitergeschwader mit der Meißnischen Reiterei im Kampfe, als Albrechts schwerbewaffnete Reiter, seine besten Streiter, in einen „gewaltigen Haufen" geordnet, auf die Mittelhaufen einstürmten, wo die Banner von vier Spießerfahnen und des Kurfürsten, sowie Herzog Heinrichs Hoffahnen standen.[1]) Es entbrannte auch hier ein äußerst harter Kampf. Das kurfürstliche Hofgesinde stritt mit ritterlicher Tapferkeit. Als bald aber der Markgraf mit noch acht Reitergeschwader, von ihm selbst und Jobst von Alten angeführt, heransprengte, ward der Raum, wo nun das wildeste Getümmel begann, so beschränkt, daß man sich nicht mehr der Spieße, sondern nur der Büchsen bedienen konnte. Da wurde der junge Fürst Friedrich, der, wie erwähnt, das Panier der kurfürstlichen Leibwacht führte, tödlich verwundet,[2]) und als auch hier die Reiterhaufen und das Fußvolk von Albrechts Geschwadern aufs gewaltigste gedrängt, zurückgeworfen und zum Theil zur Flucht getrieben wurden,[3]) schien die Schlacht für den Kurfürsten schon fast verloren; der linke Flügel seines Heeres war schon in völliger Unordnung. Vergebens hatte Moritz die fliehenden Meißnischen Fahnen von der Flucht zurückzuhalten und zum erneuerten Kampf zu ermuthigen gesucht. Er selbst an der Spitze seiner Streithaufen gab Proben der ritterlichsten Tapferkeit, war immer „vorne daran und hat die Markgräflichen aufs ritterlichste angegriffen, gestochen und geschlagen";[4]) bald kämpfte er mitten im Getümmel, bald ermunterte er die Seinen zum tapfern Streit, zum Ausharren im Kampfe.[5]) Zwar gelang es nun noch sechs Geschwadern kurfürstlicher Reiter sich auf das feindliche Fußvolk zu

---

Schr. der Gräfin Elisabeth, d. Hannover 11. Juli 1553 (Berl. Arch.) ward Herzog Heinrich durch den Arm geschossen.

1) Anonymer Bericht. Nach Giese's Bericht scheint hier die kurfürstliche Streitmacht aus 8 Reitergeschwader und 21 Fähnlein Knechten bestanden zu haben.

2) Menecken II. 1425. 1430., wo Graf Volrad von Mansfeld den jungen Herzog Friedrich optimae indolis et magnae spei Princeps nennt. Arnold. 1246.

3) Arnold l. c. Giese's Bericht.

4) Hortleder II. 1412. Langenn I. 584.

5) Arnold. l. c.

Digitized by Google

werfen, welches von der markgräflichen Reiterei getrennt in Schußweite hinter den Reitern stand. Es konnte dem Feinde nicht widerstehen, mußte weichen, stellte sich wieder auf und ward nochmals geworfen. Als dieß der Hauptmann Ernst Weier gewahrte, sprengte er mit seinen Geschwadern heran dem Fußvolk zu Hülfe und brachte es wieder in Ordnung.[1])

Da erhebt sich ein neuer Kampf, der die Ehre der Sächsischen Waffen rettet und den Sieg an ihre Fahnen knüpft. Der Kurfürst hatte an einem engen Paß zwischen zwei Sümpfen, wohin sich ein Theil der Flüchtenden gewandt, vier Reitergeschwader unter der Führung Johanns von Wolf (wie man meint, aus dem Hessischen Geschlecht der Wölfe zur Todtenwart)[2]) und des von Peres als Nachhut aufgestellt. Wie es scheint, war es vornehmlich der Hülfshaufe der Hessen, der hier stand. Als Johann von Wolf die fliehende Meißnische Reiterschaar, fast an 2000 Mann, heransprengen sieht, tritt er ihnen entgegen, ruft die Namen der Bekannten, gebietet Stillstand und es gelingt, die Flucht zu hemmen.[3]) Dann mit den Fliehenden seine Geschwader verbindend, wirft er sich im Sturm auf Ernst Weiers Reiterhaufen und auf das markgräfliche Fußvolk mit solcher Macht, daß sie weichen und das Feld verlassen müssen.[4]) Das letztere stellt sich zwar nochmals zum Kampfe; Moritzens Reitergeschwader aber sprengen aufs neue auf dasselbe ein, durchbrechen die Ordnung und erschlagen alles, was nicht gefangen wird.[5]) Zugleich entbrennt auch ein harter Streit mit der übrigen markgräflichen Reiterei, während dessen auch die Fähnlein des Sächsischen Fußvolks herziehend in den Feind einstürmen. Nun kann Albrechts Reiterei nicht lange widerstehen, weil das entfernt stehende Fußvolk sie nicht schnell genug unterstützt; sie muß weichen und in

1) Giese's Bericht. Buchholtz VII. 131—132.

2) Böttiger Geschichte Sachsens I. 517. Melchior von Osse Handelsbuch hat den Namen Peres undeutlich, so daß es zweifelhaft wird, ob er richtig ist.

3) Melchior von Osse Handelsbuch 1553 (Dresd. Arch.). Giese's Bericht.

4) Arnold. l. c. Giese's Bericht.

5) Buchholtz VII. 132.; es seien an 7000 Gefangene gemacht. Häberlin II. 394.

Digitized by Google

eiliger Flucht reißt sie auch die vier Reitergeschwader mit sich, die der Markgraf zur Nachhut aufgestellt.[1])

So war am Abend des blutigen Tags der letzte Angriff des kurfürstlichen Volks für den Sieg entscheidend, die Schlacht für die Sachsen und Braunschweiger gewonnen.[2]) „Jedoch, meldet ein Bericht, diejenigen sagen nicht unrecht, welche vermelden, die Hessen haben in dieser Schlacht das Beste gethan, Moritzen diese Feldschlacht erobern zu helfen.“[3]) Aber es war keine Freude in dem Sieg; es ging durch das siegende Heer noch in denselbigen Stunden eine tiefe, schwere Trauer. Der Ruhm des Tags hatte die theuersten Opfer gekostet. Schon neigte sich die Sonne, als beim letzten Angriff auf die markgräfliche Reiterei der Kurfürst furchtlos und kühn noch einmal seine Schlachtreihen ordnete, sie durch Wort und Beispiel zu tapferem Kampf ermunternd. Da ward er von der Kugel einer Feuerbüchse neben der Hüfte von der Rückseite getroffen, so daß sie die Eingeweide zerriß.[4]) Man hatte ihn vom Rosse genommen und an einen Weidenbaum gelehnt, als Herzog Heinrich herankam, ihm Trost zuzusprechen. Da in dem Augenblick die Kunde erscholl, der Markgraf sei gefangen, rief der Herzog in aufbrausendem Zorn aus: „Ist dieß also, so schwöre ich den heiligen Eid, daß er noch heute an dieser Weide hängen soll, denn durch seine Tollheit geschieht's, daß so viele Fürsten und ritterliche Männer heute sterben.“[5]) Es ging wirklich damals die Nachricht, Albrecht sei von einem Reiter gefangen in das der Wahlstatt nahe Lager gebracht worden, habe aber, wie man vermuthete,

---

1) Giese's Bericht; vgl. Langenn I. 585. Der anonyme Bericht weicht in seiner Darstellung völlig ab und läßt sich mit den andern Berichten schwerlich vereinigen.

2) Daß Albrecht die Schlacht verloren, sagen selbst seine Freunde Johann Albrecht von Mecklenburg und die Gräfin Elisabeth. Nach Christoph von Carlowitz Schr. vom 19. August hat „Moritz die Schlacht ritterlich erobert.“

3) Rommel IV. 347. Anmerk. S. 371.

4) Arnold. 1247. Sleidan. l. c. Giese's Bericht; vgl. Langenn I. 585. Böttticher a. a. O. Daß die Kugel silbern und mit Speck umschlagen gewesen, war offenbar nur Sage.

5) Arnold. l. c. nach ihm Häberlin II. 395. und Langenn I. 586.

Digitized by Google

den Reiter, der ihn gefangen, durch Versprechungen bewogen, ihn wieder frei zu lassen.[1]) Läßt sich diese Nachricht auch nicht sicher begründen, so ist doch außer Zweifel, daß der Markgraf durch einen Schuß in den Arm, jedoch nicht schwer verwundet war.[2]) Während die Sächsische Reiterei die noch übrigen markgräflichen Streithaufen bis nach Burgdorf zurücktrieb, wo noch sechs dort aufgestellte Geschwader sich den Sachsen entgegenwerfend die weitere Verfolgung der Markgräflichen hemmte, war Albrecht mit wenigen Pferden durch das nahe Flüßchen, die Fuse, entkommend, bei einem dortigen Müller eingekehrt, wo er bis zur Nacht verweilte und dann auf sicheren Wegen vom Müller nach Burgdorf zu seinem dort noch stehenden Volke zurückgebracht ward.[3])

Die Schlacht hatte nur von der vierten bis zur sechsten Stunde gedauert,[4]) aber viel edles Blut gekostet. Außer den Fürsten auf

---

1) Langenn a. a. O. nach einem Schr. vom 11. Juli an die Räthe in Sachsen; auch Häberlin II. 394., doch zweifelhaft. Arnold. sagt: Rumor iste (daß Albrecht gefangen sei) falsus fuit, quamvis non absit suspicio, captum eum fuisse a quodam milite, qui antea ab eo stipendia meruerat, pactaque mercede dimissum. So auch im Bericht der Braunschweigischen Kriegsräthe, d. Donnerstag nach Kiliani 1553 (Nürnb. Arch.) und im Bericht eines Augenzeugen (Dresd. Arch.).

2) Schr. des Hans Golt, d. Hoya 11. Juli 1553. Häberlin a. a. O. Buchholtz VII. 131. Auch in mehren Briefen wird Albrechts Verwundung erwähnt. Vgl. die Berichte bei Mencken II. 1421. 1425. 1430., wo Graf Volrad von Mansfeld sogar schreibt: Marchio habere similiter (corpus) tormenti ictu perforatum. Nach Sleidan. 801. dagegen Albertus Hanobriam pervenit incolumis. Vor allen gültig ist das Zeugniß des Herzogs von Mecklenburg, der den Markgrafen am 10. Juli sprach und sagt: „Der Markgraf ist ein wenig von einer Kugel an den rechten Arm geschlagen; es schadet ihm aber gar nichts; es ist auch nicht recht durch die Hand."

3) So der anonyme Bericht. Nach dem Bericht der Braunschweigischen Kriegsräthe erbeutete man Albrechts Pferd, Fausthauer, Schwert, Büchse und Alles, was er an diesem Schlachttage gehabt. Fast ebenso im Bericht eines Augenzeugen (Dresd. Arch.).

4) Darüber stimmen die Berichte nicht überein; indeß ist die Angabe der Stunden unwesentlich. Auch über die Dauer der Schlacht weichen einige von obiger gewöhnlicher Angabe ab; ein Bericht der Räthe in Dresden läßt sie von 2 bis 10 Uhr fortdauern. Nach Arnold. l. c. verfolgten Moritzens Truppen den Feind bis in die Nacht.

Digitized by Google

Sächsischer Seite, darunter auch ein natürlicher Sohn des Herzogs Heinrich,[1]) lagen auf der Wahlstatt gegen hundert und funfzig von Adel, viele aus Sachsens ältesten Geschlechtern;[2]) mehre stark verwundet raffte bald darauf der Tod hinweg. Auch der junge Fürst Friedrich von Lüneburg genas nicht wieder. Nicht minder bedeutend waren Albrechts Verluste, wenn auch nicht von so hohem Geblüt. Die meisten seiner Obersten und Hauptleute nebst vielen markgräflichen Rittern waren theils gefallen, theils gefangen.[3]) Das Schlachtfeld bedeckten Johann von Falkenburg, Dietrich von Halle, Moritz Schlegel, Bruno Voigt, Lewin von Hodenberg, Giese von Mandelsloe, Franz von Meding u. a. Schwer verwundet waren der Feldmarschall Klaus Berner, Erich von Grubenhagen, Jobst von Hacke, starb bald nachher. Unter den Gefangenen waren die namhaftesten: Jobst und Ernst von Alten, beide Feldmarschälle, Berthold, Ernst, Dietrich und noch zwei andere von Mandelsloe, Wilhelm von Stein zu Breitbach, Christoph von Warberg u. a.[4]) Außerdem waren auf beiden Seiten fast alle Fähnriche geblieben, schwer verwundet oder gefangen, denn um die Fahnen war überall der Kampf am heftigsten gewesen. „Es sind, meldet ein Bericht, die beiden Hauptfahnen immer so gierig auf einander gewesen, daß gemeinlich die von Fürsten, Grafen und Adel geschossen, ja drei- oder viermal durchschossen worden." Die Zahl der gefallenen Edlen konnte später nicht mehr ermittelt werden, denn viele wurden schon in folgender Nacht begraben, damit man nicht erfahren solle, wie viele man verloren habe.[5]) Die Gesammtzahl der Gefallenen auf

1) Er wird Theuerdank „der Eva Trottin Sohn" genannt. Schr. Johann Albrechts von Mecklenburg: „Herzog Heinrichs Bastard."

2) Ueber Moritzens Verluste Langenn I. 587. Häberlin II. 394.

3) Bericht eines Augenzeugen vom 11. Juli (Dresd. Arch.).

4) Wir haben über die Todten, Verwundeten und Gefangenen mehre Verzeichnisse (Berl. und Königsb. Arch.) und Berichte in verschiedenen Schr. Sie stimmen indeß nicht ganz mit einander überein. Jobst von Alten z. B. wird in einem unter den Gefangenen, in einem andern unter den Todten genannt. Auch Thurneyser wurde in der Schlacht von Christoph von Carlowitz gefangen und verließ nun den Kriegsdienst. Möhsen a. a. O. S. 57. Ebenso wird Wilhelm von Grumbach unter den Gefangenen genannt.

5) Giese's Bericht. Bericht der Braunschweigischen Kriegsräthe.

Digitized by Google

beiden Seiten auf der Wahlstatt und in der Flucht ward auf 4000 bis 4500, von manchen bis auf 7000 geschätzt. Der Markgraf betrauerte einen Verlust von mehr als 2000 Gefallenen und einen noch größern an Gefangenen. In Moritzens Heer zählte man nach wenigen Tagen 3088 Todte, ohne die, welche man bald hin und wieder in den nahen Waldungen fand.[1]) Es ist, sagt ein Berichterstatter, auf des Herzogs (Moritz) Seite von todtem Volk viel mehr als auf des Markgrafen geblieben; aber man kann die Zahl des übrigen Volks nicht wissen. Es ist ein grausames Morden geschehen, desgleichen viele alte Kriegsleute nicht gedenken und in keiner Chronica gefunden werden mag. Wäre aber des Markgrafen Volk alles am Treffen gewesen, so wäre auf des Herzogs Seite viel mehr Volk erschlagen, in Ansehung daß sie auch so einen großen Schaden unter 12 Geschwadern Reiter gethan, denn sie haben des Herzogs Volk zweimal in die Flucht gebracht."[2]) Und Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg schrieb bald nachher: „Deutschland hat jetzt ein Großes verloren und einen Kern von guten, ehrlichen Sachsenleuten um geringer, ja nichtiger Ursachen willen; es mußten wohl etliche Potentaten ein Auge auf den verlorenen Mann haben, welche nun ins Fäustchen lachen."[3])

Der Kurfürst, Anfangs nicht ganz ohne Hoffnung, sandte noch in der Nacht nach dem blutigen Tag einen Bericht an seinen Bruder August, der damals bei seinem Schwiegervater dem König Christian III. in Dänemark war, und einen andern an den Bischof

1) Auch über die Gesammtzahl der Gefallenen lauten die Angaben sehr verschieden: Schärtlin giebt an 3000, Arnold., Sleidan., Thuan., Häberlin, Buchholtz u. a. stimmen in der Zahl von 4000 überein. Der Bericht an den Connetable bei Mencken II. 1420. weiß von huict ou neuf mille hommes. Der Pole Stanislaus Bojanowski meldet aus Krakau am 22. Juli sogar: 30,000 hominum caesa et prostrata esse. Die obigen Angaben sind einem glaubhaften Verzeichniß (Berl. Arch.) entnommen. Bericht eines Augenzeugen vom 11. Juli. Johann von Brandenburg giebt in einem Schr. an den Kaiser, d. Küstrin 23. Juli 1553 (Berl. Arch.) den Verlust auf beiden Seiten nur auf 2000 an.

2) Anonymer Bericht. Diese sagt: Es sind gewiß auf des Kurfürsten Seite wohl noch so viel todt blieben, als auf des Markgrafen.

3) Schr. des Herzogs Johann Albrecht an den Herzog von Preußen, d. Schwerin 17. Juli 1553.

Digitized by Google

von Würzburg, worin er ihnen den errungenen Sieg, aber zugleich auch seine schwere Verwundung melden ließ.[1]) Er soll dann auch eine Anzahl erbeuteter Briefe des Markgrafen Albrecht durchmustert haben, weil er darin nähere Aufklärung über dessen Verhältniß zum Kaiser zu finden gehofft.[2]) Bald indeß ließen die eintretenden heftigsten Schmerzen ein schnelles Ende erwarten und schon am Morgen des zweiten Tags nach der Schlacht, am 11. Juli, mußte ihnen der edle Fürst erliegen.[3]) Welchen Eindruck die Todesnachricht auf Albrechts Gemüth gemacht, mag damals vielleicht nur mancher seiner Vertrautesten erfahren haben. Es mag ein Sturm von sehr verschiedenen, sich widerstrebenden Empfindungen gewesen sein, wenn ihm der Gedanke vor die Seele trat, daß es der einstige treue Waffengefährte und Theilnehmer an Leid und Freud im Kriegsfelde, der vieljährige Freund und Mitgenosse an den festlichen Genüssen der Tafel und der Trinkgelage, und zuletzt der unversöhnliche Feind, der unerbittliche Widersacher seiner Sache gewesen, der nun durch den Tod dahin gerafft sei. Gewiß ist aber: die Schlacht bei Sievershausen und Moritzens Tod waren für Albrechts Lebensschicksale entscheidende Momente.[4])

1) Schr. Moritzens an den Bischof von Würzburg, d. im Feldlager im Bericht Peine 9. Juli in der Nacht 1553, so bei Johann Herzog 58.; bei Mencken II. 1427. und in Gropp Würzb. Chron. Cod. diplom. Nro. LVII., wo das Schr. lateinisch steht, muß es im Datum statt Bremae heißen Peinae. Den Inhalt hat auch Sleidan. 802.

2) Mencken II. 1421.

3) Ueber sein Ende vgl. die Nachrichten bei Langenn I. 588.

4) Dieß deutet auch Arnold. 1250. in den Worten an: Ab eo proelio, quod adversum (Albertus) fecerat, etiam fortuna eius prorsus commutata est; und Sleidan. l. c. Ab eo proelio vix unquam ille potuit vel mediocres recolligere copias.

Ein klares Bild von der Schlacht möchte wohl jetzt nach den fragmentarischen, zum Theil sich widersprechenden Berichten, die wir darüber haben, kaum mehr möglich sein. Dazu kommt, daß auch kein Theil der Kämpfenden einen geordneten Schlachtplan gehabt zu haben scheint. Daher sagt auch der gleichzeitige anonyme Berichterstatter: „Wenn sie von beiden Theilen so viel Zeit gehabt hätten, daß sie ihr Kriegsvolk nach Kriegsordnung in die Schlachtordnung hätten stellen können, so wären die Häupter nimmermehr so zu Haufen kommen." — Perizonius p. 502. sagt in Beziehung auf diese Schlacht:

Digitized by Google

Res profecto mira, unum hunc nec opulentum nec potentem sane Principem (sc. Albertum) tantas per Germaniam turbas tam diu potuisse dare, nec a Ferdinando Rege et tot Principibus ac populis, Protestantibus aeque ac Pontificiis, qui vires et opes suas ad hoc bellum pariter conferebant, citius oppressum. Sed suspectus habebatur ipse Caesar, quasi audaciam et violentiam hominis clam foveret, eique pecuniam per sororem suam Mariam, Belgicae Praefectam, subministraret, ut ita per has turbas viam tentaret denuo filii Philippi ad Imperium Germanicum producendi, quod nec Ferdinandus cedere, nec Electores ad Hispanum plane hominem deferri volebant.

Digitized by Google

Siebenter Abſchnitt.

Von Burgdorf, wohin ſich Albrecht in der Nacht nach der Schlacht begeben, kehrte er am folgenden Morgen mit einigen Reitergeſchwadern nach Hannover zurück, dort mit nichts eifriger bemüht, als ſeine zerſtreuten Truppen wieder zu ſammeln und zu ordnen. Dazu nöthigte ihn ſchon die drohende Stellung, welche Herzog Heinrich von Braunſchweig an der Spitze ſeiner noch übrigen Streitmacht in einem Lager bei Peina unfern von der Wahlſtatt gleich nach der Schlacht genommen hatte, gleichfalls bemüht, ſo viel möglich Moritzens Streitkräfte mit den ſeinigen zu vereinigen.[1]) An Friede dachte alſo noch keiner von Beiden und die Bemühungen des Herzogs von Mecklenburg, der ſich noch in Hannover befand und den Markgrafen zu einem Vertrag auf Grund der ſchon vor der Schlacht ihm mitgetheilten Bedingungen zu bewegen ſuchte, blieben ohne Erfolg.[2]) Schon in den erſten Tagen ſtrömten dieſem täglich und ſtündlich ſeine zerſtreuten Kriegshaufen wieder von allen Seiten zu, ſo daß er bereits am dritten Tag nach der Schlacht wieder an der Spitze einer nicht unbedeutenden Macht ſtand.[3]) Mit dieſer lagerte er ſich bei Neuſtadt an der Leine, drei Meilen nördlich von Han-

1) Anonymer Bericht.

2) Schr. des Herzogs Johann Albrecht, d. Celle 12. Juli 1553 (Berl. Arch.).

3) Schr. der Gräfin Eliſabeth von Henneberg, d. Hannover Dienſtag nach Kiliani 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

nover, wohin er auch in das dortige, dem Herzog Erich gehörige Schloß den glücklich aus der Schlacht geretteten Kammerwagen mit der Kriegskasse von 18,000 Thalern in sichern Verwahrsam brachte.[1]) Von dort wandte er sich wegen Auswechselung der Gefangenen an Herzog Heinrich mit folgenden Worten: „Wir Albrecht der Jüngere u. s. w. fügen Euch Heinrich Herzog zu Braunschweig, als nunmals Obersten über der treulosen Pfaffenbundsverwandten Feldherrn zu wissen, demnach sich vorgestriges Tags die Schlacht zwischen uns und Euch zugetragen (des Glücks Ihr Euch aber nicht viel freuen sollt), also daß von unserm, auch Euerem Kriegsvolk viel gefangen worden, derwegen wollen wir uns zu Euch als einem alten Kriegsmann das versehen, Ihr werdet Euch gegen unser Kriegsvolk altem, gewöhnlichem Kriegsgebrauch und Gewohnheit nach, wie bei ehrlichen Kriegsleuten und Deutschem Herkommen erzeigen und verhalten und uns ein Verzeichniß unserer Gefangenen zuschicken, dergleichen wir gegen Euere und Herzog Moritzen selig Kriegsleute auch thun wollen, damit ein ehrlicher Mann um den andern oder um Ranzion wieder ledig gegeben werden möge. Sollte aber das nicht geschehen, hättet Ihr zu bedenken, zu was Lob es Euch gereichen würde, zudem es auch nicht ungerochen bleiben soll; und damit wir uns darnach wissen zu richten, so begehren wir hierüber Erklärung Eueres Gemüths.“ [2])

Auch dieß geschah von Albrecht, um seine Streitkräfte möglichst schnell zu verstärken, und es gelang ihm bald durch seines Feldmarschalls Klaus Berner, dessen Verwundung ungeachtet, und des wieder befreiten Wilhelm von Grumbach u. a. Beihülfe, schon in kurzer Zeit wieder eine Streitmacht von 2000 Reitern und 32 Fähnlein Knechte um sich zu versammeln, womit er dem Herzog nöthigen Falls begegnen zu können glaubte.[3]) Dazu kam, daß durch die Schlacht die Verhältnisse sich vielfach anders gestaltet. Seinen gefährlichsten Gegner, den Kurfürsten, den er immer am

1) Bericht eines Augenzeugen vom 11. Juli (Dresd. Arch.).

2) Schr. Albrechts, d. 11. Juli 1553 (Dresd. Arch.). Mencken II. 1433.

3) Giese's Bericht. Hans Golt in einem Schr. spricht ebenfalls von 30 Fähnlein.

Digitized by Google

meisten gefürchtet, hatte der Tod hinweggerafft. Moritzens Vasallen und Räthe, und mit ihnen auch das gesammte Sächsische Kriegsvolk, an seiner Spitze die Ritterschaft und der Adel, waren in Besorgniß um die Sicherheit ihres Landes mit der Leiche ihres Fürsten nach Sachsen zurückgekehrt,[1]) denn noch von ihrem Lager bei Sieversshausen aus sprachen sie den Kurfürsten von Brandenburg um Schutz und Hülfe an, im Fall der Markgraf in ihr Land einfallen sollte.[2]) Es war auch nicht zu erwarten, daß Herzog August, auf den die Kur nun überging, das Schwert seines Bruders wieder aufnehmen werde, denn theils war er bisher mit ihm in seinen Ansichten nie ganz einverstanden, theils wußte jedermann, daß in Sachsen, wo Steuern, Hülfsleistungen und beständige Kriegszüge die Kräfte des Landes fast völlig erschöpft und die Kassen geleert hatten, bisher schon Moritzens Theilnahme am „Pfaffenkrieg" sehr gemißbilligt worden. Es stieg in manchem auch wohl der Gedanke auf, der alte Kurfürst Johann Friedrich könne jetzt leicht die Gelegenheit benutzen, sich der ihm entzogenen Kur wieder zu bemächtigen.[3])

Auch die Lage seines Gegners, des Herzogs Heinrich, mußte den Markgrafen mit neuem Muth erfüllen. Bei seinen eigenen Truppen unbeliebt und von deren Anführern sogar gehaßt,[4]) hatte sich jener wieder in das Gebiet des Herzogs Erich geworfen, um dort seine Kriegshaufen durch Raub und Plünderung in ihren Forderungen zu befriedigen, denn sie hatten schon wiederholt mit wildem Ungestüm und selbst mit Drohungen Bezahlung ihres Soldes verlangt, zumal das Fußvolk, welches der gefallene Herzog Philipp Magnus geworben.[5]) Da es dem Herzog wegen Geldmangel nicht

1) Arnold. 1248.

2) Schr. der Grafen, Herren und der Ritterschaft von Sachsen an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Feldlager bei Sieversshausen 11. Juli 1553 (Berl. Arch.). Ein gleiches Gesuch um Schutz von Seiten der Statthalter und Räthe zu Torgau an den Kurfürsten, d. Torgau 13. Juli 1553 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Herrn von Vennes an den Connetable vom 22. Juli bei Mencken II. 1417.

4) Bericht an den Connetable vom 27. Juli bei Mencken II. 1426.

5) Anonymer Bericht.

Digitized by Google

möglich war, den stürmischen Forderungen zu genügen, so entliefen ihm seine Truppen von Tag zu Tag immer mehr und strömten oft in ganzen Haufen des Markgrafen Fahnen zu.[1])

So ermuthigt und neu gestärkt im Vertrauen auf seine Sache, schrieb Albrecht um diese Zeit seinem Obersten zu Schweinfurt, Jacob von Oßburg: „Wir bewerben uns allenthalben wieder aufs neue um Reiter und Knechte, des Vertrauens, ehe der Monat herumkommt, eine stattliche Summe wieder bei einander zu haben und gedenken uns also wieder auf ein neues zu stärken und unseres erlittenen Schadens gegen unsere Widerwärtigen wieder zu erholen. Heut ist Herzog Moritz also todt wiederum heimgeführt worden. So ziehen nun die Meißner alle wie das besch.... Kätzlein wieder zu Haus. So wollen auch die andern Knechte, die der erschossene Herzog Philipp Magnus unter sich gehabt, Herzog Heinrichen nicht mehr dienen, sondern sagen, sie haben seinem Sohn, ihm gar nicht geschworen. Also hoffen wir, dieser ihr Haufe werde sich gar trennen, dieweil die Kriegsherren alle todt sind. Saget eueren Pfaffen zu Würzburg und Bamberg, daß sie den vier Pfaffenfürsten, Herzog Moritzen, Herzog Karln und Herzog Philipp Magnus, desgleichen dem Herzog von Lüneburg viel Seelmessen lesen lassen, dieweil sie auf ihren Glauben erschossen sind. Das ist das Glück, wer mit den Schelmpfaffen umgeht, daß sie alle der Teufel holt. Es ist eine Schlacht gewesen, dergleichen in viel Jahren keine in Deutschland geschehen und sagen alle unsere Feinde: sie haben nichts denn den Acker gewonnen und viel ehrlicher Leute darauf verloren. Herzog Moritz hinderte euch um einen Monat den Zuzug und Entsatzung, verhoffend, den andern Monat soll er euch nicht mehr hindern. Den alten Heinz wollen wir zuvor auch helfen todt schlagen; so haben wir keinen hinter uns mehr gegen die Feinde-Pfaffen. Ich lebe noch und länger, ob Gott will, als allen Pfaffen lieb ist. Ihr Messias, Herzog Moritz ist aufgeflogen. Wäre er im schönen Haus zu Dresden sitzen geblieben, so wäre ihm das nicht geschehen.“[2])

1) Giese's Bericht. Schr. der Gräfin Elisabeth von Henneberg, d. Hannover Dienstag nach Margaretha 1553. Schr. des Markgrafen Johann, d. Küstrin Montag nach Laurentii 1553.

2) Schr. Albrechts an Jacob von Oßburg, d. Neustadt an der Leine 13. Juli 1553 (Nürnb. Arch.).

Digitized by Google

In kurzem stand Albrecht wieder an der Spitze einer Streitmacht von 4000 Reitern und 12,000 Fußvolk;[1] **das nöthige schwere Geschütz wußte er sich aus Bremen zu verschaffen und da es der** Gräfin Elisabeth, seiner treuen Freundin, glückte, seinem bald wieder eintretenden Geldmangel wenigstens auf einige Zeit einigermaßen abzuhelfen, so durfte er wohl die Hoffnung hegen, „den alten Wolf mit Glück weiter heimsuchen zu können." Ueberdieß stand ihm auch Herzog Erich nach seiner Rückkehr vom Kaiserhof mit Eifer in allen Kriegsgeschäften zur Seite.[2] Die Braunschweiger, diesem sehr ergeben, hatten ihm nicht nur die Huldigung zugesagt, sondern verhießen ihm und dem Markgrafen auch thätigen Beistand und spendeten ansehnliche Geldsummen zu Kriegsbedürfnissen. Man sprach von einer Summe von 100,000 Gulden, welche sie ein- für allemal als Kriegsbeisteuer versprochen haben sollten.[3] Mit dem Landgrafen von Hessen, der ungern an dem Kriege Theil genommen, kam es bald zu einem Vertrag[4] und auch vom Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg und dem Markgrafen Johann von Brandenburg glaubte Albrecht in dem Falle, daß ihre bereits eingeleitete Friedensvermittlung von Herzog Heinrich zurückgewiesen werde, sich Hülfe versprechen zu dürfen.[5] Selbst Herzog Philipp von Pommern erbot sich, ihm gegen genügende Versicherung eine Summe von 10,000 Thalern zur Hand zu stellen, die er auch durch seinen Hauptmann Ernst Weyer in Empfang nehmen ließ, um damit in Preußen unter Herzog Albrechts Mithülfe Kriegsvolk für seinen Dienst anwerben zu lassen.[6]

1) Schr. des Grafen von Mansfeld und Bericht an den Connetable bei Mencken II. 1446. 1425. Schr. der Gräfin Elisabeth von Henneberg, d. Hannover Dienstag nach Margaretha 1553. Markgraf Johann in einem Schr. an den Kaiser, d. Küstrin 23. Juli 1553 (Berl. Arch.) spricht von 3000 Pferden und 30 Fähnlein Knechte, die Albrecht beisammen habe.

2) Arnold. 1248.

3) Schr. der Gräfin Elisabeth, d. Hannover Freitag nach Margaretha 1553. Struv. Corp. Histor. 1047.

4) Der Entwurf dieses Vertrags o. D. (Berl. Arch.). Die Gräfin Elisabeth war Vermittlerin. Der Vertrag wird auf 20 Jahre geschlossen.

5) Schr. der Gräfin Elisabeth, d. wie vor.

6) Schr. der Gräfin Elisabeth, d. Hannover am T. Jacobi 1553. Die-

Digitized by Google

So erfüllte Alles den Markgrafen mit Muth und frischer Hoffnung. Er meldet seinem Obersten zu Schweinfurt gegen Ende Juli: Seine Rittmeister seien wieder frei und würben neue Truppen an; Herzog Franz von Sachsen sei mit 400 Pferden, Elrich von der Reck mit 600 im Anzuge und ebenso andere aus Mecklenburg, Pommern u. s. w. Außerdem habe er aufs neue noch 16 Rittmeister in Versprechung. „Jedermann ist lustig und freudig sich zu rächen, dieweil die Herren todt sind." Er hoffe in kurzem 7000 Pferde in Franken zu haben. „In Summa wir wollen unser Herz auf neue 30 Fähnlein setzen. Des Herzogs Moritz Gesinde liegt zu Halle; die Landsassen sollen meistentheils entritten sein. Wir hoffen die besten ausländischen Reiter auf unsere Seite zu bringen." Herzog Heinrich liege wieder in dem Lager, aus dem er zur Schlacht ausgezogen sei, mit 17 Fähnlein Knechten und 8 Geschwadern Reiter. Er habe dahin seine Kundschafter gesandt und hoffe den meisten Theil der Knechte und Reiter an sich zu ziehen, denn es sei große Meuterei unter ihnen. Das Kriegsvolk drohe, in des Herzogs Heinrich und der Pfaffen Land zu ziehen und sich selbst zu bezahlen, „dazu wir ihm dann ziemlich beholfen sein wollen. Wir wollen in kurzem so viel Leute zusammenbringen, daß wir hoffen, die Pfaffen sollen mit keinem Gebein davon kommen. Tröstet unsere Knechte, daß wir sie in kurzem entsetzen werden. Sagt unsern Obersten, sie sollen uns vertrauen, wir wollen sie mit Gottes Hülfe auf kein Eis führen und ihnen mit vollem Seckel bald zum Entsatz kommen. Wir sind, ob Gott will, über den Hund gesprungen, also kommen wir auch leicht über den Schwanz, dem Sprichwort nach. Hier ist alles Unglück schon vergessen; viele reiten jetzt, die vor sitzen geblieben sind und sich vor den jüdischen Göttern gefürchtet haben. Ihr sollt sehen, wir wollen ein rechtschaffen Gesind zu Hauf bringen, stark und stärker von Reitern, als wir zuvor gewesen." Einige Tage später schrieb er demselben: „Seid getrost und habt guten Muth, wir wollen bald bei euch sein. Die Pfaffen haben ein Spiel angefangen, das über sie soll ausgehen. Jedermann ist jetzund, seit Herzog Moritz todt,

---

ser Sendung nach Pommern erwähnt auch Albrecht in seinem Schr. an Jacob von Oßburg.

Digitized by Google

gut auf unserer Seite und reiten erst viel Leute, die vorher sich vor ihm gefürchtet haben." „Herzog Heinrichs Haufen, fügt er hinzu, wollen wir in drei oder vier Tagen aufs längste in unserer Hand haben. Wir warten alle Tage, wann Herzog Erich von Hof wieder kommt und bringt Kraut und Loth, damit man den Landsknechten und schwarzen Reitern in die Seckel schießt. Wird Herzog August mit uns vertragen, als wir hoffen, so haben wir in dem Lande nichts mehr zu fürchten; verhoffen auch seine Reiter in unsere Gewalt zu bringen und wollen den Schelmen wieder recht Haus halten."[1])

So sprach aus jedem Wort des Markgrafen Muth und feste Zuversicht. Auch von Herzog Erichs Sendung an den Kaiser hoffte er um diese Zeit noch günstigen Erfolg.[2]) Er hatte diesem vorstellen lassen: seine Widersacher, zum Theil auch selbst vom kaiserlichen Hofe aus, hätten durch allerlei Ränke gegen ihn so viele Feinde aufgehetzt, daß man ihn nicht nur von den mit ihm geschlossenen Verträgen verdrängen, sondern auch aus seinem Lande verjagen wolle. Gelinge ihnen dieß, so sei gewiß, daß, sobald er von den Pfaffen und ihrem Anhange erdrückt sei, sie dann nicht säumen würden, die weiße Binde wieder umzuthun und eine neue Conspiration mit Frankreich anzuknüpfen, wozu sie bereits durch große Versprechungen verlockt würden, wie er in Erfahrung gebracht.[3]) An dem Haß der Bischöfe gegen ihn sei vornehmlich das

---

1) Schr. Albrechts an Jacob von Oßburg, d. 25. Juli und an den Oberst von Zitzewitz, d. 30. Juli 1553 bei Johann Herzog 61—62. Auszüge bei Buchholtz VII. 132—133.

2) Ueber diese Sendung Erichs s. den Französischen Bericht bei Menkken II. 1439.

3) Daß das Gerücht, Moritz habe mit Frankreich wieder in Unterhandlung gestanden, selbst am kaiserlichen Hofe verbreitet war, erhellt aus einem Schr. des Römischen Königs an den Kaiser, d. Wien 17. August 1553 bei Lanz III. 580. Daß das freundliche Verhältniß zwischen Moritz und Frankreich immer noch fortgedauert hatte, beweisen auch die Briefe an den Französischen König aus dem Juni 1553 bei Mencken 1413—14. Schärtlin 235 und 247. bezeugt es ebenfalls. Vgl. Langenn II. 567. Der Markgraf Johann schreibt dem Kaiser aus Küstrin 23. Juli 1553 (Berl. Arch.), daß wenige Tage vor der Schlacht bei Sievershausen der Graf Volrad von Mans-

Digitized by Google

Kammergericht Schuld, dessen Mandate wider ihn des Kaisers eigener Auctorität und Hoheit zuwider seien, weshalb es der Kaiser nicht ungnädig aufnehmen möge, wenn er ihnen entgegen handle. Man verbreite, um den Haß gegen ihn noch mehr zu steigern, das Gerücht: er stehe mit dem Kaiser in geheimen Practiken, um die Freiheit des Reichs zu unterdrücken, die Fürsten in des Kaisers Dienstbarkeit zu bringen und die künftige Kaiserwahl auf den Prinzen Philipp zu lenken. Viele Fürsten hätten ihm dieß vorgeworfen und obgleich er sich dessen zum höchsten entschuldigt und erklärt, daß er solches vom Kaiser nie gehört, vielweniger ihm etwas solcher Art angemuthet worden, so bleibe doch dieser Verdacht auf ihm, ja selbst der Römische König Ferdinand sei von seinen Feinden zu diesem Argwohn bewogen worden, weshalb er sich auch mit seinen Feinden zum Krieg wider ihn vereinigt habe. Das sei der Erfolg der Freundschaft des Kaisers und der guten Dienste, die er diesem geleistet. Manche hätten ihm in ihren Absagebriefen offen erklärt: weil der Markgraf gut kaiserisch, sie aber Französisch seien, so wollten sie versuchen, welcher der Stärkere wäre. Er bitte daher inständigst, der Kaiser möge ihn und die Seinigen in Schutz nehmen, sie unterstützen und sein Land beschirmen. Für diesen Fall hatte Albrecht, wie schon erwähnt, dem Kaiser eine bedeutende Streitmacht zuzuführen versprochen.[1])

Der Kaiser war längst von den Gerüchten unterrichtet, die über ihn und seine Plane im Reiche umher gingen und hatte auch bereits den Markgrafen Johann von Brandenburg, mit dem er fortwährend in vertraulichem Briefwechsel stand, mittelst einer sehr ausführlichen Instruction beauftragt, dem Kurfürsten von Brandenburg eine offene und klare Mittheilung über seine Absichten und Bestrebungen in Betreff der künftigen Kaiserwahl und der gesammten Reichsverwaltung zu machen.[2]) Aber er hatte in sehr kurzer

---

feld zu Hamburg mit Briefen vom Französischen König und zwei schönen Rossen für Moritz angekommen sei.

1) Instruction für Herzog Erich, d. im Lager vor Petershagen 3. Juli 1553 (Nürnb. Arch.). Hortleder VI. 31. Häberlin II. 392. Buchholtz VII. 128. Bericht an den Connetable vom 27. Juli bei Mencken 1426.

2) Diese für die Geschichte Karls V. sehr wichtige, sechs Bogen starke

Digitized by Google

Zeit auch Nachricht über den Ausgang der Schlacht bei Sieversshausen und über den dadurch veränderten Zustand der Dinge in Deutschland erhalten.[1]) Der Römische König begnügte sich nicht damit, ihm den Tod des Kurfürsten Moritz zu melden, sondern er fügte zugleich auch den Rath hinzu, den Markgrafen jetzt ohne weiteres in die Acht zu erklären. Der Kaiser trug jedoch Bedenken, unter den obwaltenden Verhältnissen diesen Schritt zu thun.[2]) Demnach entsprach auch seine dem Herzog Erich ertheilte Antwort keineswegs der ihm vorgelegten Bitte. Es sei ihm hochbeschwerlich, erklärte er, daß die Streitsache wieder in thätliche Feindschaft und zur Waffengewalt übergegangen sei, die, weil so viele Reichsstände sich der Handlung theilhaftig gemacht, dem Markgrafen zu völligem Verderben gereichen könne. Er rathe daher immer noch: man solle die Waffen niederlegen und mit ernstem Fleiß die Sache gütlich zu vertragen suchen. Geschehe dieß nicht, „so werde es allerlei Bedenken und Beschwerde auf sich tragen, wenn er, der Kaiser, den Markgrafen in Dienst nehme oder mit einigem Kriegsvolk gebrauchen wolle, während er gegen so viele gehorsame Reichsstände in feindlicher Handlung stehe; auch werde der Verdacht und die Nachrede gegen den Kaiser, deren der Markgraf erwähne, bei jedermann nur noch mehr verstärkt werden.[3])

Vom Kaiser war hiernach zwar nicht viel für den Markgrafen zu fürchten, aber auch keine Hülfe zu erwarten. Weit gefährlicher stand ihm mit bitterem Zorn der Römische König gegenüber. „Es erfordert die hoch unvermeidliche Nothdurft, schrieb dieser dem Landgrafen von Hessen, das Kriegswesen zu continuiren, damit des Markgrafen Wiederaufkommen und alle weitere Empörung verhütet und der erlangte Sieg zu verhoffter Endschaft und vollkommener,

---

Instruction für den Markgrafen Johann im Berl. Arch. verdiente vollständig bekannt zu sein.

1) Sleidan. 803.

2) Schr. Ferdinands an den Kaiser und die Antwort des letztern bei Lanz III. 534. 586.

3) Antwort des Kaisers, d. Brüssel 27. Juli 1553 (Nürnb. Arch.). Johann Herzog 57. und Buchholtz a. a. O. haben das unrichtige Datum 17. Juli. Schon Sleidan. 802. hat den 27. Juli und giebt auch den Inhalt an.

Digitized by Google

gemeiner Wohlfahrt gebracht werde.“ Er fordert den Landgrafen auf: auch er solle seiner Seits nicht nachlassen, alles, was „zu endlicher Bestrafung des Markgrafen Albrecht als Beschädigers und Verderbers gemeines Vaterlands“ nothwendig sei, mit Ernst und Eifer anzuwenden und es zu einem förderlichen, guten Beschluß bringen zu helfen.[1]) So drängte und trieb der Römische König fort und fort zu Waffengewalt und Krieg, während der Kaiser davon abrathend immer wieder zu einer friedlichen Ausgleichung ermahnte.

Es waren auch längst schon friedliche Unterhandlungen im Werke. Bald nach der Schlacht hatten auf Albrechts Bitte der Kurfürst von Brandenburg und Markgraf Johann einige ihrer vertrauten Räthe an ihn gesandt,[2]) die ihm vorstellen mußten, wie sehr es jetzt für ihn zu Verhütung fernern Blutvergießens an der Zeit sei, die Hand zum Frieden zu bieten. Sie ließen ihn versichern, sie seien entschlossen, Alles anzuwenden, um eine friedliche Unterhandlung einzuleiten, jedoch solle ihm durch sie an seinem Vortheil nichts entzogen werden. Er möge nur bedenken, daß jetzt nach Lage der Sache mit Sachsen ein guter Vertrag zu Stande kommen könne, da der nunmehrige Kurfürst August schon zu Lebzeiten seines Bruders immer zum Frieden gerathen und die Landschaft ebenfalls zur Annahme billiger Bedingungen sehr geneigt sein werde. Der Kurfürst ließ zugleich dem Markgrafen auch die Versicherung geben, daß, wenn Herzog Heinrich auf einen Vertrag nicht eingehen wolle, er dann Albrechts Gesuch, seine in Heinrichs Lager noch befindlichen Reiter zurückzurufen, alsbald erfüllen werde.[3])

---

1) Schr. des Römischen Königs an den Landgrafen von Hessen, d. Wien letzten Juli 1553 bei Neudecker Neue Beiträge zur Gesch. der Reformat. I. 29—30.

2) Schr. Albrechts an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Neustadt a. d. Leine 12. Juli 1553; Antwort des Kurfürsten, d. Wandlitz Mittwoch nach Margaretha 1553 (Berl. Arch.). Der zum Markgrafen gesandte Adam Trott galt für einen der vertrautesten Räthe des Kurfürsten.

3) Instruction für Adam Trott und Levin von der Schulenburg, Hauptleute in der Neumark zu Zedenick und Himmelpfort bei ihrer Sendung an Albrecht, d. Cöln a. d. Spree Donnerstag nach Margaretha 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

Der Markgraf wies die Unterhandlung zwar nicht geradezu zurück; er erklärte sich auch sehr geneigt, zu einer gütlichen Ausgleichung mit dem Kurfürsten August und, wenn es der Vermittlung des Königs von Dänemark und des Kurfürsten von Brandenburg gelingen sollte, auch mit Heinrich von Braunschweig die Hand zu bieten. Allein in Betreff des ihm durch den Römischen König und dessen Kanzler Heinrich von Plauen durch Eroberung, Brand und Plünderung seiner Lande und Städte zugefügten Schadens und in Rücksicht seiner Forderungen wegen der Verträge mit den Fränkischen Bischöfen schlug er Bedingungen vor, die jede Hoffnung zu einem friedlichen Vergleich niederschlugen. Im Fall ihm der Bamberger 350,000, der Würzburger 400,000 und die Nürnberger 300,000 Rhein. Gulden Entschädigung zahlen und außerdem in gewisse Abtretungen einwilligen würden, wolle er die Verträge fallen lassen.[1]) Als einige Zeit nachher der Markgraf Johann einen andern Abgeordneten an Albrecht sandte, erklärte dieser: Er habe sich bereits genügend über die Bedingungen zu einem gütlichen Vergleich ausgesprochen; es habe Gottlob für ihn nicht Noth, seinen Gegnern Unterhandlungen anzubieten; schon vordem habe er auch dem Herzog von Mecklenburg gewisse Artikel übergeben und sei zufrieden, wenn auf diese Unterhandlungen gepflogen würden; jeden Falls aber dürfe Herzog Erich und dessen Land dabei nicht vergessen werden, „denn sonst müsse er es dahin stellen, daß er dennoch seinem Widerpart gewachsen sei und es noch einmal mit ihm versuchen könnte. Jetzt könne er nichts mehr entbieten; auch sei es ihm ungelegen, sich ausforschen zu lassen; komme es zur Unterhandlung, so wolle er zum Besten der Sache sich selbst zum Kurfürsten begeben.[2]) Man gab nunmehr den Plan auf, eine Ausgleichung aller

1) Markgraf Albrechts Artikel, auf welche der Kurfürst von Brandenburg unterhandeln soll, o. Dat. (Berl. Arch.). Es schien nicht nöthig, die aufgestellten Bedingungen einzeln anzuführen; sie zeigen aber, mit welcher Beharrlichkeit Albrecht an seinen Forderungen festhielt. Vom Römischen König forderte er jährlich 10,000 Thaler auf gewisse Jahre, wogegen er in dieser Zeit in des Königs Kriegsdienst treten wollte. Auch seinen Grumbach vergaß er in seinen Bedingungen nicht.

2) Schr. Albrechts an den Markgrafen Johann, d. Hannover Montag nach Jacobi 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

in dem Streit betheiligten Parteien zu vermitteln; man behielt bloß ein friedliches Verständniß mit dem neuen Kurfürsten von Sachsen im Auge und es gingen gegen Ende Juli an diesen Brandenburgische Gesandte ab, um ihn zu einem friedlichen Vertrag zu gewinnen.

Mittlerweile dauerten die Feindseligkeiten beider Fürsten in allerlei Neckereien ununterbrochen fort. Herzog Heinrich drang mehrmals aus seinem Lager bei Wunsdorf bis nach Hannover vor, um einige bedeutende Viehheerden zu erbeuten. Vor allem aber waren Beide fort und fort bemüht, ihre Kriegskräfte noch zu verstärken. Dem Markgrafen strömte immer noch von allen Gegenden neues Kriegsvolk zu, denn Wilhelm von Grumbach und Klaus Berner waren unermüdlich thätig, zahlreiche Kriegshaufen unter seinen Fahnen zu sammeln.[1])

Je mehr aber von Tag zu Tag seine Kriegsmacht wuchs, um so höher stiegen auch täglich seine Geldbedürfnisse. Er kündigte daher den Städten Erfurt und Mühlhausen von neuem Kriegsfehde an, hoffend, sie würden sich beeiligen, die angedrohte Gefahr mit einer ansehnlichen Geldsumme abzuwenden.[2]) Er forderte dann vom Grafen von Mansfeld eine alte Geldschuld ein, die dieser ihm in einer alten Klagsache noch zu zahlen hatte,[3]) wandte sich auch zugleich an den Markgrafen Johann, ihm meldend: er sei benachrichtet, daß der Herzog von Preußen zum Zweck des früheren Fürstenbundes eine Summe von 100,000 Thalern bei ihm niedergelegt habe. Da dieser Bund keinen weitern Bestand gehabt, so habe er jetzt beim Herzog bewirkt, daß ihm diese Summe in seinen jetzigen Bedrängnissen als Anlehn vorgestreckt werde. Er ersuchte dann den Markgrafen, ihm wenigstens 30,000 Thaler in möglichster Eile zukommen zu lassen.[4]) Auch die schreibselige Gräfin

1) Schr. Levins von der Schulenburg und Adam Trotts an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Celle Montag nach Jacobi 1553 (Berl. Arch.).

2) Häberlin II. 406.

3) Darüber ein Französischer Bericht aus Metz vom 12. September 1553. Die Summe betrug 10,000 Thaler; der Markgraf drohte dem Grafen, s'il n'est payé, de destruire quelques mines d'argent, ou consiste le principal revenu de toute la maison.

4) Schr. Albrechts, d. Braunschweig 3., 4., 6. August 1553. Im Bamb.

Digitized by Google

Elisabeth von Henneberg überschüttete gleichsam den Herzog von Preußen mit dringenden Bitten, durch den Markgrafen Johann die erwähnte Summe dem Markgrafen Albrecht so schleunig wie möglich einhändigen zu lassen; zugleich aber suchte sie den Herzog auch zu bewegen, durch den mit dem Römischen König befreundeten und verwandten König Sigismund August von Polen eine Vermittlung zur Versöhnung zwischen dem Römischen König und Markgraf Albrecht einzuleiten und so den Letztern wenigstens von einem seiner Feinde zu befreien. „Ew. Liebden verlasse uns nicht, schrieb sie dem Herzog, und helfe den Wagen wieder aufheben, denn er liegt, mit Urlaub, scheußlich im Dreck.“[1])

Während Herzog Heinrich unter Raub und Brand des Herzogs Erich ganzes Land durchzog, sich auch des Witthums der Gräfin Elisabeth bemächtigte, außer den vier größern Städten und festen Plätzen sich überall huldigen ließ, dann sich vor die feste Erichsburg warf und sein Lager ringsumher verschanzte,[2]) wo ihn die Bischöfe und Nürnberg immer reichlich mit Geld unterstützten,[3]) hatte sich der Markgraf mit einer starken Reiterschaar nach Braunschweig begeben, vom dortigen Rath dahin eingeladen, weil dieser von Herzog Heinrich einen Ueberfall fürchtete. Da er dort bis gegen Mitte August trotz wiederholten dringenden Aufforderungen an den Markgrafen Johann vergebens die erwähnte Geldsumme erwartete, so entschloß er sich bald darauf zu einer Reise nach Brandenburg, theils der nöthigen Geldmittel wegen, theils auch, wie er längst gewünscht, sich mit dem Kurfürsten Joachim über seine Verhältnisse, namentlich über die bereits eingeleiteten Unterhandlungen,

Arch. befindet sich ein Document vom 3. August, worin Albrecht den Empfang von 80,000 Joachimsthalern bescheinigt und die Rückzahlung an den Herzog von Preußen jährlich mit 10,000 Thalern verspricht. 20,000 Thaler nämlich betrug der in obiger Summe mit eingerechnete Brautschatz der Schwester Erichs, Herzogin von Preußen, die Markgraf Johann auf sich genommen hatte.

1) Schr. der Gräfin Elisabeth, d. Hannover 9. August 1553.

2) Schr. derselben, d. wie vor. Sie wandte sich auch mit einer Klage an die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und an Nürnberg. Häberlin II. 406.

3) Sleidan. 808.

Digitized by Google

besonders mit dem neuen Kurfürsten von Sachsen, persönlich zu berathen.[1]) Diese Unterhandlungen schwebten noch.[2]) Der Herzog von Mecklenburg und der Kurfürst von Brandenburg schlugen Bedingungen zu einer friedlichen Ausgleichung vor, denen sich freilich noch, wenn sie in ihrer ganzen Ausdehnung zur Ausführung kommen sollten, unendliche Schwierigkeiten entgegenstellten.[3]) Weit leichter schien zunächst ein Sühnevertrag mit dem Kurfürsten von Sachsen. Herzog Heinrich hatte zwar nicht ermangelt, diesen wo möglich für sich zu gewinnen, indem er ihm lügnerisch meldete: er habe sichere Nachricht, daß Albrecht und dessen Anhänger damit umgingen, dem Kurfürsten auf seiner Rückreise nach Sachsen allerlei Hindernisse in den Weg zu legen.[4]) Allein August war ohne das vom Herzog angebotene sichere Geleit schon im Anfange Augusts aus Dänemark ungehindert nach Sachsen zurückgekehrt. Hier schien ihm bald eine weit ernstere Gefahr zu drohen. Außer der ihm von mehren Seiten her eingeflößten Besorgniß, der Markgraf Albrecht könne leicht, um sich seines Schadens zu erholen, einen Einfall nach Sachsen wagen, erhielt der Kurfürst nicht nur Nachricht, daß der alte Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen längst mit starken Rüstungen beschäftigt gewesen,[5]) sondern es erschien bei ihm auch bald ein bevollmächtigter Rath des alten Fürsten, der in dessen Namen die Zurückgabe der ihm entrissenen Kurwürde und seines ganzen Kurfürstenthums verlangte, „weil ihm theils die Capitulation nicht gehalten, theils auch die Assecuration gefallen sei." August wies zwar „die unbefugte Forderung" ohne weiteres zurück. „Allein es macht uns, schrieb er dem Markgrafen Johann, viel

1) Schr. Albrechts an Markgraf Johann, d. Braunschweig 14. August 1553. Häberlin II. 407.

2) Schr. des Markgrafen Johann an den Herzog von Preußen, d. Küstrin Montag nach Laurentii 1553: Albrecht habe die Hand zur Ausgleichung geboten.

3) Die Vorschläge der beiden obengenannten Fürsten zur Friedensverhandlung im Berl. Arch.

4) Schr. Herzog Heinrichs an den Kurfürsten August, d. im Lager bei Bonzleben 31. Juli 1553 (Dresd. Arch.)

5) Schr. Oswalds von Krembsdorf, Amtmann zu Weißensee, d. Halberstadt 25. Juli 1553 (Dresd. Arch.).

Digitized by Google

Sorgen und allerlei Gedanken, daß, wie wir erfahren, zwischen dem Herzog (Johann Friedrich) und dem Markgrafen Albrecht nicht wenig Postirens sein soll."

Dieß Alles hatte auf die Entschließung des Kurfürsten großen Einfluß;[1]) er erklärte sich zu Allem bereit, was den Frieden fördern könne.[2]) Allein er scheute noch das Urtheil der Welt, er fürchtete schweren Tadel, wenn er sich so schnell, den Todesfall seines Bruders vergessend, mit dessen Feind versöhne; die Erbeinigung, in welcher er mit dem Römischen König und dem Landgrafen von Hessen stand, erforderte wenigstens deren Rath einzuholen[3]) und dieß um so mehr, da Ersterer ihn zur Fortsetzung des Kriegs aufgefordert hatte, wie sie auch selbst von einer Partei der kurfürstlichen Räthe gewünscht und gerathen wurde. So zog sich die Friedenssache, ungeachtet der eifrigen Bemühungen der Brandenburger sie möglichst schnell zum Abschluß zu bringen,[4]) noch einige Zeit hin. Markgraf Albrecht kehrte, nachdem er sich auf dem Jagdhause Grimnitz bei Joachimsthal mit dem Kurfürsten und in der Neumark mit Markgraf Johann über seine Verhältnisse näher berathen,[5]) mit einigen Geldmitteln versehen zu seinem Kriegsvolk nach Braunschweig zurück. Dort strömte ihm immer noch neues Kriegsvolk zu; auch die Herzoge Erich von Braunschweig und Franz von Sachsen rückten mit ihren Reiterhaufen herbei.[6]) Die außerordentliche Thätigkeit des Markgrafen — man wollte bald wissen, daß er in Geldangelegenheiten sich nach den Seestädten,

1) Instruction für Dr. Laurentius Lindemann, d. Torgau 11. August 1553 (Berl. Arch.).

2) Schr. des Kurfürsten August an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Freiberg 18. August 1553 (Berl. Arch.). Schr. des Markgrafen Johann an den Sächsischen Gesandten Dr. Lindemann, o. D. (Berl. Arch.).

3) Bericht der Brandenburgischen Gesandten o. D. (Berl. Arch.).

4) Schr. des Kurfürsten von Brandenburg an Kurfürst August o. D. (Berl. Arch.).

5) Häberlin II. 407. Zimmermann Gesch. der Mark Brandenburg 146.

6) Schr. Bernhards von Mila, Landhofmeister, d. Grimmenstein 25. August 1553. Schr. Bertholds von Mandelsloe, d. Küstrin Freitag nach Bartholomäi 1553; nach ihm brachte Franz von Sachsen dem Markgrafen 400 Reiter zu.

Digitized by Google

bald wieder, daß er mit wenigen Kleppern durch Thüringen eilend nach Franken begeben[1]) — ließ irgend einen entscheidenden Schritt erwarten. Ueberall verbreitete sich Besorgniß und Furcht vor seiner verheerenden Waffenmacht.[2]) Das Domkapitel zu Magdeburg wollte Kunde haben, der Markgraf beabsichtige einen Einfall ins Domstift, und rief den Kurfürsten von Brandenburg um Schutz und Beistand an.[3]) Nicht minder besorgt war der Kurfürst von Sachsen wegen eines Angriffs Albrechts auf sein Land. Auf die Nachricht, daß der Markgraf durch Thüringen nach Franken reiten wolle, gab er seinem zu Groß-Sömmern (zwischen Erfurt und Weißensee) gelagerten Oberhauptmann von Heideck sogar den Auftrag: „Habt Acht auf ihn, ob man ihm ein Reis über den Weg ziehen und ihn mit einer Rotte enerer Reiter erwischen könnte, denn damit wäre den Sachen gänzlich abgeholfen; sonderlich möget ihr euch unterrichten, an welchem Ort unser Vetter Herzog Hans Friedrich sei, denn dieweil sie mit einander in ein Horn blasen, wird er seinen Weg sonder Zweifel zu ihm nehmen. Darnach könnt ihr den Reitern Befehl geben, wo sie ungefähr auf ihn halten und streifen möchten.“[4]) Schon nach wenigen Tagen aber änderte August seine Gesinnung. Heideck erhielt Befehl, den Markgrafen in keiner Weise zu belästigen, da Unterhandlungen mit ihm im Werke seien, die zum Frieden führen könnten.[5]) Es war dieß Folge der dringendsten Ermahnungen der Brandenburger, dem Friedenswerk keine weitern Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Albrecht suchte seiner Seits auch alle Hindernisse zu beseitigen, die einer Aussöhnung mit dem Kurfürsten noch entgegenstanden.

---

1) Schr. des Kurfürsten August an Philipp von Hessen, d. 27. August 1553 bei Neudecker I. 37.

2) Ueber die Stärke der Streitmacht Albrechts war keiner recht unterrichtet; der Landgraf von Hessen zweifelt an der Zahl von 800 Pferden, der Kurfürst von Sachsen will von 1000 wissen und 1000 würden noch erwartet.

3) Schr. des Domkapitels von Magdeburg, d. Halle Donnerstag nach Decollat. Johannis 1553 (Berl. Arch.).

4) Schr. des Kurfürsten August an Heideck, d. Leipzig 27. August 1553 (Berl. Arch.).

5) Schr. desselben an denselben, d. Leipzig 30. August 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

Er wandte sich deshalb in den letzten Tagen des August auch an den Römischen König und stellte ihm vor: es könne nur die Folge von Verhandlungen von Seiten seiner Feinde sein, daß er beim König in Ungnade gefallen sei. Da dieser ihm früher mehrmals zugesagt habe, er werde, wenn irgend jemand je ihn beim König verhetzen wolle, ihm immer gnädiges Gehör schenken, so erkläre er: es sei eine unwahre Anschuldigung seiner Widersacher, daß er des Königs Lehen durch Brand verwüstet haben solle; es sei gleichfalls eine grundfalsche Erdichtung, daß er mit dem Kaiser im geheimen Einverständniß stehe und mit ihm den Plan verfolge, die Freiheiten des Deutschen Volks zu unterdrücken, des Kaisers Sohn Philipp auf den Kaiserthron heben zu helfen und den Römischen König und dessen Söhne von ihren Würden und Hoheitsrechten zu verdrängen. Nie im Leben habe er einen solchen Gedanken gehegt, nie habe der Kaiser ihm etwas der Art zugemuthet oder von ihm verlangt. Er wisse in der That nicht, daß er sich je gegen den König oder an dessen Unterthanen irgendwie vergangen habe. Er bitte den König, wenn er irgend Ursachen zur Ungnade gegen ihn zu haben glaube, sie ihm anzugeben, er werde sich dann zu voller Genüge verantworten. Beruhe die Ungnade nur auf den Verleumdungen seiner Feinde, so bitte er zugleich, sie fallen zu lassen. „Wie meine Vorältern allwege getreulich bei dem Hause Oesterreich gehalten, bin auch ich zu thun unterthänigst geneigt.“ So bot auch hier der Markgraf die versöhnende Hand.[1])

Und in denselbigen Tagen traten auch bevollmächtigte Abgeordnete des Königs von Dänemark mit dem Kurfürsten von Brandenburg als Friedensvermittler zu einer Berathung in Lochau zusammen; es wurden Vorschläge zur Herstellung des Friedens mitgetheilt und ein Vertrag entworfen, den man dem Markgrafen durch eine Gesandtschaft vorlegen ließ.[2]) Er vernahm mit Freude,

1) Schr. Albrechts an den Römischen König, d. Braunschweig 29. August 1553 (Berl. Arch.). Es geht aus diesem Schr. hervor, daß sich der Markgraf schon einmal am 16. Juli von Bremen mit einer ähnlichen Auslassung an Ferdinand gewandt, aber keine Antwort erhalten hatte.

2) Vorschläge zur Einigung in der Verhandlung zu Lochau, am 1. September übergeben (Berl. Arch.). Bericht der Dänischen und Brandenburgischen Gesandten an Kurfürst August.

Digitized by Google

daß Kurfürst August zum Frieden geneigt sei. „Auch er, schrieb er dem Kurfürsten von Brandenburg für seine vielen Bemühungen dankend, wolle beweisen, daß „sein Gemüth und Meinung stets mehr auf Frieden denn auf Unfrieden gerichtet gewesen und er solcher Weiterungen gerne hätte überhoben sein mögen. Bereitwillig erbiete er sich daher zu aller Billigkeit.“[1]) Man glich sich nun auch leicht über einzelne Punkte und gegenseitige Forderungen aus und es kam somit am 11. September zum Abschluß eines Vertrags, worin der Markgraf versprach, die kurfürstlichen Lande nie mit irgend welchen Feindseligkeiten zu belästigen oder andern dazu Hülfe zu leisten; der Kurfürst verbürgte sich, die Truppen, die er abdanken werde, nicht Albrechts Feinden zulaufen zu lassen. Seine Schutzverwandten sollten sich binnen sechs Wochen erklären, daß sie sich gegen den Markgrafen friedlich verhalten und seinen Feinden keinen Beistand leisten wollten; widrigenfalls solle dem Markgrafen Alles gegen sie frei stehen und der Kurfürst wolle sie dann nicht unterstützen. Außer der Freigabe der beiderseitigen Gefangenen theils ohne Entgelt, theils nach dem Betrag ihres Monatssolds gestand der Kurfürst dem Markgrafen noch einige andere günstige Bedingungen zu, „als eine Vorbereitung des wieder aufzurichtenden allgemeinen Friedens.“ Da der Landgraf Philipp von Hessen mit dem Markgrafen, wie erwähnt, bereits ausgesöhnt war, so konnte auch die Bestimmung festgestellt werden, daß man die alte Erbeinigung der Häuser Brandenburg, Sachsen und Hessen wieder erneuern wolle.[2])

Nun hatten sich schon nach dem Berathungstag zu Lochau sowohl die Friedensvermittler als auch der Kurfürst selbst an den Römischen König, in der Hoffnung, daß auch er die Hand zum Frieden bieten werde, mit der Bitte gewandt, daß er seiner Seits das allgemeine Friedenswerk so viel als möglich fördern möge.[3])

1) Schr. Albrechts an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Parbsdorf 8. September 1553 (Berl. Arch.).

2) Der Vertrag, d. Braunschweig Montag nach Nativit. Mariä 1553 bei Falkenstein IV. 591. Nro. 468. Hortleder VI. 14. p. 1144. Johann Herzog 59. Die Friedensbedingungen bei Sleidan. 809. Thuan. XII. 241. Abschrift im Berl. Arch.

3) Verhandlung zu Lochau vom 1. September 1553.

Digitized by Google

Der Kurfürst hatte ihm insbesondere den traurigen Zustand, in welchem er sein Land nach seiner Rückkehr aus Dänemark gefunden, seine Verhältnisse zu den Nachbarfürsten und das dringende Verlangen seiner zu Leipzig versammelten Landschaft nach Frieden vorgestellt, um ihn zu überzeugen, daß auch Noth und Bedrängnisse ihn zu dem Vertrag gedrungen hätten, weshalb er um so mehr hoffe, der König werde ihn genehmigen.[1]) Markgraf Albrecht stellte auf Ersuchen der Friedensvermittler auch eine öffentliche Erklärung aus, daß er, nie gesonnen, sich gegen den König feindlich aufzulehnen, vielmehr immer befleißigt, sich dessen Gnade und Gunst zu erhalten, „auch jetzt gegen ihn nichts Feindseliges unternehmen, seine Lande und Unterthanen nicht beschweren, sondern sich gegen ihn unterthänig und gehorsam verhalten wolle, wie er bereits demselben selbst auch zugesagt, in der Hoffnung, der König werde die gegen ihn gefaßte Ungnade fallen lassen.[2]) Ferdinand war jedoch mit dem Abschluß des Vertrags sehr unzufrieden; er fürchtete, der Markgraf werde, im nördlichen Deutschland von Feinden befreit, bald mit verstärkter Truppenmacht gegen die Einigungsverwandten wieder nach Franken ziehen und wenn er diese überwältigt, von neuem zur Bekämpfung des Kurfürsten zurückkehren. Er rieth diesem daher, den Krieg gegen den Markgrafen fortzusetzen, und damit er desto nachdrücklicher fortgeführt werden könne, versprach er zur Unterhaltung des Kriegsvolks in Braunschweig, Sachsen, Hessen und Franken auf mehre Monate eine monatliche Summe von 20,000 Gulden zahlen zu lassen, indem er zugleich erklärte: er werde sich nur dann zum Frieden verstehen, wenn auch die Bischöfe von Bamberg und Würzburg, Nürnberg, Herzog Heinrich von Braunschweig und der Landgraf von Hessen darin einbegriffen seien. „Wenn, schrieb der König dem Kurfürsten von Brandenburg, nicht alle und auf einmal mit dem Markgrafen vertragen werden, ist auch keine Ruhe zu erwarten.“[3]) So stellten sich hier dem Frieden fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen.

1) Instruction für die kurfürstlichen Räthe Dr. Lindemann und Watzdorf bei ihrer Sendung an den Römischen König o. D. (Berl. Arch.).

2) Albrechts öffentliche Erklärung o. D. (Berl. Arch.); eine ähnliche Erklärung, d. Braunschweig Montag nach Nativit. Mariä 1553 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Römischen Königs an den Kurfürsten von Sachsen, d.

Digitized by Google

Mittlerweile hatte Albrecht einen Freund und Bundesgenossen verloren, der ihm bisher aufs treuste zur Seite gestanden. Herzog Erich, dem er erst vor kurzem sein ihm abgenommenes Geschütz aus Bremen vom Grafen Albrecht von Mansfeld mit 7000 Gulden wieder erkauft hatte, wagte es, sich vor das ihm abgedrungene Städtchen Gronau zu werfen, um es mit Sturm wieder zu erobern. Die feindliche Besatzung aber, durch Verrätherei von diesem Unternehmen zuvor benachrichtigt und bedeutend verstärkt, warf sich ihm so mächtig entgegen, daß das Wagniß nicht nur mißglückte, sondern den Anstürmenden auch 200 Todte kostete. Außer den vier bewehrten größeren Städten und Festungen, war Erichs ganzes Land überall der fürchterlichsten Plünderung und Verheerung Preis gegeben, denn nirgend fand der „bunte, graue, reißende Wolf," wie man den Herzog Heinrich nannte,[1]) mehr Widerstand; allenthalben mußte das Volk ihm huldigen. Dazu kam eine außerordentliche Theuerung, eine immer mehr um sich greifende Pestkrankheit[2]) und von allen Seiten Verrätherei. „Mein Sohn Erich, schreibt die Gräfin Elisabeth in diesen Jammertagen, darf auch selbst seinen eigenen Räthen nicht mehr trauen, denn sie sind mehr Herzog Heinrichs, als Herzog Erichs. Die vorhin von unsern Räthen Herzog Heinrichs ärgste Feinde gewesen, die hängen ihm jetzt an und sind jetzt die Besten auf Heinrichs Seite und wird mein Sohn verrathen und verkauft. Auch geht uns alle Kundschaft aus und die sie uns zuschicken, ist erlogen. Was mein Sohn und der Markgraf thun will, weiß Herzog Heinrich drei Tage zuvor."[3]) Dieses Unglück des ganzen Landes brach der noch inmitten

---

Wien 5. September 1553 (Berl. Arch.), bei Johann Herzog 60—61., aber mit dem Datum 8. September 1553. Schr. desselben an den Kurfürsten und den Markgrafen Johann von Brandenburg, d. Wien 7. September 1553 (Berl. Arch.).

1) So nennt den Herzog auch der Landhofmeister Bernhard von Mila; auch in andern Schr. wird er der graue Wolf genannt.

2) Aehnlich schildert den traurigen Zustand des Landes, besonders des Fürstenthums Göttingen Berthold von Mandelsloe in einem Schr. an den Markgrafen Johann, d. Küstrin Freitag nach Bartholom. 1553 (Berl. Arch.).

3) Schr. der Gräfin Elisabeth, d. Hannover Montag nach Bartholom. 1553.

Digitized by Google

ihrer Unterthanen weilenden Fürstin Sidonie, Erichs Gemahlin, fast das Herz; sie trat mit Herzog Heinrich in Unterhandlung und es kam ein Vertrag zu Stande,[1]) in welchem dieser dem Herzog Erich das Fürstenthum Göttingen nebst Gronau und allem, was er eingenommen, wieder einräumte, mit der Bedingung, daß er sofort die Waffen niederlegen und die Gräfin Elisabeth, Albrechts eifrigthätige Freundin und Gönnerin, im Lande nicht mehr geduldet werden solle.[2]) Im bittersten Zorn über Erichs Abtrünnigkeit warf sich der Markgraf in Lüneburg, wo er sie erfuhr, auf sein Roß und eilte Tag und Nacht nach Neustadt zu, wo er Erich zu treffen hoffte. Dieser aber, solchen Besuch wohl ahnend, hatte sich nach den Niederlanden geflüchtet.[3])

Herzog Heinrich hatte sich weiter hinauf nach Braunschweig hin gewandt. Um so mehr mußte jetzt Albrecht bedacht sein, seine Streitkräfte gegen den, wie es ihm schien, mit einem Angriff drohenden Feind noch möglich zu verstärken. Er erwartete noch eine bedeutende Hülfsschaar, die Graf Albrecht von Mansfeld für ihn geworben hatte.[4]) Niemand war in diesen verhängnißvollen Tagen eifriger besorgt um ihn, als seine treue Freundin, die Gräfin Elisabeth. Obgleich schon ihrer Leibzucht und ihres Witthums beraubt, opferte sie bereitwillig ihre letzte Habe auf, um dem Geldmangel des Markgrafen einigermaßen abzuhelfen. Um der Stadt Hannover die Einquartirungskosten von 11,000 Gulden für die dort liegenden 600 markgräflichen Reiter zu decken, verpfändete sie dem Rath der Stadt ihre sämmtlichen Kleinodien, goldene Ketten, Silbergeräthe, selbst einen Theil ihrer Kleider, namentlich eine sehr kostbare Robe, eidlich sich verpflichtend, die Stadt nicht eher zu verlassen, als bis die erwähnte Summe entrichtet sei.[5]) Sie hatte durch Verluste und Opfer mit solcher Noth zu kämpfen, daß sie den Herzog von

1) Herzog Heinrich sagt selbst in einem Schr., daß Sidonie die Unterhandlung angeknüpft und daß er durch den Vertrag „dem aufrührerischen Markgrafen nicht ein Geringes entzogen."

2) Schr. des Hans Golt an den Herzog von Preußen, d. Hannover 17. September 1553. Chytraei Sächon. XVIII. 466.

3) Schr. des Hans Golt. Häberlin II. 407.

4) Schr. Albrechts, d. Braunschweig 13. September 1553 (Berl. Arch.)

5) Schlachtbericht bei Hortleder VI. 13. p. 1143.

Digitized by Google

Preußen, ihren Schwiegersohn, nicht nur um einige Geldunterstützung zu ihrem täglichen Lebensbedarf, sondern sogar um ein warmes Winterkleid und um einen Centner Daunen zu einem Bette bitten mußte.[1])

Bereits aber näherte sich für den Markgrafen ein entscheidender Tag. Nachrichten von allerlei gefahrdrohenden Vorfällen in Franken und die in denselbigen Tagen ihm zugekommene Kundschaft von drückenden Geldbedrängnissen des Herzogs Heinrich bewogen ihn zu dem Entschluß, sich möglichst schnell dieses seines letzten Feindes im nördlichen Deutschland zu entledigen. Er brach am 7. September mit seiner ganzen Streitmacht von Braunschweig auf und warf sich über Peine und Burgdorf in Herzog Heinrichs Gebiete unter schrecklicher Verheerung durch Plünderung, Feuer und Schwert. Sein Ziel war, das ganze Land gegen den Herzog in Aufruhr zu bringen.[2]) Da erhielt er Nachricht, daß in Heinrichs Kriegslager bei Rautheim[3]) unfern von Braunschweig eine wilde Meuterei ausgebrochen sei, weil er den Truppen den verlangten Sold nicht habe zahlen können, da die von den Fränkischen Einigungsverwandten ihm zugesicherten Hülfsgelder nicht eingetroffen seien. Diesen günstigen Moment glaubte der Markgraf benutzen zu müssen, den Feind wo möglich gänzlich zu vernichten. In größter Eile stürmte er mit seinen Streithaufen bis in die Gegend zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel, wo er am 10. September nur noch zwei Meilen vom Feinde entfernt sich lagerte.[4]) Der Herzog beschloß, den Feind am nächsten Tag zurückzuwerfen; allein das meuterische Kriegsvolk

---

1) Schr. der Gräfin Elisabeth, d. Hannover Sonnabend nach Aegidii 1553. Sie sagt: Hätte sie nicht so gehandelt, so wäre der Markgraf aus Geldmangel dem Feinde in die Hände gefallen.

2) Schr. des Herzogs Heinrich an das Magdeburger Domstift, d. Feldlager zu Ruden Sonnabend nach Nativit. Mariä 1553 (Berl. Arch.). Schr. des Hans Golt, d. Hannover 17. September 1553. Zeitungsnachricht bei Hortleder VI. 12. p. 1141.

3) Herzog Heinrich nennt den Ort Ruden, wahrscheinlich Rautheim bei Braunschweig.

4) Schr. Berthold von Mandelsloe, d. Braunschweig Mittwoch nach Nativit. Mariä 1553 (Berl. Arch.). Zeitungsbericht bei Hortleder l. c. p. 1139.

Digitized by Google

versagte ihm den Dienst; es brach ein wilder Aufruhr aus; selbst des Herzogs Leben war in Gefahr; es stand bei ihm Alles auf dem Spiel.[1]) Da langten noch am 10. in später Abendstunde die Nürnberger Kriegszahlmeister mit den erwarteten Hülfsgeldern zum Sold auf einen Monat an.[2]) Sie hätten leicht mit ihrem Schatze aufgegriffen werden können, denn in der Nacht zuvor waren sie, nur von einem Reitergeschwader begleitet, kaum eine halbe Meile Wegs vom Feinde entfernt vorübergezogen. So war des Markgrafen Plan, das feindliche Kriegsvolk an sich zu ziehen, vereitelt, denn das Geld hatte in Heinrichs Lager allen Unfrieden gestillt. „Reiterei und Fußvolk waren lustig und fröhlicher Dinge und erboten sich jetzt, dem Feinde Tag und Nacht zuzuziehen und sich mit ihm zu messen.“[3])

Der Herzog hatte wenige Tage zuvor auch das Domstift zu Magdeburg zu eiligem Zuzug seiner Ritterschaft und wehrhaften Untersassen aufgefordert; er war zu entscheidendem Kampfe entschlossen;[4]) der Markgraf hätte ihn gerne noch vermieden, da er noch des Mansfelders Hülfsvolk erwartete. Allein die Nähe des Feindes machte dieß unmöglich. Man benutzte den folgenden Tag zur Auszahlung des rückständigen Soldes, zur Musterung des gesammten Kriegsvolks und zu Vorbereitungen zum Kampf. Heinrichs Streitmacht bestand aus 1000 bis 1500 Reitern und 18 bis 20 Fähnlein Fußvolk, nebst einem guten Feldgeschütz. Der Markgraf zählte 2000 zu Pferd unter sieben Fahnen, alles wohlgerüstetes Volk nebst einem kleinen Haufen Hakenschützen.[5]) Da am

---

1) Hortleder a. a. O.

2) Ranke V. 335.

3) Wahrhafte Zeitung, wie Markgraf Albrecht abermals (11. September) eine Schlacht verloren. Gedruckt zu Nürnberg (Nürnb. Arch.). Schlachtbericht bei Hortleder VI. 13. p. 1143.

4) Schr. des Herzogs Heinrich an das Magdeburger Domstift, d. wie oben.

5) Die Angaben über die Stärke von Albrechts und Heinrichs Heeren weichen sehr ab. Nach dem Schlachtbericht bei Hortleder VI. 13. p. 1143., dem Schr. der Gräfin Elisabeth, einem Schr. Bertholds von Mandelslee an Markgraf Johann, d. Braunschweig 13. September u. a. hatte Albrecht 2000 Pferde, nach Tobias Olfen (Ranke V. 335.) aber nur 1200 Pferde. Nach

Digitized by Google

11. September Abends Kundschaft kam, daß in einem Lager bei Bleckstadt unfern von Wolfenbüttel sieben markgräfliche Reitergeschwader Rast hielten,[1]) um dem Markgrafen zuzuziehen, so ward beschlossen, diesen Haufen zu überfallen und aufzureiben. Noch drei Stunden vor Sonnenaufgang des folgenden Tags eilte der Herzog dem Feinde entgegen. Als im Lager aber das Kriegsgeschrei die Nähe feindlicher Schaaren verkündigt, stürzte alles zu den Waffen und als Herzog Heinrichs Vortrab heransprengte, kam es alsbald zum Gefecht.[2]) Allein die Markgräflichen, ohne einen leitenden Führer und zu schnell überrascht, vermochten nicht lange zu widerstehen und zogen sich über ein Gebrüch bis auf eine halbe Meile von Braunschweig zurück, wo es ihnen gelang, in einer vortheilhaften Stellung sich in Schlachtordnung aufzustellen. Obgleich der Herzog ihnen bis auf Gesichtsweite unter der Anhöhe entgegenrückte, so wagte er es doch nicht, den Feind in seiner Stellung anzugreifen und nahm, „so freudig und lustig sein Volk auch zum Angriff war," im Fortzug eine andere Richtung. Die Markgräflichen aber, in fester, geschlossener Ordnung, folgten ihm nach, in ihrer Mitte einiges Fußvolk, auf den Flügeln die Reitergeschwader, voran das Feldgeschütz.[3])

Während dieses leichten Vorspiels des ernsten Tages — es war der 12. September — befand sich der Markgraf noch zu Braunschweig, dort in Unterhandlungen mit dem Sohn des Kurfürsten von Brandenburg und den Dänischen Gesandten wegen des mit dem Kurfürsten August geschlossenen Sühnevertrags noch eifrig beschäftigt. Durch einen Eilboten von des Herzogs Anzug benachrichtigt, warf er sich schnell auf sein Roß und schlug, nur von

---

einem Bericht bei Hortleder p. 1140. zählte er 1600 Pferde. Heinrich hatte nach einigen nicht über 1000, nach andern 1500 Pferde und 3000 Knechte. Uebertrieben ist eine Zeitungsnachricht (Berl. Arch.) von 12,000 Knechten und 5000 Reisigen auf Albrechts, und 8000 Fußvolk und 7500 Reisigen auf Heinrichs Seite.

1) Zeitung bei Hortleder a. a. O. p. 1141.

2) Schlachtbericht bei Hortleder p. 1143.

3) So möchte der etwas verwirrte Zeitungsbericht zu verstehen sein, den ein Berichterstatter am 13. September an Christoph von Carlowitz abfaßte; s. Hortleder l. c. p. 1140.

Digitized by Google

vierzig Reisigen und seinem getreuen Feldmarschall Klaus Berner begleitet, einen ihm selbst unbekannten Nebenweg ein, um in sein Lager zu eilen. Hier aber wäre er, der Stellung des Feindes unkundig, unfehlbar in die Hände einer feindlichen Seitenwacht gefallen, hätten ihn nicht einige Bauern von der Gefahr benachrichtigt und auf einem andern Weg in sein Lager geführt, denn er wußte nicht, daß der Feind so eilig und so weit vorgedrungen sei.[1]) Erst Nachmittags zwischen der dritten und vierten Stunde bei den Seinen angelangt, ließ er alsbald durch den Feldmarschall Klaus Berner, obgleich dieser vor so eiligem Kampfe in so später Tagesstunde warnte,[2]) auf einer Anhöhe zwischen Steterburg und Geitelde, südwärts von Braunschweig, wo ihm die Oertlichkeit vortheilhaft schien, seine Streithaufen in Schlachtordnung stellen.[3]) Dort auf weit ausgedehnter Ebene standen die Reiterschaaren in zwei große Heerhaufen getheilt, vier Fahnen auf dem rechten, drei auf dem linken Flügel.[4]) Der Markgraf hatte die Anhöhe im Vortheil, auch Sonne und Wind waren ihm günstig.[5]) Es wird jedoch berichtet, sein Kriegsvolk habe wenig Lust zum Kampfe gezeigt; er habe, vorgebend, daß des Herzogs Truppen wegen der ausgebliebenen Soldzahlung unmuthig nicht kämpfen würden, seine Krieger aufs dringendste ermahnen und bitten müssen, ihn jetzt in der entscheidenden Stunde nicht zu verlassen und sich als ritterliche Männer im Streit zu beweisen, zugleich sie auch durch die Versicherung ermuthigend, daß von Braunschweig her noch 1500 auserlesene Hakenschützen zur Beihülfe im Anzug seien.[6]) Nachdem er hierauf den Troß nach Braunschweig zurückgeschickt und seinen Reiterschaaren eine Stellung gegeben, daß sie sich, wie er meinte, nothwendig durch den schon weit vorgerückten Feind durchschlagen mußten, ließ er durch einen Herold keck dem Herzog die Worte

1) Zeitungsbericht bei Hortleder p. 1141.

2) Zeitungsbericht bei Hortleder p. 1142.

3) Schr. der Gräfin Elisabeth, d. Hannover Dienstag nach Severi 1553. Zeitungsbericht a. a. O. p. 1140.

4) Wahrhafte Zeitung u. s. w. (Nürnb. Arch.).

5) Wahrhafte Zeitung a. a. O. nennt die Anhöhe einen Berg bei Geitten (Geitelde).

6) Schlachtbericht a. a. O. p. 1143.

Digitized by Google

enthieten: „Er solle kommen, er erwarte seiner, sich mit ihm zu schlagen.“[1])

Der Herzog kam und die Schlacht begann, obgleich schon spät am Tage.[2]) Dreimal donnerte zuerst das schwere Geschütz von der besetzten Höhe gegen die feindlichen Reihen herab; als diese die Schlachtbegrüßung erwiedert, warfen sich die vier markgräflichen Reiterfahnen des rechten Flügels auf drei herzogliche Reiterhaufen des linken Flügels, während zugleich die drei markgräflichen Fahnen des linken Flügels die Reiterschaar und das Fußvolk des Herzogs auf dem rechten Flügel angriffen. Man kämpfte beider Seits mit der größten Erbitterung. Zweimal schlug sich die Reiterei des Markgrafen durch die feindlichen Schaaren durch;[3]) immer wieder ward der Angriff erneuert. Herzog Heinrich, an der Spitze seiner Reiterhaufen immer voran, leuchtete ihnen mit einer Streitlust vor, die sich an Opfern für die Manen der gefallenen Söhne kaum sättigen ließ, während der Markgraf, wie die Berichte sagen, von einer Leibwache von 30 Reitern umschaart, ohne am Kampfe Theil zu nehmen, sich meist hinter seinen Streithaufen hielt oder von der Anhöhe herab, von zwei Reiterhaufen umwacht, dem Kampfe zugesehen.[4]) Sein Volk aber, obgleich ihm der Feind an Zahl, Fußvolk und Geschütz bedeutend überlegen, schlug sich mit vieler Tapferkeit. Schon sanken fast alle feindlichen Fahnen; es brach bereits die Nacht herein. Da wagten die markgräflichen Reitergeschwader noch einen letzten Anfall auf drei herzogliche Fahnen

---

1) Wahrhafte Zeitung u. s. w.

2) Der Zeitungsbericht bei Hortleder p. 1141. läßt die Schlacht schon um 3 Uhr beginnen. Nach dem Bericht der Gräfin Elisabeth begann sie nicht ganz eine Stunde vor Sonnenuntergang und dauerte nur eine halbe Stunde.

3) Berthold von Mandelslee, damals in Braunschweig, berichtet: „Der Markgraf hat keine Knechte gehabt und dennoch den Herzog zweimal in die Flucht geschlagen und ihm fast alle Fähnriche niedergelegt.“

4) Die Berichte bei Hortleder sind freilich von Anhängern des Herzogs verfaßt. Ob sie nicht etwas parteiisch sind? Der eine sagt vom Markgrafen: „Doch hat er sich in ein sondern Vortheil, wol hinter den Haufen etwa mit dreißig Pferden gethan, da er ausreißen möge, wann er wolle.“ Die wahrhafte Zeitung läßt ihn „auf einem Berg oder Hügel zwischen seinen zwei Reiterhaufen halten und zusehen.“ Falkenstein III. 351.

Digitized by Google

und schon schien ihnen der Sieg gewiß, als Herzog Heinrich mit noch zwei Reitergeschwadern hinter dem Fußvolk plötzlich hervorstürmend den Feind so kräftig zurückwarf, daß er die Flucht ergreifen mußte. Mit den zwei Geschwadern verband sich noch ein drittes, die nun die Fliehenden verfolgten und in dem Augenblick warfen sich auch die übrigen Fahnen des Markgrafen auf dem linken Flügel in die Flucht, den andern vier fliehenden Fahnen nacheilend, so daß nun die drei herzoglichen Reitergeschwader zwischen des Markgrafen sieben Fahnen in die Mitte kamen. Aus dieser Gefahr befreiten sie die übrigen in größter Eile heranstürmenden herzoglichen Reiterhaufen.[1]) Der Herzog behauptete das Feld, weil, wie der Markgraf selbst sagt: „die Markgräflichen vor dem grauen Wolf schändlich geflohen.“[2])

Die Braunschweiger hatten auf ihren Zinnen, Thürmen und Wällen während der Schlacht das Kampfgetümmel und Hin- und Herstürmen der Streithaufen beobachtet.[3]) Und als sie nun sahen, wie der Markgraf auf der Flucht und mit ihm seine fliehenden Schaaren, vom Feinde bis an die Landwehr und fast bis an das Thor verfolgt,[4]) in die Stadt einsprengten, erhebt sich in allen Straßen von Jung und Alt wilder Lärm und Geschrei; Sturmglocken und Lärmtrommeln rufen zu den Waffen; die Bürger eilen auf Mauern und Thürme, weil man fürchtet, der Feind werde im Schrecken und Tumult die Stadt leicht erstürmen.[5]) Er wagte jedoch den Angriff nicht, zog sich etwas zurück, blieb aber die ganze Nacht in Schlachtordnung stehen. Am andern Morgen ließ der Herzog so „weidlich“ Victoria schießen, daß in Braunschweig die Fenster zitterten. Er befahl, das schwere Geschütz nach Wolfenbüttel zu bringen und schlug sein Lager auf der Wahlstatt auf,

1) So der Bericht an Carlowitz vom 13. September bei Hortleder p. 1140. Sleidan. 809.

2) Schr. Albrechts an Markgraf Hans Georg von Brandenburg, d. Braunschweig 13. September 1553 (Berl. Arch.).

3) Schr. Bertholds von Mandelsloe, d. Braunschweig 13. September 1553 (Berl. Arch.).

4) Zeitungsbericht bei Hortleder p. 1141. Wahrhafte Zeitung, wie Markgraf Albrecht abermals eine Schlacht verloren (Nürnb. Bibl.).

5) Schr. von Mandelsloe, d. wie vor.

Digitized by Google

denn sein Plan war, sein Kriegsvolk zur Roß und Fuß, nach den Verlusten in der Schlacht, erst wieder zu verstärken und auch die nöthigen Schanzgräber herbeizuziehen, um dann die ihm verhaßte Stadt mit ernstem Nachdruck zu belagern und zu züchtigen.[1])

Es war eine schreckliche Nacht, vielleicht die schrecklichste seines Lebens, die Albrecht nach so schwerem Geschick unter Kummer und Sorgen zubrachte. Er hatte nur einen geringen Reiterhaufen in der Stadt behalten; sein übriges Kriegsvolk — er schlug es am Tage nach der Schlacht auf 1000 bis 1500 Reiter an[2]) — war theils in die Vorstadt, theils auf eine nahegelegene, von Wasser umgebene Wiese vertheilt.[3]) Die Schlacht kostete ihm die schmerzlichsten Opfer. Mehr als 600 seiner besten Streiter bedeckten das Schlachtfeld, sie waren gefallen, weil sie am tapfersten gefochten; eine andere bedeutende Zahl waren verwundet, kampfunfähig oder gefangen. Von der Fahne seiner Niederländischen Schaar zählte er nur noch 12 Mann und von seinen trefflich gerüsteten, durch ihre schönen Rosse und Harnische ausgezeichneten Lauenburgern nur noch 36 Reiter. Seine Hakenschützen waren sämmtlich im Kampfe geblieben und von seinen sieben Fahnen brachte er nur zwei in die Stadt zurück, die übrigen hatte der Feind erobert.[4]) Der empfindlichste Verlust war der fast aller seiner Hauptleute und Rittmeister; am meisten betrauerte er den Tod seines vieljährigen Waffengenossen, des Feldmarschalls Klaus Berner, eines Mannes, dem an Kenntniß des Kriegswesens wenige gleich kamen. Als er auf der Wahlstatt durch ein tödtliches Geschoß fiel, eilte Herzog Heinrich auf

1) Schlachtbericht und Zeitungsnachricht bei Hortleder p. 1141. 1143.

2) Im erwähnten Schr. an Markgraf Hans Georg. Ebenso Mandelsloe in einem Schr. d. Braunschweig 13. September (Berl. Arch.).

3) Zeitungsbericht bei Hortleder p. 1141.

4) Sleidan. l. c. Albertus numero victus, praesertim cum ipse nullum, Henricus autem ad viginti signa peditum haberet, in fugam conjicitur ac profligatur, tametsi cruentam hosti victoriam reliquit. Die Zeitungsnachricht a. a. O. giebt des Markgrafen Verlust auf 665 Mann an, eine andere die runde Zahl 600. Hans Golt spricht nur von 200 Pferden und 4 Rittmeistern, die geblieben seien; nach Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg Schr. vom 16. September habe Albrecht von 6 Geschwadern nur 2 behalten. Die Gräfin Elisabeth weiß nur von 650 Todten auf beiden Seiten, „so gezählt worden;“ ihr Gemahl Poppo erhöht diese Zahl auf 700.

Digitized by Google

ihn zu und redete ihn mit den Worten an: „Klaus, Du hast mir Deine Tage viel Leids gethan, das verzeihe Dir Gott und sterbe wie ein Christ; ich habe Dir verziehen.“ Der Sterbende konnte kein Wort mehr erwiedern; er gab nur durch Neigen des Kopfes ein Zeichen, daß er den Herzog verstanden und verschied unter dessen Augen. Als der Markgraf nach der Stadt hin über eine Brücke ritt, rief er einem Bekannten zu: „Ich habe abermals schier alle meine Rittmeister dahinten gelassen und meinen besten Freund Klaus Berner.“[1]) Aber auch auf des Herzogs Seite war der Sieg theuer erkauft. Er selbst soll durch den Schenkel geschossen worden sein, zwar weniger an Reiterei, jedoch den größten Theil seiner Hakenschützen verloren haben.[2]) Auch er hatte den Verlust mehrer seiner tüchtigsten Rittmeister zu betrauern.[3])

Albrecht befand sich in der bedrängtesten Lage. Seine Streitkräfte, bereits so bedeutend geschwächt, daß er es nicht mehr wagen durfte, dem ihm weit überlegenen Feinde im offenen Felde zu begegnen, wurden nach wenigen Tagen noch mehr verringert. Plötzlich erhob sich eines Abends das Krieggeschrei, man sehe des Herzogs Hakenschützen im Anzuge. Weil man vermuthete, sie würden die in der unbewehrten Vorstadt und draußen im Lager liegenden Truppen überfallen und aufreiben, so mußte man eiligst die Thore öffnen, um sämmtliche Truppen in die Stadt zu nehmen. Ein Theil von ihnen war schon auseinander gelaufen. Der Markgraf bot zwar alle Mittel auf, die noch übrigen Reiterhaufen durch Anerbieten erhöhten Soldes in seinem Dienst zu behalten. Allein die meisten von denen, deren Rittmeister gefallen waren, zogen hinweg, unter ihnen auch der kleine, noch übrige Rest der Lauenburger. Schon am zweiten Tage nach der Schlacht wollte man in der Stadt

---

1) Schlachtbericht bei Hortleder 1143. Die gefallenen Rittmeister findet man namentlich angeführt in der Zeitungsnachricht a. a. O. Wahrhafte Zeitung. Wahrscheinlich war es Mandelsloe, zu dem Albrecht die erwähnten Worte sagte. Dieser berichtet in einem Schr. aus Braunschweig v. 14. September (Berl. Arch.): Klaus Berner ist gefangen und aller seiner Wehren entblößt von Lanzknechten erwürgt worden.

2) Schr. Hans Golts vom 17. September 1553. Schr. des Herzogs von Mecklenburg, dat. wie vor.

3) Sie werden im Zeitungsbericht bei Hortleder 1140. genannt.

nur noch 5—600 Reiter zählen.[1]) Zuletzt sollen nur noch etwa 300 vorhanden gewesen sein, die der Markgraf so viel möglich durch neugeworbene Fußknechte und Hakenschützen zu verstärken suchte.[2]) Vergebens erwartete er immer noch das Hülfsvolk des Grafen Albrecht von Mansfeld; er hatte sogleich nach der Schlacht auch den Kurfürsten von Brandenburg und dessen Sohn den Markgrafen Johann Georg um einen Hülfshaufen von Reitern ersucht. Allein auch in dieser Hoffnung fand er sich getäuscht, so dringend er auch gebeten, ihn in der Noth nicht zu verlassen.[3]) Mit seinen geringen Streitmitteln konnte er nicht hoffen, sich in der Stadt gegen den Feind zu halten. Auf die Nachricht, daß dieser jetzt ernstliche Anstalten zur Belagerung treffe, verließ er mit seinen Truppen die Stadt[4]) und schon am 18. September rückte der Herzog mit acht Reitergeschwadern und 18 Fähnlein Fußvolk heran, schlug in der Nähe ein Lager, warf rings um die Stadt Schanzen auf und beschoß sie von da unaufhörlich mit dem schweren Geschütz, entschlossen, die Belagerung mit aller Kraft fortzusetzen, bis der trotzige Widerstand der Bürgerschaft gebrochen und die Stadt erstürmt sei.[5])

Und zu diesen Bedrängnissen des Markgrafen häuften sich auch immer traurigere Nachrichten von der schweren Verwüstung seiner Fränkischen Erblande durch die Bischöfe und Nürnberger.[6]) Sie waren auch schon bis nach Preußen gelangt. Herzog Albrecht, auch jetzt noch immer durch die regste Theilnahme an allen seinen Schicksalen zu seinem Neffen hingezogen, fühlte sich jetzt mehr als je gedrungen, ihm nach Kräften Beistand zu leisten. Er wandte sich an den Kurfürsten und den Markgrafen Johann von Branden-

1) Schr. Berthelds von Mandelsloe, d. Braunschweig 14. September 1553 (Berl. Arch.).

2) Zeitungsbericht bei Hortleder 1142.

3) Schr. Albrechts an den Kurfürsten und Markgrafen Johann Georg von Brandenburg, d. Braunschweig 13. September 1553 (Berl. Arch.).

4) Wahrscheinlich am 17. September nach dem Zeitungsbericht a. a. O.

5) Sleidan. 811. Struv. Corp. Histor. 1075. Schr. des Grafen Hans Georg zu Mansfeld, d. Halle Donnerstag nach Mauritii 1553 (Berl. Arch.).

6) Sleidan. 800. Schr. an den Connetable vom 18. Juli 1553 bei Mencken II. 1420.

Digitized by Google

burg, schilderte ihnen die gottlose Verheerung seiner Fränkischen Lande, die schonungslose Behandlung der Gräfin Elisabeth, ihrer eigenen Schwester, die frevelhafte Beraubung ihres Witthums und den schweren Schaden, den ihr Schwestersohn Herzog Erich durch den Braunschweiger erlitten. Er stellte ihnen dringend vor, wie es die Pflicht der Erb- und Einigungsverträge unerläßlich vom ganzen Brandenburgischen Hause jetzt fordere, die Schwerbedrängten nicht trost- und hülflos zu lassen. Den Markgrafen Johann forderte er auf, mit seinem Bruder auf geeignete Mittel zu denken, wie etwa durch Unterhandlung mit Herzog Heinrich und durch thätige, schnelle Hülfe gegen die Bischöfe und Nürnberg der Markgraf Albrecht aus seinen Bedrängnissen gerettet werden könne. Den Kurfürsten suchte er zur Aufrichtung eines Schutzbündnisses aller Brandenburgischen Fürsten zu gewinnen. Solle man sehen, daß die Markgrafen allzumal mit treuem Herzen einander ergeben seien, so gezieme es ihnen allen, zuvörderst den Markgrafen Albrecht in seiner Noth nicht zu verlassen, aber nicht ihnen allein, es gezieme auch allen denen, die der Schwester des Kurfürsten nahe verwandt seien, namentlich Mecklenburg, den Verfolgten und Bedrängten beizustehen. Da alle Markgrafen mit den Landen zu Franken belehnt, an ihrer Vergewaltigung gleiches Interesse hätten, so möge der Kurfürst, als des Gesammthauses Haupt, dahin arbeiten, daß alle Markgrafen nebst Mecklenburg und allen Verwandten in ein einmüthiges Bündniß zusammträten, um die Lande der Bedrängten nicht hülflos zu lassen; er, der Herzog, wolle dazu mit jedem Mittel die Hand reichen.[1])

Markgraf Albrecht begab sich gegen Ende September selbst zum Kurfürsten und Markgrafen Johann zur Berathung über seine Verhältnisse. Der Erstere vertröstete ihn zwar für den Augenblick auf seinen Beistand; er wollte, wie sich Johann ausdrückte, „den Rücken dahinter als ein Kurfürst und Markgraf zu Brandenburg thun.“ Auch Johann ließ sich zu dem Versprechen bewegen, ihm in eigener Person mit einigen hundert Pferden zuzuziehen; allein er unterließ nicht zu bemerken, daß zwar allerdings die Erbverträge

1) Schr. des Herzogs Albrecht, d. Königsberg 18. September 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

zur Hülfsleistung verpflichteten; es sei jedoch auch der Erbeinigung gemäß und sie bestimme ausdrücklich, daß ein Fürst ohne des andern Willen keine Fehden anheben solle und daß wenn solches ohne der andern Zustimmung geschehe, keiner zur Beihülfe verbunden sei.[1]) Der Kurfürst bewilligte endlich eine Anleihe, ließ auch alsbald dem Markgrafen einen Theil derselben auszahlen; mit dem übrigen, der bald folgen sollte, wollte der Markgraf noch 800 Reiter an sich ziehen und mit diesen nach Franken eilen, denn er hatte Nachricht, daß Baireuth und Hof, „die besten zwei Stücke unsers ganzen Landes“ (wie er sie nannte), in großer Gefahr seien, von den Feinden erstürmt zu werden und daß selbst seine Plassenburg schon stark bedroht sei. Er bat daher den Kurfürsten aufs dringendste um schleunige Entrichtung der versprochenen Kriegsgelder. „Wir bitten, fügte er hinzu, Ew. Liebden wolle uns ja nicht in dem Allen stecken lassen, denn alle unsere Hoffnung und Vertrauen steht bei Ew. Liebden. Wir ziehen zu dem Unsern nunmehr ganz schwach und mit schwerem Herzen. Gott gebe, daß wir zu ihnen kommen mögen.“[2])

Allein schon wenige Tage nach der Rückreise des Markgrafen traten beim Kurfürsten allerlei Bedenken ein. Er nahm in einem Schreiben an jenen sein Versprechen wieder halb und halb zurück, denn die Unterhandlungen mit dem Römischen König und mit Herzog Heinrich hatten nicht den erwünschten Erfolg. Jener verlangte ohne weiteres Fortsetzung des Kriegs und erklärte abermals, daß er nur dann in einen Vertrag willigen werde, in welchen auch die Bischöfe und Nürnberg mit eingeschlossen würden; der Herzog wies jetzt jede friedliche Verhandlung zurück.[3]) Der Kurfürst August von Sachsen aber hatte kaum von Albrechts letzter Niederlage Nachricht, als auch er anfing, an dem geschlossenen Vertrag zu deuteln, „um ihn wieder löcherich zu machen.“ Albrecht stellte zwar über die im Vertrag bestimmte Freilassung der Gefangenen eine von ihm ver-

1) Schr. des Markgrafen Johann, d. Woltersdorf Sonntag nach Michael. 1553.

2) Schr. Albrechts an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Cöln a. d. Spree 29. September 1553 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Dr. Timotheus Jung an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Torgau 22. September 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

langte öffentliche Erklärung aus;[1]) allein der Kurfürst ertheilte doch über die vermeinten „Anschläge und Practiken“ seinem Obersten Heideck Vorschriften, die von seinem fortdauernden Mißtrauen zeugten.[2]) Man gab alle „diese Irrungen und Spitzfindigkeiten“ dem kurfürstlichen Rath Christoph von Carlowitz Schuld, der, wie man hörte, mit dem von Plauen allerlei seltsame Practiken trieb.[3]) Unter diesen Verhältnissen nahm nun auch Markgraf Johann sein Wort wieder zurück, „denn, schrieb er, dem Herzog Albrecht, daß wir eine Particular-Hülfe thun sollten, die dem Markgrafen nicht ersprießlich sein, uns dagegen zu äußerstem Verderben und zu großer Gefahr gereichen würde, kann niemand von uns verlangen.“ Wenn er daher auch die Versicherung gab, es solle an seinem und des Kurfürsten Bemühen nicht fehlen, um vom Markgrafen Albrecht die drohenden Gefahren abzuwenden, so sah doch dieser solchen Trost viel zu weit hingusgestellt, als daß er ihm nur irgend Hoffnung und Vertrauen hätte einflößen können.[4])

---

1) Oeffentliche Erklärung Albrechts, d. 22. September 1553 (Berl. Arch.)

2) Schr. des Kurfürsten August an Heideck, d. Dresden 12. September 1553 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Dr. Jung, d. wie vor.

4) Schr. des Markgrafen Johann, d. Woltersdorf Sonnt. nach Michael. 1553.

Digitized by Google

Achter Abschnitt.

So stand der Markgraf hülflos da und doch war jetzt seine Hülfe in seinen Landen zu Franken aufs dringendste nothwendig. Schon seit Monaten unterlagen diese schwerer Verheerung und Plünderung. Schweinfurt, noch eine Zeitlang von den Einigungsverwandten belagert, hatte sich zwar tapfer gehalten und die markgräfliche Besatzung war in öftern Streifereien ins Würzburgische Gebiet mit Raub und Brand eingefallen, dem Bischof zum Entgelt, weil er der Thätigste bei der Belagerung war.[1]) Aber schon Anfangs Juli erstürmte Bischöfliches und Nürnbergisches Kriegsvolk nach einem blutigen Kampf die markgräfliche Stadt Weißmain und warf sich dann hinüber vor Kulmbach, wo es zwar vom schweren Geschütz der Plassenburg „gar weidlich" empfangen wurde; dafür aber sah man von den Zinnen der Burg schon in nächster Nacht die Dörfer umher weit und breit in Flammen stehen. Drei Wochen lang kam es fast Tag für Tag zu blutigen Scharmützeln und täglich flogen die Feuerkugeln aus den Schanzen bei der kalten Marter auf die Plassenburg und in die Stadt, doch ohne merklichen Schaden, denn Jung und Alt waren stets wach und thätig. So zog der Feind endlich ohne Erfolg hinweg und der Thürmer zu Kulmbach blies ihm zum Spott das Liedlein nach: „Hat dich

1) Arnold. 1243. Würzburger Chron. II. 133. Ueber die Leiden, die man in Schweinfurt während der Belagerung erduldete, lese man den Brief der Olympia Fulvia Morata; Opera (Basil. 1580.) p. 121—122.

Digitized by Google

der Schimpf gereuet, so zeug nur wieder heim.“ [1]) Anfangs September aber empörte sich die Besatzung in Kulmbach, stürmte auf die Plassenburg, mißhandelte den Obersten und als „die Geldschreier“ befriedigt und der empfangene Sold „verschnappt war, wurden sie zu Schelmen, so daß etliche Fähnlein nicht mehr hundert stark blieben.“ Aehnliches geschah von dem Söldnervolk in Baireuth, wo man gezwungen war, eine Anzahl der Aufrührer in die Eisen zu schlagen. Und diese Empörungen benutzten die feindlichen Reiter aus Weißmain und andere bischöfliche Heerhaufen, schwärmten raubend im Lande umher und brannten Dörfer und Flecken nieder. [2]) Als sie Neustadt an der Aisch eroberten, nahmen sie sich nicht einmal Zeit, die dahin geflüchteten Güter unter sich zu vertheilen, sondern brannten die Stadt mit denselben unverzüglich auf. [3])

Da meldete der Landgraf Georg von Leuchtenberg, den die Obern auf der Plassenburg in ihrer Noth aufs dringendste um Unterstützung gebeten, [4]) dem Markgrafen Albrecht zu Ende September mit großem Jammer, wie gottlos die bischöflichen und Nürnberger Kriegshorden die markgräflichen Erblande bereits weit und breit verheert und wie man ihm selbst auch seine Herrschaft Grünsfeld eingenommen, geplündert und seine Unterthanen gezwungen habe, dem Bischof von Würzburg als ihrem Erbherrn zu huldigen, so daß er jetzt um des Markgrafen willen „einen Pfaffen zu seinem Vormünder dulden müsse.“ [5]) Schon seit Anfang Augusts hatte sich auf des Römischen Königs Auftrag der Böhmische

---

1) Gründlicher Bericht, wie die Stadt Culmbach und das Haus Blassenberg des Jahres 1553 zu zweienmalen belagert u. s. w., von einem Augenzeugen (Prediger in Kulmbach) Fol. im Berl. Arch.

2) Gründlicher Bericht u. s. w. Oberster auf der Plassenburg war Joachim von Zitzewitz.

3) Ranke V. 338.

4) Schr. des Landgrafen Georg von Leuchtenberg an Statthalter und Räthe, d. Pfreumdt 7. September 1553 (Bamb. Arch.). Man ersieht aus diesem Brief, in welcher großen Geldnoth man damals schon auf Plassenburg war.

5) Schr. des Landgrafen von Leuchtenberg, d. Pfrimdt Sonntag nach Bartholom. 1553.

Digitized by Google

Kanzler und Burggraf von Meißen Heinrich von Plauen mit tausend Reitern und acht Fähnlein Fußvolk vor die Stadt Hof geworfen,[1]) wohin auch die Bischöfe und Nürnberg ein ansehnliches Hülfsvolk gesandt.[2]) Fürchtend, der „unruhige Markgraf" möge einmal nach seiner Art unerwartet heransprengen und ihn plötzlich überfallen, hatte er auch den Landgrafen Philipp von Hessen um Hülfe gebeten, dieser sie ihm aber verweigert, aus Besorgniß, der Markgraf, „dem er so nahe vorne an der Wand sitze," möge es ihm mit schwerem Schaden vergelten.[3]) Die kleine Besatzung zu Hof aber — Plauen schätzte sie nur auf hundert Reiter und fünf Fähnlein Knechte[4]) — vertheidigte sich mit der wehrhaften Bürgerschaft mit solcher Tapferkeit, daß fast zwei Monate die Belagerung ohne Erfolg blieb. Dreimal versuchten die Belagerer die Stadt mit Sturm zu erobern, wurden aber immer mit großem Verlust zurückgeworfen, bis endlich, weil sich keine Aussicht zum Entsatz zeigte, Mangel an allen Bedürfnissen die Belagerten zwang, mit dem Feind in Unterhandlung zu treten, in deren Folge sich die Stadt am 27. September übergab.[5]) Die Bedingungen der Uebergabe waren für die Bürgerschaft äußerst mild. Gegen Zusicherung der Schonung an Leib und Leben, Habe und Gut, aller Freiheiten und Privilegien verlangte der Plauen, obgleich ihm die Belagerung an 1500 Todte gekostet, nur die Huldigung für den Römischen König; selbst von Brandschatzung war nicht die Rede. In Betreff des Kriegsvolks hieß es: „Alle Fähnriche, die in der Stadt gelegen, sollen ihre Fähnlein vor ihrem Auszuge aus der Stadt alsbald und unverzüglich von den Stangen abreißen und der keins

---

1) Chron. Curiae 760. Schr. des Grafen von Mansfeld an Heinrich II. bei Mencken II. 1440. Sleidan. 804. Die Belagerung begann nicht erst am T. Laurentii, denn Plauen lag schon am 4. August im Feldlager bei Hof.

2) Schr. des Grafen von Mansfeld a. a. O.

3) Schr. Heinrichs von Plauen an den Landgrafen Philipp, d. im Feldlager zu Eppenreut bei Hof 4. August 1553. Antwort des Landgrafen zu Ende Augusts bei Neudecker Neue Beiträge zur Reform. Gesch. I. 31. 43.

4) In dem erwähnten Schreiben.

5) Chron. Curiae 760. Sleidan. l. c. Lang II. 250. führt den 28. September an.

Digitized by Google

mehr fliegen lassen. Daneben soll das ganze Kriegsvolk mit aufgereckten Fingern schwören, innerhalb sechs Monaten wider die kaiserliche und königliche Majestät, den Kurfürsten August von Sachsen, den Bischof Wigand zu Bamberg und Bischof Melchior zu Würzburg, den Herzog Heinrich zu Braunschweig, den Landgrafen Philipp zu Hessen, den Burggrafen Heinrich zu Meißen und die Städte Nürnberg und Winsheim oder wer sonst in diesem Verständniß sein möchte, nicht zu dienen. Zuvörderst aber sollen sie auch schwören, sich in Jahresfrist dem Markgrafen Albrecht und allen seinen Anhängern und Verwandten nicht dienstpflichtig zu machen, noch sich in Dienst gebrauchen zu lassen.“ [1]) Nachdem darauf der Burggraf die Stadt mit hinreichender Besatzung versehen, zog er mit dem übrigen Kriegsvolk vor Baireuth, um auch dieses zur Uebergabe zu zwingen. [2])

Als Albrecht diese Nachrichten erhielt, war sein Plan schnell gefaßt. Mit einer kleinen Reiterschaar, begleitet von seinem getreuen Grumbach, brach er sofort nach Thüringen auf, wo ihn seine übrigen bereits gesammelten Reiterhaufen erwarten sollten. In den ersten October-Tagen eilte er über Mansfeld nach Weimar, wo er am 5. vom alten Kurfürsten Johann Friedrich aufs freundlichste empfangen, einige Tage verweilte, theils um seinen Begleitern einige Ruhe zu gönnen, denn die Beschwerden des Marsches waren nicht gering, theils auch um dort noch einiges Kriegsvolk an sich zu ziehen; [3]) und er hatte die Freude, daß ihm täglich, ja fast stündlich Tag und Nacht einzelne Haufen zueilten, so daß er hoffen konnte, in kurzem eine Kriegsschaar von wenigstens 1500 bis 2000 Reisige unter seinen Fahnen versammelt zu sehen; selbst der alte Kurfürst brachte ihm dabei bereitwillig manches Opfer. [4]) Aus der Gegend von Erfurt zog ihm alles dort zerstreute Kriegs-

1) Vertrag der Uebergabe von Hof, d. im Feldlager vor Hof 27. September 1553 (Berl. Arch.). Schr. des Sebaldus Haller an Hieronymus Schürstab, d. Hof 28. September 1553. Häberlin II. 429.

2) Vgl. darüber Lang II. 250.

3) Sleidan. 811. Thuan. XII. 241. Schreiben des Lazarus von Schwendi an den Kaiser vom 8. October bei Lanz III. 590.

4) Schr. des Hans Dobner, d. Weimar 9. October 1553. Häberlin II. 425.

Digitized by Google

volk zu, welches im Dienst des Kurfürsten von Sachsen gestanden. Darauf ging der Zug über Arnstadt nach Franken. Allgemein ward anerkannt und gerühmt, wie streng die Mannszucht beobachtet werde, so daß niemand Ursache fand, gegen das Kriegsvolk die geringste Klage zu erheben.[1]) Lazarus von Schwendi fand es bemerkenswerth genug, selbst dem Kaiser zu melden, man habe in Sachsen bei diesem Zuge des Markgrafen im Volke nicht eine Spur von Furcht gesehen.[2]) Am 11. October nahete er den Gränzen seines Landes bei dem Städtchen Lichtenberg; von da ritt er nur von hundert Reitern[3]) begleitet nach dem Flecken Köditz hinüber. Dort erfuhr er, daß der größte Theil der als Besatzung in Hof liegenden Plauenschen Söldner einer Meuterei wegen sich aus der Stadt entfernt und eine Strecke Wegs auf einem freien Platz gelagert hätten, wo sie sich sorglos erlustigten, denn den Markgrafen wähnten sie fern.[4]) Albrecht besann sich keinen Augenblick, sprengte mit seiner kleinen Schaar gen Hof zu, überfiel die außen liegenden Söldner, ein Theil wurde niedergemacht, ein anderer, der sich flüchtend in den Stadtgraben retten und verstecken wollte, von den Bürgern todt geworfen; denn zugleich mit ihnen drang der Markgraf in die Stadt ein. Da war an Widerstand nicht zu denken; alles, was von der Besatzung zurückgeblieben, ward niedergehauen. Ein treffliches Feldgeschütz, welches man vorfand, wurde zu größerer Sicherheit nach Kulmbach gebracht. Die Bürgerschaft mußte von neuem Huldigung leisten, erhielt aber vom Markgrafen das Versprechen, ihr zur Belohnung der bewiesenen Tapferkeit alle ihre Verluste zu vergüten.[5])

---

1) Dieß hebt Hans Dobner ganz besonders hervor und fügt hinzu: die Leute hätten alles bezahlt.

2) Schr. des Lazarus von Schwendi bei Lanz a. a. O.

3) Diese Zahl giebt Albrecht selbst an; vgl. Sleidan. l. c. Chron. Curiae 760.

4) Schr. Albrechts an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Hof 13. October 1553 (Berl. Arch.).

5) Chron. Curiae 760. Schr. des Hans Dobner, d. Weimar 16. October 1553. Johann Herzog 62. Häberlin II. 429—30. Die Plauenschen sollen ebrietate graves gewesen sein. Nach dem Chron. Curiae 759. schrieb Jacob Schlemmer, Schullehrer in Hof, eine Geschichte de bello Mar-

Digitized by Google

Nun hatten kurz vor Albrechts Abzug aus dem nördlichen Deutschland der Kurfürst und der Markgraf Johann von Brandenburg bei den Bischöfen und dem Rath von Nürnberg einen Waffenstillstand vermittelt, um im Auftrag des Römischen Königs von neuem eine gütliche Unterhandlung einzuleiten. [1]) Albrecht hatte ihnen damals das Versprechen gegeben: er werde, bis es zu einer Verhandlung komme, seine Waffen ruhen lassen. Allein er fand es jetzt anders; es fiel ihm bei der Einnahme von Hof eine feindliche Correspondenz in die Hände, woraus er, wie er dem Kurfürsten schrieb, klar ersah, daß ungeachtet des zugestandenen Stillstandes seine Feinde noch keineswegs friedfertige Gesinnungen hegten, sondern sich zu neuen feindlichen Schritten nur noch mehr zu verstärken strebten. [2]) Er erklärte jedoch, seinem Worte getreu bleiben und die Waffenruhe vorerst nicht unterbrechen zu wollen. [3])

Die Kunde von des Fürsten Ankunft und von der Einnahme Hofs verbreitete sich schnell von Stadt zu Stadt durchs ganze Land, und überall, in Baireuth, dessen Belagerung Plauen jetzt aufgeben mußte, in Schweinfurt, auf der Plassenburg und auf Hohenlandsberg empfing man sie mit jubelnder Freude, denn nun hoffte man allenthalben Rettung und Befreiung. Der Markgraf verweilte in Hof nur einige Tage, ließ dort einige Fähnlein Fußvolk, die er aus Kulmbach herbeigezogen, [4]) als Besatzung, nahm im Fortzuge die Stadt Steinach und fast alle ihm abgedrungenen Orte der dortigen Gegend wieder ein und nachdem er sich durch heranziehende ansehnliche Reiterhaufen mehr verstärkt, nahm er die Richtung an Kulmbach und der Plassenburg vorüber nach Baireuth hinauf, um dieses vom Feinde zu befreien. [5]) Die Belagerer aber, mit der

---

chionis et obsidione Curiensi. 1574. Der Verfasser übergab das Werk dem Magistrat in Hof. Ob es wohl noch vorhanden ist?

1) Schr. des Kurfürsten und Johanns von Brandenburg an die Bischöfe und Nürnberg, d. Cöln a. d. Spree Dienstag nach Michael. 1553 (Berl. Arch.).

2) Schr. Albrechts an den Kurfürsten von Brandenburg, d. wie vor.

3) Dasselbe Schr.

4) Gründl. Bericht, wie die Stadt Culmbach belagert (Berl. Arch.) Chron. Curiae l. c.

5) Sleidan. 811. Gründl. Bericht u. s. w.

Digitized by Google

Stärke des Markgrafen unbekannt und in Besorgniß, Albrecht möge sich seitwärts gen Bamberg werfen, um sich dieses Bischofssitzes zu bemächtigen, hatten sich bereits dahin zurückgezogen. [1]) Jetzt kehrte der Markgraf nach langer Abwesenheit auf seine Plassenburg zurück, mit Jubel von den Seinen dort begrüßt und mit Freudenschüssen empfangen. [2]) Er erließ alsbald an alle seine Unterthanen ein allgemeines Aufgebot zur Rüstung und zum Zuzug, denn wenn er auch binnen acht Tagen sich seines ganzen Landes wieder bemächtigt, so glaubte er sich nach dem, was er in Hof ermittelt, noch keineswegs vor feindlichen Angriffen gesichert. Zwar ließ der Burggraf von Meißen an Grumbach bald die Einladung zu einer persönlichen Verhandlung ergehen, die, wie er erklärte, sowohl ihm als dem Markgrafen von ersprießlichem Erfolg sein werde. [3]) Letzterer indeß, wohl vermuthend, daß man damit nur Zeit gewinnen wolle, um sich kräftiger zu rüsten, ließ die Unterhandlung nicht zu; auch schien ihm der Plauen nicht der Mann, mit dem er zu verhandeln habe.

Niemand aber war, seit sich Albrecht nach Franken begeben, in einer unglücklicheren Lage, als seine treue Freundin, die edle Gräfin Elisabeth. Eine fast beispiellose Theuerung, rings um sie her ansteckende Krankheiten, [4]) die traurigen Gefolge des Kriegsgetümmels, der Mangel selbst der allernöthigsten Lebensbedürfnisse und eine sie völlig niederdrückende Schuldenlast, die sie sich aus treuer Anhänglichkeit an den Freund aufgebürdet, waren die Kümmernisse, Leiden und Sorgen, mit denen sie täglich zu kämpfen hatte. Verlassen von ihren nächsten Blutsverwandten, von ihrem Sohn Erich, seit er sich zum Herzog von Braunschweig geschlagen, von ihren Brüdern, dem Kurfürsten und dem Markgrafen Johann, die kaum noch an sie zu denken schienen, so einsam dastehend, selbst auch ihres Witthums beraubt, fand sie nirgend Beistand, Rettung

1) Sleidan. l. c.

2) Gründl. Bericht u. s. w. Albrecht kam am 14. October auf der Plassenburg an. Thuan. XII. 241.

3) Schr. des Hans Dobner, d. Weimar 16. October 1553.

4) „Pestilenz, Blutgang, Bräune, Hauptkrankheit, daß die Leute ganz toll würden, Sanct Veltinskrankheit."

und Rath. Und dennoch ermüdete sie nicht in rastloser Thätigkeit, wo sie nur irgend vermochte, des Markgrafen Sache zu fördern. „Ich mag es mit Wahrheit sagen, schrieb sie dem Herzog von Preußen, daß der Markgraf zu Ew. Liebden ein groß Herz hat; hülfe ihm Ew. Liebden jetzund, so haben's Ew. Liebden gewiß, er wird Ew. Liebden wieder helfen und dienen vor allen Freunden auf Erden, und das weiß ich gewiß, denn ich hab's aus Sr. Liebden Mund gehört.“ [1]) In einem andern Schreiben klagt sie bitterlich, daß ihre Brüder für sie und für den Markgrafen auch nicht das Mindeste thäten. „Ich habe für den Markgrafen, damit ich seine Reiter aus der Herberge löfete, alle meine Zobelröcke und Fräulein Katharina's köstliches Barett mit 30 Kleinodien für 10,445 Gulden versetzt, bin für meinen Sohn Bürge geworden für 1200 Gulden zu Gewand für seine Knechte, dann noch für 3600 Gulden zu andern Dingen. Also stecke ich von des Markgrafen und meines Sohnes wegen aus Liebe und Treue in einer Schuld von 19,120 Gulden und habe mich bei Treue und Glauben an Eides statt verschreiben müssen, neben den Pfändern in Hannover zu bleiben. Die Zeit ist in vierzehn Tagen um gewesen und ich habe nur noch drei Wochen Stillstand erlangen können. Der Markgraf hat mir geschrieben, sein Theil bezahlen zu wollen. Dazu hat ihm der alte Kurfürst 15,000 Gulden zu leihen versprochen; aber es ist wieder umgekommen; Markgraf Hans mit 10,000 läuft auch wieder zurück. Der gute Markgraf hielt es gerne; es benimmt ihm aber die große Unmacht. Und nun in vierzehn Tagen wollen sie die Pfänder verkaufen. Als mein Sohn und der Markgraf von der Stadt Braunschweig 20,000 Gulden bekamen, die sie ihnen schenkte, gab sich mein Sohn den dritten Tag mit Herzog Heinrich in einen Vertrag wider Eid, Brief und Siegel und ließ uns alle im Bade stecken, das mit Ehren nimmermehr zu verantworten steht. Aber Markgraf Albrecht schenkt es ihm gewiß nicht. Das muß ich diesem nachsagen, so arm er ist, daß ich sehe, daß er gerne Glauben hält und Wahrheit liebt.“ [2]) Auch von Seiten seiner religiösen Gesinnung suchte die Gräfin den Markgrafen beim Herzog in ein gutes Licht

1) Schr. der Gräfin Elisabeth, d. Sonnabend nach Galli 1553.
2) Schr. der Gräfin Elisabeth, d. Hannover Sonntag nach Galli 1553.

Digitized by Google

zu stellen. „Der Markgraf, schrieb sie, hat sich so sehr gebessert, daß er zu Braunschweig und Hannover in die Kirche gegangen ist und das Amt über auch die Predigt gehört hat. Gott gebe, daß er recht fromm werde; er hat's ja den Predigern verheißen."

Albrecht hatte sich ebenfalls an den Herzog um Beistand gewandt und dieser, der gerne half, wo er irgend konnte, ließ für ihn auch eine Anleihe von 8000 Gulden auszahlen. [1]) Eine andere Bitte, eine Anzahl Polnischer Reiter für ihn in Preußen werben zu lassen, mußte er ihm abermals, wie schon früher abschlagen, denn der König von Polen, sein Lehnsherr, hatte ihm erst jüngst wieder ernstlich untersagt, sich in die Kriege in Deutschland irgendwie einzumischen. [2]) Dagegen war um diese Zeit Herzog Wilhelm von Braunschweig, Heinrichs Bruder, mit einer Reiterschaar in des Markgrafen Dienst getreten; er war Landkomthur zu Mirow und lag mit seinem Volk als Besatzung in Baireuth. [3])

Schon aber thürmten sich für den Markgrafen wieder neue, noch ungleich größere Gefahren auf. Die beiden Brandenburger, der Kurfürst und Markgraf Johann, waren zwar noch fort und fort bemüht, durch Gesandtschaften an den Römischen König, an den Markgrafen Albrecht, an die Bischöfe und an den Herzog von Braunschweig friedliche Unterhandlungen in Gang zu bringen und dem Ausbruche neuer Feindseligkeiten vorzubeugen. [4]) Allein der Letztere war noch keineswegs geneigt, gegen Albrecht das Schwert niederzulegen. Er glaube es, schrieb er dem Kurfürsten, daß man den Markgrafen zum Frieden ermahnt habe; damit stimmten aber dessen Rüstungen und seine Anordnung von Musterplätzen zu Ilmenau und Koburg nicht überein; er werde mithin auch seine Rüstung ebenfalls fortsetzen, zumal da er darin mit dem Römischen König und den Fränkischen Einigungsverwandten stets und ganz

1) Quittung des Ernst von Weyer, d. Danzig 16. October 1553.

2) Schr. des Herzogs Albrecht an Ernst von Weyer und an Markgraf Albrecht, d. 22. 23. October 1553.

3) Schr. des Herzogs Wilhelm von Braunschweig an Herzog Albrecht, d. Baireuth 24. October 1553.

4) Schr. des Kurfürsten von Brandenburg an Albrecht und an seinen Bruder Johann, d. Cöln a. d. Spree Freitag nach Galli 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

und gar zusammenstehen müsse.[1]) Noch aber fand er bei der Belagerung Braunschweigs bei der Tapferkeit der Bürger einen Widerstand, wie er ihn nicht erwartet. Vier Wochen wehrten sie sich mit muthigster Entschlossenheit, da sie des Herzogs schwerste Rache zu fürchten hatten. Mittlerweile langte bei ihm ein dringendes Gesuch der Fränkischen Bischöfe und der Nürnberger um Hülfe an.[2]) Es folgte bald auch eine Gesandtschaft von Seiten des Römischen Königs, der Bischöfe und Nürnbergs, an deren Spitze der Nürnberger Bürgermeister und Kriegscommissarius der Einigungsverwandten Erasmus Ebner Unterhandlungen einleitete, an welchen auch Goslar, Hildesheim und Göttingen Theil nahmen. Sie führten am 20. October zu einem Vertrag, der endlich nach vielen Bemühungen eine Fehde endigte, welche Jahre lang das nördliche Deutschland mit Unruhe und Verwirrung erfüllt und in dessen Folge nun der Herzog sein Kriegsvolk von Braunschweig hinwegzog.[3]) Der Hülfruf der Bischöfe befreite auch Hannover von der Besorgniß einer Belagerung, auf die es der Herzog nach der Eroberung Braunschweigs abgesehen haben soll, um die dort verwahrten Bambergischen Geißeln zu befreien.[4]) Jetzt rüstete er zu seinem Zug nach Franken.

Auch der Kurfürst von Sachsen stand immer noch mit zweideutiger Gesinnung da und fing von neuem an, an seinem Vertrag zu deuteln. Der Römische König hatte ihm wieder Scheu und Mißtrauen eingeflößt. Er könne seine Bitte um Genehmigung des Vertrags, ließ er ihm durch seinen Gesandten melden, nicht erfüllen, denn abgesehen davon, daß er ihn schon früher ermahnt, den Krieg gegen den Markgrafen noch fortzusetzen und sein Kriegsvolk wenigstens nicht zu beurlauben, daß er ihn ferner auch gewarnt, sich mit dem Markgrafen in eine Vertragshandlung „schließlich und endlich" nicht einzulassen, sei der Vertrag, wie der Buchstabe laute, auch so gestellt, „daß er nicht allein der Erbeinigung

1) Schr. des Herzogs von Braunschweig an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Wolfenbüttel 16. October 1553 (Berl. Arch.).

2) Sleidan. 811.

3) Sleidan. l. c. Das Nähere bei Häberlin II. 411. ff.

4) Schr. der Gräfin Elisabeth, d. Hannover 23. October 1553.

abbrüchig, sondern auch als dem Gehorsam gegen die kaiserliche Majestät, das heilige Reich und dem gemeinen Landfrieden verhinderlich in allerhand Disputation gezogen werden könne."[1]) Der Markgraf beseitigte zwar diesen Vorwurf auf des Kurfürsten Verlangen, indem er eine offene Erklärung ausstellte, daß der Kurfürst in dem Fall, wenn er (der Markgraf) je gezwungen sein sollte, zur Abwehr und Vertheidigung gegen den Römischen König (was er jetzt noch keineswegs gesonnen sei) mit den Waffen aufzutreten, durch den Vertrag in keiner Weise verbunden sein solle, der Erbeinigung mit der Krone Böhmen oder den Erbverbrüderungen mit Brandenburg und Hessen entgegenzuhandeln.[2]) Allein Albrecht sah wohl ein, daß er auch damit dem Kurfürsten nicht genügen und dieser bald „noch weiter grübeln werde, um auf einem subtilen Weg den Vertrag nicht zu halten und ihn gar zu Wasser zu machen."[3]) Der Römische König, statt auf geeignete Mittel zum Frieden bedacht zu sein, hetzte insgeheim immer zur Fortsetzung des Krieges an. Höchst redselig über seine Friedensliebe und Anerkennung der vielfachen Verdienste der Vorfahren Albrechts um das Reich suchte er in einer Antwort an Dänische und Brandenburgische Gesandte eine große Reihe von Vergehungen und Verschuldungen Albrechts (von denen er früher nie gesprochen) aufzuzählen, die ihn bewogen haben sollten, gegen den Markgrafen feindlich aufzutreten.[4]) Dem Kurfürsten erklärte er zwar: er werde, sofern die beiden Bischöfe, Herzog Heinrich, der Burggraf von Meißen und die Stadt Nürnberg einen Waffenstillstand auf zwei Monate und die Eröffnung einer friedlichen Unterhandlung einräumen würden, auch seiner Seits in Beides einwilligen.[5]) Allein es geschah dieß erst,

1) Erklärung des Römischen Königs an den Sächsischen Gesandten, v. 21. October 1553 (Berl. Arch.).

2) Offene Erklärung des Markgrafen Albrecht, d. 20. October 1553 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Markgrafen an den Kurfürsten von Brandenburg und an die Dänischen Gesandten, d. Baireuth 22. October 1553 (Berl. Arch.).

4) Antwort des Römischen Königs an die Dänischen und Brandenburgischen Gesandten, d. 21. October 1553 (Berl. Arch.).

5) Antwort des Römischen Königs an die Brandenburgischen Gesandten, d. 24. October 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

als Herzog Heinrich von Braunschweig gegen den Markgrafen das Schwert bereits in den Händen hatte.

Schon acht Tage nach dem Abzuge von Braunschweig trat der Herzog seinen Zug nach Franken an, nachdem er aus dem Feldlager zu Quedlinburg seinen alten Feinden, dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und dem Grafen Albrecht von Mansfeld, Kriegsfehde angekündigt, „weil sie seinem öffentlichen, entsagten, landfriedbrüchigen Feind Markgrafen Albrecht und dessen Anhängern Hülfe und Förderung gegen die Fränkischen Einigungsverwandten geleistet.“[1]) So scharf indeß und heftig drohend diese Fehdebriefe auch lauteten und so unerschwinglich auch die vom Herzog geforderte Brandschatzung war, so ging die Gefahr für Beide doch leicht vorüber. Graf Albrecht blieb in seinen Besitzungen ungestört und von dem Kurfürsten, der sich mit seinen drei Söhnen von Weimar geflüchtet und in sein stark befestigtes, mit Geschütz und Vorräthen reichlich versehenes Gotha zurückgezogen hatte,[2]) ließ sich der Herzog mit einer mäßigen Summe abfinden.[3]) So begütigt setzte er seinen Zug durch Thüringen weiter fort, an der Spitze von sieben Geschwadern oder 1500 (nach andern 1800) wohlgerüsteten Reitern und 13 bis 15 (nach andern 22) Fähnlein Fußvolk.[4]) Graf Georg Ernst von Henneberg war in großer Besorgniß, als sich diese Kriegsmacht seiner Herrschaft näherte, denn seine Flecken und Dörfer waren schon wiederholt schrecklich durchplündert worden.[5]) So nahete sich jetzt der Herzog dem Frankenland mit einer Streitmacht, welcher der Markgraf, wenn sie sich mit den Streitkräften der Einigungsverwandten vereinigte, schwerlich widerstehen zu können schien.

---

1) Kriegserklärung des Herzogs Heinrich von Braunschweig, d. im Feldlager zu Quedlinburg 27. October 1553. Sleidan. 811.

2) Sleidan. l. c. Thuan. XII. 241.

3) Schr. des Hans Dobner, d. Gotha Montag nach Simon Judä 1553. Sleidan. l. c. Häberlin II. 425—27. Letzterer spricht freilich von 30,000 Thalern, die Gräfin Elisabeth von 30,000 Gulden.

4) Dobner giebt 1500 Pferde und 15 Fähnlein Knechte, der Graf von Henneberg 7 Geschwader Reiter und 13 Fähnlein Knechte, der Markgraf selbst 1800 Reisige und 22 Fähnlein Knechte an.

5) Schr. des Grafen von Henneberg, d. Schleusingen Montag nach Simon und Judä 1553.

Digitized by Google

Er saß auf seiner Plassenburg, als er den Heranzug „des alten Wolfs, des alten Kinderfressers“ (so nannte er den Herzog) vernahm. Er ersuchte schleunigst den Kurfürsten von Brandenburg um Hülfe und um Beeiligung der gütlichen Unterhandlung, „denn sollten wir, schrieb er ihm, von Ew. Liebden und dem Hause Brandenburg hülflos gelassen und von Landen und Leuten verjagt werden, so habt Ihr leichtlich abzunehmen, zu was Nachreden und Schimpf das Alles dem ganzen Hause Brandenburg gereichen würde.“ [1]) Allein von Hülfe war bei den Brandenburgern nicht die Rede. Die Unterhandlung werde zu Wien und bei den Bischöfen eingeleitet; den Erfolg müsse man erwarten, antwortete der Kurfürst. [2]) Der Markgraf Johann fand unter den nun obwaltenden Verhältnissen jede Bemühung um eine Unterhandlung unnütz und vergeblich. [3]) Die Bischöfe aber erklärten jetzt, durch Heinrichs Heranzug ermuthigt, den Brandenburgern: der vom Markgrafen ihnen und den Nürnbergern zugefügte Schaden belaufe sich auf mehr als 3,000,000 Gulden; bevor dieser nicht erstattet sei und ohne Vorwissen und Genehmigung des Römischen Königs, Herzog Heinrichs und des Burggrafen könnten sie weder in eine Einstellung des Krieges noch in eine Unterhandlung einwilligen. [4])

Da erließ der Markgraf aus der Plassenburg am 1. November eine Reihe von Ausschreiben an die Grafen, Herren und die Ritterschaft der Bisthümer Bamberg und Würzburg, an die Landschaft dieser beiden Hochstifte, vornehmlich auch an die im Reich gelegene Ritterschaft und Landschaft des Burggrafen Heinrich von Plauen, worin er gegen diesen „halbirten Deutsch-Böhmen, der aus unersättlichem Geiz sein von Deutschen und Böhmen zusammengeraubtes Fürstenthum immer noch aus andern fürstlichen Häusern erweitern wolle,“ seinen ganzen unbegränzten, glühendsten Haß ergoß.

1) Schr. Albrechts an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Plassenburg 27. October 1553 (Berl. Arch.).

2) Schr. des Kurfürsten von Brandenburg an Albrecht, d. Cöln a. d. Spree Sonntag nach Aller Heil. 1553 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Markgrafen Johann an Dr. Adrian, d. Reppen Mittwoch nach Simon und Judä 1553 (Berl. Arch.).

4) Schr. der Bischöfe von Bamberg und Würzburg an den Kurfürsten und Johann von Brandenburg, d. Samstag 27. October 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

Noch nie hatte er über „die treulosen, siegelbrüchigen Stiftspfaffen," über „das beidhändige, aufrührerische Pöbelgesinde zu Nürnberg" mit solcher gränzenlosen Erbitterung gesprochen. Trotz seiner friedlichen Gesinnung, die er bei Gott mit gutem Gewissen bezeugen könne und die er auch dadurch bethätigt, daß er früher sein gesammtes Kriegsvolk beurlaubt habe, hätten die Aufwiegler nicht unterlassen, das begonnene löbliche Friedenswerk des Kaisers durch heimliche Menterei, Conspiration und Faction wieder zu zerrütten und zu zerstören, ihre vom Kaiser ihm bestätigten Verträge mit Trotz und Ungehorsam gegen die kaiserliche Majestät gebrochen, sich den Franzosen und andern Ständen sträflicher Weise angehängt, um sie gegen ihn aufzuhetzen und eine Empörung im Reiche anzustiften. „So ist denn leider durch diese Kriegspfaffen, mit denen diesen Sommer unsere armen Leute gekriegt, unser ganzes Fürstenthum mehr denn Türkischer Weise also verwüstet, verbrannt und verderbt, daß in keinem Fürstenthum des heiligen Reichs in Menschengedächtniß dergleichen grausame Tyrannei je erhört worden ist. Ueberdieß haben sie sich unterstanden, etliche Potentaten, auch weltliche Kur- und Fürsten, so unsere Feinde sind, auf uns zu hetzen und schier männiglich im Reich wider uns heimtückischer, verlogener Weise aufzuwiegeln, und dieß Alles nur darum, daß diese Pfaffen in ihrer verbotenen Pracht, Müßiggang, Banketiren und Hurenleben sicher bleiben, auch der Pöbel zu Nürnberg alle kur- und fürstlichen Häuser desto besser berupfen möge und auch andere hohe und edle Herrschaften im Reiche eine nach der andern ihrem bluthundigen Brauch nach austilgen möchte, welche ihm, dem aufrührerischen Pöbel vor Zeiten nicht vergebens erwachsen." „Was aber den Burggrafen Heinrich anlangt, der sich für einen neuen Fürsten des Reichs hält, obgleich er mit uns und dem alten kurfürstlichen Hause Brandenburg in ewiger verpflichteter Erbeinigung ist, so finden wir doch im Werk, daß er sich nicht allein zu dieser siegelbrüchigen, landfriedbrüchigen Rotte ohne alle unsere gegebene Ursache geschlagen, sondern daß er auch ein heimlicher Menteмacher, Anhetzer und Anstifter alles dieses Unglücks mit gewesen ist. Aber die Ursache, warum der von Planen dieses Spiel antrifft und sich zu dieser blutigen Rotte geschlagen, ist sein gewohnter unersättlicher Geiz. Wir wissen wohl, daß ihm sein Maul lange nach unserer Stadt Hof und was wir mehr im

Digitized by Google

Voigtlande haben, geſtunken hat; aber wir hoffen, es ſoll ihm ſein Geiz, wie dem Hund das Gras gedeihen. Wohl iſt nicht ohne, daß an uns gelangt, als ob wir bei der königlichen Majeſtät etwas hart und beſchwerlich, ſonder Zweifel am meiſten durch den von Plauen und etwa andere dazu Erkaufte eingetragen, als ob wir ihre Majeſtät ihrer Hoheit entſetzen, desgleichen der kaiſerlichen Majeſtät Sohn zu einem Kaiſer einſetzen und die Deutſche Freiheit damit brechen, auch die Stände des Reichs verderben und überziehen helfen wollten, wie denn etliche Kur- und Fürſten im Reich in ſolchen Wahn durch ihr erlogen und unwahrhaft Gedicht geſetzt worden, ſo iſt doch ſolches in unſer Gemüth nicht gekommen und ſind deshalb mit Unwahrheit böslich und argliſtig eingetragen worden, wie uns denn ſolches die Römiſche kaiſerliche Majeſtät gegen etliche Kurfürſten ſelbſt entſchuldigt hat.“ Am Schluſſe des Ausſchreibens erklärt der Markgraf, daß, obgleich er durch den von Plauen und deſſen „blutdürſtige, pfäffiſche und Nürnbergiſche Rottgeſellen“ unverſchuldet verderbt und in große, unerträgliche Koſten gebracht worden, ſo daß er wohl dazu gedrungen werde, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ſo wolle er doch ſich ſolcher Tyrannei, wie er und „ſeine bluthundige Rotte und Bauerkrieger geübt,“ enthalten, ſofern die Ritterſchaft und Landſchaft ihm dazu nicht Urſache gebe und ſie ſich nicht im Felde betreten laſſen werde.[1])

Tags darauf begab ſich Albrecht hinauf nach Baireuth. Dort aber benachrichtigt, daß die Bundesverwandten Anſtalt träfen, in ſein Land einzufallen, trat er ſofort an die Spitze von neun Fähnlein Fußvolk und zwei Geſchwader Reiter und ſchlug den Weg gen Bamberg ein. Bald indeß begegneten ihm die Feinde mit überlegener Macht von elf Fähnlein Fußvolk und vier Geſchwader Reiter, die ihn bis zur Stadt Lichtenfels zurückdrängten, wo ſie ihn angriffen. Das Gefecht war für ihn unglücklich.[2]) Mit ſeiner

1) Das Ausſchreiben, d. auf Plaſſenburg 1. November 1553 bei Hortleder VI. 15. p. 1145—49.

2) Gründlicher Bericht u. ſ. w. Jäger in ſeiner Abhandlung im Archiv des hiſtoriſchen Vereins des Untermainkreiſes I. 40. erwähnt, der Markgraf ſei vom Burggrafen Ludwig von Seinsheim mit tauſend Pferden angegriffen worden.

Digitized by Google

Reiterei in die Flucht geschlagen, eilte er mit 800 Mann nach Schweinfurt zu,[1]) während sein Fußvolk sich nach Lichtenfels warf, wo es belagert ward, sich aber eine Zeitlang aufs tapferste vertheidigte. Als indeß am 7. November Herzog Heinrich mit seiner Streitmacht vor der Stadt anlangte, auch das aus Nürnberg herbeigebrachte Geschütz anfing mehre Tage mit aller Heftigkeit zu wirken und es der Besatzung bald an Munition gebrach, sah sie sich zur Ergebung gezwungen und mußte entwaffnet mit weißen Stäben nach Koburg wandern.[2]) Der Markgraf hatte, am 7. November nach Kulmbach zurückgekehrt, dort den Hauptmann Hieronymus von Brandstein zum Obersten der Stadt ernannt und die nöthigen Anstalten zur Vertheidigung getroffen; allein gegen die vereinigte feindliche Macht schien für ihn keine Rettung möglich. Sie drang zuerst ins Gebiet von Baireuth ein, bemächtigte sich der Stadt, verwüstete das schöne Schloß, erstürmte dann auch das feste Schloß Lichtenberg und warf sich endlich mit schwerem Belagerungsgeschütz vor Kulmbach und die Plassenburg (18. November).[3]) Sechszehn Fähnlein Fußvolk lagerten sich im Siechgrunde, die Reiterei unter Herzog Heinrich zerstreut in nahen Dörfern. Die Stadt war nur mit einer kleinen Reiterschaar und einigem bewehrten Fußvolk von etwa 700 Mann besetzt. Mehre Tage kam es bei Ausfällen nur zu einzelnen Scharmützeln. Seit dem 24. aber ward die Stadt fort und fort so heftig mit Feuerkugeln und schwerem Geschütz beschossen, daß ein Theil derselben in Brand gerieth. Die Bürger, nun an ihrer Rettung verzweifelnd, flüchteten mit ihrer Habe auf die feste Plassenburg. An drei Orten zugleich stand die Stadt im Feuer; sie ward fast ganz niedergebrannt, denn drei Tage lang loderten die Flammen auf. Es war ein Jammergeschrei der Frauen und Kinder, wie es kaum je gehört worden. Die kleine Besatzung war glücklich aus der Stadt entkommen, ward aber auf der Flucht von drei ihr nachgesandten Reitergeschwadern verfolgt und zum Theil niedergemetzelt. Und während die Plassenburger Schützen von der

1) Schärtlin 242.

2) Gründlicher Bericht u. s. w. Die Ergebung geschah am 12. November. Schr. der Gräfin Elisabeth o. D. Sleidan. 813.

3) Gründlicher Bericht u. s. w.

Digitized by Google

Burg herabfielen und nach der Burg hin stehende Häuser in Brand steckten, brachen auf der andern Seite die Braunschweigischen Reiter in die brennende Stadt ein, plünderten und stachen alles nieder, was ihnen nur irgend noch wehrfähig begegnete. So lag nach wenigen Tagen fast ganz Kulmbach in Asche da und es begann nun die Belagerung der festen Plassenburg, die mit ihrer Besatzung von sieben Fähnlein Fußvolk rings mit drei starken Heerhaufen umzingelt ward.[1])

Erst als man den Sturm mit solcher Macht über den Markgrafen hereinbrechen sah, begann man wieder Unterhandlungen. Herzog Albrecht von Preußen, obgleich wegen weiter Entfernung und anderer Verhältnisse nicht im Stande, selbstthätig für die Errettung Albrechts mit aufzutreten, war allerdings schon früher fort und fort eifrigst bemüht, in dringendsten Vorstellungen den Kurfürsten und Markgrafen Johann von Brandenburg zu bewegen, Mittel und Wege zur Rettung des Schwerbedrängten einzuschlagen. Auch Bedenklichkeiten müßten Maaß und Ziel haben; man müsse berücksichtigen, daß der Markgraf durch gewaltsamen Bruch und Verletzung kaiserlich bestätigter Verträge durch die Pfaffen und Nürnberger zum Krieg gedrungen sei; würden die Erbverwandten still sitzen und jenen die ihm entrissenen Lande überlassen, so möge man doch bedenken, daß es nicht nur jetzt, sondern in allen künftigen Zeiten dem ganzen Hause Brandenburg zu Schimpf und Schaden gereichen müsse. Man müsse auch in die Zukunft sehen und Ehre und Nutzen des Brandenburgischen Hauses ins Auge fassen.[2]) Markgraf Johann suchte den Herzog durch die Nachricht zu beruhigen: er habe mit dem Kurfürsten bereits die Sendung einiger Räthe nach Frankfurt beschlossen, um dort zu berathen, was man ihrem Vetter zur Aufrechthaltung der Verträge zu thun schuldig sei und wie man die Sache durchs Recht verantworten könne. Es sei aber nicht bloß um die Pfaffen und Nürnberger zu thun, denn auch der Römische

1) Darüber die genauesten Nachrichten im gründlichen Bericht u. s. w., ferner „Zeitung, wie die Stadt Culmbach erobert worden." Nürnberg 28. November 1553 (Berl. Arch.). Schr. der Grafin Elisabeth v. D. Sleidan. l. c. Lang II. 251.

2) Schr. des Herzogs von Preußen, d. 10. November 1553.

Digitized by Google

König als Lehensherr und andere Fürsten ständen mit im Bunde. Man habe bereits in aller Markgrafen Namen ihrem Vetter zum Besten eine Instruction an die Bischöfe, den Braunschweiger und die Nürnberger abgefaßt.[1])

Das war es Alles, was die beiden Brandenburger für den Blutsverwandten zu thun beschlossen. Die Fränkischen Verbündeten, jetzt im Glück ihrer Waffen und in der Hoffnung, ihr Waffenglück werde ihnen nunmehr die Genehmigung aller ihrer Forderungen vom Markgrafen entgegenbringen, waren jetzt mehr als je zum Frieden geneigt, „wenn nur, wie ein Berichterstatter hinzufügt, nicht sonderlich Leute wären, die das Widerspiel anriethen.“[2]) Es fanden indeß wirklich Unterhandlungen statt. Burggraf Heinrich von Plauen und Wilhelm von Grumbach, der mit Bangigkeit den unheilvollen Sturm heranziehen sah, hatten eine persönliche Zusammenkunft, in deren Folge man dem Markgrafen friedliche Mittel zu irgend einer Ausgleichung anrieth. Man schlug ihm unter andern einige seiner fürstlichen Freunde und Verwandte des Brandenburgischen Hauses als Vermittler zu einem gütlichen Vergleich mit seinen Feinden vor. Allein immer noch auf die Kraft seines Schwertes trotzend, war er noch keineswegs zu Opfern geneigt, wie ein Vergleich sie jetzt von ihm gefordert hätte. Er sei fest entschlossen, schrieb er an Grumbach, die Verträge mit den Bischöfen nicht aufzugeben, „wir gedenken auch uns davon nicht bringen zu lassen, sollten wir gleich darüber auch unser Leben lang die Deutsche Nation meiden und von unsern Landen und Leuten verjagt werden, das doch, ehe es geschehen, noch manchem zu schwer fallen wird.“ Grumbach und der besonnene Straß riethen zur Mäßigung. Sie könnten, schrieben sie ihm, es nicht widerrathen, wofern die Feinde auf einer Anheimstellung beharrten, die Sache den vorgeschlagenen Vermittlern zur gütlichen Entscheidung anheimzustellen, denn man könne aus mancherlei Ursachen abnehmen, daß diese Vermittler den Markgrafen zu Gebühr bedenken würden. Weise er dagegen selbst seine

1) Schr. des Markgrafen Johann, d. Marienwalde Montag nach Elisabeth 1553.

2) Schr. des Timotheus Jung, d. Forchheim 20. November 1553 (Berl. Arch.). Ebenso in seinem Schr. d. Nürnberg 9. December 1553.

Digitized by Google

eigenen Freunde in der Sache zurück, so werde dieß seinen Gegnern unfehlbar großen Glimpf bringen. Jetzt müsse man sehen, wie man auf irgend eine Weise aus dem Handel komme; später finde man ja wohl neue Ursachen.[1]) Der Markgraf ging indeß auf diesen Rath seiner Vertrauten nicht ein; er antwortete ihnen aus Schweinfurt (25. November): Er sehe aus ihrem Schreiben nicht recht ein, welchen fruchtbaren Erfolg die vorgeschlagene Unterhandlung haben könne und was damit beim Römischen König gewonnen sei. Ihr Rath befremde ihn, auch sei er keineswegs gesonnen, seine kaiserlichen Verträge, Briefe und Siegel erst noch zu Erkenntniß seinen Freunden anheimzustellen, „denn wir wissen wohl, wie es unsere Freunde hievor gegen uns gemeint. Ehe wir solches thun, wollten wir eher, wo wir ja nicht mehr ausrichten möchten, doch unsern Feinden und Widerwärtigen, wie sie uns gehauset haben, gleichfalls auch Haus halten, damit sie neben uns auch nicht viel behalten sollten." Der Markgraf ertheilte daher Beiden den Befehl, sich in keine weitern Verhandlungen einzulassen, die seinen Verträgen irgendwie Abbruch thäten, noch seiner Seits irgend etwas zu bewilligen.[2]) Sonach bestätigte sich dießmal nicht, was die Gräfin Elisabeth von Grumbach sagte: „Er ist Thun und Lassen bei dem Markgrafen und dieser thut ohne seinen Rath nichts oder gar wenig."[3])

Albrechts Lage ward jedoch jetzt jeden Tag gefahrvoller. Herzog Heinrich trennte sich am 2. December vom Belagerungsheer vor der Plassenburg, wo Plauen mit 4 Geschwadern Reiter und 10 Fähnlein Fußvolk zurückblieb, und schlug den Weg nach Schweinfurt ein, um, durch einige Hülfstruppen aus Nürnberg und Forchheim verstärkt, den Markgrafen dort einzuschließen und zu belagern.[4]) Diesem glückte indeß eine Kriegslist, die dem Herzog einen bedeutenden Verlust kostete. Von dessen Anzug nämlich zeitig benach-

1) Schr. Grumbachs und des Kanzlers Straß, d. 20. November 1553.

2) In der Schrift der Bischöfe „Hochverursachte Verantwortung u. s. w." p. 65., bei Hortleder VI. 25. p. 1312—13. und 28. p. 1574.

3) Schr. der Gräfin Elisabeth, d. Hannover am T. Martini 1553.

4) Gründl. Bericht. Sleidan. 814. Thuan. XII. 241. Schr. des Timotheus Jung an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Nürnberg 10. December 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

richtigt, zieht er ihm mit einer Reiterschaar und 500 Hakenschützen entgegen, versteckt aber diese letztern auf dem Wege in die Keller und alten Gemäuer eines abgebrannten Dorfes; mit der Reiterschaar sprengt er vorwärts, bis er den Feind ansichtig wird. Da wendet er sich schnell zur Flucht, die Braunschweiger stürmen eiligst nach. Plötzlich stellt sich dann der Markgraf zum Kampfe, die Hakenschützen brechen aus dem Versteck hervor und fallen dem Feind in den Rücken, während der Markgraf von vorne aufs heftigste auf ihn eindringt. Der Herzog konnte den Kampf nicht lange bestehen, schlug sich durch, büßte aber den Mangel an Vorsicht mit bedeutenden Opfern.[1]) Diese Niederlage entnahm ihm den Muth, seinen Plan auszuführen; er würde auch schwerlich gelungen sein, denn Albrecht hatte bereits aus der benachbarten Gegend alle Lebensmittel in die Stadt bringen und weit umher alle Gebäude niederbrennen lassen, so daß der Feind in der rauhen Winterzeit nirgends hätte Obdach finden können.[2])

Die Plassenburg, vor welcher der Feind durch Zuzug noch verstärkt sein Winterlager noch mehr erweitert hatte, war fortan rings umzingelt. Zwar geschah außer täglichen Scharmützeln nichts von Bedeutung, um die Burg zu erstürmen, denn das feindliche Geschütz that wenig Schaden;[3]) allein der Markgraf konnte es mit seinen schwachen Kräften doch auch nicht wagen, sie zu entsetzen. Fast sein ganzes Land war jetzt wieder in feindlichen Händen; auch Baireuth und Hof hatten sich wieder ergeben müssen[4]) und überall übte das feindliche Kriegsvolk die fürchterlichsten Gräuel der Verwüstung. „In Franken, zumal um Würzburg, schrieb die Gräfin Elisabeth, ist ein solches Rauben und Brennen und ein solcher Jammer, daß es gar nicht zu beschreiben ist. Werneck, nach Würzburg das beste Amt, ist ganz verbrannt, ebenso viele andere Städte, Schlösser und Dörfer, und noch hat es kein Ende.“[5])

1) Schr. des Hans Dobner, d. Weimar 23. December 1553. Sleidan. 814. deutet die Sache nur kurz an.

2) Schr. der Gräfin Elisabeth o. D. Würzb. Chron. II. 134.

3) Gründl. Bericht u. s. w. zählt die täglichen Scharmützel einzeln auf.

4) Chron. Curiae 760. Baireuth am 16. und Hof am 28. November. Lang II. 251.

5) Schr. der Gräfin Elisabeth, d. Hannover Montag nach Martini 1553.

Digitized by Google

Aber auch von auswärts drohten dem Markgrafen große Gefahren. Die Heidelberger Bundes-Fürsten, die Kurfürsten von Mainz und von der Pfalz, die Herzoge von Baiern, Würtemberg u. a. standen ihm zwar nicht gerade feindlich gegenüber; allein sie hatten doch sogleich bei seinem Wiedererscheinen in Franken für nöthig befunden, für ihre Sicherheit neue Vorsichtsmaaßregeln zu treffen[1]) und auf die Beihülfe mehrer von ihnen glaubten wenigstens die Fränkischen Einigungsverwandten in der Noth rechnen zu dürfen.[2]) Dann war auch in einer Versammlung von Abgeordneten verschiedener Reichsstände zu Zeitz, an welcher von Seiten des Kaisers Lazarus von Schwendi Theil nahm, der Versuch gemacht worden, ein starkes Bündniß gegen Albrecht aufzurichten, an welches, außer dem Römischen König, den Fränkischen Bischöfen und den Nürnbergern, sich auch der Kurfürst von Sachsen und mehre andere Reichsstände anschließen sollten.[3]) Daß ferner der Kaiser, obgleich er gegen den Markgrafen noch keinen offenen Schritt gethan, ihm entschieden abgeneigt sei, hatte dieser schon aus dem erwähnten Schreiben ersehen, in welchem ihm jener allen weitern Beirath und Schutz in kalten Worten abschlug; obnedieß war der beim Kaiser so viel geltende und einflußreiche Granvella, Bischof von Arras, sein bitterster Feind.[4]) Der Römische König stand ihm schon lange als bewaffneter Gegner gegenüber und hatte nicht nur durch keinen der an ihn abgefertigten Gesandten des Kurfürsten von Brandenburg begütigt und zu milderen Gesinnungen bewogen werden können, sondern von ihm waren immer neue Aufforderungen zur fortgesetzten Bekämpfung des Markgrafen ausgegangen. Und endlich arbeiteten die Sachwalter der Bischöfe beim Kammergericht schon mit aller Macht daran, gegen Albrecht als offenbaren Land-

1) Zeitschrift für Baiern II. 167. ff., wo man die gefaßten Beschlüsse findet.

2) Schr. der Bischöfe an die Kurfürsten von Mainz und von der Pfalz, d. 27. November 1553 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Lazarus von Schwendi an den Kaiser, d. Zeitz 21. October 1553 bei Lanz III. 593. Schwendi war es vorzüglich, der das Bündniß zu Stande zu bringen suchte.

4) Schr. der Gräfin Elisabeth, d. am T. Martini 1553.

Digitized by Google

friedensbrecher und Störer des öffentlichen Reichsfriedens, als welchen sie ihn dort anklagten, die Reichsacht auszuwirken. [1])

Und während die Bischöfe den Wunsch nach Ruhe und Friede, nach einem versöhnlichen Vergleich äußerlich immer noch zur Schau trugen, sich deshalb auch an die Kurfürsten von Mainz und von der Pfalz wandten,[2]) waren sie zu Speier mit ihrem Bemühen schon am erwünschten Ziele. Es erschien am 1. December das längst vorbereitete, oft gedrohte und lange zurückgehaltene Reichskammergerichts-Urtheil, welches, dreifach auf Anhalten des Bischofs von Würzburg, auf Anklage des Bischofs von Bamberg und auf Verlangen des Nürnberger Raths ausgefertigt und in der dreifachen Form einer Declaration, einer Denunciation und einer Publication des Kaisers, den Markgrafen als offenbaren Landfriedensbrecher in sehr scharfen Ausdrücken in die Acht erklärte und sein Habe und Gut jedermann Preis gab. „Albrecht ist, hieß es in dem kaiserlichen Ausschreiben, nach des Reichs Herkommen und Brauch durch unsern kaiserlichen Kammerrichter unter offenem Himmel für einen Landfriedbrecher und Aechter öffentlich denuncirt, ausgerufen, aus dem Frieden in Unfrieden gesetzt, sein Leib, Habe und Güter den Klägern, auch sonst allermänniglich erlaubt und diese unsere kaiserliche Denunciation und Gebotsbrief darüber erkannt worden." Als Gründe zur Acht werden in den Declarationen hervorgehoben in Betreff des Bischofs von Bamberg, daß der Markgraf dessen Stift und Land mit einem Kriegsheer überzogen, Bamberg nebst mehren Städten, Schlössern u. s. w. belagert und eingenommen, in Betreff des Würzburgers, daß er diesen mit dem Mansfeldischen Kriegsvolk, welches er damals in seinem Solde gehabt, in verbotener Fehdeweise bedroht, dann das dem Bischof aus Bamberg zu seiner und seines Landes Rettung zugesandte Kriegsvolk auf offener Landstraße angegriffen und niedergeworfen und dann sein Stift mit Heeresmacht überfallen, in Betreff der Stadt Nürnberg, daß er die

1) Schon am 8. Juli 1553 schrieb der Kaiser seinem Bruder: Si les dits evesques poursuivent la chose devers la chambre imperiale, pour mectre le dict marquis au ban, tenez vous assheure, que je ne les empescheray aucunement. Lanz III. 573.

2) Schr. der Bischöfe an die Kurfürsten von Mainz und von der Pfalz, d. Montag 27. November 1553 (Berl. Arch.).

von den Nürnbergern aus den Landen des Römischen Königs zum Schutz und zur Besatzung des Landes herbeigerufenen Schlesischen Reiter während des kaiserlichen Friedens mit Gewalt niedergelegt und die Unterthanen und Schutzverwandte Nürnbergs mit Kriegsmacht überzogen habe. Ueberdieß hätten die Bischöfe und Nürnberg gleichmäßig schwere Anklagen wider ihn erhoben über unrechtmäßig geforderte Huldigung, Brand und Brandschatzung, Raub und Plünderung in ihren Landen.[1]) So lautete die Achtserklärung, und am nämlichen Tage erließ das Kammergericht an alle und jede Reichsstände ein besonderes Executorial-Mandat.

Albrecht befand sich zur Zeit noch zu Schweinfurt, welches er trotz aller Mahnungen des Kaisers immer noch besetzt hielt, denn er war noch keineswegs gemeint, das Schwert aus der Hand zu legen. Er erinnerte daher den Kurfürsten und den Markgrafen Johann von Brandenburg von neuem an das ihm früher gegebene Versprechen, ihn, wenn bei seinen Feinden keine Unterhandlung und kein Stillstand der Waffen zu erlangen seien, in seiner äußersten Noth nach ihres Hauses altväterlichen Verträgen und Satzungen mit Zuzug und Rettung nicht zu verlassen. Jetzt sei die Zeit der Noth vor Augen; alles ziele bei seinen Feinden darauf hin, ihn von Landen und Leuten zu verjagen und alles der Verwüstung Preis zu geben, wozu sie um so mehr ermuthigt würden, da weder der Kurfürst noch irgend ein anderer Blutsverwandte ihm auch nur einigen Beistand leiste. Er bitte jetzt aufs dringendste, ihm ohne Verzug mit Heeresmacht zu Hülfe zu eilen; komme das Land erst ganz in der Feinde Hände, es werde dann schwerlich wieder an an das Haus Brandenburg zu bringen sein. Bleibe er hülflos und verlassen, so werde er in seiner Noth vielleicht, wie er könne, einen Vertrag machen und annehmen müssen dem ganzen Hause Brandenburg zu ewigem Spott und Schimpf. „Da unsere Häuser und Höfe, Land und Leute uns abgenommen, abgebrannt, verderbt und wir derselben gänzlich bis auf vier beraubt sind, so müssen

---

1) Die Achtserklärung gegen Albrecht bei Hortleder VI. 16 — 18. p. 1149—54. c. 22. p. 1223., in des Bischofs von Bamberg „Anderer wahrhaft. Verantwort." 38—40. Gropp Würzb. Chron. Cod. dipl. Nro. LIX. 589. Johann Herzog l. c. p. 63. Häberlin II. 433.

Digitized by Google

wir sehen, wie wir bei den Stumpfen, so viel wir deren erhalten mögen, auf die Tage unsers Lebens, dieweil wir ohne Erben sind, bleiben mögen. Sollte dann das Haus Brandenburg nimmermehr dazu kommen, so haben sie das fortan niemand, denn sich selbst zu danken.“ [1]) Allein so dringend auch diese Bitte des Markgrafen war, er hoffte vergebens auf die erbetene Hülfe, und von den Regenten und Räthen zu Anspach, an die er sich in gleicher Weise gewandt hatte, erhielt er die trostlose Antwort: es stehe ihnen als verpflichteten Dienern nicht zu, ohne Vorwissen und Bescheid der Obervormünder des jungen Herrn in der Sache etwas zu thun. [2])

So stand der Markgraf von seinen Verwandten verlassen und hülflos da. Da ersuchte ihn der Herzog von Wirtemberg im Auftrag der Heidelberger Bundesfürsten in einem herzlichen Schreiben: er möge noch einmal die Hand zu einer friedlichen Ausgleichung bieten und in Betracht des unaussprechlichen Elends und Unraths, welche aus dieser Kriegsempörung schon hervorgegangen, in einen Waffenstillstand und in eine Unterhandlung einwilligen, welche die genannten Fürsten durch ihre Gesandten in den nächsten Tagen zu Rotenburg an der Tauber anzuordnen gedächten. [3]) Die ungemein freundliche Bitte des Herzogs fand Anklang. Obgleich seine Feinde, antwortete Albrecht, wiederholt schon alle gütliche Unterhandlung zurückgewiesen und zwei bewilligte Stillstände abgeschlagen, so wolle er doch zum Ueberfluß zum drittenmal in einen Stillstand einwilligen, und obwohl die siegelbrüchigen, treulosen Bischöfe und Nürnberger den Kaiser „mit falsch erdichteten, erlogenen Worten, ehrlosen Practiken, Meutereien und Auflagen“ wider ihn aufgehetzt und zu ihrer Partei gezogen hätten, so wolle er dennoch, in Betracht, daß er den Römischen König als seinen Herrn erkenne, mit der Krone Böhmen in ewiger Erbeinigung stehe und daß der Kaiser „der losen, leichtfertigen, vermeinten Bischöfe und Pfefferſäcke

---

1) Schr. Albrechts an den Kurfürsten von Brandenburg und Markgrafen Johann, d. Schweinfurt 3. December 1553 (Berl. Arch.).

2) Schr. Albrechts an d. Regenten und Räthe zu Anspach, d. Schweinfurt 3. December 1553. Antwort derselben, d. Anspach 10. December 1553 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Herzogs Christoph von Wirtemberg an Albrecht, d. Stuttgart 30. November 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

wegen (damit meinte er die Nürnberger) wohl schwerlich eine Ursache zur Ungnade gegen ihn haben möge, das bereitwillig zugestehen, was er auch früher dem König von Dänemark und seinen Vettern von Brandenburg bewilligt habe. Er wolle also die gütliche Unterhandlung gestatten und alle Thätlichkeiten einstellen. [1])

So verlief der December-Monat ohne wichtige Kriegsereignisse. Der Markgraf benutzte die etwas ruhigere Zeit zur Verstärkung seiner sehr geschwundenen Kriegskräfte. Er hatte daher, um ein neues Regiment zu sammeln, den Lauf- und Musterplatz nach Neustadt im Stifte Würzburg gelegt. Bald indeß stürmte Herzog Heinrich heran, zersprengte das bereits versammelte Volk und nahm Neustadt ein, wobei ein Theil der Fußknechte erschlagen ward. Nicht lange nachher ging der Herzog, indem er den größern Theil seiner Mannschaft in Franken zurückließ, mit einer kleinen Reiterschaar nach Niedersachsen zurück. [2]) Auch vom Kammergericht geschah das Nöthige zur Beruhigung des Landes. Da man öfters bei ihm geklagt, daß trotz des Landfriedens vom Kriegsvolk der Bundesverwandten das Gebiet des jungen Markgrafen Georg Friedrich feindlich überfallen, Städte, Klöster und Dörfer geplündert, gebrandschatzt und verwüstet worden seien, so erfolgte an die Bundesverwandten ein scharfes Mandat, worin ihnen unter schwerer Strafe solche feindliche Behandlung der Lande des „unschuldigen Pupillen, der unter des Kaisers Schutz stehe," untersagt wurde. [3]) In Betreff der Execution der Achtserklärung that der Kaiser vorerst noch keinen Schritt, um den Erfolg der bereits eingeleiteten Unterhandlungen abzuwarten.

In der Mitte Decembers war nämlich auf Betrieb der Heidelberger Bundesfürsten, in Verbindung mit den Brandenburgern, namentlich durch Vermittlung des Kurfürsten Joachim ein Berathungstag zu Rotenburg an der Tauber angeordnet. Man hatte den Waffenstillstand auf zwei Monate bestimmt und es fand eine

1) Schr. Albrechts an den Herzog von Wirtemberg, d. Schweinfurt 7. December 1553 (Berl. Arch.).

2) Schr. des Hans Dobner, d. Weimar 23. December 1553 und am Neujahrabend 1554. Sleidan. 814.

3) Kammergerichts-Mandat, d. Speier 19. December 1553 (Berl. und Königsb. Arch.).

Digitized by Google

ansehnliche Zusammenkunft von Gesandten der genannten Fürsten statt. Wie die Bundesverwandten, so wurde auch der Markgraf aufgefordert, Bevollmächtigte zu senden; man zeigte ihm an, man werde Alles thun, was nur irgend zur Stillung des Kriegs und zur Aufrichtung eines festen Friedens dienen könne.[1]) Er erklärte indeß: da seine Feinde schon während des früher vermittelten Anstandes nicht unterlassen, seine Lande zu berauben und zu verheeren, jetzt aber, was unerhört sei, auf die Güter seiner in andere Fürstenthümer geflüchteten Unterthanen eine schwere Schatzung geschlagen, so dürfe er unmöglich dabei stille sitzen, er müsse bedacht sein, die Festungen, welche er noch habe, zu behalten und könne somit bei solcher obwaltenden Unsicherheit seine Räthe nicht nach Rotenburg senden. Damit jedoch die Fürsten sähen, daß er mehr zum Frieden als zum Unfrieden geneigt sei, so wolle er, sofern ein ganz sicherer Anstand statt finden könne und keine Feindseligkeiten während der Unterhandlung zu fürchten seien, seine Bevollmächtigten senden oder auch in eigener Person erscheinen.[2]) Da indeß die Bischöfe und die Nürnberger, aus Besorgniß vor dem gefährlichen Nachbar während der Verhandlungen nicht nur unter keiner andern Bedingung einen Stillstand bewilligen wollten, als daß die Ruhe von den Verwandten Albrechts fest und förmlich verbürgt werde, sondern auch noch andere für den Markgrafen unerträgliche Forderungen aufstellten, z. B. daß er zuerst und vor allem sein gesammtes Kriegsvolk entlassen und die Waffen niederlegen solle, so ließ er das Schwert auch seiner Seits nicht ruhen und es erfolgten nun neue Klagen des Bischofs von Bamberg beim Kammergericht über fortgesetzte Gewaltthaten.

Da erging am 20. December im Namen des Kaisers vom Fiscal des Kammergerichts an die vier Kurfürsten am Rhein und an die Fränkischen, Rheinländischen und Schwäbischen Kreisfürsten, sowie an alle geistlichen und weltlichen Reichsstände die Aufforderung, die Achtserklärung gegen den Reichsächter dem gesprochenen

1) Schr. der Botschafter zu Rotenburg an Albrecht, d. 15. December 1553 (Berl. Arch.).

2) Schr. Albrechts an die Räthe zu Rotenburg, d. Schweinfurt 18. December 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

Urtheil gemäß nach Gebühr sofort in Vollziehung zu bringen. [1] **Als Albrecht hievon Nachricht erhielt und ihm zugleich gemeldet ward, seine Feinde hätten, um ihn aus dem Reiche zu vertreiben,** die Achtserklärung mit 6000 Gulden erwirkt, saß er zu Schweinfurt mit seinen Hauptleuten eben bei einem Festgelage und heiterer Laune, das Glas zur Hand, rief er seinen Gästen zu: „Acht und Aber-Acht giebt Sechszehn; wir wollen sie fröhlich und in Freuden miteinander vertrinken. Je mehr Feind, je mehr Glück!“ [2] Wie ernst er aber die Sache nahm, zeigte der seinem Hauptmann auf Hohenlandsberg Hieronymus Stöcklein gegebene Befehl: „Ihr wollet auf künftigen Christtag oder um Mitternacht, wenn die Pfaffen zur Mette gehen, um ihnen ein deste fröhlicheres Neujahr zu machen, ein zehn oder zwanzig Orte gen Windsheim, Ipshofen und den Grund nach Kitzingen hinab in Brand stecken; und wenn sie in der Mette oder ob dem Christbraten sitzen, wollet Ihr ihnen ein Feuer anzünden, daß die Kinder im Mutterleibe einen Fuß an sich ziehen oder auch beide. Und wir wollen, ob Gott will, hierum auch nicht säumen und ihnen zum Neujahr auch ein zwanzig Feuer anzünden; es hilft den Vertrag sehr fördern. Es thut sonst kein gut mehr. Es hilft auch, daß die Bauern den Opferpfennig zutragen.“ Wenn man mich verdirbt, rief er aus, wohlan, so will ich bewirken, daß andere Leute auch nichts haben. Die armen Leute um Hohenlandsberg haben in zwei Jahren über 30,000 Gulden Brandschatzung geben müssen; der Feind hat ihnen sämmtliches Vieh geraubt und sie durchweg ausgeplündert. [3]

---

1) Das Kammergericht erließ am 10. und 20. December 1553 ein Generalmandat an alle Reichsstände und ein Specialmandat an die oben genannten Kreisfürsten (auch den Baierischen Kreis) zur Vollziehung der Acht (Nürnb. und Berl. Arch.) bei Hortleder VI. 22. p. 1223 — 27. c. 27. p. 1363. ff. Sleidan. 813. 819. 829. Lang II. 252. erwähnt: „Der Schwäbische und Rheinische Kreis hätten es bedenklich gefunden, die Achtserklärung mit zu vollstrecken, so sehr auch Zasius allenthalben auf den gänzlichen Untergang des Markgrafen los negocirte.“

2) Schr. Albrechts an die Abgeordneten zu Rotenburg, d. Schweinfurt 28. December 1553 (Berl. Arch.).

3) Schr. Albrechts an den Hauptmann Stöcklein, d. Schweinfurt 22. December 1553 bei Johann Herzog 64. Nürnb. andere wahrhafte Verantwort. 42—43. Buchholtz VII. 138. Manke V. 340.

Digitized by Google

Bald darauf erhielt derselbe Hauptmann auch den Befehl: er solle die Junker, die er ihm schicke, auf Hohenlandsberg aufnehmen und sie gegen die Feinde, sowie zum Einbringen der Brandschatzung gebrauchen, „denn, fügt der Markgraf hinzu, nachdem wir und die Unsern vor jedermann nun unsicher sein sollen, so ist unser Befehl, du wolleſt allenthalben auf den Straßen, wo du kannſt, neben diesen unsern Junkern und andern von uns verordneten Reitern dasjenige, was sie bekommen, es sei an Wein, Getreide und andern Gütern, wem es auch zuständig, niederwerfen und auf unser Haus bringen. Und nachdem wir denn in der Acht sein sollen, so wolleſt du niemand schonen und flugs um dich greifen; kriegeſt du dann viel Silberknechen, so kannſt du den Knechten desto baß aushelfen.“ [1])

So hatte jetzt der Markgraf, weil man ihn „in Unfrieden gesetzt,“ auch mit allem Frieden gebrochen. Sein Kanzler Straß und Grumbach erhielten den Auftrag, eine Proteſtation wider „die vermeinte, nichtige, mit Geld erkaufte Kammergerichts-Achtserklärung“ [2]) und „eine Recuſation wider die parteilichen Kammergerichts-Urtheile“ in seinem Namen abzufassen. Er fand aber nothwendig, sich auch selbst gegen diejenigen Fürsten, die bisher immer noch eine friedliche Ausgleichung herbeizuführen gesucht, über gewisse Punkte frei und offen auszusprechen. Es gehöre zu den „falschen Practiken,“ schrieb er dem Kurfürsten von Brandenburg, womit der Römische König die Acht gegen ihn habe auswirken helfen, auch die lügnerische Beschuldigung, daß er in Französische Practiken verwickelt sei; das einzige Wahre an der Sache aber sei, daß der König von Frankreich vor kurzem wegen Erledigung des gefangenen Herzogs Aumale einen Gesandten an ihn abgefertigt habe, dem er jedoch keineswegs heimlich, sondern frei und öffentlich deshalb eine Audienz ertheilt. Allein der Römische König, „der gerne seine Kanzleischreiber von markgräflichem Erbe reich

1) Nürnbergs andere wahrh. Verantwort. 43—44. Hortleder VI. 23. p. 1258. Das Schr. d. Schweinfurt 30. December 1553 bei Johann Herzog 64.

2) Iudicium largitione corruptum atque redemptum, wie es bei Sleidan. und Thuan. XII. 242. heißt.

machen wolle," sei jetzt eifrigst beflissen, die ihm früher treu geleisteten Dienste, seiner alten Gewohnheit nach, mit Untreue zu belohnen und andere wegen unwahrhaftiger Practiken zu beschuldigen, um damit seine eigenen Conspirationen zu verdecken. Es solle aber bald öffentlich im Druck bekannt werden, wie dieser König an ihm wider Gott, Ehre, Recht, Treue und Glauben gehandelt habe und der rechte Anhetzer alles Blutvergießens sei. Die äußerste Noth, fügt Albrecht hinzu, werde ihn entschuldigen, wenn er, von allen Blutsfreunden hülflos gelassen, einen Vertrag annehme und somit einen Schritt thue, der dem ganzen Hause Brandenburg zu ewigem Schimpf und Spott gereichen solle. „Wer hat größere Untreue je auf Erden erlebt, als an uns jetzund geschieht. Ist aber ja Ew. Liebden und euer Aller Wille, daß wir verjagt werden sollen, nun so ist die Welt noch weit und in andern Landen auch gut wohnen. Das aber soll männiglich im Reiche von uns wissen, alle diejenigen, welche solche vermeinte, wider Gott und Recht, kaiserliche Briefe und Siegel, auch wider des Reichs Herkommen und Gebrauch ausgebrachte Acht gegen uns und die Unsern exequiren helfen, die wollen wir wieder angreifen und ihnen öffentlich und heimlich nach Leib und Leben, Ehre und Gut stehen. Auch soll kein Markgraf erleben, irgend etwas von uns zu überkommen; darnach mögen sie sich richten." Endlich bittet er den Kurfürsten, ihn zu benachrichtigen, ob er von ihm und seinen Blutsfreunden sich noch Hülfe versprechen dürfe oder ob sie zusehen wollten, daß er zu Grunde gerichtet werde.[1])

Noch ausführlicher sprach sich Albrecht gegen den König von Dänemark aus. An ihn nämlich richtet er die Bitte: er möge noch einmal als Vermittler zur Förderung der Vertragshandlung auftreten und nochmals Alles aufbieten, den Römischen König zu bewegen, sich der Streitsache zu entschlagen und ihm seine Gnade

1) Schr. Albrechts an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Schweinfurt 24. December 1553 (Berl. Arch.). In einem andern Schr. an den Kurfürsten vom 31. December heißt es: „Wo wir nun von Ew. Liebden und andern unsern Blutsfreunden keiner andern Hülfe, denn wie bisher, zu gewarten haben sollten, so würden wir letztlich vermuthlich, ein Geld zu nehmen und unsere Festungen den Feinden selbst zu übergeben und dann davon zu ziehen."

Digitized by Google

wieder zuzuwenden. Um den König in den Stand zu setzen, mit dem erwünschten Erfolg zu wirken, theilte er ihm eine gründliche Darstellung aller seiner Verhältnisse sowohl früher zum Kurfürsten Moritz und zum Passauer Vertrag, als auch nachher zum Römischen König wegen der Böhmischen Lehen und zu den Fränkischen Einigungsverwandten wegen ihrer Verträge mit. „Wir wollen, erklärte er, ungeachtet aller an uns begangenen Ungerechtigkeiten Ihre Römische königliche Majestät nichts desto weniger noch gern für unsern Herrn erkennen und ihr allen unterthänigen Willen erzeigen, sofern wir deß bei Ihrer Majestät nur Statt finden mögen.“ [1])

So trat Albrecht in höchstrüber Stimmung, fast völlig hoffnungslos und verzweifelt in die ersten Tage des für ihn so unglücksschwangeren Jahres 1554 ein. Da sich allgemein das Gerücht verbreitet, die Bischöfe hätten die Achtserklärung am Kammergericht heimlich erschlichen und ohne des Kaisers Wissen und Genehmigung bewirkt, [2]) so hatten Grumbach und der Kanzler Straß die Abfassung ihrer Protestation um so mehr beschleunigt. [3]) Sie übersandten sie dem Markgrafen schon in den ersten Tagen dieses Jahres, um sie, wo er es nöthig finde, noch einer Verbesserung zu unterwerfen. Benachrichtigt, daß die Bischöfe sechs Reichskreise, den Fränkischen, Baierischen, Schwäbischen, Rheinischen, Nieder- und Obersächsischen, bereits um die Execution der Acht ersucht haben sollten, riethen sie dem Markgrafen zugleich, jedem Kreise und zwar in jedem einem von ihnen namhaft gemachten, wohlgesinnten Fürsten [4]) einen Abdruck der Protestationsschrift zuzusenden, desgleichen

---

1) Das sehr ausführliche Schr. Albrechts an den König von Dänemark, d. Schweinfurt 31. December 1553 (Berl. Arch.).

2) Schr. des Hans Dobner, d. Weimar am Neujahrs-Abend 1554.

3) Sie hat den Titel: Des — — Herrn Albrecht des Jüngern Markgrafen zu Brandenburg Rechtmeissige, gegründte beschwerden und Protestation wider die vermeinte nichtige, mit Geld erkaufte Cammergerichts Achtserklerung, von wegen der vermeynten Bischoff von Bamberg und Würzburg, auch der auffrürischen Nürnberger. (Nürnb. Bibl.).

4) Als solche werden genannt: im Fränkischen Kreis die Regenten und Räthe des Markgrafen Georg Friedrich, in Baiern der Erzbischof von Salzburg oder Herzog Albrecht, im Schwäbischen der Bischof von Augsburg oder der Herzog von Wirtemberg, im Rheinischen der Bischof von Worms oder

auch dem Kaiser und dessen Schwester, der Königin Maria. Sie unterrichteten ihn genau über den herkömmlichen Proceßgang beim Kammergericht, ersuchten ihn aber zugleich, die Veröffentlichung der Schrift möglichst zu beschleunigen, damit sie, weil sie in Kürze den ganzen Verlauf des Kriegs mit enthalte, auch noch den Unterhandlungsräthen zu Rotenburg zugesandt werden könne, obgleich, wie sie sagen, zu besorgen sei, daß die Gegner des Markgrafen durch sie nicht dahin zu vermögen sein würden, die Acht fallen zu lassen, wenn nicht der Kaiser sie von Amts wegen eine Zeitlang suspendire oder mit Wissen und Willen der Reichsstände ganz aufhebe und den Markgrafen davon absolvire, was jedoch viele Zeit kosten werde. [1])

Albrecht hatte auch bereits fast alle Hoffnung aufgegeben, daß der Tag zu Rotenburg irgend tröstlichen Erfolg bringen werde. Man hatte fortwährend über die Frage des Waffenstillstandes unnütz hin und her verhandelt. Die Bischöfe, immer redselig nach ihrer Art ihre große Friedensliebe zur Schau tragend, wollten ihn nicht eher bewilligen, als bis der Markgraf alle seine Truppen, selbst auch die Besatzungen in seinen festen Plätzen völlig entlassen habe; alsdann wollten sie sich dazu verstehen, auch die ihrigen zu beurlauben, doch auch dieses nur, wenn der Römische König einwillige. Ueberdieß stellten sie jeder weitern Verhandlung auch die Bedenklichkeit entgegen, daß mit dem in die Acht erklärten Markgrafen überhaupt kein endlicher Austrag eingegangen oder einem Erbieten Folge geleistet werden könne. [2])

Albrecht, tief niedergedrückt und bekümmert über die schwere Bedrängniß, in die er sich jetzt versetzt sah, wandte sich im Anfang

---

Herzog Hans auf dem Hundsrück, im Niedersächsischen der Herzog von Jülich, im Obersächsischen der Kurfürst Joachim oder Markgraf Johann von Brandenburg.

1) Schr. Grumbachs und des Kanzlers Straß, d. 2. Januar 1554 bei Hortleder VI. 28. p. 1581., Gropp Würzb. Chron., Cod. diplom. Nro. 129. p. 651.

2) Schr. der Bischöfe von Bamberg und Würzburg an den Herzog von Wirtemberg, d. Bamberg 20. 30. December 1553. Schr. der Botschafter zu Rotenburg an Albrecht, d. 23. December 1553. Schr. Albrechts an jene, d. Schweinfurt 28. December 1553 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

des Jahres 1554 noch einmal an den Kurfürsten von Brandenburg, aber zugleich auch an seinen treuen Freund und Gönner, den Herzog von Preußen um Hülfe in seiner trostlosen Lage. Die „blutdürstigen, ehrlosen, siegelbrüchigen Pfaffen," schrieb er ihnen, arbeiteten noch unablässig dahin, ihn aus Deutschland zu vertreiben und seine Lande und Leute in ihre Hände zu bringen und zu schinden. Alle seine Anstrengungen, sein Land durch erlaubte Gegenwehr zu retten, hätten bisher wenig gefruchtet, weil er von allen seinen Blutsfreunden völlig hülflos gelassen sei, was seine Feinde nur noch mehr ermuthigt habe. Man sei bisher mit lauter Schelmerei umgegangen, daß namentlich der Römische König während des bewilligten Anstandes die Acht wider ihn bewirkt habe. Albrecht bat daher den Herzog: er möge sich für ihn doch auch bei seinem Vetter dem Erzbischof Wilhelm von Riga verwenden und den König von Polen, seinen Blutsfreund, um einige tausend Husaren für ihn bitten; den Kurfürsten ersuchte er: er möge doch auch seiner Seits gegen die Acht mit protestiren und es bei andern abwenden, daß sie nicht exequirt werde. [1])

Die unerwartete Achtserklärung hatte bereits auch bei den Brandenburgern große Besorgnisse erregt. Als sie jetzt sahen, in welchem Widerspruch dieser Schritt des Kammergerichts mit den Verhandlungen zu Rotenburg stehe und wie man dadurch jeder friedlichen Ausgleichung geradezu entgegengewirkt habe, fertigten sie sofort einen Gesandten an den Kaiser ab, ihm vorzustellen: Sie hätten dem kaiserlichen Auftrag, zwischen dem Markgrafen und den Fränkischen Einigungsverwandten einen Vergleich zu bewirken, Folge geleistet. Die Parteien hätten auch beider Seits in eine Verhandlung eingewilligt und man habe Hoffnung gehabt, den Markgrafen zur Billigkeit zu bewegen. Da sei zu gleicher Zeit gegen diesen die Acht ausgesprochen worden, um so mehr unerwartet, weil man eben den Streit zu einem friedlichen Austrag habe bringen wollen. Wie man vernehme, solle sie deshalb erfolgt sein, weil sich der Markgraf auf die ergangenen Ladungen nicht in einen am Kammergericht

1) Schr. Albrechts an den Herzog von Preußen, d. Schweinfurt Mittw. nach trium regum 1554. Schr. desselben an den Kurfürsten von Brandenburg vom 3. Januar 1554 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

gebräuchlichen Proceß habe einlaſſen wollen. Er habe ja aber dem Kammergericht angezeigt, daß er ſich in ſeiner Sache gemäß der kaiſerlichen Ausſöhnung nach dem Vertrag und der Confirmation verhalten werde, worin ihm ausdrücklich auch die Ledigung von allen Proceſſen mit verſchrieben ſei, weshalb er ſich in andere Verhandlungen nicht einlaſſen könne, und daß die obwaltende Kriegsdefenſion auch nur die Aufrechthaltung der kaiſerlichen Ausſöhnung, Verträge und Confirmation bezwecke. Die Acht aber treffe nicht den Markgrafen allein, ſondern zugleich das ganze Brandenburgiſche Haus, beſonders den jungen Markgrafen Georg Friedrich, „wir geſchweigen, was uns, doch unverſchuldet, an Unglimpf, Schimpf und Verweis darüber bezeigt würde.“ Da nun die Streitſache zur Verhandlung vor die Bundesſtände des Heilbronner Bundes gebracht ſei und der Markgraf ſich auch bereits erboten, wenn der Sache nicht anders abzuhelfen ſei, ſie dem Verhör und der Verhandlung des Kaiſers und der Reichsſtände auf dem Reichstage zu unterwerfen, ſo ſei jetzt ihre, des Kurfürſten und des Markgrafen Bitte: der Kaiſer möge in Betracht dieſer Verhältniſſe aus kaiſerlicher Macht die Acht ſuspendiren und befehlen, daß beider Seits das Kriegsvolk entlaſſen, dem Markgrafen ſein Land wieder eingeräumt und in Beſitz gelaſſen werde, auch geſtatten, daß er die Vollführung ſeines Rechts weiter fortſetzen und dann die Sache auf dem Reichstag zur Verhandlung bringen könne. [1])

Der Kaiſer antwortete: Er vernehme, daß die Kriegsunruhen zumeiſt aus den von ihm confirmirten Verträgen mit den Biſchöfen herrühren ſollten. Er könne ſich aber nicht erinnern, daß er dem Markgrafen darin zu feindlichen Handlungen jemals Hülfe oder Schutz und Schirm verſprochen, wie denn dieſer zu jener Zeit es auch nicht verlangt habe. Daß die Biſchöfe ſich widerſetzt, den Verträgen gemäß zu handeln, und ſich dagegen zu Recht erboten, habe er nach ſeiner kaiſerlichen Pflicht mit Gewalt nicht hindern dürfen, denn er ſei ſchuldig, jeden bei ſeinem Recht zu laſſen. Er finde aber, daß der Streit vornehmlich auf zwei Hauptpunkten be-

1) Dieß der weſentliche Inhalt der dem Geſandten Dr. Timotheus Jung ertheilten Inſtruction (Berl. Arch.).

Digitized by Google

ruhe, einmal daß der Markgraf fort und fort behaupte: die Bischöfe hätten ihm die Verträge gutwillig angeboten, diese dagegen: sie seien ihnen mit Gewalt abgedrungen; dann ferner, daß jeder Theil den andern des ersten feindlichen Angriffs beschuldigend seine Handlungen für nothgezwungene Gegenwehr ausgebe. Vor Erörterung dieser Hauptpunkte sei es dem Kaiser unmöglich, sich der einen oder der andern Partei zuzuwenden. Er habe freilich auch erfahren, daß der Markgraf auch andere hohe Reichsstände mit Worten und Thaten auf sich geladen, zum Theil selbst feindlich angegriffen und dadurch seine Sache gehässiger gemacht; um so weniger habe er erlaubt, dem Markgraf irgendwie beizustehen. Wie dieser versichere, sei er einer gütlichen Verhandlung nicht abgeneigt; dann sei aber nothwendig, daß beide Theile von allen Thätlichkeiten abständen und ihre Sache frei und unbedingt dem Kaiser und unparteiischen Reichsständen auf nächstem Reichstage zur Vermittlung und Erkenntniß anheimstellten. Nehme dieß der Markgraf an, so verspreche ihm der Kaiser bei seiner kaiserlichen Ehre, er wolle solches auch bei dem andern Theil mit allem Fleiß befördern und wenn es dann zur Verhandlung komme, auch dahin wirken, daß des Markgrafen „Behelf und Justification und was er noch weiter vorbringen möchte, vernünftig bedacht, erwogen und darin mit aller Billigkeit verfahren werde." Daß er aber, fügte der Kaiser hinzu, in der gegen den Markgrafen ergangenen Acht etwas befohlen haben solle, sei unrichtig, denn es gebühre ihm gar nicht, dem Kammergericht in irgend einer Sache etwas vorzuschreiben. Er habe sich dessen auch stets enthalten. Er sei auch von der Acht erst unterrichtet worden, nachdem sie schon ergangen sei. Aus gleichem Grund stehe es auch nicht in seiner Macht, die Acht für sich allein und ohne des andern Theils Bewilligung aufzuheben, „weil dem Kammergericht nach der Reichsordnung sein freier, stracker Lauf gelassen, auch derselbe weder durch Appellation, Supplication, Reduction, noch auf anderem Wege verhindert werden solle." Komme es zu einer gütlichen Verhandlung, so werde auch in diesem Punkt leicht zu helfen sein; wo nicht, so möge der Markgraf die ordentlichen Wege der Reichsordnung an die Hand nehmen; sei er irgendwie verletzt oder beschwert, so solle ihm gebührliche Hülfe Rechtens

Digitized by Google

widerfahren, wozu der Kaiser, so viel er mit Fug thun könne, Alles zu fördern geneigt sei. [1])

So der Kaiser, der wohl leicht, wenn er gewollt, in die Sache entscheidend, wie er sonst doch pflegte, hätte eingreifen können. Aber man sah, es war ihm nicht daran gelegen, einen protestantischen Fürsten zu retten, der ihm unbequem und lästig geworden, dem er noch verpflichtet war [2]) und den er für seine Zwecke nicht mehr brauchen konnte. Da nun die Fränkischen Bundesverwandten sich weder auf einen Waffenstillstand, noch auf ein sicheres Geleit für die markgräflichen Gesandten einlassen, viel weniger noch die Acht aufgehoben wissen wollten, dagegen ihr Mißtrauen, daß der Markgraf die Waffenruhe nur zu stärkerer Rüstung benutzen werde, offen an den Tag legten, ihre anmaßenden Forderungen daher auch immer mehr steigerten [3]) und die Bischöfe endlich geradezu erklärten, daß ihnen „des ganzen Handels Gelegenheit und Nothdurft nicht allein beschwerlich, sondern auch nicht annehmlich sei, die Acht abzuschaffen oder mit dem Aechter zu communiciren und den Seinen Versicherung zu geben," [4]) so konnte der Markgraf nun auch nicht die mindeste Hoffnung mehr zu einer friedlichen Annäherung fassen. Es unterblieb daher auch die Sendung seiner Räthe nach Rotenburg; [5]) er schrieb den dort versammelten Abgeordneten:

1) Schr. des Kaisers an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Brüssel 9. Januar 1554 (Berl. und Nürnb. Arch.). Daß der Kaiser dem Markgrafen nicht entschieden abgeneigt war, erklärte er auch in einem Schr. an den Kardinal Bischof Otto von Augsburg, d. Brüssel 27. December 1554 (Berl. Arch.): „Wenn er (Albrecht) sich nur am gemeinen des heil. Reichs Fried und Rechten, wie andere auch thun müssen, ersättigen lassen will, so sind wir ihm so feind und ungnädig nicht, daß wir ihm nicht gerne gönnen, daß er aus dieser seiner hohen Noth erledigt werden möge."

2) Der Kaiser nämlich war dem Markgrafen, wie aus dem erwähnten Schr. hervorgeht, aus früherer Zeit immer noch eine ansehnliche Summe Kriegsgelder schuldig. Er verweigerte die Zahlung auch jetzt noch, weil, wie er vorgab, ihm berichtet sei, der Markgraf solle mit den Feinden des Kaisers in Verhandlungen stehen.

3) Schr. der Bischöfe, d. Bamberg 30. December 1553 (Berl. Arch.).

4) Schr. der Bischöfe, d. 7. Januar 1554 in der Schrift: Hochverursachte Verantwort. der Bischöfe p. 9.

5) Wilhelm von Grumbach und der Kanzler Straß waren dazu bestimmt gewesen.

Digitized by Google

die Forderung seiner Gegner, daß er von aller Kriegsübung abstehen, seine Truppen entlassen und überdieß noch eine Assecuration stellen solle, komme ihm vor, als wenn sie glaubten, daß sie ihn schon in einem Thurme hätten. Aber er werde sein Recht nicht fallen lassen und von seiner Defension nicht abstehen. „Wir lassen uns auch die vermeinte, nichtige, mit erlogenen Worten und Geld erkaufte, am geldgeizigen und parteilichen Kammergericht übel ausgebrachte Acht gar nicht irren, sondern haben bereits eine öffentliche Protestation dawider stellen und ausgehen lassen, davon wir euch Abschriften hiemit zuschicken, mit gnädigem Begehr, dieselbe an unsere Herren und Freunde, die Unterhandlungs-Fürsten gelangen zu lassen; wir sind ohne allen Zweifel, sie und alle diejenigen, die Ehre lieb haben, werden uns bei dieser unserer rechtmäßigen Protestation schützen, schirmen und handhaben, und sich zur Execution der vermeinten Acht mitnichten bewegen lassen.[1])

Zu gleicher Zeit veröffentlichte Albrecht eine Schrift unter dem Titel: „Anderer und ferner wahrhafter Bericht an die Fränkischen Grafen, Herren und Ritterschaft in den Bisthümern Bamberg und Würzburg, wie auch an die Landschaft dieser beiden Hochstifte," worin er diesen die Gründe anzeigte, weshalb er wieder zu Zwang und Waffengewalt gegen die Bischöfe und Nürnberger genöthigt werde, indem sie fortwährend sich mit starrem Trotz der Aufrechthaltung der Verträge widersetzten. Der Hauptzweck der Schrift aber ging darauf hin, den Adel in Franken für des Markgrafen Sache zu gewinnen. Sie legt demnach diesem in einer allerdings nicht leidenschaftslosen Ausführung das ganze Sachverhältniß und den bisherigen Verlauf des Streits vor Augen; dann schließt sie mit den Worten: „Solches Alles haben wir euch darum mit Grund und Wahrheit wollen melden, damit ihr alle gründlich wisset, was euere Pfaffen und ihr Anhang im Schilde führen, wie so gar keine Treue und Glaube in geistlichen und weltlichen Sachen bei ihnen sei und daß sie und ihr Anhang uns wider Gott, Ehre und Recht unsere Lande und Leute jämmerlich verheert und verbrannt haben,

1) Schr. Albrechts an die Unterhändler zu Rotenburg, d. Schweinfurt 15. Januar 1554 (Berl. Arch.). Die Protestation des Markgrafen, d. Schweinfurt 12. Januar 1554, öfter gedruckt, auch bei Hortleder VI. 20. p. 1173 ff.

Digitized by Google

wodurch wir in große, unerträgliche Kosten geführt, deren wir uns an diesen unsern Feinden zu erholen gedrungen werden; wir hätten wohl Ursache, die Gleichheit vorzunehmen und die Pfaffen und alle ihre Helfershelfer an Landen, Habe und Gütern zu verheeren und zu verderben. So wollen wir doch solche Tyrannei, deren sich diese Rotte und Bauernkrieger, nicht gebrauchen, sofern uns nicht weiter Ursache gegeben wird, in Betracht, daß ihr oder der mehre Theil unter euch dieser ungebührlichen Handlung sonder Zweifel unschuldig; aber wir wollen uns unsere gebührliche Strafe gegen sie allwege vorbehalten haben." Der Markgraf fordert endlich die Grafen und den gesammten Adel auf, sich der von ihnen in Schweinfurt ihm gegebenen Zusagen zu erinnern, sich entweder selbst oder durch Bevollmächtigte in acht Tagen zu ihm zu verfügen, seine Meinung zu hören und sich mit ihm darüber zu vergleichen, damit dem verderblichen Krieg ein Ende gemacht werde. Geschehe dieß von ihnen nicht, so sei er entschlossen, nach Kriegsgebrauch mit Plünderung, Verheerung, Feuer und Schwert, wie es die Pfaffen vorgenommen, auch seiner Seits fortzufahren.[1])

Daß der Markgraf das Schwert noch nicht niederlegen wolle, bewies auch die eifrige Rüstung, die er fort und fort betrieb, und „es ist eine Gnade Gottes für ihn, schrieb die Gräfin Elisabeth, daß ihm die Leute umsonst dienen, denn sie wissen, daß er sie gerne bezahlte, wenn er es hätte."[2]) Indem er daher alle Anmaßungen der Pfaffen und Pfefferſäcke (wie er nun die Bischöfe und Nürnberger schon fast immer nannte) ohne weiteres verwarf, erklärte er den Unterhändlern zu Rotenburg am 15. Januar: Er könne sich nicht dazu verstehen, in einen Abstand vom Kriege einzuwilligen und sich gegen die Bischöfe, wie sie es vorgeschlagen, zu verpflichten, um alsdann erst in seiner Sache ein endliches, rechtliches Urtheil zu erwarten oder auch erst über kaiserliche Briefe und Siegel, die er habe, urtheilen zu lassen und mit leeren Händen des Rechts

1) Die Schrift, d. Schweinfurt 12. Januar 1554, zu Hohenlandsberg gedruckt, bei Hortleder VI. 19. p. 1155—1172. Den Inhalt der Schrift des Markgrafen gegen die Nürnberger theilt Sleidan. 819. mit.

2) Schr. der Gräfin Elisabeth von Henneberg, d. Hannover am 8. Tag nach heil. drei Könige 1554.

Digitized by Google

gewärtig zu sein, während unterdeß sein Land dem Verderben unterliege.[1]) Da die Unterhändler theils hieraus, theils aus des Markgrafen Protestation ersahen, daß er sich den Forderungen der Gegner in keiner Weise fügen werde, so schlugen sie ihm und zugleich auch den Bischöfen einen andern Weg zur Ausgleichung vor: dem Markgrafen sollten seine abgedrungenen Erblande in dem jetzigen Zustande restituirt, dann die vorgeschlagene Versicherung von beiden Theilen in gleicher Weise geleistet, auch sofort der Krieg beider Seits eingestellt und die Acht, so viel sie den Markgrafen angehe, aufgehoben werden. Hierauf solle die ganze Streitsache zu einem gütlichen Austrag kommen und den Unterhändlern zu Rotenburg vorgelegt oder zu endlicher rechtlicher Entscheidung dem Kaiser, dem Römischen König und den Reichsständen auf künftigem Reichstag vorgetragen werden. So, meinte man, könne Alles eine billige, friedliche Erledigung finden.[2])

Allein weder der Markgraf noch die Einigungsverwandten gingen auf diesen Vorschlag ein. Ersterer erklärte: es sei ihm nicht genug, daß ihm bloß sein verwüstetes Land restituirt werde; er könne seinen treulosen Feinden den an ihm und seinen unschuldigen Landen und Leuten verübten Muthwillen nicht schenken und mit leerer Hand vor ihnen stehen, um einen Rechtsspruch zu erwarten, gleich als ob sie ihn im Gefängniß hätten. Er könne selbst nicht glauben, daß der Kaiser gestatten werde, daß er als kaiserlicher Rath und Diener sich gegen diese Rottgesellen in solcher Weise verpflichten solle. Als einziges Friedensmittel könne nur gelten, daß die Gegner angewiesen würden, die confirmirten Verträge zu halten und daß die Nürnberger, die ihm am meisten geschadet, diesen Schaden vergüteten. In Betreff der ihm verursachten Kriegskosten und seiner übrigen Ansprüche und Forderungen wolle er sich dem Erkenntniß des Kaisers und aller unparteiischen Reichsstände unterwerfen. „Aber mit unserm verderbten Lande, fügt er hinzu, wird man uns den Krieg nicht abkaufen oder bezahlen können und liegt uns auch nicht hoch daran, daß uns jetzt unsere treu-, ehr- und

1) Schr. Albrechts, d. Schweinfurt 15. Januar 1554.

2) Schr. der Unterhändler zu Rotenburg, d. Freitag nach Conversi Pauli 1554 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

siegellosen Pfaffen und pfefferſäckiſchen Feinde gerne wiederum aus der Acht hätten, da wir noch zur Zeit nicht daraus begehren. Wir können auch von unſern ehrlichen Kriegsleuten nicht mit Ehren ſcheiden, wir haben denn unſern Säckel eben ſo wohl als die Pfaffen und Pfefferſäcke auch wieder gefüllt und uns unſers unbillig erlittenen Schadens erholt.“[1]) — Die Einigungsverwandten erklärten dagegen: ſie ſeien nicht ſchuldig, ſich gegen den erklärten Aechter, der längſt eine Strafe verdient, in eine gleichmäßige Gegenverſicherung einzulaſſen; um jedoch dem Frieden nicht entgegenzutreten, ſeien ſie bereit (jedoch mit Vorbehalt der Genehmigung des Römiſchen Königs, des Herzogs Heinrich von Braunſchweig und des Burggrafen von Meißen), ſobald der Markgraf die von ihnen verlangte Verſicherung gebe, ihn auch ihrer Seits genügend zu verſichern, und ſobald er vom Kriege abſtehe und ſein Kriegsvolk beurlaube, wollten auch ſie die Waffen niederlegen und ihr Volk entlaſſen. Alsdann wollten ſie die ganze Streitſache dem Kaiſer und den Fürſten zu einem gütlichen Austrag zur Unterhandlung anheimſtellen.[2]) Die fürſtlichen Unterhändler theilten dieſe Erklärungen den beiderſeitigen Parteien mit,[3]) worauf ſich endlich die Einigungsverwandten dahin ausſprachen: die vereinten Kur- und Fürſten (d. h. die Fürſten des Heidelberger Bündniſſes), ſo wie der Kurfürſt Joachim und der Markgraf Johann von Brandenburg ſollten für Markgraf Albrecht gut ſagen und dafür Bürgſchaft leiſten, daß er gegen ſie, ihre Lande und ihre Verbündeten nichts Feindliches und Widerrechtliches unternehmen werde; geſchehe dieß aber dennoch, ſo ſollten ihnen jene Fürſten zu Hülfe ziehen und am Markgrafen die verdiente Strafe vollführen helfen. Den ganzen Haupthandel wolle man dem Kaiſer, dem Römiſchen König und den Reichsſtänden auf nächſtem Reichstag zu gütlicher Ausglei-

---

1) Schr. Albrechts an die Unterhändler zu Rotenburg, d. Schweinfurt 29. Januar 1554 (Berl. Arch.).

2) Hochverurſachte Verantwortung und wahrhaft gegründeter Gegenbericht der Biſchöfe und Nürnbergs.

3) Schr. der Unterhändler zu Rotenburg an die vereinten Fränkiſchen Stände, d. Rotenburg 11. Februar 1554. Schr. derſelben an Albrecht vom 12. Februar 1554 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

chung oder rechtlicher Entscheidung überlassen.[1]) Die fürstlichen Unterhändler ließen es bei diesem Vorschlage bewenden, machten ihn dem Markgrafen bekannt, versprachen den Einigungsverwandten, daß sie ihn ihren Fürsten melden wollten und verließen darauf Rotenburg zu Ende Februars.[2]) Sonach blieben die Verhandlungen ohne den erwarteten Erfolg; vergebens hatten die Gesandten des Kurfürsten und Johanns von Brandenburg Alles aufgeboten, der Sache Albrechts eine günstigere Wendung zu geben.[3])

Noch vor dem Schluß des Tags zu Rotenburg aber hatte sich Albrecht nochmals an den Kaiser gewandt; er dürfe überzeugt sein, schrieb er ihm, daß er von Anfang an nichts lieber als Friede gewünscht, wofern ihm nur von seinen Feinden Treue und Glauben, Brief und Siegel gehalten worden. Es gezieme ihm nicht, sich mit dem Kaiser in Disputiren über Brief und Siegel einzulassen oder sie auf weitere Erkenntniß zu stellen, weil, was der Kaiser verspreche, auch kaiserlich und wohl gehalten werde; auch getröste er sich der Aussöhnung, der ertheilten Confirmation der Verträge und der gütlichen mündlichen Zusage, die ihm in des Kaisers Gegenwart vor Metz von Lazarus von Schwendi wegen seiner damals treu geleisteten Dienste geschehen sei. Der Kaiser möge seinen Mißgönnern nicht zugeben, daß man seine Briefe und Siegel erst dem Erkenntniß unterstelle. Das Verderben seines Landes und die Bekriegung des Römischen Königs komme daher, daß er ohne allen Grund beschuldigt worden, als wolle er diesen von seiner Hoheit entsetzen und dem Reiche des Kaisers Sohn als Römischen König mit Gewalt aufdringen und die Deutsche Freiheit unterdrücken hel-

1) Schr. der Unterhändler an Albrecht, d. Rotenburg Montag nach Invocavit 1554 (Berl. Arch.). Schr. der Bischöfe und des Raths von Nürnberg an die Unterhändler, d. Dienstag 20. Februar 1554.

2) Schr. der Unterhändler an Albrecht, d. Rotenburg 27. Februar 1554 (Nürnb. Arch.).

3) Ueber die Verhandlungen zu Rotenburg erschien eine besondere Druckschrift: „Abdruck aller ergangenen Schriften und Widerschriften, darinnen begriffen, was bishero durch der Einigungsverwandten, Chur- und Fürsten gesandte Unterhendler zu Rotenburg auf der Tauber u. s. w. verhandelt worden." Sie steht auch in der Schrift: Hochverursachte Verantwort. und wahrhaft gegründ. Gegenbericht u. s. w.

Digitized by Google

fen. Er habe sich jetzt auf dem Tag zu Rotenburg zu einer gütlichen Ausgleichung geneigt erklärt; allein seine Feinde hätten es nur auf eine Verstrickung angelegt, nicht aber auf eine Verhandlung, worüber ihre Schriften den deutlichsten Beweis stellten. Er erbiete sich gerne zu einem Waffenstillstand bis Mitfasten und zu einer Unterhandlung unparteiischer Reichsstände, doch unbeschadet seiner Briefe und Siegel. Wollten die Gegner dieß nicht, so bitte er, der Kaiser möge wenigstens von ihnen seine Hand abziehen. Er verlange ja nichts weiter, als was ihm von Rechts wegen zustehe. Was die Beschuldigung und den Verdacht anlange, daß er mit des Kaisers Feinden, den Franzosen, wider den Kaiser in Unterhandlung stehen solle, so gehe ihm dieß nicht wenig zu Gemüth. Er könne aber mit Grund der Wahrheit betheuern, daß er mit jenen nicht weiter unterhandelt, als in Betreff der Ranzion des Herzogs von Aumale, den er ja früher dem Kaiser gegen eine Ranzion zu stellen sich erboten habe; gäbe er diesen dem König von Frankreich gegen ein Lösegeld zurück, so glaube er darin nicht gegen den Kaiser zu handeln. Beim Kaiser in Dienst zu treten und sich bei ihm ein Jahrgeld zu verdienen, wozu er sich schon im vorigen Jahre erboten, sei er auch jetzt noch sehr bereit, „demnach ich auf Erden keinem Herrn lieber gedient haben will, als Ew. kaiserlicher Majestät." Endlich bittet der Markgraf den Kaiser, ihn nicht der Pfaffen wegen unschuldig verjagen zu lassen und bei seinen Verträgen ihn zu handhaben und zu schützen.[1])

Dem Kaiser mochte es auch durch dieses Schreiben des Markgrafen wieder klar geworden sein, in welche üble, eines Kaisers eben nicht würdige Stellung sein wetterwendisches und zweizüngiges Benehmen ihn in dieser Streitsache gebracht hatte. Er ließ sich daher in seiner Antwort auf keine weitere Erklärung über das Wesentliche in des Markgrafen Schreiben ein. Den noch rückständigen Kriegssold, welchen Albrecht nur nebenbei berührt, hob er als Hauptpunkt hervor (weil er es wirklich in seiner Geldnoth für ihn war)[2]) und erwiederte daher dem Markgrafen auch nur: er sei mit

1) Schr. Albrechts an den Kaiser, d. Schweinfurt 21. Januar 1554 (Berl. Arch.), auch im Auszug bei Buchholtz VII. 140—142.

2) Darüber spricht sich der Kaiser auch offen in einem Schr. an seinen Bruder Ferdinand aus, d. Brüssel 3. Februar 1554 bei Lanz III. 608—609.

Digitized by Google

seiner Entschuldigung in Betreff seiner Verhandlungen mit den Franzosen ganz zufrieden. Was aber die Soldzahlung anlange, so liege das Geld zwar bereit; da jedoch einige Schreiben des Markgrafen sehr zweideutig und fast drohend gelautet hätten, so trage der Kaiser Bedenken, die Zahlung zu leisten; sie könne demnach auch nicht eher erfolgen, als bis der Markgraf die schon früher von ihm verlangte offene Erklärung in klaren Worten ausstelle, „daß er aus keinerlei Ursachen mit der That weder in seinem, noch in anderer Leute Namen wider den Kaiser, dessen Lande, Diener und Unterthanen etwas unternehmen wolle." Alsdann werde der Kaiser dem Markgrafen in dessen Anliegen auch förderlich sein, „so viel es mit der Gerechtigkeit und seiner kaiserlichen Pflicht vereinbar sei."[1])

Der Markgraf erhielt dieses kaiserliche Schreiben nicht mehr in Schweinfurt. Da der Bischof von Bamberg gegen Ende Januars Alles aufbot, die Execution der Acht gegen Albrecht so schnell wie möglich ins Werk zu stellen, die Executions-Mandate an sämmtliche geistliche und weltliche Fürsten und an die Fränkischen Kreisstände aussandte und selbst auch an die Regenten zu Anspach mit der Aufforderung ergehen ließ, auf einem von ihm angeordneten Kreistag zu Nürnberg zur nähern Berathung über die Ausführung der Achtserklärung zusammenzutreten,[2]) so fand Albrecht jetzt rathsam, sich in Begleitung Wilhelms von Grumbach Anfangs Februar nach Brandenburg zu begeben, um seine Vettern, den Kurfürsten und den Markgrafen Johann, in seiner Sache nochmals um Rath und Hülfe anzusprechen. Noch auf der Reise begriffen[3]) wandte er sich zunächst an den Erzbischof Sigismund von Magdeburg (den Sohn des Kurfürsten Joachim) und sich entschuldigend, daß er Bedenken trage, wegen der gegen ihn ergangenen

1) Schr. des Kaisers an Albrecht, d. Brüssel 8. Februar 1554 (Berl. Arch.).

2) Schr. des Bischofs von Bamberg, d. Bamberg Samstag nach Conversi. Pauli 1554 (Nürnb. und Berl. Arch.). Schr. Albrechts an die Regenten zu Anspach, d. Schweinfurt 28. Januar 1554 (Nürnb. Arch.).

3) Am Sonntag Estomihi (4. Februar) befand er sich zu Schmalkalden, von wo er dem Kurfürsten von Brandenburg seine Ankunft meldet (Berl. Arch.).

Acht ihn persönlich zu besuchen, bat er ihn um sicheres Geleit durch die Stifte Halberstadt und Magdeburg. Dieß wurde ihm jedoch abgeschlagen,[1]) worauf er sofort nach Berlin eilte. Da er den Kurfürsten dort nicht anwesend fand, so fragte er schriftlich bei ihm an, wo er mit ihm zusammentreffen könne.[2])

Markgraf Johann hatte bereits im Januar, um sich über die eigentliche Rechtsfrage in dem Streit gründlich zu unterrichten, seinen gelehrten Räthen zu Frankfurt a. d. O. aufgetragen, ihm über Albrechts Angelegenheiten ein juristisches Gutachten einzureichen. Es war nichts weniger als günstig für diesen ausgefallen, denn es lautete dahin: „aus Allem erscheine öffentlich, daß Markgraf Albrecht weder aus den Verträgen, noch aus der kaiserlichen Confirmation probabilem causam gehabt, einige thätige Handlung wider die Bischöfe fürzunehmen, noch der Kirche Gerechtigkeit sich anzumaßen, und bleibe also fest, daß Markgraf Albrechts Fürnehmen wider die Bischöfe, als er aus Frankreich wiedergekommen, für keine Defension zu vertheidigen ist.“[3]) Albrecht stellte freilich in einer Zusammenkunft mit seinen Vettern die Sache anders vor. Nachdem er ihnen auseinander gesetzt, warum er sich mit den Verhandlungen zu Rotenburg nicht befriedigen könne, eröffnete er ihnen: der Kaiser habe ihm bereits als den geeignetsten Weg zur Wiederherstellung des Friedens vorgeschlagen, beide Parteien sollten vor Allem sich jeder Gewaltthätigkeit enthalten und ihre Streitsache frei und ohne weitere Bedingung ihm und einigen unparteiischen Reichsständen zur gütlichen Vermittlung oder rechtlichen Entscheidung anheimstellen. Da dieser Vorschlag den beiden Fürsten sehr annehmlich

1) Schr. Albrechts an den Erzbischof von Magdeburg, d. 9. Februar 1554 (Berl. Arch.). Nach Buchholtz VII. 142. soll Albrecht den Erzbischof durch einen persönlichen Besuch überrascht haben. Dieß geht auch aus einem Schr. Heinrichs von Plauen an den Erzbischof, d. Plassenburg 8. März 1554 (Berl. Arch.) hervor.

2) Schr. Albrechts an den Kurfürsten von Brandenburg, d. 18. Februar 1554 (Berl. Arch.).

3) Markgraf Johann theilte dieses Gutachten in einem Schr. d. Mittwoch nach Fabian und Sebastian 1554 dem Herzog von Preußen „in höchstem Geheim und Vertrauen“ mit. Es wird darin zuerst der historische Verlauf der Ereignisse in Uebersicht vorausgeschickt, aus diesen werden dann juristische Fragen aufgestellt und nach festen Rechtssätzen beantwortet und entschieden.

Digitized by Google

schien, so fanden sie rathsam, daß der Markgraf Johann selbst und mit ihm der Kurprinz Johann Georg sich zum Kaiser begeben und ihn ersuchen sollten, auch Albrechts Gegner für seinen Vorschlag zu gewinnen, die Acht aber mittlerweile zu suspendiren und zu veranlassen, daß das Kriegsvolk beider Seits beurlaubt werde. Dabei aber sollten sie dem Kaiser auch ausdrücklich erklären: er dürfe es, wenn die Gegenpartei auf nichts der Art eingehen wolle, den übrigen Markgrafen und deren Freunden nicht verdenken, wenn sie insgesammt sich unter einander verbänden, um dem Markgrafen Albrecht und seinem Lande Beistand zu leisten.[1])

In denselben Tagen langte auch der Hauptmann auf dem Gebirg Wilhelm von Stein als Gesandter des Markgrafen beim Herzog Albrecht von Preußen an, um auch ihn zur Hülfe aufzufordern. Er hatte den Auftrag, dem Herzog nicht nur die Vereitlung aller bisherigen Friedensversuche, sondern auch die höchstbedrängte Lage des Markgrafen und zugleich die Gefahr vorzustellen, die unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen dem ganzen Brandenburgischen Hause drohe, sofern man Albrecht'n durch seine Feinde unterdrücken lasse. Dieser sein Untergang stehe aber jetzt mehr als je bevor, da fast sein ganzes Land vom Feinde besetzt und ihm nur noch drei bis vier feste Plätze übrig seien. Nur die Hülfe seiner Blutsfreunde könne ihn jetzt noch retten, und zu dieser Hülfe seien sie ja auch durch die bestehenden Erbverträge und altväterlichen Satzungen verpflichtet. Der Markgraf ließ demnach den Herzog nicht nur um eine Hülfssumme von 20,000 Gulden ersuchen, indem er ihm dafür eine Pfandverschreibung auf seine drei Festungen Plassenburg, Hohenlandsberg und Rauhen-Kulm versprach, sondern er bat ihn auch, ihm durch seine Vermittlung bei den Kaufleuten in Danzig eine Anleihe von etwa 100,000 Gulden gegen gewöhnliche Interessen und eine genügende Pfandverschreibung, allenfalls auch auf Bürgschaft des Erzbischofs von Riga aufbringen zu helfen. Das Verhältniß des Herzogs aber zum Könige von Polen und dessen Verwandtschaft mit dem Römischen Könige machten es ihm bedenklich, diese Bitten zu erfüllen. Er gab nur die Versicherung, daß er

1) Schr. des Markgrafen Johann an den Herzog von Preußen, d. Küstrin Montag nach Judica 1554.

Alles aufbieten werde, nach Inhalt der altväterlichen Verträge bei den übrigen Markgrafen eine kräftige Hülfsleistung zu befördern und daß alsdann auch er den Markgrafen in seiner Bedrängniß nicht verlassen werde. Er konnte freilich nicht umhin, diesem zugleich bemerklich zu machen, daß seine harte Noth „eine göttliche Heimsuchung sei, womit Gott die Menschen aus unchristlichem Wandel und Leben zur Bußfertigkeit führen wolle," und ihn zu ermahnen, solche Heimsuchung für sich auch anzuerkennen, „da er bisher mit seinem Leben und Wandel Gott erzürnt haben möchte," ihn also um Besserung zu bitten. Endlich fügte er hinzu: Was die Besorgniß wegen des Brandenburgischen Hauses anlange, so hätten allerdings die Markgrafen zu Spott und Hohn nicht so lange zusehen sollen; aber der Markgraf habe doch auch nicht ohne Aller Vorwissen solche weitläuftige Kriege anfangen sollen, da es die altväterlichen Satzungen doch anders bestimmten.[1])

Albrecht erhielt diese für ihn nicht eben tröstliche Nachricht noch bei seiner Anwesenheit in Berlin. Sie bewog ihn, die weitere Verhandlung seiner Sache jetzt unbedingt seinen Vettern anheimzustellen. Da es diesen aber vor Allem rathsam schien, den mächtigsten Gegner des Markgrafen, den Römischen König, zu friedlicheren Maaßregeln zu gewinnen, so stellten sie ihm in einem Schreiben vor: Auf ihren Rath, den vom Kaiser gemachten Vorschlag zu einer friedlichen Ausgleichung nicht zurückzuweisen, habe Markgraf Albrecht ihnen seine Sache jetzt vertrauensvoll anheimgestellt. Um Alles, was zum Frieden diene, mit möglichstem Eifer zu fördern, wollten der Markgraf Johann und der junge Markgraf Johann Georg (da sein Vater, der Kurfürst, durch körperliche Umstände an solcher Reise verhindert werde) zu Ostern nach Rotenburg kommen, um als Unterhändler zwischen den Bischöfen und dem Markgrafen nebst den Rheinischen Bundesverwandten zu gütlicher Beilegung des Streits neue Unterhandlungen anzuknüpfen. Zu dieser ihrer Vermittlung möge der König seine Zustimmung geben und auch seine Räthe dahin senden, mit dem Befehl, die

1) Schr. des Herzogs von Preußen an Albrecht, d. 16. Februar 1554 und die weitläuftigen Verhandlungen des Herzogs mit Stein (Königsb. Arch.). Schr. Albrechts an Markgraf Johann, d. 8. März 1554 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

Friedensverhandlung fortzusetzen.[1]) Der König willigte ein, jedoch mit der Bedingung, daß die Fürsten mittlerweile dem Markgrafen keine Werbung von Kriegsvolk in ihren Landen erlauben und daß, wenn auf dem Verhandlungstag kein Vergleich zu Stande komme, sie auch ihrer Seits nach der Reichsordnung verpflichtet sein sollten, die Acht gegen den Markgrafen mit zu vollziehen. Er ließ dabei nicht unbemerkt, wie schwer es ihm geworden, bei der zwischen den Häusern Oesterreich und Brandenburg bestehenden Freundschaft und in Erinnerung der Verdienste des Markgrafen Kasimir gegen dessen Sohn Krieg zu führen.[2])

Der Markgraf stellte nun auch eine öffentliche Versicherung aus, daß er seine Streitsache den beiden genannten Fürsten völlig anheimgestellt, seine Willensmeinung in der ihnen übergebenen Instruction entschieden ausgesprochen habe und daß er Alles, was sie hiernach festsetzen und annehmen würden, fest und unverbrüchlich halten werde.[3]) Der Streit hatte indessen jetzt eine Wendung genommen, in welcher die bereits erfolgte Achtserklärung mit dem, was auf nächstem Reichstag geschehen solle, in offenbarem Widerspruch stand, denn hier sollte ja nach des Kaisers Vorschlag das Recht oder Unrecht der beiden Parteien durch unparteiische Schiedsrichter erst ermittelt werden. Albrecht wandte sich daher nochmals an den Kaiser mit der Bitte, die Acht aufzuheben und zu cassiren oder wenn er darüber Bedenken habe, sie mittlerweile zu suspendiren und seine Sache zum Ausweis der an ihm begangenen Ungerechtigkeit dem Urtheil einer Anzahl von unparteiischen Fürsten, Grafen und Städten (die er dem Kaiser vorschlug)[4]) anheimzu-

1) Schr. des Kurfürsten Joachim und des Markgrafen Johann, d. Cöln an der Spree Montag nach Lätare 1554 bei Hortleder VI. 25. p. 1282.

2) Schr. des Römischen Königs, d. Preßburg 19. März 1554 bei Hortleder a. a. O. (Berl. Arch.). Der König sagt: Er habe sich nur schwer zum Krieg gegen Albrecht entschlossen „in Betracht dessen Voreltern und Vaters Verdienste, der uralten Verwandtschaft und Freundschaft der beiden Häuser Oesterreich und Brandenburg, dazu auch die Sippschaft, mit welcher Markgraf Albrecht uns und unsern Söhnen und Töchtern zugethan."

3) Oeffentliche Erklärung Albrechts, d. Cöln an der Spree Montag nach Lätare 1554 (Berl. Arch.).

4) Er nennt als solche den Kurfürsten von Mainz, den Kardinal von

stellen. Er stellte auch selbst eine Menge schlagender Gründe auf, nach welchen die gegen ihn ausgesprochene Acht für durchaus nichtig und ungültig gelten müsse, wovon der wichtigste immer der war, daß der Kaiser selbst in der Bestätigung der Verträge und in der mit dem Markgrafen aufgerichteten Vertragshandlung vor Metz bestimmt und ausdrücklich erklärt hatte: „es sollten dem kaiserlichen Vertrage und der darin begriffenen Restitution weder Kurfürsten, Fürsten und Grafen, noch sonst andere Stände und Städte ohne alle Ausnahme (worunter also auch das Kammergericht mit begriffen sei) weder mit Worten noch Werken, weder inner- noch außerhalb Rechtens zuwider handeln bei kaiserlicher schwerer Pön.“[1]) Und wenige Tage nachher schrieb er dem Kaiser abermals als Antwort auf dessen Schreiben vom 8. Februar: Er möge von ihm die Entschuldigung, daß er nichts gegen ihn practicire und die Erklärung allergnädigst annehmen, daß er dem Kaiser vor Allen und Keinem sonst lieber dienen wolle, woraus dieser erkennen werde, daß er nicht gegen ihn handeln wolle; er möge ihn daher bei seinen Verträgen und den ihm gegebenen kaiserlichen Briefen und Siegeln schützen, und als seinen Diener dabei handhaben, ihm auch seine verdiente Besoldung, die nicht allein ihm, sondern auch den ihn täglich daran mahnenden Reitern zugehöre, entrichten lassen und ihn nicht länger damit hinziehen. Er möge endlich sich nicht ferner durch seine Widersacher zur Ungnade gegen ihn bewegen lassen, sondern sein gnädigster Kaiser und Herr sein und bleiben und ihn in seinem Schutze als seinen getreuen Diener erhalten. Albrecht fügte noch die Bitte hinzu: der Kaiser möge nicht erlauben, daß über seine kaiserlichen Briefe und Siegel erst noch „disputirt und eine Erklärung darüber ausgedeutet werde; „das ist ja gewiß, daß ich dieses Handels kein Anfänger gewesen, wie ich das mit vielen Handschriften beweisen kann, und daß ich zur Gegen-

Augsburg, den Herzog Johann Friedrich von Sachsen, den Herzog Hans auf dem Hundsrücken, Herzog Philipp von Pommern, Graf Wilhelm von Nassau zu Dillenburg, Graf Hans von Nassau zu Saarbrück, Graf Kasimir von Hohenlohe, Graf Nicolaus von Zollern, die kaiserlichen Hofräthe Heinrich Hase und Dr. Felix Hornung, die Reichsstädte Augsburg, Rotenburg an der Tauber und Schwäbisch-Hall.

1) Schr. Albrechts an den Kaiser, d. 6. März 1554 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

wehr genöthigt worden bin. Hätten meine Feinde ihre Sache gegen mich mit dem Recht und nicht mit thätlicher Handlung zu suchen angefangen, so wäre das Alles wohl verblieben. Nun sie aber sehen, daß sie Feierabend mit mir gemacht, erbieten sie sich zum ordentlichen Weg des Rechts, was sie billiger zuvor gethan haben sollten."[1])

Aber auch die Gegner waren während Albrechts Abwesenheit eifrigst bemüht, ihre Sache mit der Feder vor der Welt zu rechtfertigen. Der Würzburger versuchte dieß in einer „Andern wahrhaftigen und gründlichen Verantwortung und Ablehnung u. s. w., als Gegenschrift gegen des Markgrafen „Abermals erdichtetes, schmähliches und unerfindliches Ausschreiben" an den Fränkischen Adel, welches dieser zu Plassenburg am 1. November 1553 und dann ausführlicher am 12. Januar 1554 aus Schweinfurt hatte ausgehen lassen.[2]) Einige Monate später erschien eine ähnliche Schrift des Bischofs von Bamberg unter dem Titel: „Andere wahrhaftige Verantwortung wider das abermaln unfügliche und ungründige Ausschreiben und Schmachbüchlein, so Markgraf Albrecht von Brandenburg wider unsere Einigungs- und Kriegsverwandten, auch uns und unser würdiges Thumkapitel an die Fränkischen Grafen u. s. w. hat ausgehen lassen."[3]) Die Schrift des Würzburgers stellt mit Gift und Galle und mit äußerster Zornwuth den Markgrafen als „den rechten Aufwiegler, Anrichter und Anfänger aller Friedensstörung im Reiche dar, den erklärten Aechter, der mit Vermessenheit und unverschämter Unwahrheit schreibe, durch dessen gewohnte listigen Schlangenbisse und seinen mit Gift gemischten Honig sich der Adel in Franken nicht werde vergiften und verhetzen lassen, der als Verderber des Vaterlandes nur mit tyrannischen und Türkischen Handlungen umgehe, der seinem Hauptmann auf Hohenlandsberg geschrieben habe: „wo die Brandschatzung noch

1) Schr. Albrechts an den Kaiser, d. 9. März 1554 (Berl. Arch.).

2) Die Schrift zuerst gedruckt zu Würzburg Dienstag nach Judica (13. März) 1554, bei Hortleder VI. 21. p. 1183.

3) Die Schrift zuerst gedruckt zu Bamberg Samstag nach Philippi und Jacobi 1554, bei Hortleder VI. 22. p. 1204. Vieles in dieser Schrift ist eine Wiederholung dessen, was der Bischof in seiner „wahrhaften Ablehnung" schon gesagt, auf die er sich auch öfter beruft.

Digitized by Google

nicht gehen will, da brennet, daß das Kind in Mutterleib einen Fuß, wo nicht beide, an sich ziehe u. s. w." Weit ruhiger, der Sache selbst angemessener und in der Widerlegung und Bestreitung der Behauptungen des Markgrafen mehr geschichtlich gehalten, ist die Schrift des Bambergers; er ist selbst geneigt anzunehmen, daß „wegen der in dem famosen Libell des Markgrafen vorkommenden Unwahrheiten solche Schrift nicht aus seinem Kopfe gemacht, daß aber diejenigen, die ihn dazu reizen und weisen, keine Scheu tragen, ihn auf solche Unwahrheit und Unerfindlichkeit hinzuweisen, woraus ihm weder Ehre noch Glimpf erfolge." Auch der Rath von Nürnberg trat mit einer Schrift hervor: „Andere eines Ehrbaren Raths der Stadt Nürnberg wahrhafte Verantwortung, Gegenbericht und Ablehnung auf des erklärten und verrufenen Aechters und Landfriedbrechers Markgraf Albrecht des Jüngern von Brandenburg unehrliche, leichtfertige und erdichtete Lästerschriften u. s. w.," worin in eben so heftiger und leidenschaftlicher Weise, wie in der des Würzburgers, elf in den „häßigen, ungegründeten, widerwärtigen, schmählichen, unbescheidenen und unfürstlichen Schriften des Markgrafen" gegen Nürnberg erhobenen Anschuldigungen zu widerlegen versucht und der Markgraf als „ein ruchloser, tyrannischer, raub- und blutgieriger Friedensbrecher" dargestellt wird.[1])

Mittlerweile aber ruhten auch die Waffen nicht. Burggraf Heinrich von Plauen umlagerte noch die Plassenburg. Dort umhüllte sich am Fastnacht-Abend (5. Februar) ein geharnischter Büchsenmeister auf der Burg mit einer priesterlichen Alba, ließ sich den Burgundischen Kreuzbund mit einem rothen Feldzeichen auf den Rücken heften, umschaarte sich mit einer großen Anzahl von Kriegsleuten in weißen Hemden und fiel, in der Rechten das Schwert, in der Linken eine Kuhglocke, auf die Wiesen bei der Vorstadt herab. Ein Trommelschläger mußte sofort die Feinde aus der Stadt zum Mummenschanz herausfordern. Sie kamen wie aus der Stadt, so aus dem Lager in starken Haufen und es begann

1) Die Schrift, d. 18. Mai 1554 bei Hortleder VI. 23. p. 1227—1263. Sleidan. 819—822. theilt den Inhalt absichtlich sehr ausführlich mit, indem er von Albrechts Schrift sagt: Albertus odiose quaedam et acerbe scripserat.

Digitized by Google

ein Kampf, wobei es „in der Narrenweise auf beiden Seiten viele gute Kappen gab, denn sie drangen so hart auf den Feind ein, daß sie mit den abgeschossenen Haken einander um die Köpfe schmissen.“[1]) Seitdem erfolgten fort und fort einzelne Scharmützel, jedoch ohne wichtige Erfolge und ohne Hoffnung zum Gewinn der Burg, denn obgleich in acht Tagen von den Schanzen aus 214 Schüsse auf die Burgdächer und Fenster trafen und manches Menschenleben zum Opfer fiel, so hatte sich die Besatzung dem Markgrafen doch aufs treueste verpflichtet, die Feste noch zwei Monate tapfer zu vertheidigen.[2]) Die Mauern und Befestigungswerke von Hof und Baireuth aber hatte Heinrich von Plauen schon niedergerissen;[3]) auch der Rauhe-Kulm und Klein-Kulm waren schon erobert, geplündert und niedergebrannt.[4]) Darauf rückten Anfangs April die Bundestruppen vor das feste Bergschloß Hohenlandsberg und beschossen es ohne Unterlaß mit solchem Ungestüm, daß es sich schon nach wenigen Tagen auf Gnade und Ungnade ergeben mußte.[5]) Es ward von den Nürnbergern ausgeplündert und in die Luft gesprengt; der tapfere Befehlshaber Hieronymus Stöcklein, gefangen nach Würzburg geführt, mußte dort eidlich geloben, sein Lebenlang nie wieder ein Roß zu besteigen. Außer der ansehnlichen Beute an Wein und Proviant fielen dem Feinde auch mehr als 60 schwere Geschütze in die Hände.[6]) Und nun zogen die Bundesvölker gen Schweinfurt hin, um sich dort mit den Belagerungstruppen zu verbinden und auch diesen festen Haltpunkt des Markgrafen zur Ergebung zu zwingen.[7]) Aber es waren in diesen Kriegsstürmen vom zügellosen Kriegsvolk (man nannte es gemeinhin „loses Hudel-

1) Gründl. Bericht, wie die Stadt Kulmbach und das Haus Plassenburg u. s. w. belagert (Berl. Arch.).

2) Ebendas.

3) Chron. Curiae 760—761.

4) Lang II. 254.

5) Nach einem Schr. des Amtmanns zu Uffenheim Georg Wilhelm von Lentersheim, d. Sonntag Misericord. 1554 (Nürnb. Arch.) ergab sich Hohenlandsberg am 4. April in Folge einer Meuterei unter der Besatzung.

6) Würzburg. Chron. II. 135. Sleidan. 819. Thuan. XIII. 269. Lang II. 255.

7) Häberlin II. 451.

mannsgesindel") überall an Geistlichen, Frauen und Jungfrauen, selbst an zehn- und zwölfjährigen Kindern die fürchterlichsten Gräuel verübt worden. „Sie sind, sagte Albrecht, mit unsern armen Leuten tyrannisch und übertürkisch umgegangen."[1]).

Da glaubte auch er das Schwert wieder erheben zu dürfen. Er ließ sofort in Sachsen und Brandenburg durch seine Hauptleute Ernst und Erich von Mandelsloe, Hans Voigt und Dietrich Picht frische Truppen werben und der Kurfürst gab auch zu, daß sie, wiewohl nur insgeheim, sein Gebiet durchziehen durften.[2]) Auch der Hauptmann Ernst Weyer war in Danzig noch unablässig bemüht, einen Haufen Polnischer Reiter für des Markgrafen Dienst zu gewinnen.[3]) Die Ritterschaft und Landschaft in Preußen, an die sich dieser ebenfalls gewandt, versprach ihm durch eine möglichst ansehnliche Geldsumme zu Hülfe zu kommen.[4]) So gewann er bald die Aussicht, daß in kurzem wenigstens 4000 Reiter unter seiner Fahne stehen würden. Er faßte neue Hoffnung und frischen Muth. Er schrieb seinen Obersten auf der Plassenburg und in Schweinfurt: man werde zur Förderung einer gütlichen Verhandlung von ihnen zwar verlangen, daß der Krieg eingestellt und das Kriegsvolk entlassen werde, denn die Pfaffen und Pfeffersäcke wünschten es; allein sie sollten sich höchstens nur dazu erbieten, während der Unterhandlung gegen den Feind nichts vorzunehmen; das Kriegsvolk sollten sie beisammen behalten, vorgebend, der Markgraf sei diesem noch viel Sold schuldig und habe ihm versprochen, es nicht eher zu beurlauben, als bis aller Rückstand entrichtet sei. Er habe dafür gesorgt, daß eine Summe von 10,000 Kronen gesandt werde,

1) Mehres darüber in Markgraf Albrechts rechtmäßiger Erklärung bei Hortleder VI. 27. p. 1440 ff.

2) Schr. des Markgrafen Albrecht an den Kurfürsten von Brandenburg, d. 11. März 1554. Antwort des Kurfürsten an Albrecht, d. Cöln a. d. Spree Dienstag nach Judica 1554 (Berl. Arch.). Der Kurfürst schützt Gefahr vor, weil sein Land zwischen dem des Römischen Königs und Heinrichs von Braunschweig liege.

3) Schr. des Ernst Weyer an Albrecht, d. Danzig 8. März 1554.

4) Schr. Albrechts an die Ritterschaft und Landschaft in Preußen, d. 8. März 1554. Schr. Albrechts an Jacob von Oßburg, d. Schmalkalden Samstag nach Ostern 1554 (Berl. Arch.); worin er eine große Anzahl von Rittmeistern aufführt, die ihm Reiterhaufen zubringen würden.

Digitized by Google

womit man das Kriegsvolk einstweilen befriedigen könne; er hoffe, alles zur vollständigsten Soldzahlung nöthige Geld vierzehn Tage nach Ostern in der Hand zu haben. Würden die Gegner damit sich aber nicht befriedigen lassen, so werde er mit einem stattlichen Reiterhaufen von 4000 Mann, die er so eben sammele, zum Entsatz kommen und „dann den Pfaffen und Pfefferſäcken schon mores lehren, denn, fügt er hinzu, ungeachtet unserer Anheimstellung, dieweil ich nicht weiß, was meiner Feinde Gelegenheit sein will, laß ich mein Gewerbe immer fortgehen und feiere weder Tag noch Nacht.“[1])

Bald darauf aber durch seine Obersten und Befehlshaber in Schweinfurt benachrichtigt, daß dort nicht nur kein Geld zur Soldzahlung angelangt, sondern auch schon drückender Mangel an Proviant und Futter eingetreten sei und man immer auch noch ungewiß über seine Ankunft zum Entsatz gelassen werde, richtete der Markgraf an sie ein zweites Schreiben, worin er das Ausbleiben des Geldes damit entschuldigte, daß der Kaiser in seiner Schuldzahlung unter allerlei Vorwänden und Zögerungen ihm nicht Wort gehalten, denn die ihm zu zahlende Schuld belaufe sich auf einige 40,000 Gulden. „Wir haben, fügte er hinzu, die Tage unseres Lebens nie einem Haufen Knechte in offenem Ringe etwas zugesagt, was wir ihnen nicht auch gehalten, und so gedenken wir solches, dieweil unser Leben währt, auch Euch noch zu halten.“ Er werde gewiß in drei bis vier Wochen mit einer ansehnlichen Reiterschaar, die er zum Theil schon versammelt, zu ihrem Entsatz herbeieilen; bis dahin möchten sie, wie sie bereits ein Jahr gethan, mit fester Treue zu ihm halten und sich durch das Lügengeschrei der Feinde gegen ihn nicht aufhetzen lassen. Er werde sicherlich in kurzer Zeit wenigstens mit vierthalbtausend Mann und wohl auch noch stärker zum Entsatz kommen, denn er sammle an vier bis fünf Orten frisches Volk, in der Mark, an der Elbe und im Stift Münster; er ruhe weder Tag noch Nacht, um so bald als möglich bei ihnen zu sein. „Wir hoffen und vertrauen zu Gott; er werde

1) Schr. Albrechts an die Obersten Jacob von Oßburg in Schweinfurt und Joachim von Zitzewitz auf Plaffenburg, d. 12. März 1554 in Nürnb. Ehren. (Mscr., Berl. Arch.) auch bei Hortleder VI. 25. p. 1285—86.

uns armen Kriegsleuten die alte Sonne auch einmal warm scheinen lassen. Aber, liebe Kriegsleute, wenn ihr uns nicht enthaltet, so sind wir von den Pfaffen verschlungen. Dafür hole sie der Teufel, die blutigen Pfaffen und pfefferfäckische Rotte."[1]) In gleicher Weise schrieb der Markgraf auch an seinen Obersten auf der Plassenburg, Joachim von Zitzewitz: „er wolle den Pfaffen in kurzem lehren, wie sie kriegen sollten; es solle aber kein Gebein von ihnen davon kommen; es sei noch allenthalben große Freude, daß er dem Herzog Moritz das Licht ausgeblasen u. s. w.[2])

Der Zufall aber wollte, daß diese Schreiben sämmtlich den Bundesverwandten in die Hände fielen und sie ersahen somit, was sie von ihrem Gegner in kurzem zu erwarten hatten.[3]) Der neue Tag zu Rotenburg nahete nun zwar heran; allein das tiefgewurzelte Mißtrauen und der bittere Haß der Gemüther ließen keinen günstigen Erfolg hoffen, weder für diesen noch für jenen. Der Monat März verlief noch unter allerlei Verhandlungen. Der Kaiser warnte und gebot von Brüssel aus, die Brandenburger sollten in ihren Landen durchaus keine kriegerischen Werbungen erlauben und ihm berichten, gegen wen sie zielten, weil solche verbotene Aufwiegelungen nur zu Unheil im Reiche führten.[4]) Die gewarnten Fürsten suchten den Markgrafen, den Herzog Heinrich von Braunschweig, den Römischen König und die Fränkischen Einigungsverwandten für friedliche Gesinnungen zu gewinnen;[5]) dasselbe geschah

---

1) Schr. Albrechts, d. 30. März 1554 bei Hortleder VI. 25. p. 1287—89 (Königsb. Arch.).

2) Hortleder l. c. p. 1289.

3) Schr. des Markgrafen Johann, d. Cottbus 3. Juni 1554. Auch der Römische König sandte dem Kaiser am 2. Mai verschiedene von den Nürnbergern aufgefangene Papiere des Markgrafen, worunter auch der Entwurf (une forme) eines Tractats, den er (Ferdinand) mit dem Markgrafen geschlossen haben solle et dont ne scay riens à parler. Es sei eine erdichtete Practik. Par ou se peult comprendre, de quelz artifices se mesle ledict marquis Albert, et ce que se doibt esperer en son endroit. Vgl. Lanz III. 613.

4) Schr. des Kaisers an Markgraf Johann, d. Brüssel 18. März 1554 (Berl. Arch.).

5) Schr. des Kurfürsten von Brandenburg an Herzog Heinrich und dessen Antwort, d. Wolfenbüttel 12. März 1554 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

vom Herzog Christoph von Wirtemberg.[1]) Albrecht erklärte wiederholt: er werde das Schwert gerne niederlegen, sofern man ihm die Verträge halte;[2]) der Bischof von Würzburg war überschwenglich reich an schönen Worten über seine Friedensliebe;[3]) alle sprachen von ihrer Sehnsucht nach Ruhe und Frieden im heiligen Römischen Reiche; alle aber standen noch voll Mißtrauen, Haß und Erbitterung gerüstet da. Dauerte es doch Wochenlang, ehe man sich über das sichere Geleit vereinigte, ohne welches die beiden Markgrafen Johann und Johann Georg von Brandenburg und die von Markgraf Albrecht bevollmächtigte Abgeordnete Wilhelm von Grumbach und der Kanzler Christoph Straß auf dem Tage zu Rotenburg nicht zu erscheinen wagten.[4]) Wie wenig unter solchen Umständen Albrecht Hoffnung zu einem günstigen Erfolg hatte, sprach er in einem Schreiben an die Heidelberger Bundesfürsten aus, welchen die Fränkischen Bundesverwandten ihre Willensmeinung bereits hatten übergeben lassen. „Wir finden darin, schrieb er ihnen, daß unsere Feinde in der letzten Erklärung ihr altes Lied, wie der Kuckuk seinen eigenen Gesang, von neuem singen. Wir können davon nichts annehmen, daß es nicht nur schimpflich und spöttisch, sondern auch zu unserm Verderben wäre; selbst in einem Thurm gefangen, würden wir in so etwas nicht willigen. Dieweil aber unsere Feinde auf ihrem gefaßten muthwilligen Vornehmen verharren und wir sehen, daß bei ihnen keine Güte oder Ehrbarkeit angesehen werden will, so können wir nicht umgehen, uns unsers großen erlittenen Schadens an ihnen, diesen siegelbrüchigen Feinden, mit

---

1) Schr. der Brandenburger an den Herzog von Wirtemberg und dessen Antwort, d. Stuttgart 20. März 1554 (Berl. Arch.).

2) Schr. Albrechts an Grumbach, d. Mittwoch nach Palmtag 1554 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Bischofs von Würzburg an den Kurfürsten und Markgrafen Johann, d. 19. März 1554 (Berl. Arch.).

4) Schr. der Markgrafen Johann und Johann Georg an die Fränkischen Bundesstände, d. Koburg Donnerstag nach Palm. 1554. Antwort der Fränkischen Kriegsräthe, d. 2. April 1554 wegen des Geleits für Grumbach und Straß. Die Geleitsbriefe für die Markgrafen, d. 24. und 30. März 1554 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

der That und sonst wie wir können, zu erholen."[1]) Albrecht wünschte daher sehr, vorläufig auf einige Wochen noch einen Waffenstillstand einzugehen, um sich zum voraussichtlichen neuen Kampfe noch stärker zu rüsten.[2])

Als nun Anfangs April der Tag zu Rotenburg eröffnet ward, wollte man Albrechts Abgeordnete, Grumbach und Straß, zu den Verhandlungen nicht einmal zulassen. Darüber wurde, weil es die beiden Brandenburger als durchaus nothwendig verlangten, die Unterhandlung zwölf Tage aufgehalten. Die Bundesgesandten traten auch sogleich mit der Erklärung auf: sie könnten sich vorerst auf gar nichts einlassen, wenn nicht zuvor die Assecuration festgestellt sei. Die Markgrafen machten den Vorschlag: dem Markgrafen Albrecht möge zuerst sein Land nebst Hohenlandsberg (soweit es noch erhalten sei) zurückgegeben und eine Summe von 600,000 Gulden gezahlt werden, alsdann solle auch die verlangte Assecuration erfolgen. Allein die Bundesgesandten legten jetzt, um zu beweisen, „daß der Markgraf sie nur aufs Eis führen wolle," die erwähnten aufgefangenen Briefe vor, „woraus man sehe, daß er seine Obersten dazu instruirt habe, den Unterhändlern, wie den Bischöfen eine Nase zu drehen, sie zu überlisten und hinzuhalten." Sie verweigerten daher auch das Zugeständniß eines zeitweiligen Waffenstillstandes, den die Brandenburger verlangten,[3]) weil der Markgraf, wie er auch früher gegen den Kaiser gethan, ihn nur benutzen werde, um mittlerweile sein Kriegsvolk noch mehr zu verstärken. Sie stellten

1) Schr. Albrechts an Sebastian Erzbischof von Mainz, Johann Erzbischof von Trier, Otto Kardinal und Bischof von Augsburg, Pfalzgraf Friedrich vom Rhein, die Herzoge Christoph von Wirtemberg, Albrecht von Baiern und Wilhelm von Jülich und Berg, d. 26. März 1554 (Berl. Arch.).

2) Schr. Albrechts an die Markgrafen Johann und Johann Georg, d. Ostermontag und 30. März 1554 (Berl. Arch.). Er räth, den Waffenstillstand zuerst bei dem von Plauen zu bewirken, „so müssen die Pfaffen dann hinnach oder wir fahren indessen gegen sie fort." Seinem Oberst Jacob von Osburg schrieb Albrecht um diese Zeit: Gelangt was an Euch eines Stillstands halben, so möcht Ihr einen Monat willigen. Interim wollen wir die Gäste zu Hauf treiben und Nürnberg, Würzburg und Bamberg auf die Kirchweih führen.

3) Sie traten mit dieser Forderung sogleich in den ersten Verhandlungen auf.

Digitized by Google

dagegen die Forderung auf: es müsse vor allem die von ihnen geforderte Assecuration oder die Bürgschaft der Fürsten wegen Sicherstellung gegen den Markgrafen verhandelt, das Kriegsvolk beider Seits entlassen, der Krieg also erst eingestellt werden; dann erst könne man auch über einen Vertrag berathen, denn nur auf diese Weise werde ein sicherer Friede herbeizuführen sein. Markgraf Albrecht, dem man diese Forderung mittheilte, erklärte sich durchaus dagegen und die beiden Brandenburger waren ebenfalls der Meinung: die Assecuration könne nur ein nothwendiger Anhang eines zuvor abgeschlossenen Vertrags sein; man könne also über sie auch erst dann verhandeln, wenn man sich über die wesentlichen Punkte eines Vertrags vereinigt habe; nach diesem solle sich dann auch die Assecuration richten. Die Markgrafen verbürgten sich dafür in ihrem und des Kurfürsten von Brandenburg Namen, daß sie wirklich gegeben werden solle; sie versicherten, auch Albrecht werde dann kein Bedenken tragen, sie alsbald erfolgen zu lassen. Trotz dem allen beharrten die Gegner bei ihrer Forderung, jede weitere Verhandlung verweigernd, bevor nicht die Assecuration festgestellt werde. Man stritt über diesen und einige andere Punkte bis zum 20. April hin und her, ohne daß auch nur eine Annäherung der verschiedenen Meinungen erfolgte.[1]) Dazu kam, daß ein vom Kaiser aus Brüssel an die Versammlung, wie an die Bischöfe von Würzburg und Bamberg und an den Rath von Nürnberg erlassenes Schreiben ebenfalls neue Zweifel und Mißverständnisse veranlaßte, indem er ihnen meldete: der Markgraf habe auf dringende Bitten der Brandenburger Fürsten die Entscheidung der Streitsache zu einem gütlichen oder rechtlichen Austrag dem Kaiser und einigen Fürsten und zwar auch solchen, die nicht mit im Heidelberger Bunde standen, anheimgestellt; er habe solche Heimstellung auch angenommen und fordere daher die Fränkischen Bundesstände auf, gleichfalls in dieselbe einzuwilligen und sofort von aller Kriegsübung abzustehen; längstens in zwei Monaten solle die Entscheidung erfolgen.[2]) Da

1) Darüber vielfache Berichte der beiden Markgrafen von Brandenburg und der markgräflichen Abgeordneten Grumbach und Straß aus dem April 1554 im Berl. Arch.

2) Schr. des Kaisers an die Bischöfe und den Rath von Nürnberg, d. Brüssel 4. April 1554 (Nürnb. Arch.)., auch bei Hortleder VI. 25. p. 1294.

Digitized by Google

überdieß die markgräflichen Abgeordneten auch nicht einmal eine vollständige Vollmacht, sondern nur eine sehr gemessene Anweisung mitgebracht[1]) und man sie auch schon deshalb zu den mündlichen Verhandlungen nicht hatte zulassen wollen, so blieben sie nur auf einen bloßen Schriftwechsel mit den Gesandten der Fränkischen Einigungsverwandten beschränkt. Man theilte sich fort und fort neue Vorschläge über etwanige Vertragspunkte mit; man wechselte gegenseitig Tripliken und Quatrupliken bald in mehr bald in minder heftiger Sprache, ohne daß die Parteien sich im mindesten einander näherten.[2]) Endlich nach langem Hader und Streit gaben die Fränkischen Gesandten die Erklärung ab: „Man habe in allen bisherigen Verhandlungen gefunden, daß die markgräflichen Räthe weder zur Abstellung thätlicher Handlung noch zur Gütlichkeit bevollmächtigt seien; man habe nicht einmal so viel erlangen können, daß sich die Räthe erklärt hätten, ob ihr Herr der kaiserlichen Anheimstellung nachkommen wolle. Demnach seien die Fränkischen Gesandten dahin vernrsacht und gedrungen worden, die Sache bei der geschehenen kaiserlichen Anheimstellung verbleiben zu lassen, insonderheit dieweil sie noch auf diesen Tag des Hauptstücks halber, nämlich daß der Markgraf die Kriegsübung wirklich abstellen und die kaiserliche Anheimstellung vollziehen wolle, keine gewisse Vertröstung erlangen mögen.“[3]) .Die markgräflichen Abgeordneten erklärten dagegen: „Sie hätten gerne gesehen, daß der unnöthige und zu früh verlangte Präjudicial-Punkt der Asseuration bis an seinen

1) Die Anweisung des Markgrafen an Grumbach und Straß, d. Mittwoch nach Palmtag 1554 (Berl. Arch.). „Sie sollten sich auf solchem Tag nur unsern Verträgen gemäß gütlich einlassen.“

2) Ueber sämmtliche Verhandlungen haben wir noch ein Protocollum Rotenburgense in secundo conventu ibidem celebrato 4. April. 1554 im Berl. Arch. Ferner die Vorschläge der Brandenburger zur Friedensvermittlung.

3) Die Verhandlungen über den zweiten Rotenburger Convent unter dem Titel: Abschied und Acta des gehaltenen Tags zu Rotenburg vom 4. April bis 7. Mai 1554, im Berl. Archiv, auch in der Bischöfe und Nürnbergs „Hochverursachte Verantwort.“ u. s. w. bei Hortleder VI. 25. Ein ziemlich vollständiger Bericht der beiden Markgrafen an den Römischen König v. 7. Mai 1554 im Königsb. Arch. Johann Herzog 65. ff. Baierische Zeitschrift II. 275.

Digitized by Google

Ort behalten, eine Vergleichung erfolgt, ein friedlicher Anstand bewilligt und so der gütlichen Unterhandlung freier Lauf gelassen worden wäre. Das Alles sei von den Gegnern nicht nur verweigert und verhindert, sondern während der Verhandlung in des Markgrafen Land mit Feindseligkeiten fortgefahren worden."[1])

Sonach endigte dieser Tag zu Rotenburg wieder ohne Erfolg. Jede Partei schrieb die Schuld der andern zu. Da die Fränkischen Abgeordneten öffentlich behaupteten, daß sie zur Herstellung eines sichern Friedens alles Mögliche aufgeboten, der Markgraf hingegen Alles gethan, das Friedenswerk zu hindern, um sein gewaltthätiges Kriegswesen fortzusetzen,[2]) so übergaben die beiden Markgrafen im Namen des Gesammt-Hauses Brandenburg eine Protestation, worin sie ihrer Seits erklärten: es sei offenbar, daß die Einigungsverwandten selbst während der Friedenshandlung nicht das gebührende Maaß gehalten, sondern der Ordnung des Landfriedens zuwider des Markgrafen Lande, Städte und Festen durch Brand und Schleifung vernichtet und das Uebrige zur Erbhuldigung hätten zwingen wollen. Selbst des jungen Markgrafen Georg Friedrichs Lande seien auf mancherlei Weise benachtheiligt und auch dadurch dem kaiserlichen Mandat zuwider gehandelt worden. Damit habe man nicht ihn allein, sondern alle Markgrafen an ihrer Anwartschaft und Gerechtigkeit beleidigt und verkürzt, da alle Markgrafen von Brandenburg an allen Landen des Markgrafen Albrecht die gesammte Hand hätten. Auf dem Hause Plassenburg befänden sich des ganzen Hauses, besonders aber der Kur zu Brandenburg Regalien, Privilegien, Handfesten, Verträge u. s. w., die nicht Albrecht'n allein, sondern dem Gesammthause zugehörten und für Alle großes Gewicht hätten u. s. w. Dagegen protestirten wieder die Gegner, indem sie alle Beschuldigungen zu widerlegen und ihr Verfahren als notherzwungene Vertheidigung so viel möglich zu rechtfertigen suchten.[3])

---

1) Erklärung der markgräflichen Abgeordneten an die Botschafter zu Rotenburg o. D. (Berl. Arch.).

2) Hortleder VI. 25. p. 1300—1301.

3) Die Protestationen bei Hortleder VI. 28. p. 1575—76. (im Königsb. und Berl. Arch.).

Ferdinand, der Römische König, welcher zweimal den Adel in Franken zu einem Rittertag nach Mergentheim aufforderte, um mit ihm Maaßregeln gegen Markgraf Albrechts fortgesetzte Kriegsrüstungen zu berathen, [1]) war mit den Vorschlägen der Brandenburger zu Rotenburg zur Herstellung des Friedens ebenso unzufrieden, [2]) als er das Verhalten der Einigungsverwandten billigte, denn mehr, erklärte er, als sie bewilligt, habe ihnen nicht zugemuthet werden können. Noch unwilliger war jetzt der Kaiser. Er hatte sich erst unlängst gegen zwei Brandenburgische Gesandte bereit erklärt, die ihm anheimgestellte Sache des Markgrafen, wenn bei der Verhandlung der Fürsten die Vertragsbriefe „nothdürftiglich und vernünftiglich" erwogen würden und nur Billigkeit statt finden werde, seiner Seits mit allem Fleiß fördern zu wollen. Er hatte zugleich aber die Brandenburgischen Fürsten auch auffordern lassen, den Markgrafen zu bewegen, sich mit Billigem und mit des Kaisers wiederholtem Anerbieten zu begnügen, vor allem auch sich keine weitern Thätlichkeiten zu erlauben. [3]) Nun wurde ihm aber bald darauf gemeldet und zwar wie er sagt, aus ganz gründlicher und glaubwürdiger Quelle: der König von Frankreich bereite gegen ihn neue Kriegsunruhen vor; Markgraf Albrecht stehe mit ihm, ungeachtet seiner bisherigen Entschuldigungen, wieder in Verbindung; jüngst sollten zwei markgräfliche Gesandten zu Baden mit zwei Französischen Botschaftern zusammengekommen sein, „eine Conspiration" gegen ihn, den Kaiser, abgeschlossen und der Markgraf bereits auch einiges Geld vom König empfangen haben. [4]) Der Kaiser hörte auch bald von einer zwischen dem König und dem Markgrafen geschlossenen Capitulation und im Anfang Mai sandte ihm

1) Schr. des Burggrafen Heinrich von Plauen an den Deutschmeister, d. Feldlager vor Plassenburg 28. Februar 1554 bei Jaeger Cod. diplom. Ord. Teut. IV. 91. Häberlin II. 443.

2) Buchholtz VII. 145.

3) Kaiserlicher Bescheid auf den Vortrag der Brandenburgischen Gesandten Christoph von der Straß und Adrian Albin, d. Brüssel 4. April 1554 (Berl. Arch.).

4) Schr. des Kaisers an Herzog Heinrich von Braunschweig, d. Brüssel 21. April 1554 (Nürnb. Arch.). Schr. desselben an die Markgrafen von Brandenburg, d. 28. April 1554 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

der Markgraf Johann selbst insgeheim wirklich eine Abschrift derselben zu. [1])

Mochte sich nun Albrecht bei des Kaisers Schwester, der Königin Maria, noch so sehr beklagen, daß der Kaiser, durch so schändliche Verleumdungen ehrloser Menschen verhetzt, solch unverdientes Mißtrauen gegen ihn hege, mochte er es aufs tiefste bedauern, daß er nun, in solcher Ungnade keines Dienstes beim Kaiser mehr gewürdigt, aus seinen Landen vielleicht bald gänzlich vertrieben, seine Zuflucht im Ausland zu suchen gezwungen werde, [2]) mochte er in einem Schreiben an den Kaiser diesem betheuern: er habe nicht im entferntesten an ein Bündniß mit dem Französischen König gegen ihn gedacht, die angebliche Capitulation sei offenbar eine in Nürnberg vom dortigen Stadtschreiber Pfinzing gemachte und dem Bischof von Arras zugesandte Erdichtung, zu dem Zweck verbreitet, um ihn beim Kaiser und bei allen Reichsfürsten zu verunglimpfen und das Werk seiner Feinde gegen ihn um so sicherer ausführen zu können; er mochte dem Kaiser auch offen bekennen: er habe allerdings seinen Gesandten in Frankreich gehabt, aber nur, wie er ihm schon oft angezeigt, um die Ranzionirung des gefangenen Herzogs von Aumale zu bewirken. [3]) Alles dieses fruchtete nicht und fand in Karls mißtrauischer Seele keinen Anklang. Er traute weit mehr den Angebereien, die ihm der Markgraf Johann über Albrechts geheime Plane zugeflüstert hatte. [4])

1) Schr. des Kaisers an Albrecht, d. Brüssel 4. April 1554 (Nürnb. u. Berl. Arch.). Schon in diesem Schr. wirft der Kaiser dem Markgrafen vor: seiner Entschuldigung wegen der Französischen Practiken widerspreche das allgemeine Gerücht, daß er sich dem König von Frankreich anhängig gemacht und mit ihm eine Capitulation abgeschlossen habe. Zu einem Schr. des Kaisers an Markgraf Johann, d. Brüssel 15. Mai 1554 (Berl. Arch.) dankt ihm ersterer für die zugesandte Capitulation Albrechts mit dem Französischen König und verspricht alles, was ihm der Markgraf darüber mitgetheilt, „wegen der Blutsverwandtschaft" ganz geheim zu halten.

2) Schr. Albrechts an die Königin Maria, d. 20. April 1554 (Nürnb. Arch.).

3) Schr. Albrechts an den Kaiser, d. 22. April 1554 (Nürnb. u. Berl. Arch.).

4) Davon giebt das erwähnte Schr. des Kaisers an Markgraf Johann Beweis genug. Er erkennt darin Johanns „getreu, gutherzig Gemüth," daß

Nun waren bereits im April an mehre Kurfürsten und Fürsten kaiserliche Mandate ergangen: sie sollten solchen, die unter des Kaisers Namen und angeblich zu seinem Dienst, eigentlich aber für den König von Frankreich in Deutschland Kriegsvolk anwürben, solche den Frieden des Vaterlandes störende Werbungen durchaus nicht gestatten. [1]) Als aber trotzdem der Kaiser jetzt die Nachricht erhielt, daß der Markgraf in Sachsen, im Brandenburgischen und andern Gebieten sich zu neuen Feindseligkeiten mit frischen Streitkräften versehen habe und seine Rittmeister Wilhelm von Stein, Ernst von Alten, Bartel von Lutzau u. a. in den Gegenden von Magdeburg, Halle und an der Elbe noch fort und fort eifrigst bemüht seien, den Fahnen des Markgrafen neue Söldnerhaufen zuzuführen, [2]) da erging nun am 12. Mai nicht nur an die Hauptleute und das gesammte Kriegsvolk in Schweinfurt der strenge kaiserliche Befehl, die Reichsstadt sofort zu räumen und die Bewohner nicht länger mit den schweren Kriegsdrangsalen zu belästigen bei harter Strafe kaiserlicher Ungnade, [3]) sondern es erfolgte darauf auch am 18. Mai, da das Gerücht schon allgemein den Markgrafen als in Französischen Diensten und als Französischen Obersten des königlichen Kriegsvolks bezeichnete, an die Reichsstände und Reichskreise Kur-Rhein, Ober-Sachsen, Franken, Baiern, Schwaben und Ober-Rhein ein Executions-Mandat, worin der Kaiser auseinander setzte, warum er den Markgrafen nicht ferner, wie bisher, zu schonen gedenke und deshalb mit allem Ernst und Nachdruck nunmehr die schleunigste Vollziehung der Acht am Reichsfriedensstörer anbefehle. „Kein Bündniß, hieß es, keine Erbeinigung, Verständniß, Erbhuldigung, Pflicht, Verwandtschaft dürfe mit ihm mehr Statt finden und die Ausübung der Acht in irgend einer Weise hindern. Setzen auch und meinen auch von kaiserlicher

---

er ihm unangesehen der Blutsverwandtschaft, womit er Albrecht'n zugethan, so wichtige Dinge über ihn eröffnet.

1) Davon spricht Albrecht in dem erwähnten Schr. an den Kaiser. Dieser habe in dem Mandat wohl ohne Zweifel ihn gemeint.

2) Schr. der genannten Hauptleute an Wilhelm von Stein, d. Halle 11. Mai 1554 (Berl. Arch.).

3) Kaiserliches Mandat, d. Brüssel 12. Mai 1554 bei Gropp Würzb. Chron. Cod. diplom. 654. Nro. 135.

Digitized by Google

Machtvollkommenheit, daß denselben Aechter hiewider nicht schützen, schirmen, freien, noch fürtragen solle einige Gnade, Freiheit, Tröstung, Geleite, Sicherheit, Land- oder Burgfriede oder einige andere Bündnisse, Vereinigung oder Burg- und Stadtrecht u. s. w."[1])

Albrecht verweilte, wie erwähnt, immer noch im nördlichen Deutschland, eifrigst mit Werbungen beschäftigt. Besorgt wegen der Verständnisse des Markgrafen mit dem Erzbischof von Magdeburg und mit Kur-Brandenburg, die nicht nur das geworbene Kriegsvolk in ihren Landen duldeten, sondern auch Albrechts Sache so viel als möglich förderten, schrieb Herzog Heinrich von Braunschweig dem König Ferdinand: „Es läuft in diesen Sächsischen Landen allenthalben, sonderlich in der Mark, Mecklenburg und Holstein voller Knechte, werden auch von den Herren derselben Lande in den Dörfern auf den Garden hin und wieder ungestraft geliten. Solle er aber wieder allein in der Suppe gelassen und seine Lande und Leute verheert werden, so habe der König zu bedenken, wie beschwerlich ihm solches, dem sonst leicht vorzukommen wäre, fallen wolle."[2]) Heinrich gab auch vor, Albrecht habe sich sehr eifrig um einen Vertrag mit ihm bemüht, den er ihm abgeschlagen. Er ließ jetzt, wie früher auch schon Heinrich von Planen, an den Erzbischof von Magdeburg wiederholt die ernstlichsten Ermahnungen ergehen, das feindliche Kriegsvolk des Aechters nicht weiter in seinem Gebiete zu dulden und forderte ihn zugleich auf, statt solchen landfriedbrüchigen, verbotenen Practiken des Aechters länger durch die Finger zu sehen, ihm vielmehr jetzt bei dessen Verfolgung und Vernichtung beizustehen.[3])

1) Das kaiserliche Executions-Mandat, d. Brüssel 18. Mai 1554 bei Hortleder VI. 25. p. 1308—11.; Johann Herzog 68. Besonderer Abdruck im Berl. Staats-Arch. u. Bamb. Biblioth. Sleidan. 819. Thuan. XIII. 269. Sammlung: Acta cont-a Marchionem.

2) Buchholtz VII. 145., übereinstimmend mit einem Schr. des Herzogs von Preußen an den Kurfürsten von Brandenburg, d. 23. Mai 1554 und dessen Antwort an den Herzog, d. Cöln a. d. Spree Sonntag Johann. Bapt. 1554.

3) Schr. des Herzogs von Braunschweig an den Erzbischof von Magdeburg, d. Wolfenbüttel Sonntag Cantate 1554 und Antwort des letztern, d.

Digitized by Google

Je mehr aber bei der fortdauernden Kriegsrüstung des Markgrafen seine spärlichen Geldmittel in Anspruch genommen wurden, um so eifriger bemühte er sich jetzt, die Ranzionirung des Herzogs von Anmale endlich bewirkt zu sehen. Schon im Sommer des vorigen Jahres waren darüber Verhandlungen im Werke, damals aber ohne Erfolg. [1]) Im März dieses Jahres nahm man sie wieder auf. Der Markgraf, eine baldige Loskaufung des Gefangenen hoffend, ersuchte den Herzog von Wirtemberg um die Genehmigung, im betreffenden Fall den Herzog sicher durch sein Fürstenthum in die Schweiz geleiten zu lassen oder ihn so lange, bis mit dem Könige von Frankreich Alles darüber ins Reine gebracht sei, in eins seiner festen Schlösser aufzunehmen. Der Herzog willigte zwar ein, ihn auf sein festes Schloß Honberg bei Tuttlingen bringen zu lassen, jedoch nur unter der Bedingung, daß es so geheim als möglich geschehe, um nicht in den Verdacht zu kommen, als ob er dadurch mit dem geächteten Markgrafen Unterschleif treibe und ihm Vorschub leiste. [2]) Die Sache zog sich in den April hinein; denn theils unterhandelte man noch über die Höhe der Lösesumme, theils scheinen auch die Herzoge Heinrich und Erich von Braunschweig der Freilassung des gefangenen Herzogs, den der Markgraf mit nach Hannover genommen, Hindernisse entgegengelegt zu haben. [3]) Gegen Ende Aprils aber waren diese beseitigt. Man hatte sich über die Summe von 60,000 Kronen geeinigt, gegen deren Zah-

---

Halle Sonnabend nach Cantate 1554. Schr. Heinrichs von Planen, d. Feldlager vor Plassenburg 7. April 1554 (Berl. Arch.).

1) Darüber ein Schr. des Grafen von Mansfeld vom 24. Juni 1553 an Heinrich II. bei Mencken II. 1415., und ein Schr. des Königs an Herrn von Vennes vom 9. Juli 1553 ebendas. p. 1411.

2) Schr. Albrechts an den Herzog Christoph von Wirtemberg, d. 17. März 1554. Antwort des Herzogs, d. Stuttgart 26. März 1554 (Berl. Arch.).

3) Wir kennen diese Verhältnisse nicht genau. In einem Schr. der Gräfin Elisabeth aus Hannover heißt es aber: „Den gefangenen Französischen Herrn will Herzog Heinrich und Herzog Erich dem Markgrafen nicht folgen lassen. Erich hat an die von Hannover geschrieben: Wenn er entkäme oder die von Hannover ihn folgen ließen, so wollten sie mit Ungnade seinen Schaden und was ihm daraus entstände, bei denen von Hannover suchen. Herzog Heinrich will sich ohne Geld mit denen von Hannover nicht vertragen, wenn sie nur den gefangenen Herzog ihm wollen zustellen."

Digitized by Google

lung der gefangene Fürst in eine bestimmte Stadt sicher geleitet und frei gegeben werden sollte. [1])

Bei diesen Verhandlungen aber mögen allerdings wohl zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten des Markgrafen und des Königs auch andere Dinge zur Sprache gekommen sein. Letzterer bereitete von neuem den Plan zu einem Feldzug gegen den Kaiser vor, zu dem er längst schon wieder Hülfsgenossen in Deutschland suchte. Wie er sich bemühte, den Landgrafen Wilhelm von Hessen für sich zu gewinnen, [2]) wer konnte außer diesem ihm wohl erwünschter sein, als der alle Zeit kriegsfertige, vom Kaiser so zurückgestoßene, so schnöde behandelte, geächtete Markgraf von Brandenburg? Man muß allerdings zwar die Aechtheit des Vertrags zwischen Beiden, trotz der Versicherung des Königs Ferdinand, daß er darüber Nachricht aus einer guten, sichern Quelle habe, [3]) stark in Zweifel ziehen; man muß es kaum glaublich finden, daß Albrecht dem König Heinrich wirklich die Zusicherung gegeben habe, „seine festen Plätze (welche hatte er denn noch?) den Französischen Fahnen zu öffnen, sie dem Könige zu Lehen zu machen und ihm das Kriegsvolk darin schwören zu lassen; man muß, wie an mehren andern Punkten dieses Vertrags, so auch an den bedeutenden Geldsummen zweifeln, die der König theils ihm, theils dem Herzog von Mecklenburg zur Fortsetzung des Kriegs in Deutschland und zum Angriff gegen den Kaiser geboten und wie bald das Gerücht ging, im Betrag von 200,000 Gulden auch bereits gezahlt haben solle. [4]) Albrecht hatte ja, wie wir hörten, dem Kaiser aufs bestimmteste erklärt: der Vertrag, mit dem man sich herumtrage,

1) Vgl. über die Kanzionirung des Herzogs René de Bouillé l. c. 306. Sleidan. 819. Thuan. XI. 230. Johann Herzog 70. Buchholtz VII. 51. Häberlin II. 452. Die Vergleichsartikel über die Auslösung im Berl. Arch. Nach Pontus Heuterus Rer. Austriac. Libri 328. wurde der Herzog nach Metz gebracht.

2) Vgl. Lanz III. 617.

3) Schr. des Römischen Königs an den Kaiser, d. Wien 2. Mai 1554 bei Lanz III. 612—613. 632.

4) Nach Abschriften der angeblichen Capitulation im Berl. Arch. Buchholtz VII. 151. Schr. des Michael Fabri an den Rath von Nürnberg, d. 2. Mai 1554 (Nürnb. Arch.).

sei entweder von Nürnberger Höflingen und Cancellisten, wahrscheinlich von einem gewissen Pfinzing geschmiedet oder von seinem Erzfeind dem Bischof von Arras ihm angedichtet. Und um den Kaiser zu überzeugen, daß das Geschrei, „er sei Französisch," völlig erlogen und er mit dem Könige bis Ende März noch nicht einmal über die Ranzion des Herzogs von Aumale einig gewesen sei, schickte er ihm die damals gepflogenen Verhandlungen zu. [1]) Dennoch ist gewiß und Albrecht gestand es selbst, daß er gewisse Anträge des Königs nicht völlig von sich gewiesen habe. Er schrieb dem Kaiser selbst unumwunden, daß, wenn er „als ein armer, verlassener, verderbter und verjagter Fürst, der sich in Deutschland nicht mehr regen und vermöge der Acht gänzlich ausgetilgt werden solle, aufs Höchste dazu gedrungen werde, Wege zu suchen, durch die er seinen Schutz und Aufenthalt finden möge, kein Unparteiischer ihm dieß verdenken könne." [2]) Und als die Königin Maria, wahrscheinlich vom Kaiser veranlaßt, ihn fragte: wessen sich die Niederlande von ihm zu versehen hätten, antwortete er ihr offen: Seine Feinde seien bisher stets nur darauf bedacht gewesen, ihn aus seinen Landen zu verjagen; dazu habe auch der Römische König treulich mitgeholfen. Nun müsse er seine Zuflucht auf andern Wegen suchen, wenn er aus Deutschland vertrieben werde. In den Niederlanden dürfe die Königin nichts von ihm fürchten, weil er sich für zu gering erkenne, einen Kaiser zu bekriegen. Der Kaiser werde ihn auch dem ihm zugesicherten Schutz gemäß nicht für seinen Feind erklären, wozu er ihm auch keine Ursache gegeben; aber es thue ihm wehe, daß er also unschuldig aus des Kaisers Diensten gedrungen sei. Dabei bat er die Königin, es bei dem Kaiser zu befördern, daß ihm die seit länger als vier Monaten rückständige Besoldung endlich ausgezahlt werde. [3])

Albrecht hatte vielleicht, wenn er seinen Oheim, den vor langen Jahren schon gleichfalls in die Acht erklärten Herzog von Preußen in ähnlichen Verhältnissen sah, kaum geglaubt, daß es der

1) Schr. Albrechts an den Kaiser, d. 22. April 1554 (Berl. Arch.).

2) Dasselbe Schr. Ranke V. 342.

3) Schr. Albrechts an die Königin Maria, d. 20. April 1554 (Nürnb. Arch.). Buchholtz VII. 153.

Digitized by Google

Kaiser wirklich zur Execution der Acht gegen ihn kommen lassen werde. Da dieß jetzt aber entschieden war, neigte sich auch sein Schicksal schon Tag für Tag zur unglücklichen Entscheidung. Vergebens versuchte auch der Kurfürst von Brandenburg den Kaiser zu überzeugen, daß Albrecht durchaus noch in keiner Verbindung mit dem Französischen Könige stehe.[1]) Bei Karl fanden keine Vorstellungen mehr Eingang. Die ihm vorgelegten Beweise eines geheimen Einverständnisses Beider gegen ihn,[2]) erwiederte er, seien zu klar und den Entschuldigungen und Ausreden des Markgrafen dürfe man zu wenig trauen, als daß er jetzt nicht mit strengstem Ernste gegen ihn auftreten müsse.[3]) Und er that es auch; die vier Kurfürsten am Rhein, die Reichsstände des Schwäbischen, Baierischen und Obersächsischen Kreises, die Bischöfe in Franken, der Herzog Heinrich von Braunschweig, selbst der Markgraf Georg Friedrich von Anspach u. a. erhielten jetzt die gemessensten Befehle, die ausgesprochene Acht sofort zu vollziehen, mehre zugleich auch die Aufforderung, den Herzog von Braunschweig zur Unterhaltung seines Kriegsvolks mit den nöthigen Geldmitteln zu unterstützen.[4]) In dieser Lage der Dinge war jetzt für den Markgrafen in Nieder-Deutschland kein Bleibens mehr, denn gegen die bereits dastehende, ungleich stärkere Kriegsmacht des Braunschweigers, der schon überall Albrechts Anhänger heimsuchte und aus Hannover alle markgräflich gesinnten Bürger, Bürgerskinder und Einkömmlinge aus-

---

1) Schr. des Kurfürsten von Brandenburg an den Kaiser, d. o. A. (Berl. Arch.).

2) Der Kaiser meint vorzüglich die Mittheilungen vom Römischen König; s. Lanz l. c.

3) Schr. des Kaisers an die Markgrafen Johann und Johann Georg, d. Brüssel 21. Mai 1554 (Berl. Arch.). Der Kaiser erklärte zugleich, daß er unter den obwaltenden Umständen dem Markgrafen auch den ihm schuldigen Sold nicht zahlen könne.

4) Ausschreiben des Kaisers an alle Kurfürsten, Fürsten u. s. w., d. Brüssel 2. Juni 1554 (Berl. Arch.). Schr. desselben an den Herzog von Braunschweig, d. 2. Juni 1554 (Nürb. Arch.). Schr. des Kurfürsten von Brandenburg o. D. (Nürnb. Arch.) worin er sich aufs nachdrücklichste dagegen erklärt, daß man den jungen Markgrafen Georg Friedrich zur Execution der Acht auffordere.

Digitized by Google

weisen ließ,[1]) durfte er nicht hoffen, etwas von Bedeutung ausrichten zu können.

Anfangs Juni brach er auf in der Richtung nach Böhmen und Schlesien hin, in der Hoffnung, dort seine Reiterschaar noch mehr verstärken zu können. Allein man war dort, wie er erfuhr, vorbereitet, ihm mit 1500 Reitern entgegenzutreten und da Heinrich von Braunschweig, wie der Kaiser befohlen, ihm sofort einen Reiterhaufen nachschickte,[2]) so blieb ihm nichts übrig, als nun die gerade Richtung nach Franken einzuschlagen. Nachdem er bei Arnstadt und Ilmenau über vier Geschwader Reiter und sechs bis sieben Fähnlein zum Theil ungerüstetes Fußvolk, welche sich dort zu ihm gesellt, Musterung gehalten,[3]) nahete er sich den Gränzen Frankens. Am 7. Juni meldete er der Besatzung auf der Plassenburg, daß er in wenigen Tagen bei der Burg ankommen und dann gen Schweinfurt ziehen werde, in der Hoffnung, „den Pfaffen solche Hasenfüße zu machen, daß die auf der Burg ihrer Gäste bald erledigt werden sollten.“[4]) Es glückte ihm durch Kundschaft, eine ansehnliche Reiterschaar, durch die ihm die Fränkischen Bundesverwandten den Weg verlegen wollten, zu umgehen, und da ihm die Oertlichkeiten der Gegend um Schweinfurt genau bekannt waren, gelang es ihm in nächtlicher Weile am 10. Juni in die Stadt zu kommen, obgleich der Feind sie noch umlagerte, denn man hatte ihn nicht hier, sondern zunächst vor der Plassenburg erwartet.[5])

---

1) Bericht aus Hannover vom Montag nach Corpor. Christi 1554 (Berl. Arch.).

2) Ranke V. 344. Schr. des Kaisers an den Römischen König vom 8. Juni 1554 bei Lanz III. 625.

3) Johann Herzog 70. Kaspar Etzel in einem Schr. aus Koburg 5. Juni 1554 (Nürnb. Arch.) nennt jedoch Albrechts Kriegsvolk ein „treffliches.“ Nach einem Schr. Michaels und Georgs von Kollen, d. 28. Juni 1554 (Berl. Arch.) sandten der Herzog von Braunschweig und die Bundesstände eine bedeutende Schaar von Reitern und Hakenschützen in aller Eile nach Thüringen, um die Musterung bei Ilmenau zu hindern. Albrecht kam ihnen aber zuvor.

4) Gründlicher Bericht der Belagerung von Kulmbach ꝛc. (Berl. Arch.).

5) Sleidan. 822. Thuan. XIII. 270. Johann Herzog 70. Würzburg. Chron. II. 135.; nach ihr hatte Albrecht 800 Reiter und 7 Fähnlein

Die Stadt hatte seit mehren Monaten schon fürchterlich gelitten. Vergebens hatte sich der Rath an seinen Schutzherrn den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz um eine Fürbitte bei den Bundesständen um Schonung gewandt. Rings umher waren alle Weinberge gänzlich verwüstet, ein bedeutender Stadtwald niedergebrannt; kein Bürger konnte sich mehr außerhalb der Mauern bei der Arbeit blicken lassen; schon Ende März hatten die Belagerer gedroht, binnen acht Tagen die Stadt in Grund und Boden zu schießen. [1]) Auf wiederholte Fürbitte des Kurfürsten und der Unterhändler zu Rotenburg hatten die Bundesstände zwar nachher Schonung versprochen, jedoch nur unter Bedingungen, die zu erfüllen nicht in der Macht der Bürger stand. [2]) Jetzt da der Markgraf mit neuen Kriegskräften gekommen, faßte man wieder einigen Muth. Allein schon Monate lang und jetzt zum drittenmal belagert, war die Stadt durch wiederholte Sturmangriffe und durch das Geschütz des Feindes an Thürmen und Mauern so gewaltig beschädigt, der drückendste Mangel an Lebensmitteln und in Folge der zusammengedrängten ungewöhnlichen Menschenzahl und der Erkrankung eines großen Theils des Kriegsvolks eine wüthende pestartige Seuche hatten die Vertheidigungskräfte schon so bedeutend geschwächt, die in die Stadt geschleuderten Feuerkugeln setzten die Bewohner fort und fort so in Schrecken und das ausgehungerte Kriegsvolk, mehrmals stürmisch seinen längst versprochenen Sold fordernd, war so wenig zu angestrengter, kräftiger Gegenwehr geneigt, daß wohl wenig Hoffnung blieb, die Stadt noch eine Zeitlang behaupten zu können. Zwar leisteten Albrechts frische Truppen [3]) tapfern Widerstand, die Bür-

---

Knechte. Nach dem erwähnten Schr. der von Kollen nicht über 600 Reiter und 5 Fähnlein Knechte.

1) Schr. des Raths von Schweinfurt an den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, d. Ostern 26. März 1554 (Berl. Arch.).

2) Schr. der Bischöfe von Bamberg und Würzburg und des Raths von Nürnberg an die Unterhändler in Rotenburg, d. 18. April 1554 (Berl. Arch.). Sie verlangten namentlich auch, daß die Aufwiegler und Thäter der gerechten Strafe überliefert würden.

3) Sleidan. 822. sagt: Occulto Schmalcaldicum petit et Junii die decimo cum equitibus octingentis, peditum signis ad septem, prima luce, qua parte non erat obsessum, ingreditur oppidum. Nach dem Schr. der

gerschaft, so viel sie noch vermochte, raffte mit allem Eifer zur Vertheidigung ihre letzten Kräfte auf, der Rath bot Alles auf, die Besatzung so viel nur möglich durch Geld und Lebensmittel einigermaßen zu befriedigen und der Markgraf selbst war rastlos thätig, Vertheidigungsanstalten anzuordnen und das Geschütz fort und fort in Bewegung zu erhalten. Allein schon nach wenigen Tagen sah er wohl, daß die Kräfte auf längere Zeit zur Rettung der Stadt nicht ausreichen würden. Da mochte ihm in sorgenvoller Stunde sein einstiges Schicksal in Rochlitz vor die Seele treten, wenn es dem Feinde gelänge, die Stadt zu erstürmen. Nachdem er den Rath von seinem Entschluß benachrichtigt, traf er am 12. Juni Anstalten zum Abzug und brach in der Nacht zum folgenden Tag [1]) mit seinen Streithaufen und einigem Geschütz von Schweinfurt auf, mit solcher Vorsicht und Stille, daß die Feinde im Lager es nicht gewahrten. [2]) Erst am Morgen bei Sonnenaufgang sahen sie mit Befremden die Wachen und Posten unbesetzt. [3]) Sie stürmten alsbald in die Stadt und es ward nun fürchterlich darin gehaust, besonders von dem Braunschweiger Kriegsvolk. Zwar ließen die Befehlsobersten sofort umschlagen und aufblasen, um dem Markgrafen eiligst nachzusetzen. Allein die beutegierigen Horden ließen sich dadurch in ihrem wilden Plünderungswerk nicht stören; es half auch nichts, daß der Nürnberger Hauptmann Sebald Schirmer, um das zuchtlose Kriegsgesindel vom Plündern abzuhalten, fünf bis sechs Häuser mit eigener Hand in Brand steckte. [4]) Trotz eines kaiserlichen Schutzbriefes gegen feindliche Angriffe blieb kein Haus von der Raubgier des Feindes verschont. In wenigen Tagen war fast

---

von Kollen erhielten die Belagerer am 11. Juni 4 Fähnlein Reiter von Plassenburg als Verstärkung.

1) Tertio post die nach Sleidan. l. c., also am 13. Juni; so auch Buchholtz VII. 150. Die Angaben schwanken; nach dem Schr. des Herzogs von Braunschweig, d. Montag nach Viti 1554 und einem Schr. des Kanzlers Christoph Straß d. Montag nach Johanni 1554 (Berl. Arch.) ebenfalls Mittwoch d. 13. Juni. Nach Lang II. 255. am 15. Juni.

2) Würzb. Chron. II. 134.

3) Würzb. Chron. a. a. O. Sleidan. l. c.

4) Müller Annales Norimbergens. (Mscr.) Kurze Nachricht über die letzte Niederlage des Markgrafen Albrecht bei Schwarzach 1554.

Digitized by Google

die ganze Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt und alle Einwohner hatten die Flucht ergreifen müssen.[1]) Dieß Schicksal traf auch die edle Fulvia Olympia Morata aus Ferrara, Gemahlin des Schweinfurter Arztes Andreas Grünthler, eine der gebildetsten, gelehrtesten und geistreichsten Frauen des Jahrhunderts. Sie hatte einst als blühende Jungfrau am fürstlichen Hofe zu Ferrara wie durch ihre Schönheit so nicht minder durch reichen Geist geglänzt; man hatte sie bewundert, wenn sie in der dortigen herzoglichen Academie in lateinischer Sprache über Cicero, ihren Lieblingsschriftsteller unter den Römischen, oder in griechischer Sprache einen lehrreichen und geistvollen Vortrag hielt. Ihre Schriften über Homer, Cicero und andere alte Classiker waren keinem Gelehrten ihrer Zeit unbekannt; mit vielen stand sie im Briefwechsel in griechischer und lateinischer Sprache. Jetzt beim Brande Schweinfurts gingen nicht bloß die besten ihrer Schriften verloren, sondern es traf sie selbst das traurige Loos, daß sie, von Allem, was auch nur das dürftigste Leben fordert, völlig entblößt, halbnackt aus der brennenden Stadt entfliehen mußte, um mit ihrem Gemahl, auf dem Wege von zügellosen Kriegsgesellen überdieß noch gemißhandelt, nach Heidelberg zu flüchten, wo ihr nur noch eine kurze Lebensfrist beschieden war.[2])

Der Markgraf hatte den Weg südwärts nach Kitzingen hin eingeschlagen, sei es, um von dort ins Bisthum Bamberg einzufallen oder weil er weiterhin in Rotenburg den Zuzug neuer Reiterhaufen erwartete.[3]) Allein er erhielt bald Nachricht, daß der Feind ihm auf dem Fuße folge und da er ihn herannahen sah, nahm er eine feste Stellung in Schlachtordnung auf einer Anhöhe. Es kam hier nur zu einigen Scharmützeln, weil der feindliche Anführer, obgleich an Reiterei dem Markgrafen überlegen, ohne Fußvolk keinen ernsten Angriff wagte. Unmuthig, daß er dadurch am

1) Sleidan. 823. Schr. des Herzogs Heinrich von Braunschweig an Herzog Ulrich von Mecklenburg, d. Wolfenbüttel Montag nach Viti 1554. Nach der Nürnb. Chron. (Mscr.) blieben in Schweinfurt nur 29 Häuser stehen. Der Römische König schrieb dem Kaiser am 24. Juni: La ville de Sweinfurt en la saccaigeant a este entierement bruslee. Lanz III. 632.

2) Münch Vermischte histor. Schriften II. 38. ff. und die Briefe der Olympia Morata, worin sie selbst ihr Unglück schildert.

3) Müller Annales Norimb. Ranke V. 345.

Fortzuge aufgehalten worden und fürchtend, der Feind möge sich bald noch bedeutend verstärken, stellte sich Albrecht schnell in Zugordnung und rückte in Eile weiter. Mittlerweile war der feindliche Anführer bemüht, sein langsam aus Schweinfurt herankommendes Fußvolk, welches sich dort bei der Plünderung verweilt, in eiligem Zuzug an sich zu ziehen. Der Markgraf war, vom Feinde fort und fort verfolgt, bis Volkach gekommen, wo sich ein starkes Würzburgisches Reiterfähnlein gelagert.[1]) Wider Erwarten verweigerte man ihm den Einritt in die Stadt. Vom Feinde schon hart bedrängt, der dort zum Theil bei ihm vorüber stürmte, suchte er in möglichster Eile Kitzingen zu erreichen. Um dahin zu gelangen, mußte er jetzt, ehe er zum Kitzinger Wald kommen konnte, über eine ebene, wüste, sandige Heide ziehen, wo er das schwere Geschütz, welches er dem Feinde nicht in die Hände fallen lassen wollte,[2]) nur mit äußerster Mühe und nur sehr langsam fortzubringen vermochte. Er war bis in die Nähe vom Kloster Schwarzach, unfern vom Steigerwald, auf der Sandebene vorgedrungen, als der hinter ihm her stürmende Feind ihn nöthigte, am nahe liegenden Eulenberg festen Posten zu fassen und da er die feindlichen Reiter noch ohne Fußvolk sah, stellte er seine Truppen in Schlachtordnung, so daß die Reiterei voran dem Fußvolke hinter ihr zum Schutze dienen sollte, das schwere Geschütz zur Seite. Die feindliche Reiterei rückte bis auf einen Steinwurf an die Schlachtlinie des Markgrafen heran, wagte jedoch vor der Ankunft des Fußvolks keinen ernsten Angriff und zog sich in einiger Unordnung bis auf einen Büchsenschuß zurück. Jetzt eilten aber 1500 Hakenschützen heran, die man Freischützen nannte, und nun mit diesen vereint drangen die bundständischen Reiterschaaren in den Feind ein und warfen ihn aus seiner Stellung. Der Markgraf suchte den Kitzinger Wald zu erreichen; allein die feindlichen Reiter und das heran-

1) Nach der Nachricht in Müllers Annal. Norimb. stießen die 60 Würzburger Reiter in Volkach zum Markgrafen.

2) Balthasar Gans sagt in einem Schr. an den Herzog von Preußen vom 9. Juli 1554 wohl ganz richtig: „Wenn der Markgraf dießmal das Geschütz in der Stadt hätte verlassen wollen, hätte alles eine andere Gestalt gewonnen."

Digitized by Google

gekommene Fußvolk stürmten hinter ihm her. Bei der Stadt Schwarzach griffen ihn 600 Reiter und eine Schaar von Hakenschützen unerwartet von neuem an. Seine sieben Fähnlein Reiter und sein Fußvolk waren nicht mehr im Stande, sich des Feindes zu erwehren. Wie der Markgraf, nun am Glück verzweifelnd und entmuthigt, so ergriff Alles die Flucht. Die Reiterei suchte sich in das nahe Haiderholz zu retten; was von ihr aber und dem fliehenden Fußvolk ereilt werden konnte, ward vom Feinde niedergemacht. Der markgräflichen Fußknechte waren über 500 erschlagen;[1] ein Theil der Reiterei wurde bis Kitzingen verfolgt. Der Markgraf selbst, nur noch von zwanzig Reitern[2] begleitet, flüchtete nach Kitzingen hinab, wo er sich nur mit Mühe über den Main rettete, um in Uffenheim die erste nächtliche Ruhe zu finden. Alles, was er mit sich geführt, sein Geschütz, Munition, sein Silbergeschirre und sämmtliches Gepäck, seine Baarschaft und Briefschaften, selbst seine Kleider waren eine Beute des Feindes geworden. Ein Theil seiner Mannschaft war gefangen und mußte schwören, dem Markgrafen sein Leben lang nicht mehr zu dienen, „was vielen alten Kriegsknechten so schwer wurde, daß man sie weinen und die Hände ringen sah, klagend, daß ihnen der Markgraf für vierzehn Monate Sold schuldig sei.“[3] Also hofft man jetzt, schrieb Heinrich von Braunschweig dem Herzog Ulrich von Mecklenburg, daß nun dem vielfältigen landfriedbrüchigen und tyrannischen Wesen des Aechters ein Ende gemacht sei.[4]

Acht Tage darauf fiel endlich auch die urväterliche Plassenburg. Schon in der Mitte Mai hatte die Besatzung, nur noch 600 Mann stark, worunter 70 Kranke, dem Markgrafen angezeigt, daß sie sich

---

1) Müller Annal. Norimb. hat 550.; nach der Würzb. Chron. II. 136. nur 200, an Gefangenen aber 1000. Christoph Straß meldet dem Kurfürsten von Brandenburg von 1000 gefallenen Reitern und Knechten. Heinrich von Braunschweig in seinem Schr. an Herzog Ulrich weiß sogar von 2000 Gefangenen und einigen hundert Todten. Die Verbündeten gaben ihren Verlust nur auf 40 an. Lang II. 256.

2) Nach Heinrich von Braunschweig entfloh Albrecht nur mit 8 Kleppern.

3) Müller Annal. Norimb. Pontus Heuterus 328.

4) Schr. Heinrichs von Braunschweig an Ulrich, d. Wolfenbüttel Montag nach Viti 1554.

Digitized by Google

nur noch kurze Zeit halten könne. Eine Geldsendung aber und das Versprechen baldiger Hülfe hatte sie wieder ermuthigt und sie bestand seitdem in häufigen Ausfällen Kämpfe auf Kämpfe.[1]) Während dessen war Burggraf Heinrich von Plauen, der lange Zeit den Oberbefehl im Lager der Belagerer geführt, zu Steinach gestorben[2]) und als nun auf die Burg die Nachricht von der gänzlichen Niederlage des Markgrafen kam, die Feinde im Lager Victoria schossen und darauf das Nürnberger schwere Geschütz, Mörser, Böller und Karthaunen von neuem aufs gewaltigste auf die Burg losfeuerten, da entsank der Besatzung aller Muth, zumal da seit den letzten Tagen der Proviantvorrath schon fast völlig verzehrt war. Man schloß gegenseitig Waffenruhe und trat in Unterhandlungen. Am 22. Juni, nach einer siebenmonatlichen, schweren Belagerung zog das Kriegsvolk mit seinen Wehren, sammt Habe und Gut aus der Burg herab, bildete einen Ring, dankte seinen Obersten ab, riß dann seine Fähnlein herunter und schwur, dem Markgrafen mindestens in drei Monaten nicht wieder zu dienen. Darauf zog es von Reitern geleitet gen Hof hinauf, wo es sich zerstreute.[3])

Nun wurde die Burg von den feindlichen Befehlshabern erstiegen und von ihnen ausgeplündert. Unter andern fiel ihnen auch ein reicher Vorrath von allerlei Kaufwaaren, die früher den Nürnbergern und andern Kaufleuten auf den Heerstraßen genommen worden, als Beute in die Hände. Sehr bedeutend war die Zahl der schweren Geschütze aller Art.[4]) Man blieb einige Zeit im Zweifel, ob man der Burg, von welcher herab die nachbarlichen Lande seit mehren Jahrhunderten oft so schwer befehdet, gefährdet und bedrängt worden waren, ein ferneres Dasein gewähren solle. Allein man erwog, daß sie sich nicht eigentlich den Bundesständen, sondern dem Römischen Könige ergeben habe.[5]) Man wandte sich

1) Glaubwürdiger Bericht über die Belagerung von Kulmbach (Berl. Arch.).

2) Nach einem Schr. des Kaspar Etzel, d. Koburg Montag nach Trinitat. 1554 (Nürnb. Arch.) starb Heinrich am 19. Mai 1554.

3) Glaubwürdiger Bericht u. s. w.

4) Darüber ein genaues Verzeichniß im Nürnb. Arch. Nürnb. Chron. spricht nur von 8 Büchsen. Würzb. Chron. a. a. O.

5) Schr. des Herrn von Hassenstein an den Römischen König, d. Feld-

Digitized by Google

daher wegen ihres Schicksals an diesen. Als von ihm aber die Burg den Fränkischen Bundesverwandten ohne weiteres überwiesen ward,[1]) sah man bald die Flammen über die Zinnen aufsteigen und die Mauern und Festungswerke fast bis auf den Grund geschleift, denn obgleich die Kriegsräthe von Würzburg und Nürnberg nur die Festungswerke abzubrechen riethen und die Wohnburg stehen zu lassen, drang doch der Bischof von Bamberg entschieden darauf, daß Alles ohne Schonung in Trümmer verwandelt werden müsse, weil wenn der Aechter wiederkehre, von der Plassenburg aus Ruhe und Friede der Nachbarlande auf lange Zeit abermals gestört werden könne; auch verlange er Vergeltung dafür, daß ihm der Markgraf in seinem Stifte acht bis neun der trefflichsten Schlösser niedergebrannt habe.[2]) Zum Glück hatte man von Seiten der Brandenburgischen Fürsten zuvor dafür gesorgt, daß der wichtige Schatz von Privilegien, Documenten und andern werthvollen Briefschaften sorgsam verzeichnet und zu sicherer Verwahrung gerettet wurde. Im Uebrigen fand man wenig mehr von besonderem Werth auf der Burg.[3])

Nach einiger Zeit ertheilte der Kaiser, der nun, was er früher geläugnet, ganz offen erklärte, daß die Acht gegen den Markgrafen mit seinem Wissen und Willen durch Urtel und Recht

---

lager vor Plassenburg 21. Juni 1554 (Nürnb. Arch.). Die Uebergabe an den Römischen König wurde schon vorher heimlich mit der Besatzung betrieben, wie ein gewisser Stephan Lempar dem von Hassenstein am 18. Juni berichtet (Nürnb. Arch.). Pontus Heuterus 328.

1) Herr von Hassenstein schrieb dem Römischen König am 21. Juni 1554: Sein Rath sei, der König überlasse das Haus den Einigungsverwandten, um damit nach ihrem Gefallen zu verfahren. Er rathe, das Haus schleifen zu lassen.

2) Schr. des Bischofs von Bamberg an den Rath von Nürnberg, d. Bamberg Montag nach Kiliani 1554 (Nürnb. Arch.).

3) Ueber die Erhaltung und Inventarisirung befindet sich eine reichhaltige Correspondenz zwischen Kaspar Gtzel und den Regenten zu Anspach und zwischen den Brandenburger Fürsten und Heinrich von Plauen im Berl. und Nürnb. Archiv. Ueber die damaligen und spätern Schicksale des Plassenburger Archivs vgl. die Abhandlung des Haus-Archivars Dr. Märcker (in Berlin) in Friedmann Zeitschrift für die Archive Deutschlands II. Heft 2. S. 103.

erkannt worden,[1]) am 7. Juli den Fränkischen Bundesständen den Consens, das markgräfliche Land, obgleich es nach der Reichsordnung in Kraft der ergangenen Acht nun dem Kaiser und Reich zu Lehen verfallen sei, bis auf weitere Bestimmung auf dem nächsten Reichstage in Besitz zu nehmen und sich ihrer großen Kosten und erlittenen Schadens frei und ungehindert zu erholen. Sonach kam jetzt durch „kaiserliche Machtvollkommenheit" Albrechts ganzes Land „zu etwelcher Ergötzlichkeit" in seiner Feinde Gewalt.[2])

Nun aber, nachdem der Markgraf nicht mehr zu fürchten war, übte man Rache an seinen Anhängern und Freunden, und keiner mehr als Herzog Heinrich von Braunschweig und der Bischof von Bamberg. Am schonungslosesten verfuhren sie mit zügelloser Raubsucht gegen die nachbarliche Grafschaft Henneberg, deren greisem Grafen sie es nicht verzeihen konnten, daß der Markgraf bei seinem Heranzug aus dem nördlichen Deutschland dort einen Musterplatz gehabt hatte. Es half dem Grafen nichts, daß er versicherte, es sei dieß ohne seinen Willen geschehen; er habe es auch, weil einmal die Straße über den Wald durch seine Herrschaft gehe, unmöglich hindern können. Der Herzog ließ, nachdem die Plassenburg und Schweinfurt sich ergeben, sein gesammtes Kriegsvolk in die Grafschaft einrücken und vierzehn Tage lang war sie der Raubgier und wildesten Sittenlosigkeit der Braunschweiger Preis gegeben. Die ganze Grafschaft wurde ausgeplündert, in den Kirchen selbst die Gotteskasten aufgebrochen und ausgeleert, häufig Frauen und Jungfrauen bis aufs Hemd entkleidet und entehrt, Wöchnerinnen aus den Betten gerissen, um darin Geld zu suchen und dergleichen Schandthaten mehr. Um nicht selbst den ruchlosen Raubgesellen in die Hände zu fallen, mußte der hochbejahrte Graf sein schönes Schloß zu Henneberg verlassen und bei seiner Tochter, der Fürstin

1) Schr. des Kaisers, d. 7. Juli 1554.

2) Offenes Schr. des Kaisers, d. Brüssel 7. Juli 1554 (Berl. Arch.). Lang II. 257. sagt: die Bundesstände gedachten nunmehr das obergebürgische Fürstenthum als eine Eroberung zu behalten und unter sich zu theilen. Dieß wiederholt auch Lancizolle Bildung des Preuß. Staats 487. Allein nach dem kaiserlichen Schr. war daran wohl nicht zu denken, denn hier heißt es auch ausdrücklich: er (der Kaiser) sei von Kurfürsten und Fürsten des Hauses Brandenburg ersucht worden, sie an ihrer Anforderung nicht zu verkürzen.

Digitized by Google

von Schwarzburg, zu Rudolstadt Schutz suchen. Auch seine Bitten und Klagen beim Kaiser, am Kammergericht und bei den Reichsständen blieben ohne Erfolg.[1])

Noch trauriger war das Schicksal der Gräfin Elisabeth von Henneberg. Sie hatte für den Markgrafen all ihr Habe und Gut aufgeopfert, von ihm bisher immer noch mit der Hoffnung getröstet, es würden einst wieder glücklichere Tage kommen, in denen er ihr alle Opfer reichlich vergüten könne. Auch diese Hoffnung war ihr jetzt entrissen. Sie lebte noch zu Hannover, aber so sehr von Schulden gedrückt und so verarmt, daß sie kaum die allernothwendigsten Lebensbedürfnisse befriedigen konnte. Der Herzog von Preußen, dem sie ihre höchst traurige Lage geschildert, forderte ihre Brüder, den Kurfürsten Joachim und den Markgrafen Johann, zu einer Unterstützung der Unglücklichen auf. Ersterer aber erklärte: er wolle von dem Schicksal der Schwester nichts wissen, „weil sie sich selbst des Kriegs mit dem Markgrafen Albrecht theilhaftig gemacht, auch dessen eine große Anfängerin und Ursache sei, daß der Markgraf jetzt in die Acht erklärt worden." Markgraf Johann erbot sich nur, den Kurfürsten zu milderen Gesinnungen zu bewegen und ihm vorzustellen, daß, wenn die Gräfin auch in Manchem gefehlt, sie doch bereits auch genug dafür gebüßt habe.[2])

---

1) Schr. des Grafen Wilhelm an den Herzog von Preußen, d. Rudolstadt Donnerstag nach Kiliani 1554. Schr. des Grafen Poppo von Henneberg, d. Schleusingen Dienstag nach Laurentii 1554.

2) Schr. des Andreas Pachmehr an den Herzog von Preußen, d. Küstrin 2. Juni 1554.

Neunter Abschnitt.

Man wußte lange nicht, wohin der Markgraf entkommen war; es ging die Sage, man habe ihn bald nachher in Sachsen gesehen.[1]) Er war von Uffenheim mit wenigen Getreuen über Nördlingen nach der Donau hin geflüchtet. Vom Herzog von Wirtemberg, den er inständig bat, ihm ins Geheim einen Aufenthalt zu gönnen, erhielt er eine abschlägige Antwort.[2]) „Ein armer, verlassener, verderbter und verjagter Fürst," wie er sich selbst nannte, wandte er sich jetzt mit einem Schreiben an den Kardinal Bischof von Augsburg, der ihm mehrmals Beweise seiner freundlichen Gesinnung gegeben, um durch dessen Vermittlung wo möglich noch eine friedliche Ausgleichung oder doch wenigstens eine nachsichtsvollere Schonung beim Römischen König zu bewirken. Eine persönliche Zusammenkunft schlug der Kardinal zwar ab, ließ ihm aber antworten: sofern er etwas, was zum Frieden führen könne, bei ihm anbringen wolle, möge er solches durch einen Vertrauten oder schriftlich thun. Als indeß Albrecht seine Bitte aufs dringendste erneuerte und dem Kardinal bis auf eine Meile nahe bei Dillingen entgegenkam, fand in einem Dorfe eine Zusammenkunft Beider Statt, denn der Kardinal fühlte sich verpflichtet, nichts zu versäumen, was vielleicht den Frieden noch fördern könne. Der Markgraf beharrte zwar auch jetzt noch bei seinen früheren Forderungen

1) Müller Annal. Norimb.
2) Lang II. 284.

Digitized by Google

und Behauptungen, vorgebend, der Kaiser sei unrecht über ihn berichtet, als habe er den Heidelberger Vertrag nicht annehmen wollen; indeß erklärte er sich doch nach einigen Tagen bereit, „seine Sache durch einen Ansehnlichen im Reich verhandeln zu lassen.“ Der Kardinal meldete dieß dem Römischen König, wobei er nicht unterließ, auf Beispiele hinzuweisen, wie schon manchmal vertriebene Fürsten durch Bündnisse mit Fremden dem Reiche gefährlich geworden seien. Der König aber mißbilligte in seiner Antwort (vom 9. Juli) die Zusammenkunft des Kardinals mit dem Aechter, bemerkend: „er könne nicht erachten, worauf die Hoffnung eines Erfolgs der Unterhandlung beruhen könne, nachdem so viele hohe Standespersonen so ernstlich und fleißig selbige gepflogen hätten.“[1])

So sah sich Albrecht, als ihm der Kardinal dieß meldete, auch seiner letzten Hoffnung beraubt. Entschlossen, jetzt andere Wege einzuschlagen, erwiderte er dem Kardinal am 12. Juli: „Es sei ihm nicht mehr gelegen, sich in viele Tagsleistungen einzulassen; es sei ihm nicht allein bedenklich, sondern auch gar nicht thunlich, seine Sache dem Erkenntniß und Ausspruch seiner Freunde anheimzustellen, denn er wolle sich mit seinem verbrannten und verderbten Lande und mit einer alten Karrenbüchse nicht sättigen lassen. Auch an den Kaiser wolle er sich nun nicht viel mehr drängen, sondern sein Heil an andern Orten versuchen, denn jener bezeige sich nur darum so nachgiebig gegen die Bundesstände, weil er von Nürnberg Geld negozire. Sein Rathgeber Schwendi sei ein ehrloser Bösewicht und Pfaffenknecht; die Reichsräthe wären allzumal Hofsinanzer, die immer zwei Braten in Einem Topf kochten. Wer da das meiste Geld gebe, kriege seinen Theil am ersten. Lieber wolle er Deutschland meiden, als in solcher unerhörter Knechtschaft darin leben.“[2])

Jetzt da Albrecht im Vaterlande Alles für verloren gab, flüchtete er mit wenigen Getreuen über den Rhein nach Lothringen und

---

1) Buchholtz VII. 153. Schr. des Dr. Sabinus an den Herzog von Preußen, d. Leipzig 10. October 1554: Der Markgraf habe mit dem Kardinal ein fast dreistündiges Gespräch gehalten. Letzterer mußte sich später wegen dieser Verhandlung mit dem Aechter öffentlich rechtfertigen. Sleidan. 869.

2) Hortleder VI. 25. p. 1311. Lang II. 284.

Digitized by Google

dann nach Frankreich.[1]) Es verbreitete sich die Nachricht, König Heinrich habe ihn zum Statthalter von Metz bestimmt. Bei seinen Verwandten unter den Fürsten und bei seinen Anhängern, deren er im Reich noch viele zählte, erregte sein Schicksal die innigste Theilnahme. „Es ist uns sehr leid, schrieb der Herzog von Preußen an den Markgrafen Johann über Albrechts trauriges Loos, daß es in dieser letzten Zeit dahin gekommen, daß Blutsfreundschaft, Erbeinigung und Anderes, was von unsern Voräldern ganz hoch und tapfer gehalten, jetzo so schläfrig soll angesehen oder nachgelassen und also in höchstes Verderben gesetzt werden, und ist uns solches in Wahrheit so bekümmerlich, daß wir lieber todt sein, als also bei dieser bösen Welt leben wollten.“[2]) Auch Pfalzgraf Friedrich vom Rhein, Albrechts Schwager, einer seiner treuesten Freunde, sprach seine großen Besorgnisse und seinen Kummer in einem Schreiben an den Herzog von Preußen aus: Es sei nicht genug zu beklagen, daß man nicht allein des Markgrafen Land und Leute wider alle natürlichen Rechte, Ehre und Billigkeit jämmerlich verheert, verderbt und ihm abgedrungen, sondern zu der vorigen (wie genug zu beweisen) erkauften Speierschen Kammergerichts-Acht ihn nun neulich der Kaiser auch selbst noch in die Acht erklärt habe, obgleich er ihm doch seinen Schutz und Schirm schriftlich und mündlich zugesichert, ihm auch noch eine Summe von mehr als 40,000 Gulden schuldig sei; „und nunmehr soll Niemand ihn weder hausen und herbergen oder Unterschleif gestatten, und wird also der gute, fromme Fürst fast von allen seinen Freunden über alles billige und ziemliche Erbieten elendiglich verlassen, welches mir nicht wenig zu Herzen geht; denn obwohl ich und etliche andere seine Freunde ihm gerne Hülfe leisten und befördern wollten, so ist es doch in meinem Vermögen nicht, der ich noch unter meines lieben Herrn Vaters Regiment bin und nichts Eigenes habe. Doch dieß Alles wäre gering zu achten und ich zweifle auch nicht, mein freundlicher, lieber Schwager und Bruder würde seinen erlittenen Schaden leichtlich ertragen, wenn es um ihn allein zu thun wäre. Es ist aber bei mir und vielen andern eine starke Vermuthung, daß dieses

1) Sleidan. 826. sagt: cum hospitium ei rex non denegaret.
2) Schr. des Herzogs von Preußen, d. 26. Juni 1554.

Digitized by Google

Verjagen ein Exempel vielen andern sein werde, denn so dieser fromme Fürst, der also im Reich mit Sippschaft verwandt, dergleichen ich keinen weiß, dergestalt verlassen ist, was wird wohl den andern widerfahren, die sich dessen nicht zu getrösten haben, da man doch vielleicht rechtmäßigere Ursachen beisuchen und finden wird. In Summa mich dünkt, ich sehe des armen Vaterlands Verderben vor Augen. Gott der Herr wende es zum Besten; und geschieht allein dadurch, daß (wie mich dünkt) wir unserer Vorältern Gemüther und Herzen nicht mehr haben, sonst würden wir nicht freilich also zag sein und uns ein rauschend Blatt nicht schrecken lassen. Wir Evangelischen haben uns lange besorgt, man werde uns das Wort Gottes von dem Predigtstuhl nehmen, wie es denn auf alle Wege versucht ist von unserm Gegentheil. Jetzt haben auch etliche evangelische Fürsten selbst geholfen und zugesehen, daß die Pfaffen diesen frommen Fürsten verjagt haben und meinen, sie haben's wohl ausgerichtet. Es ist aber bei mir eine große Sorge, es werde nunmehr oder aber bald an ihnen sein und wird also geschehen, wie neulich einer einen Reim aufgeschrieben hat:

Es greift itzt mancher mit der Hand,
Ob noch kalt sei sein Mauer und Wand,
Denkt nit, daß er zuvor lösch aus
Das Feuer, ehe es ihm komm zu Haus,
Und geschieht gleich, wie den Ochsen geschah,
Da je einer dem andern zusah,
Bis daß der Wolf sie all zerreiß,
Erst ließ der letzt einen großen Schweiß.

Der Pfalzgraf bittet endlich den Herzog von Preußen, auf irgend welche Mittel und Wege zu denken, wie der unglückliche Markgraf gerettet und „dieses jämmerlichen Verderbens und Verjagens ergötzt werden möge."[1])

Mit Albrechts Entfernung vom väterlichen Boden war jedoch die Furcht vor seinen Waffen noch keineswegs verschwunden. Noch ehe er den Rhein überschritten, verbreitete sich die Nachricht, er

1) Schr. des Pfalzgrafen Friedrich vom Rhein, d. Stuttgart Dienstag 3. Juli 1554.

Digitized by Google

sei insgeheim mit neuen Rüstungen beschäftigt. Kaum hatte der Kaiser die Kunde, daß der Hauptmann Christoph von Wrisberg in den Gebieten von Jülich und Kleve neues Kriegsvolk werbe, als eiligst an Wilhelm, den Herzog dieser Lande, und ebenso an den Bischof von Münster ein ernstes Warnungsschreiben erging, dieß nicht zu gestatten, weil diese Werbungen für Ruhestörer und Widersacher des Reichs bestimmt seien.[1]) Man wollte auch für gewiß wissen, daß die Herren von Rantzau und eine Anzahl anderer Holsteinischer Junker kriegslustigen Muthes dem Markgrafen mit 800 Reitern zuzuziehen im Begriff seien, um mit ihm von neuem ins Gebiet der Nürnberger einzufallen und an ihnen Rache zu üben; „nun, hieß es, wolle man das Spiel mit den Nürnbergern erst recht anfangen.“[2]) Dazu kamen bei den Bundesverwandten die Besorgnisse, die Brandenburgischen Fürsten, jetzt in Gefahr, ihre Anrechte an Albrechts Lande zu verlieren, würden jetzt nicht säumen, seine Sache zu der ihrigen zu machen, denn man hatte schon Nachricht, daß sie nicht nur am Kaiserhofe, sondern auch durch Verbindungen mit mehren andern Fürstenhäusern ihre Rechte zu verwahren suchten.[3]) Ueberdieß hörte man auch bald von Zwistigkeiten zwischen den Bundesverwandten und dem Herzog von Braunschweig wegen nicht gezahlter Soldgelder, welche dieser forderte, sowie auch zwischen dem Braunschweiger und dem Herzog Christoph von Wirtemberg, an den jener jetzt gewisse alte Ansprüche erhob, und da nun Heinrich sein Kriegsvolk aus der Henneberger Grafschaft immer noch nicht hinwegziehen wollte, auch im nördlichen Deutschland so eifrig hatte werben und rüsten lassen, daß eine ansehnliche Streitmacht bei Mühlhausen zu seinem Befehl bereit stand, so ging bald das Gerücht: Markgraf Albrecht habe sich insgeheim mit Herzog Heinrich ausgesöhnt und über gewisse Plane verständigt. Man wollte Erstern in der Nähe des Harzes gesehen haben und viele vermutheten, Albrecht werde als Anführer an die Spitze

1) Schr. des Kaisers, d. Brüssel 2. Juli 1554 bei Lanz III. 635.

2) Schr. des Raths von Danzig nach dem Bericht seines Gesandten aus Lübeck 29. Juni 1554.

3) Schr. des Raths von Nürnberg an den Bischof von Bamberg, d. 7. August 1554 (Nürnb. Arch.).

Digitized by Google

der Braunſchweigiſchen Truppen treten und die Biſchöfe in Franken von neuem überfallen.[1])

Auch den Kaiſer quälten fort und fort ängſtliche Beſorgniſſe, der Markgraf werde jetzt bald mit Franzöſiſchem Geld neue Söldnerhaufen um ſich ſchaaren und nun da er in Deutſchland nichts mehr zu verlieren habe, mit Feuer und Schwert zur vollſten Rache in die Reichslande einfallen. Er ließ daher nicht nur überall, namentlich auch an den Gränzen von Elſaß und Vorder-Oeſterreich, eiligſt die nöthigſten Vorbereitungen zur Vertheidigung treffen,[2]) ſondern er drang auch bei den auf einem Kreistage zu Worms verſammelten Rheiniſchen Kurfürſten und den Vertretern der Kreisſtände,[3]) und ebenſo bei den auf einem Kreistage zu Jüterbock verſammelten Vertretern der Kurfürſten von Brandenburg und Sachſen, der übrigen Brandenburgiſchen und Sächſiſchen Fürſten, der Herz[illegible] von Pommern, der Fürſten von Anhalt und mehrer Biſchöfe mit allem Nachdruck darauf, daß die Acht wider den Markgrafen mit ſtrengſtem Ernſt vollzogen werde. Allein man konnte nirgends darüber einig werden, was in der Sache geſchehen ſolle. Zu Worms wollten Einige nur einen Beitrag an Geld liefern, Andere nur Leute ſtellen, wieder Andere wollten die Sache an einen Reichstag gebracht wiſſen.[4]) Zu Jüterbock fragte man: was denn in der Execution der Acht nun eigentlich noch geſchehen könne? Der Markgraf ſei aufs Haupt geſchlagen, ſeine Feſtungen erobert, ſeine Lande eingenommen, er ſelbſt verjagt und es ſei auch ungewiß, ob und wo er im Reich zu finden ſei. Sonach ſehe man nicht, wie man eine Execution ausführen könne. Der Kaiſer verſtand freilich unter der Execution eine Geldſteuer, für welche ſich auch der Herzog Heinrich und die Biſchöfe ſelbſt zur weitern Unterhaltung ihres Kriegsvolks an die Kreisſtände gewandt hatten;

1) Schr. des Dr. Sabinus an den Herzog von Preußen, d. Leipzig 10. October 1554.

2) Buchholtz VII. 154.

3) Häberlin II. 464. Buchholtz a. a. O.

4) Bericht des Römiſchen Königs an den Kaiſer vom 26. Juli 1554. Er bemerkt, daß auch der Franzöſiſche König nicht unterlaſſen, in der Verſammlung ſeine dampnables practiques zu betreiben.

Digitized by Google

dieſe erklärten indeß eine ſolche Forderung für eine der Reichsordnung widerſtreitende Neuerung.[1])

Wie ſehr aber der Kaiſer, im Bewußtſein ſeiner Schuld, immer noch Albrechts Rache fürchtete, bewies auch ſein am 25. Auguſt aus St. Omer an alle Reichsfürſten und Reichsſtände erlaſſenes Mandat, worin er erklärte: Er habe gehofft, daß nach Einnahme aller Lande des geächteten Markgrafen allen weitern Unruhen geſteuert und von ihm keine fernern Gewaltthaten zu beſorgen ſein würden; „allein, fährt er fort, wir kommen doch in glaubwürdige Erfahrung, daß gemeldeter Aechter nichtsdeſtoweniger noch täglich in ſteter Uebung und Arbeit ſein ſolle, durch allerhand geſchwinde Practiken und Anſchläge von wegen Kriegsvolks von Reitern und Knechten aufzuwiegeln und damit neue Unruhe im heiligen Reiche anzurichten und zu erwecken, alſo daß nicht unzeitlich zu bedenken, obwohl er von Landen, Leuten, allen ſeinen Feſtungen und Kriegsrüſtungen gebracht, daß er doch, ſo lange er mit ſeiner Perſon davon kommen und frei ſtehen mag, nicht feiern noch ruhen, ſondern je länger je mehr Unrath anzurichten ſich unterſtehen und man alſo ſeinethalben jeder Zeit in Sorgen und Gefahr ſitzen werde.“ Er habe daher den Fränkiſchen Einigungsverwandten, da ſie vom Aechter am meiſten zu fürchten hätten, ernſtlich befohlen und ſie bevollmächtigt, auf den Aechter mit allem Fleiß Aufſicht zu halten, ihm nachzutrachten, ſich ſeiner Perſon, wo man ihn finde in oder außer dem Reich, zu bemächtigen, ihn niederzuwerfen und in feſten Verwahr zu bringen, mit ſeinen Anhängern und Freunden aber, die ihm zu ſeinen landfriedbrüchigen Handlungen mit Rath und Hülfe Vorſchub leiſteten, in gleicher Weiſe zu verfahren und ohne beſondern kaiſerlichen Befehl keinen wieder frei zu laſſen oder in andere Hände zu liefern. Alle Reichsfürſten und Reichsſtände erhielten vom Kaiſer den Befehl, die Fränkiſchen Einigungsverwandten dabei nicht nur auf alle Weiſe zu unterſtützen, ſondern auch den Aechter, wo ſie ihn treffen möchten, gefangen zu nehmen, nirgends aber ihm Haus,

1) Abſchied des Kreistags zu Jüterbock. Schr. der Kreisſtände zu Jüterbock an den Kaiſer, d. Jüterbock 19. Auguſt 1554. Schr. Heinrichs von Braunſchweig und der Fränkiſchen Biſchöfe an den Kreistag, d. 10. Auguſt 1554 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

Hof und Unterhalt zu gestatten bei ernstlicher Strafe der kaiserlichen Ungnade.[1]) Die Kurfürsten August von Sachsen und Friedrich von der Pfalz erhielten um dieselbe Zeit noch besondere kaiserliche Warnungsschreiben, in ihren Landen durchaus keine kriegerischen Werbungen und Vergatterungen zu gestatten und diejenigen ihrer Unterthanen, welche sich anwerben ließen, aufs strengste zu bestrafen. Der Kaiser wollte Nachricht haben, daß in der Pfalz wieder neues Kriegsvolk für den Markgrafen gesammelt werde.[2])

Gegen Ende August aber verbreitete sich an den Deutschen Fürstenhöfen die Nachricht: Markgraf Albrecht habe schon auf seiner Flucht von Baden aus Unterhandlungen mit dem Könige von Frankreich angeknüpft und durch seinen an diesen abgesandten Secretär von ihm eine monatliche Summe von 75,000 Kronen (die einst auch dem Herzog Moritz von Sachsen von ihm verheißen gewesen) verlangt, wofür er versprochen, dem Könige 3000 Reiter und 40 Fähnlein Fußvolk zuzuführen. Dieser habe dem Markgrafen eine jährliche Pension von 12,000 Kronen und ein Land in Frankreich zu seinem Unterhalt oder eine monatliche Summe von 40,000 Kronen angeboten, wenn er ihm das erwähnte Kriegsvolk zubringen werde. Albrecht habe sich hierauf selbst nach Frankreich begeben und werde dort verlangen, daß ihm auch die 40,000 Kronen gezahlt würden, die er noch für die Freilassung des Herzogs von Aumale zu fordern habe.[3]) Die Rheinischen Fürsten ließen daher, in Besorgniß eines baldigen Einfalls in Lothringen oder in die angränzenden Länder, die Päße an den Lothringischen Gränzen besetzen[4]) und weil man fort und fort neue gewaltthätige Unternehmungen des Markgrafen fürchtete, so verglichen sich die Abgeordneten fast aller Reichskreise auf einem Versammlungstag zu Frankfurt

1) Kaiserliches Mandat, d. S. Othmar 25. August 1554 bei Hertleder VI. 27. p. 1434—35.

2) Antwort des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz auf das Schr. des Kaisers (d. Othmar 24. August) d. Heidelberg 12. September 1554 bei Lanz III. 641 — 43. Schr. des Kaisers an den Kurfürsten August von Sachsen, d. S. Othmar 22. August 1554 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, d. Wismar 29. August 1554 (mitgetheilte Zeitung).

4) Sleidan. 826. Häberlin II. 467.

Digitized by Google

am Main im October über eine gemeinsame gegenseitige Hülfsleistung, im Fall der Markgraf gegen das Reich irgend welche feindliche Plane verfolge; und um die Gränzen im Elsaß und der benachbarten Gebiete zu sichern, ward beschlossen: einige Reichskreise sollten auf gemeinsame Kosten aller Reichsstände eine streifende Rotte von einigen hundert Reitern ausrüsten, um die dortigen Landesgränzen zu bewachen und nöthigen Falls wenigstens die erste Gegenwehr zu leisten.[1]) Ausnahmsweise hatte auch der Römische König seine Abgeordneten gesandt, die auch hier nicht unterließen, auf Vollziehung der Achtserklärung gegen den Markgrafen zu dringen.[2])

Unerwartet lief auch ein Schreiben des Markgrafen an die Kreisgesandten zu Frankfurt ein, worin er sich nicht nur über den Raub, den seine Feinde durch Einnahme seiner Lande an ihm verübt, sondern auch über die Absendung der Reitergeschwader an die Lothringische Gränze aufs bitterste beschwerte, indem „diese blutdürstige Rotte" ihm nach dem Leben trachte, wobei er auch nicht umhin konnte, sich im vollsten Zorn über den Bischof von Arras, den Kurfürsten von Trier, den Bischof von Strasburg und den Landgrafen von Hessen auszulassen.[3]) Vielleicht aber dadurch schon verfehlte das Schreiben ganz seinen Zweck, denn man würdigte das Anerbieten des Markgrafen, seine Sache dem Verhör und der Verhandlung unparteiischer Reichsstände anheimzustellen, nicht einmal einer Antwort.[4])

Auch der König Heinrich mochte es mit manchen fehdelustigen Anhängern Frankreichs unter den Deutschen Fürsten durch die Aufnahme des geächteten Markgrafen nicht gerne verderben. Er erließ daher ebenfalls an die Vertreter der Reichsstände in Frankfurt ein Schreiben,[5]) worin er zuerst in gewohnter Weise seine immer schon

1) Häberlin II. 467—469.

2) Ausschreiben des Römischen Königs und Instruction für seine Gesandten, d. Westernitz 7. October 1554. Der König verwahrt sich, daß er von Seiten des Hauses Oesterreich nach „wohlhergebrachter Freiheit" nicht verpflichtet sei, dergleichen Tage zu beschicken.

3) Sleidan. 827. Häberlin II. 469.

4) Buchholtz VII. 223.

5) Ribier Lettres et memoires II. 539.

Digitized by Google

gegen das Deutsche Reich gehegte freundschaftliche und wohlwollende Gesinnung von neuem zur Schau trug, dann aber erklärte er: man thue ihm Unrecht, wenn man dem Gerüchte glaube und ihn deshalb verunglimpfe, als wolle er dem Markgrafen Albrecht gegen das Reich oder einige Reichsstände Beistand leisten; nur in der zwischen ihm und den Reichsständen schon lange bestehenden Freundschaft und in der alten Sitte der Könige von Frankreich, verfolgte Fürsten, zumal Deutsche, gerne gastfrei aufzunehmen, liege der Grund, daß er auch dem Markgrafen einen sichern Aufenthalt vergönnt habe. Da dieser durch des Königs Feind, den Kaiser, wegen der zuerst cassirten, nachher aber wieder bestätigten Verträge mit den Bischöfen ins Elend gestürzt sei, so könne man es ihm nicht verdenken, daß er mit dessen Schicksal Mitleid habe. Dem Markgrafen aber Hülfsvölker wider das Reich zu geben, sei ihm nie in den Sinn gekommen, vielmehr dürften die Reichsstände von ihm nur freundliche und friedliebende Gesinnungen erwarten.[1])

Seitdem ging eine geraume Zeit vorüber, ohne daß in den Verhältnissen des Markgrafen eine bedeutende Veränderung erfolgte. Im Genuß einer ihm vom König gewährten Pension scheint er sich eine Zeit lang ruhig verhalten zu haben.[2]) So drückend ihm auch eine Lage war, die er nur der königlichen Gnade eines Monarchen,[3]) den er wenig achten konnte, verdankte, so forderte er doch seinen alten, treuen Rath Wilhelm von Grumbach auf, zu ihm nach Frankreich zu kommen. Indeß konnte sich dieser in seinen damals ebenfalls schon sehr traurigen Verhältnissen nicht entschließen, dem Rufe zu folgen und seine Familie, deren Sorge ihm schon schwer auf dem Herzen lag, zu verlassen.[4])

---

1) Schr. des Königs Heinrich II., d. auf dem Hause Willitz Conteretz 1. October 1554 (Berl. Arch.). Sleidan. l. c. Häberlin II. 470—471.

2) Häberlin a. a. O.

3) Arnold. 1250. sagt, daß der König memor superioris iniuriae, quam ab ipso (sc. Marchione) in Lotharingia acceperat, et incitatus a familiaribus suis, quorum agnati in eo proelio interfecti erant, haud magnum quoque ipsi honorem habuit, ut facile appareret, quae in Albertum conferret beneficia suo se magis more quam ullo illius merito facere.

4) Voigt Wilhelm von Grumbach in Raumers historisch. Taschenbuch, Jahrg. VII. 128.

Digitized by Google

Unterdeſſen ſuchten die übrigen Fürſten Brandenburgs aus dem Sturm noch ſo viel als möglich für ihr Haus zu retten. Vor allen war es Markgraf Johann, der es höchſt tadelnswerth fand, daß man die alte Stammburg Plaſſenburg den Einigungsverwandten zu freier Verfügung überlaſſen. Da er Nachricht hatte, daß man damit umgehe, die Burg gänzlich zu ſchleifen, ſo drang er wiederholt in ſeinen Bruder, den Kurfürſten, durch eine Geſandtſchaft an den Römiſchen König die Burg nebſt Allem, was ſich darin befunden, „nach Erkenntniß der Stände des Reichs vermöge der Reichsordnung“ als Eigenthum für das Haus Brandenburg zu reclamiren oder ſie doch vorerſt nicht in den Händen der Biſchöfe und der Nürnberger zu laſſen. Aber ſchon nach wenigen Tagen meldeten ihm die Regenten und Räthe zu Anſpach: die Verwüſtung der Plaſſenburg habe leider ihren Fortgang; der gewaltige Thurm, der Schieferthurm genannt, die ſtärkſte Baſtei, ſei bereits geſprengt und den Berg hinabgeſtürzt, auch einige gewaltige Gewölbe auseinander gebrochen, der tiefe Brunnen vergiftet und dann mit Steinen ausgefüllt; täglich werde die Zerſtörung noch fortgeſetzt, Gebäude außer der Burg niedergebrannt, die Wälder weit umher ausgehauen und überall im Lande Gräuel und Miſſethaten aller Art verübt.[1]) Sehr beſorgt war der Markgraf Johann wegen der wichtigen Urkunden, die man von alten Zeiten her auf der Burg mit großer Sorgfalt in Verwahr gehalten und worüber man auch in dem Theilungsvertrag (1541) wieder genaue Anordnungen getroffen.[2]) Er hatte zwar alsbald um ein Inventarium derſelben nachgeſucht; allein man hatte es ihm nicht zukommen laſſen. Der

1) Schr. der Regenten und Räthe zu Anſpach an den Markgrafen Johann, d. Freitag 26. October 1554 (Nürnb. Arch.). Der Wiederaufbau der Plaſſenburg wurde im Jahre 1560 vom Markgrafen Georg Friedrich dem Kaſtner zu Kulmbach Hans Zölner übertragen, der ihn auch begann (Berl. Arch.).

2) Es hieß in dem Vertrag unter andern: Die gemeinen kaiſerlichen Privilegien, Bullen und Urkunden des Burggrafthums Nürnberg, Belehnungen, Erbeinigungen und Verträge, die beide Herrſchaften insgemein beträfen, ſollten in einem Gewölbe auf der Plaſſenburg „als an dem gewahrſamſten und ſicherſten Ort aufbehalten und unter einem eiſernen Gitter verwahrt werden, wozu ein jeder Herr einen beſondern Schlüſſel haben ſolle.“

Digitized by Google

Bischof von Bamberg, an den sich die Regenten zu Anspach in dieser Sache gewandt, wies sie an die Kriegsräthe der vereinigten Stände zu Nürnberg; diese wieder wollten erst Resolution beim Römischen König einholen.[1]) Unterdessen erhielt Johann die Nachricht: bei der Einnahme der Burg sei die Sammlung „zerschleift und auseinander gebracht worden." Eine kleine Anzahl, darunter aber die goldene Bulle und das wichtige Document über den Anfall der Burggrafschaft Nürnberg an das Haus Brandenburg waren in die Hände des Herrn von Hassenstein gekommen, dem sich die Burg im Namen des Römischen Königs übergeben hatte. Er verlangte nun, vom Markgrafen zur Auslieferung aufgefordert, eine Lösesumme von 9000 Ungarischen Gulden. Der Kurfürst Joachim zögerte jedoch mit Bewilligung dieser Summe, so daß erst in spätern Verhandlungen die Sache wieder zur Sprache kam.[2])

Der Kaiser konnte in der Unruhe seines bösen Gewissens die Besorgnisse wegen der ihm vom Markgrafen Albrecht drohenden Gefahren immer noch nicht bewältigen. Von seinen Gesandten auf dem Frankfurter Kreistag benachrichtigt, daß Albrecht sich eine Zeit lang im Stiftsgebiet des Bischofs von Metz und in Lothringen, wie man erfahre, in gefahrvollen Dingen für die Reichsstände aufgehalten, erließ er, wie bereits auch der Kreistag gethan, an den Gubernator von Lothringen die ernste Warnung, dem Aechter in seinem Gebiete keinen fernern Aufenthalt zu gestatten und noch weniger ihm Unterstützung zukommen zu lassen. Dem Kurfürsten von Mainz aber trug er auf, auch den Bischof von Metz zu warnen, weil er selbst an diesen, „als einen untreuen und ungehorsamen Rebellen" keinen solchen Befehl habe ergehen lassen wollen.[3])

Und des Kaisers Besorgnisse waren allerdings nicht unge-

1) Schr. des Bischofs von Bamberg und der Kriegsräthe zu Nürnberg an die Regenten zu Anspach, d. Bamberg Freitag nach Galli und 29. October 1554 (Nürnb. Arch.).

2) Schr. des Markgrafen Johann an den Herzog von Preußen, d. Cottbus 28. October 1554.

3) Schr. des Kaisers an den Erzbischof von Mainz, d. Brüssel 18. December 1554 (Nürnb. Arch.). Der kaiserl. Majestät erneute Bevelch, Mandat und Gebetßbrive sich Markgraf Albrechten des Jüngern allerding zu entschlagen (Nürnb. Bibl.).

Digitized by Google

gründet. Albrecht, noch in frischer männlicher Kraft und noch voll Muth zur kühnen That, konnte es nicht über sich bringen, seine Sache — er hielt sie für die gerechteste — schon völlig für verloren zu geben. Es drängte und trieb ihn fort und fort, das Schwert bald wieder in die Hand zu nehmen. Wir finden, daß er schon im Anfang des Jahres 1555 wieder neue Vorbereitungen zum Krieg begann. Wie mehre andere kriegslustige Hauptleute und Rottmeister, so gewann er auch den unter den Waffen ergrauten Werberhauptmann Friedrich von Spedt [1]) als Obersten in seinen Sold, mit dem Auftrage, für ihn einige Reitergeschwader und ein gutgerüstetes, wohlbesetztes Regiment Landsknechte und anderes Kriegsvolk anzuwerben und möglichst bald ihm zuzuführen. Gegen einen jährlichen Sold von 400 Gulden sollte er ihm als Oberst mit sechs gerüsteten Rossen zehn Jahre zum Dienst im Felde und auch als Rath in Unterhandlungen gewärtig sein. [2]) Bei dem Auflauern auf Alles, was vom Markgrafen irgendwo geschah, hatte auch der Römische König bald auskundschaftet, daß jener mit Französischem Gelde hie und dort, besonders in Niedersachsen allerlei heimliche Verbindungen und Werbungen betreiben lasse; man nannte ihm als die vom Markgrafen zur Werbung neuer Söldnerhaufen bestallten Werberhauptleute Christoph von Wrisberg, Herbart von Langen, Jobst von Alten und andere seiner alten Anhänger. [3]) Man erfuhr auch bald, daß ersterer eine Summe von 20,000 Kronen erhalten habe, die König Heinrich dem Markgrafen an dem Lösegeld für den Herzog von Aumale hatte zahlen lassen. [4]) Der Römische König forschte auch bald aus „daß Albrecht für seine neuen Kriegsplane sogar bei mehren Fürsten und Reichsständen Förderung und Vorschub finde. Ohne Zweifel galt dieß vorzüglich von den Brau-

1) Spedt oder Spett, stand im Jahre 1545 beim Kurfürsten von Sachsen nicht im besten Ruf, da ihm dieser unrichtige Unterschriften und Unwahrheiten vorwarf. Neudecker Merkw. Actenstücke II. 481. 775.

2) Bestallung des Markgrafen Albrecht für Friedrich von Spedt, d. 10. Januar 1555.

3) Schr. des Herzogs Heinrich von Braunschweig, d. Wolfenbüttel Sonntag Invocavit 1555 (Berl. Arch.).

4) Dieß wußte Herzog Heinrich (im erwähnten Schr.) vom Römischen König.

denburgern, denn an sie, namentlich an die Markgrafen Johann, Johann Georg und Georg Friedrich hatte sich Albrecht durch seine treue Freundin, die Gräfin Elisabeth von Henneberg um Hülfe gewandt;[1] von ihnen durfte er sie jetzt mehr als je erwarten; sie hatten sich alle bereits öffentlich aufs nachdrücklichste wegen der unbefugten Zerstörung der Plassenburg, wegen des rechtswidrigen Raubs an den wichtigen Familien-Diplomen beschwert und gegen den Besitz und die Verwaltung des dem markgräflichen Hause zugehörigen Landes durch die Fränkischen Bundesverwandten protestirt. Albrecht durfte sie nicht erst, wie er es that, auf die Schmach und den Schaden hinweisen, die nicht ihm allein, sondern dem ganzen Brandenburgischen Hause jetzt noch Tag für Tag zugefügt würden.[2] Auch seinen Freund, den ehemaligen Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen scheint er um Beistand angesprochen zu haben.[3] Der Römische König setzte aufs eiligste von Allem, was er erfahren, den Herzog Heinrich von Braunschweig in Kenntniß und erließ an ihn, sowie an die Stände des Niedersächsischen Kreises den Befehl, sofort die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, um den heimlichen Umtrieben des Aechters Einhalt zu thun. Da der Herzog selbst schon vor Ankunft dieses Befehls von allerlei Kriegswerbungen und Rüstungen für den Markgrafen Kunde erhalten, auch daß zu Wildeshausen im Oldenburgischen ein Musterplatz bestimmt sei und Kriegsgesellen Haufenweise nach der Elbe hin zusammenströmten, so erließ er alsbald „als mit ausschreibender Fürst des Niedersächsischen Kreises“ ein Mandat, worin er den Erzbischof von Bremen und alle Sächsischen Kreisstände nicht nur an die Bestimmungen des Landfriedens und an die wider den geächteten Markgrafen und dessen Anhänger ergangenen Pönal-Mandate erinnerte, sondern sie auch aufforderte, sofern solche verbotene Kriegsgewerbe und Rüstungen weiter noch Statt fänden und Garden und Versammlungen von Kriegsvolk ferner noch öffentlich betrieben würden, ihm sofort auf

1) Schr. Albrechts an die obenerwähnten Markgrafen, d. 1. Februar 1555 (Berl. Arch.).

2) Albrechts Schr. an die erwähnten Markgrafen.

3) Schr. des alten Kurfürsten von Sachsen an den Bischof von Bamberg, d. Weimar Donnerstag nach Fabian und Sebastian 1555 (Nürnb. Arch.).

sein erstes Ausschreiben möglichst stark zuzueilen, um jede Versammlung und alle Gewerbanschläge mit allem Nachdruck zu verhindern. [1]) Zugleich meldete der Herzog auch dem Kaiser, daß nicht nur der Graf Christoph von Oldenburg mit Werbungen für den Markgrafen sehr thätig sei, sondern auch am Mecklenburgischen Hofe die Aechter heimlich und öffentlich mit allem Eifer „practizirten, ob etwas zu Hanf zu jagen sei.“ [2])

Nichtsdestoweniger wurden die Werbungen für den Markgrafen insgeheim noch fortgesetzt, mit am eifrigsten vom Obersten Friedrich von Spedt, der im Auftrage des Markgrafen bis nach Preußen ritt, um vom Herzog Albrecht Geldmittel für seine Zwecke auszuwirken. [3]) Seinen alten, treuen Rath und Statthalter Wilhelm von Grumbach, der bisher bei der dem Markgrafen immer noch treuergebenen Bürgerschaft von Hammelburg Schutz gefunden, [4]) entließ jetzt Albrecht auf seine Bitte aus seinem Dienstverhältniß und da jener, um den unaufhörlichen Verfolgungen seiner Feinde, besonders der Bischöfe von Würzburg und Bamberg zu entgehen, den Plan gehabt zu haben scheint, sich in irgend einem andern Lande des Brandenburgischen Hauses niederzulassen, so empfahl ihn der Markgraf sowohl dem Kurfürsten Joachim und dessen Sohn Johann Georg, als auch dem Herzog von Preußen aufs dringendste in einem ausführlichen Schreiben, worin er ihnen die traurigen Verhältnisse seines alten, treuen Dieners auseinander setzte. [5])

Albrecht hielt sich seit März eine Zeitlang in Fontainebleau

---

1) Mandat des Herzogs Heinrich von Braunschweig an den Erzbischof von Bremen und alle Sächsischen Kreisstände, d. Wolfenbüttel Sonntag Invocavit 1555 (Berl. Arch.).

2) Schr. Heinrichs von Braunschweig an den Kaiser, d. Wolfenbüttel 2. März 1555 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Herzogs von Preußen an die Gräfin Elisabeth von Henneberg, d. 10. März 1555.

4) Dankschreiben Albrechts an die Stadt Hammelburg, d. Fontainebleau 23. März 1555 (Prof. Reuß in Würzb.).

5) Schr. Albrechts an den Kurfürsten Joachim u. s. w., d. Fontainebleau 23. März 1555 (Berl. u. Königsb. Arch.). Gropp Würzb. Chron. Cod. diplom. Nro. 125. p. 650. S. Wilhelm von Grumbach in Raumers hist. Taschenbuch VII. 130—132.

Digitized by Google

auf.[1]) Er trat jetzt förmlich in die Dienste des Königs, der ihm den Oberbefehl über zwei Regimenter Fußvolk anvertraute, deren eins früher der von Roggendorf befehligt hatte. In dem zu Paris ausgefertigten Bestallungsbrief hatte ihm Heinrich die ausdrückliche Zusicherung gegeben, daß er mit dem Kaiser nie einen Vertrag eingehen werde, wenn nicht des Markgrafen Sache darin mit aufgenommen sei. Es scheint, daß sich auch mehre alte, treue Anhänger Albrechts zugleich mit ihm in Französische Dienste begeben haben.[2]) In Fontainebleau besuchte ihn im Frühling unter andern auch sein Verwandter, Herzog Erich von Braunschweig. Der mißtrauische Kaiser aber hatte kaum davon Kunde, als er in einem dringenden Schreiben sowohl den Herzog Heinrich von Braunschweig, als auch Erichs Ritterschaft und Landschaft aufforderte, ihm über des Herzogs Gesinnung und Absicht bei seiner Reise an den Hof seines Feindes Bericht zu erstatten, weil er fürchte, der König sei auch jetzt immer noch bemüht, Deutsche Reichsstände vom Gehorsam abspänstig zu machen und zur Beförderung seiner Umtriebe im Reich zu verlocken.[3])

Mittlerweile hatte sich der vom Kaiser längst erwünschte und vom Römischen König zusammenberufene Reichstag zu Augsburg versammelt.[4]) In Folge einer zuvor im März zu Naumburg gehaltenen Berathung ließen nicht nur die Fürsten des Brandenburgischen Hauses, der Kurfürst Joachim und die Markgrafen Johann und Georg Friedrich, sondern auch die erbvereinigten Häuser Sachsen und Hessen den versammelten Reichsständen eine sehr nachdrückliche Beschwerdeschrift übergeben, worin sie sich aufs bitterste über die Zerstörung der Plassenburg und das ganze muthwillige Verfahren der Bundesverwandten in den markgräflichen Landen beklagten, zumal da nach alten Verträgen Markgraf Georg Friedrich fordern konnte, daß wenn sein geächteter Oheim seine Lande nicht mehr

1) Wir finden ihn in Fontainebleau seit ungefähr Mitte März.

2) Schr. des Hans Gelt an den Herzog von Preußen, d. Danzig am 7. Georgii 1555. Schr. des Jacob von Zitzewitz an denselben, d. Sonntag Quasimodogen. 1555.

3) Schr. des Kaisers, d. Brüssel 22. April 1555 bei Lanz III. 651—653.; vgl. auch das Schr. des Kaisers vom 6. Mai S. 656.

4) Vgl. Buchholtz VII. 169. ff.

beſitzen durfte, ſolche zunächſt ihm überwieſen werden müßten. [1]) Bald darauf ließ auch Albrecht ſelbſt das Schreiben, welches er früher den Kreisſtänden zu Frankfurt hatte übergeben laſſen, aber ohne Antwort geblieben war, beim Reichstage einreichen, [2]) wandte ſich zugleich auch an den auf dem Reichstag damals aber nicht anweſenden Kardinal Otto von Augsburg, [3]) ſeinen „Freund und vertrauten Bruder," wie er ihn nannte, ſtellte ihm vor, wie die raſtloſe Verfolgungsſucht ſeiner Feinde ihn zur Flucht nach Frankreich gezwungen, wie ihn dieſe durch ihre Erdichtungen auch beim König Heinrich zu verdächtigen geſucht, wie ſie durch Verwüſtung ſeiner Reſidenz, Brandſchatzen und gottloſes Gebaren in ſeinem ganzen Lande, ſelbſt durch Nachtrachten nach ſeinem Leib und Leben ihn jetzt gänzlich zu vernichten ſtrebten. Dieß Alles werde aber am eifrigſten von den „blutdürſtigen Nürnbergern" betrieben, „die ſich nur darum zu den treuloſen Pfaffen geſchlagen, um uns und mit der Zeit auch andere anzugreifen, und ihnen das Geld nur darum leihen, um auch ihre Stifte und gelegene Flecken an ſich zu bringen." Dennoch wolle er, weil es der Kardinal wünſche, die Hand noch einmal zu einer friedlichen Verhandlung bieten, „damit die Fürſten und Reichsſtände nicht meinen möchten, als ob der Mangel an uns liege und wir zu Kriegen ſo große Luſt hätten, daß wir gütliche und billige Mittel und Wege nicht leiden könnten." Der Markgraf ſchlägt daher eine Anzahl geiſtlicher und weltlicher Fürſten zur friedlichen Vermittlung vor, ſtellt jedoch die Bedingung, daß während der Unterhandlung die Acht gegen ihn aufgehoben und für die Seinigen von Kaiſer und Reich ſicheres Geleit ausgeſtellt werde. [4])

So erbot ſich Albrecht abermals zu einer friedlichen Ausgleichung durch unparteiiſche Schiedsrichter. Allein wir finden nicht, daß für dieſes Erbieten irgend nur ein Schritt geſchehen ſei; wir

1) Häberlin III. 9. Buchholtz VII. 223.; nach dieſem hatte die Beſchwerdeſchrift das Datum: 8. April.

2) Das erneuerte Schr. Albrechts war nach Buchholtz a. a. O. vom 14. April; es kam aber erſt etwa drei Wochen nach Oſtern in Augsburg an.

3) Er befand ſich damals in Rom zur Papſtwahl.

4) Schr. Albrechts an den Kardinal Otto (Truchſes) von Augsburg, d. Fontainebleau 2. Oſtertag 1555 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

hören nur, daß man darüber hart disputirt und die Briefe des Markgrafen auf dem Reichstage nicht einmal habe annehmen wollen; man habe sie zuletzt zwar angenommen, aber bis Ende Mai noch nicht beantwortet.[1]) Es scheint auch keinen Erfolg gehabt zu haben, daß sich der Kurfürst von Brandenburg mit der Bitte an den Kaiser wandte: er möge die Acht vorläufig suspendiren, seine Ungnade gegen den Markgrafen fallen lassen und auch seiner Seits Albrechts Erbieten gemäß die friedliche Unterhandlung einleiten und befördern.[2])

Da sich nun auf dem Reichstage die Klagen der Parteien einander schroff gegenüber standen, so wurden beide aufgefordert, eine nochmalige schriftliche Deduction ihrer Klage und Vertheidigung abzufassen und beim Reichstage einzureichen. Dadurch verzog sich der Fortgang der Streitsache bis in den Sommer hinein.[3]) Erst auf Ersuchen einiger Verordneten der Reichsstände und die erfolgte Eingabe der Beschwerden von Seiten der Brandenburger ward die Streitsache vom Römischen König wieder aufgenommen. Da die Brandenburgischen Fürsten bisher aber immer mehr nur ihre eigenen Anrechte bei den Verhandlungen im Auge gehabt, so beschloß man jetzt, auch die Sache Albrechts mehr mit in die Unterhandlung zu ziehen, und der Römische König, Herzog Heinrich, sowie selbst auch die Fränkischen Bundesverwandten stimmten in diesen Beschluß ein.[4])

Wie gewöhnlich aber auf Reichstagen, so zogen sich auch diese Verhandlungen immer mehr in die Länge. Zuerst gab eine sehr heftige Beschwerdeschrift der Schweinfurter über die von den Bundesverwandten erlittenen Mißhandlungen, Grausamkeiten und Verluste und über den durch sie veranlaßten fast gänzlichen Untergang ihrer Stadt wieder neuen Stoff zu Hader und Streit, denn die Bischöfe und der Nürnberger Rath boten alles Mögliche auf, ihr

1) Zeitung aus Augsburg, d. Augsburg 29. Mai 1555.

2) Schr. des Kurfürsten von Brandenburg an den Kaiser, o. D. (Berl. Arch.).

3) Ferdinands ausführlicher Bericht über den Reichstag an den Kaiser, d. 9. Juli 1555 (Lanz III. 662.) giebt über Albrechts Sache gar keinen Aufschluß.

4) Häberlin II. 9. Buchholtz VII. 223.

Digitized by Google

Verfahren beim Römischen König zu rechtfertigen, indem sie alle Schuld dem Markgrafen zumaßen.[1]) Dann lief beim Reichstage ein Schreiben Wilhelms von Grumbach ein, worin er ihm meldete: vom Kardinal von Augsburg mit einer Sendung zum Markgrafen beauftragt, habe er ihn nach einer langen und beschwerlichen Reise endlich auskundschaftet und ihm des Kardinals Rath und Vorschläge zu einer gütlichen Ausgleichung mitgetheilt. Der Markgraf stimme diesen in Allem bei; da nun der Kardinal noch immer abwesend sei, so lege er dem Reichstag das Schreiben des Markgrafen an den Kardinal vor, mit der ihm aufgetragenen Bitte: man möge den markgräflichen Kanzler Christoph Straß, Hans von Wallenfels und einige andere Abgeordnete mit dem nöthigen Geleit versehen, um mit ihnen die Vergleichshandlung einzuleiten.[2])

Allein es geschah auch jetzt vom Reichstag kein Schritt weiter, um einen Vergleich auf gütlichem Wege anzubahnen. Vergebens wartete des Markgrafen Postbube in Augsburg auf eine entscheidende Antwort.[3]) Albrecht aber, der die Starrheit seiner Gegner schon längst kannte, scheint auch keinen besondern Erfolg seines Erbietens gehofft zu haben. Seine kriegerischen Werbungen während des Frühlings hatten die Bundesverwandten wieder in solche Unruhe versetzt, daß sie schon im Mai beim Reichstage aufs dringendste um Hülfe und eine Beisteuer nachsuchten[4]) und als nach einigen Wochen dem Bischof von Bamberg die Nachricht zukam: in Koburg seien hundert Reiter eingeritten, an ihrer Spitze Wilhelm von Grumbach und es gehe die Sage, der Markgraf selbst sei nicht mehr fern und Herzog Erich, jetzt Französisch gesinnt, habe ihm mehre Reitergeschwader zugeführt, ward er dadurch so in Schrecken

1) Klagschrift und Supplication der Schweinfurter, am 19. Juni vorgelesen und die Vertheidigung der Bischöfe o. D. (Berl. Arch.).

2) Schr. Grumbachs an die Reichsstände, d. 7. Juli 1555 (Berl. Arch.).

3) Ein Berichterstatter sagt: Der Postbube des Markgrafen sei ganz gut instruirt gewesen, was er auf alle Fragen antworten solle. Frage man ihn: wo er seinen Herrn verlassen habe? so antworte er: Ich habe seine Gnaden hinter mir gelassen. Frage man: Weß Wegs bist du gekommen? so erwiedere er: Auf dem Roß den Weg nicht lang.

4) Zeitung vom Reichstag, d. Augsburg 29. Mai 1555.

Digitized by Google

gesetzt, daß er aufs eiligste den Rath von Nürnberg zur möglichst schleunigen Rüstung aufforderte.[1])

Albrecht mochte daher wohl glauben, er werde nur dann von seinen Gegnern etwas von Bedeutung erreichen können, wenn er ihnen in einer gewissen drohenden Stellung gegenüber trete; vielleicht aber war er auch schon entschlossen, das, was er jetzt weder durch ein friedliches Verständniß, noch auch unter den obwaltenden Verhältnissen auf dem Wege einer Rechtsverhandlung mehr hoffen konnte, mit dem Schwert in der Hand zu erzwingen. Gewiß ist, daß Grumbach und der Oberst Joachim von Zitzewitz, der tapfere Vertheidiger der Plassenburg, der sich nach Uebergabe der Burg nach Frankreich zum Markgrafen geflüchtet, von ihm den Auftrag erhalten hatten, sich ins nördliche Deutschland zu begeben und dort theils bei den ihm verwandten, jetzt in seiner Sache weit mehr interessirten Fürsten zur Förderung derselben um Unterstützung durch Geldmittel oder doch wenigstens um kräftige Fürsprache und Vermittlung zu bitten, theils aber auch durch nenanzuwerbendes Kriegsvolk ihn in Stand zu setzen, für seine Anforderungen mit kriegerischem Ernst in die Schranken zu treten. In Folge dessen finden wir Beide, und zwar Grumbach sich für einen Diener des Herzogs Christoph von Wirtemberg ausgebend, in der Mitte Juli schon in Berlin.[2]) Da unterhandeln sie insgeheim „in wichtigen Sachen, daran viel gelegen und die der Feder nicht anzuvertrauen sind," sowohl mit dem Kurfürsten als mit dessen Sohn, dem Markgrafen Johann Georg.[3]) Bald darauf halten sie zu Wittstock eine Berathung mit den markgräflichen Werberhauptleuten Friedrich von Spedt und Herbart von Langen und melden von da dem erwähnten Markgrafen: Komme man ihnen insgeheim nur mit etwas Geld zu Hülfe, so würden sie dann bald mit einem stattlichen Haufen von Reitern und Knechten auftreten; halte man ihnen nur die

1) Schr. des Bischofs von Bamberg an den Rath von Nürnberg, d. Sonntag nach Petri und Pauli 1555 (Nürnb. Arch.).

2) Schr. Grumbachs an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Berlin 13. Juli 1555 (Berl. Arch.).

3) Schr. Grumbachs an den Markgrafen Johann Georg, d. Berlin 13. Juli 1555 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

gegebenen Zusagen, so wollten sie mit allen denen, die ihnen Hülfe versprochen, das Erforderliche abschließen und dem Kurfürsten und Markgrafen von Allem Bericht erstatten. Gehe es dann ans Werk, so wollten sie an so viel Orten zu Hauf ziehen, daß man es ihnen mitnichten werde wehren können. Man werde sich verpflichten, weder Kaiser und König noch irgend andere Reichsstände zu beleidigen und niemand weiter anzugreifen, als allein die Pfaffen und die Nürnberger, um sie zum Vertrag zu bringen; jedoch mit Brand und anderer Tyrannei werde man sie verschonen. Die Zeit sei jetzt am günstigsten, auch den Herzog Heinrich zu einem Vertrag zu zwingen, denn er habe sein gesammtes Kriegsvolk für dieses Jahr entlassen. Endlich habe auch Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg Geldhülfe und andern Beistand zugesagt, sobald der Kurfürst und die andern Freunde des Markgrafen Albrecht mit kräftigem Ernst in die Sache eingreifen würden. Um so mehr sei nothwendig, sie ohne Säumen, jedoch noch insgeheim beim Kurfürsten zu fördern. [1])

Man sieht hieraus: es waren wieder wichtige Dinge im Werke. Wir erfahren durch eine geheime Mittheilung des Herzogs von Mecklenburg an den Herzog von Preußen, daß die beiden Vertrauten des Markgrafen im Anfang Septembers auch bei ihm gewesen und ihm die Aufträge ihres Herrn an die Brandenburger, an Herzog Erich und einige andere Fürsten mitgetheilt hatten. Ihre Kriegswerbung war bereits so weit gediehen, daß sie wenigstens auf eine Reiterschaar von 3500 Mann und 18 Fähnlein Fußvolk rechnen konnten. Dieses Kriegsvolk sollte wo möglich noch im Herbst gegen Franken anrücken. „Es sei jetzt die rechte Zeit, meinten sie, denn des Markgrafen Gegner glaubten sich ganz sicher, hätten kein Söldnervolk im Dienst, überdieß seien jetzt Scheunen und Weinkeller überall gefüllt und man könne jetzt mit wenigerem Gelde etwas ausrichten, als zu einer andern Zeit.“ Grumbach und Zitzewitz hatten im Vertrauen dem Herzog auch mitgetheilt: Sie hätten vom Markgrafen hinreichend Vollmacht, mit seinen Gegnern einen Ver-

1) Schr. Grumbachs an den Markgrafen Johann Georg, d. 2. August 1555 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

trag abzuſchließen; dieß könne aber zum Beſten ihres Herrn nur dann geſchehen, wenn ſie ein zahlreiches Kriegsvolk beiſammen hätten. Nicht ſie oder der Markgraf wollten ſich an die Spitze ſtellen, ſondern Herzog Erich habe ſich bereits erboten, unter ſeinem Namen und in eigener Perſon die Anführung des verſammelten Kriegsvolks zu übernehmen; er wolle auch die Verſammlung deſſelben in ſeinem Lande geſchehen laſſen. Auch Herzog Franz von Sachſen habe ſich bereitwillig erklärt und man hoffe, daß auch der Herzog von Wirtemberg und die Grafen Chriſtoph von Oldenburg und Volrad von Mansfeld hülfreiche Hand bieten würden. Auf dieſe Weiſe, vertraue man, werde es dann auch gelingen, den Römiſchen König und den Herzog Heinrich von Braunſchweig von der Partei der Biſchöfe und der Nürnberger abzuziehen.

Dieſes Vertrauen theilte jedoch der Herzog von Mecklenburg nicht; er ſtellte dem Plan allerlei Bedenklichkeiten entgegen, machte auf die für einen ſolchen Kriegszug ungünſtige Jahreszeit aufmerkſam, auf die Schwierigkeit, in ſo kurzer Friſt das nöthige Geld und Geſchütz zuſammenzubringen, auf die Nachtheile des herannahenden Winters für das verſammelte Kriegsvolk und auf die großen Koſten, die ein Winterlager mit ſich führe; er rieth daher, die Unternehmung bis zum nächſten Frühling aufzuſchieben, den Winter aber anzuwenden, „Geld und noch mehr Anhang anzuwerben, denn wenn ſie die nervos belli zur Hand hätten, dürften ſie um Kriegsleute gar nicht beſorgt ſein; man werde dann derſelben an allen Orten genug bekommen. Mittlerweile könnten ſie mit den Biſchöfen verhandeln und zuſehen, was ſie zum Beſten ihres Herrn erhalten möchten.“ Grumbach und Zitzewitz hatten dagegen dem Herzog erklärt: es hänge keineswegs von ihnen ab, andere Entſchließungen zu faſſen, als die ihnen vom Markgrafen aufgetragen ſeien.

Der Herzog von Mecklenburg theilte ſofort dieſen Kriegsplan ſeinem Schwiegervater, dem Herzog von Preußen mit, ihm zugleich auch meldend: Herzog Erich habe bereits 3000 Fußvolk in ſeinen Dienſt genommen; der Kurfürſt Joachim und ſein Sohn, der Markgraf ſeien dem Unternehmen ebenfalls nicht abgeneigt und vielfach bemüht, auch ihrer Seits Kriegsvolk aufzubringen und es gehe

Digitized by Google

allgemein die Sage: Markgraf Albrecht werde bald selbst mit einem ansehnlichen Kriegshaufen aus Frankreich herbeieilen.[1]) Herzog Albrecht indeß, bei welchem bald darauf Joachim von Zitzewitz mit Beglaubigungsschreiben des Kurfürsten und dessen Sohn, des Markgrafen anlangte, zeigte sich keineswegs zu Opfern für eine auf so unsicheren Stützen stehende Sache geneigt. Er wies Zitzewitz mit der Erklärung ab, daß er, so viel er darüber vernommen (er hatte bereits das Schreiben des Herzogs von Mecklenburg) zu dem Unternehmen des Markgrafen noch kein sonderliches Vertrauen fassen könne. Zwar wandte sich Zitzewitz nach einiger Zeit noch einmal an ihn, ihm vorstellend, welch hochwichtige Sache es eigentlich betreffe und wie es die Ehre des ganzen Brandenburgischen Hauses berühre, „daß ein so naher, blutsverwandter Fürst und Freund von den gottlosen Pfaffen und Pfefferſäcken gegen alle Verträge und des Kaisers Bestätigung mit Gewalt aus seinen Landen vertrieben sein und bleiben solle." Allein der Herzog ließ sich nur zu der Zusage gewinnen, daß er Alles noch näher erwägen und zusehen wolle, was er seinen Kräften nach für seinen Vetter thun könne.[2])

Während dessen war Grumbach an den Hof des Kurfürsten von Brandenburg zurückgekehrt. Allein so bereitwillig er diesen auch zur Beihülfe fand, so konnte doch, da die kurfürstlichen Finanzen beständig in größter Unordnung waren und wie immer so auch jetzt es an baarem Gelde fehlte, nichts weiter geschehen, als daß der Kurfürst sich erbot, ein Schloß zum Pfande zu stellen, wenn jemand darauf eine gewisse Geldsumme vorstrecken wolle. Man hoffte diese (14,000 Thaler) vom Markgrafen Johann von Küstrin zu erhalten. Dieser hatte nun zwar schon nachgegeben,

1) Schr. des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, d. Wismar 9. August und Güstrow 5. September 1555. Späterhin (25. Nov.) schrieb er dem Herzog Albrecht in Betreff der erwähnten Sache: „Ew. Liebden sollen auch gänzlich dafür achten, daß wir bei dem Kurfürsten von Brandenburg und sonsten so viel befördern wollen, daß ohne guten Grund und verharrlichen Bestand nichts leichtfertig soll angefangen werden."

2) Schr. des Joachim von Zitzewitz, d. Memel 8. November 1555. Schr. des Herzogs Albrecht an den Markgrafen Johann Georg, d. Königsberg 16. December 1555 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

daß die 20,000 Gulden Heirathsgeld, die er der Schwester des Herzogs Erich bei ihrer Vermählung mit dem Herzog von Preußen gelieben, von der Braunschweigischen Landschaft an Grumbach gezahlt werden dürften.[1]) Allein auf weiteres wollte er sich nicht einlassen, denn ihm hatte man, da man seine kalte, gleichgültige Gesinnung gegen Markgraf Albrecht längst kannte, den Kriegsplan auch nicht mitgetheilt. Grumbach hatte vorgegeben, er brauche das Geld für sich, weil er von Haus und Hof verjagt sei.[2]) So fanden also Beide, Grumbach und Zitzewitz bei keinem der Fürsten den gehofften Beistand, bei keinem ein kraftthätiges, lebendiges Interesse für Albrechts Sache.

Mittlerweile hatte die Streitfrage auf dem Reichstage eine Wendung genommen, die wenigstens einige Hoffnung zu einer endlichen Ausgleichung fassen ließ. Der Markgraf nämlich ließ am 7. September durch vier Abgeordnete, unter denen auch sein Kanzler Christoph Straß war, eine Bittschrift übergeben, worin er um Aufhebung oder wenigstens um einstweilige Suspension der Acht und um ein sicheres Geleit nachsuchte, um seine Streitsache in eigener Person an geeigneten Orten im Wege Rechtens ausgleichen zu können.[3]) Nachdem die Abgeordneten am Schlusse ihres Vortrags den Reichsständen die bisherige, durch die Beamten der Bischöfe verübte gräuelvolle Verwüstung des markgräflichen Landes geschildert, fügten sie die Bitte hinzu: die Verwaltung des Landes möge diesen habgierigen Menschen genommen und bis zum Austrag der Sache durch den Kaiser einem unparteiischen Commissarius übertragen werden.[4]) Da der Römische König diese Eingabe auch den Fränkischen Bundesverwandten mittheilen ließ, so traten diese bald darauf mit einer Schrift voll der ärgsten Schmähungen, Verleumdungen, Anklagen und Beschuldigungen gegen den Markgrafen und seine Anhänger auf. Die Abgeordneten Albrechts beantworte-

---

1) Schr. Grumbachs an den Markgrafen Johann Georg, d. Berlin 5. October 1555 (Berl. Arch.).

2) Schr. Grumbachs an Herzog Erich, d. 4. October 1555 (Berl. Arch.).

3) Häberlin III. 10. Buchholtz VII. 224.

4) Petitionsschrift der Verordneten Albrechts, d. Augsburg 7. September 1555 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

ten sie, wenngleich mit mehr Mäßigung, doch mit der nachdrücklichsten Schärfe und mit „giftigen Pfeilen," die den Gegnern bis in Mark und Bein drangen.[1]) Die Repliken wurden gegenseitig so heftig, schonungslos und ehrenrührig, daß der Römische König ein förmliches Verbot dagegen ergehen ließ. Theils dieses unaufhörliche nutzlose Schmähen und Gezänk, theils auch die immer dringenderen, nicht mehr abzuweisenden Anforderungen der Brandenburgischen Fürsten, besonders des Kurfürsten, dessen Geneigtheit ihm jetzt in seinem Verhältniß zum Kaiser von großer Wichtigkeit war,[2]) drängten ihm jetzt mehr als je den Wunsch auf, in irgend einer Weise den jahrelangen Streit beseitigen zu können. Da er indeß wohl sah, daß dieß auf dem jetzigen Reichstage, der überdieß schon seinem Ende nahete, nicht werde geschehen können, so legte er am 24. September den beiderseitigen Abgeordneten folgende Bestimmungen vor: „Die Protestationen sollten auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen und die hitzigen Anzüge und Verunglimpfungen hinfüro vermieden werden. Albrechts Lande sollten vorläufig dem Kaiser eingeräumt und von diesem durch einen unparteiischen Sequester verwaltet werden. Der Markgraf solle freies und sicheres Geleit erhalten und mit etwa funfzig Reitern nach Deutschland zurückkehren dürfen, um den Verhandlungen auf künftigem Reichstage, wenn er es wünsche, selbst beizuwohnen oder sich wenigstens mit den Seinigen darüber berathen zu können.[3]) Seine Gesandten sollten gleiche Sicherheit genießen, desgleichen seine Anhänger Wilhelm von Grumbach, Wilhelm von Stein, Joachim von Zitzewitz, Christoph Straß, Hans von Wallenfels, Wolf Christoph von Redwitz und Hieronymus Hartung, denen es auch frei stehen solle, sicher zu und von ihm reisen zu können, „doch daß sie sich hierbei geleitlich verhalten sollten." Bleibe die Verhandlung ohne Erfolg, so sollten der Markgraf und die Seinigen am Orte ihres Aufent-

1) Beschwerungsschrift und summarische Ablainung Markgraf Albrechts Verordneter jetzt zu Augsburg wider ein vermeint ehrenrürig ungegründt Famoslibell von den vereinigten Stenden in Franken kön. Maj. überantwortet. Präsentirt der kön. Maj. den 23. September 1555 (Berl. Arch.).

2) Ranke V. 411.

3) Sleidan. 864.

halts noch einen Monat ſicher verweilen dürfen. Die gütliche Unterhandlung ſolle jedenfalls am 1. März des nächſten Jahres anfangen und zwar auf nächſtem Reichstag Statt finden.[1]) Endlich ward im Reichsabſchied auch noch beſtimmt, daß alle dem Hauſe Plaſſenburg zugehörigen Privilegien, Urkunden, Landbücher und Regiſter von den Bundesverwandten dem kaiſerlichen Commiſſarius überliefert werden ſollten.[2])

Die Biſchöfe nahmen dieſe Beſtimmungen ohne weiteres an. Nicht ſo der Markgraf, als er ſie in Paris erhielt. Er erklärte zwar, er ſei nicht abgeneigt, den angeordneten Reichstag zu beſuchen; allein es könne dieß nur dann geſchehen, wenn vor allem drei Punkte in dem ihm zugeſicherten Geleit verändert würden, weil er ſich ſonſt nicht ohne Gefahr nach Deutſchland begeben könne. Erſtens ſei ihm das Geleit zu ſehr beſchränkt, ſo daß ihm aller Beiſtand von ſeinen Freunden dadurch abgeſchnitten ſei; auch finde er die Zahl von nur fünfzig Pferden nicht annehmbar. Zum andern ſei von drei ſeiner Feinde, dem Braunſchweiger, dem von Plauen und der Stadt Winsheim, in Betreff ihrer Zuſtimmung zur gütlichen Verhandlung und ihrer Vergleitung gar nichts erwähnt. Da man ihm drittens auch den Dienſt beim Könige von Frankreich verwehre, ſo ſei ihm auch dadurch die Hand geſperrt. Ueberdieß mache ihn auch manches Andere im Geleit noch ſehr bedenklich. Da Albrecht kaum hoffen durfte, daß dieſe Punkte, gegen die ſich ſeine Räthe auf dem Reichstag ſchon vergeblich erklärt, eine Veränderung erfahren würden, ſo wandte er ſich in einem Schreiben aus Paris am 11. November an ſämmtliche Fürſten des Brandenburgiſchen Hauſes, theilte ihnen ſeine Bedenklichkeiten in Betreff ſeiner Rückkehr unter ſolchen Umſtänden mit und richtete an ſie die Bitte: ſie möchten die Verhandlung, welche ja ſie zugleich ſämmtlich mit betreffe, in die Hand nehmen und ſeinen Räthen mit behülflich ſein, daß ſie ſeine Verantwortung gehörig vorbringen und

1) Häberlin III. 11. Buchholtz VII. 224.

2) Schr. des Kanzlers Chriſt. Straß und Wolf Chriſt. von Redwitz an den Kurfürſten von Brandenburg, d. Koburg 12. October 1555 (Berl. Arch.). Protocoll der kaiſerlichen Commiſſarien und der Deputirten der Reichsſtände auf dem Reichstag zu Augsburg (Nürnb. Arch.).

Digitized by Google

die Unterhandlung abwarten könnten. „Aus ihrem eigenen erblichen Interesse möchten sie solche Wege einschlagen, daß man daraus ihr allgemeines Mißfallen ersehe, und zu erkennen geben, daß sie das kurfürstliche Haus Brandenburg, als eine Säule des Römischen Reichs, dergestalt unterdrücken zu lassen nicht gestatten würden." Was er dazu thun solle, daran wolle er, wenn man es ihm melde, es gewiß nicht fehlen lassen. Der Markgraf schlägt dann vor: sämmtliche Brandenburger möchten sich wegen einer Zusammenkunft verständigen; er hoffe vom Könige die Erlaubniß zu erhalten, ihr ebenfalls beiwohnen zu können und Mittel und Wege mit beschließen zu helfen, „damit unser aller, des kurfürstlichen Hauses Sachen in ein ander Wesen kommen und wir hinfüro dieser Beschwerden und verderblichen, nachtheiligen Ereignisse übrig wären. Wir sind der tröstlichen Hoffnung und wissen auch unsere Verwandten dazu geneigt, daß sie ihres Theils alle an dem, was zur Erhaltung des kurfürstlichen Hauses dienlich sein will, nichts erwinden lassen werden."[1])

Sehr ausführlich sprach sich der Markgraf in einem Schreiben an seine vertrauten Räthe Wolf Christoph von Redwitz und Christoph Straß über seine Verhältnisse aus. In Betreff der Suspension der Acht, schrieb er ihnen, so stehen wir in keiner Acht; darum können sie sie nicht suspendiren, denn würde sie suspendirt, so erkennten wir uns ja selbst in der Acht. Machen sie noch 24 daraus, so sind es dreimal Acht, und ist eine eben so wie die andere unrechtmäßiger Weise und mit Gewalt wider uns ergangen. Wir fragen auch wenig darnach, wenn auch die vier Kurfürsten am Rhein sich des Handels entschlagen wollten, denn wir wissen wohl, daß bei ihnen zum Theil nicht viel Glauben ist. Wollen sie sich mit der Handlung wieder glasschön machen, so mögen sie es thun und sich wieder Dank erstechen, dieweil sie sehen, daß wir nach ihrem Zorn, Gunst oder Ungunst nicht viel fragen oder wir uns darum nicht

1) Schr. Albrechts an sämmtliche Brandenburgische Fürsten, d. Paris 11. November 1555 (Königsb. u. Berl. Arch.). In einem besondern Schr. an den Markgrafen Johann Georg ladet er diesen ein, zuerst zu ihm nach Koburg zu kommen und dann mit in seinem Geleite nach Regensburg zu ziehen. Dieses Schr. ist ebenfalls vom 11. November.

Digitized by Google

viel graue Haare wachsen lassen. In Rücksicht des Geleits schreibt er: wir gedenken etliche Potentaten und ausländische Herren, die nicht viel nach der Pfaffen Zorn fragen, nebst des Königs von Frankreich Gesandten mit auf den Tag zu bringen, damit unsere Feinde doch sehen sollen, daß wir von männiglich nicht so ganz verlassen sind und uns so sehr vor ihnen fürchten, wie sie die Leute gerne überreden möchten. Wir wissen wohl, daß wir mit Heeresmacht auf den Tag nicht kommen können; aber es ist in Deutschland auch nicht gebräuchlich, daß ein Fürst ohne Beistand seiner Herren und Freunde tagleisten soll, wie denn selbst denen von Adel, ja auch dem geringsten Bauer nicht gewehrt wird, ihre Freunde zum Beistand zu beschreiben. Wir können jedoch wohl denken, woran es unsern Feinden gelegen. Sie haben uns in der ganzen Christenheit so weit mit ihren Lügen und Trügen ausgegeben, daß, weil es jetzund Beweisens gilt, sie gerne sähen, daß es unterschlagen und ihre Bubenstücke und unehrliche Handlungen nicht an Tag und unter die Leute gebracht werden möchten. Es müsse, fährt der Markgraf fort, auch die Clausel in dem Geleit weggelassen werden, daß er während der Verhandlung nichts wider den Kaiser, den Römischen König und seine Feinde unternehmen solle; er sei jetzt des Königs von Frankreich Diener, der mit dem Kaiser in offener Fehde stehe. Gebiete ihm nun der König, Kriegsvolk aufzunehmen und anzuführen, so könne er dieses seiner Dienstpflicht gemäß nicht umgehen. Gegen das Reich werde weder der König, noch er, sofern es sich nicht gegen jenen aufhetzen lasse, sich in Feindseligkeit einlassen. Gegen den Kaiser aber und den Römischen König lasse er sich durch keine solche Clausel die Hände binden. „Es muß auch, fügt er hinzu, darin eine besondere List stecken, daß Herzog Heinrich von Braunschweig, die Herren von Plauen und die Stadt Winsheim im Eingang des Abschieds nicht mit unter unsern Feinden, mit deren Consens der König uns das Geleit bewilligt, genannt sind, wiewohl sie doch die meisten Ursacher unsers Verjagens gewesen; nur hinten im Artikel, wo sie uns Ziel und Maaß geben wollen, wie wir uns verhalten sollen, sind sie wie Pilatus im Credo noch mit hineingezogen. Man sehe daraus, ihre Intention gehe dahin: man wolle ihm die Hände binden, sie wollten ungebunden sein, an ihm allen ihren Muthwillen ausüben zu können;

Digitized by Google

dieſe drei wollten ſagen können: wir haben dem Markgrafen kein Geleit bewilligt; er hat ſich gegen uns nichts Thätliches vorzunehmen im Geleit verpflichtet, wir aber uns gegen ihn zu nichts." — Der Markgraf trug ſchließlich den beiden genannten Räthen auf, alle dieſe Bedenken in einem Bericht dem Römiſchen König vorzuſtellen und entſchieden auf Veränderung der erwähnten Punkte zu bringen.[1])

Konnte man ſchon aus dem Mißtrauen und der gereizten Stimmung, wie ſie ſich in dieſem Schreiben des Markgrafen ausſprach, wenig Hoffnung zu einem friedlichen Verſtändniß gewinnen, ſo verſchwand nach wenigen Wochen auch faſt jede Ausſicht dazu, als die Fränkiſchen Bundesverwandten wieder eine Schrift veröffentlichten, die mit der größten Leidenſchaftlichkeit gegen den Markgrafen auftrat. Sie erſchien unter dem Titel: „Hochverurſachte Verantwortung und wahrhafter, gegründeter Gegenbericht auf des erklärten Aechters Markgraf Albrecht des Jüngern von Brandenburg erdichtete Verunglimpfung, als ſollten hochgeachtete Fürſten (die Biſchöfe) und ein Rath (von Nürnberg) keinen Frieden nie annehmen, auch denſelben um drei Heller nicht kaufen wollen u. ſ. w." Es heißt ſogleich im Eingang der Schrift: Man bringe täglich in Erfahrung, daß der Markgraf „ſeine geübten und noch vorhabenden Unthaten abzuſtellen und zu bereuen nicht allein noch nicht bedacht, ſondern auch dieſelbigen mit erdichteten, unwahrhaften Schmachſchriften zu vertheidigen und uns bei hohen und niedern Ständen abermals ſchriftlich und mündlich auszuſchreien und ſeine Unthaten damit zu beſchönen unterſteht und inſonderheit als hätte er gerne Friede gehabt, aber auf unſerer Seite ſollte es ſo weit gemangelt haben, daß wir uns auf den zu Rotenburg gepflogenen Tagshandlungen öffentlich vernehmen laſſen, den Frieden nicht um drei Heller zu kaufen und ſonderlich des Vorhabens ſeien, ihn und andere Fürſten zu verjagen und dergleichen unerfindliche Bezüchniſſe, Verunglimpfung und Schmähung mehr, die er nicht allein bei etlichen Fürſten des Reichs leichtfertig wider uns ausgegoſſen, ſondern auch

1) Schr. Albrechts an ſeine Räthe, d. Paris 11. November 1555 (Berl. Arch.). Der Bericht der Räthe an den Römiſchen König iſt datirt: Koburg 19. December 1555 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

dieſelben Schmähungen auf dem jüngſt zu Frankfurt gehaltenen gemeinen Kreistag wiederum von neuem zu erholen und zu überſchicken keine Scheu getragen hat." Obgleich, fügen ſie dann hinzu, der Verlauf der Sache allen Fürſten bekannt ſei und die Wahrheit und ihre Unſchuld offen am Tag liege, ſo fänden ſie doch hochnothwendig, einen wahren und gründlichen Bericht über die ſämmtlichen Verhandlungen auf dem Tag zu Rotenburg allgemein bekannt zu machen, zumal da „die berührte Bezüchtigung ſo weit gelangt ſei, daß wir an vielen Orten auf den Kanzeln derwegen ganz hitzig ausgeſchrien und in das gemeine Volk getragen und verbittert worden." Hierauf folgt dann eine ſehr ausführliche Darſtellung des ganzen Verlaufs der Verhandlungen des Tags zu Rotenburg mit allen damals gewechſelten Schriften und Gegenſchriften.[1])

In ſolcher feindlicher Spannung ſtanden die Parteien im Anfange des Jahres 1556 einander gegenüber. Der Römiſche König ließ ſich nicht bewegen, der Forderung des Markgrafen wegen Veränderung des Geleits zu genügen, erklärend: er könne, ſo geneigt er auch ſei, ihm in dieſer Bitte zu willfahren, den auf dem Reichstag mit Rath und Zuſtimmung der kaiſerlichen Commiſſarien und der in dieſer Sache angeordneten Reichsſtände erfolgten Abſchied eigenmächtig nicht ändern.[2]) Auch der Klage über die tyranniſche Verwaltung der markgräflichen Lande durch die biſchöflichen Beamten, über ihre „unerhörte Schinderei an den armen Unterthanen," war noch nicht abgeholfen und es fruchtete wenig, daß der Römiſche König zur Schonung und Abſtellung aller Neuerungen ermahnte.[3]) Der Kaiſer hatte zwar ſchon im November des vorigen Jahres den Reichs-Erbſchenk Freiherrn Karl zu Limburg aufgefordert, als kaiſerlicher Commiſſarius die Verwaltung zu übernehmen. Dieſer aber, ſchon ein alter, körperlich ſchwacher Mann, hatte wegen der damit verbundenen Anſtrengungen und ſchweren Verantwortlichkeit die Annahme abgelehnt.[4]) Der Kaiſer, über-

1) Die Schrift, d. 23. December 1555 ſteht bei Hortleder VI. 25. p. 1267—1317.

2) Schr. des Römiſchen Königs an Redwitz und den Kanzler Straß, d. Wien 1. Januar 1556 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Römiſchen Königs, d. wie vor.

4) Mandat des Kaiſers an Karl Freiherrn zu Limburg, d. Brüſſel 5. No-

haupt längst mißmuthig, wenn er sich mit den Angelegenheiten Albrechts befassen sollte, übertrug daher auch diese Sache seinem Bruder, dem Römischen König, dem es freilich ebenfalls nicht leicht war, den für ein so wichtiges Amt recht geeigneten Mann zu finden.[1]) Er ließ jedoch den Markgrafen durch dessen Räthe wiederholt auffordern, persönlich auf nächstem Reichstag zu erscheinen, um auch diese Angelegenheit dann um so leichter in Ordnung bringen zu können.[2])

Albrecht hatte seine Rückkehr nach Deutschland früher angetreten, als er ursprünglich Willens gewesen. Der König von Frankreich nämlich hatte in den zwischen ihm, dem Kaiser und dessen Sohn Philipp im Kloster Vaucelles bei Cambrai abgeschlossenen fünfjährigen Waffenstillstand auch den Markgrafen mit aufgenommen und ihm „als seinem Freund und Diener" durch die Unterhändler ein völlig freies, sicheres Geleit, um nach aller seiner Gelegenheit zu handeln und zu wandeln, dergestalt zusichern lassen, daß der Anstand sofort als gebrochen angesehen werden solle, sobald dem Markgrafen irgend eine Gewaltthätigkeit widerfahre oder sonst eine arglistige Practik gegen Leib und Ehre desselben angesponnen werde.[3]) Im Vertrauen hierauf und auf die Gunst und Freundschaft, die ihm der König bewiesen, war Albrecht schon gegen Ende Januar nach Deutschland zurückgekehrt und eine Zusammenkunft mit Grumbach zu Simmern hatte Beide wieder mit der Hoffnung eines glücklichen Ausgangs ihrer Sache erfüllt.[4]) Der Kurfürst von Brandenburg hatte auch die Zusicherung gegeben: er

---

vember 1555 (Berl. Arch.). Bericht wegen der Ablehnung, d. 16. December 1555 (Berl. Arch.); es heißt: „ein solch verwüst und zerrissen Land wieder in Ordnung zu bringen, ist nicht eines Mannes Werk."

1) Schr. des Kaisers an seinen Bruder Ferdinand, d. Brüssel ... Januar 1556 (Bamb. Arch.). Schr. Ferdinands an die Räthe des Markgrafen Albrecht, d. Wien 4. Februar 1556 (Bamb. Arch.).

2) Schr. des Römischen Königs an die Räthe des Markgrafen Albrecht, d. Wien 4. und 16. Februar 1556 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Connetable von Montmorency an den Markgrafen Albrecht, d. Pontlomoy (?) 2. Hornung (1556). Schr. des Rheingrafen an Albrecht o. D. (Berl. und Königsb. Arch.).

4) Schr. Grumbachs an den Markgrafen Johann Georg, d. Koburg Donnerstag nach Conversi Pauli 1556 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

werde nicht nur die markgräflichen Räthe durch die seinigen in der Verhandlung der Sache auf nächstem Reichstage auf alle Weise unterstützen lassen, sondern sich derselben auch selbst aus Interesse des ganzen Hauses Brandenburg mit allem Eifer annehmen, wie er denn auch bereits den Römischen König und die erbeinigungsverwandten Fürsten ersucht habe, auf einem oder dem andern Weg eine gütliche Verhandlung zu einer friedlichen Ausgleichung vorzubereiten.[1])

Kaum aber hatte Albrecht wieder den Deutschen Boden betreten, als das alte Parteigetreibe von neuem begann. „Die Dinge stellen sich hin und wieder sehr wunderlich, schrieb Heinrich von Braunschweig den Bischöfen, die Sachen werden auf Verzug gestellt, so daß uns Aufsehen höchst nöthig scheint.“[2]) Die Nürnberger hatten verschiedene, von Grumbach dem Kammergericht übergebene „famose Lästerschriften“ (wie sie es nannten) erhalten und beschlossen, durch ihre Advocaten mit ernstem Nachdruck antworten zu lassen.[3]) Die Bischöfe fragten beim Kurfürsten von Brandenburg und dessen Sohn an: Was die Drohungen bedeuten sollten, die sie jüngst in einem Schreiben an die Fränkische Landschaft hätten laut werden lassen? Es seien Hetzereien und Verleumdungen, womit man sie beim Kurfürsten angeschwärzt habe, theils wegen der ihnen aufgebürdeten Verwaltungsbeschwerden, theils auch wegen Abtretung der Landschaft. Daß hierin dem Reichsabschied noch nicht Folge geleistet sei, liege nur in der verzögerten Ernennung eines kaiserlichen Commissarius.[4]) „Mitnichten, schrieb der Markgraf seinen Räthen, es ist ein Scheinspiel, was sie getrieben; es

1) Schr. des Kurfürsten von Brandenburg an Albrecht, d. 12. Januar 1556 (Berl. Arch.).

2) Schr. Heinrichs von Braunschweig an die Bischöfe, d. Wolfenbüttel 2. Februar 1556 (Bamb. Arch.).

3) Schr. des Raths von Nürnberg an den Bischof von Bamberg, d. 6. Februar 1556 (Bamb. Arch.).

4) Schr. der Bischöfe von Bamberg und Würzburg an den Kurfürsten von Brandenburg, d. 25. Februar 1556 (Berl. Arch.). Die Brandenburger hatten in ihrem Schr. an die Landschaft vom 12. Januar 1556 gesagt: Die Landschaft möge nur standhaft beim Hause Brandenburg bleiben; man werde sich ihrer jeder Zeit gegen die Bischöfe annehmen u. s. w.

sind mehre in der kaiserlichen Kanzlei zu Commissarien vorgeschlagen gewesen; allein man hat dem Erbschenk Karl darum den Antrag gemacht, weil man voraus gewußt, daß er ihn ablehnen werde, um durch solche angestiftete Practik unser Land nicht eher übergeben zu dürfen, als bis es in Grund und Boden verwüstet ist." Auch protestire er ein- für allemal, daß ihn die ihm feindlich gesinnte kaiserliche Kanzlei einen Aechter nenne, denn als Aechter werde und wolle er sich weder in diese noch in eine andere gütliche Unterhandlung einlassen. Aber aus Allem gehe klar hervor, daß die Feinde nur darum die ungeraden Wege suchen, um ihn noch mehr in Schimpf zu bringen.[1])

So war die Stimmung der Parteien, als die Zeit des Reichstags zu Regensburg heraunahte. Er sollte in den ersten Tagen des März eröffnet werden. Doch konnte die eigentliche Eröffnung der Verhandlungen erst später geschehen, weil der Römische König in seiner Ankunft vorerst noch verhindert war. Auf seinen Wunsch indeß, daß die wichtigsten Gegenstände der Verhandlungen in Berathungen vorbereitet werden möchten, hatten sich schon Anfangs März die Gesandten des Römischen Königs und vieler Fürsten geistlichen und weltlichen Standes in Regensburg eingefunden. Auch die Fränkischen Einigungsverwandten hatten als Abgeordnete den Dr. Andreas Kebitz, Friedrich von Redwitz, Wolf Dietrich von Hutten, Georg Ludwig von Seinsheim und einige Andere dorthin abgefertigt.[2]) Die markgräflichen Räthe, welche später dort erscheinen sollten, befanden sich zur Zeit noch beim Markgrafen.

Nachdem Albrecht einige Zeit zu Simmern und in Pforzheim bei seinem Schwager, dem Markgrafen Karl von Baden, verweilt,[3])

---

1) Schr. Albrechts an seine Räthe Hans von Wallenfels, Redwitz und Straß, d. 18. Februar 1556 (Berl. Arch.).

2) Verzeichniß sämmtlicher Abgeordneten auf dem Reichstag zu Regensburg (Bamb. Arch.). Von Seiten des Römischen Königs waren anwesend: Graf Georg von Helfenstein Landvogt im Elsaß und Georg Ilsing Landvogt in Ober- und Niederschwaben.

3) In der Zeitschrift für Baiern II. 295. wird Folgendes erzählt: Auf einem Bundestag des Heidelberger Fürstenvereins zu Worms sei auch Markgraf Albrecht anwesend gewesen. „Am 26. Februar war großes Bankett zu Vaihingen, wo nebst dem Markgrafen und seinem Schwager Karl von Baden

trat er im Anfang März die weitere Reise nach Koburg an. Als er aber im Würzburger Gebiet an der Stadt Königshofen ruhig und sorglos vorüberzog, wurden plötzlich von der Mauer zwanzig Doppelhaken auf ihn und sein Gesinde abgefeuert; zwar ward niemand von den Schüssen getroffen; allein er war überzeugt, daß es auf sein Leben abgesehen gewesen sei und kaum in Koburg angekommen, ließ er sofort durch seine Räthe dem Römischen König das schnöde Ereigniß melden, um auch ihm den Beweis zu geben, wie treulos und verrätherisch noch fort und fort seine Feinde an ihm handelten und mit welcher frevelhaften Verachtung sie selbst das königliche Geleit verletzten.[1]) Hatte schon dieses Ereigniß ihn wieder mit tiefster Erbitterung erfüllt, so stieg sein Zorn auf den höchsten Grad, als er nun in Koburg von mehren befreundeten Fürsten, seinem jungen Vetter, dem Markgrafen Georg Friedrich von Anspach, seinem Schwager, dem Pfalzgrafen Friedrich vom Rhein u. a., die sich dort einfanden, um sich mit ihm über die Verhandlungen zu Regensburg zu berathen, das Nähere erfuhr, wie seine Feinde in ihrer Rachsucht seine schöne, urväterliche Plassenburg fast

der Pfalzgraf Friedrich von Simmern mit seinem Sohn, dessen Bruder Georg und Herzog Christoph von Wirtemberg gegenwärtig waren. Der an den Markgrafen Karl abgeordnete Gesandte des Römischen Königs Zasius fand sich ebenfalls dort ein. Mit einem „sauern und unlustigen Gesicht" empfing ihn Albrecht. „Ich bin, sagte er zu ihm, jetzo in meines Vetters Haus und reit' darzu auf dem Landfrieden, sauf' auch auf denselben Frieden, also gemein' ichs." Er soff dann auch, wie Zasius schrieb, grausamlich, stieß die größten Schmähungen gegen den Kaiser, Römischen König und mehre Reichsstände aus und erklärte den König von Frankreich für seinen Herrn. „Und ist, heißt es in demselben Schreiben, summarie eben der alt Markgraf, wie ich den vor vier Jahren vor Nürnberg erkannt, Tag und Nacht bezecht, und sagt selbst, seit er nach Deutschland gekommen, sei er noch keine Stund nüchtern gewest, sonst mit Freiheit und Vermessenheit in Reden, Fluchen und Gebehrden, Thun und Lassen der alte Markgraf Albrecht." Zasius schloß aus Allem, was er sah und hörte, daß es sich nicht zum Frieden anlasse. „Wir werden, schrieb er, mit diesem Markgrafen noch einen unsäuberlichen Strauß überstehen und grausam überpurzeln müssen." So Zasius in einem Schr. an den Herzog Albrecht von Baiern, d. Knittlingen 27. Februar 1556. — Aber man merke wohl: Zasius war ein alter, bitterer Feind des Markgrafen.

1) Schr. der Räthe Albrechts an den Römischen König, d. Koburg 12. März 1556 (Berl. Arch.).

ganz und gar ausgebrannt, den achtzig Klafter tief in Fels gehauenen Brunnen vergiftet und muthwillig völlig unbrauchbar gemacht, wie sie Thürme und Basteien zersprengt und andere Gräuel mehr.[1]) Mit solchen Feinden, ließ er dem Römischen König schreiben, könne er nur dann noch in Unterhandlung treten, wenn ihm, seinen Räthen und Dienern, die er mit zur Verhandlung bringen werde, gegen alle seine Feinde ein solch sicheres Geleit gegeben und gehalten werde, welches „ohne ein bedingtes Maaß der Personen und auch sonst ohne alle Difficultät und Disputation sein müsse;" alsdann werde er einige Abgeordnete nach Regensburg senden, sich auch wohl selbst dahin oder doch in die Nähe begeben, um der Verhandlung beizuwohnen, jedoch mit der ausdrücklichen Protestation, daß er nicht als Aechter sich auf irgend etwas einlasse.[2])

Da indeß bald darauf der Römische König den Markgrafen durch den Kanzler Straß benachrichtigen ließ, daß die Ernennung des kaiserlichen Commissarius die erste Handlung auf dem Reichstag sein werde, und ihn zugleich ersuchte, die Hand zu einer gütlichen Ausgleichung seinen Feinden entgegen zu bieten,[3]) so begann man noch vor Eröffnung des Reichstags von Koburg aus mit den in Regensburg bereits anwesenden Bevollmächtigten der Bundesverwandten schriftliche Unterhandlungen, theils immer noch über Form und Inhalt eines vollständig dem Markgrafen genügenden Geleits, wofür besonders der Pfalzgraf Friedrich vom Rhein eifrig zu wirken suchte,[4]) theils aber auch über die von beiden Parteien aufgestellten Forderungen und Ansprüche. Es kamen auch alle die Klagen und Beschwerden zur Sprache, welche die Räthe des Markgrafen in ihren Schreiben dem Römischen König und den Gesandten der Reichsstände über die schonungslose Landesverwaltung u. dgl. vorgetragen hatten.[5]) Die Parteien aber traten einander wiederum so schroff entgegen, daß eine gütliche Ausgleichung kaum denkbar

1) Albrechts rechtmäßige Erklärung S. 257.

2) Schr. der Räthe Albrechts an den Römischen König, d. 12. März 1556.

3) Schr. des Römischen Königs an den Kanzler Straß, d. Wien 11. März 1556 (Berl. Arch.).

4) Schr. des Pfalzgrafen Friedrich, d. Koburg 9. April 1556.

5) Bericht vom Reichstage vom 23. März 1556 (Bamb. Arch.).

Digitized by Google

war. Albrecht verlangte als Entschädigung seiner Verluste eine Summe von 800,000 Goldgulden; die Bundesverwandten dagegen forderten für sich zur Schadloshaltung noch 600,000 Goldgulden.[1]) Man unterhandelte Wochen lang, ohne sich in irgend einem Streitpunkt auch nur einen Schritt zu nähern. „Es gewinne immer mehr das Ansehen, schrieb der Pfalzgraf Friedrich am 9. April dem Herzog von Preußen, als hätten die Leute nicht Lust, auf dem Reichstag etwas zu verhandeln, denn die Gegner des Markgrafen scheueten das Licht und besorgten vielleicht, wenn es zum Verhör käme, es werde dann ihre Büberei an den Tag kommen. Selbst wegen des dem Markgrafen zuzufertigenden Geleits könne man noch immer keine entscheidende Antwort erhalten; auch seien seine Lande immer noch nicht sequestrirt, sondern die Pfaffen und die Nürnberger treiben darin ihren Frevel und Muthwillen noch nach wie vor.[2])

So war der Stand der Dinge, als dem Markgrafen während seines Aufenthalts in Koburg die letzte gegen ihn gerichtete Schrift der Bischöfe bekannt wurde. Er trat alsbald gegen diese und die Nürnberger mit einer Gegenschrift auf, worin es schien, als habe er jetzt die ganze Fülle seines bittersten Hasses und glühenden Zorns aus seiner Seele gegen seine Widersacher entladen wollen. Er spricht darin in neun aufgestellten Streitfragen über die Ursachen und den Anlaß seines Kriegs gegen die Bischöfe und Nürnberger, über die Gültigkeit, Cassation und Bestätigung seiner Verträge von Seiten des Kaisers, über deren Nichthalten von Seiten seiner Gegner, dann auch über die Parteilichkeit des Kammergerichts in Betreff der wider ihn ergangenen Mandate, über die gegen ihn widerrechtlich ausgesprochene Acht, über das kaiserliche Executions-Mandat und die Anmaßung seiner Gegner als selbst Landfriedbrecher, sich mit der nichtigen Acht zu behelfen. In der ausführlichen Erör-

1) Häberlin III. 189. Die Brandenburgischen Fürsten forderten nachmals für die vernichtete Plassenburg, sowie für die andern ausgebrannten Schlösser, Städte, Dörfer, verwüstete Wälder u. s. w. von den Bundesfürsten ebenfalls eine bedeutende Entschädigungssumme. Kaiser Ferdinand ermäßigte sie aber durch Vermittlung auf 172,000 Gulden. Das Instrument des Kaisers darüber, d. Wien 6. October 1558 bei Johann Herzog 71—74.

2) Schr. des Pfalzgrafen Friedrich, d. Koburg 9. April 1556.

Digitized by Google

terung dieser Streitpunkte aber ergießt sich zugleich Albrechts Zorn und Erbitterung gegen seine Feinde in ihrem vollsten Maaße. Er könne zwar voraussehen, heißt es im Anfang, daß durch seine drei Ausschreiben, die er gegen seine „brief- und siegelbrüchigen Feinde, die landkundigen, bannirten Aechter und blutdürstigen Landfriedbrecher, die beiden vermeinten Bischöfe Weigand Rebitzer von Bamberg und Melchior Zobel von Würzburg und den Nürnbergischen Pöbel," sowie gegen die Winsheimer und besonders den verstorbenen von Planen an die Reichsstände habe ausgehen lassen, allgemein bekannt und von allen Unparteiischen anerkannt sei, „daß die genannten Feinde diese blutige Kriegsempörung durch ihre vielfältige, tückische, geschwinde, falsche und unwahrhafte Practiken aufgewickelt, angestiftet und ins Werk gerichtet." Weil sie aber „ihre landfriedbrüchige, aufrührerische und mörderische Empörung mit allerlei unverschämten, untüchtigen Unwahrheiten also scheinlich verdeckt, sich dadurch schön zu machen und alle ihre Handlungen durch Verneinen oder selbst unerfindliche Bezüchtigung auf uns zu werfen," ihn auch beschuldigten, daß er gegen ihr übermäßiges Erbieten sie dennoch ferner vergewaltige, auch durch simulirte Vertragshandlungen und Stillstand belügen und betrügen wolle, daß er in einem Jahr etlichemal seine Treue gebrochen, sein eigenes Geleit an den Nürnbergern verletzt habe u. s. w., so sei er jetzt zu diesem neuen Ausschreiben nothgedrungen, zumal da es seine Feinde so weit getrieben, daß man ihm nicht einmal einen Winkel in Deutschland vergönnt, sondern er zum König von Frankreich habe entfliehen müssen, „wiewohl unsere rachgierigen, giftigen und unersättigten practicirenden Feinde nicht unterlassen, bei ihrer königlichen Majestät am heftigsten zu practiciren, uns als einen Aechter nicht zu dulden, noch das Reich Deutscher Nation von unsertwegen auf sich zu laden." Dann erwähnt der Markgraf weiter, daß er durch diese seine Feinde in Lästerreimen und famosen Schriften als ein gemeiner Feind des Vaterlandes diffamirt und ausgeschrieen worden, daß man an mehren Orten sogar auf den Kanzeln ihn verunglimpft habe, daß auf einigen „von dem Nürnberger Pöbel abgerichteten Universitäten in öffentlichen Collegiis über seinen Unfall mit besonderer Solemität Aggratulation und Danksagung geschehen seien und er dabei für einen öffentlichen Feind gemeines Vaterlandes

proclamirt worden." „Auch iſt uns ein neuerlich lateiniſches Gedicht von einem neuen, angeſchiſften Geſchichtſchreiber, Sleidanus genannt, vorgekommen, darin er uns allerlei geſchwinder Weiſe auferlegt, darüber wir niemand mehr denn dem Pöbel zu Nürnberg durch ihr falſches, ſchmeichliches Andichten die Schuld beimeſſen, das ſich doch im Grunde nimmermehr befindet und das Gegentheil durch dieſes Ausſchreiben unwiderleglich dargethan wird."[1]) Endlich heißt es noch in einer Stelle der Schrift: „Hätte dieſen Pfaffen zu Bamberg und den Zobel zu Würzburg das Futter nicht ſo geil gemacht, ſo wollten wir des Krieges wohl überhoben geblieben ſein. So ſind aber dieſe beiden Stifte vor andern dahin gerathen, daß bei dem mehren Theil derſelben Pfaffen alle Gottſeligkeit, chriſtliche Zucht und Ehrbarkeit erloſchen und ſie ſich als ſchädliche Müßiggänger aller Büberei und Unzucht befleißigen, auch weder Gott, noch der Welt nütze ſind, und doch ſo großen, überſchwenglichen Unkoſten böslich und übel verzehren, daß ſie es gegen Gott nimmermehr verantworten können. Derwegen ſich gewiß niemand befahren darf, daß der Himmel darum einfallen werde, wenn dieſe Pfaffen nicht mehr ſo viele Pferde, Hunde und ſchöne Mädchen halten."[2])

Die Schrift, in ſolchem Ton und Geiſt abgefaßt, ſo voll Gift und Galle, gerade in einer Zeit erſcheinend, wo man auf dem Reichstag wenigſtens eine gegenſeitige Annäherung der Parteien erwartete, machte überall gewaltiges Aufſehen. Sobald ſie den Gegnern Albrechts bekannt ward, erklärten ſie nicht nur: er habe damit ſein ſicheres Geleit verwirkt, ſondern ſie wandten ſich auch ſofort in einer Beſchwerdeſchrift mit dem Geſuch an den Römiſchen

---

1) Paur in ſeiner Schrift: Johann Sleidan's Commentare. Leipzig 1843, S. 65. ſpricht von dieſer Stelle, ſetzt aber Albrechts Schrift unrichtig ins Jahr 1557, da Albrecht in den erſten Tagen dieſes Jahrs ſtarb. Auch finden wir der Schrift ſchon in einer Inſtruction Albrechts für Grumbach vom 17. April 1556 erwähnt (Berl. Arch.).

2) Die Schrift unter dem Titel: Des Durchlaucht. u. ſ. w. Herrn Albrecht des Jüngern Markgrafen zu Brandenburg Fernere rechtmäßige, beſtändige und unablehnige, gegründete Erklärung u. ſ. w. bei Hortleder VI. 27. p. 1363—1479 (Nürnb. Biblioth. Original-Druck). Sie hat das Datum: 1. April 1556.

Digitized by Google

König, nicht zu gestatten, daß die Schrift publicirt werde, und dieser ließ auch wirklich mehre mit Exemplaren derselben angefüllte Fässer in Ingolstadt in Beschlag nehmen. Auf Albrechts Befehl indeß wurde sie sogleich von neuem und zwar noch verbessert gedruckt, nach Regensburg gesandt und dort den Reichsständen und anwesenden Gesandten übergeben.[1]) Um sie möglichst weit in allen Landen zu verbreiten, besonders auch im Norden, in Pommern, Polen, Preußen, Mecklenburg und Dänemark, ließ der Markgraf auch dem Herzog von Preußen ein Exemplar zugehen, mit der Bitte, die Schrift in Königsberg von neuem drucken und zum Verständniß für Nichtdeutsche zugleich auch ins Lateinische übersetzen zu lassen.[2])

Das Vertrauen aber auf sein Recht und die Zuversicht auf den Sieg seiner gerechten Sache, wie auch dieses Ausschreiben Albrechts sie wieder an den Tag legte, ward aufs lebendigste neu erfrischt durch die freundschaftliche Theilnahme und Zuneigung, womit ihn während seines Aufenthalts in Koburg mehre Fürsten erfreuten. Herzog Erich von Braunschweig hatte ihm selbst persönlich einen Besuch abgestattet, nicht bloß um mit seinem Beirath eine Mißhelligkeit zwischen dem Grafen Poppo von Henneberg, seinem Stiefvater, und dessen Bruder dem Grafen Georg Ernst gütlich auszugleichen, sondern sich mit ihm und Grumbach insgeheim auch noch näher über den Kriegsplan zu berathen,[3]) bei dessen Ausführung sich Erich, wie wir hörten, an die Spitze stellen wollte, denn aufgegeben war dieser Plan noch keineswegs. Auch der Kurfürst Otto Heinrich von der Pfalz hatte sich gegen den Markgrafen äußerst freundlich bewiesen und zu allem geneigt erboten, was nur irgend dem Hause Brandenburg zum Besten gereiche, „also daß wir Gottlob, wie Albrecht selbst sagt, an ihm einen guten Freund

---

1) Häberlin III. 191.

2) Schr. des Herzogs von Preußen an Albrecht, d. 28. Mai 1556. Er verspricht diesem, seinen Wunsch wegen des Drucks der Schrift zu erfüllen, wenn der Ausfall der Sachen nicht günstig für ihn sei, obgleich er aus manchen Ursachen gerne sähe, daß der Druck an andern Orten geschehe.

3) Schr. Grumbachs an Herzog Erich, d. Simmern 20. Februar 1556. Schr. Albrechts an den Kurfürsten von Brandenburg, d. Koburg 27. März 1556 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

bekommen.“[1]) Der Herzog Christoph von Wirtemberg, längst ein persönlicher Freund des Markgrafen, hatte ihm auch jetzt wieder Beweise seiner Theilnahme und Zuneigung gegeben. Der Landgraf Philipp von Hessen hatte wegen seines Erbstreits mit Nassau durch die Vermittlung der Brandenburger eine Aussöhnung mit Albrecht eingeleitet und dieser bot gerne die Hand, indem er seinen Obersten Joachim von Zitzewitz beauftragte, die obwaltenden Irrungen mit den Landgrafen auszugleichen.[2]) Auch die Sprache des Römischen Königs war gegen den Markgrafen seit einiger Zeit ungleich milder. Am entschiedensten aber versicherte ihm jetzt der Kurfürst von Brandenburg seines nachdrücklichsten Beistandes in seiner Sache auf dem Reichstage. Er rieth ihm: er möge seinen Räthen, die er dahin senden werde, eine solche Vollmacht geben, daß in billigen Vorschlägen die Vereitlung einer gütlichen Ausgleichung ihm nicht zugemessen werden könne. Er wolle dann den Feinden und jedermann zeigen, daß er nicht gesonnen sei, ihnen den von ihnen am Hause Brandenburg geübten Muthwillen so hingehen zu lassen; er werde die Sache in seinem und des ganzen Hauses Interesse aufs emsigste betreiben und bei den königlichen Commissarien und Reichsständen darauf dringen lassen, „daß sie uns wider die Bischöfe und Nürnberger entweder zur Billigkeit verhelfen, wie sich's in einer so offenbaren Ueberfahrung und nicht gehaltenem Maaß des Landfriedens gebührt, oder es sich nicht zuwider sein zu lassen, daß wir auf andere gebührliche und zulässige Wege bedacht sein werden, wodurch wir uns des dem Hause Brandenburg zugefügten Schadens an den Leuten erholen und hinfüro gegen dergleichen Muthwillen und beschwerliche Eingriffe sicher sein könnten, wobei uns dann unsere erbeinigungsverwandten Kurfürsten und Fürsten wohl mit keinem Fug verlassen dürfen.“[3])

Albrecht hatte seit einiger Zeit wieder neues Kriegsvolk in seiner Nähe versammelt. Der Bischof von Würzburg meldete dem Bamberger: er habe sichere Kundschaft, daß Markgraf Albrecht, der

1) Schr. Albrechts an den Markgrafen Johann, d. Koburg 27. März 1556 (Berl. Arch.).

2) Instruction für Joachim von Zitzewitz, d. 7. April 1556 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Kurfürsten von Brandenburg an Albrecht o. D. (Berl. Arch.).

Digitized by Google

zu Koburg im Schloſſe wohne, von vielen ſeiner Hauptleute umgeben ſei, unter ihnen Wilhelm von Grumbach, Jacob von Oßburg, Wolf von Egloffſtein, Wilhelm von Stein, Georg von Wrisberg u. a. In der Stadt liege zwar nur ein Reiterhaufe von 300 Pferden; allein es finde täglich ein beſtändiges Aus- und Einreiten von 50 bis 60 Mann ſtatt und in allen nahe gelegenen Städten, in Meiningen, Schleuſingen, Schmalkalden, Ilmenau und Arnſtadt habe man Hauptleute und Söldnervolk geſehen, die vorläufig bis einige Wochen nach Oſtern in Dienſtpflicht genommen ſeien. Im Koburgiſchen Gebiet und in der Herrſchaft Henneberg ſei allen Adelichen angeſagt, ſich zur Muſterung mit Mann und Roß, Wehr und Waffe bereit zu halten. Es gehe auch die Sage, daß ſiebzehn Fürſten ſich mit dem Markgrafen insgeheim in einem Bündniß zu einem großen Unternehmen vereinigt und daß, wenn auf dem Reichstag kein Vergleich zu Stande komme, ein gewaltiger Kriegszug im Werke ſei.[1])

Dieſe Nachrichten ſetzten in den Bisthümern Alles wieder in Angſt und Schrecken, und da nun der Markgraf nebſt den bei ihm verſammelten Hauptleuten am 10. April an der Spitze eines Reiterhaufens aus Koburg aufbrach, ſo fürchtete man allgemein, er werde von neuem die Bisthümer mit Raub und Brand heimſuchen und vor allem an der Stadt Königshofen wegen des frevelhaften Attentats gegen ſein Leben blutige Rache üben.[2]) Allein er zog ruhiger, als man erwartet hatte, durch Kronach und über das Gebirg hinab nach Pfreimt am Fluſſe Nab in der Oberpfalz und dann hinüber nach Nabburg, einer kleinen Stadt des ihm befreundeten Kurfürſten Otto Heinrich von der Pfalz, etwa eine kleine Tagreiſe von Regensburg entfernt, um hier an den Verhandlungen des Reichstags leichter Theil nehmen zu können.[3]) Es konnte ihm in dem armen Städtlein nur eine ſehr unanſehnliche Wohnung zugewieſen werden, in der ihm und ſeinem Geleite kaum die nothwendigſten Bedürfniſſe befriedigt werden konnten. Da indeß kurz zuvor die

1) Schr. des Biſchofs von Würzburg an den von Bamberg, d. Würzburg 24. März 1556.

2) Zeitung vom 13. April 1556 (Bamb. Arch.). Sie führt an, daß auch der Landgraf von Leuchtenberg aus Koburg mit ausgeritten ſei.

3) Die Angaben bei Lang II. 285. ſind hier unrichtig.

Digitized by Google

Abgeordneten der Bundesverwandten in deren Namen dem königlichen Commissarius und den fürstlichen Gesandten eine Schrift übergeben hatten, worin alle von den Räthen des Markgrafen eingereichte Klagen und Beschwerden als ungegründet ohne weiteres zurückgewiesen, für bloße Verleumdungen und Verunglimpfungen erklärt und die Forderungen des Markgrafen in Betreff des Geleits, der Acht u. s. w. als unstatthaft und anmaßend verworfen waren,[1]) da überdieß auch die Eröffnung des eigentlichen Reichstags wegen fortwährender Abwesenheit des Römischen Königs bis zum 1. Juni hinausgeschoben wurde, so konnte Albrecht schon nach einigen Wochen kaum noch eine Hoffnung zu irgend einem günstigen Erfolg gewinnen. Durch Joachim von Zitzewitz damals mit der Nachricht erfreut, daß ihm der Herzog von Preußen in seiner dringenden Noth mit einem Darlehn von 5000 Thalern zu Hülfe kommen wolle, schrieb er diesem am 25. April: Er lasse seine Sache durch einige Freunde und Räthe auf dem Reichstag zwar noch verhandeln; allein er sehe nun schon immer mehr, seine Gegner würden sich auf keine Billigkeit einlassen. Er sei daher auch jetzt schon Willens, sich zu andern Mitteln und Wegen gefaßt zu machen, um seinen erlittenen Schaden wieder zu ersetzen. Weil ihm zu diesem Vornehmen eine bedeutende Geldhülfe nöthig sei, habe er bereits durch seinen Obersten von Zitzewitz bei angesehenen Kaufleuten in Stettin und Danzig es eingeleitet, daß sie ihm eine Summe von 30,000 Thalern darleihen würden, sofern der Herzog sein Amt Marienwerder zum Pfand verschreiben werde. Er selbst wolle, sobald er wieder in den Besitz seines Landes komme, das Amt sofort wieder einlösen. „Und dieweil sich Ew. Liebden, fügt er hinzu, je und allwege freundlich, vetterlich und hülflich gegen uns erzeigt und uns, auch unsere Lande und Leute jetzt in dieser unserer äußersten Noth befördern können, so bitten wir ganz freundlich und zum Höchsten, Ew. Liebden wollen dießfalls ihre vetterliche und väterliche Treue und Hülfe von uns nicht abwenden und uns doch nicht verlassen in unserer Noth und Armuth.“[2])

1) Verantwortung und Gegenbericht der vereinten Stende in Franken auf Markgraf Albrechts jüngst fürgebrachte vermeinte Beschwernisse und Begeren, übergeben den 5. April 1556.

2) Schr. Albrechts an den Herzog v. Preußen, d. Nabburg 25. April 1556.

Digitized by Google

Im Vertrauen auf diese Unterstützung des Herzogs von Preußen, wie nicht minder auch auf die ihm vom Kurfürsten von Brandenburg schon sicher zugesagte Hülfe, ging jetzt Albrecht mit dem Plan um, nicht nur die ihm nahe verwandten Brandenburgischen Fürsten, sondern auch die erbvereinigten und andere ihm zugeneigten Fürstenhöfe in einem großen, gemeinsamen Bündniß zur Ueberwältigung und Demüthigung seiner Feinde zu gewinnen. Er hoffte um so mehr, daß dieser Plan gelingen werde, da er durch seine Unterhändler Grumbach und Zitzewitz bei mehren Fürsten des Brandenburgischen Hauses schon vorbereitet war und hie und da auch Anklang gefunden hatte. Er sandte jetzt diese seine Vertrauten abermals an den Kurfürsten und die andern Markgrafen von Brandenburg und ließ ihnen vorstellen: es fordere es jetzt nothwendig das eigene Interesse, aber auch die Ehre und Reputation des ganzen Brandenburgischen Hauses, es verlange es ihr Erbvertrag, wonach ein Markgraf dem andern bei gewaltthätigen Angriffen und Bedrängnissen beizustehen verpflichtet sei, es erheische es die Erbeinigung der gesammten Brandenburger und endlich auch der Landfriede, daß sie allzumal und insgesammt sich in einem Bunde vereinigten, um gegen die Gewaltthäter aufzutreten und „ihrem trotzlichen Pochen und Stolzieren ein Ende zu machen." Der etwanige Vorwand, er sei ein Aechter, sei grundlos und nichtig, denn seine von dem Kammergericht erfeilschte Acht sei keine Acht; er werde durch ein Ausschreiben vollständigst erweisen, daß seine Gegner die wahren, rechten Aechter seien. Unbedenklich könne sich der Kurfürst selbst an die Spitze des Bundes stellen; dazu gebe ihm die Erbeinigung gegen Kaiser und König Fug und Recht; auch werde er am füglichsten Preußen, Livland, Mecklenburg und andere zum Beitritt und zu kräftiger Beihülfe bewegen können. Hege er aber oder ein Markgraf noch Bedenken, so werde Herzog Erich den Anfang des Handels ins Werk richten. Es sei kein Zweifel, daß auch der Kurfürst von der Pfalz, der Herzog von Wirtemberg und der Markgraf Karl von Baden sich für das Bündniß gewinnen lassen würden. „Stehe man dann mit solcher Macht im Felde und wolle man dann noch eine Vertragshandlung vornehmen, so werde man mit dem Feind ganz anders als bisher reden und ihm unter die Augen

treten können."[1]) „Sorgt dafür, schrieb Albrecht dem Markgrafen Johann Georg, daß wir nicht verlassen werden und das arme Land nicht den Schelmen bleibe. Die Sache steht jetzt gut, besser hat sie nie gestanden; versäumen wir aber dieß Jahr, so kommt es so bald nicht wieder."[2])

Je mehr aber Albrecht sich fort und fort mit kriegerischen Dingen beschäftigte, je mehr seine Gegner an friedlichen Gesinnungen zweifeln mußten, wenn sie auskundschafteten, daß in Koburg und in den angränzenden Landen über den Wald hinüber bis nach Greiz hin unter markgräflichen Hauptleuten sich immer mehr Kriegsvolk versammle und daß für den Markgrafen auch in Lothringen und Sachsen eifrig geworben werde,[3]) um so weniger konnten sich die Abgeordneten der Parteien zu Regensburg über irgend eine der vorliegenden Streitfragen vereinigen. Es wurden über die einzelnen Punkte, Sequestration und Commissariat, Geleit und Beistand u. a. fort und fort Repliken auf Repliken gewechselt; die untröstlichen Verhandlungen brachten die Parteien immer wieder auf dieselben Zweifel und Widersprüche zurück.[4]) Als Grund, warum der Markgraf ein stärkeres Geleit verlange, führte man das Ereigniß vor Königshofen an. Die Gegner erklärten: das Geschehene sei nicht ihre Schuld und ohne ihr Wissen erfolgt; der Markgraf sei dorthin gegen alten Gebrauch unangemeldet, auch mit einer größern Anzahl Pferde gekommen, als ihm der Augsburger Abschied zugelassen. In Königshofen bestehe eine alte Sitte, daß die Wächter und Thürmer, wenn sie unangezeigt Reiter im Felde erblickten, seien es Freunde oder Feinde, solches durch Warnungsschüsse, je nach der Zahl der

1) Instruction für den Statthalter und Obersten Wilhelm von Grumbach und Joachim von Zitzewitz bei ihrer Sendung an den Kurfürsten und die Markgrafen von Brandenburg, d. Nabburg 27. April 1556 (Berl. Arch.). Ein anderes wörtlich gleich lautendes Exemplar hat das Dat. 17. April.

2) Schr. Albrechts an den Markgrafen Johann Georg, d. Nabburg 27. April 1556 (Bamb. Arch.).

3) Schr. an den Bischof von Würzburg, d. 28. April 1556. Bericht zweier Kundschafter, d. 4. Mai 1556. Bericht aus Lichtenfels, d. Samstag nach Philippi und Jacobi 1556 (Bamb. Arch.).

4) Bericht vom Reichstag Mitte Mai 1556 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

Reiter mit mehr oder weniger Schüssen anmelden müßten. Dieß sei auch geschehen, als der Markgraf mit vier Reiterhaufen und zwar verdächtiger Weise ganz nahe an die Stadt herangeritten sei; ihn aber oder die Seinigen irgendwie zu verletzen, habe man nicht beabsichtigt.[1]) So die Entschuldigung der Gegner in dieser Sache. „Eine schlechte Verantwortung, daß man darum nicht gewußt habe," erwiderten die Pfalzgrafen Friedrich und Georg vom Rhein und die Brandenburgischen und Badenschen Gesandten, noch fort und fort auf ein stärkeres Geleit dringend.[2])

Um die Mitte des Mai schien sich eine der wichtigern Streitfragen ihrer Lösung zu nahen. Der Graf Joachim Schlick von Passaun war vom Römischen König endlich vermocht worden, als Commissarius die Sequestration und Verwaltung der markgräflichen Lande zu übernehmen. Sobald daher dieser in Regensburg angekommen war, erklärten die königlichen Commissarien: es könne nun, da man sich über die Punkte des Geleits, des Beistands und des Commissariats gegenseitig genügend ausgesprochen habe, zur Hauptunterhandlung vorgeschritten werden; sie forderten demnach beide Parteien auf, zur gegenseitigen Ausgleichung ihre rechtmäßigen Forderungen und Ansprüche einzubringen; „man wolle mit getreuem Fleiß Alles befördern, was zu Hinlegung der schwebenden Irrungen dienlich sein und den streitenden Parteien zu Gutem erscheinen könne."[3]) Allein es standen diesem Versuch einer friedlicheren Annäherung noch manche bedeutende Schwierigkeiten im Weg. Einmal nämlich hatten die Abgeordneten des Markgrafen den ausdrücklichen Befehl, sich in keine Verhandlung über die Hauptstreitfragen einzulassen, so lange man ihn noch für einen Aechter erkläre. Ferner hatte sich Albrecht gegen Anfang Mai von Nabburg zuerst nach Regenstauf, zwei Meilen von Regensburg, dann aber im Verlauf

1) Bericht vom Reichstag Mitte Mai 1556.

2) Erklärung der Pfalzgrafen Friedrich und Georg, übergeben d 6. Mai 1556. In einem Gegenbericht vom 12. Mai heißt es: „Mit der durchaus ungegründeten Entschuldigung und Verblümelung des Schießens zu Königshofen könne sich der Markgraf nicht befriedigen; es sei gegen ihn und die Seinigen in der Art und so feindlich geschossen worden, daß die Erde vor den Pferden aufgesprungen sei (Berl. Arch.).

3) Bericht vom Reichstag Mitte Mai 1556.

Digitized by Google

dieſes Monats zur Wiederherſtellung ſeiner ſchon ſehr wankenden Geſundheit in das Wild- oder Zellerbad in der Markgrafſchaft Baden begeben, wo ihn der Wirtembergiſche Marſchall Wilhelm von Maſſenbach zu ſeiner Erholung mit einem Fuder ſeines ſelbſtgebauten Neckarweins erfreute.[1]) Von da aus machte er zuweilen Beſuche in Baden und Pforzheim bei ſeinem Schwager dem Markgrafen Karl.[2]) Allein auch darüber erhoben die Abgeordneten der Bundesverwandten eine neue Beſchwerde und trugen bei den königlichen Commiſſarien und fürſtlichen Räthen zu Regensburg darauf an: dem Markgrafen dieſes Hin- und Herreiſen als dem Augsburger Abſchied zuwider zu unterſagen, denn in dieſem ſei im Punkte des Geleits klar geſagt, daß er entweder den Tag zu Regensburg ſelbſt beſuchen oder ſich an einem Ort in der Nähe, wo ſeine Räthe leicht ab- und zureiten könnten, aufhalten möge. Sein Umherreiſen ſei demnach dem Geleite keineswegs gemäß.[3]) Auch mit dem Commiſſariat war man noch keineswegs im Reinen. Man ſtritt ſich nicht nur über Unterhalt und Beſoldung des Commiſſarius, die der Markgraf endlich auf die Dauer eines Jahrs zugab, die Sache möge vertragen werden oder nicht,[4]) ſondern auch über die vom Grafen Schlick verlangte Aſſecuration oder Verſicherung, daß ihm ſowohl als ſeinen Beamten in der Verwaltung durchaus keine Hinderniſſe, Einſprüche oder irgendwelche Schwierigkeiten entgegengelegt, ſondern vielmehr jede mögliche Unterſtützung und Beförderung gewährt werden ſollten. Erſt nach langem Widerſtreben ſtellte Albrecht eine ſolche Aſſecuration aus, verwahrte ſich darin jedoch ausdrücklich, daß er dadurch die gegen ihn ergangenen Achtsurtheile

1) Schr. des Marſchalls Wilhelm von Maſſenbach, d. Stuttgart 29. Mai 1556.

2) Schr. aus Baden, d. Donnerſtag nach Pfingſten 1556 (Bamb. Arch.).

3) Eingabe der Räthe der vereinigten Fränkiſchen Stände, d. 26. Mai 1556 (Berl. Arch.).

4) Bericht vom Reichstag aus dem Juni 1556 (Berl. Arch.). Seinen Wohnſitz ſollte der Commiſſarius in Baireuth haben, das dortige ſehr beſchädigte Schloß aber erſt wieder aufbauen „auf Koſten der Landesgefälle.“ Lancizolle Bild. des Preuß. Staats I. 488. ſagt: Bei der Anordnung des Adminiſtrators „mochte die Abſicht des Kaiſers wohl darauf gerichtet ſein, unter günſtigen Umſtänden das Land ſeinem eigenen Hauſe für immer zuzuwenden.“ Wir bezweifeln dieſe Vermuthung, da ſie ſich nicht begründen läßt.

Digitized by Google

und Processe mitnichten als rechtsgültig anerkenne oder auch sich irgend etwas vergeben wolle, was ihm von Rechts wegen und vermöge des Landfriedens zur Wiedererlangung seiner Lande zustehe.[1]) Diese Bestimmung aber und vorzüglich auch die Forderung des Markgrafen, daß außer seinen Erblanden dem Commissarius auch die ihm vertragsmäßig abgetretenen Bamberger Aemter zur Administration eingeräumt werden müßten, gaben wieder neuen Stoff zu den heftigsten Streitigkeiten zwischen den Abgeordneten in Regensburg, denn der Bischof von Bamberg wollte unter keinen Umständen zugeben, daß die erwähnten Aemter auf diese Weise als dem Markgrafen zugehörig angesehen würden.[2])

Es fruchtete nun nichts, daß die Pfalzgrafen vom Rhein und die markgräflichen Abgeordneten die Entschuldigungen der Gegner widerlegten und deren Beschuldigungen zurückwiesen;[3]) es hatte eben so wenig Erfolg, daß auf den Antrag der Markgrafen von Brandenburg der Kurfürst August von Sachsen, sämmtliche Sächsische Herzoge und der Landgraf Philipp von Hessen als erbvereinigte Fürsten bei den Bischöfen von Bamberg und Würzburg und dem Rath von Nürnberg ihre schon auf dem Augsburger Reichstag geführten Beschwerden über die Belästigungen der Lande des Markgrafen erneuerten und zugleich erklärten: sie könnten nicht dulden, daß das Haus Brandenburg in solcher Weise benachtheiligt, die Unterthanen mit unerträglichen Schatzungen beschwert würden u. s. w. Sie müßten fordern, daß Alles, was im Lande geraubt und auf der Plassenburg an Geschütz, wichtigen Documenten u. a. hinweggeführt sei, restituirt werde.[4]) Die Bischöfe thaten keinen Schritt, dieser Forderung zu genügen; sie wußten nur zu gut, was von solchen drohenden Worten der Fürsten zu halten sei. Waren

1) Assecuration des Markgrafen Albrecht für den Grafen Schlick und eine gleiche der Beistände des Markgrafen, d. 7. Juni 1556 (Berl. Arch.). Die des Markgrafen, d. 12. Juni 1556.

2) Schr. des Bischofs von Bamberg an Dr. Marquard von Berg und Dr. Kewitz (in Regensburg), d. Bamberg 12. Juni 1556 (Bamb. Arch.).

3) Eingabe der Pfalzgrafen und der Brandenburgischen Gesandten, d. 9. Juni 1556 (Berl. Arch.).

4) Erklärung des Kurfürsten von Sachsen u. a., d. 17. Juni 1556 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

doch die drei Brandenburger selbst, der Kurfürst und die Markgrafen Johann und Johann Georg, noch zu keinem ernsten Entschluß zu bringen. Sie erwiederten auf den durch Grumbach und Zitzewitz bei ihnen angebrachten Antrag: Sie könnten nur rathen, daß der Markgraf Albrecht den Ausgang der Verhandlung auf dem Reichstag mit Geduld abwarte und auf leidliche Vorschläge zur gütlichen Ausgleichung bedacht sei. Vor allem aber möge er bemüht sein, daß er aus der Acht erklärt und ihre Nichtigkeit öffentlich ausgesprochen werde; erst wenn man diese nicht mehr zu scheuen habe, würden sie sich der Blutsverwandtschaft und den Erbverträgen gemäß in Allem verhalten können und dann erst würden auch die erbeinigverwandten Fürsten, die sonst zu nichts zu vermögen seien, sich verpflichtet glauben, sich des Markgrafen anzunehmen. [1])

Ehe noch Albrecht diese Nachricht erhielt, hatten der Kurfürst und Markgraf Johann ihre Räthe zu seinem Beistand nach Regensburg gesandt. Er dankt ihnen dafür, schreibt aber zugleich, daß die parteiischen Unterhändler in Regensburg fortführen mit aller Absicht nicht allein seine schon vielfältig verwüsteten Lande in noch größeres Verderben zu bringen, sondern auch allen Markgrafen Verachtung, Spott und Trotz zu beweisen. „Wir haben also, fügt er hinzu, gar keine Hoffnung mehr, daß durch dieselben etwas Fruchtbares oder was einem Vertrag ähnlich sehen mag, ausgerichtet werde.“ [2]) Um so mehr verfolgte er fort und fort seinen Plan, alle Brandenburger und die ihm befreundeten Fürsten zu einem Gesammt-Bündniß zu vereinigen. Als ihn daher der Herzog von Preußen von den Bedrängnissen und Gefahren benachrichtete, von denen sein Bruder, der Erzbischof Wilhelm von Riga durch den Teutschen Orden bedroht sei, indem dieser Alles aufbiete, die Freiheiten und Rechte des Erzstiftes mit Waffengewalt zu unterdrükken, [3]) griff Albrecht, den der Herzog zugleich auch um Hülfe bat,

1) Antwort des Kurfürsten von Brandenburg und der Markgrafen auf die Werbung Grumbachs und Zitzewitz's, d. Cöln a. d. Spree Sonntag nach Johannis Bapt. 1556 (Berl. Arch.).

2) Schr. Albrechts an den Kurfürsten und Markgrafen Johann von Brandenburg, d. 7. Juli 1556 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Herzogs von Preußen an Albrecht, d. Königsberg 6. Juni 1556 (Berl. und Königsb. Arch.).

Digitized by Google

die Sache mit großem Eifer auf. In der Hoffnung, daß die übrigen Markgrafen seines Hauses seinem Beispiel folgen und sich ihm anschließen würden, schrieb er dem Herzog: Um dem Schimpf und der Verkleinerung des Hauses Brandenburg vorzubeugen, sei er von jeher zum Höchsten beflissen gewesen und sei es noch, allem dem, was die uraltväterlichen und brüderlichen Erbverträge auswiesen, seiner Seits nachzukommen und alles das zu handhaben und zu befördern, was dem Hause Brandenburg zu Ehren und Gedeihen gereichen könne, wie er denn auch nichts lieber sehe, als daß den Erbverträgen gemäß auch er selbst nicht hülflos gelassen und seine armen Lande und Leute nicht in solchen Jammer und Verderben gebracht würden. Er könnte sich jetzt zwar damit entschuldigen und darin eine Ausflucht suchen, daß er im fremden Herrndienst stehe und ohne seines Herrn, des Königs Vorwissen sich nicht in fremde Dinge einlassen dürfe oder auch daß er ohne Land und Unvermögens wegen keine Hülfe leisten könne. Allein er wolle es sich nicht nachsagen lassen, daß er, einer der Markgrafen, saumselig zugesehen habe, daß das Haus Brandenburg verkleinert und unterdrückt worden oder der Geringste der Markgrafen von ihm verlassen sei. So sei er denn auch sehr geneigt, nebst seinen andern Vettern an allem dem, was zur Erhaltung der Freiheit und Reputation ihres Hauses den Verträgen gemäß geschehen könne, seines Theils nichts fehlen zu lassen. Dann sei aber nothwendig, daß sämmtliche Markgrafen und besonders auch der Kurfürst zusammen kämen und zu einer gemeinsamen Hülfe sich vereinigten. Was ihm als sein Hülfsantheil auferlegt werde, daran solle ihn nichts hindern. Weil jedoch der Erzbischof wohl leicht vor einer solchen Zusammenkunft und Verbindung von den Deutschherren überzogen und überwältigt werden könne, so schlage er, um dem vorzubeugen, vor: der Herzog möge den Erzbischof zu sich kommen lassen, damit er den Pfaffen nicht in die Hände falle; alle Markgrafen, die Herzoge von Mecklenburg, Pommern, Lüneburg, Jülich und Cleve und andere benachbarte Fürsten müßten aufgefordert werden, den Deutschherren kein Kriegsvolk aus und durch ihre Lande zukommen zu lassen; dasselbe müsse man bei Lübeck und den andern Seestädten bewirken; er stelle ferner anheim, ob man nicht auch den Moskowiter

Digitized by Google

zu einem Bündniß bewegen wolle, um ſich ſeiner Hülfe zu bedienen; ihm ſcheine dieß leicht möglich, denn ein Geſandter des Moskowiters, den dieſer vor mehren Jahren nach Deutſchland abgefertigt, um ihm eine Anzahl gelehrter und kunſterfahrener Männer zuzuführen, habe ihm vor einem Jahre erzählt, daß die Deutſchherren ihm mehre dieſer Leute niedergelegt hätten. Endlich fügt der Markgraf hinzu: Wenn man dann Alles recht berathe und mit Ernſt dafür ſorge, daß nicht ferner dem Hauſe Brandenburg Schimpf zu ſeiner Verkleinerung angethan werde und man nicht allen Brandenburgern nachſagen könne, es ſehe einer des andern Verderben zu, keiner komme dem andern zu Hülfe, jeder könne ſich an das Haus Brandenburg hängen, um daran reich zu werden, ſo hoffe auch er, „der Allmächtige wird auch dazu wohl Gnade geben, daß wir vor den Pfaffen noch wohl bleiben wollen, als wir denn an unſerm Leib nichts erwinden laſſen, wo die Sache mit rechtem Ernſt angenommen würde.“ [1])

Setzten nun ſchon dieſe Verhältniſſe, über die der Markgraf auch dem Kurfürſten und dem Markgrafen Johann eine gleiche Mittheilung machte, ihn, ſo viel es nur irgend ſein leidender Zuſtand zuließ, von neuem in eine ſehr aufgeregte Thätigkeit, ſo drohten, da der Reichstag nun ſchon gar keinen günſtigen Erfolg mehr erwarten ließ und die gewechſelten Streitſchriften durch ihre maßloſe, leidenſchaftliche Heftigkeit die Gemüther der Parteien von Tag zu Tag nur noch mehr erbitterten, auch in Franken wieder kriegeriſche Stürme und Gewaltſchritte, denn wie der Markgraf, ſo viel nur irgend ſeine von Freunden ihm dargebotenen Mittel zureichten, noch fort und fort ſeine Kriegsrüſtungen vermehrte, ſo hatten ſchon im Sommer auch die Nürnberger wieder zweitauſend Hakenſchützen und anderes Kriegsvolk in Sold genommen [2]) und wie ſie, ſo rüſteten auch die Biſchöfe zur Abwehr eines befürchteten Angriffs, denn dem Bamberger war gemeldet, der Markgraf

1) Schr. Albrechts an den Herzog von Preußen, d. 7. Juli 1556 (Berl. und Königsb. Arch.).

2) Schr. des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, d. Schwerin 10. Juli 1556.

Digitized by Google

habe geäußert: wenn er nur erst sein Land aus seiner Feinde Hände gebracht habe, dann solle ihn nichts mehr anfechten.[1]) Selbst der alte Braunschweiger wurde wieder aufgeschreckt, als er durch vertrauliche Mittheilungen erfuhr: es seien wichtige Dinge von Seiten des Markgrafen im Werke; der Herzog von Mecklenburg werbe für ihn Kriegsvolk an; auch im Stift Paderborn geschähen allenthalben heimliche Bestallungen. Man müsse demnach auf der Hut sein.[2])

Die Verwandten des Markgrafen indeß, besonders die Kurfürsten von Brandenburg und von der Pfalz boten Alles auf, dem Ausbruch eines neuen Kampfs vorzubeugen und wo möglich den unheilvollen Streit durch ihre Vermittlung in irgend einer Weise noch beizulegen. Es fand zu dem Zweck Anfangs August eine Zusammenkunft der Kurfürsten und mehrer andern Fürsten in Mainz statt, der auch Albrecht beiwohnte. Da sie jedoch ohne Erfolg blieb, so ward ein anderer Verhandlungstag verabredet, wo die Fürsten wiederum persönlich erscheinen sollten.[3]) Damals in Mainz erfuhr Albrecht die Trauernachricht von dem unglücklichen Tode des jungen Pfalzgrafen Hermann Ludwig von Simmern, eines Sohnes seiner Schwester Marie und des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz. Er hatte im Jahr zuvor diesen damals erst funfzehnjährigen, sehr hoffnungsvollen Prinzen zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung mit nach Frankreich genommen und an dessen strebsamen Eifer viel Freude gehabt. Der junge Prinz war in Frankreich zurückgeblieben. Eines Tags (26. Juni) wollte er mit seinem Präceptor und zwei andern

1) Schr. des Andreas Kewitz an den Bischof von Bamberg, d. Regensburg 8. Juli 1556 (Bamb. Arch.).

2) Schr. des Herzogs Heinrich von Braunschweig an die Räthe der vereinigten Stände in Regensburg, d. Gandersheim 7. Juli 1556 (Bamb. Arch.).

3) Häberlin III. 193. Schr. des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, d. Boitzenburg 11. Aug. 1556; er erwähnt der beiden Versammlungen ebenfalls, doch ohne zu sagen, ob die zu Koburg wirklich zu Stande kam. Schr. des Bischofs von Bamberg an den Rath von Nürnberg, d. Dienstag nach Kiliani 1556 (Bamb. Arch.): als Fürsten sollten in Koburg zusammen kommen: die Kurfürsten August und Otto Heinrich, Joachim von Brandenburg, die Herzoge Albrecht von Baiern, der von Wirtemberg und von Jülich.

Digitized by Google

adelichen Jünglingen bei Bourges über den dortigen Fluß setzen. Das Fahrzeug schlug unglücklicher Weise um und alle die darin waren, fanden in den Wellen ihr Grab.[1])

Da mittlerweile aber vom Herzog von Preußen wieder neue untröstliche Nachrichten über die gefahrvolle, unglückliche Lage seines Bruders, des Erzbischofs von Riga beim Markgrafen anlangten, so beschloß er sofort, dem letztern alsbald einen Hülfshaufen von 200 Reitern und einem Fähnlein Knechte zuzusenden, denn mehr ihm zukommen zu lassen, gestatteten theils nach einer darüber entworfenen Kostenberechnung seine Mittel, theils auch seine Verhältnisse zu den Fränkischen Bundesverwandten nicht. Der Oberst Friedrich von Spedt erhielt den Auftrag, mit Beihülfe des Markgrafen Johann Georg den Hülfshaufen in der Mark und in Pommern anzuwerben und so eilig als möglich nach Preußen zu führen. Während dieser aber mit der Werbung in der Mark noch beschäftigt war, erhielt der Kurfürst von Brandenburg vom Könige von Polen die Meldung: die Streitsache in Livland werde durch einen Vertrag beseitigt werden, weshalb er rathe, die Truppenwerbungen einstellen zu lassen.[2]) Bei dieser Gelegenheit soll Lübeck, welches den Orden in Livland unterstützte, mit Markgraf Albrecht über einen eigenen Plan unterhandelt haben. Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg meldet nämlich dem Herzog von Preußen:

---

1) Schr. des Wenzel Schack, d. Orleans 12. Juli 1556, wo es vom Prinzen heißt: Es wäre ein feiner Herr aus ihm geworden, denn er ließ sich in seinem Studiren trefflich an und hatte Lust zu ehrlichen und hohen Dingen.

2) Schr. Albrechts an den Markgrafen Johann Georg, d. 29. Juli 1556 (Berl. Arch.). Schr. desselben an den Herzog von Preußen, d. 28. Juli und 10. August 1556. Interessant ist die hierbei befindliche, von Albrecht entworfene Kostenberechnung über die Aufbringung und Unterhaltung des Hülfhaufens auf drei Monate. Es sind in Anschlag gebracht 200 Gulden Rittmeistergeld, 100 Gulden auf 4 Rittmeister über 200 Pferde, 25 Gulden auf einen Fähnrich, 400 Gulden Wagengeld, 100 Gulden Troßgeld, auf 12 Pferde ein Trosser, 12 Gulden monatlich auf ein Pferd, macht auf 200 Pferde 2400 Gulden, auf ein Fähnlein Knechte 400 Mann stark macht 1600 Gulden, auf einen Hauptmann, Fähnrich, Befehlsleute, Doppelsöldner und Hakenschützen 150 Gulden Uebersold macht 600 Gulden. Also die Kostensumme für Reiter und Knechte monatlich 5425 Gulden oder 4746 Thaler 21 Groschen, den Thaler zu 24 Groschen. Für 3 Monate im Ganzen 14,240 Thaler 15 Groschen.

Digitized by Google

„Wir mögen Ew. Liebden nicht verschweigen, daß vertrauter Weise und insgeheim an uns gelangt, daß die von Lübeck mit Markgraf Albrecht, ihn ihres Theils zu machen, practiciren sollen, seiner Liebden zu dem Reiche Schweden zu verhelfen, welches doch unsers Erachtens nicht beständig von ihnen gemeint wird, sondern seine Liebden allein also hineinzuführen und dann ihn, wie ihre Art und Gewohnheit ist, ohne Hülfe stecken zu lassen. Wir wollen aber, so viel an uns, solche Practiken verhindern helfen.“ [1])

Nachdem sich jetzt die Parteien auf dem Reichstage schon sechshalb Monate fruchtlos hin und her gestritten, ohne für die Lösung der Hauptfragen in Betreff der Verträge auch nur das Mindeste entschieden zu haben, glaubten die Bischöfe und der Rath von Nürnberg sich deshalb beim Römischen Könige rechtfertigen zu müssen, zumal da ihr Haß und Ingrimm gegen den Markgrafen durch dessen letzte veröffentlichte Schriften gegen sie von neuem in Feuer und Flamme gesetzt war. Sie ließen dem König durch eine Gesandtschaft vorstellen: Das Mißlingen aller Verhandlungen zur Ausgleichung des obwaltenden Streits verschulde einzig der unversöhnbare Markgraf. Erst nach Verlauf einer langen Zeit habe er einige seiner Räthe nach Regensburg gesandt, die aber in der Hauptsache durchaus nichts hätten verhandeln wollen. Er selbst sei, statt nach dem Augsburger Abschied in einem nahe gelegenen Ort zu verweilen, mit hundert und mehr Pferden zu allerlei Practiken in Deutschland hin und her geritten, um nur Zeit und Gelegenheit zu neuen Unruhen und Empörungen zu gewinnen. Dabei habe er ohne Scheu erklärt: er werde schon dafür sorgen, daß er eine freie, offene Hand zur Recuperation seines verlorenen Landes behalte. Zudem habe man auch vernommen, „daß der unfriedfertige und schmachgierige Aechter etliche ehrenrührige, schmachhafte, schamlose und mit viel und mancherlei Ungrund und eitlem Gedicht überfüllte Schmachbücher in den Druck gegeben, worin nicht allein sie, sondern vornehmlich auch der Kaiser, seine höchste Auctorität, Dignität und Reputation ganz überbeschwerlich angezogen werde.“ Da nun zu besorgen sei, daß, wenn diese „famosen Libelle“ unter die Leute kämen, ehe man zur Verantwortung schreiten könne, der Aechter

1) Schr. des Herzogs von Mecklenburg, d. Schwerin 9. September 1556.

Digitized by Google

unter dem Volke vielen Glauben und Beifall finden werde, dadurch aber, was „der in seinem geleitbrüchigen Ungehorsam beharrende Aechter durch seine hämischen Practiken in seiner unverschämten Vermessenheit“ eben bezwecke, im Reiche neue Empörung und Aufruhr erregt werden könnten, so möge der König auf Mittel und Wege denken, wie diese „gräulichen, famosen Schriften ohne Säumen, ehe sie verbreitet, unterdrückt, die Helfer und Beförderer derselben in Verhaft genommen und bestraft würden. Wolle der König den Ort, wo diese aufrührerischen Schriften gedruckt würden, und die dazu bestellten Personen wissen, so würden die Gesandten sie ihm nennen; doch solle man „sonst diese Sache in bester und höchster Stille und geheim halten.“ [1])

Bei einer solchen Gesinnung, wie sie sich in dieser Mittheilung aussprach, mußte natürlich jede weitere Verhandlung, womit die Abgeordneten in Regensburg noch einen Monat ihre Zeit vergeudeten, ohne allen Erfolg bleiben. Zwar war im September abermals ein neuer Verhandlungstag zu Naumburg anberaumt, auf welchem außer mehren Kurfürsten und Fürsten auch der Kurfürst Otto Heinrich und der Rheingraf zusammenkommen wollten, um Alles anzuwenden, den Markgrafen mit seinen Gegnern zu vergleichen. [2]) Allein wenn er auch zu Stande gekommen sein mag, so verlief er doch ebenfalls erfolglos. Auch konnte dort Albrecht nicht mehr erscheinen. Schon seit seiner Rückkehr aus Frankreich war seine früher so feste Gesundheit so wankend geworden und die Ereignisse und Anstrengungen der letztern Zeit hatten sie, zumal da er sich selbst so wenig Ruhe gönnte, schon so erschüttert, daß sein körperlicher Zustand im September sehr bedenklich zu werden anfing. Dr. Karl Drachstädt, der Abgeordnete des Herzogs von Mecklenburg, meldete diesem am 26. September aus Regensburg: „Markgraf Albrecht liegt so hart darnieder, daß man ihm kein Leben mehr zutraut und soll sehr schwach sein. Seine Handlung geht langsam fort und wie sich's ansehen läßt, wird der Handel durch sühnliche

1) Instruction für die bevollmächtigten Gesandten der Bischöfe von Bamberg und Würzburg und des Raths von Nürnberg, d. Donnerstag nach Laurentii, 13. August 1556 (Bamb. Arch.).

2) Schr. des Herzogs von Mecklenburg, d. Schwerin 10. September 1556.

Mittel in aeternum nicht verglichen, denn des Markgrafen Forderungen sollen hoch angestellt sein auf einige vierzig Tonnen Goldes, welches beim Gegentheil unmöglich zu erhalten ist. Das Gegentheil schlägt seinen Schaden noch höher an auf einige funfzig Tonnen Goldes, und sieht mich's also dafür an, daß dieß für die Handlung nur ein Aufhalten ist. Ich fürchte mich, wo der Markgraf am Leben bleibt, daß er seinen Widertheil virga ferrea zum Vertrag wird compelliren müssen."[1]) Albrecht verweilte im Wildbad noch bis Ende November. Wenn er sich auch immer „etwas schwach und seines Leibes unvermögend" fühlte, so hatte sich sein Gesundheitszustand eine Zeit lang wenigstens so weit gebessert, daß er selbst dem Herzog von Preußen schrieb: er hoffe nun bald wieder ganz zu genesen, worüber sich freilich seine Feinde eben nicht sehr freuen würden. Noch aber habe er nicht ganz ausgebadet.[2])

So traurig aber auch seine Lage und so geschwächt auch seine Kräfte waren, sein Geist fand noch keine Ruhe, er gab seine Hoffnung noch nicht auf, er rang noch mit festem Muthe mit seinem Schicksal im Vertrauen auf den Sieg seiner Sache für eine glücklichere Zukunft. Standhaft und beharrlich in dem, was er als sein Recht ansah, war er noch nicht so lebensmüde, wie jener Karl, der Kaiser, durch dessen Schuld zumeist ihm ein so traurig Loos gefallen war, der eben jetzt gebrochenen Geistes nach Spanien ins Kloster zog, um dort die Sünden seines Lebens zu bereuen. Albrecht, so schwer ihn auch jetzt seine körperlichen Leiden niederdrückten, sah noch mit fester Hoffnung auf die Tage der Zukunft hin und wirkte noch so viel nur möglich für das Gelingen seiner Sache. Noch überzeugt, daß, sobald er genesen, nur das Schwert ihm sein Recht erringen müsse, ließ er durch Grumbach den Markgrafen Johann Georg ersuchen, im Stillen für ihn so viel als möglich neues Kriegsvolk werben zu lassen.[3]) Er unterließ jedoch auch nicht, den Kurfürsten von Brandenburg zu bitten, er möge, sobald der Rö-

1) Schr. des Dr. Drachstädt, d. Regensburg 26. September 1556.

2) Schr. Albrechts an den Herzog von Preußen, d. Wildbad 17. October und Zellerbad 28. October 1556.

3) Schr. Grumbachs an den Markgrafen Johann Georg, d. am Tage Mauritii 1556 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

miſche König auf dem Reichstag ankommen werde, ebenfalls perſönlich daſelbſt erſcheinen, um ſeine und des Brandenburgiſchen Hauſes Ehre und Intereſſe mit Ernſt und Nachdruck zu vertreten.[1])

Nach wenigen Tagen aber verſchwand auf dem Reichstag jede Ausſicht zu irgend einer Löſung der Streitſache. Die Biſchöfe und der Rath von Nürnberg ließen durch ihre Abgeordneten erklären: da die markgräflichen Deputirten bisher noch zu keiner anträglichen Handlung die Hand geboten, noch auch ſolche den Unterhändlern hätten geſtatten wollen, ſo müſſe man dieſe letztern daran erinnern, daß, weil der weſentliche und Hauptpunkt des königlichen Abſchieds dahin gehe, daß dem Inhalt deſſelben auf alle Weiſe nachgegangen werde, die Gegner aber ihm nicht im Geringſten genügt hätten, es ihnen, den Biſchöfen und dem Rath, nunmehr beſchwerlich ſei, mit ſolchen Gegnern ferner noch Tag zu leiſten. Dazu komme, was während der Unterhandlung gegen alles Recht, alle Reichsordnungen, gegen den königlichen Abſchied und das Geleit ſei, daß man ſie aufs ſchmählichſte durch unwahrhafte, famoſe Schmähſchriften im ganzen Reich und in der ganzen Chriſtenheit angetaſtet. Jetzt ſei ihnen nichts mehr übrig als in nothwendiger Gegenwehr und Verantwortung wider die im Druck ausgegangenen Läſterſchriften ihre Unſchuld vor jedermann an den Tag zu legen.[2]) Seitdem brach alle Unterhandlung ab, denn wenn auch die markgräflichen Abgeordneten, die Ankunft des Römiſchen Königs erwartend, noch bis in den December in Regensburg verweilten, ſo hören wir doch durch einen Berichterſtatter am Schluß des Jahres: die Sache des Markgrafen ſtehe dort noch ſo, daß ſeine Gegenpartei „die verabſchiedete Gütlichkeit gänzlich verweigert und abgeſchlagen habe, von Markgraf Albrechts Theil auch noch keine fernere Reſolution eingebracht ſei.[3])

---

1) Schr. Albrechts an den Kurfürſten von Brandenburg, d. im Wildbad 5. October 1556 (Berl. Arch.).

2) Eingabe der Biſchöfe von Bamberg und Würzburg und des Raths von Nürnberg an die verordneten Räthe und Geſandten zu Regensburg, d. 6. October 1556 (Berl. Arch.).

3) Schr. des Dr. Andreas Zach an den Markgrafen Johann Georg, d. Montag am T. Thomä 1556 (Berl. Arch.). Im Geheimen Staats-Archiv zu Berlin befindet ſich ein Volumen, betitelt: „Markgraf Albrechts Hendel vor-

Digitized by Google

Um so mehr verfolgte jetzt Albrecht wieder seinen Plan, die Fürsten des Hauses Brandenburg zu einem Bündniß zu vereinigen, um, sobald er genesen, seinen Feinden mit den Waffen in der Hand entgegen zu treten. Er fertigte daher drei seiner Vertrautesten, Wilhelm von Grumbach, Joachim von Zitzewitz und Georg von Wirsberg, theils mit offenen, theils mit geheimen Aufträgen an die Brandenburgischen Fürsten ab.[1]) Den erstern gemäß sollte ihnen Grumbach von den fruchtlosen Verhandlungen zu Regensburg genauen Bericht abstatten, wie „aus dem Spiegelfechten zu entnehmen gewesen, daß es die Gegner des Markgrafen zu keinem gütlichen Vertrag hätten kommen lassen wollen und daß auch vom Römischen Könige, der zwar dem Markgrafen allerlei freundliche Vertröstungen gegeben, aber von den Gegnern nun einmal „hart eingenommen und an seinem Hofe von vielen Anhetzern umgeben sei," nichts Tröstliches mehr erwartet werden könne, denn was bisher als Recht gegolten, solle nun durchaus für den Markgrafen als Unrecht gelten. Nach ihren geheimen Aufträgen sollten die Gesandten den Fürsten mittheilen, daß der Markgraf gesonnen sei, die sich jetzt darbietende Gelegenheit in Betreff der Beurlaubung des nach Livland bestimmt gewesenen Kriegsvolks zu benutzen und dieses in seinen Sold zu nehmen, „jedoch nur, wie er ausdrücklich versichern ließ, zu dem Zweck, seine Sache zu Recht zu bringen und niemand damit zu überziehen, der sich seiner Feinde nicht annehmen würde, daß er auch bereits durch eine Botschaft diesem Kriegsvolk Anerbietungen habe machen lassen. Die Gesandten sollten ferner berichten, was sie selbst für seinen Plan mit dem Kurfürsten am Rhein, mit den jungen Herzogen von Sachsen und mehren andern Fürsten berathen hätten und mit mehren noch zu berathen beauftragt seien.

gelauffen ufm Reichßtage zu Regensburg Anno 1556 contra Bamberg, Würzburg, Nürnberg," woraus Vieles in der gegebenen Darstellung entnommen ist. Ebenso ein „Protokoll in der gütlichen Unterhandlung zwischen den Einigungsständen in Franken und Markgraf Albrecht zu Regensburg vor den kaiserlichen Commissarien und andern deputirten Reichsständen 1556" im Nürnberger Archiv.

1) Instruction Albrechts für Grumbach, Zitzewitz und Wirsberg, d. im Wildbad 23. October 1556 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

Noch auf der Reise begriffen, wandte sich Grumbach auf die Nachricht, daß der Kurfürst von Brandenburg in eigenen Angelegenheiten eine Zusammenkunft haben werde mit Herzog Heinrich von Braunschweig, an jenen mit der Bitte, er möge das Möglichste versuchen, den Herzog mit dem Markgrafen, die vor dem Krieg ja niemals Feinde gewesen, wieder auszusöhnen, weil dann zu hoffen sei, daß auch die übrigen Feinde sich zum Frieden fügsamer zeigen würden.[1]) Indeß war diese Bitte, wie Grumbach selbst dem Markgrafen Johann Georg meldete, mehr nur zum Schein gethan, um den Kurfürsten in den Stand zu setzen, wenn etwa der Herzog von ihrer Gesandtschaft Kunde erhalte, dessen etwaniges Mißtrauen um so leichter zu beschwichtigen.[2]) Im Anfang des Decembers in Berlin angekommen, hielten die Gesandten zuerst mit dem Kurfürsten und dem Markgrafen Johann Georg, dann zu Küstrin und Marienwalde auch mit dem Markgrafen Johann wiederholt geheime Berathungen.[3]) Es wurden wichtige Dinge beschlossen, „die man der Feder nicht anvertrauen wollte, und da man in der Sache nicht viel schreiben mochte," so kam man überein, man wolle einen vertrauten, verschwiegenen Edelmann an den Herzog von Preußen senden, um auch diesen von allem, was man beschlossen, zu benachrichtigen und ihn zu ersuchen, das Kriegsvolk unter dem Schein, als solle es noch nach Livland ziehen, noch einige Zeit zusammen zu halten.[4]) Allein der Braunschweiger hatte längst auskundschaftet, daß gefahrvolle Plane im Werke seien; er wußte und meldete den Bischöfen: man wolle, da die Livländischen Streithändel beigelegt seien und auch die Irrungen zwischen der Gräfin von Friesland und dem Grafen Johann von Ratberg nunmehr vertragen würden, die gesammten Preußischen, Livländischen, Mecklenburgischen, Oldenburgischen und Friesländischen Kriegshaufen in Eine

1) Schr. Grumbachs an den Kurfürsten von Brandenburg, d. 9. November 1556 (Berl. Arch.).

2) Schr. Grumbachs an den Markgrafen Johann Georg, d. 9. November 1556 (Berl. Arch.).

3) Berichte der drei Abgesandten vom 20. November und 12. December 1556 (Berl. Arch.).

4) Schr. Grumbachs an den Markgrafen Johann, d. Freitag nach Luciä 1556 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

Streitmacht vereinigen, Graf Poppo von Henneberg solle sich mit zehn Fähnlein Knechten und einer Reiterschaar bei Ilmenau mit ihr verbinden und dann werde man „in geschwinder Gewalt" das ganze Frankenland mit Feuer und Schwert heimsuchen.[1])

Mittlerweile ließen die Bundesverwandten unter dem Titel: „Summarischer beständiger Gegenbericht und Verantwortung auf des erklärten und publicirten Aechters Markgraf Albrechts von Brandenburg letzt ausgegangenes, unehrbares, leichtfertiges Schmachbuch" eine Schrift verfassen, womit sie der früher erwähnten heftigen Schrift des Markgrafen mit gleicher Schärfe und Heftigkeit entgegentraten, den Verlauf ihres Streits von ihrem Standpunkt aus ausführlich darstellend, theils dadurch ihn zu rechtfertigen, theils auch aus den beschriebenen gemeinen Rechten nachzuweisen suchten, daß Alles, was ihnen der Markgraf als Schuld aufbürde, auf ihn selbst zurückfalle. Vornehmlich aber galt es ihnen auch, die verderbliche Thätigkeit und den, wie sie es darstellten, höchst nachtheiligen Einfluß Wilhelms von Grumbach und des Kanzlers Straß in ihren Angelegenheiten mit dem Markgrafen hervorzuheben.[2])

Diese Schrift lernte Albrecht nicht mehr kennen. Sein Gesundheitszustand hatte sich im Wildbad im Verlauf des Novembers so bedeutend verschlimmert, daß er an den Gliedern völlig gelähmt in den letzten Tagen dieses Monats nach Pforzheim in das Schloß seines Schwagers, des Markgrafen Karl von Baden, in einer Sänfte getragen werden mußte. Die Schmerzen hatten ihn auf der kurzen Reise so angegriffen und ermattet, daß er in Ohnmacht versunken dort ankam. Unter der Pflege seiner Schwester Kunigunde und da man sogleich Alles aus dem Schlosse entfernte, was nur irgend seine Ruhe stören konnte, erholte er sich nach einigen Tagen wieder etwas; allein die Aerzte fanden doch gleich seinen

1) Schr. Heinrichs von Braunschweig an die Bischöfe von Bamberg und Würzburg, d. Gandersheim 19. September 1556 (Bamb. Arch.). Der Herzog erbietet sich, den Bischöfen nöthigen Falls mit 2000 Pferden zu Hülfe zu kommen. Diese nehmen das Anerbieten an. Schr. der Bischöfe an den Herzog, d. 24. September 1556 (Bamb. Arch.).

2) Die Schrift, d. 19. December 1556, aber im Druck erst im Jahre 1557 beendigt, bei Hortleder VI. 28. p. 1480—1600. (Original-Druck Nürnb. Bibl.).

Digitized by Google

Zustand so bedenklich und gefährlich, daß sie erklärten: Alles was geschehen könne, werde nur höchstens dienen, ihm das Leben noch eine kurze Zeit zu fristen.[1])

Die schweren Leiden hatten nun auch seine Geisteskräfte schon sehr gebrochen und den alten Lebensmuth erdrückt. Es stiegen häufig in seiner Seele die traurigsten Bilder, niederdrückende Erinnerungen aus seinem frühern Leben auf. Da gedachte er auch des Gespräches wieder, welches er im Jahre 1554 am Tage seines Einzugs in Schweinfurt mit seinem damaligen Hofprediger, dem Pfarrherrn von Kulmbach Wolfgang Ruprecht gehabt. Als dieser damals am Markgrafen eine bei ihm sonst ganz ungewöhnliche trübe Stimmung und Niedergeschlagenheit bemerkend, ihn nach der Ursache dieser Stimmung fragte, erwiederte Albrecht: er habe in den Gefahren seines Lebens oft an ihn, den Pfarrherrn, gedacht und sich immer der Worte erinnert, die er ihm gesagt. Auf des Pfarrers Aufforderung, sich darüber näher zu erklären, entgegnete der Markgraf: unter vielen Sünden, durch die er Gottes Strafe verdient, seien zwei verdammliche, welche ihn am meisten drückten, die eine, welche er am alten löblichen Kurfürsten,[2]) die andere, welche er an der christlichen Stadt Magdeburg begangen habe; daran habe er all sein Glück und seine zeitliche Wohlfahrt verwirkt, zumal da ihn Gott davor habe warnen lassen, denn als er damals von seiner Plassenburg dem Kaiser habe zureiten wollen, sei der damalige Hofprediger Magister Otto Körber zu ihm gekommen, ihn dringend bittend, von dem Kriegszuge abzustehen, denn man vermuthe stark, es gelte dem Evangelium und den Augsburgischen Confessionsverwandten; fahre er aber dennoch darin fort, so werde es einst für sein Gewissen ein Brandmal sein. Er habe auf diese Warnung nicht gehört und der Undank des Kaisers sei sein Lohn gewesen. In gleicher Weise habe auch er, der Pfarrer Ruprecht, ihn vor dem Zuge gegen Magdeburg gewarnt: der Krieg sei vom Kaiser und den Pfaffen nur dazu angestiftet, dem Papstthum und dem Interim aufzuhelfen und das Evangelium zu unterdrücken; nehme

1) Schr. eines N. N. an Herzog Heinrich von Braunschweig, d. 31. November 1556 (Dresd. Arch.).

2) Nämlich Johann Friedrich von Sachsen.

Digitized by Google

er aber dennoch daran Theil, so werde er dadurch all sein Glück und seine Wohlfahrt verscherzen. Das seien die Worte, an die er oftmals wieder gedacht, denn auch er habe bald nicht mehr gezweifelt, daß der Krieg nur zur Vollziehung des Interims unternommen gewesen, als im Lager vor Magdeburg der Kaiser ihm und dem Kurfürsten Moritz unter Androhung der Acht befohlen, das Interim anzunehmem.

Auf diesen Gegenstand war der Markgraf — ein Beweis, wie sehr er ihm am Herzen lag — auch später wieder zurückgekommen, denn als er im April dieses Jahres mit den Pfalzgrafen Friedrich und Georg, dem Landgrafen von Leuchtenberg und einigen andern Fürsten zu Pfreumt eines Tags beim Frühmahle saß, an dem auch der erwähnte Pfarrherr Theil nahm, äußerte Albrecht im Gespräch unter andern auch die Worte: „Dieser hier ist mein Prediger, der es öffentlich geprebigt hat: Alle, die vor Magdeburg zögen, seien des Teufels und würden wenig Glück haben, denn sie verlieren den Glauben, betrüben den heiligen Geist u. s. w. Und er ist wahrlich unser Prophet gewesen, denn Herzog Georg von Mecklenburg, Kurfürst Moritz, Markgraf Friedrich, Bischof Walwitz, Wolf Schlegel und ihrer viele sind todt. Ich aber bin von Landen und Leuten vertrieben, lebe noch, weiß nicht, wie lange. Magdeburg, meine ich, hat Gott an uns gerochen; er sei mir wiederum einmal gnädig.“[1])

So waren es nur traurige Gedanken der Reue über manche seiner Handlungen, die sich in den letzten Jahren, selbst bis auf sein Krankenlager in des Markgrafen Seele bewegten; es lag hinter ihm eine von wilden Stürmen endlos bewegte, mühevolle und für ihn nur unheilvoll abgelaufene Vergangenheit, über die er keine freudige Erinnerung mehr gewinnen konnte, denn wenn er daran gedachte, wie er einst im Dienst des Kaisers für dessen Liebling galt und dieser ihn oft seinen Sohn nannte, und wie er jetzt ein armer, geächteter, verfolgter Fürst ohne Land und Leute nicht einmal eine sichere Heimat mehr hatte, wo er nach den Kämpfen seines Lebens die ersehnte Ruhe finden konnte, dann mußte ihm wohl

1) Darüber der eigene Bericht des Pfarrers Wolfgang Ruprecht bei Hortleder VI. 29. p. 1609.

Digitized by Google

der Gedanke nahe treten: sein ganzes schweres Schicksal sei eine Züchtigung des Gottes, dessen seligmachendes Wort er einst in des Kaisers Dienst verfolgt habe. Je mehr aber sein Geist in den einsamen Stunden seiner Leidenszeit sich in solche Gedanken vertiefte, um so lebendiger erwachte in ihm jetzt wieder das religiöse Element, womit er in seiner Jugend freilich immer nur spärlich genährt worden und welches dann in den Kriegswirren der Zeit und in dem wilden Taumel der Lebensfreuden, in dem er sich oft und gerne bewegte, tief zurückgedrängt gewesen war.[1]) Er konnte in dem traurigen Loos, das ihm gefallen war, nur eine mahnende Prüfung des Himmels finden, die nicht unverdient über ihn ergangen sei. Er erkannte die schwere Schuld, die er zu büßen hatte, aber er verlor noch nicht die Hoffnung auf die Gnade Gottes.

Grumbach war mittlerweile rastlos thätig gewesen, die Brandenburgischen Fürsten für Albrechts Plan zu gewinnen und es war ihm gelungen, auch die Bedenklichkeiten zu beseitigen, die der Kurfürst Anfangs dagegen aufgestellt. Es wurde bereits an mehren Orten Kriegsvolk versammelt, immer noch unter dem Vorgeben, daß es nach Preußen und Livland bestellt sei. Dann sollte ein Versammlungstag zu Koburg statt finden, zu welchem man auch den Kurfürsten von Sachsen einladen wollte, um das Nähere der Unternehmung gemeinsam zu berathen.[2])

So brach das Jahr 1557 an. Grumbach war auf der Rückreise zum Markgrafen begriffen, um ihm Bericht über den glücklichen Erfolg seiner Unterhandlungen abzustatten. Allein die schweren Leiden hatten jetzt Albrechts Muth gebrochen. Er, der noch vor wenigen Monaten jede Hoffnung auf eine gütliche Ausgleichung seiner Sache aufgegeben, der nie um Geldmittel in großen Sorgen war, wenn kostbare Unternehmungen von ihm ausgeführt werden sollten, ließ am 3. Januar dem Kurfürsten und den beiden Markgrafen von Brandenburg schreiben: er habe Ursache gehabt, den an

1) Ihm wird das Kirchenlied: „Was mein Gott will, das geschehe all Zeit" zugeschrieben. Wann er es gedichtet haben mag, ist ungewiß. Falkenstein III. 359.

2) Schr. Grumbachs an Markgraf Johann, d. 1. Januar 1557 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

sie abgefertigten Gesandten den Befehl zugehen zu lassen, den Handel für jetzt in Ruhe zu stellen, bis auf eine andere Zeit, nämlich bis nach Verrichtung seiner gütlichen Handlung, denn er habe bei allem angewandten Fleiß die verhoffte Geldsumme nicht aufbringen können. Aus solchem Mangel aber werde nicht nur Zerrüttung des Handels, sondern auch der gütlichen Verhandlung zu fürchten sein.[1])

Schon in den nächsten Tagen nahm die Krankheit des Fürsten eine Wendung, die jede Hoffnung der Wiedergenesung schwinden und eine baldige Auflösung voraussehen ließ.[2]) Als ihm die Aerzte

---

1) Schr. Albrechts an den Kurfürsten von Brandenburg und die Markgrafen Johann und Johann Georg, d. Pforzheim 3. Januar 1557 (Berl. Arch.).

2) Ueber die Beschaffenheit der Krankheit Albrechts haben wir keine sichere Nachricht. In einem Schr. des Georg Sabinus an den Herzog von Preußen heißt es: in Frankfurt habe sich das Gerücht verbreitet, der Markgraf sei gestorben an der hydropisis (Wassersucht); Latom. Catalog. Archiep. Mogunt. ap. Menecken III. 562. sagt: morbo, ut aliqui scribunt, pediculari. Falkenstein III. 360. Lang II. 285. spricht von Schwindsucht. Sehr bald verbreitete sich die (auch von Häberlin III. 193. wiederholte) Nachricht, Albrecht sei an einem ihm beigebrachten, langsam wirkenden Gift gestorben. Nach einem Schr. der Bischöfe von Bamberg und Würzburg an den König von Frankreich (1559) hatte zuerst Grumbach dieses Gerücht ausgesprengt. Sie schreiben: Emisit Grumbachius hic post obitum laudatissimi principis (des Bischofs von Würzburg) impudentissimum quoddam scriptum idque sigillo suo consignavit, quo robur scilicet et autoritatem suam adderet, mendacio teterrime, quo praesulem innocentissimum non minus falso quam scelerate incusat, quasi nescio quorum ministerio (neque enim nominat quemque) Conradum Bibrensem Episcopum praesulem et Albertum Brandenburgensem veneno sustulisset. Wirklich spricht Grumbach in drei Schr. an den Kurfürsten von Brandenburg vom 19., 31. Januar und 13. Februar 1557 (Berl. Arch.) von einer Vergiftung Albrechts durch die Bischöfe, und zwar hätten „sich auch die Bischöfe und Nürnberger die Zeit der fromme Fürst krank gelegen, vielmal vernehmen lassen: ob man gleich alle die Aerzte, so in der ganzen Welt wären, bekäme, so sollten doch die alle nit helfen, denn sie seinen fürstl. Gnaden dermaßen Vergiftung zugebracht, dafür keine Arznei wäre." Noch im Jahr 1562 ließ der Markgraf Georg Friedrich auf einen gewissen Georg von Leipzig (der sich auch Georg von Koburg nannte) fahnden, dem man die Vergiftung zuschrieb; allein man kam zu keinem Resultat (darüber mehre Pa-

Digitized by Google

Johann Lang und Georg Renz,[1]) die längſt an ſeiner Wiederherſtellung gezweifelt, durch Mittelsperſonen zu verſtehen geben ließen, daß ſein Ende herannahe, ließ er am 7. Januar den Gottesgelehrten Dr. Jacob Heerbrand, der ſich damals eben in kirchlichen Angelegenheiten in Pforzheim aufhielt, des Nachmittags zu ſich rufen. Dieſer ſprach ihm in Anweſenheit der Aerzte, des Kanzlers Straß und des Secretärs Bartholomäus Hartung Troſt aus Gottes Wort zu, ermahnte ihn zur Buße und zum Dank, daß Gott ihn unter ſo vielen Kriegsgefahren wunderbar erhalten, und wies ihn darauf hin, ſich nun im göttlichen Wort in Gottes Fügung zu ſchicken. Der Markgraf erwiederte: Er habe bereits ſeine Sache zu Gott geſtellt. Darauf erhielt er auf ſein Verlangen das heilige Abendmahl und zwar „wie es Chriſtus ſelbſt eingeſetzt.“[2]) Als er dann ſeinen Schwager, den Markgrafen Karl,[3]) deſſen Hofmeiſter, die anweſenden Kriegsoberſten Jacob von Oßburg und Fritz von Thüngen, ſeinen Kanzler Straß, ſeinen Kämmerer Johann Altheim und einige andere Diener von Adel zu ſich in ſein Gemach hatte bitten laſſen, ſprach er zu ihnen die Worte: „Ich weiß wohl, daß ich ſterben muß; darum habe ich euch zuſammenrufen laſſen, daß ihr mir vor Gott am jüngſten Tage und auch hier vor aller Welt das Zeugniß geben könnt, daß, wiewohl ich hoch und ſchwerlich von Vielen beleidigt und von meinen Landen und Leuten vertrieben bin, ich dennoch von Herzen verzeihe und vergebe allen denen, die mich

---

piere im Berl. Arch.). Nach allem war es eine von Grumbach abſichtlich verbreitete Lüge. In keinem einzigen Bericht der bei Albrechts Tod Anweſenden kommt davon die mindeſte Andeutung vor. Der Theolog Jacob Heerbrand ſpricht in ſeinem Bericht nur von „einem Apoſtema oder Geſchwür auf dem untern Theil des Rückens, welches einige Tage vor ſeinem Tode geöffnet wurde.“ Nach mehren Andeutungen dürfte man wohl an Gicht denken, die ſich auf die edlern Theile warf.

1) Dieſe Aerzte nennt auch Lang II. 285. Es wird außerdem der Arzt Dr. Zedion aus Augsburg genannt.

2) Schr. des Pfalzgrafen Otto Heinrich an den Kurfürſten von Brandenburg vom 9. Januar 1557 beſtätigt dieß.

3) Nach einer Nachricht ſoll auch der andere Schwager Albrechts Pfalzgraf Friedrich, qui tum temporis Alberti sororem per V ferme menses decumbentem, unacum conjuge visitarat, anweſend geweſen ſein.

je beleidigt haben und sonderlich auch denen, die aufs heftigste wider mich gehandelt, vertrauend auf die Gnade Gottes, daß auch mir Gott alle meine Sünden verzeihe und vergebe, denn heute will ich sterben wie ein Deutscher verjagter Fürst und als ein frommer Christ.[1]) Um dieß von Gott zu erlangen, sprechet mit mir und für mich ein Vater unser."

Nur unter großen Schmerzen und nicht ohne viele Beschwerden endigte er mit gefalteten Händen diese Worte und kein Auge der um ihn Stehenden blieb ohne Thränen. Nachdem er darauf den erwähnten Geistlichen ersucht hatte, bei ihm zu bleiben, bis sein Ende herannahe, wandte er sich zu seinem Schwager Karl mit den Worten: „Ich sehe wohl, die Aerzte haben mich verlassen und ich merke nun, wie die Sache beschaffen ist. Lieber Bruder, behüte Dich Gott; ich bitte Dich, Du wollest Dir meine Schwester lassen befohlen sein, denn ich als ein verjagter Fürst kann nicht viel Testament machen." Dann nahm er auch von seinen um ihn stehenden Obersten und Dienern Abschied, sie tröstend: es solle ihnen gehalten werden, was er ihnen zugesagt. — Er hatte noch auf seinem Krankenbette dem Markgrafen Georg Friedrich alle seine Diener und Beamten, die treu bei ihm ausgeharrt, zu einer anständigen Versorgung durch Brief und Siegel dringend empfohlen und dieß mit als seinen letzten Willen ausgesprochen.[2])

Die ersten Stunden der folgenden Nacht verliefen ziemlich ruhig; doch erquickte den Leidenden kein Schlaf. Er sprach viel, selbst mit einiger Munterkeit, namentlich auch von seiner Krankheit. Nach Mitternacht wurde er sehr still. Gegen fünf Uhr änderte sich plötzlich sein ganzer Zustand. Die Schwäche seiner Lebenskräfte stieg fast mit jeder Minute; es erfolgten mehre Ohnmachten, in denen man den Lebensfunken immer wieder aufzuwecken suchte. Dieser Zustand dauerte bis gegen die zehnte Stunde des folgenden Tages; es war der 8. Januar. Der Leidende hatte sich auf einen Sessel bringen lassen; seine Freunde und Diener standen

1) Ganz ebenso Karl von Baden in einem Schr. mit der Todesnachricht, d. Pforzheim 8. Januar 1557 (Berl. Arch.).

2) Schr. des Kanzlers Straß an den Markgrafen Georg Friedrich, d. 9. Januar 1557 (Berl. Arch.).

Digitized by Google

um ihn her und hielten ihm das niedergesenkte Haupt. Um die elfte Stunde hob er noch einmal seine Hände empor, faltete sie zusammen und indem er ausrief „Herr Jesu!“ ging sein Geist hinüber.[1]) Er hatte noch nicht das 35ste Jahr vollendet.

Sein Leichnam ward am Sonntag darauf, den 10. Januar in einem zahlreichen Leichengeleite mehrer Fürsten, vieler von Adel und der ganzen Bürgerschaft der Stadt[2]) in der Pfarrkirche Sanct Michael zu Pforzheim in der markgräflichen Gruft zur Ruhe beigesetzt. Dort ward ihm nachmals auch ein besonderes Grabmahl aufgerichtet und seine Statue im Chor der Kirche unter denen der Markgrafen von Baden aufgestellt. Sein Vetter Markgraf Georg Friedrich setzte ihm ein Grabdenkmahl in der Klosterkirche zu Heilsbronn. In seinem Epitaphium las man die Worte:[3])

Hier liegt begraben der Durchlauchtige, Hochgeborene Fürst,
Herr Albrecht der Jüngere, Markgraf zu Brandenburg u. s. w.
Der Teutsche streitbare, berühmte Held, der um die Freiheit Teutscher Nation mannlich gestritten!

1) Wir haben diese genaue Nachrichten über Albrechts letzte Lebenstage und seinen Umgang von dem oben erwähnten Theologen Jacob Heerbrand, bei Hortleder VI. 30 p. 1610—1615. Er sagt selbst: er habe diese Beschreibung auf ausdrückliches Verlangen des Pfalzgrafen Friedrich vom Rhein und des Markgrafen Karl von Baden und zwar streng der Wahrheit gemäß abgefaßt. Sein Bericht stimmt auch mit dem Inhalt eines Schr. des Kanzlers Straß, d. Pforzheim 8. Januar und des Dr. Karl Drachstädt, d. Regensburg 9. Januar 1557 genau überein. Vgl. Struv. Corp. histor. 1075. Die Würzb. Chron. II. 135. läßt den Markgrafen in Armuth und Elend in einer Bauernhütte bei Pforzheim sterben. Das beim Tode Albrechts aufgenommene Inventar seines Nachlasses findet man bei Lang II. 286.

2) Comitantibus aliquot Principibus, viris nobilibus et universa civitate, magno luctu civium.

3) Aug. Brunii Catalog. Elect. Brandeb. in Scriptt. rer. Marchiae Brandenb. II. I. 75.

Digitized by Google

Beilagen.

I.

Kaiser Karl V. Bestallungsbrief für den Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg zum Kriegsdienst mit 2000 Reisigen.

1546.

Wir Karl der Fünfft von Gots gnaden Romischer Kaiser zu allen zeiten Merer des Reichs, Zu Germanien, zu Hispanien, baider Sicillien, Jherusalem Hungern Dalmatien Croatien u. s. w. Konig Ertzhertzog zu Osterreich, Hertzog zu Burgundien Grave zu Habspurg, Flandern und Tirol u. s. w, Bekennen. Als wir yetzo entschlossen zu etlichen unsern obligenden sachen ain Tapfere Anzall Kriegßvolcks zu Roß und Fueß in unser Dienst und Besoldung anzunemen, Das wir demnach den Hochgebornen Albrechten Marggraven zu Brandenburg. zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Hertzogen, Burggrafen zu Nurmberg und Fursten zu Rügen, unsern lieben Oheim und Fursten, zu unserm Obersten über zway Tausent Pferde, und Geraisigen solches Kriegßvolcks furgenomen verordent, und bestelt haben. und thun das hiemit wissentlich in Crafft dits Briefs, Also das uns derselb unser Oheim und Furst Marggraf Albrecht zu Brandenburg zum aller Furderlichisten das sein mag. solche Anzal. Nemblich bis in zway Tausent gueter gerustter Pferde und Raisigen. darundter Ain Tausent Sechßhundert Spiesser und under denselben aufs wenigist ain hundert Küriſſer mit Iren gantzen gueten Barschen. wol deckenden Stählin geligern und verdeckten henngsten. Auch vierhundert Schützen, das sein undter ainem yeden hundert Fünffundsibenzig Spiesser Fünf Küriſſer und zwaintzig Schützen In unser Dienst und Besoldung aufbringen. bestellen und zufüern und Inen von unserntwegen Dienst

und Sold zum wenigisten auf drey Monat, nach dem Tag der ersten Musterung anzurechnen, Alda Jnen alßbald nach der Musterung ain gannzer Sold auf die hanndt gegeben werden solle. zusagen, Mit disser Beschaidenhait, wo wir Jrer nach aufgannng solcher Dreyer Monat lennger nottürfftig sein, das Sy uns auf unser begern. nmb disse hernachvolgende Bestallung weitter zu dienen schuldig sein sollen, Dagegen wellen und sollen wir gedachtem unserm Oheim und Fürsten Marggraf Albrechten von Brandenburg auf sein Tafel Sechshundert und Sechtzehen Trabanten yeden Monatlich Acht gulden bezalen und entrichten lassen, Verrer auf sein Person aines yegelichen Monats. das Monat gerechent zu Dreissig tagen, auf ain yedes gerüstes Pferdt. sovil Er uns bis in bernerte Suma bestelt und zupringt und in der Musternng, laut der Musterzettel verhannden. und guet gemacht werden, ainen gulden fur den hauptmans oder Rittmaistersgulden, und sollen alweg über hundert Pferdt ain Trabant. das sein auf zwaytausendt Pferdt zwaintzig Trabanten und yedem Monatlich Acht gulden bezalt werden. Dergleichen auf yedes Tausent Pferdt ain Leutenant. und deren yegelichen Amptshalben Monatlich ain hundert gulden und dann auf ain yeden gerüsten Geraisigen, sovil in der Musterung. laut der Musterzettel verhanden und guet gemacht werden, Benantlich auf ain Küriſſer, so wie obsteet geruſt ist, vierundzwaintzig gulden, und auf andere gernste Pferde und Raisigen, die seyen Spiesser oder Schützen. ainem yeden. so in der Musterung guet gemacht wirdet, zwelf gulden Reinisch. yeglichen gulden zu Fünffzehen Patzen. in allerlay gelt oder Mnntz. wie an den Ortten und in gelegern, da die Bezallung gescheen solle. ganghafft im werdt sein, nach laut und Jnnhalt der verzaichnus. und Artickel. so wir gedachtem unserm Oheim und Fürsten Marggraf Albrechten hiebey undter unserm Secret verferttigt zustellen lassen. Monatlich den Monat gerechent als obsteet, so lanng Sy in unserm dienst sein. entrichten und betzalen, Wir sollen und wellen auch gedachtem unserm Oheim und Fürsten Marggraf Albrechten auf gemelte seine undergebne Zway Tausent Pferdt zween Romormaister, zween Quarttiermaister, zween wachtmaister, zween Profiantmaister, Ain Leibartzt, und zween Wundtartzt halten, und dieselben mitsambt andern Amptern und dienstleuten, als Caplân, Furier. Schreiber Trometter, Hörpaucker Rittmaistern. Fanen, Fendrichen, Schützen Haubtman, Rottmaistern, Hufschmiden. Trosser oder Potten, wägen, wagenpferden, der Geraisigen Buben, auch Krancken und gefanngen Jre Besoldung. Deßgleichen Jres Anritts, Abzugs, und anderer anforderung halben entrichten und beczalen lassen, und hierin auch sonst allenthalben halten, alles nach laut und Jnhalt obberuerter verzaichnus, Stats und Artickels, derer wir uns mit ob-

Digitized by Google

genantem unſerm Oheim und Fürſten Marggraf Albrechten, und die gedachten ſeiner lieb undergebne Raiſigen, die bernerten drey Monat laung wie obſteet, und ſo laung Sy in unſerm dienſt ſein. In unſern Kriegß und allen andern ſachen, hendlen und geſchefften, gegen allermenigclich nyemandt aufgenomen. wie ſolchs in obgedachten Artickeln und ſeiner Lieb Revers, bewilligt und begriffen iſt, williglich diennen und ſich gebrauchen laſſen, Ir auffſehen auf uns, oder wemb wir das an unſer ſtat bevelhen, oder Sy damit beſchaiden werden, haben, allenthalben unſern nutz und Fromen Furdern, Schaden und nachtail warnen und wenden, und ſonſt alles das thun, das getrewe Oberſten und Raiſige Kriegßleuth, Irem herrn zu thun ſchuldig ſein, Inmaſſen Sy uns das geloben und ſchweren ſollen, Und dem allem nach ſagen wir zu und verſprechen. bey unſern Kaiſerlichen worten und Glauben, das wir dits alles, ſo hieoben und in offtgedachten Artickeln vermelt iſt, ſovil uns das beruert, ſteet, veſt und unverprochenlich- halten, und dem alſo gentzlich nachkomen, und geleben wellen, alles gantz getrewlich, ſonder argliſt und gefärde, Mit urkundt dits Briefs mit unſer aigen handt underſchriben. und unſerm aufgedruckten Inſigel Beſigelt. Geben in unſer und des Reichs Stat Regenſpurg am Achtzehenden Tag des Monats Junii. Anno ꝛc. im Sechsundviertzigiſten. unſers Kaiſerthumbs im Sechsundzwainzigiſten. und unſerer Reiche im Ainundreiſſigiſten.

Carolus.

Ad mandatum Caesareae et Catholicae Majestatis proprium.

V. Naves.

Obernburger.

II.

Kaiser Karl V. Aufforderung an die Fränkischen Kreisstände zur Beihülfe für Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg bei der Einnahme des Schlosses, der Stadt und der Pflege Koburg.

1546.

Wir Karl der Fünfft von Gots gnaden Römischer Kaiser zu allenn Zeiten Merer des Reichs In Germanien, zu Hispanien, baider Sicilien. Hierusalem. Hungern, Dalmatien. Croatien ꝛc. Kunig. Ertzhertzog zu Oesterreich. Hertzog zu Burgundi ꝛc. Grave zu Habspurg. Flanndern, und Tirol ꝛc. Embieten den Erwirdigen Hoch und Wolgebornen. Edlen. Ersamen unnsern lieben Andechtigen. und des Reichs getrewen. N. allen und yegelichen gaistlichen und weltlichen Fürsten. Prelaten. Auch Gefürsten und anndern Graven, Herrn. Stennden und Stetten des Fraunckischen Kraiß, auch anndern unsern und des Reichs unnderthanen und getrewen, und sonderlich allen Leheuleuten. Hindersessen. und Zugehörigen der Schloß. Stat und Pfleg Coburg und derselben Zugehörigen Herrschafften. Obrigkaiten und Gepiet, In was wirden, stats oder weseus die sein, sambtlich und sonnderlich unnser gnad und alles guets. Und thuen Ewern Andacht, Liebden und Euch zu wissen. das wir durch hohe verursachung Johanns Ernsten Hertzogen zu Sachssen unnd seiner ungepürlichen Adherentz und Anhang. damit Er sich gegen unnsern und des Reichs offnen erclerten Aechtern, als nemblich seinem Bruedder Johanns Friderichen, der sich auch nennt Hertzogen zu Sachssen und Philipsen genannten Lanndtgrafsen zu Hessen und Iren Mitverwandten des Schmalcaldischen Punndts, eingelassen, Auch höchste untrewe. ungehorsam. Rebellion und Abfall, Auch Lanndtfriedbrüchtige gewaltige thaten und Aufrürerische Haundlung, die Er neben denselben Aechtern und Iren Anhengern und Helffern den Schmalcaldischen Aufrüerischen Punndtsverwandten, nit allain gegen andern unsern und des Reichs gehorsa-

Digitized by Google

men Fürsten. Stetten. Steunden und underthanen, sonnder gegen unns selbs Jn vergeß seines Fürstlichen herkomens, wirden und stannds, auch Pflicht und verwanndtnus. damit Er unns als Römischen Kaiser. seinem nattürlichen Herrn und Höchster weltlichen Obrigkait zugethan ist, Sonnder dem allem. Auch unnserer Achterclerung. Gepot, und verpot. so gegen den genanten Aechtern allenthalben im Truck ausgangen, gentzlich zuwider und entgegen, mit frävenlichen muetwillen understanden, sich also inn offne Vehde. Empörung. und Aufrner begeben, und darzwischen unsere aigen Person und Kaiserlich Maiestat in vil weg zum höchsten belaidigen beffen. denselben Hertzog Johanns Ernsten. in die Peen jetzgedachter unnser Achterclerung, und furnemblich der belaidigten Maiestet gefallen sein, erclert, und aller seiner Hab und gueter, die Er bisher Jnnen gehabt, es sey Lehen, oder aigens, beweglich, oder unbeweglich, sambt seinen Erben. in absteigender Linien, priviert und entsetzt und uns dieselben, als unnsere und des Reichs confisicierte. baimbgefallne Gueter zugeaignet, Auch darauf dem Hochgebornen Albrechten Marggraven zu Brannden burg. zu Stettin. Pomern, der Cassuben und Wennden Hertzogen. Burggrafen zu Nürmberg. und Fürsten zu Rügen, unnserm lieben Obaim und Fürsten ernstlich bevolhen und Gepotten haben, alle dieselben Lehen und andere Guetere und sonderlich Schloß. Stat, und Pfleg Goburg, mit aller Jrer Jn und eingehörung, an unnser Stat einzunemen, und biß auf weiter Beschaidt Jnzuhalten, zu verwaren und zu verwalten. Auch Euch die Lehen-Mann und underthanen, berüerter Schloß. Stat. und Pfleg Goburg, und derselben ein und Zugehörungen. Jn Huldigung zunemen, Alles nach laut und anfweisung unsers Briefs und Bevelchs derhalben aufgangen. Und dieweil dann Ewer Andacht. Lieb. Jr, und menigelich, zu abstellung, wenndung und straffung solcher höchsten untrew, ungehorsambs. Empörung und Aufruer nach allem seinem eusserstem Pesten vermögen zu verhelffen schuldig und pillich genaigt ist. Demnach ersuechen und vermanen wir Ewer Andacht. Lieb, und Euch. sambtlich und sonnderlich. bey den Pflichten damit Jr uns und dem Reiche zugethan und verwandt seyet, Auch vermeidung unnser schweren ungnad. straf, und Peen, Jn obberüerter unser Achterclernng begriffen, von Römischer Kaiserlicher macht, ernstlich gepiettendte, und wollen, das Jr gemelten unserm Bevelch zuwider Euch gemelts Johanns Ernsten von Sachssen nit annemet, noch beladet, noch Jme ainiche hilff, beisall. fürschub oder fürderung, Sonnder gedachtem unserm Obaim und Fürsten Marggraf Albrechten, zu volnziehung obberüerts seines von unns empfangnen Bevelchs auf sein ansuechen, an unnser stat alle getrewe. trostliche. wirckliche hilff furschub. fürderung. und zuzug mit Ewerm volck zu Roß, und Fueß, und sonst Jn aunder wege,

Digitized by Google

nach aines yeden pesten vermögen thuet, und beweiset, Auch Jr die Lehenleute. unnderthanen, hinderseſſen und zugethanen gemelter Pflege, und Zugehörigen Obrigkait. Im Marggraf Albrechten an unnser stat Huldigung thuet, Auch gehorsamb und gewertig seyet, und Euch des genanten Hertzog Johanns Ernsten gleichermassen weitter nit annemet. noch beladet. Sonnder Euch desselben gentzlich enthaltet, entschlahet, und muessiget, und Euch daran nit Jren lasset ainiche Erbhuldigung oder annder Pflicht, und verwandtnus, damit Jr demselben genannten Hertzog Johanns Ernsten bievor zugethan geweßt, oder noch sein möchtet. Dann wir alle solche Huldigung. Pflicht und verwandtnus von Römischer Kaiserlicher machtvolkomenhait, wissentlich in crafft dits Briefs widernmb aufhebt. cassiert, und vernicht, und Euch derselben gemtzlich entlediget und gefreyt haben wollen. Und Euch in dem allem nit ungehorsam erzaiget, damit wir nit verursacht werden gegen Euch umb solchen ungehorsamb mit vorberüerten Peen und straffen, und sonst, wie unns als Römischem Kaiser gepuern möcht, zu verfarn und zu hanndlen. Das mainen wir ernstlich. Geben underm aufgedruckten Jnnsigel. Jn unser und des Reichs Stat Schwebischen Hall, Am Neunzehenden Tag des Monats Decembris, Anno ꝛc. Im Sechsundvierzigisten, unnsers Kaiserthumbs im Sibenundzwaintzigisten, und unnserer Reiche im Ainunddreissigisten.

Carolus

Ad mandatum Caesareae
et Catholicae Maiestatis
proprium.

V. Naves

Obernburger

Digitized by Google

III.

Die Himmelfahrt Markgraf Albrechts von Brandenburg.

(Eine Satyre aus dem Jahr 1557. *)

(Aus der Original-Handschrift des Verfassers Hans Sachs, in der Willschen Bibliothek zu Nürnberg.)

Als man zelt funfzehunder Jar
und Sibenundfunftzig als gleich war
Januari der Sibendt tag
als Ich zu Nachts gar munder lag
und bedacht auch hin und her
weil man hör so vil böser mer
von Dürcken und andern Thirannen
wie sie zurüsten Ir streitsannen
vil haimlich Practick wurden gemacht
über Deutschlant das ich gedacht
besser wer sterben dann zu leben
so wurd doch einem Raht gegeben
In seinem grab mit rhu zu ligen
Im frid vor Thirannen und krigen
In den schweren gedancken tief
Ich inn eim starcken schlaf entschlief
Im traum mir Genius erschin
sprach wollauf du mit mir hin
Ich will dir zeigen ein kriegsfürsten
den allzeit hart nach blut ward dürsten

---

*) Es darf wohl kaum erinnert werden, daß wir hier in dem Zeitgenossen Hans Sachs den ergrimmten Nürnberger nach seiner Weise dichten hören.

Digitized by Google

welcher ſchir das gantz Deutſche lant
mit krieg erweckt hat durch ſein hant
und das verderbt ein groſen theil
unnütz Im ſelber zu unheil
dann er mit gewaltiger hant
aus ſeinem aigenen Erblant
vertriben worden und Im elent
der ſein leben hent hat geendtt
wollauf und kom bald mit mir dar
ſchau wie ſein ſeel gen himel far
Alſo daucht mich In traumes qual
Wie er mich in ein dunckel thal
fur und zaigt mir da an
von weitten ein lange perſon
die vor uns ging gemach abwartz
In ein dußmichen uebel ſchwartz
welche bei Ir ſelbſt klagt und weinert
echzet, ſenffzet, wainet und greinert
darob ich ward entſetzt erſchrocken
In dem erhört wir alle glocken
oben auf erden leutten lang
ſambt eim kleglichen todten gſang
Ich ſprach Genius mich beſcheidt
dem volck iſt umb den Fürſten leidt,
Brüf Ich bei dem kleglichen gſang
und gleich auch an der glocken klang
Genius ſprach, man leut die glocken
vor groſen freuden und frolocken
das er nu hin iſt auf der erdt
das todten gſang und klaggebert
helt man gwißlich allein darumb
das In der todt nit lengſt hinumb
Ich ſprach das mag ſein bei den baurn
und den bürgern in den Maurn
welchen er hart zuſetzen thet
beraubet, brent Dorfer und Stet
den fürſten aber iſt es laidt
Genius ſprach nein bei meim aidt
die fürſten haben ſich zuletzt
ſelber vor ſein dücken entſetzt
hat wol in diſes krieges ſpil
etlich fürſten gekoſtet vil
die Im haimlich haben hilf than
ſoltens Im lenger hangen an

Digitized by Google

er bet ſie wol ſambt Im verderbt
gleich ſeim land das er hat ererbt
derhalb wünſcht Jn kein menſch berwider
der weiß iſt, ehrenwerdt und Bider
weil er noch bet gelebt on rhu
nach Aufrnr trachtet immer zu
Nun wir volgten von ferren nach
Jn dem Ich ein gros volck erſach
von Adel, Reutter und lantzknechten
warn gerüſt zu ſchlagen, fechten
Als nn die Seel kam zu in dar
und erſt mitten unter Jn war
ungeſtüm ſchrei der hauf obgemelt
diſer Seel zu gelt gelt, gelt gelt
ſtilſchweigent ging der geiſt ſein ſtraß
durch ſie und dückiſch ſtehen was
Jch ſprach, Genius ſag mir war
was iſt das für ein groſe ſchar
von den nacketten kriegsknaben
ſo alle da gelt wollen haben
Genius ſprach, ſchau das ſind ſchlecht
Edellent, Reutter und lantzknecht
den er verhies gros Solt zu geben
dieweil er kriegt in ſeinem leben
ſollten all gwinen ehr und gut
die tritt itzunder die armut
weils in erſt an der zalung felt
und wardt manchem kaum das laufgelt
die ſchreien itzt mit ungedult
bei Fürſten, Adel hin und wider
die Jm liehen es bet ein Jder
mit ſeinen kriegen alle gleich
mit Jm zu werden ſelig und weich
Weil es nn bet geſchlagen nmb
Jſt ungeſtüm des volckes ſumb
das dinſt und leben iſt verlorn
derhalb wütt es alſo im Zorn
und ſleucht Jn greulich hinden nach
Nach dem ein groſes volck Jch ſag
auch hat er gemacht groſe ſchult
von weib, kinder, bürger und baurn
ſie ſtnnden da in groſen traurn
der anzal etlich tauſent war
Als nn der geiſt kam zu der ſchar

Digitized by Google

und Jn erſt recht erkennen war
da gingen ſie entgegen Jm
ſchrien gar mit kleglicher ſtim
On urſach haſtu uns verderbt
weib und kinder hungers geſterbt
Jtzt muſt du auch für grichte gohn
und einnemen verdinten lon
Der geiſt in Seufftzen ſtucken was
ging ſtilſchweigent durch ſie die ſtraß
und ſchlug ſchamrot ſein augen unter
Jch ſprach Genius ſag beſunder
wer dieſer groſſer hauf mag ſein
von volck jung und alt gros und klein
Genius ſprach der groſe hauffen
die Jn mit geſchrei überlauffen
ans den Stetten und auf dem lant
die er hat blagt mit raub und braut
genomen Jn ſchaf kne und pferdt
mit krieg verderbt oben auf erdt
brantſchatzt darnach erſt verbrent
und gar mit unfürſtlichen hent
ir vil geheucket mit unſchult
des ſchreiens rach mit ungedult
zu got im himel über Jn
Nach dem kamen wir weitter hin
an das hell waſſer Stir zu thal
darbei ſtund ein unzelig zal
zerhackt, verwundt noch alſo blutig
todlich blaich, traurig und unmutig
wie ghenkte kopf warn Jr anblick
mancher het noch am halß ein ſtrick
und ſtunden da aller geſtalt
wie man das wüttend heer malt
Als nn der geiſt zu Jnen trat
hin an das hellwaſſers geſtat
zu hand der blutig hauffen ſchrie
We we uns ewiglich und dir
Jm Würgen ſeindt wir erwürgt worn
und unn ewig mit dir verlorn.
Der Geiſt biß ſeine Zene zuſamen
und thet echzigen und Mißgramen
gantz ſtilſchweigent unter in ſtan
ſahs mit zornigen augen an
Jch ſprach Genius ſag durch gott

wer iſt die gros blutige rott
Er ſprach das iſt die ganze ſum
die in dem kriegen kamen um
kriegsvolck aus allerlei geſchlecht
Als Adel reutter und lanzknecht
die er zu thiranei vermont
geiſtlich und weltlich, nit verſchont
er blündert cloſter kirchen und ſtift
ſer vil mördens unglück anſtifft
Jn dem deutſchen lant hin und wider
biß man in etlich mal legt nider
da er diſen haufen verlur
erſtochen und erſchoſſen wur
ſchau derſelben ſeel alda ſten
und dergleichen ſambt allen den
knechten lies bencken one recht
lont Jn wie der teufel ſein knecht
ſchau diſe haben all gewarth
auf des kriegsfürſten himelfarth
mit Jm zu farn in himel hoch
gleich wie ein kue in ein meußloch
Jn dem da fur daher Caron
mit ſeim ſchif der helliſch Schifman
das er die ſeel nach der geſchicht
furt über in die hell fur gricht
Als nu der Fürſt eintreten wolt
da ſagt zu Jm Charon du ſolt
nit treten in das ſchif zu mir
bis du geleget haſt von dir
all unart Sünd und untugent
die du bißher tribſt all dein Jugent
Wann diß Schiflein thu Jch dir ſagen
kan ſolchen laſt gar nit ertragen
darumb wurf ſolch laſter ungeheuer
an dem geſtat in diſes feuer
Zu hand ich ein groß feur ſach
an dem geſtat dem trat Jch nach
das Jch da alle ding mocht ſehen
der fürſt thett ſich zum feuer nehen
und ſchütt ſein Muckenheit darein
O wie ward ein geſtenck von Wein
Het ſchir erleſcht das feuer groß
nach dem von Jm ins feuer ſchoß
ſein thiranniſcher trutz und frevel

das prennet gleich wie Pech und schwefel
warf darein sein gotslestrung auch
bis auf gen himel ging der rauch
stürtzt auch darein sein Neid und Haß
darvon das feur erst flamen was
schwang auch darein sein grim und zorn
und mainaid so er hat geschworn
sambt schmaichlerei und hinterdück
Untren und dergleichen böß stück
davon wurd erst gemeltes feuer
noch grosser vil und ungeheuer
das an himel auffsteubten die fnncken
Nach dem so thet mich auch beduncken
wie er ins feuer werffen thet
etlich schmachbücher die er het
davon hört Ich das feur schmatzen
ser grenlich fnncken und auffspratzen
von unverschembten grosen lügen
die ein blinder het greiffen mügen
damit zu schützen fürstlich ehr
und sich selber verkleinert mer
Nach dem warf er darein on zal
laster hie ungenant zumal
als mord brant mörderei und raub
Hochmut Zauberei und unglaub
wurden an dem gestat verbrent
Als un solches als ward volent
Nach dem der geist tratt in das schif
traurig über das wasser tief
zu faren fur das bellisch gricht
Mich aber daucht in dem gesicht
Wie das jenseit des Wassers ston
am gestat manich herrlich Person
als gros mechtig herren und fürsten
die nach seiner zuknnft war dürsten
schrien kum her du bist ein rechter
lantfridlicher Tiran und Echter
und stunden doch sam in unmut
Bis überfuren in dem blut
die winckten im nüber zu Ju
Ich sagt, Genius sag den sin
wer sind jene mechtige herrn
die an dem gestat sam von fern
Er sprach, Ist Dionisius

Digitized by Google

ſein Son und Ariſtinus
Cleomenus und Phalaris
Nicorates und auch Nabis
Nero Heligabulus
Domianus Julianus
Comodus und Caligula
der gleich ander Tiranen da
die all vergoſſen Menſchenblut
welche auch alle in unmut
auch vor ettlichen hundert Jarn
bieher ſindt gen himel gefarn
da wartens all ſein in gemein
und der ganzen geſellſchaft ſein
Nach dem erſah ich das Hellhauß
gros weit erſchröcklich überauß
welliches bett wol tauſent pforten
und Zugeng gar an allen orten
Nach dem ſah ich das gros Hellthor
Ofen und hoch hangen darvor
Gerbren den groſſen Hellhunt
mit ſeinem weit driſachen ſchlunt
der heulet wüt und dobt vaſt
frent ſich des zukünftigen gaſt
und auch der ander ſeelen Meng
die man fürt über mit getreng
Da ſagt Ich zu dem Genius da
Wie gern wolt Ich mit faren da
Wie Henrn Damantius und Minos
ſprechen urtheil über den hauffen gros
davon Ich hab bei meinen tagen
geleſen vil und hörn ſagen
von diſem helliſchen gericht
Genius ſprach mit nichten nicht
Wünſch dich zu dem blutigen haufen
thu von der hell aufs weitteſt lauffen
daran iſt weder freud noch wunn
ſie ſehen weder Mon noch Sunn
müſen ewig im finſtern ſein
on erlöſung in qual und pein
In dem ſah ich das helliſch feur
mit finſtern Rauch gar ungeheur
In dem gantzen helliſchen haus
oben zum gibel ſchlagen aus
das laut praſlet krolzt und kracht

Digitized by Google

darvon Ich plötzlich auferwacht
Da war vil Wunder forcht und schrecken
mein hertz und gemüt also stecken
kund lang selbst zu mir komen kaum
dacht was bedeut mir diser traum
Nach dem thet man nach kurtzen tagen
Im gantzen Lant warhafftig sagen
Margraf Albrecht verschieden wer
den sibenden tag im Jener
nit weiß ich ob mir das geschicht
Mein himelfart hat unterricht
oder ob der traum ungefer
dieselbig nacht sei komen her
das las ich weise leute rechen
ich kans eigentlich nit außsprechen
das mir kein unwill daraus erwachs
bei den Merckischen wünscht H. Sachs.

Anno 1557 den 6. Febr.

Berlin, gedruckt in der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

II 946

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
RENEWALS ONLY—TEL. NO. 642-3405
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

APR 3 1969 0 9

APR 2 '69 10 AM
LOAN DEPT.

LD 21A–40m-2,'69
(J6057s10)476—A-32

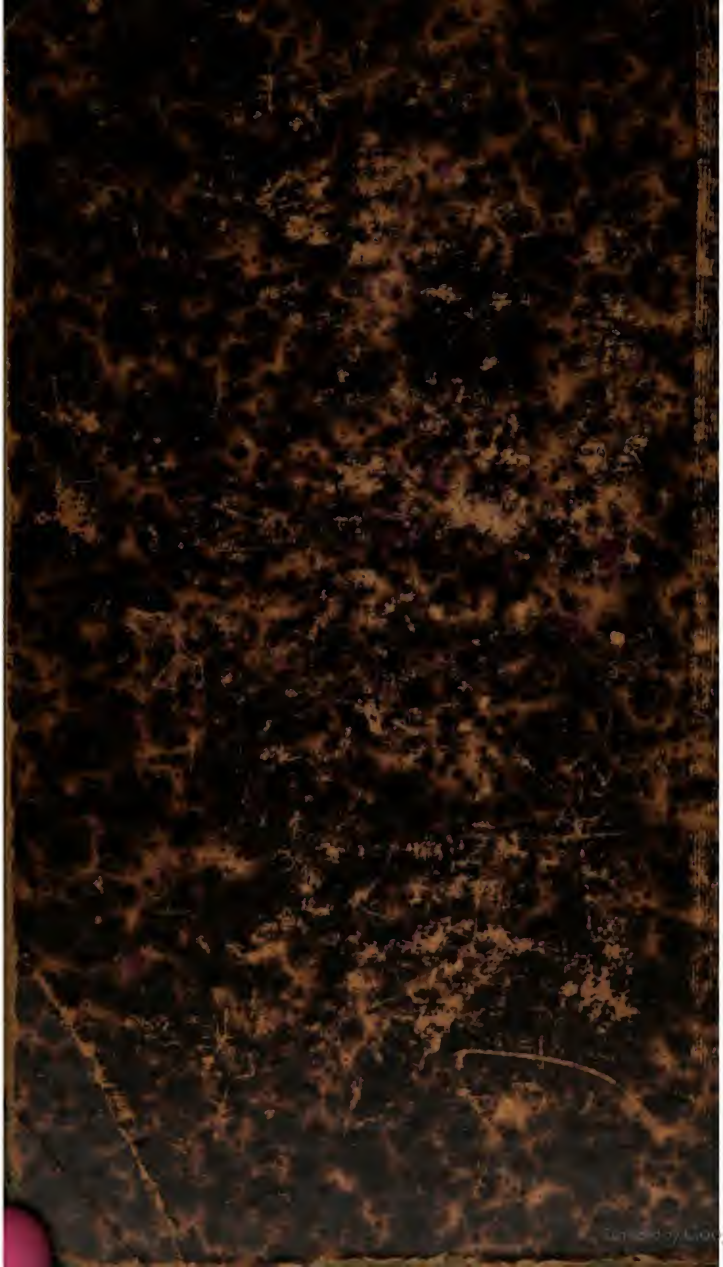
General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

A6V6

Voigt, J.
Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach

DD177
A6V6

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google